



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

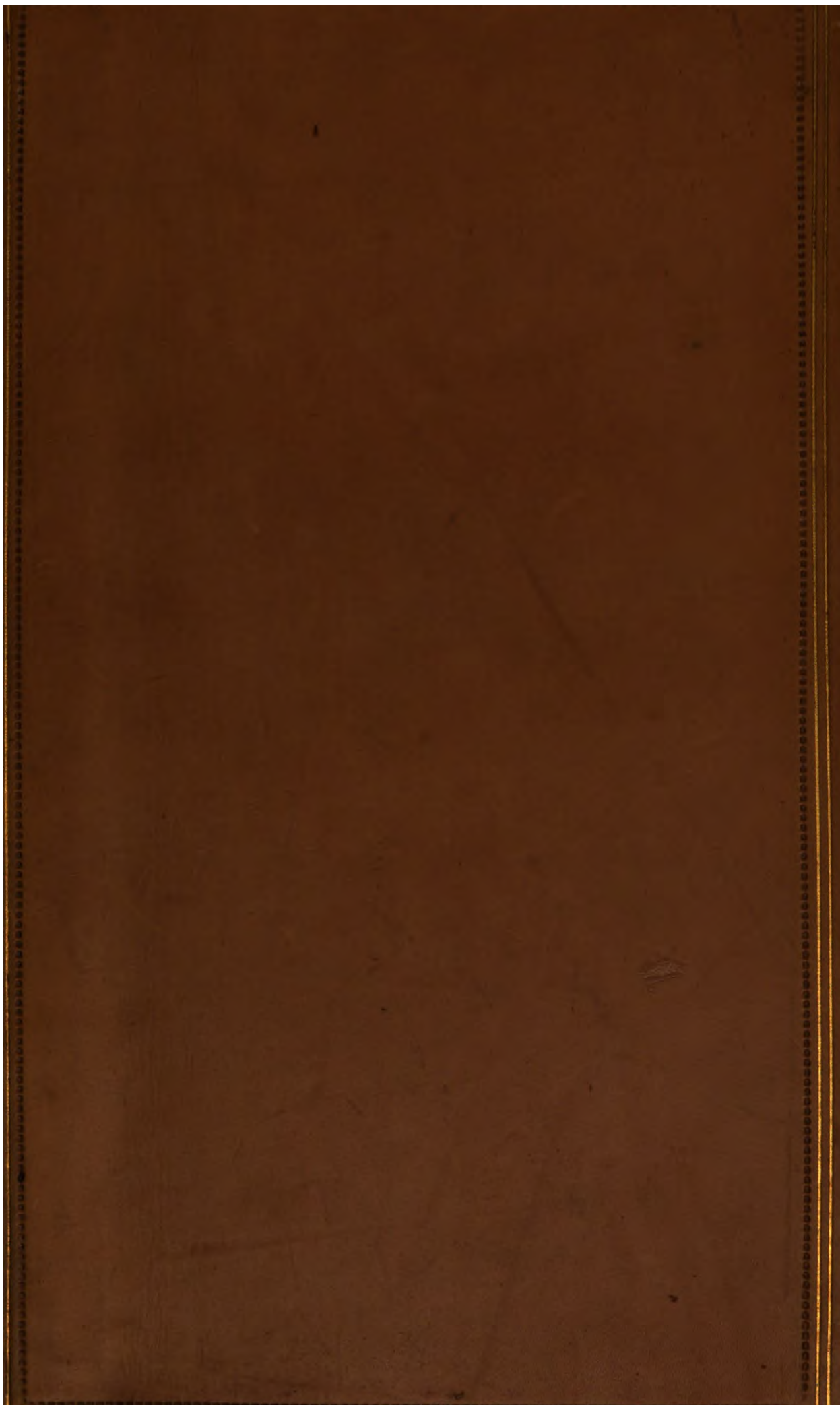
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

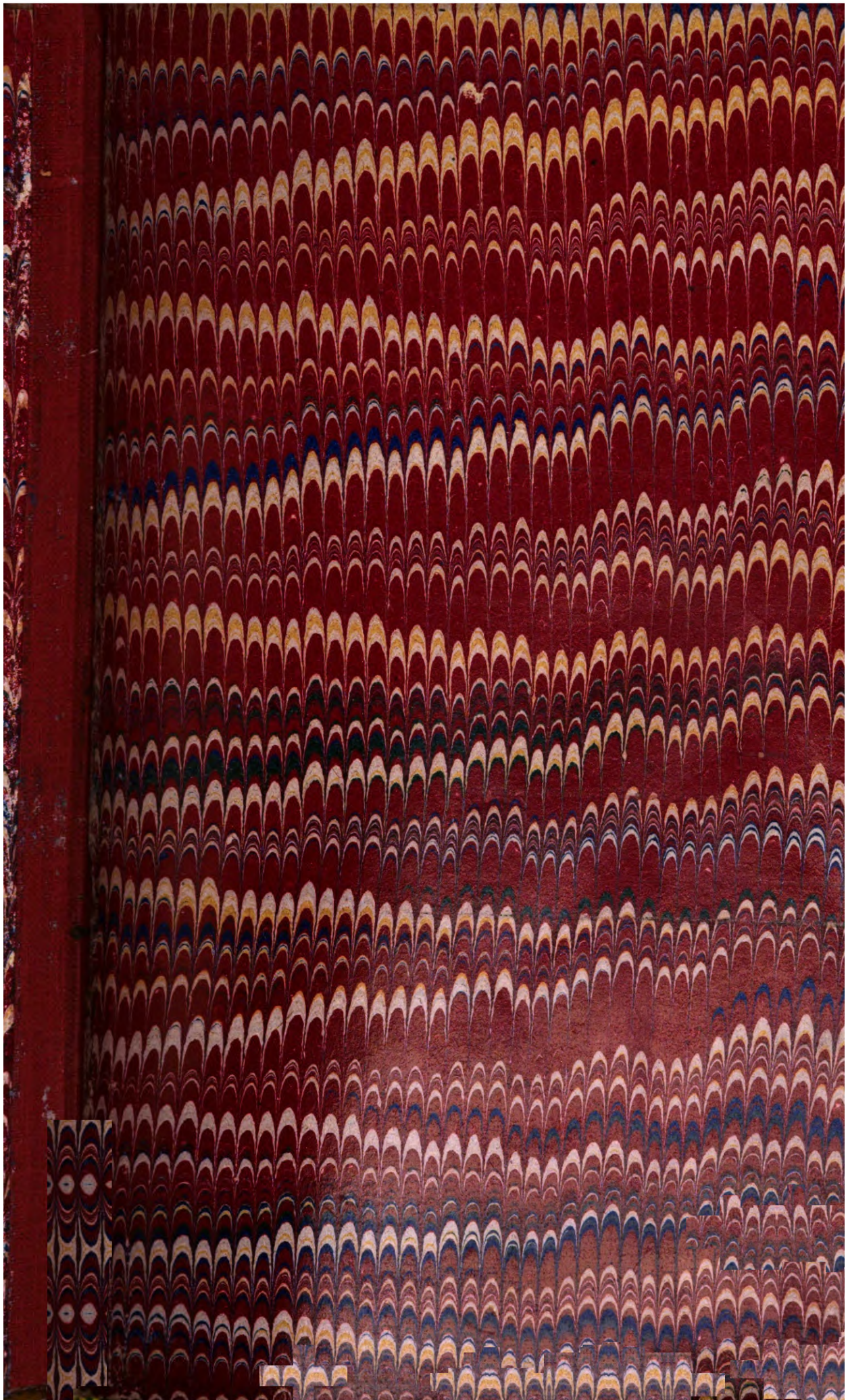


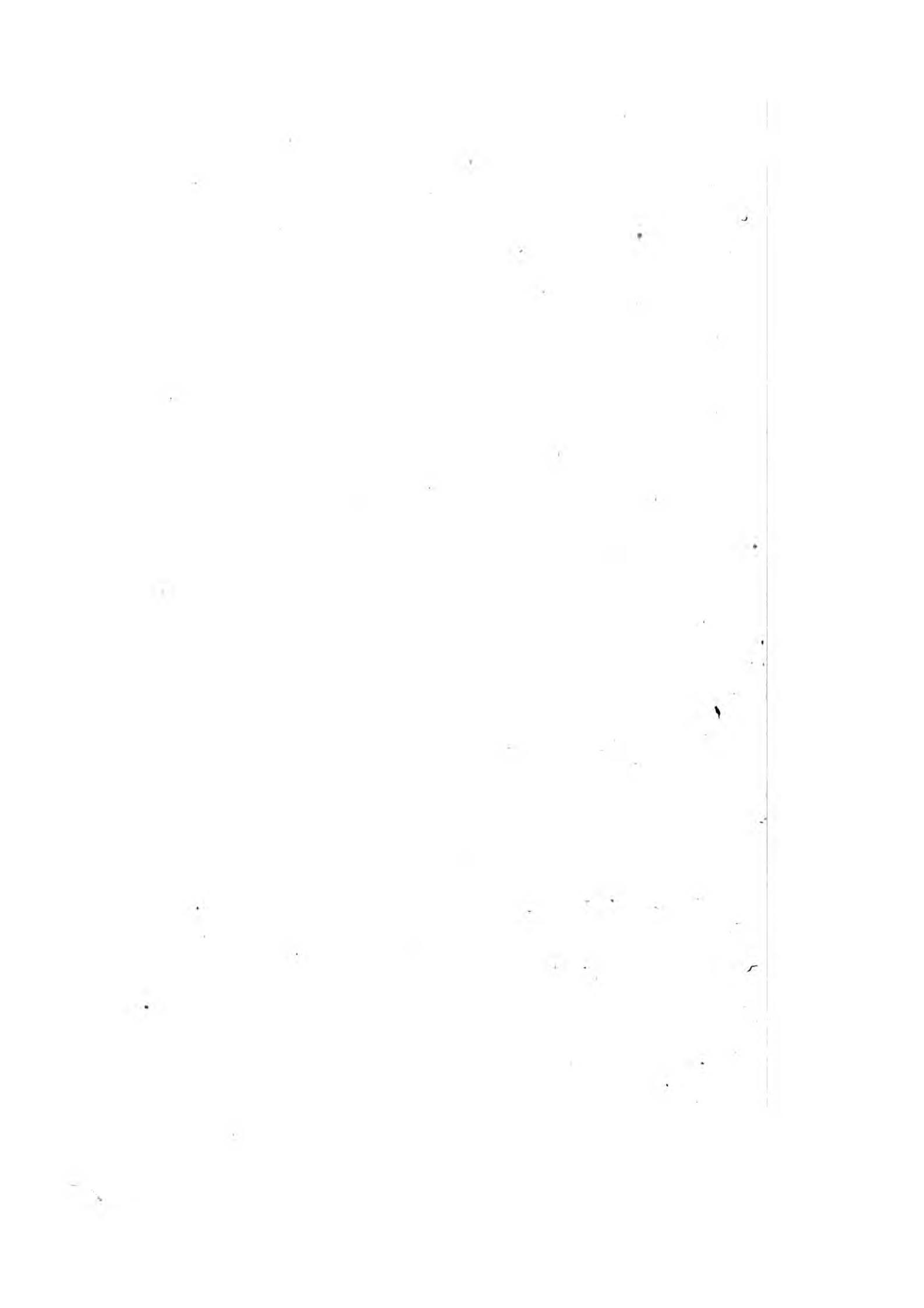
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

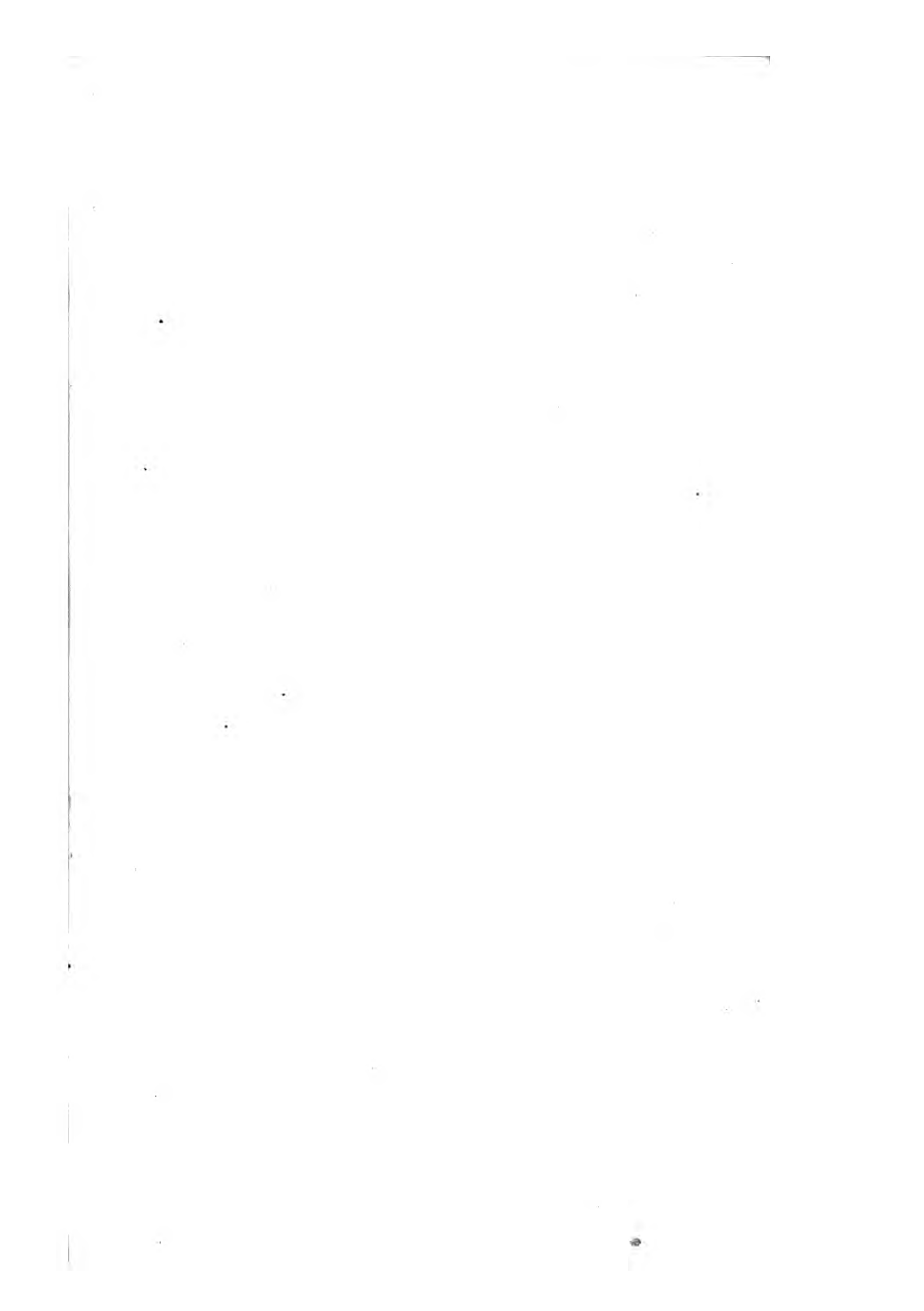


17. h. 13









Shakespeare's
Dramatische Werke.

Sechster Band.

William Shakespeare's
Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Nicolaus Delius, Otto Gildemeister,
Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Zweite Auflage.

Sechster Band.



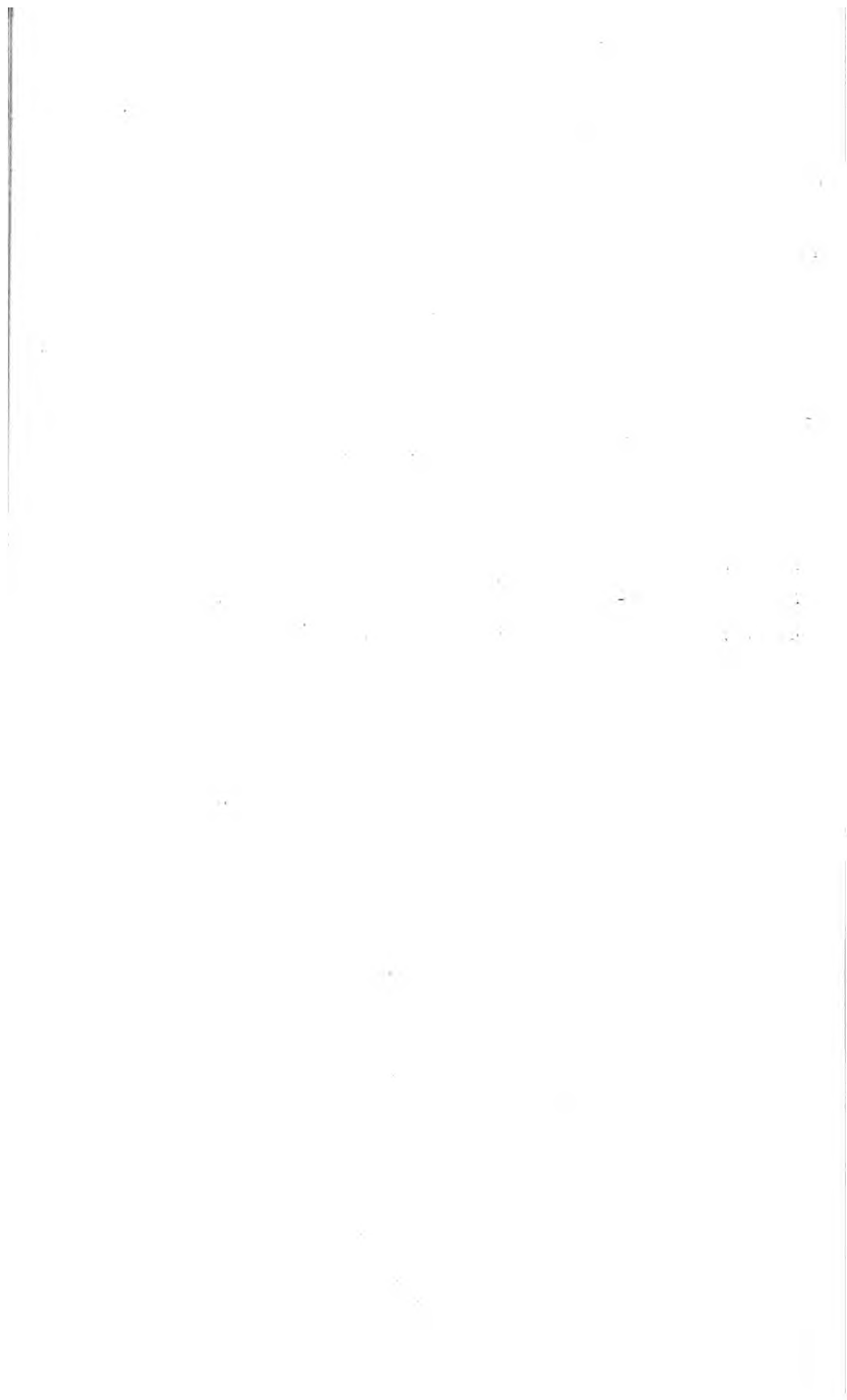
Leipzig:

F. A. Brockhaus.

—
1873.

Inhalt des sechsten Bandes.

König Richard der Dritte. } Uebersetzt von Otto Gildemeister.
König Heinrich der Achte. }
Hamlet, Prinz von Dänemark. Uebersetzt von Friedrich Bodenstedt.



König Richard der Dritte.



Einleitung.

Es gibt nur wenige zeitgenössische und noch weniger unparteiische Geschichtsquellen aus der Periode des Krieges zwischen den beiden Rosen; unter dem steten Blutvergießen, im Sturm der entfesselten Parteiwuth erstickte und verhallte die Stimme derer, welche im Stande gewesen wären, die Ereignisse der entsetzlichen Zeit zu beschreiben. Das Wenige, was auch vor der modernen Kritik als zuverlässig sich bewährt, ist gleichwol hinreichend, um uns zu gestatten, Richard III. als einen höchst genialen und höchst gewissenlosen Tyrannen zu bezeichnen, der mit seltener Klugheit, Energie und Tapferkeit zuerst seines Hauses, dann seinen eigenen Sieg über das Geschlecht Lancaster durchzusetzen mußte, und der vor keinem noch so grausamen Mittel, wenn es diesem Zwecke förderlich schien, zurückschrak. Daß vor seiner unbeugsamen Thatkraft selbst die Menschen jener verwilderten, an Greuel gewöhnten Zeit ein unheimliches Grauen empfanden, merkt man sogar den dürftigen Aufzeichnungen an, welche von Augenzeugen der Begebenheiten herrühren. Und ebenso, daß die Gestalt des Usurpators auf die Gemüther einen Eindruck machte, welche dem des Erhabenen verwandt war. Ein zeitgenössischer Chronist erzählt, wie man auf dem Schlachtfelde bei Bosworth, als alles verloren war, dem Könige ein Pferd gebracht und ihn gebeten habe zu fliehen; er aber habe geantwortet: „Bringet mir meine Streitart in meine Hand und setzet mir die Krone hoch aufs Haupt! Denn bei dem, welcher beides Meer und Land geschaffen hat, als König von England will ich heute sterben und um keines Fußes Breite weichen, solange Athem in meiner Brust währet.“ Und so hoch war die Meinung von seiner kriegerischen Ueberlegenheit, daß man seine

Niederlage für ein Wunder ansah, nur zu erklären durch furchtbare Träume, welche nachts vor der Schlacht ihn gequält und seine Seele gelähmt hätten.

Zu Shakespeare's Zeit kannte man von den Ergebnissen unserer wissenschaftlichen Forschung nichts; was man von Richard III. wußte, beschränkte sich auf die Erzählungen in den Chroniken Hall's und Holinshed's, welche ihrerseits vornehmlich aus dem Werke des Thomas More, des spätern Kanzlers und Märtyrers unter Heinrich VIII., schöpften. More hatte seine Notizen durch mündliche Ueberlieferung von John Morton, Bischof von Ely, dem nämlichen, welcher in dem Shakespeare'schen Drama als Anhänger des Grafen von Richmond eine Rolle spielt. Es ist daher erklärlich, daß das Bild, welches More von dem Usurpator entwirft, sehr dunkle Farben zeigt; allein daß es in den Hauptzügen von dem Geschichtlichen sehr bedeutend abweiche, kann man darum doch nicht behaupten. In Einzelheiten ist es ungenau und ungerecht, aber im Ganzen ist die Aehnlichkeit unverkennbar. Jedenfalls ward an der Ixtern im 16. Jahrhundert noch nicht gezweifelt; für Shakespeare und Shakespeare's Publicum war Richard III. der fluchwürdige Frevler, als welchen die Chronisten ihn schilderten, und als solcher erschien er nicht bloß in unserm, sondern auch in allen andern Dramen der altenglischen Bühne, welche sich mit diesem Stoffe beschäftigten.

In Hall's Chronik heißt es: „Richard Herzog von Gloster war an Geist und Muth seinen Brüdern gleich, aber an Schönheit stand er weit unter ihnen; denn er war klein von Wuchs, von schlechtgeformten Gliedmaßen, buckelig, die linke Schulter viel höher als die rechte, die Züge des Gesichtes hart, was man bei vornehmen Leuten ein kriegerisches und bei gemeinem Volk ein sauerköpfiges Gesicht nennt. Er war boshaft, herrschsüchtig und tückisch, und seine Mutter hatte, wie erzählt wird, große Nothe, da sie ihn gebar, und es heißt, daß er mit den Füßen voran zur Welt kam, wie der Mensch hinausgetragen wird, und, wie die Sage geht, nicht zahlos. Ob aber solches seine Hasser gegen die Wahrheit ausgesprengt haben, oder ob die Natur ihre Art änderte bei dem Beginn dessen, der in seinem Leben viel Unnatürliches verübte, das stelle ich dem Gerichte Gottes anheim. Er war kein schlechter Hauptmann im Kriege, als welchem seine Sinnesart sich mehr zuneigte als dem Frieden. Mehrere Siege hatte er und etliche Niederlagen, aber nie durch einen Mangel in ihm, weder an Muth noch an politischer Leitung. Frei war er in seinen Ausgaben und etwas über seine Macht freigebig; mit großen Gaben erwarb er unbeständige Freundschaft, um welches Zweckes willen er an andern Stellen borgte, plünderte oder erpreßte, was ihm beständigen Haß

einbrachte. Er war verschlossen und heimlich, ein tiefer Heuchler, demüthig von Mienen, hoffärtig im Herzen, äußerlich vertraulich, wo er innerlich haßte, nie unterlassend zu küssen, wen er zu tödten gedachte; unversöhnlich und grausam, nicht immer aus üblem Willen, aber oft aus Ehrgeiz und um seine Zwecke zu fördern; Freund und Feind waren ihm gleichgültig, wo sein Vortheil ins Spiel kam; er geizte mit keines Menschen Tod, dessen Leben seinen Planen entgegenstand.“

Dieser Charakteristik ist Shakespeare in allen Stücken gefolgt, soweit überhaupt hier von einem bloßen Nachfolgen die Rede sein kann. Denn der Chronist zählt nur eine Reihe von Eigenschaften nacheinander auf; der Dichter führt uns eine ganze, individuell belebte Persönlichkeit vor Augen, in deren Handlungen alle diese Eigenschaften sich uns unmittelbar veranschaulichen.

Auch in der Darstellung der Begebenheiten hält sich Shakespeare, einige allerdings bedeutsame Ausnahmen abgerechnet, an die Erzählung seiner Quellen, nur daß er, wie sich von selbst versteht, nach dem Bedürfnisse der Bühne Entlegenes zusammenrückt. Gleich im Anfange des Stücks läßt er Gloster Ränke schmieden, um seinen Bruder Clarence aus dem Wege zu räumen: ein Verbrechen, von welchem die Geschichte ihn freispricht, da ohne allen Zweifel Clarence auf Veranlassung Edward's IV. selbst vom Parlament wegen Hochverraths verurtheilt und im Tower hingerichtet ward. Allein eine bloße Erfindung des Dichters war darum doch der in dem Stücke vorgeführte Hergang nicht. Hall sagt vielmehr ausdrücklich: „Etliche weise Männer glauben, daß seine (Richard's) Hand nicht fehlte, seinem eigenen Bruder Clarence zum Tode zu verhelfen, welcher Sache er nach allem Anschein sich widersetzte, obwol er innerlich danach trachtete. Und der Grund davon war, weil er schon lange zu König Edward's Zeit daran dachte, die Krone zu erlangen, wenn sein Bruder, der König, dessen Leben durch Schwelgerei, wie er meinte, gekürzt werden mußte, sterben sollte, wie es denn auch geschah, während seine Kinder noch jung seien.“ Der Chronist fügt nur hinzu, daß es über diesen Punkt keine Gewißheit gebe; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß zu Shakespeare's Zeit bereits eine feste Tradition sich gebildet hatte, wonach Clarence allerdings auf Gloster's Anstiften ermordet und dann in ein Malvasierfaß geworfen worden wäre. Ganz so wird nämlich auch in einem andern „Richard“, welcher ungefähr gleichzeitig mit dem Shakespeare'schen auf die Bühne kam, die Sache dargestellt.

Die Werbung Richard's um Anna, des Prinzen Edward Witwe, am Sarge des ermordeten Königs Heinrich ist allerdings die freie Erfindung des Dichters. In der Chronik fand er nur die Notiz, daß Richard etwa zwei Jahre nach Heinrich's VI. Tode

Anna heirathete. Sie war eine der beiden Töchter des Grafen von Warwick; die andere war mit dem Herzog von Clarence vermählt. Der Graf, ihr Vater, hinterließ große Reichthümer; die Hand seiner Töchter war daher — denn er hatte keinen Sohn — auch für Prinzen begehrenswerth. Daß Richard seine Gemahlin später durch Gift aus dem Wege geräumt habe, als er mit dem Plane umging, seines Bruders Edward IV. Tochter Elisabeth zu heirathen, ist geschichtlich durchaus unerwiesen, gehört aber zu den Ueberlieferungen, welche sich im Volksglauben festgesetzt hatten.

Die Stellung der Parteien an König Edward's Hofe schildert Shakespeare in Uebereinstimmung mit den zerstreuten Nachrichten, welche Hall und Holinshed gelegentlich über diesen Punkt beibringen. Zwei Gruppen stehen einander feindselig gegenüber: die Verwandten der Königin auf der einen Seite, neugebackene Lords, ehrgeizige Emporkömmlinge; auf der andern die Prinzen von Geblüt und die alten Magnatengeschlechter, welche sich in ihrem Einflusse von den jüngern Häusern beeinträchtigt sehen. Die erstern führt Anton Wodeville Graf von Rivers, Bruder der Königin; der Gegenpartei erscheint der Herzog von Gloster als geborenes Oberhaupt. Der Herzog von Buckingham, Lord Stanley, Lord Hastings halten daher zu ihm, wiewohl jeder von diesen dreien wieder seine besondern Ziele im Auge hat: Buckingham lediglich den eigenen Vortheil, Stanley die Erhöhung seines Stiefsohns, des Herzogs von Richmond, Hastings endlich die dynastischen Interessen der Familie des Königs, dessen getreuer Kämmerer und Gefährte in allen Ausschweifungen er ist. Alle warten auf den Tod des kranken Monarchen, um sich als Vormünder des minderjährigen Thronerben in den Besitz der Macht zu setzen; die Sorge Edward's ist es daher vor allen Dingen, vor seinem Hinscheiden dem drohenden Ausbruche dieser Rivalitäten vorzubeugen und durch eine allgemeine Versöhnung die Nebenbuhler in den Dienst seines Sohnes zu ziehen.

Holinshed erzählt denn höchst ausführlich nach More's Berichte, wie König Edward, der in seinem Leben sich wenig um die Zwistigkeiten seiner Umgebung gekümmert, während seiner letzten Krankheit einige der verfeindeten Lords, namentlich Dorset und Hastings, zu sich gerufen und dringend zur Eintracht ermahnt habe, worauf dieselben einander denn auch wirklich die Hand gereicht und Freundschaft gelobt hätten, da sie doch in ihren Herzen weit getrennt gewesen seien. Aus diesen Andeutungen hat Shakespeare die großen Scenen des Haders und der scheinbaren Versöhnung (Act 1, Scene 3 und Act 2, Scene 1) geschaffen. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß das Eingreifen der Königin Margaretha in die Handlung auf der freien Erfindung des Dichters beruht, ebenso wie der Zusammenhang, in welchem Clarence's Tod hier erscheint.

Als Edward IV. starb — „an den Folgen schwelgerischen Lebens, als welchem er sehr ergeben war“ —, befand sich der Prinz von Wales, damals ein dreizehnjähriger Knabe, zu Ludlow in Wales. Die Königin Witwe beauftragte ihren Bruder, den Grafen Rivers, ihn nach London zu holen; Gloster aber reizte die beiden Erzfeinde Elisabeth's, Hastings und Buckingham, um keinen Preis zu dulden, daß der junge König in die Gewalt seiner mütterlichen Verwandten gerathe. Der Königin dagegen wußte er begreiflich zu machen, daß es sehr unziemlich sein und allgemeines Mißtrauen erregen werde, wenn man den jungen Prinzen mit großer Heeresmacht nach London bringen wollte; das würde den Schein erwecken, als traue man den edlen Lords nicht, die eben erst sich mit den Freunden der Königin ausgesöhnt hätten. Als er auf diese Weise seine Opfer in Sicherheit gewiegt hatte, ritten er und Buckingham, von Bewaffneten begleitet, auf der Straße nach Wales dem Prinzen Edward entgegen, nahmen den Grafen Rivers und Lord Grey (Sohn erster Ehe der Königin) und Sir Thomas Vaughan gefangen und schickten sie unter dem Vorwand, daß sie den Brüdern Edward's IV. nach dem Leben getrachtet hätten, nach Pomfret, wo sie summarisch hingerichtet wurden. Der junge Prinz, welcher sich mit großer Wärme der Unglücklichen annahm, ward von Gloster zwar sehr ehrerbietig behandelt, seinen Vorstellungen aber ward kein Gehör geschenkt; traurig mußte er dem siegreichen Oheim nach London folgen.

Dort entstand auf das erste Gerücht von der Gefangennahme der Lords große Unruhe. Königin Elisabeth begann sofort ihre Habseligkeiten einzupacken und flüchtete mit ihrem jüngern Sohne Richard von York und ihren fünf Töchtern in die Freistadt von Westminster. Vergebens suchte der Erzbischof von York, Thomas Bourchier, sie zu trösten; Gloster, jammerte sie, sei der Mann, der ihr Geschlecht verderben werde. Auch der Bevölkerung bemächtigte sich eine unbestimmte Furcht; Edle und Bürger rotteten sich in den Straßen zusammen, als gelte es, irgendeine herannahende Gefahr abzuwenden. Lord Hastings wußte indeß die Leute zu beschwichtigen: Rivers und die andern hätten Verrath gesponnen; sie seien verhaftet worden, um vor ihre ordentlichen Richter gestellt zu werden. Man glaubte ihm, weil man seine Freundschaft für den verstorbenen König kannte. Noch mehr beruhigte sich die Stimmung, als nun, von den Sheriffs und dem Lord Mayor festlich empfangen, Edward V. in London eintraf und alle Welt sah, mit welcher Ehrfurcht Gloster ihm begegnete. Alle priesen ihn wegen der Fürsorge, die er seinem Neffen widmete, und der Staatsrath ernannte ihn zum Lord Protector, das Lamm solchergestalt dem Wolfe überliefernd. Gloster würde gern ohne Aufschub den Streich, den er

beabsichtigte, geführt haben; aber er mußte nothgedrungen noch warten, weil er erst die eine Hälfte seiner Beute in Händen hatte. Um sich auch die andere Hälfte zu verschaffen, stellte er den Lords vor, wie beleidigend es für sie und wie schmerzlich es für den König sei, daß dessen Bruder und natürlicher Gespieler von der Königin Witwe in der Freistadt zurückgehalten werde. Man solle den Erzbischof von York zu ihr senden, um sie zur Herausgabe des Prinzen zu bewegen; wenn sie aber gegen die fromme Mahnung verstockt bleibe, dann möge man im Namen des Königs Gewalt gebrauchen, den Prinzen aus der unziemlichen Haft befreien und durch liebevollste Behandlung der Welt zeigen, wie sehr Königin Elisabeth nur von Groll oder von Thorheit sich leiten lasse. Der Erzbischof erklärte, er sei gern bereit den Auftrag zu übernehmen, soweit es sich um Ueberredung handele; ernstlich aber müsse er sich dagegen verwahren, daß in einem kirchlichen Heiligthum Gewalt angewendet werde, und vollends in Westminster, welches bekanntermaßen Sanct-Peter selbst, begleitet von himmlischen Heerscharen, zur Freistadt geweiht habe. Uebrigens hoffe er zum erwünschten Ziele zu gelangen, falls nur die Königin Witwe nicht durch weibliche Furcht unzugänglich für seine Vorstellungen werde. Nun nahm der Herzog von Buckingham das Wort. Nicht von weiblicher Furcht solle man reden, sondern von weiblichem Eigensinn. Was habe denn der Prinz im Kreise seiner nächsten Verwandten zu fürchten? Die Privilegien der Freistadt würden übertrieben. Man habe solche Asyl gestiftet, was vielleicht auch besser unterblieben wäre, für Leute, welche das Gesetz mit Strafen bedrohe; hier aber sei von einer gesetzlichen Strafe, die dem Prinzen drohe, gar nicht die Rede, und die Freistadt habe daher für ihn keine Existenz. Zudem sei er ein Kind, das noch keinen eigenen Willen haben könne, und ein Wille sei doch erforderlich, um den Schutz der Freistadt in Anspruch zu nehmen. Er habe nie davon gehört, daß Freistätten für Kinder vorhanden seien; würde man nicht einen Jungen, der hinter die Schule gelaufen sei, ohne Bedenken aus dem Sanctuarium nach Hause holen? Nimmermehr sei es ein Sacrilegium, wenn man den Prinzen zu seinem eigenen Besten aus der angeblichen Freistadt befreie. Die Lords und sogar einige Bischöfe stimmten diesen Ansichten bei. Nun begab sich der Erzbischof, begleitet von einer großen Anzahl von Freunden des Protector's, nach Westminster und hatte eine lange Unterredung mit der Königin, die mit lebhaftem Eifer und beredtem Munde sich gegen das Ansinnen Gloster's wehrte. Als der Erzbischof sah, daß alle seine Argumente und Gelöbniße fruchtlos blieben, wandte er sich zum Weggehen, während die übrigen Herren keine Anstalt machten, die Halle zu verlassen. Darob erschrak die Königin; der Gedanke kam ihr, daß

man ihr den Knaben mit Gewalt entreißen werde, und daß dann ihr Kind in größerer Gefahr schweben würde, als wenn sie ihn gutwillig und auf die ihr gemachten Zusicherungen hin der Ehre der anwesenden Lords anzuvertrauen scheine. In diesem Falle, dachte sie, würden diese Männer sich verpflichtet fühlen, dafür einzustehen, daß dem Kleinen kein Leids widerfahre. Und so küßte und segnete sie den Knaben und ging bitterlich weinend ihres Weges, während die andern den schluchzenden Prinzen zum Protector führten. Dieser empfing ihn in der Sternkammer, umarmte und küßte ihn und sagte: „Willkommen, Mylord, von ganzem Herzen!“ Dann führte er ihn in den bischöflichen Palast zu seinem Bruder und von da in ihre Wohnung, die im Tower eingerichtet war.

Nach diesem rückte der Protector gegen verschiedene Männer offener mit seinen Anschlägen heraus, zumal gegen den Herzog von Buckingham, obwol einige behaupten, daß dieser Herzog zuerst den Protector angestachelt habe, sich des Reichs zu bemächtigen. Richard's Vertraute stellten dem Herzog vor, daß der junge König ihm den Tod seiner Oheime nie verzeihen werde; außerdem versprach man ihm, daß seine Tochter Richard's Sohn heirathen und daß er die Grafschaft Hereford und die bewegliche Habe Edward's IV. erhalten solle. Während die Lords versammelt wurden, um wegen der Krönung Edward's das Erforderliche festzusetzen, hielten des Protectors Freunde ihre besondern Sitzungen; schon bemerkte man, daß Crosby Hof, wo Gloster wohnte, immer voller, der Tower immer leerer wurde. Im Volke begann man von bevorstehenden bösen Zeitläuften zu munkeln, obwol niemand zu sagen wußte, weshalb und was er fürchte. „Wie das Meer vor dem Sturme anschwillt, ehe der Wind sich erhebt, so erbangen die Herzen der Menschen, gleichsam durch einen geheimnißvollen Instinct, vor dem Eintritt großer Ereignisse.“ Mit diesen Worten erklärt die Chronik die düstere Stimmung, welche sich verbreitete und die allmählich auch die Höherstehenden ergriff. Lord Stanley äußerte gegen Lord Hastings, es gefalle ihm nicht, daß gewissermaßen zwei Rathssammlungen nebeneinander tagten; denn was in der einen vorgehe, wisse man nicht. Hastings aber blickte mit frohem Muth in die Zukunft; er bildete sich ein, durch einen gewissen Catesby von allem, was in des Protectors Umgebung sich ereigne, unterrichtet zu werden, während Catesby eine Creatur des Herzogs von Gloster war, der ihm nur zutrug, was dieser ihn wissen lassen wollte. Gloster hätte gern den einflußreichen Hastings auf seiner Seite gehabt; er ließ ihn zu dem Behufe durch Catesby sondiren, erhielt aber darauf so ungünstige Auskunft, daß er ihn aus dem Wege zu räumen beschloß. Lord Hastings war völlig ahnungslos. Als Lord Stanley, der einen unheilverheißenden Traum gehabt hatte,

ihn zu fliehen aufforderte, verlachte er dessen abergläubische Furcht; so sicher fühlte er sich, daß er auf der Straße einen ihm bekannten Herold triumphirend darauf anredete, wie sein Schicksal sich günstig gewandt habe, daß er, der vor kurzem im Tower gefangen gehalten worden, jetzt frei und mächtig einhergehe, während seine Feinde in Pomfret hingerichtet würden. Als man ihn zur Rathsverammlung im Tower abholte, traf man ihn im Gespräch mit einem Geistlichen. Gloster's Bote ersuchte ihn, sich zu sputen und das Gespräch abzubrechen; er bedürfe ja des Priesters nicht. Wohlgemuth und arglos ging er mit dem Boten. Die nun folgende Scene im Tower wird so erzählt:

„Während die Lords so über diese Sache (die Krönung des jungen Edward) beriethen, kam der Protector gegen neun Uhr zu ihnen herein, grüßte sie höflich und entschuldigte sein Spätkommen, indem er bloß sagte, daß er heute ein Schläfer gewesen. Und nachdem er ein Weilchen mit ihnen geplaudert, sagte er zum Bischof von Ely: „Mylord, Ihr habt sehr gute Erdbeeren in Euerm Garten zu Holborn; ich bitte Euch, laßt uns eine Schüssel davon holen.“ „Sehr gern“, versetzte der, „ich wollte, ich hätte etwas Besseres für Euch so zur Hand“; und damit schickte er in aller Hast einen Diener nach den Erdbeeren. Der Protector setzte die Lords fest ans Rathschlagen, und danach bat er sie, ihn auf kurze Zeit zu entschuldigen, und so verließ er sie, und kam zurück zwischen zehn und elf, ganz verwandelt, mit saurem, zornigem Antlitz, die Stirn runzelnd, sich auf die Lippe beißend, und setzte sich so auf seinen Platz. Alle Lords waren bestürzt und wunderten sich baß ob der Veränderung. Als er ein Weilchen gefessen, hob er so an: „Was verdienen die, so nach meinem Untergange trachten, der ich dem Könige so nahe stehe an Geblüt und Protector dieses seines Reichs bin?“ Bei dieser Frage saßen alle Lords höchlich erstaunt und fragten bei sich selber, auf wen die Worte zielen möchten. Da antwortete Lord Hastings, welcher nach der zwischen ihnen bestehenden Vertraulichkeit mit ihm am dreistesten sein zu dürfen glaubte, und sprach: „sie verdienen als schändliche Verräther behandelt zu werden, wer sie auch sein möchten“, und alle andern bestätigten solches. „Es ist“, sprach jener, „die Here, meines Bruders Weib, und noch andere mit ihr.“ Bei diesen Worten waren viele Lords, die ihr wohl wollten, sehr erschrocken, aber Lord Hastings war es zufrieden, daß sie und nicht andere, so er mehr liebte, die Anstifterin sein sollte, obwol es ihn heimlich wurmte, daß ihm von der Sache nicht vorher Part gegeben sei. Darauf sagte der Lord Protector: „In solcher Weise hat diese Zauberin nebst andern Mithelfern, als Frau Shore und ihre Sippschaft, durch ihre Teufelskünste und Hererei meinen Leib vermüftet!“ und damit streifte er seinen linken Armel auf bis an

den Ellenbogen, wo er ihnen einen verschrumpften Arm zeigte, so klein wie nie kein anderer. Und nun fiel es allen schwer aufs Herz, denn sie merkten jetzt, daß diese Sache bloß ein Vorwand zum Streite sei, weil sie wohl wußten, daß die Königin zu weise sei, sich mit solchen Thorheiten abzugeben; ingleichen, daß sie am allerletzten Frau Shore in ihr Vertrauen ziehen würde, die sie von allen Weibern am meisten haßte als diejenige Concubine, die ihr Gemahl am meisten liebte. Auch war es niemand unbekannt, daß sein Arm von Kindesbeinen an immer so gewesen war. Lord Hastings aber, der nach König Edward's Tode die Frau Shore unterhielt, antwortete und sprach: „Sicherlich, Mylord, wenn sie das gethan haben, so verdienen sie eine furchtbare Strafe.“ „Was!“ rief der Protector, „ich glaube, du bedienst mich hier mit Wenn und Wo; ich sage dir, sie haben's gethan, und das will ich an deinem Leibe beweisen, Verräther!“ Und damit schlug er wie in großem Zorn mit der Faust auf den Tisch, und plötzlich stürzten geharnischte Männer in das Gemach, und der Lord Protector sagte zu Hastings: „Ich verhafte dich, Verräther!“ „Was, mich, Mylord?“ versetzte der. „Ja, dich, Verräther!“ antwortete der Protector; und einer holte gegen Lord Stanley aus, und wenn er nicht unter den Tisch gefallen wäre, so wäre ihm der Kopf bis an die Zähne gespalten worden, denn so schnell er auswich, lief doch das Blut ihm um die Ohren. Der Erzbischof von York und Doctor Morton, Bischof von Ely, und Lord Stanley und etliche andere wurden in verschiedene Kammern gebracht; den Lord Hastings aber hieß der Protector flugs beichten: „denn bei Sanct-Paul“, sagte er, „ich will nicht speisen, bis ich deinen Kopf herunter sehe.“

Nachdem Hastings im Hofe des Tower enthauptet worden war, legten Gloster und Buckingham alte schlechte Rüstungen an, als ob sie in höchster Noth und Eile sich gewaffnet hätten, und ließen einige angesehene Bürger aus der Stadt kommen, denen sie erzählten, wie ein Mordanschlag des Lord Hastings plötzlich an den Tag gekommen sei. Die Bürger antworteten, als ob sie alles glaubten, was doch keiner that. Man erließ sodann ein Proclam, in welchem Hastings' angeblicher Verrath berichtet, sein sündlicher Lebenswandel, sein Umgang mit Frau Shore hervorgehoben und die rasche Hinrichtung mit der Furcht, daß seine Mitverschworenen ihn hätten befreien mögen, beschönigt ward. Dies Proclam erschien bereits zwei Stunden nach der Hinrichtung; es war so sauber auf Pergament geschrieben, daß ein Kind merken konnte, daß es im voraus fertig gemacht sein mußte; weshalb denn auch ein Kaufmann, als er es las, sagte: es sei eine prophetische Schrift.

Ehe das Volk sich von dem betäubenden Eindruck dieses Schlages erhole, beschloß der Protector, den entscheidenden Schritt

zu thun. Der Lord Mayor von London Edmund Shaw, dessen Bruder Doctor John Shaw und der Augustiner-Provinzial Benker waren für ihn gewonnen; die beiden letztgenannten beliebte Prediger und von großem Ansehen bei der Bürgerschaft. Gloster's Plan war, im Volke die Ueberzeugung zu begründen, daß Edward's Söhne nicht erbfähig seien, weil die Ehe mit Elisabeth Grey an unheilbarer Nichtigkeit leide, theils wegen einer frühern rechtsbeständigen Verlobung des verstorbenen Königs mit Lady Elisabeth Lucy, theils wegen des Verbots, welches das Lyoner Concil gegen die Ehe mit einer Witwe erlassen hatte. Außerdem aber wies der Protector seine Helfer an, auszusprechen, daß Edward IV. selbst nicht der Sohn des Herzogs von York gewesen, sondern während dessen Abwesenheit in Frankreich erzeugt worden sei. Das, sagte er ihnen, sollten sie aber nicht geradezu sagen, sondern nur von fern andeuten, als ob sie aus Furcht vor seinem Unwillen die Wahrheit auszusprechen sich scheuten. Doctor Shaw predigte öffentlich unter großem Zulaufe des Volks über die Lage des Landes. Er hatte berechnet, daß gerade in dem Augenblick, wo der Protector die Kirche betreten würde, seine Rede die große Aehnlichkeit desselben mit seinem Vater York hervorheben und dies Zusammentreffen den Eindruck einer göttlichen Fügung hervorrufen sollte; der Pfiff mißlang aber, weil Gloster zu spät kam. Das Volk hörte wie versteinert die schamlose Predigt an, und der Doctor Shaw gerieth durch dieselbe dermaßen in Verruf, daß er sich nirgend mehr blicken lassen durfte. Vor Scham und Kummer starb er bald darauf.

Zwei Tage später sprach Buckingham zu der Bürgerschaft in ihrem Gildenhause. Er erinnerte sie daran, wie habgierig, grausam und sittenlos Edward IV. gewesen sei, wie er einen Bürger um eines unbedeutenden Wortes willen habe hinrichten lassen, wie keine hübsche Frau vor ihm sicher gewesen. Solchem Elende solle jetzt unter einem tugendhaften Fürsten ein Ende gemacht werden; denn Richard von Gloster sei der rechtmäßige König, weil Edward's Söhne in ungültiger Ehe geboren, ja er selbst von verdächtiger Legitimität sei, worüber Redner indessen schweigen wolle, um nicht des Protectors kindliche Ehrfurcht vor seiner Mutter zu beleidigen. Er schloß mit dem Worte: „Vae regno, cujus rex puer est.“ Die Bürgerschaft hörte in tiefem Schweigen zu; kein Ruf erhob sich, als der Herzog schwieg. Betroffen wandte dieser sich an den Lord Mayor: er habe geglaubt, die Bürger seien gehörig bearbeitet und günstig gestimmt. Der Lord Mayor meinte, die Leute hätten den Vortrag wol nicht recht verstanden, worauf der Herzog seine Argumente noch einmal mit großer Beredsamkeit wiederholte. Aber, sei es Furcht, sei es Staunen, die Zuhörer blieben still wie die

Mitternacht; nicht einmal ein Geflüster ließ sich vernehmen, sodaß der Mayor, um sie zu entschuldigen, vorschützte, die Bürgerschaft sei nicht gewohnt, daß ein anderer zu ihnen rede als der Recorder oder Stadtsyndikus. Der Recorder, ein gewisser Fitzwilliam, der eben erst sein Amt angetreten hatte, mußte, sehr gegen seine Neigung, die Rede des Herzogs nochmals vortragen; dies that er aber in solcher Weise, daß alle wohl merkten, es sei nicht seine eigene Meinung, was er sprach, sondern nur die des Herzogs. Als auch jetzt die Versammlung stumm blieb, sagte Buckingham, im Grunde sei es nicht erforderlich, das Botum der Bürgerschaft einzuholen; man habe sie aber nicht übergehen wollen, und sie möge jetzt erklären, was sie eigentlich wünsche. Nun begann ein Flüstern in der Halle, als plötzlich am untern Ende, wo des Herzogs Diener und Lehrlinge standen, die Mützen in die Luft flogen und der Ruf erscholl: „König Richard! König Richard!“ Die Bürger stimmten zwar nicht ein, aber Buckingham, seinen Vortheil rasch benutzend, sagte, er sehe nun, daß die Bürger den Protector zum König wollten; sie möchten morgen mit den Lords sich vereinigen, um mit diesen zu ihm sich zu verfügen und ihm die Krone anzubieten.

Am andern Tage nun zogen der Lord Mayor, die Aldermen und die vornehmsten Bürger nach Baynard's Schloß, wo Richard residirte, und ebendahin begab sich der Herzog von Buckingham mit verschiedenen Lords, Rittern und Gentlemen. Anfangs weigerte sich der Protector, die Menge zu empfangen, gleichsam als fürchte er Anschläge wider seine Person, und erst auf wiederholtes Bitten verstand er sich, zwar nicht herabzukommen, aber doch, begleitet von zwei Bischöfen, auf eine Galerie herauszutreten. Nun ließ der Herzog von Buckingham sich zusichern, daß der Protector ihm für dasjenige, was er ihm vorzutragen habe, nicht zürnen wolle; und erst nachdem dies geschehen, bat er ihn, daß er sich des Reichs erbarmen und die Krone auf sich nehmen wolle, nach seinem natürlichen Geblütsrechte, Gott zur Ehre und dem Lande zum Segen. Als der Protector den Antrag hörte, blickte er sehr befremdet und antwortete, daß zwar vieles, was der Herzog gesagt, ihm als wahr bekannt sei, daß er aber König Edward und dessen Kinder zu sehr liebe und seine eigene Ehre zu hoch halte, um jemals die angebotene Krone anzunehmen, was in fremden Reichen, wo man ihn nicht kenne, ihn der übelsten Nachrede aussetzen würde. Trotzdem verzeihe er ihnen ihren Vorschlag und danke ihnen sogar für ihre Liebe, und bitte, sie möchten dieselbe dem jungen Fürsten zuwenden, dessen Unterthan zu sein er für seinen Theil wohl zufrieden sei. Sein Rath und sein Fleiß würden auch in dem Amte, welches er jetzt bekleide, stets darauf gerichtet sein, das Reich in guten Stand zu setzen, womit ja, gottlob, schon ein erfreulicher Anfang ge-

macht worden sei. Nach diesem Bescheid hielt der Herzog von Buckingham eine kurze Besprechung mit seinen Begleitern, dann wandte er sich wieder zum Protector und sagte, das Reich sei darüber einig, daß König Edward's Geschlecht nicht über England herrschen solle. Sie seien jetzt so weit gegangen, daß sie ohne Gefahr nicht mehr zurück könnten. Darum, wenn Seine Gnaden wider Verhoffen bei seiner Weigerung blieben, würden sie irgend einen andern Herrn suchen und auch finden, der die Krone annehme. Diese Worte bewegten den Protector sichtlich, und am Ende sprach er: „Da das ganze Reich zu unserm Leidwesen so entschlossen ist, daß König Edward's Geschlecht über die nicht regieren soll, über welche kein sterblicher Mensch wider ihren Willen regieren kann, und da wir sehen daß zu unserm Geblütsrechte, so wir von unserm erlauchten theuern Vater überkommen haben, nun noch eure Wahl, der Lords und Gemeinen des Reichs, hinzukommt, welche wir von allen Rechtstiteln für den wirksamsten halten: so nehmen wir die königliche Würde auf uns, beides für England und für Frankreich, jenes zu regieren und zu schirmen, dieses, mit Gottes Segen und eurer Hülfe, wieder zu gewinnen und zu unterwerfen.“ Darauf war lauter Zuruf „König Richard!“ und die Lords gingen hinauf zum König, wie er von diesem Tage an genannt ward.

Nachdem Richard sich und seine Gemahlin Anna hatte krönen lassen, machte er mit dieser eine Rundreise durch England. Als er in der Stadt Glocester weilte, sandte er einen Vertrauten zu Robert Brakenbury, dem Constabler des Tower, mit dem Befehle, die Söhne Edward's aus dem Wege zu räumen. In Warwick traf ihn die Antwort Brakenbury's, daß er sich weigere, den Auftrag zu übernehmen. Desselbigen Abends sagte Richard einem vertrauten Pagen: „Wem soll ich trauen? Die, so ich erhöht habe, lassen mich im Stiche.“ Der Page antwortete: „Draußen liegt einer auf Eurer Matraze, der alles unternehmen würde, um Euch zu dienen.“ Dieser Mann war Sir James Tyrrel, der längst nach Richard's Gunst getrachtet hatte, aber von Catesby und Ratcliff, welche seinen Ehrgeiz fürchteten, stets bei Seite geschoben worden war. Tyrrel, den der König sofort im Bette aufsuchte, war bereit zu thun, was verlangt ward; mit einem Briefe an Brakenbury, begab er sich nach London. In dem Briefe stand, dem Ueberbringer seien für eine Nacht alle Schlüssel des Tower auszuliefern, damit er die Befehle des Königs ausführen könne. Die beiden jungen Prinzen hatte man schon seit längerer Zeit von allem Verkehr mit der Außenwelt abgesperrt und sie unter die Obhut des „schwarzen Will“ oder „Will Slaughter“ gestellt. So lebten sie in steter Sorge um ihr Leben; nachts entkleideten sie sich nicht mehr, sondern saßen auf ihrem Bette, von Tag zu Tag das

Schlimmste befürchtend, bis der Tod sie von solchem Elend erlöste. Tyrrel wählte zu seinen Helfern einen der Wächter des Tower, Miles Forrest, einen Kerl, der schon früher Mordarbeit gethan hatte, und einen von seinem eigenen Stallgesinde, John Dighton, einen starken, vierschrotigen Halunken. „Als nun die armen Kinder im Bett lagen, um Mitternacht, kamen diese zwei in die Kammer, wickelten die Prinzen rasch in die Betttücher und drückten ihnen Kissen und Federbetten in den Mund, bis sie ihre unschuldigen Seelen aufgaben und in die himmlische Seligkeit eingingen, ihren Beinigern nur die todten Körper im Bette zurücklassend.“ Tyrrel ließ die Leichen am Fuße der Treppe einscharren; dann ritt er zum König, ihm das Geschehene zu melden. Richard war sehr dankbar; er soll den Mörder zum Ritter geschlagen haben. Unter Heinrich VII. ward Tyrrel in einen Hochverrathsproceß verwickelt und enthauptet; Forrest verfaulte im Hospital bei lebendigem Leibe; Dighton lebte noch zu der Zeit, wo More schrieb.

Nach dieser schwarzen That — so hat Richard's Kämmerer später erzählt — hatte der König keine Ruhe mehr, „und das“, bemerkt der Chronist, „ist eine große Folter; denn das Zeugniß eines bösen Gewissens ist eine furchtbarere Strafe, als die Hölle mit allen ihren Teufeln in sich birgt“. Er hielt sich nie mehr sicher; wo er stand und ging, rollten seine Augen unster umher, sein Körper heimlich gepanzert, die Hand stets am Dolche. Nachts lag er wach vor Sorgen oder litt unter grauenhaften Träumen; oft sprang er vom Bett auf und rannte im Zimmer umher.

Bald darauf fiel der Herzog von Buckingham von ihm ab. Richard hatte mit beleidigenden Worten ihm die Herausgabe der Grafschaft Hereford abgeschlagen; das hatte den Herzog über seine wahre Stellung aufgeklärt und ihn bewogen, den Hof zu meiden, auf seine Güter in Wales zu gehen und mit den Anhängern des Grafen von Richmond in Verbindung zu treten. Der Bischof von Ely, den er in Gewahrsam zu halten hatte, trug das Seinige dazu bei, ihn gegen Richard aufzustacheln und ihn für den Plan zu gewinnen, Richmond mit Elisabeth von York zu vermählen und auf den Thron zu erheben. Der Bischof benutzte übrigens Buckingham's neugewonnene Freundschaft, um sich persönlich in Sicherheit zu bringen; er floh nach dem Continent und kehrte erst unter Heinrich VII. nach England zurück, der ihn zum Erzbischof von Canterbury und zum Reichskanzler machte. Buckingham selbst ging in dem Unternehmen zu Grunde. Durch Richard's Argwohn in die Enge getrieben, schlug er zu früh los; von den wilden Walisern verlassen, durch Uberschwemmungen gehemmt, sah er sich bald kampfunfähig gemacht und versteckte sich bei einem seiner Diener, Humfrid Banaster, der ihn aus Habgier oder Furcht dem Sheriff von Shropshire

verrieth. „So fiel der gute Herzog in die Gewalt des schäumenden Ebers; der ihn mit seinen Hauern zerfleischte.“ Buckingham gestand sofort alles ein; dadurch hoffte er Zutritt zum König zu erlangen und dessen Verzeihung zu erwirken. Nach einigen hätte er die Absicht gehabt, Richard, wenn dieser ihn empfangen hätte, mit dem Dolche niederzustoßen. Wie dem auch sei, er ward nicht vorgelassen, sondern ohne Urtheil und Recht am Allerheiligentage in Shrewsbury enthauptet.

Alle Welt wunderte sich, daß Lord Stanley auf freiem Fuße und im Besitze seiner Aemter blieb, da er doch als zweiter Gemahl der Gräfin von Richmond und folglich Stiefvater des Prätendenten den Argwohn Richard's herausfordern mußte. Aber „der schlaue Fuchs“, wie More ihn nennt, wußte den Verdacht des Königs allezeit zu beschwichtigen, sodaß dieser sich begnügte, ihm dieensperrung seiner Frau von allem Verkehr mit der Partei Richmond's zur Pflicht zu machen. Desto mehr Sorge machte der Graf von Richmond dem Usurpator. Ein Versuch, den Herzog von Bretagne zur Auslieferung des Prätendenten zu bewegen, war gescheitert; der Marquis von Dorset war aus der Freistatt zu Westminster übers Meer entflohen und hatte sich zu Richmond begeben; daß der Plan existire, letztern mit Edward's IV. Tochter zu vermählen und ihn so mit den Erbrenten des Hauses York auszustatten, war kein Geheimniß. Um dieser Gefahr vorzubeugen, verfiel Richard „auf den abscheulichen Gedanken“, wie die Chronik sich ausdrückt, seines Bruders Witwe, Elisabeth, durch glatte Worte oder große Versprechungen zu versöhnen und so über sie und ihre Töchter Gewalt zu gewinnen und die Heirath mit Richmond zu hintertreiben. Wenn aber kein anderes Mittel, seinen Thron zu retten, übrigbliebe, dann wollte er lieber selbst, falls etwa seine Gemahlin Anna stürbe, seine Nichte ehelichen. So schickte er denn kluge und beredte Männer in die Freistatt zur Königin Witwe, welche ihn gegen die Anschuldigung böser Anschläge vertheidigen und ihr zahllose Wohlthaten für sie selbst, ihre Töchter und ihren Sohn Dorset verheißten mußten, wenn sie sich mit Richard ausöhnen wolle. Und wirklich fing die Königin an nachzugeben; sie vergaß den Mord ihrer unschuldigen Kinder, die Beschimpfung ihres Gemahls, den Makel des Ehebruchs, den man auf sie geworfen, die Schwüre, welche sie der Gräfin Richmond geleistet; geblendet von habgüchtiger Zärtlichkeit für ihre Töchter und ihren Sohn und verführt von schmeichlerischen Worten, gab sie die Töchter in des Königs Obhut, wie Lämmer in die des hungrigen Wolfs, und schrieb dem Sohne, er möge nach England zurückkehren, wo große Ehren seiner harrten; alles sei vergeben und vergessen, die Liebe des Königs ihrem Hause gesichert. „Wahrlich“, ruft der Chronist aus, „dieses Weibes Wankelmuth

würde höchlich zu verwundern sein, wenn alle Weiber beständig wären; aber die Frauen werden immer ihrer angeborenen Natur folgen. Freilich war die Versuchung groß; denn da Weiber meist hochfahrenden Sinnes sind und Rangerhöhung sie am ehesten verführt, so ist es minder wunderbar, daß König Richard ihre Schwäche besiegte. Auch ist wol anzunehmen, daß sie sich fürchtete, seine Anträge zurückzuweisen, damit er nicht seine Bosheit an ihr, der Hülflosen, auslasse.“ Was er mit ihrer ältesten Tochter im Schilde führe, sagte er ihr nicht; auch stand noch das Leben seiner Gemahlin diesem Plane im Wege, welche gewaltsam zu tödten er sich scheute, um nicht den Ruf der Tugend, dessen er unverdienterweise genoß, einzubüßen. Langsam suchte er ihr Herz zu brechen durch Klagen über ihre Unfruchtbarkeit, und da er sie krank sah, ließ er Gerüchte aus Sprengen, sie sei gestorben. Nicht lange wahrte es, da starb sie wirklich, sei es aus Gram, sei es — was wahrscheinlicher ist*) — an Gift. Richard fand aber nun, daß seine Richte gegen die Ehe mit ihm den höchsten Abscheu hegte, wie in der That alle Menschen, und er beschloß daher, vor der Hand die Heirath noch auszusetzen.

Auch hatte er jetzt Sorgen, die ihn näher berührten. Der Graf von Richmond war in England gelandet und stand mit einem zahlreichen Heere im Felde. Viele im Reich hingen ihm heimlich an und erwarteten nur die Gelegenheit, offen zu ihm überzugehen, unter ihnen vor allen Lord Stanley, der bereits in der Stille mit ihm unterhandelte. Richard fing an ihm zu mißtrauen und behielt des Lords ältesten Sohn als Geißel bei sich, drohend, daß er ihn werde hinrichten lassen, sobald der Vater abfalle. Auch den Herzog von Norfolk suchte man für Richmond zu gewinnen; er fand in seinem Zelte geheimnißvolle Zettel mit Reimsprüchen, die ihn zum Fahnentausche verlocken sollten, aber der Herzog hielt dem Usurpator untadelhafte Treue, obschon er seine Tyrannei mißbilligte und an seinen Sieg nicht glaubte.

Auf der Ebene bei Bosworth unweit Leicester wurden die beiden Heere einander ansichtig. Das Gerücht ging, daß Richard in derselbigen Nacht einen schrecklichen Traum hatte, als ob böse Geister ihn zerrten und rissen, und diese entsetzliche Vision, wenn sie ihm auch nicht Furcht einjagte, erfüllte ihn doch mit schlimmen Vorahnungen, sodaß er den unglücklichen Ausgang der Schlacht voraussah und nicht mit seiner gewohnten Munterkeit ans Werk ging. Lord Stanley hatte eine Stellung eingenommen, welche ihm ge-

*) Dies „wahrscheinlicher“ kommt auf Rechnung des Chronisten, dem überhaupt die obige Darstellung genau folgt. Es kommt hier nur darauf an, Shakespeare's Quellen zu charakterisiren.

König Richard der Dritte.

stattete, je nach den Umständen für oder gegen Richard in die Schlacht einzugreifen; der König befahl ihm, sich näher an ihn heranzuziehen, und als Lord Stanley zu gehorchen sich weigerte, gebot er alsbald, seinem Sohne den Kopf abzuschlagen. Seine Rätthe stellten ihm jedoch vor, daß die Zeit zum Kampfe dränge und daß man die Hinrichtung ebenso gut nach der Schlacht vornehmen könne, sodaß auf solche Weise der junge Stanley gerettet ward.

Beide Feldherren hielten Anreden an ihre Truppen. Richard erklärte: er habe, indem er sich des Reichs bemächtigte, ein schweres Verbrechen begangen; aber er sei durch bösen Rath verführt worden, und er habe seine Schuld mit heißen Thränen gesühnt. Jetzt aber komme es darauf an, den englischen Boden gegen das französische Gefindel zu vertheidigen, welches der Graf von Richmond herübergeführt habe, „ein hergelaufener Welschmann, ein alberner Tropf ohne Muth und Kriegserfahrung, der auf meine und meines Bruders Kosten wie ein Gefangener am bretagnischen Hofe gelebt hat.“

Richmond dagegen, herrlich anzuschauen, mit seinen goldenen Haaren mehr einem Engel als einem Menschen gleichend, lächelnd wie ein Sieger, erinnerte die Seinen an des Gegners Missethaten und wie die eigenen Soldaten ihn verabscheuten und ihm den Untergang wünschten. Nach diesen Reden rückten Richmond's Truppen vor, und alsbald bliesen die Trompeten und von beiden Seiten stürmten die Heere aufeinander. Lord Stanley vereinigte sich mit Richmond; Richard aber kämpfte mit so verzweifelter Tapferkeit, persönlich in das Centrum der Feinde eindringend, daß der Sieg sich ihm zuzuneigen schien. Schon hatte er Richmond's Bannerträger, Sir William Brandon, niedergerannt und Richmond selbst in die Enge getrieben, als plötzlich Sir William Stanley mit 3000 starken Männern zu Hülfe kam und nun König Richard's Heer zu weichen begann, er selbst aber, mannhast fechtend, erschlagen ward und den verdienten Tod fand. Seine Krone fand man auf dem Felde; Lord Stanley brachte sie zu Richmond und setzte sie ihm auf den Helm. Des Usurpators nackte Leiche ward über eines Herolds Pferd gehängt, wie ein erlegtes Wild, und nach Leicester in eine Kirche gebracht.

In dem Vorstehenden ist, abgesehen von einigen Details, welche in den Anmerkungen zu berücksichtigen sein werden, das historische Material, wie es Shakespeare vorlag, vollständig enthalten. Alles, was in dem Drama davon abweicht, und alles, was in dieser Erzählung nicht, wohl aber in dem Drama vorkommt, ist als freie Schöpfung des Dichters zu betrachten. Verhältnißmäßig ist der überlieferte Stoff bedeutend reichhaltiger als bei allen übrigen

Königsdramen, mit einziger Ausnahme „Heinrich's des Achten“; gleichwol aber erscheint die selbständige Thätigkeit Shakespeare's hier nicht minder bedeutend als bei den andern historischen Stücken. Verglichen mit dem Cyclus „König Heinrich der Sechste“, welchem „Richard der Dritte“ der Zeit der Abfassung nach unmittelbar gefolgt sein wird, zeigt der letztere sogar eine außerordentliche Steigerung der poetischen Kraft; der schwierige und widerstrebende Stoff ist mit mächtigem Griff in die dramatische Form gezwängt, und die Handlung ist aus den Charakteren der handelnden Personen mit einer Sicherheit und Deutlichkeit abgeleitet, welche dieses Drama fast schon auf die Höhe der größten Tragödien Shakespeare's erhebt. In Einzelheiten verräth sich noch hin und wieder ungeschulte jugendliche Ueberschwenglichkeit; Ueppigkeiten der Diction, Unzulänglichkeiten der Motivirung, Grellheiten der Farben lassen sich leicht hier und dort nachweisen; aber alles das verschwindet gegen die Genialität der Conception und die Größe der Ausführung, sobald man das Werk als Ganzes betrachtet. Es würde ein ganzes Buch erfordern, wollte man im einzelnen nachweisen, durch welche Fülle selbständiger Züge, durch welche Modificationen der Ueberslieferung und durch welche Conservirungen die dramatische Wirkung erst zu Stande gekommen ist; Eins aber wird hervorgehoben werden dürfen, was zwar bei der Vergleichung der Dichtung mit der Chronik sofort in die Augen springt, was aber gleichwol ein Thema nie erschöpfter Betrachtung abgibt: ich meine die freie Kühnheit, mit welcher der Dichter die Hauptfigur entworfen und herausgearbeitet hat.

Schon in „König Heinrich dem Sechsten“, Thl. 2 und 3, erscheint der künftige Richard III., nur mit jugendlicher Physiognomie, aber in allen Hauptzügen als derselbe, wie unser Drama ihn zeigt, hervorragend selbst unter den gewissenlosen und harten Männern des Bürgerkriegs durch die niemals zaudernde Energie und die rücksichtslose, gerade aufs Ziel losgehende Sicherheit seines Wesens; durch die Elasticität seines Geistes, der keinen Augenblick weder durch Hindernisse noch durch Sympathien mit der Welt sich beirren läßt; durch einen Anflug von Humor, mit welchem er, im Gegensatz zu den übrigen, ganz von Leidenschaft befangenen Personen, die schrecklichen Geschäfte einer blutigen Politik behandelt. Verhärteter noch, als ein gereifter, welterfahrener Mann, mit völlig abgekühltem Blute betritt er in dem Drama, das seinen Namen trägt, die Bühne. Sein Ehrgeiz und seine Herrschsucht haben an Intensität nichts verloren; aber sein Geist ist höher gewachsen und hat die Stärke gewonnen, selbst diese seine Leidenschaft spielend zu lenken und kaltblütig über sie zu reflectiren. Die Inbrunst, mit welcher er früher die Krone als höchstes Gut der Erde anstaunte, hat einem minder heißen Gefühle Platz gemacht. Die Welt fängt

an ihm schal und langweilig zu erscheinen, und das gefährliche Spiel um die Krone ist das Einzige, was ihn würdig zu beschäftigen und zu fesseln vermag. Die Existenz ist ihm unerträglich, wenn sie ihm nicht die Macht gewährt, auf Erden zu hausen wie es ihm beliebt. Er ist sich seiner Ueberlegenheit triumphirend bewußt; es ergötzt ihn, seine Klugheit und Verstellung gegen die verachtete, erbärmliche Menschheit operiren zu lassen; die gewöhnlichen Freuden des Lebens sind ihm unschmackhaft; seine Natur verlangt die schärfsten Würzen, wie seine Nerven stark genug sind, dieselben zu ertragen. Er verachtet den Zeitvertreib, den die Liebe ihm gewähren könnte; aber er verschmäht nicht die Ueberredungskünste der Liebe, wenn sie seinen Zwecken dienen können. Für ihre Schönheit hat er kein Gefühl; für das Ethische empfindet er eine souveräne Gleichgültigkeit, und er selbst scherzt darüber, indem er gewissermaßen der Vorsehung vorrückt, daß sie ihn zum Lieben unfähig gemacht und zum Schurken prädestinirt habe. Durch diese Reflexion will er nicht sich vor sich selber rechtfertigen; er ist weder stumpf genug, um ernsthaft ein so unzureichendes Argument anzuwenden, noch auch kennt er das Bedürfniß der Beschönigung. Er sucht nicht sich selbst zu entfliehen; er fühlt sich vollkommen behaglich in seiner Berruchtheit; es macht ihm Spaß, „seine eigene Misgestalt zu erörtern“, und mit prägnantem Wize malt er die gewissenlose Gelassenheit seiner Seele, wenn er ankündigt, daß er „beschlossen habe, Bösewicht zu werden“. So erhaben ist er über Anwandlungen sittlicher Bedenken, daß er im Gegentheil die ganze Verworfenheit seiner Mittel sich ausmalt, ehe er sie anwendet, und die Schatten, die sein Leben wirft, aufmerksam in der Sonne betrachtet. Verstellung und Heuchelei übt er nur gegen andere, und dann allerdings mit hoher Meisterschaft. Fast alle Personen seiner Umgebung, mit Ausnahme seiner nächsten Vertrauten und einiger scharfblickender Gegner, halten ihn anfänglich für einen harmlosen, guten Mann; an diesem Komödienspiel hat er eine fast künstlerische Freude, und es ist charakteristisch, daß er, um es erfolgreich durchzuführen, selbst den Schein einer unmännlichen Furchtsamkeit nicht scheut. Ueberhaupt sind es die Waffen der Intelligenz, Beredsamkeit, Klugheit, Täuschung, die er vorzieht. Fast mehr als der Besitz der Macht lockt ihn der Triumph, durch wohlberechnete Wahl seiner Mittel und durch die Hülfquellen seines Geistes aus den sprödesten Hindernissen Werkzeuge des Erfolgs zu machen; das Bewußtsein seiner Ueberlegenheit trägt er in sich, und er hat daher auch nicht nöthig, nachdem er ans Ziel gelangt ist, durch nutzlose Grausamkeiten sich zu vergegenwärtigen, daß er nun König ist. Er ist ein Mann von ganz anderm Schlage als Macbeth, der neben diesem genialen Frevler wie ein Philister aussieht. Wie Richard

keiner lockenden Drakel und keiner zurebenden Gemahlin bedarf, wie er nicht wünscht, wenn's irgendmöglich wäre, sein Gewissen zu salvirien, „ehrlich zu spielen und falsch zu gewinnen“, so begeht er auch seine Mordthaten in völlig anderm Stil als der schottische Usurpator: nicht in fieberhafter Aufregung, sondern in größter Ruhe; nicht um seine Gewissensangst zu betäuben, sondern um irgendeinen bestimmten Vortheil zu erlangen. Er ist nicht grausam von Temperament; dazu ist er zu tapfer und sicher in sich; er ist nur grausam im negativen Sinne: es kostet ihm keinen innern Kampf, einen Menschen umzubringen, sobald es ihm zweckmäßig erscheint. Er spaßt darüber mit seinen Banditen, aber nicht weil das Blutvergießen ihm besonders kurzweilig wäre, sondern weil in seiner Seele kein menschliches Pathos ihm den Spaß verderben kann. Wenn Humor die Gabe ist, durch den Scherz sich von dem Einengenden und Reinigenden ernsthafter Empfindungen zu befreien, so besitzt Richard diese Gabe in reichem Maße, während Macbeth keine Spur davon verräth. Der letztere steckt bis über die Ohren in seinem Trachten und Treiben, und wenn er zu reflectiren anfängt, so schüttelt ihn das Entsetzen, und er tobt, um sich zu betäuben. Richard überwindet das Grausen, indem er es verspottet und seinen Witz dagegen spielen läßt. Und keinen Zug hätte der Dichter erfinden können, welcher beredter als dieser die mächtige geistige Ueberlegenheit des Frevlers hätte veranschaulichen können. Die Chronik enthält nur die dürstige Notiz, daß Richard „einen raschen und prägnanten Witz“ gehabt habe; Shakespeare folgte daher seinem eigenen dichterischen Instinct, als er der Physiognomie seines Helden diesen Reiz dämonischen Humors verlieh, ohne welchen — so naturwahr und nothwendig erscheint er uns — wir uns das Gesicht nicht mehr zu denken vermögen. Der Humor ist es, welcher uns einen Maßstab seines innersten Wesens gibt: der souveränen Indifferenz, mit der sein Geist auf die Welt des Sittlichen herabschaut; der Nervenstärke, an der Pietät, Mitleid, alle menschlichen Regungen ohnmächtig abgleiten.

Es ist eine hoffnungslose Aufgabe, eine Physiognomie zu beschreiben. Die genaueste Aufzählung der einzelnen Züge faßt doch nie das Zusammenwirken, das Ineinanderspielen aller, das wechselvolle Hervortreten bald des einen, bald des andern, die Momente, wo das Gesicht sich selbst unähnlich zu werden scheint und dennoch dasselbe bleibt. Die nämliche Unzulänglichkeit empfindet, wer einen Shakespeare'schen Charakter in seine Ingredienzien auflösen möchte, und aus den nämlichen Gründen. Das Tiefste, das Leben, welches aus den Eigenschaften erst einen Charakter zusammenwachsen läßt, erreicht die Analyse nicht. Und so müssen wir uns auch begnügen, auf die unmittelbare Erfahrung und Anschauung zu ver-

weisen, wenn man uns fragt, wie denn zu einer so unzugänglichen Seele gleichwol die Stimme des Gewissens zu dringen vermöge. Wir stehen da einem Geheimnisse unserer eigenen Natur gegenüber, und die Rechtfertigung des Dichters liegt in der Thatsache, die wir anzuerkennen haben, wenn wir sie auch nicht zu erklären vermögen. Ohne Gewissen ist nur die stumpfe Brutalität; Richard ist ein feiner Kopf, und kann dem innern Richter nicht entgehen. Darin unterliegt er dem allgemeinen Naturgesetze; aber die Art, wie er dem Richter gegenüber sich verhält, ist wieder ganz individuell, ganz seinem persönlichsten Wesen angemessen. Er ist zunächst völlig frei von dem Bestreben der meisten Menschen, die eigene Schlechtigkeit zu beschönigen; er gesteht seine Schuld sich selbst ein, ohne alle Umschweife, mit cynischem Troze. Denn, wie schon bemerkt, das, was er über seine körperliche Misgestalt sagt, ist nicht ernsthaft als Entschuldigung gemeint. Solange er dann, im Kampfe um den Besitz der Krone begriffen, vollständig Meister seiner geistigen Kräfte ist, weiß er auch mit seinem Gewissen fertig zu werden. Wenigstens im Wachen. Denn im Schlafe, das verräth uns seine unglückliche Bettgenossin, suchen schreckliche Gestalten die wehrlose Seele heim; aber kaum ist er wieder Herr seiner selbst, „Richard wieder er selbst“, so schüttelt er die unbequemen Beängstigungen wie etwas ihm Fremdes von sich. Ganz allmählich wird die Widerstandsfähigkeit des starken Geistes schwächer: da er am Ziele aller seiner Wünsche steht, da alle seine Feinde stumm in ihren Gräbern liegen, da es einsam um ihn her wird und nur die Flüche der empörten Menschheit wider ihn sich mehren, macht die alte lustige Sicherheit düstern Stimmungen, reizbarer Hestigkeit Platz, den Symptomen einer tiefen Erschütterung der innern Ruhe. Auch jetzt noch hält er sich äußerlich aufrecht; er gewinnt die Fassung, die ihn manchmal verlassen will, sofort wieder; nur ganz leise Andeutungen verrathen, daß die starre Natur zu wanken beginnt: der Helm wird dem Kopfe zu schwer; die Eblust schwindet; er bedarf des Weins, um sich aufzurichten. Dann mit einem mal zerreißt der Traum am Vorabend der Entscheidungsschlacht den Schleier, welchen die Selbstbeherrschung über sein Inneres gebreitet hatte, und enthüllt den Abgrund der Unseligkeit, der sich in dem ruchlosen Herzen aufgethan hat. Aber auch hier bewährt sich die großartige Natur des Mannes. Die Verzweiflung schüttelt das Mark in seinen Knochen, das Entsetzen vor seiner nackten Sünde sträubt ihm die Haare, aber kein Laut verräth feige Angst vor den Strafen der Hölle, wie Franz Moor sie empfindet; was ihn überwältigt, ist lediglich das Grauen vor der eigenen Natur, und schon in der ersten Minute des Erwachens hat er sein Gleichgewicht wiedergewonnen. Ohne einen Ton der Reue, ohne Mitleid mit sich selbst

geht er dem Unabänderlichen entgegen, mit mannhafter Haltung und tapferm Anstand die Rolle zu Ende spielend, die er einmal übernommen hat.

Obwol „Richard der Dritte“, wie schon bemerkt, höchst wahrscheinlich sehr bald nach „Heinrich dem Sechsten“ entstanden ist, so wurde er doch erst 1597 gedruckt. Das Stück erschien in Quart ohne Namen des Verfassers unter folgendem Titel: „The Tragedy of King Richard the third. Containing, His treacherous Plots against his brother Clarence: the pitiefull murther of his innocent nephewes: his tyrannical usurpation: with the whole course of his detested life, and most deserued death. As it hath been lately Acted by the Right honourable the Lord Chamberlaine his Seruants. At London, Printed by Valentine Sims, for Andrew Wise, dwelling in Paules Church-yard, at the signe of the Angell. 1597.“ (Die Tragödie von König Richard dem Dritten, enthaltend seine verrätherischen Anschläge wider seinen Bruder Clarence, den jämmerlichen Mord seiner unschuldigen Neffen, seine tyrannische Usurpation, mit dem ganzen Verlaufe seines scheusslichen Lebens und höchst verdientem Tode. Wie selbige jüngst aufgeführt worden von des sehr ehrenwerthen Lord Kämmerers seinen Dienern. London, gedruckt von Valentin Sims für Andreas Wise, wohnhaft am Sanct-Paulikirchhof, unter dem Zeichen des Engels. 1597.) Weitere Quartausgaben folgten mit dem Namen des Verfassers in den Jahren 1598, 1602, 1605, 1613 u. s. w., bis 1623 die Folioausgabe einen in vielen Stücken verbesserten Text zum Gemeingut machte.

Richard III. wurde auch von andern Dichtern der Elisabeth'schen Zeit auf die Bühne gebracht. Die Schauspieler der Königin spielten ein Stück, welches 1594 unter dem Titel „The true Tragedie of Richard the third“ von einem William Barley im Druck veröffentlicht ward. Der Zusatz „true“, die wahrhafte Tragödie, sieht danach aus, daß das Stück einem andern Drama gleichen Inhalts Concurrrenz machen sollte. Mit Shakespeare's Dichtung hat es nur eine höchst rohe Ähnlichkeit; es mag vor derselben geschrieben sein, hat aber auf sie jedenfalls keinen nennenswerthen Einfluß geübt. Einzelne Uebereinstimmungen können ebenso wol auf Gleichheit der Situationen und der Quellen wie auf Nachahmung zurückgeführt werden. In der Schlachtszene des alten Stücks ruft Richard: „Ein Pferd! ein Pferd! ein frisches Pferd!“ und diese Stelle scheint Shakespeare allerdings sich angeeignet zu haben, freilich nicht ohne einen Zusatz, der sie dem Gedächtnisse aller Generationen eingepägt hat. Es gab einen lateinischen

Ricardus Tertius, von Dr. Legge verfaßt, den 1583 die Studenten in Cambridge aufführten; und außerdem ward ein „Richard der Dritte“ gleichzeitig mit dem Shakespeare'schen von der Henslowe'schen Truppe gespielt, wie es scheint ohne den erwünschten Erfolg, da Henslowe sich im Jahre 1602 veranlaßt sah, für zehn Pfund bei Ben Jonson ein neues Drama mit dem Titel „Richard Krummbüchel“ zu bestellen.

König Richard der Dritte.

Personen.

König Edward der Vierte.
Edward, Prinz von Wales } seine Söhne.
Richard, Herzog von York }
George, Herzog von Clarence, } Brüder des Königs.
Richard, Herzog von Gloster, }
Ein junger Sohn des Clarence.
Heinrich, Graf von Richmond, nachmals König Heinrich der Siebente.
Cardinal Bourchier, Erzbischof von Canterbury.
Thomas Rotherham, Erzbischof von York.
John Morton, Bischof von Ely.
Der Herzog von Buckingham.
Der Herzog von Norfolk.
Der Graf von Surrey, sein Sohn.
Graf Rivers, Bruder der Königin Elisabeth.
Der Marquis von Dorset, } Söhne der Königin Elisabeth.
Lord Grey, }
Der Graf von Oxford.
Lord Hastings.
Lord Stanley, Richmond's Stiefvater.
Lord Lovel.
Sir Thomas Vaughan.
Sir Richard Ratcliff.
Sir William Catesby.
Sir James Tyrrel.
Sir James Blount.
Sir Walter Herbert.
Sir Robert Brakenbury, Commandant des Tower.
Christopher Urswick, ein Priester.
Ein anderer Priester.
Der Lord Mayor von London.
Der Sheriff von Wiltshire.

Elisabeth, Gemahlin Edward's des Vierten.
Margaretha, Witwe Heinrich's des Sechsten.
Die Herzogin von York, Mutter Edward's des Vierten, Clarence's und Gloster's.
Lady Anna, Witwe des ermordeten Edward, Prinzen von Wales, Sohnes Heinrich's
des Sechsten.
Eine junge Tochter des Clarence.

Lords. Gefolge. Sir Herold. Ein Kanzlist. Ein Gefangenwärter.
 Bürger. Mörder. Boten. Soldaten. Geister u. s. w.

Die Scene ist in England.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

London. Eine Straße.

Gloster tritt auf.

Gloster.

Nun ward der Winter unsres Mißvergnügens
Glorreicher Sommer durch die Sonne York's,
Und alle Wolken, unser Haus bedräuend,
Im tiefen Schoß des Oceans versenkt.
Nun ist mit Lorbern unsre Stirn bekränzt,
Die scharf'gen Waffen hängen als Trophä'n;
Dem wilden Schlachtlärm folgten muntre Feste,
Den rauhen Märschen süße Tanzmusiken;
Der grimme Krieg entrunzelt seine Stirn,
Und statt auf hohem erzgeschientem Roß
Die Seelen droh'nder Gegner zu erschrecken,
Hüpft er behend in einer Dame Zimmer
Nach üppigem Gefallen einer Laute.
Ich aber, nicht geformt für Ländelein,
Noch zu hofiren vor verliebten Spiegeln;
Ich, der ich roh geprägt bin, nicht begabt
Mit Majestät der Liebe, mich zu spreizen
Vor einer tänzelnden schalkhaften Nymphe;
Ich, der verkürzt bin um dies saubre Gleichmaß,
Von Stümperin Natur geprellt um Schönheit,
Verpfuscht, unfertig, vor der Zeit gesandt
In diese athmende Welt, knapp halb vollendet,
Und noch dazu so lahm und ungeschlacht,

Daß Hunde bell'n, wo ich vorüberhink —
 Ich weiß in dieser schalmein'den Friedenszeit
 Mir keine Lust, die Zeit mir zu vertreiben,
 Als meinen Schatten ansehen in der Sonne
 Und meine eigne Mißgestalt erörtern.
 Drum, da ich den Galan nicht spielen kann,
 Zur Kurzweil in so sanft glattmäul'gen Tagen,
 Hab' ich beschlossen, Bösewicht zu werden
 Und dieser Tage eitlen Tand zu hassen.
 Anschläge macht' ich, droh'nde Einleitungen,
 Durch trunkne Weissagungen, Traum' und Schriftlein,
 Um meinen Bruder Clarence und den König
 In gift'gen Haß einander zu verhezen;
 Und ist der König so gerecht und treu,
 Wie Gloster schlau, verrätherisch und falsch,
 So wird noch heute Clarence eingesteckt
 Von wegen einer Weissagung, „daß G
 Den Erben Edward's nach dem Leben steh'“.
 Taucht unter, ihr Gedanken, in die Seele;
 Denn Clarence kommt.

(Clarence, mit Wache, und Brazenbury treten auf.)

Mein Bruder, guten Tag! Was soll die Wache
 Bei Euer Gnaden?

Clarence.

Seine Majestät,
 Zärtlich besorgt um meine Sicherheit,
 Hat dies Geleit zum Tower für mich verordnet.

Gloster.

Um welche Ursach?

Clarence.

Weil mein Name George ist.

Gloster.

Geht mir, Mylord, das ist nicht Eure Schuld;
 Das müßt' er Eure Pathen büßen lassen.
 O, Seine Majestät hat wol im Sinn,
 Daß neugetauft Ihr werden sollt im Tower.
 Was ist die Sache, Clarence? darf ich's wissen?

Clarence.

Ja, wann ich's selber weiß; denn ich betheure,
 Noch weiß ich's nicht. Indeß, soviel ich höre,
 Horcht er auf Prophezeiungen und Träume

Und reißt das G weg aus dem ABC
 Und jagt, ein Zaubrer meld' ihm, daß durch G
 Die Erbschaft seinen Kindern einst entgeh';
 Und weil mein Name George anfängt mit G,
 So folgt, nach ihm, daß dies durch mich gescheh'.
 Dies, hör' ich, und dergleichen Grillen mehr
 Bewogen Seine Hoheit zur Verhaftung.

Gloster.

So geht's, wenn Weiber einen Mann regieren!
 Der König nicht, der schickt Euch nicht zum Tower;
 Mylady Grey, sein Weib, die ist es, Clarence,
 Die ihn zu solchem Neuffersten bestimmt.
 War sie es nicht und jener Biedermann,
 Antonius Woodewill, ihr Bruder da,
 Die ihn vermochten, Hastings einzuthürmen,
 Der heut erst aus dem Tower entlassen ist?
 Wir sind nicht sicher, George, wir sind nicht sicher.

Clarence.

Bei Gott, kein Mensch ist sicher als die Sippschaft
 Mylady's und nachtwandelnde Mercure,
 Die Boten zwischen Edward und Frau Shore.
 Vernahmt Ihr nicht, wie unterthänig Hastings
 Vor ihr gebettelt hat um seine Freiheit?

Hister.

Vor ihrer Gottheit unterthänig jammernd
 Erlangte der Herr Kämmerer seine Freiheit.
 Ich will Euch etwas sagen: 's ist das Beste,
 Wenn wir des Königs Gunst behalten wollen,
 Bei ihr zu dienen und Livrei zu tragen.
 Die eifersücht'ge, abgenutzte Wittib
 Und jene andre sind, seit unser Bruder
 Die zwei zu Edelfraun geschlagen hat,
 Im Reich gar mächtige Gevatterinnen.

Brakenbury.

Ich bitt' eur' Gnaden beide um Verzeihung,
 Doch Seine Majestät befahl mir streng,
 Daß niemand heimlich Zwiesprach pflegen solle,
 Weß Standes er auch sei, mit Eurem Bruder.

Gloster.

Ganz recht; und wenn's dem werthen Herrn beliebt,

So mag er alles hören, was wir sprechen;
 Es ist kein Hochverrath: wir sagen, Edward
 Sei weis' und fromm, und seine hohe Gattin
 Gefegten Alters, schön, ohn' Eifersucht;
 Wir sagen, daß Frau Shore 'nen hübschen Fuß hat,
 Rirschlippen, muntres Aug' und süße Zunge;
 Und daß der Königin Sippschaft vornehm ward.
 Was wollt Ihr, Herr? könnt Ihr dies alles leugnen?

Brakenbury.

Damit, Mylord, mach' ich mir nichts zu schaffen.

Gloster.

Zu schaffen mit Frau Shore? Da habt Ihr recht;
 Wer sich mit der zu schaffen machen will,
 Der muß es still thun, ausgenommen Einer.

Brakenbury.

Wer ist der Eine, gnäd'ger Herr?

Gloster.

Ihr Mann, du Schelm; willst du mich fangen?

Brakenbury.

Ich bitt', Eu'r Gnaden wolle mir verzeihn
 Und nicht mehr sprechen mit dem edlen Herzog.

Clarence.

Wir kennen deinen Auftrag und gehorchen.

Gloster.

Wir sind der Kön'gin Knecht', und müssen wol. —
 Bruder, lebt wohl. Ich will zum König gehn,
 Und wenn Ihr irgendwie mich brauchen wollt,
 Müßt' ich auch Edward's Wittib Schwester nennen,
 Ich will's vollbringen, um Euch zu befrein.
 Ja, diese tiefe Schmach an einem Bruder
 Berührt mich tiefer, als Ihr denken könnt.

Clarenee.

Ich weiß, die Schmach gefällt uns beiden nicht.

Gloster.

Nun, Eure Haft soll nicht von Dauer sein;

Ich will Euch lösen, oder für Euch sitzen.
Inzwischen habt Geduld.

Clarence.

Ich muß. Lebt wohl.

(Clarence, Brakenbury und Wache ab.)

Gloster.

Geh hin des Wegs, den du nie wiederkehrst,
Einfält'ger Clarence! So sehr lieb' ich dich,
Daß ich dich bald zum Himmel schicken will,
Wenn der die Gab' aus unsern Händen nimmt.
Wer kommt denn da? der neubefreite Hastings.

(Hastings tritt auf.)

Hastings.

Bergnügten Morgen meinem gnäd'gen Herrn!

Gloster.

Desgleichen Euch, mein lieber Oberkämmerer!
Seid mir begrüßt in dieser freien Luft.
Wie hat Ihr die Gefangenschaft ertragen?

Hastings.

Geduldig, Herr, wie ein Gefangner muß.
Jedoch ich hoffe, denen einst zu danken,
Die Ursach waren der Gefangenschaft.

Gloster.

Gewiß, gewiß; und Clarence ebenso.
Die Eure Feinde waren, sind die feinen
Und haben ihm so mitgespielt wie Euch.

Hastings.

Ein Jammer ist's, daß man den Adler einsperret,
Und Geier und Habicht rauben frank und frei!

Gloster.

Nichts Neues draußen?

Hastings.

Draußen so Schlimmes nicht wie hier zu Haus:
Der König fühlt sich krank, ist schwach und finster,
Und seine Aerzte sind gar sehr besorgt.

Gloster.

Nun, bei Sanct-Paul, die Neuigkeit ist schlimm.

O, er hat schlecht Diät gehalten längst
 Und seine fürstliche Person erschöpft:
 's ist sehr betrübt, wenn man es so bedenkt!
 Wo ist er denn? zu Bette?

Hastings.

Ja.

Gloster.

Geht nur voran; ich folg' Euch auf der Stelle.

(Hastings ab.)

Er kann nicht leben, hoff' ich; und er darf nicht sterben,
 Bis George mit Postvorspann gen Himmel fährt.
 Ich will hinein und heß' ihn wider Clarence
 Durch Lügen scharf gestählt mit wucht'gen Gründen;
 Und wenn mein tiefer Plan mir nicht mislingt,
 Hat Clarence keinen zweiten Tag zu leben.
 Dann nehme Gott in Gnaden König Edward
 Und lasse mir die Welt, darin zu hausen.
 Dann werd' ich Warwick's jüngste Tochter frein;
 Zwar bracht' ich ihren Mann und Vater um,
 Nun ja, ich mach's der Dirn' am schnellsten gut,
 Wenn selber ich ihr Mann und Vater werde:
 Was ich denn will — aus Liebe nicht sowol,
 Als wegen andrer tiefversteckter Zwecke,
 Die ich erreichen muß durch diese Heirath.
 Doch mach' ich noch die Rechnung ohne Wirth:
 Noch athmet Clarence; Edward lebt und thront:
 Erst sie hinweg — dann rechnen, wie sich's lohnt!

(Ab.)

Zweite Scene.

Eine andre Straße in London.

Die Leiche König Heinrich's des Sechsten wird in einem offenen Sarge
 hereingetragen; Edelleute mit Hellebarden begleiten sie. Dann kommt
 Lady Anna als Leidtragende.

Anna.

Setz hin, setz hin die ehrenwerthe Last —
 Wenn Ehre liegen mag in einem Bahrtuch —,
 Indessen ich ein Weilchen fromm betraure

Den frühen Fall des milden Lancaster.
 Ach, eiskalt Bildniß eines heil'gen Königs!
 Du bleicher Staub des Hauses Lancaster!
 Blutloser Rest des königlichen Bluts!
 Vergönnt sei mir, zu rufen deinen Geist,
 Daß er den Jammer hör' der armen Anna,
 Der Gattin deines hingewürgten Sohns,
 Den er erstach, der diese Wunden schlug.
 Sieh, in die Fenster, die dein Blut entließen,
 Gießt, ach umsonst, mein armes Auge Balsam.
 Verflucht die Hand, die diese Löcher riß!
 Verflucht das Herz, das Herz hatt', es zu thur!
 Verflucht das Blut, das dieses Blut vergoß!
 Grausamres Elend treffe den Verhafteten,
 Der elend uns gemacht durch deinen Tod,
 Als je ich Rattern wünsche, Spinnen, Kröten
 Und allem giftigen Gewürm, das lebt!
 Hat er ein Kind je, sei es mißgeboren,
 Ein Ungethüm, zu früh ans Licht gebracht,
 Des garst'ge unnatürliche Gestalt
 Der Mutter hoffnungsvollen Blick erschrecke,
 Und das ein Erbe seiner Bosheit sei!
 Wenn jemals er ein Weib nimmt, werde sie
 Unseliger durch seinen Tod, als ich
 Durch meinen jungen Gatten ward und dich! —
 Kommt nun nach Chertsey mit der heil'gen Last,
 Die von Sanct-Paul wir zur Bestattung holten;
 Und immer, wann ihr müde seid, ruht aus,
 Dieweil ich klag' um König Heinrich's Leiche.
 (Die Träger heben die Leiche auf und gehen weiter.)

(Gloster tritt auf.)

Gloster.

Halt! Die ihr diesen Sarg tragt, setzt ihn nieder.

Anna.

Welch schwarzer Zauberer beschwört den Teufel,
 Ein fromm und christlich Werk zu unterbrechen?

Gloster.

Schurken, die Leiche nieder! Bei Sanct-Paul,
 Ich mache den zur Leiche, der sich weigert!

Ein Edelmann.

Zurück, Mylord, und laßt den Sarg vorbei!

Gloster.

Schamloser Hund, steh du, wenn ich's befehle!
 Halt die Hellsbarte nicht vor meine Brust;
 Sonst schlag' ich dich zu Boden, bei Sanct-Paul,
 Und trete, Bettler, dich für deine Redheit.

(Die Träger setzen den Sarg nieder.)

Anna.

Was? Zittert ihr? ihr alle fürchtet euch?
 Doch ach, ich schelt' euch nicht; ihr seid ja sterblich,
 Und sterblich Aug' erträgt den Teufel nicht. —
 Hebe dich weg, furchtbarer Höllenbote!
 Du hattest Macht nur über seinen Leib,
 Nicht über seine Seele; drum hinweg!

Gloster.

Seid christlich, süße Heil'ge; flucht nicht so!

Anna.

Im Namen Gottes, stör' uns nicht, du Teufel,
 Der du die schöne Welt zu deiner Hölle
 Voll Fluchgeheuls und Jammers hast gemacht!
 Wenn dich der Anblick deiner Greuel labt,
 Sieh diese Probe deiner Mezgerein.
 O Herr, seht, seht! des todten Heinrich's Wunden
 Oeffnen den starren Mund und bluten frisch!
 Erröth', erröthe, Klumpe wüster Mißform!
 Denn deine Gegenwart drängt dieses Blut
 Aus leeren Adern, wo kein Blut mehr wohnt;
 Ja, deine That, unmenschlich, unnatürlich,
 Ruft diese Flut hervor, so unnatürlich.
 Gott, der dies Blut erschuf, räch' seinen Tod!
 O Erde, die es trinkt, räch' seinen Tod!
 Himmel, mit Blitzen schlag den Mörder todt!
 Oder du Erde, gähn' und friß ihn lebend,
 Wie du des guten Königs Blut verschluckst,
 Den dieses Höllendiener's Arm geschlachtet!

Gloster.

Prinzeß, Ihr kennt nicht das Gebot der Liebe,
 Die Böses lohnt mit Gutem, Fluch mit Segen.

Anna.

Bube, du kennst nicht menschlich Recht noch Gottes;
 Das grimmste Thier kennt Regung des Erbarmens.

Gloster.

Ich kenne keins, und bin daher kein Thier.

Anna.

O wunderbar, wenn Teufel Wahrheit reden!

Gloster.

Noch wunderbarer, wenn ein Engel zürnt!
Geneig', o göttlich Urbild eines Weibes,
Daß ich von den vermeinten bösen Dingen
Ausführlich mich vor dir entlasten darf.

Anna.

Geneig', o höllisch Zerrbild eines Mannes,
Daß ich für die bekannten bösen Dinge
Ausführlich dir Verfluchtem fluchen darf.

Gloster.

Du, schöner als die Zung' es sagen kann,
Laß mir geduldig Zeit, mich zu entschuld'gen.

Anna.

Du, ärger als das Herz es denken kann,
Entschuldigt sollst du sein, wenn du dich hängst.

Gloster.

Durch solch Verzweifeln sprach' ich selbst mich schuldig.

Anna.

Und durch Verzweifeln sühnst du deine Schuld,
Wenn du verdiente Rache nimmst an dir,
Der unverdienten Mord an andern übte.

Gloster.

Wenn ich sie nicht erschlug?

Anna.

So wären sie nicht todt;
Doch sind sie todt, und, Höllensklav, durch dich.

Gloster.

Ich tödtet' Euren Gatten nicht.

Anna.

Nun wohl, dann lebt er.

Gloster.

Nein er ist todt, und todt durch Edward's Hand.

Anna.

Du lügst in deinen Hals: Frau Margaretha
Sah selbst sein Blut von deinem Mordstahl rauchen,
Den dann du zücktest wider ihre Brust,
Nur daß beiseit ihn deine Brüder schlugen.

Gloster.

Mich reizt' ihr Lästermaul, daß jener Schuld
Auf meine ganz schuldblosen Schultern schob.

Anna.

Dich reizte dein blutdürstiges Gemüth,
Daß nie von andrem träumt' als Mezelei.
Hast du nicht diesen König umgebracht?

Gloster.

Ich geb' es zu.

Anna.

Zu gibst du's, Igel? Gebe Gott denn zu,
Daß du verdammt seist für die böse That!
O, er war gütig, mild und tugendhaft.

Gloster.

Um desto besser paßt er für den Himmel.

Anna.

Er ist im Himmel, wo du niemals hinkommst.

Gloster.

Er dank' es mir, der ihm dort hin verhalf;
Dort ist er mehr am Platz als auf der Erde.

Anna.

Und du bist einzig in der Höl' am Platz.

Gloster.

O, noch an einem Ort; darf ich ihn nennen?

Anna.

Ein Kerker?

Gloster.

Euer Schlafgemach.

Anna.

Die Ruhe flieh' die Kammer, wo du liegst.

Gloster.

Sie thut's, bis ich bei Euch lieg', edle Frau.

Anna.

Ich hoff' es.

Gloster.

Ich weiß es. Aber, liebe Lady Anna —
Um diesen scharfen Witzkampf abzubrechen
Und etwas in gesetztern Stil zu fallen —
Ist der nicht, der den frühen Tod verursacht
Der zween Plantagenets Heinrich und Edward,
So tadelnswerth, wie der Bollzieher ist?

Anna.

Du warst die Ursach und verfluchte Wirkung.

Gloster.

Und Eure Schönheit Ursach dieser Wirkung;
Schönheit, die mich verfolgt' in meinem Schlaf,
Den Tod der ganzen Welt zu unternehmen
Für eine Stund' an Eurem süßen Busen.

Anna.

Dächt' ich das, Mörder, diese Nägel sollten
Von meinen Wangen diese Schönheit reißen.

Gloster.

Dies Aug' ertrüge nie solch Brach der Schönheit;
Ständ' ich dabei, so solltet Ihr sie schonen:
Wie alle Welt sich an der Sonn' erquidt,
So ich an ihr; sie ist mein Tag, mein Leben.

Anna.

Nacht schwärze deinen Tag, und Tod dein Leben!

Gloster.

Fluch' nicht dir selber, Engel; du bist beides.

Anna

Ich wollt', ich wär's, um mich an dir zu rächen.

Gloster.

Solch eine Feindschaft ist sehr unnatürlich,
An einem dich zu rächen, der dich liebt.

Anna.

Die Feindschaft ist gerecht, und sehr vernünftig,
Daß ich mich räch' am Mörder meines Gatten.

Gloster.

Der dir den Gatten nahm, Prinzessin, that es,
Um einen bessern Gatten dir zu schaffen.

Anna.

Ein besserer athmet auf der Erde nicht.

Gloster.

Ein Mann lebt, der Euch besser liebt als er.

Anna.

Nenn' ihn.

Gloster.

Plantagenet.

Anna.

Ja, das war er.

Gloster.

Derselbe Name, doch ein besserer Mann.

Anna.

Wo ist er?

Gloster.

Hier. (Sie speit ihn an.) Warum speist du mich an?

Anna.

Ich wollt', es wäre tödlich Gift für dich.

Gloster.

Niemals kam Gift aus solchem süßen Ort.

Anna.

Nie klebte Gift an einem schändern Molch.
Aus meinen Augen fort! du steckst sie an.

Gloster.

Dein schönes Aug' hat meines angestekt.

Anna.

O wär's ein Basilisk, dich todt zu blißen!

Gloster.

Ich wollt' es selbst, da stürb' ich doch mit eins;
Denn jetzt ist es für mich lebend'ger Tod.
Dein Aug' hat meins gefüllt mit salzen Thränen
Und Schmach ihm angethan durch kindische Tropfen.
Die Augen, die nie Mitleidsthränen kannten,
Nicht als mein Vater York und Edward weinten
Um Rutland's kläglich Wimmern, da sein Schwert
Der finsterdroh'nde Clifford auf ihn schwang;
Nicht als dein tapfrer Vater, wie ein Kind,
Uns meines Vaters traurig End' erzählte
Und zehnmal innehielt und schluchzt' und weinte,
Daß alle Hörer nasse Wangen hatten
Wie Laub im Regen: in so trüber Zeit
Verwarf mein männlich Auge niedre Thränen;
Und was ihm jener Schmerz nie abgepreßt,
That deine Schönheit, macht' es blind von Weinen.
Nie fleht' ich Menschen an, nicht Freund noch Feind;
Nie lernte meine Zung' ein schmeichelnd Wort;
Doch nun mir deine Schönheit winkt als Lohn,
Nun fleht mein stolzes Herz und heißt mich reden.

(Sie fleht ihn verächtlich an.)

Lehr' deine Lippen solchen Hohn nicht, Herrin!
Sie sind zum Kuß geschaffen, nicht zum Troß.
Kann ein erbittert Herz mir nicht verzeihn?
Sieh her, ich leihe dir dies spitze Schwert;
Birg's, wenn du willst, in dieser treuen Brust
Und laß die Seel' heraus, die dich vergöttert;
Ich lege sie dem Todesstreiche bloß
Und bitt' um meinen Tod, in Demuth knieend.

(Er entblößt seine Brust. Sie zielt mit dem Degen nach ihm.)

Nein, zög're nicht; denn ich erschlug Herrn Heinrich;
Doch deine Schönheit reizte mich dazu.
Stoß zu; denn ich erstach den jungen Edward;
Jedoch dein himmlisch Antlitz trieb mich an.

(Sie läßt den Degen fallen.)

Nimm auf den Degen, oder mich nimm auf.

Anna.

Heuchler, steh auf! Zwar wünsch' ich deinen Tod,
Jedoch ich will nicht dein Scharfrichter sein.

Gloster.

Befehl mir mich zu tödten, und ich thu's.

Anna.

Ich hab' es schon gethan.

Gloster.

Das war im Zorn.
Noch einmal sag's, und gleich soll diese Hand,
Die deine Liebe dir zu Lieb' erschlug,
Weit treure Liebe dir zu Lieb' erschlagen;
Du wirst an beider Tod mitschuldig sein.

Anna.

Ich wollt', ich säh' dein Herz.

Gloster.

Auf meiner Zung' erscheint es.

Anna.

Vielleicht sind beide falsch.

Gloster.

Dann sprach noch keiner wahr.

Anna.

Nun wohl, steckt ein das Schwert.

Gloster.

Sag' denn, daß Friede sei.

Anna.

Das sollt Ihr künftig sehn.

Gloster.

Darf ich in Hoffnung leben?

Anna.

So leben alle, hoff' ich.

Gloster.

Tragt diesen Ring von mir.

Anna.

Annehmen ist nicht geben.

(Sie läßt sich den Ring anstecken.)

Gloster.

Schau, wie mein Ring umzirkelt deinen Finger,
Umschließet deine Brust mein armes Herz;
Trag beide, denn sie beide sind ja dein.
Und darf dein armer treuergebner Diener

Noch eine Günst von deiner Huld erslehn,
Dann sicherst du sein Glück für alle Zeit.

Anna.

Was ist es?

Gloster.

Daß Ihr den Trauerdienst dem überlaßt,
Der größte Ursach leidzutragen hat,
Und Euch sogleich nach Crossby-Hof begehrt;
Daselbst, nachdem ich diesen edlen König
Im Kloster Chertsey feierlich bestattet
Und seine Gruft benetzt mit reuigen Thränen,
Will ich mit aller schuld'gen Eil' Euch sehn.
Aus viel geheimen Gründen bitt' ich Euch,
Gewährt mir dies.

Anna.

Von ganzem Herzen; und es freut mich sehr,
Zu sehn, daß Ihr so reuig worden seid. —
Tressel und Berkeley, kommt, begleitet mich.

Gloster.

Sagt mir Lebwohl.

Anna.

's ist mehr als Ihr verdient;
Indeß, da Ihr mich lehret Euch zu schmeicheln,
So stellt Euch vor, ich hätt' Lebwohl gesagt.

(Lady Anna mit zwei Edelleuten ab.)

Gloster.

Ihr, nehmt die Leiche auf!

Ein Edelmann.

Nach Chertsey, gnäd'ger Herr?

Gloster.

Nein, zu den Karmelitern; dort erwartet mich.

(Der Zug mit der Leiche ab.)

Ward je in dieser Laun' ein Weib gefreit?
Ward je in dieser Laun' ein Weib gewonnen?
Ich will sie haben, doch nicht lang behalten.
Was! ich, der Mörder ihres Manns und Waters,
Fang' sie in ihres Herzens tiefstem Haß,
Ihr Mund voll Fluch', ihr Auge thränenvoll;

König Richard der Dritte.

Vor ihr der blut'ge Zeuge ihres Hasses;
 Gott, ihr Gewissen, alles gegen mich,
 Ich ohne Freund' und Helfer meiner Werbung
 Als Heuchlermienen und der bare Teufel:
 Und doch sie zu gewinnen — alles gegen nichts!
 Ha!
 So schnell vergessen ist ihr wackrer Prinz,
 Edward, ihr Gatte, den ich vor drei Monden
 Erstach in meinem Grimm zu Lewksbury?
 Solch einen holden liebenswerthen Herrn,
 Verschwenderisch geschmückt von der Natur,
 Jung, tapfer, weis' und wahrhaft königlich,
 Gibt's in der ganzen weiten Welt nicht wieder;
 Und doch erniedert sie ihr Aug' auf mich,
 Der dieses Prinzen goldne Blüte brach
 Und sie zur Witwe macht' auf bangem Lager!
 Auf mich, deß Ganzes Edward halb nicht aufwiegt!
 Auf mich, der hinkt und mißgestaltet ist!
 Mein Herzogthum gegen einen Bettlerpfennig,
 Ich irre mich in mir die ganze Zeit;
 Bei Gott, sie findet, was mir nicht gelingt,
 Ich sei ein wunderhübscher, saubrer Mann.
 Ich will auf einen Spiegel was verwenden;
 Ich halt' ein Duzend Schneider, oder zwei,
 Um Moden zu studiren, die mir stehn;
 Da ich in Gunst gekommen bei mir selbst,
 So will ich auch mich's etwas kosten lassen.
 Erst aber schaff' ich den Kumpan ins Grab,
 Und gehe jammernd dann zu meiner Liebsten. —
 Sonne, biß ich den Spiegel mir erstehe,
 Schein' hell, damit ich meinen Schatten sehe.
 (Ab.)

Dritte Scene.

Ebendasselbst. Ein Zimmer im Palast.

Königin Elisabeth, Lord Rivers und Lord Grey treten auf.

Rivers.

Muth, gnäd'ge Frau! Kein Zweifel, Seine Hoheit
 Ist bald so rüstig wieder wie zuvor.

Grey.

Daß es Euch niederdrückt, macht ihn nur schlimmer;
Deshalb, um Gottes willen, tröstet Euch
Und heitert ihn mit muntern Worten auf.

Elisabeth.

O, wenn er stirbt, was wird mich dann betreffen!

Grey.

Kein Leid als der Verlust solch eines Herrn.

Elisabeth.

Solch ein Verlust schließt alle Leiden ein.

Grey.

Der Himmel schenkt' Euch einen wackern Sohn,
Zum Trost für Euch, wann Edward's Geist entflohn.

Elisabeth.

Ach, er ist jung, und seine Kindheit wird
Der Obhut Richard Gloster's anvertraut —
Ein Mann, der mich so wenig liebt wie euch.

Rivers.

Ist es beschlossen? wird er Lord Protector?

Elisabeth.

Es ist bestimmt, wenngleich beschlossen nicht;
Indeß es muß so sein, wenn Edward scheidet.

(Buckingham und Stanley treten auf.)

Grey.

Da sind die Lords von Buckingham und Stanley.

Buckingham.

Begnügte Tageszeit Eurer Majestät!

Stanley.

Gott mache Eure Hoheit froh wie sonst!

Elisabeth.

Die Gräfin Richmond, lieber Lord von Stanley,
Sagt schwerlich Amen zu dem guten Wunsch.
Indeß, obwol sie Euer Weib ist, Stanley,
Und mich nicht liebt, so glaubt doch, bester Lord,
Ich hass' Euch nicht um ihres Hochmuths willen.

Stanley.

Ich bitt' Euch, glaubt den Lasterungen nicht,
Die ihre Neider wider sie verbreiten;
Wosfern man aber sie mit Recht verklagte,
So seht es ihrer Schwäche nach, die mehr
Aus kranker Laun' entsteht als argem Sinn.

Elisabeth.

Sah't Ihr den König heut, Mylord von Stanley?

Stanley.

Wir kommen, Herzog Buckingham und ich,
Gerade jetzt von Seiner Majestät.

Elisabeth.

Wie steht die Aussicht auf sein Besserwerden?

Buckingham.

Viel Hoffnung, gnäd'ge Frau; er spricht recht heiter.

Elisabeth.

Gott geb' ihm Wohlsein! — Spracht ihr von Geschäften?

Buckingham.

Ja, gnäd'ge Frau: er wünscht den Herzog Gloster
Mit Euren Brüdern wieder auszuöhnen,
Und diese mit dem Oberkämmerer.
Er läßt sie all' in sein Gemach entbieten.

Elisabeth.

Wär' alles gut! Doch das wird nimmer sein;
Ich fürchte, unser Glück steht auf der Höhe.

(Gloster, Hastings und Dorset treten auf.)

Gloster.

Sie thun mir Unrecht, und ich will's nicht dulden.
Wer sind sie, die beim König Klage führen,
Ich wäre böß — ich böß! — und liebt' sie nicht?
Beim heil'gen Paul, der liebt den König schlecht,
Wer so sein Ohr mit Zankgerüchten füllt!
Weil ich nicht schmeicheln kann und freundlich thun,
Die Leut' anlächeln, streicheln, täuschen, kriechen
Fußkragen wie'n Franzos mit äffischer Feinheit,
Soll ich durchaus ein giftiger Unhold sein.
Kann denn ein schlichter Mann nicht harmlos leben,

Daß so fein redlich Herz verleumdet wird
Von jedem feidnen, schlaunen Schmeichelhans?

Gren.

Zu wem in diesem Kreis spricht Euer Gnaden?

Gloster.

Zu dir, der weder Ehre hat noch Gnade.
Wann hab' ich dich gekränkt? wann dich verletzt?
Und dich? — und dich? — und wen von eurer Rotte?
Hol' euch die Pest! Der König, unser Herr —
Den Gott erhalte, besser als ihr wünscht —
Hat Ruhe kaum ein Athemholen lang,
Daß ihr ihn nicht mit losen Klagen plagt.

Elisabeth.

Ihr nehmt die Sache irrig, Bruder Gloster.
Der König — ganz auf eignen höchsten Antrieb
Und nicht durch andre Kläger angereizt,
Vielleicht im Blick auf Euren innern Groll,
Der sich in Euren äußern Thaten zeigt,
Groll wider all die Meinen und mich selbst —
Bewog ihn, Euch zu rufen; wissen will er
Den Grund des Hasses und ihn so entfernen.

Gloster.

Ich weiß es nicht: die Welt ist jetzt so schlecht,
Der Hänfling raubt, wo sich der Adler duckt.
Seit jeder Hans ein Edelmann geworden,
Ist mancher edle Mann ein armer Hans.

Elisabeth.

O, wir verstehn Euch wohl, Herr Bruder Gloster;
Ihr neidet mein' und meiner Freund' Erhöhung.
Gott gebe, daß wir Euer nie bedürfen!

Gloster.

Gott gibt indeß, daß Euer wir bedürfen.
Mein Bruder liegt im Thurm durch Eure Schuld,
Ich bin in Ungnad', und der Adel wird
Geringsgeschätzt; indeß man hohe Posten
Täglich an Leute gibt, und Adelskronen,
Die gestern keine Kron' im Beutel hatten.

Elisabeth.

Bei Dem, der mich zu sorgenvoller Höhe
Aus meiner stillen Niedrigkeit erhob,
Nie hab' ich Seine Majestät gereizt
Wider den Herzog Clarence, sondern war
Sein rühr'ger Anwalt und Bertheidiger.
Mylord, Ihr thut mir schmähtlich Unrecht an,
So fälschlich mich in den Verdacht zu bringen.

Gloster.

Ihr könnt auch leugnen, daß Ihr nicht den Anlaß
Zu Mylord Hastings' Haft gegeben habt.

Rivers.

Sie kann's, Mylord; denn —

Gloster.

Sie kann's, Lord Rivers — ei, wer weiß das nicht?
Sie kann noch mehr, mein Herr, als dieses leugnen;
Sie kann Euch manches fette Amt verschaffen
Und später leugnen, daß sie half dabei,
Und sagen, daß sei alles Eu'r Verdienst.
Was kann sie nicht? Sie kann — ja, traun, sie kann —

Rivers.

Was kann sie, traun?

Gloster.

Was kann sie, traun? Sich einen König antraun,
'nen hübschen Junggesellen noch dazu.
Eure Frau Großmama war nicht so glücklich.

Elisabeth.

Mylord von Gloster, allzu lang' ertrug ich
Dies plumpe Schmähn und Euren bittern Spott;
Bei Gott, ich melde Seiner Majestät
Den groben Hohn, den ich so oft erlitt.
Viel lieber wär' ich eine Bauermagd
Als große Königin mit der Bedingung,
Dies Stacheln, Schimpfen und Gefeif zu dulden.
Ich habe wenig Freud' als Königin.

(Königin Margaretha erscheint im Hintergrunde.)

Margaretha.

Und gebe Gott, daß auch dies Wenig schwinde!
Dein Rang und Ehr' und Siß gebühren mir.

Gloster.

Was? Droht Ihr mich beim König zu verklagen?
Thut's; schont mich nicht. Seht, was ich jetzt gesagt,
Das will ich aufrecht halten vor dem König.
Ich wag' es drauf, zum Tower geschickt zu werden.
's ist Redens Zeit; mein Dienst ist ganz vergessen.

Margaretha.

Du Teufel! Allzu gut gedenk' ich dran:
Du brachtest meinen Gatten um im Tower,
Und meinen armen Sohn zu Lewksbury.

Gloster.

Oh Ihr, ja eh noch Euer Mann gekrönt war,
War ich das Packpferd seiner Staatsgeschäfte,
Ausreuter seiner stolzen Widersacher,
Freigebiger Belohner seiner Freunde;
Sein Blut zu fürsten, hab' ich meins verspricht.

Margaretha.

Ja, und viel bessres Blut als seins und deins.

Gloster.

Derweil Ihr selbst und Euer Gatte Grey
Partei nahmt für das Haus von Lancaster,
Und Ihr auch, Rivers. Ziel nicht Euer Mann
In Margarethens Reihen bei Sanct-Albans?
Wenn Ihr's vergeßt, laßt mich daran erinnern,
Was Ihr vor diesem wart und was Ihr seid,
Wie auch, was ich gewesen bin und bin.

Margaretha.

Ein mörderischer Schurf', und bist es noch.

Gloster.

Der arme Clarence fiel von seinem Vater,
Von Warwick, ab, ja brach ihm seinen Eid —
Jesus vergeb' ihm —

Margaretha.

Gott bestrafe ihn!

Gloster.

Und focht auf Edward's Seite für die Krone;
Zum Danke sitzt der arme Prinz im Thurm.

Ich wollt', ich hätt' ein Kieselherz wie Edward,
 Oder er hätt' ein weiches Herz wie ich;
 Ich bin für diese Welt zu kindisch-thöricht.

Margaretha.

So fahr zur Höl', und weich aus dieser Welt;
 Dort ist dein Königreich, du Kafodämon!

Rivers.

Mylord, wir sind in jenen heißen Tagen,
 An die Ihr mahnt, um Feind' aus uns zu machen,
 Nur unserm Herrn und Souverän gefolgt,
 Wie wir Euch folgten, wenn Ihr König würdet.

Gloster.

Wenn ich es würde — lieber ein Hausirer!
 Fern sei von mir auch der Gedanke nur.

Elisabeth.

So wenig Freud', als Ihr zu finden glaubt,
 Wenn Ihr der König dieses Landes wärt,
 So wenig Freude, glaubt mir, hab' ich jetzt,
 Da ich die Königin des Landes bin.

Margaretha.

Ja, wenig Freud' hat Englands Königin;
 Ich bin es ja, und völlig freudenlos.
 Ich kann mich länger nicht geduldig halten.

(Sie tritt vor.)

Hört mich, ihr hadernden Piraten, zankend
 Beim Theilen dessen, was ihr mir geraubt!
 Wer zittert nicht von euch, der mich erblickt,
 Wenn nicht wie Unterthanen vor der Fürstin,
 Doch wie Rebellen, weil ihr mich entthront? —
 Ha, edler Schurke, wende dich nicht ab!

Gloster.

Munzlichtes Hexenweib, was machst du hier?

Margaretha.

Aufzählung dessen, was du todt gemacht;
 Die will ich machen, eh ich los dich lasse.

Gloster.

Bist du bei Todesstrafe nicht verbannt?

Margaretha.

Ich bin's; doch find' ich größte Pein in meinem Bann,
 Als Tod mir bringen kann, wenn hier ich weile.
 Du bist mir einen Sohn und Gatten schuldig, —
 Und du ein Königreich, — ihr alle Dienstpflicht;
 Mein Gram ist nach den Rechten euer eigen,
 Und alles Glück, das ihr euch anmaßt, mein.

Gloster.

Der Fluch, den dir mein edler Vater mitgab,
 Als du sein tapfres Haupt mit Felsen kröntest
 Und Bäch' aus seinen Augen zwangst durch Hohn
 Und dann zum Trocknen ihm ein Tüchlein gabst,
 Getaucht ins reine Blut des zarten Rutland —
 Die Flüche, die er da in bitterer Qual
 Geschleudert hat, sind all' auf dich gefallen;
 Und Gott, nicht wir, straft deine blut'ge That.

Elisabeth.

Gott ist gerecht und rächt unschuldig Blut.

Hastings.

Der ärgste Greuel war's, das Kind zu morden,
 Der unbarmherzigste, der je erhört ward!

Rivers.

Tyrannen weinten, als man es erzählte.

Dorset.

Kein Mensch war, der nicht Rache prophezeite.

Buckingham.

Northumberland sah es mit an und weinte.

Margaretha.

Was? Fletschet ihr euch an, bevor ich kam,
 Ja packtet fast einander an der Gurgel,
 Und kehrt nun allen euren Haß auf mich?
 Galt York's furchtbarer Fluch so viel beim Himmel,
 Daß Heinrich's Tod, des holden Edward's Tod,
 Des Reichs Verlust, mein klägliches Exil,
 Dies alles bloß für jenes Bübchen süht?
 Dringt denn ein Fluch durch Wolken in den Himmel?
 Dann, rasche Flüche, trennt die dicken Wolken!

Durch Brassen, statt durch Krieg, sterb' euer König,
 Wie unsrer starb durch Mord, um ihn zu krönen!
 Edward dein Sohn, dormalen Prinz von Wales,
 Für Edward meinen Sohn, einst Prinz von Wales,
 Sterb' in der Jugend, vor der Zeit, gewaltsam! —
 Du, Königin für mich, die Königin war,
 Du überleb' dein Reich, wie ich Unsel'ge;
 Lang' leb', um deiner Kinder Tod zu jammern;
 Sieh eine andre, wie ich dich jetzt sehe,
 Geschmückt mit deinem Recht wie du mit meinem;
 Dein Glück soll sterben lang' vor deinem Tode,
 Und nach viel langen Stunden bitterm Grams
 Stirb, nicht mehr Mutter, Weib, noch Königin! —
 Rivers und Dorset, ihr wart Augenzeugen,
 Auch du, Lord Hastings, als mit blut'gen Dolchen
 Mein Sohn erstochen ward; Gott fleh' ich an,
 Daß eu'r natürlich Ziel ihr nicht erlebt;
 Ein plötzlich Unheil mög' euch niedermähn!

Gloster.

Hör' auf mit Fluchen, böse, dürre Here!

Margaretha.

Und nichts für dich? Bleib, Hund; du sollst mich hören:
 Wenn noch der Himmel irgend schlimme Plagen
 In Vorrath hat, als ich dir wünschen kann,
 O, spar' er sie, bis deine Sünden reif sind,
 Und schleudre dann all seinen Grimm auf dich,
 Den Friedensstörer dieser armen Welt!
 Der Wurm der Angst benage deine Seele!
 All deine Freunde fürchte wie Verräther,
 Und Erzverräther wähl' zu Busenfreunden!
 Nie möge Schlaf dein tödlich Auge schließen,
 Es sei denn während ein qualvoller Traum
 Dich schreckt mit einer Hölle wüster Teufel!
 Scheusal voll Koboldsmäler, wühlend Schwein!
 Du, der gestempelt ward bei der Geburt
 Zum Sklaven von Natur, zum Höllensohn!
 Du Schimpf für deiner Mutter schwangern Schoß,
 Scheußliche Frucht aus deines Vaters Lenden,
 Du Lump an Ehre, Unhold — —

Gloster.

Margaretha!

Margaretha.

Richard!

Gloster.

He?

Margaretha.

Ich rief dich nicht.

Gloster.

So bitt' ich um Verzeihung; denn ich dachte,
Du nenntest mich mit all den bittren Namen.

Margaretha.

Ich that's; doch hab' ich Antwort nicht erwartet.
O, laßt mich meinen Fluch zum Abschluß bringen.

Gloster.

Ich that's für dich; er schließt mit — Margaretha.

Elisabeth.

So habt Ihr Euren Fluch Euch selbst gesagt.

Margaretha.

Armselige gemalte Königin,
Du eitler Glitter meiner Herrlichkeit,
Was streust du dieser bauchigen Spinne Zucker,
Die dich mit ihrem Todesnetz umstrickt?
Thörin! Du schärfst für deinen Tod das Messer;
Der Tag wird kommen, wo du mich herbeisehnst,
Um diesem buckligen Giftmolch mitzufuchen.

Hastings.

Lügenprophetin, schweig mit deinem Wahntwitz;
Reiz' unsre Langmuth nicht zu deinem Schaden.

Margaretha.

Schand' über euch! ihr alle reiztet meine.

Rivers.

Der dient' Euch recht, der Eure Pflicht Euch lehrte.

Margaretha.

Mir recht zu dienen, das wär' eure Pflicht,
Mich lehren, daß ich herrsch' und ihr gehorcht.
O, dient mir recht und lehrt euch diese Pflicht!

Dorset.

Ach, streitet nicht mit ihr; sie ist verrückt.

Margaretha.

Still, guter Markgraf, du bist naseweis:
 Dein frischgeprägter Rang ist gangbar kaum;
 O wüßt' Eu'r junger Adel, was es hieße,
 Ihn zu verlieren und elend zu sein!
 Wer hoch steht, wird von manchem Sturm geschüttelt,
 Und wenn er fällt, zerschmettert er sich ganz.

Gloster.

Traun, guter Rath; beherzigt ihn, Marquis.

Dorset.

Er paßt für Euch, Mylord, so gut wie mich.

Gloster.

Ja, noch viel mehr: ich ward so hoch geboren,
 Im Cedernwipfel horstet unsre Brut
 Und tändelt mit dem Wind und trotzt der Sonne.

Margaretha.

Und wandelt Sonn' in Nacht — ach, ach! bezeug' es,
 Mein Sohn, mein Sonnenlicht, das Nacht verschlang,
 Des helle Strahlen deines Grimms Gewölk
 In ewig Dunkel eingefaltet hat.
 York's Brut, sie baut im Neste unsrer Brut:
 O Gott, der du es siehest, duld' es nicht!
 Wie ihr's mit Blut gewannt, so auch verliert es!

Buckingham.

Schweigt; dieß ist schmachvoll und unchristlich gar. †

Margaretha.

O, sprecht mir nicht von Christenthum und Schmach!
 Unchristlich habt ihr all' an mir gehandelt
 Und schmachvoll meine Hoffnungen erwürgt.
 Mein Christenthum ist Unbill, Schmach mein Leben,
 Und in der Schmach leb' all mein Duldergrimm.

Buckingham.

Hört auf, hört auf!

Margaretha.

Erlauchter Buckingham, ich küß' die Hand dir,
 Zum Zeichen guten Bündnisses mit dir:
 Dir geh' es wohl und deinem edlen Hause!

Dein Kleid ist nicht besleckt mit unjerm Blut,
Und du nicht im Bereiche meines Fluchs.

Buckingham.

Und niemand hier; Fluch überschreitet nie
Die Lippen deß, der in die Luft ihn haucht.

Margaretha.

Ich glaube, daß ein Fluch zum Himmel steigt
Und Gottes Frieden weckt aus leisem Schlaf.
O Buckingham, wahr' dich vor jenem Hunde!
Sieh, wann er wedelt, heißt er; wann er beißt,
So wird sein Giftzahn schwären auf den Tod.
Hab nichts zu thun mit ihm, wahr' dich vor ihm!
Tod, Sünd' und Hölle haben ihn gezeichnet,
Und ihre Diener all' umgeben ihn.

Gloster.

Was sagte sie, Mylord von Buckingham?

Buckingham.

Nichts, was ich achte, mein gewogner Herr.

Margaretha.

Was, höhnt du mich um meinen treuen Rath?
Thust mit dem Teufel schön, vor dem ich warne?
O, denk an dies dereinst, wann er mit Trauer
Dein tiefstes Herz zerspalten wird; dann sprich:
Die arme Margaretha war Prophetin. —
Lebt, jeglicher von euch, gehaßt von ihm,
Und er von euch, und allesammt von Gott!

(Ab.)

Hastings.

Mir sträuben sich die Haare bei dem Fluchen.

Rivers.

Mir auch. Mich wundert, daß man sie in Freiheit läßt.

Gloster.

Verargt's ihr nicht; bei Gottes heil'ger Mutter,
Ihr ist zu nah geschehn, und mich gereut
Mein Theil an allem, was ich ihr gethan.

Elisabeth.

Ich that ihr nichts zu Leid, soviel ich weiß.

Gloster.

Doch habt Ihr allen Vortheil ihres Leides.
Ich war zu hitzig, jemandem zu nützen,
Der jetzt zu kühl von meinen Diensten denkt.
Was Clarence anlangt, ja, der ist bezahlt;
Im Koben wird er jetzt zum Dank gemästet:
Verzeih Gott denen, die es eingerührt!

Rivers.

Ein christlicher und tugendhafter Schluß,
Für die zu beten, die uns Böses thun.

Gloster.

Das thu' ich stets, ich weiß auch wohl warum:
(Bei Seite.) Denn hätt' ich jetzt geflucht, flucht' ich mir selbst.

(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Der König, gnäd'ge Frau, begehrt nach Euch,
Und Euer Gnaden auch, und euch, Mylords.

Elisabeth.

Ich komme, Catesby. — Geht Ihr mit mir, Lords?

Rivers.

Zu Euer Hoheit Diensten.

(Alle ab, außer Gloster.)

Gloster.

Ich thu' das Böf', und schreie selbst zuerst.
Das Unheil, das ich heimlich angestiftet,
Leg' ich als schwere Last auf fremde Schultern.
Ich selbst warf Clarence in die Finsterniß,
Und jetzt beweine ich ihn vor dummen Simpeln,
Das heißt vor Stanley, Hastings, Buckingham,
Und sag', es sei die Königin nebst Anhang,
Die wider ihn den König aufgehezt.
Nun glauben sie's, und stacheln mich zugleich,
Daß ich mich räch' an Rivers, Vaughan, Grey;
Dann seufz' ich, und mit einem Bibelspruch
Sag' ich, daß Gott gebeut den Feind zu lieben:
Und so bekleid' ich meine nackte Bosheit
Mit alten aus der Schrift gestohlenen Fetzen,
Und scheine heilig, wo ich teuflisch bin.

(Zwei Mörder treten auf.)

Doch still; da kommen meine Henkersknechte. —
Nun, meine tapfern, resoluten Freunde,
Kommt ihr, um das Bewußte zu besorgen?

Erster Mörder.

Ja, gnäd'ger Herr, und bitten um die Vollmacht,
Damit wir Einlaß finden, wo er ist.

Gloster.

Sehr wohl bedacht; ich hab' sie bei mir hier.
Wann ihr's gethan habt, kommt nach Crossby-Hof.
Hört aber, Leute, seid mir rasch beim Werk,
Dabei verstockt; hört nicht auf seine Reden,
Denn Clarence weiß zu sprechen, und vielleicht
Könnt' er euch rühren, wenn ihr auf ihn merkt.

Erster Mörder.

Bah, gnäd'ger Herr, wir werden nicht viel schwagen;
Wer plaudert, schafft nicht. Nein, wir sind gewöhnt
Die Hände zu gebrauchen, nicht die Zunge.

Gloster.

Ihr habt Mühlstein' im Auge, wie Narren Thränen.
Kerl', ihr gefällt mir; flugs an euer Werk!
Geht, geht, und rasch!

Erster Mörder.

Wir wollen's, gnäd'ger Herr.
(Alle ab.)

Vierte Scene.

London. Ein Zimmer im Tower.

Clarence und der Gefangenwärter treten auf.

Wärter.

Weshalb schaut Euer Gnaden so bedrückt?

Clarence.

O, eine schlimme Nacht hab' ich verlebt
Voll banger Traum' und garstiger Gesichte;

So wahr ich ein getaufter gläub'ger Christ bin
 Ich möcht' um eine andre solche Nacht
 Nicht eine Welt glücklicher Tag' erkaufen:
 So voll von Graun und Schrecken war die Zeit.

Wärter.

Was träumtet Ihr, Mylord? Erzählt mir doch.

Clarence.

Mir däucht', ich war entsprungen aus dem Thurm
 Und eingeschifft, um nach Burgund zu fahren;
 Und mich begleitete mein Bruder Gloster.
 Er locht' aus der Kajüte mich, auf Deck
 Mich zu ergehn; wir blickten aus nach England
 Und riefen tausend schlimme Zeiten nach
 Vom Kriege zwischen York und Lancaster,
 Die uns betroffen. Als wir so spazierten
 Auf schwindligem Berdeck, da kam's mir vor,
 Daß Gloster strauchelt' und im Fallen mich,
 Der ihn zu halten suchte, über Bord
 Hinabstieß ins Gewühl der Meereswogen.
 O Gott! wie qualvoll schien mir's zu ertrinken!
 Welch grauser Lärm von Wassern war im Ohr,
 Im Auge was für Bilder garst'gen Todes!
 Da sah ich tausend fürchterliche Wracke,
 Und tausend Menschen angenagt von Fischen,
 Goldklumpen, große Anker, Haufen Perlen,
 Kostbare Stein', unschätzbare Juwelen
 Rings auf dem Grund des Meeres ausgestreut;
 In Schädeln lagen manch', und in den Löchern,
 Wo Augen sonst gewohnt, saß eingenistet,
 Wie Spott auf Augen, blinkendes Gestein,
 Liebäugelnd mit dem schlamm'gen Grund der Tiefe
 Und lachend über die Geripp' umher.

Wärter.

Ihr hattet Muß', im Augenblick des Todes
 Des Meers Geheimnisse so anzuschau'n?

Clarence.

Mir däucht' es so. Ich wollte gern den Geist
 Aufgeben; aber neidisch hielt die Flut
 Die Seele fest und ließ sie nicht heraus,
 Die leere, weite, flücht'ge Luft zu finden,

Nein, würgte sie im keuchenden Leibe drinnen,
Der fast zerbarst, um sie ins Meer zu spein.

Wärter.

Erwachtet Ihr denn nicht im Todeskampf?

Clarence.

Nein, nein, der Traum ging übers Leben fort;
O, da begann der Sturm für meine Seele!
Mich fuhr, so schien mir, durch die finstre Flut
Der grimme Fährmann, davon Dichter schreiben,
Ins Königreich der immerwähr'nden Nacht.
Der erste, der mich fremde Seele grüßte,
War mein berühmter Schwiegervater Warwic;
Laut sprach er: „Welche Geißel für Verrath
Berhängt dies düstre Reich dem falschen Clarence?“
Und so verschwand er. Dann vorüberschritt
Ein Schatten, engelgleich, mit lichtem Haar,
Von Blut besudelt, und er kreischte laut:
„Clarence ist da, der eidvergeßne Clarence,
Der mich erstach im Feld bei Lewksbury;
Ergreift ihn, Jurien, führt ihn zur Tortur!“
Und eine Legion scheußlicher Teufel
Umringte mich und heulte mir ins Ohr
So gräßliches Geschrei, daß bloß vom Lärm
Ich zitternd aufwacht' und noch lang' nachher
Nicht anders glaubt', ich sei noch in der Hölle:
So schrecklich eingeprägt blieb dieser Traum.

Wärter.

Kein Wunder, daß er Euch erschreckte, Herr;
Ich bin entsetzt, da ich's erzählen höre.

Clarence.

O Wärter, Wärter! Ach, ich that die Dinge,
Die jezo zeugen wider meine Seele,
Edward zu Lieb — und sieh, wie er mir lohnt!
O Gott, wenn innig Flehn dich nicht versöhnt,
Wenn Rache du begehrt für meine Frevel,
Doch übe deinen Grimm an mir allein;
O, schon' mein schuldlos Weib, die armen Kinder! —
Wärter, ich bitte dich, sey' dich zu mir;
Denn meine Seel' ist bang', ich möchte schlafen.

König Richard der Dritte.

Wärter.

Ich will's, Mylord; Gott geb' Euch gute Ruh!

(Clarence setzt sich in einen Lehnstuhl. Brakenbury tritt auf.)

Brakenbury.

Leid bricht die Zeitordnung und Ruhestunden
Und macht die Nacht zum Morgen, Tag zur Nacht.
Der Fürsten ganze Herrlichkeit sind Titel,
Ein äußerer Glanz für eine innre Last;
Für ungefühlte Einbildungen fühlen
Sie oftmals eine Welt rastloser Sorgen,
Sodasß sich niedrer Rang und Fürstenthum
Nicht unterscheiden als durch äußern Ruhm.

(Die beiden Mörder treten auf.)

Erster Mörder.

He! wer ist da?

Brakenbury.

Was willst du, Kerl? Und wie kamst du hierher?

Erster Mörder.

Ich will mit Clarence sprechen,
Und bin auf meinen Beinen hergekommen.

Brakenbury.

Was? so kurz angebunden?

Zweiter Mörder.

Herr, das ist besser als langweilig sein. —
Du, zeig' ihm den Befehl, und schwag' nicht mehr.

(Der erste Mörder überreicht Brakenbury ein Papier.)

Brakenbury.

Man gibt mir hier den Auftrag, euren Händen
Den edlen Herzog Clarence auszuliefern;
Ich will nicht forschen, was damit gemeint sei,
Denn ich will schuldlos sein an dieser Meinung.
Da schläft der Herzog, und da sind die Schlüssel.
Ich will zum König und ihm Meldung thun,
Dass ich mein Amt euch übergeben habe.

Erster Mörder.

Das mögt Ihr thun, Herr; darin ist Weisheit. Lebt wohl.

(Brakenbury ab.)

Zweiter Mörder.

Du, sollen wir ihn so im Schlaf erstechen?

Erster Mörder.

Nein; da wird er sagen, daß wäre feige von uns gewesen, wann er aufwacht.

Zweiter Mörder.

Na, aufwachen wird er nie wieder, bis zum großen Gerichtstag.

Erster Mörder.

Ja, dann wird er sagen, wir hätten ihn im Schlaf erstochen.

Zweiter Mörder.

Der Ton von dem Worte Gerichtstag hat 'ne Art Gewissensbiß in mir hervorgebracht.

Erster Mörder.

Was? fürchtest du dich?

Zweiter Mörder.

Ihn umzubringen nicht, dazu hab' ich Vollmacht; sondern für das Umbringen verdammt zu werden, wovon mich keine Vollmacht schützen kann.

Erster Mörder.

Ich meinte, du wärst entschlossen gewesen.

Zweiter Mörder.

Das bin ich auch, ihn leben zu lassen.

Erster Mörder.

Ich geh' wieder zum Herzog von Gloster und sag's ihm.

Zweiter Mörder.

Nein, wart' noch ein Weilchen; ich hoffe, diese mitleidige Laune geht vorüber; sie hielt sonst gewöhnlich nur so lange vor, derweil einer zwanzig zählt.

Erster Mörder.

Wie fühlst du dich jetzt?

Zweiter Mörder.

Ein kleiner Bodensatz von Gewissen steckt noch in mir.

Erster Mörder.

Denk an unsern Lohn, wann's gethan ist.

Zweiter Mörder.

Alle Wetter, er stirbt; den Lohn hatt' ich vergessen.

Erster Mörder.

Wo ist dein Gewissen nun?

Zweiter Mörder.

O, im Beutel des Herzogs von Gloster.

Erster Mörder.

Wenn er seinen Beutel aufmacht, um uns abzulohnen, da fliegt dein Gewissen heraus.

Zweiter Mörder.

Thut nichts, laß es laufen; es sind wenige oder niemand, die es aufnehmen werden.

Erster Mörder.

Wenn's aber wieder zu dir kommt?

Zweiter Mörder.

Ich will mich nicht damit abgeben, es macht einen zur Memme. Man kann nicht stehlen, so klagt's einen an; man kann nicht fluchen, so fällt's einem ins Wort; man kann nicht bei seines Nächsten Frau liegen, so verräth es einen. Es ist ein zimperlicher, schamröthlicher Geist, der im Herzen Rebellion macht; es stopft einen Mann ganz voll mit Schwierigkeiten; es hat mich mal verführt, einen Beutel mit Gold wieder herzugeben, den ich von ungefähr gefunden hatte; es macht jeden zum Bettler, der es behält; es wird als ein gefährlich Ding aus Städten und Flecken ausgewiesen; und jedermann, wer gut zu leben wünscht, verläßt sich auf sich selbst und lebt ohne Gewissen.

Erster Mörder.

Sapperment, just steht es hinter mir und ermahnt mich, den Herzog nicht umzubringen.

Zweiter Mörder.

Nimm den Teufel scharf aufs Korn und glaub' ihm nicht. Er will sich bloß bei dir einschmeicheln, um dir Ach und Weh abzupressen.

Erster Mörder.

Ich hab' 'ne starke Natur; er kriegt mich nicht unter.

Zweiter Mörder.

Das heißt gesprochen wie ein ganzer Kerl, der was auf seine Reputation hält. Komm, soll's losgehn?

Erster Mörder.

Hau ihn mit dem Degengriff übern Hirnkasten, und darn schmeiß ihn ins Malvasierfaß im Zimmer nebenan.

Zweiter Mörder.

O, herrlich ausgedacht! wir tunken ihn ein.

Erster Mörder.

Still! er wacht.

Zweiter Mörder.

Schlag zu!

Erster Mörder.

Nein, wir wollen mit ihm disputiren.

Clarence.

Wo bist du, Wärter? Gib mir etwas Wein.

Erster Mörder.

Wein, gnäd'ger Herr, sollt Ihr gleich reichlich haben.

Clarence.

Im Namen Gottes, wer bist du?

Erster Mörder.

Ein Mensch, wie Ihr seid.

Clarence.

Doch nicht, wie ich, dem Throne nah.

Erster Mörder.

Noch Ihr, wie wir, dem Throne treu.

Clarence.

Du sprichst wie Donner, aber blickst bescheiden.

Erster Mörder.

Der König spricht durch mich; ich blicke für mich selbst.

Clarence.

Wie dunkel und wie tödlich redest du!
Die Augen drohn mir; warum seid ihr bleich?
Wer hat euch her geschickt? Weswegen kommt ihr?

Beide Mörder.

Um, um, um —

Clarence.

Um mich zu morden?

Beide Mörder.

Ja, ja.

Clarence.

Ihr habt ja kaum das Herz, es mir zu sagen,
Und könnt das Herz nicht haben, es zu thun.
Wie, meine Freunde, hab' ich euch beleidigt?

Erster Mörder.

Uns habt Ihr nicht beleidigt, nur den König.

Clarence.

Ich werde mich mit ihm versöhnen, Freund.

Zweiter Mörder.

Niemals, Mylord; drum schickt Euch an zu sterben.

Clarence.

Seid ihr aus Millionen ausgelost,
Unschuldige zu tödten? Was verbrach ich?
Wo ist das Zeugniß, das mich schuldig spricht?
Was für Geschworne reichten ihren Spruch
Dem finstern Richter ein? Wer sprach es aus,
Des armen Clarence bitteres Todesurtheil?
Bevor ich überführt bin vor Gericht,
Mit Tod mich zu bedrohn, ist widerrechtlich.
Wosern ihr Heil hofft durch das theure Blut,
Das Christus hat für unsre Schuld vergossen,
Begebt euch fort und legt nicht Hand an mich!
Die That, mit der ihr umgeht, ist verdammlich.

Erster Mörder.

Das, was wir wollen, thun wir auf Befehl.

Zweiter Mörder.

Und der's befohlen hat, ist unser König.

Clarence.

Misleitete Vasallen!
 Der große König aller Könige
 Gebietet in der Tafel des Gesetzes:
 „Du sollst nicht morden!“ Wollt ihr nun sein Wort
 Verachten und ein Menschenwort vollziehen?
 Gehet Acht! Er hält die Rach' in seiner Hand
 Und schleudert sie auf's Haupt der Uebertreter.

Zweiter Mörder.

Und selb'ge Rache schleudert er auf dich
 Für falschen Meineid und für Mord dazu:
 Du nahmst das Sacrament darauf, zu fechten
 Im Kampfe für das Haus von Lancaster.

Erster Mörder.

Und als Verräther an dem Namen Gottes
 Brachst du den Schwur, und dein Rebellen Schwert
 Zerriß den Leib des Sohnes deines Königs.

Zweiter Mörder.

Den du zu lieben und zu schützen schworst.

Erster Mörder.

Wie kannst du drohn mit Gottes strenger Satzung,
 Wenn du sie selbst so schwer gebrochen hast?

Clarence.

Ach, wem zu Lieb that ich die schlimme That?
 Für Edward, meinen Bruder, seinen Vortheil;
 Er schickt euch nicht, um dafür mich zu morden,
 Er steckt in dieser Schuld so tief wie ich.
 Wenn Gott gerochen sein will für die That,
 O, wisset doch, dann thut er's öffentlich;
 Nehmt nicht die Rach' aus seiner mächt'gen Hand;
 Er braucht nicht krumme, unrechtmäß'ge Wege,
 Um wegzumahn, wer ihn beleidigt hat.

Erster Mörder.

Wer machte damals dich zum blut'gen Diener,
 Als du den blühnden Sproß Plantagenet,
 Den fürstlichen Novizen, niederstachst?

Clarence.

Die Bruderliebe, Satan, und mein Grimm.

Erster Mörder.

Dein Bruder, unsre Pflicht und deine Schuld
Berufen uns jetzt her, dich todt zu schlagen.

Clarence.

Wenn euch mein Bruder lieb, so haßt nicht mich;
Ich bin sein Bruder, und ich lieb' ihn treu.
Wenn ihr um Lohn gedungen seid, so geht,
Ich schicke euch zu meinem Bruder Gloster,
Der wird euch besser lohnen für mein Leben,
Als Edward für die Zeitung meines Todes.

Zweiter Mörder.

Ihr irrt Euch; Euer Bruder Gloster haßt Euch.

Clarence.

O nein, er liebt mich, und er hält mich werth.
Geht nur zu ihm von mir.

Beide Mörder.

Das soll geschehn.

Clarence.

Sagt ihm, als unser edler Vater York
Uns drei mit seinem Heldenarm gesegnet
Und auf die Seel' uns legte, uns zu lieben,
Da ahnt' er schwerlich diesen Freundschaftsbruch.
Mahnt Gloster nur an dies, und er wird weinen.

Erster Mörder.

Mühlsteine, ja, wie er uns weinen lehrte.

Clarence.

O nein, verleumd' ihn nicht, denn er ist gut.

Erster Mörder.

Wie Schnee zur Erntezeit. Geht mir, Ihr täuscht Euch;
Er ist es, der uns schickt, um Euch zu tödten.

Clarence.

Es kann nicht sein; er weint' um mein Geschick
Und drückte mich ans Herz und schwor mit Schluchzen,
Daß er sich mühen woll' um meine Freiheit.

Erster Mörder.

Nun ja, das thut er auch: er macht Euch frei
Von ird'scher Knechtschaft für die ew'gen Freuden.

Zweiter Mörder.

Herr, söhnt Euch aus mit Gott, denn Ihr müßt sterben.

Clarence.

Habt ihr die fromme Regung in der Seele,
Daß ihr mich mahnt, mit Gott mich auszusöhnen,
Und seid so blind für eure eignen Seelen,
Daß ihr Gott trocken wollt durch meinen Mord?
Bedenkt doch: der euch angestiftet hat,
Die That zu thun, wird für die That euch hassen.

Zweiter Mörder.

Was soll'n wir thun?

Clarence.

Bereut, und rettet eure Seelen!

Erster Mörder.

Bereuen? Nein; 's ist memmenhaft und weibisch.

Clarence.

Nicht zu bereuen ist viehisch, ruchlos, teuflisch.
Wer von euch zwein, gesetzt er wär' ein Prinz
Und abgesperrt von Freiheit, so wie ich,
Wenn Mörder zu euch kämen, so wie ihr,
Bät' um sein Leben nicht? —
Mein Freund, in deinem Blick ist etwas Mitleid;
O, wenn dein Auge nicht ein Schmeichler ist,
So tritt auf meine Seit' und fleh' für mich,
Wie du in gleicher Noth selbst bitten würdest.
Ein Prinz, der bittet, rührt wol jeden Bettler?

Zweiter Mörder.

Seht hinter Euch, Mylord.

Erster Mörder (ihn erstechend).

Nehmt das — und das! Wenn alles das nicht reicht,
So tauch' ich Euch ins Malvasierfaß draußen.

(Ab mit der Leiche.)

Zweiter Mörder.

O blut'ge That, und ruchlos ausgeführt!
Gern, wie Pilatus, wüsch' ich meine Hände
Von diesem argen Morde rein!

(Der erste Mörder kommt zurück.)

Erster Mörder.

Nun, Mann, was heißt das, daß du mir nicht hilffst?
Der Herzog soll es wissen, wie du schlaff bist.

Zweiter Mörder.

Ich wollt', er wüßte, daß ich seinen Bruder
Gerettet hätte! Nimm sein Geld und sag's ihm;
Denn ich bereue, daß der Herzog todt ist.

(Ab.)

Erster Mörder.

Ich gar nicht. Geh nur, Memme, die du bist.
Ich will die Leich' in einem Loch verstecken,
Bis daß der Herzog sie begraben läßt.
Und hab' ich meinen Lohn, dann bleib' ich nicht,
Dann muß ich fort; denn dieses kommt ans Licht.

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

London. Ein Zimmer im Palast.

König Edward wird krank hereingeführt. Königin Elisabeth,
Dorset, Rivers, Hastings, Buckingham, Grey und andere
treten auf.

König Edward.

Ah so! Das war ein gutes Tagewerk.
Ihr Pairs, erhaltet dies geeinte Bündniß.

Mit jedem Tag erwart' ich eine Botschaft,
 Daß mein Erlöser mich erlöst von hier;
 Und friedlicher gen Himmel ward' ich scheiden,
 Da ich auf Erden Frieden stiftete. —
 Rivers und Hastings, reichet euch die Hand,
 Hegt nicht geheimen Haß, schwört Lieb' euch zu.

Rivers.

Beim Himmel, meine Seel' ist rein von Groll,
 Und meine Hand besiegelt echte Liebe!

Hastings.

So geh's mir wohl, wie ich das Gleiche schwöre.

König Edward.

Gebt Acht, daß ihr nicht spielt vor eurem König,
 Damit der König aller Könige
 Nicht eure Falschheit rächt und euch verdammt
 Einander gegenseitig zu vernichten.

Hastings.

Heil werde mir, so wahr ich Liebe schwöre!

Rivers.

Und mir, so wahr ich Hastings herzlich liebe!

König Edward.

Ihr, Königin, seid hier nicht ausgenommen;
 Noch Ihr, Sohn Dorset; Buckingham, noch Ihr.
 Ihr seid entzweit gewesen unter euch. —
 Frau, liebt Lord Hastings, laßt die Hand ihn küssen;
 Und was Ihr thut, das thut ganz unverstellt.

Königin Elisabeth.

Hier, Hastings; alle Feindschaft sei vergessen,
 So geh es mir und all den Meinen wohl!

König Edward.

Dorset, umarm' ihn. — Hastings, liebe Dorset.

Dorset.

Ich schwör' es, dieser Liebesaustausch soll
 Von meiner Seite unverleßlich sein.

Hastings.

Das schwör' auch ich.

König Edward.

Befiegle, edler Buckingham, dies Bündniß:
Umarm' auch du die Nächsten meiner Frau;
Und macht mich froh durch eure Einigkeit.

Buckingham (zur Königin).

Wenn Buckingham je wider Eure Hoheit
Sein Hassen kehrt und nicht mit schuld'ger Liebe
Euch und die Euren hegt, so straf' mich Gott
Mit Haß, wo ich am meisten Lieb' erwarte;
Wann ich am meisten einen Freund bedarf
Und ihm am meisten trau' als einem Freunde,
Dann tückisch, hohl, verrätherisch, voll Trugs
Mög' er mir sein: dies bitt' ich selbst vom Himmel,
Wann meine Liebe kalt wird wider Euch!

König Edward.

Ein süßes Labfal, edler Buckingham,
Ist dein Gelöbniß für mein krankes Herz.
Nun fehlt nur unser Bruder Gloster noch
Zum segensreichen Schlusse dieses Friedens.

Buckingham.

Und wie gerufen kommt der edle Herzog.
(Gloster tritt auf.)

Gloster.

Guten Morgen meinem hohen Fürstenpaar;
Und, edle Pairs, euch frohe Tageszeit!

König Edward.

Ja froh, wie wir die Zeit verwendet haben.
Gloster, wir thaten hier ein christlich Werk,
Wir wandten Krieg zum Frieden, Haß zur Liebe
Bei diesen zorngeblähten, hitz'gen Pairs.

Gloster.

Ein segensreich Bemühn, mein höchster Herr!
In dieser hohen Schar wenn irgendwer
Auf falsche Nachricht oder Argwohn hin
Mich feindlich glaubt;
Wenn ich unwissend oder in der Wuth
Etwas verübt, was schwer empfunden wird
Von irgendwem in diesem Kreis: so möcht' ich

Veröhnen mich mit ihm in Fried' und Freundschaft.
 In Feindschaft leben, ist mein Tod; ich hass' es
 Und wünsche mir die Liebe aller Guten. —
 Erst, gnäd'ge Frau, ersuch' ich Euch um Frieden,
 Den ich erkaufen will durch treuen Dienst;
 Dann Euch, mein edler Vetter Buckingham,
 Wenn je ein Groll gewohnt hat zwischen uns;
 Und Euch, und Euch, Lord Rivers, und Lord Dorset,
 Die ihr mich finster ansah't ohne Grund;
 Und Euch, Lord Woodville; und Lord Scales, auch Euch;
 Herzöge, Grafen, Lords — kurzum, euch alle.
 Ich weiß in England keinen Lebenden,
 Mit dem mein Herz entzweit wär' irgendwie,
 Mehr als das Kind, das heut geboren ward.
 Ich danke meinem Gott für meine Demuth.

Königin Elisabeth.

Ein Feiertag sei künftig dieser Tag!
 Gott gebe, jeder Zwist wär' beigelegt! —
 Mein gnäd'ger Herr, ich bitte Eure Hoheit,
 Nehmt Bruder Clarence auch zu Gnaden an.

Gloster.

Wie, gnäd'ge Frau, bot ich Euch darum Liebe,
 Daß Ihr vor Seiner Hoheit so mich höhnt?
 Wer weiß nicht, daß der edle Herzog todt ist?

(Alle fahren zurück.)

's ist unrecht, daß Ihr seiner Leiche spottet.

König Edward.

Wer weiß nicht, daß er todt ist! Ja, wer weiß es?

Königin Elisabeth.

Allseh'nder Gott, welch eine Welt ist dies!

Buckingham.

Bin ich so bleich, Lord Dorset, wie die andern?

Dorset.

Ja, bester Lord; kein Mensch in diesem Kreise,
 Dem nicht die Röthe von den Wangen wich.

König Edward.

Ist Clarence todt? Ich widerrief den Auftrag.

Gloster.

Jedoch der Aermste starb nach diesem Auftrag,
Und den trug ein geflügelter Mercur;
Ein lahmer Bote trug den Widerruf
Und kam zu spät, um für sein Grab zu sorgen.
Gott gebe, daß nicht mancher, minder treu,
Durch blut'gen Sinn Euch näher, nicht durch Blut,
Schlimmres verdient hat als der arme Clarence,
Und doch umhergeht ledig von Verdacht!

(Stanley tritt auf.)

Stanley.

Herr, eine Gnad' als Dank für meine Dienste!

König Edward.

O, laß mich; meine Seel' ist voller Gram.

Stanley.

Ich will nicht aufstehn, bis mein Fürst mich hört.

König Edward.

So sage kurz, was dein Begehren ist.

Stanley.

Herr, das verwirkte Leben meines Dieners,
Der einen wilden Junker heut erschlug,
Vormals in Diensten bei dem Herzog Norfolk.

König Edward.

Hab' ich denn einen Mund, der Brüder tödtet,
Und dieser Mund soll einem Knecht verzeihn?
Kein Blut vergoß mein Bruder; ein Gedanke
War sein Vergehn; doch litt er bittren Tod.
Wer bat für ihn? wer kniet' in meinem Zorn
Zu meinen Füßen, um Bedenkzeit flehend?
Wer sprach von Bruderpflicht? wer sprach von Liebe?
Wer sagte mir, wie diese arme Seele
Vom mächt'gen Warwick abfiel, focht für mich,
Und wie er in der Schlacht bei Tewksbury,
Als Oxford mich schon warf, mich rettete
Und sprach: „Mein Bruder leb' und werde König!“
Wer sagte mir, als wir im Felde lagen
Erfroren fast, wie er mich eingehüllt
In seine Kleider und sich selber preisgab,

Ganz dünn und nackt, der bitterkalten Nacht?
 Dies alles riß mir sündlich viehische Wuth
 Aus dem Gedächtniß, und kein Mensch von euch
 Besaß die Christenliebe dran zu mahnen.
 Wenn aber eure Kutscher und Bediente
 Betrunknen Mord verüben und zerstören
 Das edle Ebenbild des lieben Heilands,
 Flugs liegt ihr auf den Knien um Gnade, Gnade!
 Und ich, trotz Unrecht, muß sie zugestehn.
 Für meinen Bruder wollte niemand sprechen;
 Und ich Verstockter auch sprach nicht zu mir,
 Für ihn, die arme Seel'. Ihr danktet ihm,
 Die Stolzesten von euch, gar viel im Leben,
 Doch keiner unter euch hat für sein Leben.
 O Gott, ich fürchte, dein Gericht vergilt es
 An mir und euch, den Meinen und den Euren! —
 Komm, Hastings, hilf mir in mein Schlafgemach. —
 Ach, armer Clarence!

(Alle ab, außer Gloster, Buckingham und Stanley.)

Gloster.

Das ist die Frucht des Jähzorns. Saht ihr nicht,
 Wie unsrer Königin schuldbewusste Sippschaft
 Bleich ward, als sie des Herzogs Tod vernahm?
 O, sie verheßten Tag für Tag den König;
 Gott wird es rächen. Kommt ihr mit, Mylords,
 Um Edward durch Gesellschaft aufzuheitern.

Buckingham.

Zu Euer Gnaden Dienst.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

London. Ein anderes Zimmer im Palast.

Die Herzogin von York tritt auf mit einem Sohn und einer
 Tochter des Herzogs von Clarence.

Sohn.

Großmutter, sag' uns, ist der Vater todt?

Herzogin.

Nein, Kind.

Tochter.

Was weint Ihr denn so oft und schlägt die Brust
Und ruft: „O Clarence! O mein armer Sohn“?

Sohn.

Und seht uns an und schüttelt mit dem Kopf
Und nennt uns arme, ausgestoßne Waisen,
Wenn unser edler Vater ja noch lebt?

Herzogin.

Nein, Kinderchen, ihr habt mich falsch verstanden;
Ich traure, weil des Königs schwere Krankheit
Mich ängstigt, nicht um eures Vaters Tod.
Verloren wär' der Gram um den Verlorenen.

Sohn.

So meint Ihr doch, Großmutter, er ist todt?
Mein Oheim, der König, trägt die Schuld daran;
Gott wird es rächen; ihn bestürmen will ich
Mit eifrigem Gebet zu diesem Zweck.

Tochter.

Das will ich auch.

Herzogin.

Still, Kinder, still! Der König hat euch lieb.
Einfält'ge Lämmer, ihr könnt nicht errathen,
Wer eures Vaters Tod verursacht hat!

Sohn.

Doch; denn mein guter Oheim Gloster sagt,
Der König, von der Königin gereizt,
Sann Klagen aus, um ihn in Haft zu bringen;
Und als mein Oheim mir's erzählte, weint' er,
Bedaurte mich und küßte meine Wange
Und sagt', ich sollt' ihm traun wie meinem Vater,
Er wolle mich liebhaben wie sein Kind.

Herzogin.

O, daß Betrug so sanfte Mienen stiehlt
Und birgt mit frommer Larve tiefes Laster!
Er ist mein Sohn und soweit meine Schmach;
Doch sog er nicht an meiner Brust die Arglist.

Sohn.

Glaubt Ihr, mein Oheim heuchle, Großmama?

Herzogin.

Ja, Kind.

Sohn.

Ich kann's nicht glauben. Hört, was für ein Lärm?

(Königin Elisabeth kommt in wilder Aufregung, Rivers und Dorset folgen ihr.)

Elisabeth.

Wer will mir wehren, daß ich wein' und jammre,
 Mein Schicksal schelt' und foltere mich selbst?
 Ich will im Bund mit finsterner Verzweiflung
 Ein Feind sein wider meine eigne Seele.

Herzogin.

Was soll die Scene wilder Ungeduld?

Elisabeth.

Ein Schauspiel machen tragischer Gewalt.
 Edward, mein Herr, dein Sohn, der König, todt!
 Was blühen die Zweige, wenn die Wurzel starb?
 Was welkt das Laub nicht, dem sein Saft gebricht?
 Wollt ihr noch leben? jammert! sterben? eilt!
 Daß unsre raschbeschwingte Seel' ihn einholt
 Oder als treuer Unterthan ihm folgt
 Zu seinem neuen Reich endloser Nacht.

Herzogin.

Ich, so viel Theil hab' ich an deiner Trauer,
 Wie Eigenthum an deinem edlen Gatten.
 Ich weint' um eines würd'gen Gatten Tod
 Und lebt' im Anschauen seiner Ebenbilder;
 Nun sind zwei Spiegel seiner Fürstlichkeit
 Zerstückelt in Scherben von dem bösen Tod,
 Und mir zum Trost bleibt nur ein falsches Glas,
 Darin ich meine eigne Schand' erblicke.
 Auch du bist Witwe, aber du bist Mutter
 Und hast die Tröstung deiner Kinder noch;
 Mir riß der Tod den Gatten aus den Armen,
 Und dann zwei Krücken aus den schwachen Händen,
 Clarence und Edward! O, ich habe Grund —
 Denn deins ist nur die Hälfte meines Leids —
 Dein Wehgeschrei durch meins zu übertäuben!

König Richard der Dritte.

Sohn.

Ach, Muhm', Ihr weinet nicht um unsern Vater;
Wie kann ich Euch mit meinen Thränen helfen?

Tochter.

Wie unsre vaterlose Noth, so bleibe
Auch Eure Witventrauer unbeweint.

Elisabeth.

Ich brauche eure Hülfe nicht zum Jammern;
Ich bin nicht unfruchtbar, Wehklagen zu gebären:
In meine Augen münden alle Quellen,
Sodasß ich, von dem Flutenmond beherrscht,
Die Welt mit Thränen überschwemmen kann.
O mein Gemahl, o theurer Gatte Edward!

Die beiden Kinder.

O Vater! unser theurer Vater Clarence!

Herzogin.

O meine Söhne beid', Edward und Clarence!

Elisabeth.

Wer stützte mich, als Edward? Und er starb.

Die Kinder.

Wer stützte uns, als Clarence? Und er starb.

Herzogin.

Wer stützte mich, als sie? Und beide starben.

Elisabeth.

Nie keine Witwe küßte so viel ein.

Die Kinder.

Nie keine Waisen küßten so viel ein.

Herzogin.

Nie keine Mutter küßte so viel ein.
Weh mir, ich bin die Mutter dieser Leiden!
Ihr Schmerz ist Stückwerk, meiner allgemein.
Sie weint um einen Edward, und ich auch;
Ich wein' um einen Clarence, und sie nicht;
Die Kleinen schrein um Clarence, und ich auch;
Ich wein' um einen Edward, und sie nicht.

Ihr drei ergießt auf mich dreifach geschlagne
 All eure Thränen; eures Grames Umme,
 Will ich ihn sättigen mit Wehgeschrei.

Dorset.

Muth, liebe Mutter! Gott ist ungehalten,
 Daß Ihr mit Undank seine Fügung aufnehmt.
 In Weltgeschäften nennt man's undankbar,
 Mit tragem Unmuth eine Schuld zu zahlen,
 Die eine milde Hand uns freundlich lieh;
 Viel mehr, dem Himmel sich zu widersetzen,
 Weil er zurück sein fürstlich Darlehn heischt.

Rivers.

Denkt, gnäd'ge Frau, als eine treue Mutter
 An Euren jungen Prinzen. Schickt nach ihm,
 Daß man ihn krönt. In ihm lebt Euer Trost.
 Versenkt den Schmerz ins Grab des todten Edward,
 Pflanzt Euer Glück am Thron des lebenden.

(Gloster, Buckingham, Stanley, Hastings, Ratcliff und andere treten auf.)

Gloster.

Schwester, Geduld! Wir alle haben Grund,
 Um die Verdunklung unsres Sterns zu klagen;
 Indeß mit Klagen heilt man keinen Schmerz. —
 Ah, meine gnäd'ge Mutter hier? Verzeiht,
 Ich sah Eu'r Gnaden nicht. Demüthig knieend,
 Bitt' ich um Euren Segen.

Herzogin.

Gott segne dich und weck' in deiner Brust
 Gehorsam, Liebe, Mild' und echte Treue!

Gloster.

Amen.

(Bei Seite.) Und lass' als guten alten Mann mich sterben!
 Das ist das Hauptziel eines Muttersegens;
 Mich wundert, daß Ihr' Gnaden das vergaß.

Buckingham.

Betrübte Prinzen, gramgebeugte Pairs,
 Die ihr gemeinsam tragt die Last der Trauer,
 Nun stärkt euch einer an des andern Liebe;
 Die Ernte dieses Königs ist verzehrt,
 Doch reift uns nun die Ernte seines Sohns.

Der Zwiespalt eurer hochgeschwollnen Herzen
 Ward eben erst verbunden und geschient
 Und braucht sorgfält'ger Wartung, Pflieg' und Obhut.
 Mir scheint es gut, daß gleich ein klein Gefolge
 Von Ludlow her den jungen Prinzen holt,
 Damit wir ihn als unsern König krönen.

Rivers.

Warum ein klein Gefolg, Mylord von Buckingham.

Buckingham.

Deshalb, Mylord, daß nicht durch große Menge
 Des Großen kaum geheilte Wunde ausbricht:
 Was sehr gefährlich wär', und da zumal,
 Wo alles unreif ist und führerlos.
 Wo jedes Ross den Zaum in seiner Macht hat
 Und seinen Lauf so lenkt, wie ihm beliebt,
 Da, dünkt mich, muß sowol die Furcht vor Unheil
 Als auch das Unheil selbst verhütet werden.

Gloster.

Der König, hoff' ich, hat uns all versöhnt;
 Und der Vertrag ist fest und treu in mir.

Rivers.

Und auch in mir und, wie ich denk', in allen.
 Doch weil er jung ist, sollte man ihn nicht
 In mögliche Gefahr des Bruchs versetzen,
 Was leicht durch allzu großen Troß geschäh';
 Drum sag' ich mit dem edlen Buckingham,
 Daß wenige den Prinzen holen müssen.

Hastings.

Das sag' ich auch.

Gloster.

So sei es denn; und laffet uns bestimmen,
 Wer unverweilt nach Ludlow eilen soll. —
 Frau Mutter und Ihr, Schwester, geht ihr mit,
 Um eure Meinung hierin abzugeben?

(Alle ab außer Buckingham und Gloster.)

Buckingham.

Mylord, wer auch zum Prinzen reisen mag,
 Laßt ja uns beide nicht zu Hause bleiben;
 Ich will schon unterwegs den Anlaß finden,

Als Eingang zu dem jüngst besprochenen Plan,
Der Königin hochmüthige Verwandte
Von der Person des Prinzen zu entfernen.

Gloster.

Mein andres Ich, mein Rathscollegium,
Orakel und Prophet! Mein lieber Better,
Ich folge deiner Leitung wie ein Kind.
Nach Ludlow! Denn wir bleiben nicht zurück.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Ebendasselbst. Eine Straße.

Zwei Bürger begegnen einander.

Erster Bürger.

Herr Nachbar, Guten Tag! Wohin so eilig?

Zweiter Bürger.

Ja, glaubt mir nur, das weiß ich selber kaum.
Wißt Ihr das Neuste schon?

Erster Bürger.

Ja, daß der König todt ist.

Zweiter Bürger.

Schlimm, schlimm, beim Kreuz! Das dickste Ende folgt.
Ich fürcht', ich fürcht', es wird 'ne tolle Welt.

(Ein anderer Bürger kommt.)

Dritter Bürger.

Gott grüß' euch, Nachbarn.

Erster Bürger.

Wünsche Guten Morgen.

Dritter Bürger.

Ist's wahr? der gute König Edward todt?

Zweiter Bürger.

Ja, 's ist nur allzu wahr; Gott steh' uns bei!

Dritter Bürger.

Dann macht euch nur auf stürmische Zeit gefaßt.

Erster Bürger.

Nein, nein, so Gott will, wird sein Sohn nun König.

Dritter Bürger.

Wehe dem Lande, das ein Kind regiert!

Zweiter Bürger.

Da ist doch Hoffnung eines Regiments;
Solang' er klein ist, wird sein Rath für ihn,
Und in gereiften Jahren wird er selbst
Dann und bis dahin, glaubt mir's, gut regieren.

Erster Bürger.

So stand der Staat auch, als der sechste Heinrich
Gekrönt ward in Paris, neun Monat alt.

Dritter Bürger.

So stand der Staat? Nein, guter Freund, weiß Gott!
Denn damals war dies Land berühmt und reich
An Staatsweisheit; der König hatte damals
Die tugendreichen Oheim' ihm zum Schutz.

Erster Bürger.

Na, Edward auch, vom Vater und der Mutter.

Dritter Bürger.

Viel besser wär's, sie wären bloß vom Vater,
Oder es wär' vom Vater keiner da;
Denn Eifersucht, wer nächster sein soll, wird
Uns allen nahe gehn, wenn Gott nicht hilft.
O, voll Gefahr steckt dieser Herzog Gloster!
Der Königin Sohn' und Brüder frech und stolz:
Und würden sie beherrscht und herrschten nicht,
Da möchte sich dies kranke Land getrösten.

Erster Bürger.

Geht mir, wir sehn zu schwarz; es wird noch gut.

Dritter Bürger.

Wann Wolken aufziehen, thun wir Mäntel um;
Wann Laub in Massen fällt, da kommt der Winter;
Und wann die Sonne sinkt, so ist bald Nacht;

Wenn's früh gewittert, so besorgt man Theurung.
Es kann ja gut gehn; doch, wenn's Gott so lenkt,
Ist's mehr als ich erwart' und wir verdienen.

Zweiter Bürger.

Wahr ist's, der Menschen Herzen sind voll Furcht:
Ihr könnt beinah mit keinem Menschen reden,
Der nicht bedenklich aussieht und voll Angst.

Dritter Bürger.

Vor großem Umschwung ist es immer so;
Durch ahnenden Instinct erbangt der Mensch
Vor kommender Gefahr, wie man das Wasser
Aufschwellen sieht vor einem wilden Sturm.
Doch stellt es Gott anheim! Wohin des Wegs?

Zweiter Bürger.

Wir wurden zu den Richtern hinbeschieden.

Dritter Bürger.

Ich auch; so will ich euch Gesellschaft leisten.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

London. Ein Zimmer im Palast.

Der **Erzbischof von York**, der junge **Herzog von York**, **Königin Elisabeth** und die **Herzogin von York** treten auf.

Erzbischof.

Sie lagen gestern Nacht in Stony-Stratford,
Und in Northampton ruhn sie heute Nacht;
Hier sind sie morgen oder Tags darauf.

Herzogin.

Ich sehne mich von Herzen nach dem Prinzen.
Ich hoffe, daß er stark gewachsen ist.

Elisabeth.

Ich höre nein; sie sagen, mein Sohn York
Hab' ihn in seinem Wuchs fast eingeholt.

York.

Ja, Mutter; doch ich wollt' es lieber nicht.

Herzogin.

Warum, mein Söhnchen? Es ist gut, zu wachsen.

York.

Großmutter, als wir einmal Besper aßen,
Sprach Oheim Rivers, wie ich stärker wüchse
Als Edward. „Ja“, sagt' Oheim Gloster da,
„Ein edles Kraut ist klein, Unkraut hat schnell Gedeihn.“
Und seit der Zeit wüchsf' ich nicht gern so schnell,
Weil Unkraut schießt, und süße Blumen zögern.

Herzogin.

Fürwahr, fürwahr, das Sprichwort traf nicht zu
Bei ihm, der dir dasselbe vorgerückt;
Er war als Kind das jämmerlichste Ding,
So langsam wachsend, daß, nach seiner Regel,
Er fromm und edelsinnig müßte sein.

Erzbischof.

Und ohne Zweifel ist er's, gnäd'ge Frau.

Herzogin.

Ich hoff' es; aber Mütter dürfen zweifeln.

York.

Bei meiner Treu, hätt' ich nur dran gedacht,
So konnt' ich meinen edlen Oheim hänseln
Mit seinem Wachsen, schlimmer als er mich.

Herzogin.

Wie das, mein kleiner York? Laß mich doch hören.

York.

Sie sagen, Oheim Gloster wuchs so schnell,
Daß er zwei Stunden alt Brotkrusten nagte;
Ich kriegte Zähn' erst nach dem zweiten Jahr.
Großmutter, dieser Spaß wär' beißend, nicht?

Herzogin.

Ei, art'ger York, wer hat dir das gesagt?

Hork.

Großmutter, seine Amme.

Herzogin.

Si, die war todt, eh du geboren warst.

Hork.

Wenn sie's nicht war, so weiß ich es nicht mehr.

Elisabeth.

Ein schlimmer Bursch! Geh mir, du loses Maul.

Erzbischof.

Erlauchte Frau, zürnt doch dem Kinde nicht.

Elisabeth.

Die Wände haben Ohren.

(Ein Bote tritt auf.)

Erzbischof.

Seht da, ein Bote. Nun, was gibt es Neues?

Bote.

Sold's Neues, das zu melden mich betrübt.

Elisabeth.

Was macht der Prinz?

Bote.

Er ist gesund und wohl.

Herzogin.

Was bringst du Neues denn?

Bote.

Lord Rivers und Lord Grey sind fort nach Pomfret,
Und auch Sir Thomas Vaughan, als Gefangne.

Herzogin.

Wer nahm sie fest?

Bote.

Die mächt'gen Herzöge
Gloster und Budeingham.

Erzbischof.

Um welche Schuld?

Bote.

So viel ich weiß, hab' ich Euch mitgetheilt.
 Weßhalb die edlen Herrn verhaftet sind,
 Das ist mir gänzlich unbekannt, Mylord.

Elisabeth.

Weh mir, ich seh' den Umsturz meines Hauses!
 Der Tiger hat das sanfte Reh gepackt,
 Und stolze Tyrannei vergreift sich schon
 Am ungeschützten, unschuld'gen Throne.
 Willkommen Blut, Ruin und Mezelei!
 Ich seh' das Ende wie auf einer Karte.

Herzogin.

Verfluchte, unruhvolle Zeit der Zwietracht,
 Wie oft hat dich mein Auge schon gesehn!
 Mein Gatte fiel im Ringen um die Krone,
 Und auf und ab mit meinen Söhnen ging's,
 Sodas ich jauchzt' und weint' um Sieg und Unglück;
 Und nun sie sicher sitzen, nun der Sturm
 Vorbeigeweht, nun führen sie, die Sieger,
 Krieg mit sich selber, Bruder gegen Bruder,
 Blut gegen Blut, Selbst wider Selbst. O Wahnsinn,
 O Wuth, laß ab von so verruchtem Grimm;
 Sonst laß mich sterben, um nicht stets zu trauern!

Elisabeth.

Komm, komm, mein Kind, zu einer heil'gen Freistatt. —
 Lebt wohl denn, gnäd'ge Frau.

Herzogin.

Wart', ich will mit.

Elisabeth.

Ihr braucht es nicht.

Erzbischof (zur Königin).

Geht, meine gnäd'ge Frau,
 Und schafft auch Euren Schatz und Güter hin.
 Ich selber übergeb' an Eure Hoheit
 Das Siegel, das ich führ'; und mir ergeh es,
 Wie ich für Euch und all die Euren forge.
 Kommt, ich geleit' Euch selbst zum Heiligthum.
 (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

London. Eine Straße.

Trompeten. Der Prinz von Wales, Gloster, Buckingham, Cardinal Bourghier und andere.

Buckingham.

Willkommen, theurer Prinz, in London, Eurer Kammer!

Gloster.

Gruß, lieber Neff' und meines Herzens König!
Der lange Weg hat traurig Euch gestimmt.

Prinz.

Nein, Ohm; nur der Verdruß auf unserm Wege
Hat ihn mir lästig, schwer und lang gemacht.
Ich sah' hier gern mehr Ohme zum Empfang.

Gloster.

Mein theurer Prinz, die Unschuld Eurer Jahre
Leucht in den Trug der Welt noch nicht hinab;
Ihr unterscheidet nichts an einem Mann
Als seinen äußern Schein, der doch, weiß Gott,
Nie oder selten mit dem Herzen stimmt.
Die Ohme, die Ihr sehn wollt, sind gefährlich;
Ihr gabt nur Acht auf ihr verzuckert Wort
Und saht nicht auf das Gift in ihren Herzen:
Bewahr' Euch Gott vor solchen falschen Freunden!

Prinz.

Vor falschen Freunden; doch das sind sie nicht.

Gloster.

Da kommt der Mayor von London zur Begrüßung.
(Der Lord Mayor und sein Gefolge kommen.)

Lord Mayor.

Gott schenk' Eur Gnaden Heil und frohe Tage!

Prinz.

Ich dank' Euch, lieber Lord, und dank' euch allen.
Die Mutter, dacht' ich, und mein Bruder York
Hätten uns längst begrüßt auf unserm Weg;
Pfui, welche Schneck' ist Hastings, daß er uns
Nicht meldet, ob sie kommen oder nicht!

(Hastings tritt auf.)

Buckingham.

Da kommt er eben recht, in Schweiß gebadet.

Prinz.

Willkommen, edler Lord. Kommt unsre Mutter?

Hastings.

Auf welchen Anlaß, das weiß Gott, nicht ich,
Sind Eure Mutter und Eu'r Bruder York
In ein Asyl geflohn. Der zarte Prinz
Wär' gerne mir gefolgt, um Euch zu sehn;
Doch seine Mutter hielt ihn mit Gewalt.

Buckingham.

Pfui, wie verkehrt und falsch ist dies von ihr! —
Lord Cardinal, will Euer Gnaden nicht
Die Königin bereden, daß sie gleich
Den Herzog York zu seinem Bruder schickt?
Wenn sie nicht will — geht mit, Lord Hastings, reißt
Ihn mit Gewalt aus ihren trotz'gen Armen.

Cardinal.

Mylord, wenn meine schwache Redekunst
Den Sohn der Mutter abgewinnen kann,
So wird er schleunig hier sein. Troßt sie aber
Den sanften Bitten, dann verhüte Gott,
Daß wir das heil'ge Privilegium
Der Kirche brächen! Nicht um dieses Reich
Möcht' ich so schwerer Sünde schuldig sein.

Buckingham.

Ihr seid zu unverständlich-eigensinnig,
Zu feierlich und zu altväterisch;

Wägt's mit der Derbheit dieser Zeiten nur,
 So ist es kein Asylbruch, ihn zu greifen.
 Die Wohlthat des Asyls wird dem gewährt,
 Der sie durch seine Handlungen verdient
 Und klug genug ist, sie für sich zu fordern;
 Der Prinz begehrt sie nicht, verdient sie nicht
 Und kann sie folglich, scheint mir, auch nicht haben.
 Wer also den, der dort nicht ist, dort wegholt,
 Der bricht kein Recht und Privilegium dort.
 Oft hört' ich wol von kirchenslücht'gen Leuten,
 Von kirchenslücht'gen Kindern aber nie.

Cardinal.

Mylord, Ihr sollt mich diesmal überstimmen. —
 Kommt denn, Lord Hastings, wollt Ihr mit mir gehn?

Hastings.

Gewiß, Mylord.

Prinz.

Ihr lieben Lords, eilt nur, so sehr ihr könnt.

(Der Cardinal und Hastings ab.)

Sagt, Oheim Gloster, wenn mein Bruder kommt,
 Wo werden wir dann bis zur Krönung wohnen?

Gloster.

Wo Eure Hoheit es am besten findet.
 Wenn ich Euch rathen darf, so solltet Ihr
 Zwei Tage oder drei ausruhn im Tower;
 Hernach wo Euch beliebt und wo's am besten
 Für Euer Wohlsein und Erholung scheint.

Prinz.

Ich hab' den Tower nicht gern, gerade den.
 Hat Julius Cäsar ihn gebaut, Mylord?

Buckingham.

Er hat das Schloß begonnen, gnäd'ger Herr,
 Das dann die Folgezeiten neu erbauten.

Prinz.

Hat man es schriftlich, oder ward es nur
 Von Mund zu Mund vererbt, daß er es baute?

Buckingham.

Schriftlich, mein gnäd'ger Herr.

Prinz.

Nehmt aber an, es stände nicht verzeichnet;
Mich dünkt, die Wahrheit sollte immer leben
Und gleichsam feilstehn für die ganze Nachwelt
Bis an den Tag, der alles enden wird.

Gloster (bei Seite).

Klug allzu bald, sagt man, wird nimmer alt.

Prinz.

Wie sagt Ihr, Oheim?

Gloster.

Ich sage, Ruhm wird ohne Lettern alt.
(Bei Seite.) So mach' ich, wie der Schalk im Fastnachtspiel,
Mit einem Worte doppelte Moral.

Prinz.

Der Julius Cäsar war ein großer Mann:
Das, was sein Muth gewann für seinen Wiß,
Beschrieb sein Wiß; so lebt sein Muth noch heut,
Der Tod besiegte diesen Sieger nicht;
Er lebt im Ruhme, wenn auch nicht im Leben.
Wollt Ihr was wissen, Vetter Buckingham?

Buckingham.

Was, gnäd'ger Herr?

Prinz.

Wenn ich es je erleb' ein Mann zu werden,
So will ich unser altes Recht in Frankreich
Herstellen, oder sterben als Soldat.

Gloster (bei Seite).

Ein kurzer Sommer zeit'gen Frühling hat.

(York, Hastings und der Cardinal treten auf.)

Buckingham.

Da kommt zur guten Stunde Herzog York.

Prinz.

Richard von York! Wie geht es unserm edlen Bruder?

York.

Gut, mein erhabner Herr — so muß ich jetzt Euch nennen.

Prinz.

Ja, Bruder, mir wie dir zu tiefem Schmerz:
Er starb ja kaum, der diesen Titel führte
Und sterbend ihm viel Majestät entzog.

Gloster.

Wie geht es unserm edlen Vetter York?

York.

Ich dank' Euch, lieber Oheim. O, Mylord,
Ihr sagtet, unnütz Kraut das wachse schnell;
Mein Bruder ist mir weit vorbeigewachsen.

Gloster.

Ja wohl, Mylord.

York.

Und ist er also unnütz?

Gloster.

O, bester Neff', ich darf so was nicht sagen.

York.

Dann ist er Euch ja mehr als ich verpflichtet.

Gloster.

Er kann mir als mein Souverän befehlen;
Doch Ihr habt Macht als Vetter über mich.

York.

Ich bitt' Euch, Oheim, gebt mir diesen Dolch.

Gloster.

Den Dolch, mein kleiner Vetter? Herzlich gern.

Prinz.

Ein Bettler, Bruder?

York.

Bei meinem lieben Ohm, der gerne gibt,
Und um ein Spielzeug, das man leicht verschenkt!

Gloster.

Ich gäb' Euch gern ein größeres Geschenk.

York.

Ein größeres Geschenk? Das ist der Degen.

Gloster.

Ja, wenn er leicht genug wär', lieber Better.

York.

O, Ihr verschenkt nur leichte Waare, seh' ich;
Bei Dingen von Gewicht sagt Ihr: Nein, Bettler!

Gloster.

Er ist zu schwer für Euch, um ihn zu tragen.

York.

Ich mach' mir wenig drauß, wär' er noch schwerer.

Gloster.

Was? wolltet Ihr mein Schwert, mein kleiner Prinz?

York.

Ja, und mein Dank sei so, wir Ihr mich nennt.

Gloster.

Wie?

York.

Klein.

Prinz.

Mylord von York ist immer fest im Reden;
Ihr wißt es in Geduld zu tragen, Oheim.

York.

Nicht es zu tragen, mich zu tragen, meint Ihr. —
Oheim, mein Bruder hänselt Euch und mich:
Er denkt, weil ich nur klein bin wie ein Aff',
So solltet Ihr mich auf den Schultern tragen.

Buckingham.

Mit welchem scharfen Wiß führt er sein Wort!
Um wider seinen Ohm den Spott zu mildern,
Verhöhnt er artig und geschickt sich selbst.
So schlau und noch so jung ist wunderbar.

Gloster.

Mein Fürst, beliebt es Euch, voranzugehn?
Ich und mein guter Better Buckingham
Gehn jetzt zu Eurer Mutter, sie zu bitten,
Daß sie im Tower Euch heimsuch' und begrüße.

York.

Wie? wollt Ihr nach dem Tower, mein gnäd'ger Herr?

Prinz.

Mylord Protector will es ja durchaus.

York.

Ich werd' im Tower nicht ruhig schlafen können.

Gloster.

Warum? Was könnt Ihr fürchten?

York.

Nun, meines Oheims Clarence zorn'gen Geist;
Großmutter sagt, er sei im Tower ermordet.

Prinz.

Ich fürchte keine todten Oheime.

Gloster.

Auch keine, hoff' ich, die am Leben sind.

Prinz.

Sind sie's, so hoff' ich, brauch' ich nichts zu fürchten.
Doch kommt, Mylord; und mit beklomnmem Herzen,
An sie gedenkend, geh' ich nach dem Tower.

(Trompeten. Der Prinz, York, Hastings, der Cardinal und Gefolge entfernen sich. Ihnen folgt der Zug des Lord Mayor.)

Buckingham.

Glaubt Ihr, Mylord, der kleine Schwäger York
Wär' nicht gereizt von seiner schlaunen Mutter,
So Euch zu necken und so frech zu höhnen?

Gloster.

Gewiß, gewiß. O, 's ist ein schlimmer Bursch,
Reck, lebhaft, witzig, altflug und begabt,
Ganz die Mama, vom Wirbel bis zur Zeh'.

Buckingham.

Gut, laßt sie. — Catesby, komm hierher; du hast gelobt,
So treulich unsre Absicht auszuführen,
Als streng, was wir mittheilen, zu verschweigen.
Du hörtest unsre Gründe unterwegs;

König Richard der Dritte.

Was meinst du, wär' es nicht ein leichtes Stück,
William Lord Hastings gleichfalls zu gewinnen
Für die Erhebung dieses edlen Herzogs
Zum Throne dieser hochberühmten Insel?

Catesby.

Er liebt den Prinzen, seines Vaters wegen,
Und wird sich wider ihn zu nichts verstehn.

Buckingham.

Was meinst du denn von Stanley? thäte der's?

Catesby.

Er wird in allem thun was Hastings thut.

Buckingham.

Nun gut, nichts mehr davon. Geh, lieber Catesby,
Und hole, wie von fern, Lord Hastings aus,
Wie er gestimmt ist wegen unsres Plans;
Und lad' ihn auch auf morgen nach dem Tower
Zur Sitzung wegen des Geschäfts der Krönung.
Bemerkst du, daß er mit sich reden läßt,
So sprich ihm zu, sag' ihm all unsre Gründe;
Wenn er wie Blei und Eis ist, spröde, kalt,
Sei du es auch, brich ab mit dem Gespräch,
Und meld' uns, wie's mit seiner Neigung steht;
Denn morgen halten wir getheilten Staatsrath,
Wobei wir dich rühmlichst verwenden wollen.

Gloster.

Empfehl mich dem Lord William; sag' ihm, Catesby,
Daß man der Rotte seiner alten Feinde
Im Schloß zu Pomfret morgen Blut abzapft;
Sag' ihm, er solle für die gute Nachricht
Frau Shore ein süßes Küßchen extra geben.

Buckingham.

Geh, guter Catesby, richt' es tüchtig aus.

Catesby.

Ja, werthe Lords, so sorgsam wie ich kann.

Gloster.

Wird man vor Schlafengehn von Euch noch hören?

Catesby.

Gewiß, Mylord.

Gloster.

In Crosby-Hof, da findet Ihr uns beide.

(Catesby ab.)

Buckingham.

Nun sagt, Mylord, was thun wir, wenn wir sehn,
Daß Hastings nicht auf unsre Anschlag' eingeht?

Gloster.

Den Kopf abhaun — wir finden schon was aus.
Und, siehst du, wann ich König bin, dann fordre
Die Grafschaft Hereford sammt der fahrenden Habe,
So viel mein Bruder Edward hinterließ.

Buckingham.

Ich halte mich an Euer Gnaden Wort.

Gloster.

Und sei gewiß, ich werd' es freundlich halten.
Komm, laß uns zeitig speisen, um hernach
Den Plan zu ein'ger Form verdaun zu können.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Vor Lord Hastings' Hause.

Ein Bote tritt auf und klopft an die Thür.

Bote.

Mylord! Mylord!

Hastings (drinnen).

Wer klopft?

Bote.

Jemand von Lord Stanley.

Hastings.

Was ist die Uhr?

Bote.

Vier auf den Schlag.

(Hastings kommt aus dem Hause.)

Hastings.

Schläft denn dein Herr nicht gut in diesen langen Nächten?

Bote.

So scheint's nach dem, was ich zu sagen habe.
Zunächst, Mylord, läßt er sich Euch empfehlen.

Hastings.

Und dann?

Bote.

Dann läßt er melden, daß ihm heute Nacht
Geträumt, der Eber stoß' ihm seinen Helm ab.
Dann, sagt er, seien zwei Rathssitzungen,
Und in der einen könnte man beschließen
Was in der andern Euch und ihm mißfalle;
Drum schickt er, um Mylords Entschluß zu hören,
Ob Ihr sogleich mit ihm aufsitzen wollt
Und möglichst schnell mit ihm nach Norden jagen,
Um die Gefahr zu meiden, die ihm schwant?

Hastings.

Geh, Bursche, geh; keh' heim zu deinem Herrn:
Er soll die zwei Rathssitzungen nicht fürchten;
Sein' Edeln und ich selbst sind bei der einen,
Und bei der andern Catesby, unser Freund,
Wo nichts geschehen kann, was uns berührt,
Daß ich davon nicht unterrichtet würde.
Sag' ihm, die Furcht sei thöricht, ohne Grund;
Und dann sein Traum — mich wundert seine Einfalt,
Der Neckerei unruh'gen Schlafes zu traun.
Den Eber fliehn, bevor der Eber angreift,
Das heißt, den Eber zur Verfolgung reizen,
Wo er zuvor an Jagen nie gedacht.
Geh, bitt' ihn aufzustehn und herzukommen;
Und dann selbender wollen wir zum Tower,
Wo er den Eber sehn wird sanft und freundlich.

Bote.

Mylord, ich werd' ihm melden, was Ihr sagt.

(Bote ab.)

(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Viel gute Morgen meinem edlen Lord!

Hastings.

Guten Morgen, Catesby; Ihr seid früh bei Wege.
Was gibt's, was gibt's in unserm wankenden Staat?

Catesby.

Ja, ja, die Welt ist wie im Taumel, Herr,
Und wird, so scheint mir, niemals aufrecht stehn,
Eh Richard nicht den Kranz des Reiches trägt.

Hastings.

Wie so, den Kranz des Reichs? Meinst du die Krone?

Catesby.

Ja, lieber Herr.

Hastings.

Man soll den Kopf mir von den Schultern schlagen,
Eh ich auf seinem Kopf die Krone seh'.
Kannst du vermuthen, daß er danach zielt?

Catesby.

Ja, meiner Treu, und hofft Euch warm zu finden
Auf seiner Seite zum Erwerb der Krone;
Und daraufhin schickt er die gute Botschaft,
Daß heut am Tage Eure Widersacher,
Der Königin Verwandt', in Pomfret sterben.

Hastings.

Ich traure just um diese Botschaft nicht,
Weil sie mir immer feind gewesen sind;
Jedoch daß ich auf Richard's Seite stimmte,
Den echten Erben meines Herrn zum Nachtheil,
Gott weiß, das thu' ich nicht bis in den Tod.

Catesby.

Gott halt' Eu'r Edeln bei dem frommer Vorsatz!

Hastings.

Darüber werd' ich übers Jahr noch lachen,
Die mich bei meinem Herrn verhaßt gemacht,
Daß ich's erleb' ihr Trauerspiel zu sehn.
Ich werd', eh ich zwei Wochen älter bin,
Noch etliche befördern, die's nicht denken.

Catesby.

Es ist ein häßlich Ding, zu sterben, Herr,
Wenn einer nicht dran denkt, unvorbereitet.

Hastings.

O greulich, greulich! Und so geht es nun
Mit Rivers, Baughan, Grey; und so ergeht's
Noch manchem, der sich jetzt so sicher dünkt
Wie du und ich, die dem erlauchten Richard
Und Buckingham so werth sind, wie du weißt.

Catesby.

Ihr seid bei beiden Herrn hoch angesehen;
(Wei Seite.) Sie sehn sein Haupt schon auf dem Brückenthor.

Hastings.

Ich weiß es; und ich hab's verdient um sie.

(Stanley tritt auf.)

Hastings.

Ei, ei, wo ist denn Euer Sauspieß, Mann?
So waffenlos, und fürchtet doch den Ober?

Stanley.

Mylord, Guten Morgen. — Guten Morgen, Catesby.
Ja, spaßt nur; ich, beim Kreuz, ich mag sie nicht,
Die zwei getrennten Rathöverksammlungen.

Hastings.

Mylord, mein Kopf ist so viel werth wie Eurer,
Und nie mein Leben lang, das sag' ich Euch,
War er so kostbar mir wie eben jetzt;
Glaubt Ihr, wenn ich uns nicht ganz sicher wüßte,
Ich würde triumphiren wie ich's thu'?

Stanley.

Die Lords zu Pomfret ritten auch vergnügt
Aus London fort, und wähten sich ganz sicher,
Und hatten wirklich keinen Grund zum Argwohn;
Doch seht Ihr, wie der Tag sich rasch bewölkt.
Der jähe Dolchstoß dieses Grolls erschreckt mich.
Gott gebe, daß ich nutzlos feige sei!
Wie, sollen wir zum Tower? Der Tag verstreicht.

Hastings.

Kommt, kommt, seid ruhig. Wißt Ihr was, Mylord?
Heut werden die erwähnten Lords geköpft.

Stanley.

Wenn Treu' entschiede, wär' ihr Kopf wol fester
Als manches andern Hut, der sie verklagt.
Doch laßt uns gehn, Mylord.

(Ein Herold tritt auf.)

Hastings.

Geht nur voran;

Ich will mit diesem wackern Manne reden.

(Stanley und Catesby ab.)

Nun, Freund, wie geht es Euch?

Herold.

Um soviel besser,
Weil Eure Herrlichkeit so gnädig fragt.

Hastings.

Ich sage dir, mir geht es besser jetzt,
Als da du mich das letzte mal hier triffst:
Da ging ich als Gefangner in den Tower
Auf Antrieb der Partei der Königin;
Nun aber, sag' ich dir — behalt's für dich —:
Heut werden diese Feinde hingerichtet,
Und meine Lag' ist besser als zuvor.

Herold.

Gott mög' es so nach Eurem Wunsch erhalten!

Hastings.

Ich danke, Freund. Da, trink das auf mein Wohl.
(Wirft ihm seinen Beutel zu.)

Herold.

Viel Dank, Mylord. (Ab.)
(Ein Priester tritt auf.)

Priester.

Sieh da, Mylord; es freut mich Euch zu sehn.

Hastings.

Ich danke dir von Herzen, Herr Johannes.

Ich bin dein Schuldner für die letzte Andacht;
Komm nächsten Sabbath, und ich mach' es richtig.
(Buckingham tritt auf.)

Buckingham.

Wie, redet Ihr mit Priestern, Mylord Kämmerer?
Den Priester brauchen Eure Freund' in Pomfret;
Eu'r Edeln hat kein Beichtgeschäft um Hand.

Hastings.

Fürwahr, beim Anblick dieses frommen Herrn
Dacht' ich an jene Herren, die Ihr meint.
Sagt, geht Ihr nach dem Tower?

Buckingham.

So ist's, Mylord; doch bleib' ich dort nicht lange:
Ich werd' ihn eher als Ihr selbst verlassen.

Hastings.

Wahrscheinlich, denn ich speise dort zu Mittag.

Buckingham (bei Seite).

Zu Abend auch, obwol du das nicht weißt. —
Kommt, geht Ihr mit?

Hastings.

Eu'r Gnaden zu Befehl.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Pomfret. Vor dem Schlosse.

Ratcliff tritt auf mit einer Wache, welche Rivers, Grey und
Vaughan zur Hinrichtung führt.

Rivers.

Sir Richard Ratcliff, laß dir dieses sagen:
Heut wirst du sehen, wie ein Unterthan
Für Redlichkeit und Pflicht und Treue stirbt.

Grey.

Gott schütze nur vor eurer Brut den Prinzen!
Blutsaugerrotte, die ihr alle seid!

Baughan.

Wer lebt, wird einst noch Wehe schrein um dies.

Ratcliff.

Macht hurtig! Eures Lebens Frist lief ab.

Rivers.

O Pomfret, Pomfret! O du blut'ger Kerker,
Tödtlich und unheilvoll für edle Bair's!
Im sünd'gen Umfang deiner Mauern ward
Richard der Zweite hier zu Tod gebacht;
Und nun, zu neuer Schmach der Greuelstätte,
Gibt man dir unser schuldlos Blut zu trinken.

Grey.

Margaretha's Fluch fällt nun auf unser Haupt,
Als sie verwünschte Hastings, Euch und mich,
Weil wir dabei gestanden, als ihr Sohn
Erstochen ward von Richard.

Rivers.

Da zugleich
Fluchte sie Richard, fluchte sie Buckingham,
Fluchte sie Hastings; Gott, gedenk daran,
Hör' ihr Gebet für sie, wie jetzt für uns!
Für meine Schwester und die Königskinder
Genüg', o Gott, dir unser treues Blut,
Das, wie du weißt, schuldlos vergossen wird.

Ratcliff.

Eilt euch; die Todesstund' ist abgelaufen.

Rivers.

Kommt, Baughan, Grey, umarmen wir uns noch:
Lebt wohl, bis wir uns wiedersehn im Himmel!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

London, Ein Zimmer im Tower.

Buckingham, Stanley, Hastings, der Bischof von Ely, Lovel, Catesby, Ratcliff und andere sitzen an einer Tafel; Diener des Staatsraths warten auf.

Hastings.

Nun, edle Pairs, wir sind versammelt heut
Der Krönung wegen; wohl, in Gottes Namen,
Sagt an: wann ist der königliche Tag?

Buckingham.

Ist alles fertig für das hohe Fest?

Stanley.

Ja, und es fehlt nur noch die Anberaumung.

Bischof von Ely.

So scheint mir morgen denn ein guter Tag.

Buckingham.

Wer kennt hierin des Lord Protector's Ansicht?
Wer steht dem edlen Herzog wol am nächsten?

Bischof von Ely.

Su'r Gnaden, dünkt uns, kennt sie wol am besten.

Buckingham.

Wir kennen uns von Ansehn; doch die Herzen —
Da kennt er mein's nicht besser als ich Eure's,
Und ich so wenig seines wie Ihr mein's. —
Lord Hastings, Ihr und er seid nah befreundet.

Hastings.

Dankbar gesteh' ich's, Seine Gnaden liebt mich;
Doch über seine Absicht mit der Krönung
Hab' ich ihn nicht erforscht, noch hat er selbst
Sein gnädiges Belieben kundgethan.
Ihr aber, edle Lords, nennt einen Tag,
Und in des Herzogs Namen will ich stimmen,
Was er mit schon zugute halten wird.

(Gloster tritt auf.)

Bischof von Ely.

Zur guten Stunde kommt der Herzog selbst.

Gloster.

Ihr edlen Lords und Bettern, Guten Morgen!
Ich habe lang' geschlafen, aber hoffe,
Es ward nichts Wichtiges dadurch versäumt,
Was durch mein Hiersein fertig worden wär'.

Buckingham.

Wärt Ihr auf Euer Stichwort nicht gekommen,
Lord Hastings hätte Euren Part gespielt,
Das heißt, für Euch gestimmt der Krönung wegen.

Gloster.

Niemand darf kühner sein als Mylord Hastings;
Der edle Lord kennt mich und hat mich lieb. —
Herr Bischof, als ich jüngst in Holborn war,
Sah ich in Eurem Garten schöne Erdbeern;
Ich bitt' Euch, laßt doch ein'ge davon kommen.

Bischof von Ely.

Gewiß, Mylord, das will ich, herzlich gern.
(Ab.)

Gloster.

Better von Buckingham, ein Wort mit Euch.
(Er nimmt ihn bei Seite.)

Catesby hat Hastings ausgeforscht und findet
Den eigensinn'gen Herrn so äußerst hitzig,
Daß er den Kopf verlieren will, bevor
Dem Kinde seines Herrn, wie er's respectvoll nennt,
Der Sitz auf Englands Thron verloren gehe.

Buckingham.

Gehn wir auf einen Augenblick hinaus.
(Gloster und Buckingham ab.)

Stanley.

Wir haben noch das Fest nicht angesetzt.
Auf morgen, dünkt mich, wäre doch zu rasch;
Denn ich bin selbst noch nicht so wohl gerüstet.
Wie ich es wär', wenn man den Tag verschöbe.
(Der Bischof von Ely kommt zurück.)

Bischof von Ely.

Wo ist der gnäd'ge Herr, der Herzog Gloster?
Ich habe nach den Erbbeern ausgeschickt.

Hastings.

Der Herzog sieht vergnügt und heiter aus;
Er denkt an irgendetwas Angenehmes,
Wenn er so munter Guten Morgen wünscht.
Ich glaub', in Christenlanden ist kein Mensch,
Der Lieb' und Haß so schlecht verbirgt wie er;
In seinem Antlitz lest ihr gleich sein Herz.

Stanley.

Was denn von seinem Herzen seht Ihr heut
In seinem Antlitz, wenn's so munter ist?

Hastings.

Ei, daß hier niemand ist, mit dem er zürnt;
Sonst hätt' er es gezeigt in seinen Mienen.
(Gloster und Buckingham kommen zurück.)

Gloster.

Ich bitt' euch alle, sagt, was der verdient,
Der mir nachstellt mit teuflischen Praktiken
Verdamnter Hexerei und meinen Leib
Mit Höllezaubern schon geschädigt hat?

Hastings.

So zärtlich lieb' ich Euch, erlauchter Herr,
Daß ich voran in diesem hohen Kreise
Den Schuldigen verdamme. Wer's auch sei,
Ich sag', er hat den Tod verdient, Mylord.

Gloster.

Seht denn mit eignen Augen die Verruchtheit;
Schaut her, wie ich behert bin; seht, mein Arm
Ist wie ein welker Schöbling ganz verdorrt:
Und das ist Edward's Weib, die arge Here,
Verbündet mit der feilen Meze Shore,
Die mich mit ihren Zaubern so gezeichnet.

Hastings.

Wenn sie die That gethan hat, edler Herr —

Gloster.

Wenn? Du Beschützer der verdamnten Meze!
 Du sprichst von Wenn? Du bist ein Hochverräther. —
 Den Kopf ihm ab! Nun, bei Sanct-Paul, ich schwör's,
 Ich will nicht speisen, bis ich das gesehn.
 Lovel und Ratcliff, sorgt, daß es geschieht.
 Und wer mich liebt, steh auf und folge mir.

(Gloster, Buckingham und der Staatsrath ab.)

Hastings.

Weh, weh um England! keineswegs um mich;
 Denn ich Bethörter hätt' entrinnen können.
 Was Stanley träumte von des Ebers Stoß
 Hab' ich verspottet, und verschmäht zu fliehn;
 Dreimal gestrauchelt ist mein Leibpferd heut
 Und hat gescheut beim Anblick dieses Thurms,
 Als sträub' es sich, zum Schlachthaus mich zu tragen.
 O, jetzt brauch' ich den Priester, den ich sprach;
 Jetzt reut es mich, daß ich dem Herold sagte,
 Zu siegesfroh, wie meine Feinde heut
 In Pomfret blutig abgeschlachtet würden,
 Und ich ganz sicher sei in Gnad' und Gunst.
 O Margaretha! Margaretha! jetzt
 Traf schwer dein Fluch des armen Hastings Haupt.

Ratcliff.

Kommt, kommt, macht fort; der Herzog will zur Tafel;
 Macht kurze Beicht'; er harret auf Euren Kopf.

Hastings.

O flücht'ge Gnade sterblicher Geschöpfe,
 Rath der wir mehr als Gottes Gnade jagen!
 Wer Hoffnung baut auf eures Lächeln's Lust,
 Lebt wie ein trunkner Schiffer auf dem Mast,
 Bereit bei jedem Ruck, hinabzutaumeln
 In den verderbenschwangern Schlund der See.

Lovel.

Kommt, kommt, macht fort; das Jammern nützt Euch nicht.

Hastings.

O blut'ger Richard! Unglücksel'ges England!
 Furchtbarste Zeiten prophezei' ich dir,
 Die jemals diese Jammertwelt gesehn. —
 Kommt, führt mich hin zum Bloß; bringt ihm mein Haupt.
 Noch mancher folgt mir, der es heut nicht glaubt!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Innerhalb der Towermauern.

Gloster und Buckingham in zerlegten Harnischen und in fehr garstigem Aufzuge treten auf.

Gloster.

Komm, Vetter; kannst du zittern, Farbe wechseln,
Mitten im Worte deinen Athem morden
Und dann von neuem sprechen, wieder stoßen,
Als wärst du ganz verstört und toll vor Angst?

Buckingham.

Ich mach's dem kundigsten Tragöden nach:
Ich red' und schau' mich um und spä' umher,
Und heb' und zucke, wann ein Halm sich rührt,
Auf tiefen Argwohn deutend; hohle Blicke
Stehn mir zu Diensten, wie erzwungnes Lächeln,
Und heid' in ihrem Amt allzeit bereit
Zur Ausstaffirung meiner Hänkeispiele.
Doch sagt, ist Catesby fort?

Gloster.

Ja; und sieh da, er bringt den Mayor schon mit.
(Der Lord Mayor und Catesby treten auf.)

Buckingham.

Lord Mayor —

Gloster.

Gebt auf die Zugbrück' Acht!

Buckingham.

Horch, eine Trommel!

Gloster.

Catesby, schau von der Mauer!

Buckingham.

Lord Mayor, der Grund, weshalb wir schickten —

Gloster.

Gib Acht, vertheid'ge dich; hier gibt es Feinde.

Buckingham.

Der liebe Gott und unsre Unschuld helf' uns!

(Lovel und Ratcliff treten auf mit Hastings' Kopf.)

Gloster.

Sei ruhig! Freunde sind's: Ratcliff und Lovel.

Lovel.

Hier ist der Kopf des falschen, schnöden Hastings,
Der voll Gefahr, und frei war von Verdacht.

Gloster.

Ich liebte so ihn, daß ich weinen muß.
Ich hielt ihn für das redlichste Geschöpf,
Das auf der Erde leb' als Christenmensch;
Ich macht' aus ihm mein Buch, in das die Seele
All ihre heimlichsten Gedanken schrieb.
Sein Laster trug so glatten Lugendfirnis,
Daß, abgesehn von seiner offnen Sünde —
Ich meine feinen Umgang mit Frau Shore —
Er jedem Makel des Verdachts entging.

Buckingham.

Ja, ja, er war der schleichendste Berräther,
Der je gelebt.
Sagt, würdet Ihr's je denken oder glauben —
Wenn wir nicht durch besondere Rettung lebten
Und es bezeugten —, daß der Erzverräther
Es darauf angelegt hat, heut im Reichsrath
Mich und den guten Herzog zu ermorden?

Manor.

Hat er das gethan?

Gloster.

Glaubt Ihr, wir seien Türken oder Heiden
Und würden wider alle Form des Rechts
So rasch verfahren mit des Schurken Tod,
Wenn nicht die dringende Gefahr des Falls,
Des Reiches Fried' und unsre Sicherheit
Genöthigt hätten zu der Hinrichtung?

Manor.

Gott sei mit Euch! Er hat den Tod verdient;
Und meine gnäd'gen Herren thaten wohl,
Berräther vor dergleichen Thun zu warnen.

Buckingham.

Ich hab' nichts Besseres von ihm erwartet,
 Seit er sich einmal einließ mit Frau Shore.
 Doch war nicht unsre Absicht, daß er stirbe,
 Bis Ihr, Mylord, hier wärt und säht sein Ende;
 Was unsrer Freunde wohlgemeinte Gast,
 Uns etwas gegen Wunsch, verhindert hat.
 Ich wollt', Ihr hättet den Verräther selbst
 Noch sprechen hören, wie er voller Angst
 Die Art und Absicht des Verraths gestand,
 Daß Ihr im Stande wärt es auszudeuten
 Den Bürgern, die vielleicht die Sache falsch
 Auslegen und sein Loß bejammern werden.

Mayor.

Nein, bester Herr, mir gilt Eu'r Gnaden Wort,
 Als hätt' ich ihn gesehn und reden hören;
 Und zweifelt nicht daran, erlauchte Prinzen,
 Ich werd' es den getreuen Bürgern sagen,
 Wie Ihr gerecht hierin verfahren seid.

Gloster.

Deswegen wünschten wir Euch hier, Mylord,
 Zum Schutze vor der lästersücht'gen Welt.

Buckingham.

Obschon für unsern Zweck zu spät gekommen,
 So könnt Ihr unsre Absicht doch bezeugen.
 Und somit, werthester Lord Mayor, lebt wohl.

(Der Lord Mayor ab.)

Gloster.

Geht, folgt ihm, folgt ihm, Better Buckingham.
 Der Mayor läuft jetzt in aller Eil' aufs Rathhaus;
 Werft ihnen dort im richt'gen Augenblick
 Die Unechtheit der Kinder Edward's hin;
 Erzählt, wie Edward einen Bürger hängte,
 Bloß weil er sagte, daß sein Sohn der Erbe
 Der Krone sei; er meinte, seines Hauses,
 Das nach dem Schilde so geheiß'n ward.
 Auch schildert seine schnöde Ueppigkeit
 Und viehisches Gelüst nach stetem Wechsel,
 Das ihre Mägde, Töchter, Fraun verfolgte,
 Wo nur sein gierig Aug' und wildes Herz

Ohn' alle Scham nach Raub gelüstete.
 Ja, wenn es noththut, rückt mir selber näher
 Und sagt, als meine Mutter schwanger war
 Mit diesem Wüstling, habe Herzog York,
 Mein hoher Vater, Krieg geführt in Frankreich
 Und hab' entdeckt nach richt'ger Zeitberechnung,
 Daß dieses Kind nicht seines Blutes sei;
 Was auch in seinen Zügen sich verrieth,
 Die dem erlauchten Herrn durchaus nicht glichen.
 Indesß berührt dies schonend, nur von fern,
 Weil meine Mutter, wie Ihr wißt, noch lebt.

Buckingham.

Sorgt nicht, Mylord; ich will den Redner spielen,
 Als wär' der goldne Lohn, für den ich spreche,
 Mir selbst bestimmt. Und so, Mylord, lebt wohl.

Gloster.

Und wenn's Euch glückt, bringt sie nach Baynard's Schloß
 Dort trifft Ihr mich in trefflicher Gesellschaft
 Von weisen Bischöfen und frommen Vätern.

Buckingham.

Ich geh'; und gegen drei bis vier erwartet
 Die Neuigkeiten, die das Rathhaus liefert.

(Ab.)

Gloster.

Geh, Lovel, eile rasch zum Doctor Shaw;
 Und du (zu Catesby) zum Vater Benker; ladet beide
 Nach Baynard's Schloß auf diese Stunde noch.

(Lovel und Catesby ab.)

Jetzt will ich gehn und heimlich Anstalt treffen,
 Die Brut des Clarence außer Sicht zu bringen,
 Und Auftrag geben, daß zu keiner Stunde
 Kein Mensch Zutritt erhalte zu den Prinzen.

(Ab.)

Sechste Scene.

London. Eine Straße.

Ein Kanzlist tritt auf.

Kanzlist.

Hier ist die Klagschrift für den guten Lord Hastings,
 Gar fein mundirt in sauberer Copei,
 Daß man sie in Sanct-Paul heut lesen kann.
 Und merkt, wie alles schön zusammenpaßt:
 Elf Stunden bracht' ich zu, dies abzuschreiben,
 Denn gestern Abend schickt' es Catesby mir;
 Die Urschrift brauchte voll dieselbe Zeit;
 Und doch vor kaum fünf Stunden lebte Hastings
 Ganz unbescholten, unverhört und frei.
 Das ist 'ne schöne Welt! Wer ist so stumpf,
 Daß er den greisbarn Anschlag nicht bemerkt?
 Und wer so kühn, zu sagen, was er sieht?
 Arg ist die Welt und muß zu Grunde gehn,
 Wenn man so böses Spiel muß schweigend sehn.

(16.)

Siebente Scene.

Ebenieselbst. Der Hof in Baynard's Schloß.

Gloster kommt durch das eine Thor, Buckingham durch das andere.

Gloster.

Wie steht's, wie steht's? Was sagt die Bürgerschaft?

Buckingham.

Nun, bei der heil'gen Mutter unsres Herrn,
 Die Bürgerschaft ist baumstill, sagt kein Wort.

Gloster.

Berührtet Ihr die Unechtheit der Prinzen?

Buckingham.

Ja; auch den Ehebertrag mit Lady Lucy,
 Und sein Verlöbniß in Paris durch Vollmacht;
 Die nimmersatte Gier in seinen Lüsten
 Und Bergewaltigung der Bürgerfrau;
 Sein grausam Wüthen wegen kleiner Dinge;
 Und seine Unechtheit, da er erzeugt sei,
 Indes in Frankreich Euer Vater war;
 Auch sein Gesicht, das nicht dem Herzog gleiche.
 Ich spielte dann auf Eure Züge an
 Als Eures Vaters rechtes Ebenbild
 Sowol an Form als Adel des Gemüths;
 All Eure Sieg' in Schottland legt' ich dar,
 Die Feldherrnkunst im Krieg, Weisheit im Frieden,
 Und Eure Milde, Tugend, fromme Demuth.
 Kurz, nichts, was Eurem Plane dienen kann,
 Blieb unberührt noch flüchtig abgefertigt;
 Und als mein Redestück zu Ende ging,
 Hieß ich sie rufen, wenn sie England liebten:
 „Gott schütze Richard, Englands großen König!“

Gloster.

Und thaten sie's?

Buckingham.

Nein, helf mir Gott, sie sagten nicht ein Wort;
 Wie stumme Statuen oder athmende Steine,
 So glogten sie sich an, und todtenbleich.
 Als ich es sah, schalt ich und frug den Mayor,
 Was dies verstockte Schweigen heißen solle.
 Er sagte drauf, das Volk sei nicht gewohnt,
 Daß sonst wer als der Syndikus sie frage;
 Der mußte meinen Spruch denn nochmals sprechen,
 „So sagt der Herzog, so vermeint der Herzog“;
 Doch sprach er zur Bekräftigung nichts aus sich.
 Dann schwieg er; ein'ge meiner Leute warfen
 Im untern Theil des Saals die Mützen auf;
 Ein Duzend Stimmen schrie: „Hoch König Richard!“
 Und so, den Vortheil dieser wen'gen nutzend,
 Rief ich: „Biel Dank, ihr lieben Freund' und Bürger!
 Der allgemeine frohe Beifallsruf
 Zeigt, daß ihr weise seid und Richard liebt.“
 Und hurtig brach ich ab und ging davon.

Gloster.

Die stummen Klöge! wollten sie nicht sprechen?
Will nicht der Mayor mit seinen Räthen kommen?

Buckingham.

Der Mayor ist hier. Zeigt ein'ge Sorg' und Furcht;
Laßt nur auf dringend Bitten mit Euch sprechen;
Und, hört, nehmt ein Gebetbuch in die Hand,
Und stellt Euch zwischen zwei geistliche Herrn —
Auf diesem Grunde werd' ich sie erbaun;
Und gebt nicht leicht auf ihre Bitten nach;
Macht's wie die Mädchen: sagt stets Nein und nehmt's.

Gloster.

Ich geh'; und sprecht Ihr nur so gut für sie,
Wie ich dir Nein antworten kann für mich,
So bringen wir's gewiß zum frohen Ende.

Buckingham.

Geht, geht, auf den Altan! Der Lord Mayor klopft.

(Gloster ab.)

(Der Lordmayor, Aldermänner und Bürger treten auf.)

Buckingham.

Mylord, willkommen! Ja, ich steh' hier Schildwach';
Der Herzog, scheint's, will sich nicht sprechen lassen.

(Catesby kommt aus dem Schlosse.)

Nun, Catesby, was erwidert Euer Herr?

Catesby.

Er bittet Euer Gnaden, edler Herr,
Doch nächster Tage wieder vorzusprechen.
Er ist im Schloß mit zwei hochwürd'gen Vätern,
Geistlich vertieft in Meditation;
Kein weltliches Gesuch würd' ihn bewegen,
Sich seiner frommen Uebung zu entziehn.

Buckingham.

Freund, geh noch einmal zu dem gnäd'gen Herzog,
Sag' ihm, daß ich, der Mayor und Aldermänner
In wicht'ger Angelegenheit, in Sachen,
Die unser allgemeines Wohl angehn,
Hier sind und Seine Gnaden sprechen möchten.

Catesby.

Ich will es ihm vermelden, gnäd'ger Herr.
(Ab.)

Buckingham.

Gelt, dieser Prinz, Mylord, ist nicht ein Edward:
Er streckt sich nicht auf einem Lotterbett,
Nein, kniet in tiefer Meditation;
Er tändelt nicht mit einem Dirnenpärchen,
Nein, meditirt mit zween gelehrten Priestern;
Er schläft nicht, um sein träges Fleisch zu mästen,
Nein, stärkt die wache Seele durch Gebet.
Beglückt wär' England, wenn der fromme Prinz
Des Reiches Oberhoheit auf sich nähme;
Allein ich fürcht', er läßt sich nicht bewegen.

Mayor.

Verhüte Gott, daß Seine Gnaden Nein sagt!

Buckingham.

Ich fürcht', er thut es. Da kommt Catesby wieder.
(Catesby kommt zurück.)
Nun, Catesby, was sagt Seine Gnaden?

Catesby.

Er wundert sich, weshalb Ihr solche Haufen
Von Bürgern hier vor seinem Schloß versammelt;
Und da er nicht drauf vorbereitet ward,
So fürchtet er, Mylord, Ihr wollt nichts Gutes.

Buckingham.

Es thut mir leid, daß mein erlauchter Vetter
Argwöhnt, als ob ich ihm nichts Gutes wolle;
Beim Himmel, reinste Liebe führt uns her.
Geh einmal noch und sag' es Seiner Gnaden. —
(Catesby ab.)

Sind fromme Leut' einmal beim Rosenkranz,
So hält es schwer, sie davon abzuziehn:
So süß ist brünstige Beschaulichkeit.

(Gloster erscheint oben auf einer Galerie, zwischen zwei Bischöfen. Catesby kommt zurück.)

Mayor.

Seht, Seine Gnaden mit zwei Geistlichen.

Buckingham.

Zwei Tugendpfeiler für ein christlich Haupt,
 Es vor dem Fall der Eitelkeit zu stützen!
 Und seht, ein Andachtsbuch in seiner Hand,
 Der wahre Schmuck, daran man Fromm' erkennt. —
 Großer Plantagenet, erlauchter Prinz,
 Leih unsern Bitten ein geneigtes Ohr,
 Verzeih uns diese Störung deiner Andacht
 Und deiner christlichen Inbrünstigkeit.

Gloster.

Mylord, Entschuldigung bedarf es nicht;
 Vielmehr erfuch' ich euch, mir zu verzeihn,
 Daß ich, vertieft im Dienste meines Gottes,
 Mich des Empfanges meiner Freund' entschlug.
 Doch das beiseite, was beliebt Eu'r Gnaden?

Buckingham.

Was, hoff' ich, Gott und allen guten Menschen
 In diesem unregierten Reich beliebt.

Gloster.

Ich fürcht', ich hab' in etwas mich vergangen,
 Was unrecht in der Bürger Augen scheint,
 Und daß ihr mein Versehen schelten wollt.

Buckingham.

So ist's, Mylord; möcht' Euer Gnaden doch
 Auf unser Bitten Euren Fehler bessern!

Gloster.

Weshwegen lebt' ich sonst in Christenlanden?

Buckingham

Wohl, Eu'r Vergehn ist dies: Ihr überlaßt
 Den höchsten Siz, den Thron der Majestät,
 Das Amt des Scepters Eurer hohen Ahnen,
 Des Glücks Geschenk, den Anspruch der Geburt
 Den Erbruhm Eures königlichen Hauses
 An die Verderbtheit eines falschen Stamms;
 Die Sanftmuth Eurer schläfrigen Gedanken,
 Die wir zum Wohl des Landes hier erwecken,
 Beraubt dies edle Eiland seiner Glieder;
 Sein Antlitz ist entstellt vom Mal der Schmach,

Sein Fürstenstamm geimpft mit schlechten Reisern
 Und fast gestürzt in den gefräß'gen Abgrund
 Der tiefen finsternen Vergessenheit.
 Um dies zu heilen, flehn von Herzen wir
 Zu Euer Gnaden, nehmt auf Euch die Last
 Und königliche Herrschaft Eures Landes.
 Nicht als Protector, Vormund, Stellvertreter,
 Als niedrer Schaffner für den Vortheil andrer,
 Nein, als von Glied zu Glied Euch überkommenes
 Geburtsrecht, Euer eignes Erb' und Reich.
 Deshalb, vereinigt mit der Bürgerchaft,
 Mit Euren wohlachtbaren treuen Freunden,
 Und auf ihr ungestümes Dringen, komm' ich,
 In dieser guten Sach' Euch zu bewegen.

Gloster.

Ich weiß nicht, ob stillschweigend wegzugehn,
 Ob scharf zu reden euch zur Bückigung
 Sich ziemt für meinen Rang und eure Stellung.
 Antwort' ich nicht, so dächtet ihr vielleicht,
 Mein stummer Ehrgeiz will'ge schweigend ein,
 Das goldne Joch des Königthums zu tragen,
 Das ihr mir thöricht auferlegen wollt.
 Dagegen, schelt' ich euch für dies Gesuch,
 Das ihr mit treuer Liebe so gewürzt,
 So stoß' ich meine Freunde vor den Kopf.
 Damit ich also red', und jenes meide
 Und redend nicht in letzteres verfalle,
 Antwort' ich euch endgültig so wie folgt:
 Zwar eure Lieb' ist Dank werth, doch mein Werth,
 Verdienstlos, scheut sich vor so hohem Antrag.
 Zunächst, wenn jedes Hinderniß entfernt
 Und meine Bahn zur Krone eben wär',
 Als reife Frucht und Folge der Geburt,
 So ist so groß doch meines Geistes Armuth,
 So mächtig und so vielfach meine Mängel,
 Daß ich vor Hoheit lieber mich versteckte,
 Ein Kahn, der keine mächt'ge See verträgt,
 Als daß ich mich verlör' in meiner Hoheit,
 Erstickt vom Dunste meiner Herrlichkeit.
 Doch, Gott sei Dank, ich bin euch nicht von nöthen;
 Ich wär' in Noth, wenn ich euch nöthig wär':
 Der königliche Baum ließ uns ja Frucht,
 Die, reisend durch den leisen Gang der Zeit,

Den Sitz der Majestät einst zieren wird
 Und uns beglücken durch ihr Regiment.
 Auf diesen leg' ich, was ihr legt auf mich,
 Das Recht und Glücksgeheimt der guten Sterne,
 Und Gott verhüte, daß ich's ihm entriße!

Buckingham.

Mylord, dies zeugt für strenge Redlichkeit;
 Doch Eure Rücksicht ist zu fein und kleinlich,
 Wenn man die Umständ' alle wohl erwägt.
 Ihr sagt, Edward sei Eures Bruders Sohn;
 Wir sagen's auch, nur nicht von Edward's Gattin:
 Denn erst war er verlobt mit Lady Lucy,
 Des Eures Mutter noch als Zeugin lebt;
 Hernach ward er getraut durch Stellvertretung
 Mit Bona, Schwester des Monarchen Frankreichs.
 Die beiden wurden ja beiseit gehoben
 Zu Gunsten einer armen Supplikantin,
 Der sorgenwirren Mutter vieler Söhne;
 Und diese halbverwelkte, dürst'ge Witwe,
 Im Nachmittage ihrer guten Zeit,
 Erfapert' und gewann sein lustern Auge
 Und zog die Höhe seines Rangs herab
 In Niedrigkeit und Greuel der Bigamie;
 In ihrem unrechtmäß'gen Bett erzeugt' er
 Den Edward, Prinz genannt aus Höflichkeit.
 Noch bitterer könnt' ich reden, wenn ich nicht
 Aus Ehrfurcht vor noch lebenden Personen
 Ein schonend Maß vorschriebe meiner Zunge.
 Nehmt denn, Mylord, für Euer fürstlich Haupt
 Den dargebotnen Schatz der Hoheit an,
 Wenn nicht um uns und unser Land zu segnen,
 So doch um Eure edle Ahnenreihe
 Aus der Verderbniß schlimmer Zeit zurück
 In grade, echtvererbte Bahn zu lenken.

Mayor.

Thut's, bester Herr; all Eure Bürger bitten.

Buckingham.

Berschmäht nicht, hoher Fürst, ihr treu Erbieten.

Catesby.

O, macht sie froh! Erfüllt gerechten Wunsch!

Gloster.

Ach, warum häuft ihr diese Sorg' auf mich?
 Ich taue nicht für Pomp und Majestät.
 Ich bitt' euch, legt es mir nicht übel aus,
 Ich kann's nicht und ich will mich euch nicht fügen.

Buckingham.

Wenn Ihr's nicht wollt, aus treuer Lieb' Euch sträubt,
 Das Kind zu stürzen, Eures Bruders Sohn,
 Wie wir ja Eures Herzens Milde kennen
 Und sanftes, weiches, weibisches Erbarmen,
 Das, wie wir sehn, Ihr Eurer Sippschaft zeigt
 Und gleichfalls allerdings auch allen Ständen —
 So wißet, ob Ihr annehmt oder nicht,
 Eu'r Bruderssohn wird niemals unser König;
 Wir pflanzen einen andern auf den Thron
 Zum Schimpf und Umsturz Eures ganzen Hauses.
 Mit dem Entschlusse lassen wir Euch hier. —
 Kommt, Bürger; länger wollen wir nicht bitten.
 (Buckingham mit den Bürgern ab.)

Catesby.

Ruft sie zurück, mein lieber Prinz; erhört sie!
 Wenn Ihr sie abweist, wird das Land es büßen.

Gloster.

So zwingt ihr mich zu einer Welt von Sorgen?
 Ruft sie zurück. Ich bin ja nicht von Stein,

(Catesby ab.)

Nein, mehrlos gegen euer freundlich Flehn,
 Ob schon Gewissen sich und Seele sträubt.

(Buckingham und die übrigen kommen zurück.)

Mein Better Buckingham, ehrbare Herrn,
 Da ihr das Glüd mir auf den Rücken schnallt,
 Daß seine Bürd' ich trag', ob gern, ob ungern,
 So muß ich in Geduld der Last mich beugen;
 Wenn aber schwarze Lästung, gift'ge Schmähung
 Einherziehn im Gefolge dieses Zwangs,
 So wird mich eure offne Nöthigung
 Von jedem Schmutz und Makel reinigen.
 Gott weiß es ja, zum Theil seht ihr's auch selbst,
 Wie fern ich bin von der Begier danach.

Manor.

Gott lohn' Euch, Herr! Wir sehn's und werden's sagen.

Gloster.

Wenn ihr es sagt, so sagt ihr nur die Wahrheit.

Buckingham.

So grüß' ich Euch mit königlichem Titel:
Lang' lebe Richard, Englands würd'ger König!

Alle.

Amen.

Buckingham.

Beliebt's Euch, daß die Krönung morgen sei?

Gloster.

Wann's euch beliebt; ihr wollt es ja so haben.

Buckingham.

So warten wir Eu'r Gnaden morgen auf,
Und nehmen jetzt mit frohem Herzen Abschied.

Gloster (zu den Bischöfen).

Kommt, gehn wir wieder an das heil'ge Werk. --
Lebt wohl, mein Vetter; lebt wohl, liebe Freunde.
(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor dem Tower.

Von der einen Seite kommen Königin Elisabeth, die Herzogin von York und der Marquis von Dorset; von der andern Anna Herzogin von Gloster, Clarence's kleine Tochter Margaretha Plantagenet an der Hand führend.

Herzogin.

Wen seh' ich? Enkelin Plantagenet,
Geführt von ihrer lieben Muhme Gloster.

So wahr ich leb', aus purer Herzensliebe
Will sie im Tower die zarten Prinzen grüßen. —
Willkommen, Kind.

Anna.

Gott geb' Eu'r Gnaden beiden
Recht frohe und vergnügte Tageszeit!

Elisabeth.

Euch, gute Schwester, auch! Wohin des Wegs?

Anna.

Nicht weiter als zum Tower, und, wie ich rathe,
Zu gleicher Andachtsübung wie Ihr selbst,
Um dort die holden Prinzen zu begrüßen.

Elisabeth.

Dank, liebe Schwester. Gehn wir all hinein.
Und eben recht kommt hier der Commandant.

(Brakenbury tritt auf.)

Herr Commandant, ich bitt' Euch, mit Verlaub,
Wie geht's dem Prinzen und dem kleinen York?

Brakenbury.

Wohl, gnäd'ge Frau. Indeß, Ihr müßt verzeihn,
Ich darf nicht leiden, daß Ihr sie besucht;
Der König hat es strengstens untersagt.

Elisabeth.

Der König? Wer?

Brakenbury.

Ich meine der Regent, Schirmherr des Reichs.

Elisabeth.

Schirm' ihn der Herr vor diesem Königstitel!
Was? Hat er ihre Lieb' und mich getrennt?
Ich bin die Mutter; wer versperrt sie mir?

Herzogin.

Und mir? Ich bin die Mutter ihres Vaters.

Anna.

Ich ihre Muhm', an Liebe ihre Mutter.
Drum laß mich ein; ich nehm' die Schuld auf mich
Und dir dein Amt, auf eigene Gefahr.

Brakenbury.

Nein, gnäd'ge Frau, das darf ich so nicht lassen;
Ich bin vereidigt drauf: darum verzeiht.

(Ab.)

(Stanley tritt auf.)

Stanley.

Wär's eine Stunde weiter, edle Frau,
So grüßt' ich Euer Gnaden Dort als Mutter
Und Führerin zwö holder Königinnen.

(Zu Lady Anna.)

Kommt, gnäd'ge Frau, Ihr müßt nach Westminster,
Daß man Euch krön' als Richard's Königin.

Elisabeth.

O, schneidet mir die Schnürbrust auf,
Daß mein gepreßtes Herz Raum hat zu schlagen;
Sonst sink' ich um bei dieser Todesbotschaft!

Anna.

Verhaßte Zeitung! Unwillkommne Botschaft!

Dorset.

Faßt Euch! Wie geht es meiner gnäd'gen Mutter?

Elisabeth.

O Dorset, rede nicht mit mir; mach' fort!
Tod und Verderben folgt dir auf der Ferse;
Der Name deiner Mutter tödtet Kinder.
Willst du dem Tod' entrinnen, kreuz' das Meer
Und bleib' bei Richmond, sicher vor der Hölle;
Entfleuch, entfleuch aus diesem Schlächterhaus,
Daß du die Zahl der Todten nicht vermehrst,
Und Margaretha's Fluch mich nicht zermalmt:
„Nicht Mutter, Weib, noch Englands Königin!“

Stanley.

Voll Weisheit ist der Rathschlag, gnäd'ge Frau. —
Benutzt den schnellen Vortheil jeder Stunde;
Ich schreib' an meinen Sohn um Euretwegen,
Daß er Euch unterwegs begegnen soll;
Laßt Euch nicht fangen durch unweises Zögern.

Herzogin.

O böser unheilsä'nder Wind der Noth!
O mein verfluchter Leib, du Bett des Todes!
Du hecstest einen Basilisk der Welt,
Des unentrinnbar Auge tödlich ist!

Stanley.

Kommt, gnäd'ge Frau; sie schicken mich sehr eilig.

Anna.

Und ich, mit allem Widerstreben, gehe.
O wollte Gott, der Reif von goldnem Erz,
Der meine Stirn umspannen soll, er wäre
Nothglühnder Stahl und fengte mein Gehirn!
Mag tödlich Gift mich salben, daß ich sterbe,
Eh jemand ruft: Gott schütz' die Königin!

Elisabeth.

Geh, arme Seel'; ich neide nicht dein Glück.
Zum Trost für mich wünsch' nicht dir selber Leid.

Anna.

Nicht Leid? Als er, der jetzt mein Gatte ist,
Zu mir herantrat neben Heinrich's Sarg,
Raum abgewischt von seiner Hand das Blut,
Das, ach, mein andrer Engelsgatte hingab
Und jener Heil'ge, dem ich weinend folgte:
O, als ich da in Richard's Antlitz schaute,
War dies mein Wunsch: „Verflucht sei, der du mich
So jung zu solcher alten Witwe machst!
Und wenn du freist, umlagre Gram dein Bett
Und sei dein Weib — wenn eine so verrückt ist —
Elender durch dein Leben, als du mich
Durch meines theuren Gatten Tod gemacht!“
Sieh, eh ich diesen Fluch erzählen kann,
In kürzrer Zeit noch, ward mein Weiberherz
Gröblich bestrickt von seinen Honigworten
Und ward zum Ziele meines eignen Fluchs,
Der meinen Augen seitdem Ruh entzog;
Denn keine Stunde noch in seinem Bett
Genoß ich je den goldnen Thau des Schlafs,
Daß seine bangen Träume mich nicht weckten.
Auch haßt er mich um meinen Vater Warwick
Und wird gewiß bald meiner ledig sein.

Elisabeth.

Leb' wohl, du armes Herz; du jammerst mich.

Anna.

Nicht mehr als ich um Euch von Herzen traure.

Dorset.

Leb' wohl, die du voll Grams Hoheit begrüßest!

Anna.

Leb', Herrmster, wohl, der Abschied nimmt von ihr!

Herzogin (zu den dreien).

Geh du zu Richmond, gutes Glück geleite dich!
 Geh du zu Richard, gute Engel schirmen dich!
 Geh du zur Freistatt, guter Trost erfülle dich!
 Ich in mein Grab, wo Friede mit mir ruhe!
 Achtzig Jahre des Grams hab' ich gesehn
 Und Stunden Glücks in Wochen Leids verwehn.

Elisabeth.

Bleib noch und schau mit mir zurück zum Tower. —
 Erbarm' dich, alter Thurm, der zarten Kinder,
 Die Bosheit eingemauert hat in dir!
 Du rauhe Wiege für so süße Knaben,
 Felsstarre Amme, mürrischer Gespieler
 Für zarte Prinzen, pfleg' die theuren Kleinen!
 So fleht mein thöricht Leid zu deinen Steinen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Staatszimmer im Palaß.

Trompetenfanfare. Richard als König auf dem Thron; Buckingham,
 Catesby, ein Page und andere.

König Richard.

Steht all' beiseit. — Better von Buckingham ---

Buckingham.

Mein gnädigster Monarch?

König Richard.

Gib mir die Hand. So hoch durch deinen Rath
Und deinen Beistand sitzt nun König Richard;
Soll aber dieser Glanz bloß einen Tag,
Was? oder soll er dauernd uns erfreun?

Buckingham.

Er lebe stets und daure immerdar!

König Richard.

Ah, Buckingham, jetzt spiel' ich den Probirstein,
Zu sehn, ob du von echtem Golde bist:
Der junge Edward lebt. — Rath', was ich sagen will.

Buckingham.

Sprecht weiter, lieber Herr.

König Richard.

Ei nun, ich mein', ich möchte König sein.

Buckingham.

Das seid Ihr ja, mein hochgepriesner Fürst.

König Richard.

Ja, bin ich König? Ja; doch Edward lebt.

Buckingham.

Wahr, edler Fürst.

König Richard.

O, bitterer Folgesaß,
Der junge Edward lebt! „Wahr, edler Fürst!“
Besser, du warst doch sonst so blöde nicht;
Soll ich klar sein? Ich wünsch' die Buben todt,
Und wollt', es würde schleunig ausgeführt.
Was sagst du nun? Sprich schleunig; faß dich kurz.

Buckingham.

Su'r Gnaden kann ja thun was Euch beliebt.

König Richard.

Bah, pah! Du bist ganz Eis; dein Eifer friert.
Sprich, hab' ich deinen Beistand, daß sie sterben?

Buckingham.

Gönnt mir ein wenig Lust und Ruh, mein Fürst,
Eh ich bestimmt in dieser Sache rede;
Ich will Euch auf der Stelle Antwort geben.

(Ab.)

Catesby (bei Seite).

Der König zürnt, er beißt sich in die Lippe.

König Richard (vom Thron steigend).

Ich will mit eisenköp'gen Narren umgehn,
Mit Burschen ohne Rücksicht; niemand paßt mir,
Der mich durchschaut mit überlegtem Blick.
Der Hochhinaus, Freund Buckingham, wird schwierig. —
He, Bursch!

Page.

Mein Fürst?

König Richard.

Weißt du nicht jemand, den bestechend Gold
Gewönne für ein heimlich Todeswerk?

Page.

Ich kenne einen mißvergnügten Herrn,
Deß Armuth schlecht zu seinem Hochmuth stimmt;
Gold wär' so gut bei ihm wie zwanzig Redner
Und wird zum Mergsten sicher ihn verlocken.

König Richard.

Sein Name?

Page.

Gnäd'ger Herr, sein Nam' ist Tyrrel.

König Richard.

Ich weiß von ihm; geh, Bursche, hol' ihn her.

(Der Page ab.)

Der schlaue, tiefe Grübler Buckingham
Soll meinem Rath nicht mehr der Nächste sein;
Hat er so lang' mit mir frisch ausgehalten
Und will sich nun verschmaufen? Wohl, es sei.

(Stanley tritt auf.)

Sieh da, Lord Stanley; nun, was gibt's?

Stanley.

Wißt, mein gnäd'ger Fürst,

Der Markgraf Dorset, hör' ich, ist entflohn
Zum Richmond, in die Lande wo er weilt.

König Richard.

Catesby, ein Wort. — Bring das Gerücht herum,
Anna, mein Weib, sei sehr gefährlich krank;
Ich Sorge schon, daß sie zu Hause bleibt.
Dreib irgendeinen armen Junker auf,
Der Clarence's Tochter flugs heirathen soll.
Der Bub' ist albern, und ich fürcht' ihn nicht.
Sieh, wie du träumst! Noch einmal: spreng' aus,
Daß Anna krank sei und wol sterben werde.
Ans Werk! Es liegt mir dran, jedwede Hoffnung
Zu knicken, deren Wuchs mir Schaden kann.

(Catesby ab.)

Ich muß die Tochter meines Bruders frein,
Sonst steht mein Königthum auf dünnem Glas. —
Die Söhne morden, dann die Tochter frein?
Unsicherer Weg! Ich bin indessen jezt
So tief in Blut, daß Sünde Sünde hezt.
Kein thranend Mitleid wohnt in diesem Auge.

(Der Page kommt zurück mit Tyrrel.)

Dein Nam' ist Tyrrel?

Tyrrel.

James Tyrrel, Eu'r ergeben' Unterthan.

König Richard.

Bist du es wirklich?

Tyrrel.

Prüft mich, gnäd'ger Herr.

König Richard.

Schlägst du wol einen meiner Freunde todt?

Tyrrel.

Zu Diensten; aber lieber noch zwei Feinde.

König Richard.

Das trifft sich ja. Es sind zwei arge Feinde,
Verstörer meiner Ruh und süßen Schlafs,
Mit denen ich dir gern zu schaffen gäbe.
Tyrrel, ich mein' im Tower die Bastarde.

König Richard der Dritte.

Tyrrel.

Gebt mir nur reine Bahn, an sie zu kommen,
Und ich befrei' Euch bald von dieser Furcht.

König Richard.

Du singst mir liebliche Musik. — Hör', komm hierher.
Mit diesem Zeichen geh. — Steh auf, und horch. (Er flüstert.)
Es braucht nichts weiter. Sag', es ist geschehn,
Und lieben will ich dich und dich befördern.

Tyrrel.

Ich will es stracks besorgen.

(Ab.)

(Buckingham kommt zurück.)

Buckingham.

Mein Fürst, ich hab's mir überlegt für mich,
Den Plan, auf den Ihr eben angespielt.

König Richard.

Laßt gut sein. Dorset ist geflohn, zum Richmond.

Buckingham.

So hör' ich, gnäd'ger Herr.

König Richard.

Stanley, er ist Eu'r Stiefsohn, seht Euch vor.

Buckingham.

Mein Fürst, ich bitt' um die versprochne Gabe,
Wofür Ihr Ehr' und Wort verpfändet habt:
Die Grafschaft Hereford und die fahr'nde Habe,
Die ich besitzen soll, wie Ihr verspricht.

König Richard.

Stanley, gebt Acht auf Eure Frau; befördert
Sie Brief' an Richmond, haftet Ihr dafür.

Buckingham.

Was sagt mein Fürst zu der gerechten Bitte?

König Richard.

Ja, ich erinnere mich, Heinrich der Sechste
Weissagte, Richmond werde König sein,

Als Richmond noch ein albern Bübchen war.
König! — Vielleicht —

Buckingham.

Mein Fürst —

König Richard.

Wie kam's, daß der Prophet nicht sagen konnte,
Daß ich, der bei ihm stand, ihn tödten würde?

Buckingham.

Mein Fürst, die mir versprochne Grafschaft —

König Richard.

Richmond! — Ich war in Greter jüngst; da zeigte
Der Burgemeister höflich mir das Schloß;
Er nennt' es Rougemont; bei dem Namen stutzt' ich,
Weil mir ein Bard' aus Irland einst gesagt hat,
Sobald ich Richmond sähe, stürb' ich bald.

Buckingham.

Mein Fürst —

König Richard.

Ja, ja. Was ist die Uhr?

Buckingham.

Ich wag' es, Eure Hoheit zu erinnern
An das, was Ihr verspricht.

König Richard.

Gut. Doch was ist die Uhr?

Buckingham.

Zehn auf den Schlag.

König Richard.

Gut, laß sie schlagen.

Buckingham.

Warum schlagen lassen?

König Richard.

Weil du, wie so ein Glockenhans, den Schlag
Hältst zwischen deiner Bitt' und meinem Denken.
Ich bin nicht in der Gebelaune heut.

Buckingham.

Nun, dann erklärt mir: wollt Ihr oder nicht?

König Richard.

Du störst mich nur; ich bin nicht in der Laune.

(König Richard und Gefolge ab.)

Buckingham.

So also steht's?

Bezahlt er meinen wicht'gen Dienst mit Hohn?

Hab' ich darum zum König ihn gemacht?

Ich will, damit mir's nicht wie Hastings geht,

Nach Brecknock, weil mein banger Kopf noch steht.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ebendasselbst.

Tyrrel tritt auf.

Tyrrel.

Das grausam blut'ge Werk ist nun gethan,
 Die ärgste Unthat jämmerlichen Mordes,
 Die jemals dieses Land verschuldet hat.
 Dighton und Forrest, die ich beide dang
 Zu diesem Stück verruchter Schlächtereie,
 Obwol sie Bluthund', Erzhalunken sind,
 Ganz aufgelöst vor Rührung, weichem Mitleid
 Weinten wie Kinder bei der Trauermär.
 „D, so“, sprach Dighton, „lag das zarte Paar“, —
 „So, so“, sprach Forrest, „sich umfassend beide
 Mit alabasternen unschuld'gen Armen,
 Die Lippen wie vier Rosen eines Stengels,
 Die sich in ihrer Sommerschönheit küßten;
 Und ein Gebetbuch lag auf ihrem Pfühl,
 Was“, sagte Forrest, „fast den Sinn mir wandte;
 Doch o, der Teufel“ — der Halunke stockte,
 Und Dighton sprach so weiter: „Wir erstickten
 Das süßeste Meisterwerk, das die Natur
 Seit Anbeginn der Schöpfung je geformt.“
 Fort sind sie beide voll Gewissensqual;
 Sie konnten nicht mehr sprechen, und ich ließ sie,
 Dem blut'gen König den Bericht zu bringen.
 Da kommt er. — Heil, mein königlicher Herr!

(König Richard tritt auf.)

König Richard.

Freund Tyrrel, macht mich deine Zeitung glücklich?

Tyrrel.

Wenn die Erfüllung dessen, was Ihr auftrugt,
Euch Glück gewährt, dann mögt Ihr glücklich sein;
Es ist geschehn.

König Richard.

Du selber sahst sie todt?

Tyrrel.

Ja, Herr.

König Richard.

Und auch begraben, lieber Tyrrel?

Tyrrel.

Begraben hat sie der Kaplan des Tower;
Wo, weiß ich nicht, die Wahrheit zu gestehn.

König Richard.

Komm zu mir, Tyrrel, bald, nach Besperzeit;
Dann sollst du mir erzählen, wie sie starben.
Besinn dich, wie ich dich belohnen mag,
Und sei alsbald Besitzer deines Wunsches.
Leb' wohl indeß.

Tyrrel.

Ich nehm' ergeben Abschied.
(Ab.)

König Richard.

Den Sohn des Clarence hab' ich eingesperrt;
Die Tochter in geringem Stand verehlicht;
Die Söhne Edward's ruhn in Abraham's Schoß,
Und Anna hat der Welt Gut' Nacht gesagt.
Nun, da ich weiß, daß der Bretagner Richmond
Nach meiner Richte zielt, Elisabeth,
Und durch dieß Bündniß stolz die Kron' erhofft,
Geh' ich zu ihr als muntreer Freiersmann.

(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Mein Fürst —

König Richard.

Gut oder schlimm, daß du so plump hereinstürmst?

Catesby.

Schlimm, Herr. Der Morton ist entflohn zum Richmond;
Und Buckingham steht mit den rüst'gen Männern
Von Wales im Feld, und täglich wächst sein Heer.

König Richard.

Gly bei Richmond macht mir größte Sorge
Als Buckingham's schnell aufgeraffte Macht.
Komm; das hab' ich gelernt, daß furchtsam Reden
Der bleierne Diener träger Säumniß ist.
Säumniß bringt schneckenlahme Bettelwirthschaft;
Feurige Raschheit sei mein Flügel denn,
Jovis Mercur und königlicher Herold!
Geh, mustre Volk; mein Rath ist jetzt mein Schild;
Wir müssen rasch sein, wann Empörung schwillt.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Vor dem Palast.

Königin Margaretha tritt auf.

Margaretha.

So, nun wird Glück und Wohlstand mürb' und reif
Und fällt in den verfaulten Schlund des Todes.
Hier in der Nähe hab' ich schlau gelauert,
Zu harren auf das Welken meiner Feinde.
Ein schrecklich Vorspiel seh' ich aufgeführt,
Und will nach Frankreich, hoffend, daß die Folge
Nicht minder bitter, schwarz und tragisch werde.
Zurück, unsel'ge Margareth! Wer kommt?

(Sie tritt zurück. Königin Elisabeth und die Herzogin von York kommen.)

Elisabeth.

O meine armen Söhn'! O zarte Prinzen!
Unaufgeblühte Blumen! Süße Knospen!
Wenn ungefesselt noch von ew'gem Bann
In Lüften eure holden Seelen flogen,
Dann schwebt um mich mit euren luft'gen Flügeln
Und höret eurer Mutter Todtenklage!

Margaretha.

Umschwebt sie! sagt ihr: Recht um Recht, das macht
Aus eurem jungen Morgen greise Nacht.

Herzogin.

So manches Glend brach die Stimme mir,
Daß meine jammermüde Zunge stumm ist.
Edward Plantagenet! O warum bist du todt?

Margaretha.

Plantagenet zahlt für Plantagenet,
Und Edward macht den todten Edward wett.

Elisabeth.

Weichst du, o Gott, von solchen zarten Lämmern
Und wirfst die ärmsten in den Bauch des Wolfs?
Wann schließt du je bei solchen Thaten schon?

Margaretha.

Als Heinrich starb und mein geliebter Sohn.

Herzogin.

Erstobnes Leben, blindes Augenlicht,
Du armer sterblicher lebend'ger Schemen,
Des Jammers Tummelplatz, die Schmach der Welt,
Dem Gläub'ger Tod vom Leben vorenthalten,
Auszug und Denkschrift vieler schwerer Tage,
Ruh' deine Unruh aus auf Englands treuer Erde,
Die treulos ward berauscht durch schuldlos Blut!

(Sie setzt sich nieder.)

Elisabeth.

Ach, möchtest du so bald ein Grab gewähren,
Wie du mir einen Sitz der Trauer beutst;
Dann, statt zu ruhn, versenk' ich mein Gebein!
Ach, wer hat Grund zu trauern außer uns?

(Sie setzt sich zu ihr.)

Margaretha (vortretend).

Wenn hochbetagter Gram ehrwürd'ger ist,
So gönnt dem meinen Vorrang höhern Alters
Und meinem finstern Schmerz den Ehrensitz.

(Sie setzt sich zu ihnen.)

Wenn Gram Gesellschaft duldet, zählt von neuem

All eure Leiden auf beim Anblick meiner:
 Mein war ein Edward, doch ein Richard schlug ihn;
 Mein war ein Heinrich, doch ein Richard schlug ihn; —
 Dein war ein Edward, doch ein Richard schlug ihn;
 Dein war ein Richard, doch ein Richard schlug ihn.

Herzogin.

Ein Richard war auch mein, und du erschlugst ihn;
 Ein Ausland auch war mein, du halfst ihn tödten.

Margaretha.

Ein Clarence auch war dein, und Richard schlug ihn.
 Aus deinem Schoß, wie aus dem Zwinger, kroch
 Ein Höllenhund, der heßt zu Tod' uns alle.
 Den Hund, der eher Zähn' als Augen hatte
 Und Lämmer beißt und leckt ihr frommes Blut,
 Den argen Schänder der Geschöpfe Gottes,
 Den wadern Großtyrannen dieser Welt,
 Der im verweinten Aug' Elender thront:
 Den ließ dein Leib los, uns ins Grab zu heßen.
 O allvergeltender, gerechter Gott,
 Wie dank' ich dir, daß dieser Bluthund schwelgt
 In Leibesfrüchten seiner eignen Mutter,
 Sie zur Genossin fremden Jammers macht!

Herzogin.

O, Heinrich's Weib, bejuble nicht mein Weh!
 Gott ist mein Zeug', ich hab' um deins geweint.

Margaretha.

Vergib es mir; ich bin nach Rache hungrig
 Und sätt'ge mich an ihrem Anblick nun.
 Dein Edward starb, der meinen Edward todt schlug;
 Dein andrer Edward starb für meinen Edward;
 Der kleine York ist Zuthat, weil die zwei
 Nicht meines Todten hohen Werth erreichen;
 Dein Clarence starb, der meinen Edward todt stach;
 Und dieses wilden Stück's Zuschauer sind,
 Der Ehebrecher Hastings, Rivers, Grey,
 Vor ihrer Zeit erstickt im finstern Grab.
 Richard nur lebt, der Hölle schwarzer Spürhund,
 Noch aufgespart, daß er als Mätkler Seelen
 Einkauf' und hinschid'; aber bald, ja bald
 Erfolgt sein Ende, kläglich, unbeklagt.

Die Erde gähnt, die Hölle brennt,
 Die Teufel brüllen, Heil'ge beten,
 Jählings von hinnen ihn gerafft zu sehn.
 Zerreiß, o Gott, den Pfandbrief seines Lebens,
 Daß ich's erleb' und sag': der Hund ist todt:

Elisabeth.

O, du hast prophezeit, es komm' ein Tag,
 Wo ich herbei dich wünsche, mit zu fluchen
 Der bauchigen Spinne, dem geschwollnen Molch!

Margaretha.

Ich hieß dich Flitter meiner Herrlichkeit,
 Gemalte Königin, armsel'gen Schatten,
 Das bloße Abbild dessen was ich war,
 Den prächt'gen Titel eines Schauderstücks,
 Ein Opfer hoch erhöht zu tiefem Sturz,
 Ein Weib geäfft nur mit zwei holden Kindern,
 Traum dessen was du warst, grellbunte Fahne,
 Die jedem Todeschuß zum Ziele dient,
 Ein prahlend Schild, Luftblase, Windeshauch,
 Strohkönigin, die bloß die Bühne füllt.
 Wo ist dein Gatte nun? wo deine Brüder?
 Wo deine beiden Söhne? wo dein Glück?
 Wer kniet und sagt: „Gott schütz' die Königin!“
 Wo sind die Schmeichler, die gebückten Pairs?
 Wo der gedrängte Troß, der dich umgab?
 Geh all dies durch, und sieh was du nun bist:
 Anstatt beglücktes Weib, gebeugte Witwe;
 Statt frohe Mutter, jammernd bei dem Namen;
 Statt angefleht, demüthig Flehende;
 Statt Fürstin, Bettlerin gekrönt mit Sorge;
 Statt mich verhöhnend, nun von mir verhöhnt;
 Statt allgefürchtet, voller Furcht vor Einem;
 Statt allgebietend, nun gehorcht von niemand.
 So hat der Lauf des Rechtes sich gedreht
 Und dich zum bloßen Raub der Zeit gemacht,
 Nichts dein als der Gedank' an was du warst,
 Der doppelt quält, weil du bist was du bist.
 Du maßtst meinen Platz dir an, und maßtst
 Dir nicht dein Theil von meiner Trauer an?
 Dein stolzer Nacken trägt nun halb mein Joch,
 Aus dem ich hier entzieh' mein müdes Haupt
 Und lasse seine Bürde ganz auf dir.

Leb' wohl, York's Weib, du Unheilskönigin!
Froh über englisch Leid geh' ich nach Frankreich hin.

Elisabeth.

O du, geübt im Fluchen, weile noch
Und lehr' mich, wie ich meinen Feinden fluche!

Margaretha.

Entsage nachts dem Schlaf, und faste tags;
Vergleich lebendig Weh mit todtm Glück;
Denk deine Kinder schöner als sie waren,
Und ihren Mörder ärger als er ist:
Es wächst die Schuld, je größer dein Verlust;
Dies wird dich lehren, wie du fluchen mußt.

Elisabeth.

Mein Wort ist stumpf; o mach' es scharf durch deins!

Margaretha.

Gram wird es schärfen, bis es bohrt wie meins.

(Ab.)

Herzogin.

Warum muß Glend reich an Worten sein?

Elisabeth.

Windige Anwalt' ihres Klienten Jammer,
Lustige Erben nachlaßloser Freuden,
Seufzende arme Redner der Verzweiflung!
Gönnt ihnen Raum; sie können den Verlust
Nicht heilen, doch erleichtern sie die Brust.

Herzogin.

Wohlan, dann binde deine Zunge nicht;
Komm, laß uns beid' im Hauche bitterer Worte
Ersticken meinen fluchbeladnen Sohn,
Der deine beiden süßen Söhn' erstickte.

(Man hört Trompeten.)

Trompeten, horch! Nun geize nicht mit Schreien.

(König Richard tritt auf mit marschirenden Truppen.)

König Richard.

Wer hält mich auf und hindert meinen Marsch?

Herzogin.

Sie, die dich hindern konnte, wenn sie dich
Erdröckelt hätt' in ihrem Unheilschoß,
An allem Mord, Unhold, den du verübt.

Elisabeth.

Verbirgst du deine Stirn mit goldner Krone,
Wo eingebrannt stehn sollte nach dem Recht
Der Mord des Prinzen, deß die Krone war,
Und meiner Söhn' und Brüder blut'ger Tod?
Sag' mir, Halunke, wo sind meine Kinder?

Herzogin.

Du Molch, du Molch, wo ist dein Bruder Clarence?
Und Ned Plantagenet, sein kleiner Sohn?

Elisabeth.

Wo ist der wackre Rivers, Vaughan, Grey?

Herzogin.

Wo ist der gute Hastings?

König Richard.

Ein Lusch, Trompeten! Trommeln, schlaget Lärm!
Sonst hört der Himmel, wie die Schnickschnackweiber
Des Herrn Gesalbten lästern. Trommelt, sag' ich!

(Trompetengeschmetter und Trommeln.)

Seid hübsch geduldig, gebt mir gute Worte;
Sonst werd' ich mit dem schallenden Lärm des Kriegs
Also ersäufen euer wüßtes Schrein.

Herzogin.

Bist du mein Sohn?

König Richard.

Ja, Gott sei Dank und Euch und meinem Vater.

Herzogin.

Dann hör' geduldig meine Ungebuld.

König Richard.

Ich hab' 'nen Zug von Eurer Art, Frau Mutter,
Die nicht den Ton des Vorwurfs dulden kann.

Herzogin.

O, laß mich sprechen!

König Richard.

Thut's; ich hör' nicht zu.

Herzogin.

Ich will sanft sein und mild in meinen Worten.

König Richard.

Und kurz, Frau Mutter; denn ich habe Eil'.

Herzogin.

Eilt's dich so sehr? Ich hab' auf dich gewartet,
Weiß Gott, in Foltern und in Todesangst.

König Richard.

Und kam ich nicht zuletzt, um Euch zu trösten?

Herzogin.

Nein, bei dem heil'gen Kreuz, du weißt es wohl,
Seit du zur Welt kamst, ward die Welt zur Hölle.
Furchtbare Bürde war mir die Geburt;
Störrig und voller Troß war deine Kindheit;
Die Schulzeit wild, unbändig, toll und wüthig;
Der Mannheit Blüte keck, dreist, wagehalsig;
Dein reifes Alter stolz, fein, schlau und blutig,
Gelassner, aber schlimmer, sanft im Haß:
Kannst du mir eine frohe Stunde nennen,
Die mich begnadet hat mit Freud' an dir?

König Richard.

Wahrhaftig nein, die Frühstücksstunde höchstens,
Die Euer Gnaden einst zum Imbiß rief
Aus Eures Sohns Gesellschaft fort.
Find' ich so wenig Gnad' in Euren Augen,
So laßt mich weiter ziehn und Euch nicht ärgern. —
Trommeln gerührt!

Herzogin.

Ich bitte, laß mich reden.

König Richard.

Ihr redet allzu bitter.

Herzogin.

Nur ein Wort;

Denn niemals wieder werd' ich mit dir reden.

König Richard.

Wohl!

Herzogin.

Wenn du nicht stirbst durch göttliches Gericht,
 Ob du aus diesem Krieg heimkehrst als Sieger,
 So sterb' ich doch vor Gram und hohem Alter
 Und werde nie dein Antlitz wiedersehn.
 Darum nimm mit dir meinen schwersten Fluch,
 Der dich am Tag der Feldschlacht mehr ermüde
 Als all die volle Rüstung, die du trägst!
 Für deinen Gegner streitet mein Gebet
 Und Edward's Kinder, ihre kleinen Seelen
 Flüstern den Herzen deiner Feinde zu
 Und prophezeien für sie Triumph und Sieg.
 Blutig bist du, und blutig wirst du enden;
 Schmach wird dein Grab wie jetzt dein Leben schänden.

(Ab.)

Elisabeth.

Mehr Ursach, aber wen'ger Muth zu fluchen
 Ist mir verliehn; drum sag' ich Amen nur.

König Richard.

Bleibt, gnäd'ge Frau; ich wünsch' ein Wort mit Euch.

Elisabeth.

Ich habe keine Königs söhne mehr
 Für dich zum Morden. Meine Töchter, Richard,
 Soll'n betende Nonnen sein, nicht weinende Königinnen,
 Und darum ziel' nach ihrem Leben nicht.

König Richard.

Ihr habt ein Töchterlein, Elisabeth,
 Lieblich und tugendhaft und königlich.

Elisabeth.

Und muß sie dafür sterben? O, verschont sie;
 Anstand und Schönheit will ich ihr entstellen,
 Mich selbst als Edward's Bett untreu verleumden,
 Auf sie den Schleier der Entehrung werfen;
 Wenn sie nur lebt und blut'gem Mord' entrinnt,
 Will ich gestehn, sie sei nicht Edward's Kind.

König Richard.

Macht ihr Geblüt nicht schlecht; sie ist ein Königskind.

Elisabeth.

Um sie vor Tod zu sichern, will ichs leugnen.

König Richard.

Ihr Leben ist geschützt durch ihr Gebüt.

Elisabeth.

Und ihre Brüder starben in dem Schuß.

König Richard.

Sie waren unter bösem Stern geboren.

Elisabeth.

O nein! sie lebten unter schlimmen Freunden.

König Richard.

Ganz unabwendbar ist des Schicksals Spruch.

Elisabeth.

Wenn Abwendung von Gott das Schicksal macht.
Ein schöner Tod wär' meiner Kinder Schicksal,
Wenn Gott mit schönrem Leben dich gesegnet.

König Richard.

Hab' ich die armen Buben umgebracht?

Elisabeth.

Buben! Du brachtest hübisich sie um alles,
Um Glück und Reich, Verwandte, Freiheit, Leben.
Weß Hand ihr zartes Herz auch hat gespiest,
Dein Kopf gab ihr verrucht die Richtung an;
Des Mörders Messer war gewißlich stumpf,
Bis es gewetzt an deinem Rieselherzen
Im Eingeweide meiner Lämmer schwelgte.
Wenn Grams Gewohnheit wilden Gram nicht zähmte,
Würd' ich dir meine Söhn' ins Ohr nicht schrein,
Nein, meine Nägel in deinen Augen ankern
Und so in hoffnungsloser Todesbucht,
Ein armes Schiffllein ohne Tau' und Segel,
Berschnettern mich an deiner fels'gen Brust.

König Richard.

Lady, so mög' es mir bei meinem Zug

Und blut'gem Spiel des Krieges wohlergehn,
Wie Euch und Eurem Haus ich wohlthun will
Mehr als ich Euch und ihm je wehe that!

Elisabeth.

Welch eine Wohlthat deckt der Himmel noch,
Die ich entdecken, die mir wohlthun kann?

König Richard.

Erhöhung Eurer Kinder, edle Frau.

Elisabeth.

Auß Blutgerüst, die Köpfe zu verlieren.

König Richard.

Nein, zu der Höh und Herrlichkeit des Glücks,
Dem hohen Herrscherzeichen ird'scher Größe.

Elisabeth.

Sprich mir davon, um meinem Schmerz zu schmeicheln;
Sag', welchen Rang und Ehr' und Herrlichkeit
Kannst du auf eins von meinen Kindern bringen?

König Richard.

So viel ich habe, ja mich selbst und alles;
Eins deiner Kinder sei damit begabt,
Wenn du im Lethe deiner zorn'gen Seele
Ertränkst die traurige Erinnerung
An Leid, das ich dir anthat, wie du meinst.

Elisabeth.

Sei kurz, daß die Erzählung deiner Wohlthat
Nicht länger wahr' als deine Wohlthat selbst.

König Richard.

Wißt denn, ich liebe Euer Kind zum Sterben.

Elisabeth.

Des Kindes Mutter glaubt es wohl, zum Sterben.

König Richard.

Was glaubt Ihr?

Elisabeth.

Daß du zum Sterben meine Tochter liebst,
Wie du zum Sterben ihre Brüder liebtest;
Und ich ersterb' in meinem Dank dafür.

König Richard.

Mißdeute meine Worte nicht so rasch.
Ich sag', ich liebe sterblich deine Tochter
Und mache sie zur Königin von England.

Elisabeth.

Wohl; wer denn, meinst du, soll ihr König sein?

König Richard.

Der sie zur Königin erhebt; wer sonst?

Elisabeth.

Was? Du?

König Richard.

Ganz recht. Wie dünkt Euch das?

Elisabeth.

Wie kannst du um sie frein?

König Richard.

Das hört' ich gern von Euch,
Da Ihr am besten ihre Laune kennt.

Elisabeth.

Und willst du meinen Rath?

König Richard.

Von ganzem Herzen, ja.

Elisabeth

Schick' durch den Mann, der ihre Brüder schlug,
Zwei blut'ge Herzen ihr und schreib darauf:
„Edward und York“; vielleicht wird sie dann weiner.
Deshalb verehr' ihr — wie einst Margaretha
Mit deinem Vater that und Rutland's Blut —
Ein Tuch, das — sag' es ihr — den Purpursaft
Aus ihrer süßen Brüder Leib gesogen,
Und heiß' sie damit ihre Thränen trocknen.
Wenn diese Lockung nicht ihr Herz gewinnt,

Schick' ihr die Liste deiner edlen Thaten:
Sag' ihr, du habest ihre Dhme Clarence
Und Rivers weggeräumt, ja, ihr zu Liebe
Die gute Muhme Anna rasch befördert.

König Richard.

Ihr spottet, Lady; das ist nicht der Weg
Sie zu gewinnen.

Elisabeth.

Keinen andern gibt's;
Du müßtest denn dich selbst verwandeln können
Und nicht der Richard sein, der all dies that.

König Richard.

Wie, wenn ich's nur aus Liebe that zu ihr?

Elisabeth.

Dann könnte sie nicht anders als dich hassen,
Der Lieb' erkaufte um solchen blut'gen Raub.

König Richard.

Seht, was geschehn ist, läßt sich nicht mehr bessern.
Die Menschen handeln manchmal unbedacht,
Was sie bei Mufe hinterdrein bereun.
Wenn ich das Reich von Euren Söhnen nahm,
Will ich's zur Sühne Eurer Tochter geben.
Wenn Eures Leibes Frucht ich tödtete,
So will ich mir, um Erben Euch zu wecken,
Frucht Eures Bluts aus Eurer Tochter zeugen.
Großmutter heißen ist kaum minder süß
Als alle Liebkosung des Muttertitels:
Sie sind wie Kinder, nur 'ne Stufe tiefer,
Von Eurem eignen Mark, von Eurem Blut,
An Sorgen gleich, bis auf die Schmerzensnacht,
Die sie erträgt, für die Ihr gleiches littet.
Die eignen Kinder plagten Eure Jugend,
Die meinen werden Eures Alters Trost.
Verlorst Ihr einen Sohn, der König war,
So wird dafür die Tochter Königin.
Ich kann Euch nicht entschäd'gen wie ich möchte,
Drum nehmt das Gute, was ich bieten kann.
Lord Dorset, Euer Sohn, der bangen Herzens
Wismuth'ge Schritt' in fremde Lande lenkt,
König Richard der Dritte.

Wird schnell durch dieses schöne Bündniß heim
 Zu großer Würd' und hoher Gunst gerufen;
 Der König, der dein schönes Kind sein Weib nennt,
 Wird traulich deinen Dorset Bruder nennen;
 Du selbst wirst wieder Mutter eines Königs,
 Und alle Schäden drangsalvoller Zeiten
 Zwiefach ersetzt durch Schätze neuen Glücks.
 Ei, wir erleben noch viel gute Tage;
 Die hellen Tropfen, die du jetzt geweint,
 Als prächt'ge Perlen kommen sie zurück,
 Ihr Darlehn dir vergütend mit dem Zins
 Zehnmal verdoppelten Gewinnns an Freuden.
 Geh, meine Mutter, geh zu deiner Tochter;
 Mach' ihre Scham durch deine Weisheit kühn;
 Bereit' ihr Ohr für eines Freiers Worte;
 Leg' ihr ins zarte Herz hochstrebend Feuer
 Nach goldner Hoheit; lehre sie die süßen,
 Verschwiegnen Stunden ehelichen Glücks;
 Und wenn mein Arm das winzige Rebellchen,
 Den Strohkopf Buckingham, gezüchtigt hat,
 Dann komm' ich prangend in Triumphes Kränzen
 Und führ' dein Kind in eines Siegers Bett;
 In ihre Hand leg' ich des Kampfes Preis,
 Und sie allein sei Siegerin, Cäsar's Cäsar.

Elisabeth.

Was soll ich sagen? Ihres Vaters Bruder
 Woll' ihr Gemahl sein? oder sag' ich Oheim?
 Oder der Mörder ihrer Ohm' und Brüder?
 Sag', unter welchem Titel soll ich werben,
 Den Gott, Gesetz, mein' Ehr' und ihre Liebe
 Für ihre zarten Jahr' annehmbar macht?

König Richard.

Zeig' ihr in diesem Bündniß Englands Frieden.

Elisabeth.

Den sie erkaufen soll mit stetem Krieg.

König Richard.

Sag' ihr, der König fleht, der fordern kann.

Elisabeth.

Das, was der König aller Kön'ge straft.

König Richard.

Sag' ihr, sie werde mächtig, Königin.

Elisabeth.

Und trauern um den Titel, wie die Mutter.

König Richard.

Bersprich ihr meine immerwähr'nde Liebe.

Elisabeth.

Sedoch wie lange wird dies „Immer“ wahren?

König Richard.

Frisch bis ans Ende ihres schönen Lebens.

Elisabeth.

Wie lang' wird leben ihre frische Schönheit?

König Richard.

Solang' Natur und Himmel sie erhält.

Elisabeth.

Solang' die Höll' und Richard danach lüstet.

König Richard.

Sag', ich, ihr Herrscher, sei ihr Unterthan.

Elisabeth.

Der Unterthanin graut vor solcher Herrschaft.

König Richard.

Führ' meine Sache recht beredt bei ihr.

Elisabeth.

Für gute Sach' ist schlichtes Wort das beste.

König Richard.

Dann sag' ihr schlicht das Wort von meiner Liebe.

Elisabeth.

Schlicht und nicht gut, ist allzu rauher Stil.

König Richard.

Dergleichen Gründe sind zu flach und lebhaft.

Elisabeth.

Ach, meine Gründe sind zu tief und todt,
Zu tief und todt im Grab: die armen Kinder!

König Richard.

Rührt diese Saite nicht; das ist vorbei.

Elisabeth.

Ich will sie rühren, bis mein Herz zerspringt.

König Richard.

Bei meinem Sanct-Georg, Knieband, und Krone —

Elisabeth.

Entweiht, entehrt, und angemast die dritte.

König Richard.

Schwör' ich —

Elisabeth.

Bei nichts; denn dieses ist kein Schwur.
Entweiht, verlor dein Georg die heil'ge Ehre;
Besleckt, dein Knieband seine Rittertugend;
Geraubt, die Krone ihren Königsglanz.
Willst du was schwören, das man glauben soll,
So schwör bei etwas, das du nicht gekränkt.

König Richard.

Nun, bei der Welt —

Elisabeth.

Die deiner Frevel voll ist.

König Richard.

Bei meines Vaters Tod —

Elisabeth.

Dein Leben schmäh't ihn.

König Richard.

Dann, bei mir selbst —

Elisabeth.

Du selbst bist selbstgeschändet.

König Richard.

Bei Gott denn —

Elisabeth.

Gottes Kränkung ist die ärgste.
 Wenn du dich scheuest, ihm den Eid zu brechen:
 Der Bund, den mein Gemahl der König schloß,
 Wär' nicht zersprengt, noch meine Brüder todt;
 Wenn du dich scheuest, ihm den Eid zu brechen:
 Das stolze Gold, das jetzt dein Haupt umspannt,
 Es schmückte meines Kindes zarte Stirn,
 Und beide Prinzen wären athmend hier,
 Die nun, im Staub zwei zarte Bettgenossen,
 Dein Treubruch dem Gewürm zum Raube gab.
 Wobei kannst du noch schwören?

König Richard.

Bei der Zukunft.

Elisabeth.

Die kränkest du in der Vergangenheit;
 Muß ich die Zukunft doch mit Thränen baden
 Um die Vergangenheit, die du gekränkt!
 Manch Kind, deß Aeltern du gemordet, lebt
 Zuchtlos, um einst im Alter drob zu jammern;
 Und Aeltern, deren Kinder du geschlachtet,
 Verdorrte Stämm', um alternd drob zu jammern;
 Schwör' bei der Zukunft nicht, sie ist entweiht
 Durch die vergangne, schuldgeweihte Zeit.

König Richard.

So wahr ich glücklich sein will und bereun,
 So wahr ich siegen will in der Gefahr
 Feindsel'gen Kriegs! verderb' ich selbst mich selbst!
 Himmel und Glück entzieh mir frohe Stunden!
 Tag, weigre mir dein Licht, Nacht, deine Ruh!
 Seid feindlich meinem Ziel, ihr Glücksplaneten,
 Wosfern ich nicht mit inn'ger Herzensliebe,
 Mit unbefleckter Andacht, heil'gem Sinn
 Um deine schöne Königstochter werbe!
 In ihr beruht mein ganzes Glück und deins,
 Und ohne sie erfolgt für mich und dich,
 Für sie, das Land und manche Christenseele
 Tod, Untergang, Verwüstung und Ruin.
 Es ist nicht abzuwenden außer so;
 Es wird nicht abgewendet außer so.
 Drum, theure Mutter — so muß ich Euch nennen —

Seid jetzt bei ihr der Anwalt meiner Liebe:
Stellt vor, was ich sein will, nicht was ich war,
Nicht was ich werth bin, sondern werth sein werde;
Betont die Nothdurft und den Stand der Zeiten,
Und seid nicht zimperlich bei großen Plänen.

Elisabeth.

Soll ich mich so vom Teufel locken lassen?

König Richard.

Ja, wenn der Teufel dich zum Guten lockt.

Elisabeth.

Soll ich vergessen, daß ich selbst ich selbst bin?

König Richard.

Ja, wenn's Euch schadet, an Euch selbst zu denken.

Elisabeth.

Und doch — du tödtetest mir meine Kinder.

König Richard.

In Eurer Tochter Schoß begrab' ich sie;
Da, in dem würz'gen Neste, sollen sie
Sich neu erzeugen, Euch zu neuem Trost.

Elisabeth.

Soll ich mein Kind für deinen Wunsch gewinnen?

König Richard.

Und frohe Mutter werden durch die That.

Elisabeth.

Ich gehe. Schreibt mir allernächstens,
So sollt Ihr von mir hören, wie sie denkt.

König Richard (sie küßend).

Bringt ihr den Kuß voll treuer Lieb'; und so
Gehabt Euch wohl.

(Elisabeth ab.)

Nachgieb'ge Närrin! Wankelmüthig Weib!

(Ratcliff tritt auf, Catesby folgt ihm.)

Was nun? — Was gibt's?

Ratcliff.

Großmächt'ger Herr, im Westen naht der Küste
Ein stark Geschwader; nach dem Strande strömt
Ein Schwarm hohlherziger zweifelhafter Freunde,
Ganz ohne Waffen, ohne Lust zum Kampf.
Richmond, so meint man, sei der Admiral;
Sie treiben auf der See und warten nur,
Daß Buckingham's Hülf' am Strande sie empfangen.

König Richard.

Ein flinker Freund muß rasch zum Herzog Norfolk:
Du, Ratcliff — oder Catesby — wo ist Catesby?

Catesby.

Hier, lieber Herr.

König Richard.

Catesby, flieg hin zum Herzog.

Catesby.

Sogleich, mein Fürst, mit aller nöth'gen Eil'.

König Richard.

Ratcliff, komm her. Du jagst nach Salisbury;
Wann du dort anlangst — (zu Catesby) Dummer, fauler Schuft,
Was säumst du noch und eilst nicht flugs zum Herzog?

Catesby.

Erst, hoher Herr, geruht mir aufzutragen,
Was ich von Euer Hoheit melden soll.

König Richard.

O richtig, guter Catesby. — Er soll stracks
Die stärkste Macht aufbringen, die er kann,
Und unverweilt in Salisbury mich treffen.

Catesby.

Ich gehe.

(Ab.)

Ratcliff.

Und was soll ich in Salisbury, mein Fürst?

König Richard.

Was wolltest du dort machen, eh ich komme?

Katcliff.

Ihr hießt vorauf mich eilen, gnäd'ger Herr.

König Richard.

Ich bin jetzt andres Sinns. — Was gibt es, Stanley?
(Lord Stanley tritt auf.)

Stanley.

Nichts Gutes, Herr, was Ihr gern hören mögt,
Noch auch so schlimm, daß man's nicht melden dürfte.

König Richard.

Holla, ein Räthsel! Weder gut noch schlecht?
Was brauchst du so viel Meilen rund zu laufen,
Statt grades Wegs zu sprechen deinen Spruch?
Nochmals, was gibt es?

Stanley.

Richmond ist auf See.

König Richard.

Bersink' er drin, und sei die See auf ihm!
Der hasenherz'ge Strolch! Was thut er da?

Stanley.

Ich weiß nicht, hoher Herr, und kann nur rathen.

König Richard.

Nun, und du räthst?

Stanley.

Gereizt von Dorset, Budingham und Morton,
Kommt er nach England und begehrt die Krone.

König Richard.

Ist der Stuhl ledig? ungeführt das Schwert?
Ist der König todt? ist herrenlos das Reich?
Sind Erben York's am Leben außer uns?
Und wer ist König als der Erbe York's?
So sag' mir denn, wozu ist er auf See?

Stanley.

Wenn dazu nicht, mein Fürst, so rath' ich's nicht.

König Richard.

Wenn dazu nicht, um euer Fürst zu werden,

So räthst du nicht, weshalb der Welsche kommt.
Du sinnst auf Flucht zu ihm und Abfall, fürcht' ich.

Stanley.

Nein, lieber Herr; deshalb mißtraut mir nicht.

König Richard.

Wo ist dein Volk denn, ihn zurückzuschlagen?
Wo hast du deine Dienstleut' und Vasallen?
Sind sie nicht an der Westküst' eben jetzt,
Die Landung der Rebellen zu beschützen?

Stanley.

Nein, bester Herr, nordwärts stehn meine Freunde.

König Richard.

Mir kalte Freunde! Was thun sie im Norden,
Wann sie ihr Fürst zum Dienst im Westen braucht?

Stanley.

Sie waren nicht entboten, mächt'ger König;
Geruht mich Eure Hoheit zu entlassen,
So sammel' ich meine Freund' und werd' Euch treffen,
Sobald und wo es Eure Hoheit wünscht.

König Richard.

Ja, ja, du möchtest gern zu Richmond stoßen;
Indeß wir traun dir nicht.

Stanley.

Großmächt'ger Fürst,
Ihr habt an mir zu zweifeln keinen Grund;
Falsch war ich nie und werd' es nimmer sein.

König Richard.

Geh denn, und sammle Volk. Laß aber hier
George Stanley, deinen Sohn; und gib wohl Acht,
Dein Herz sei fest, sonst sikt sein Kopf nur lose.

Stanley.

Verfahrt mit ihm, wie ich mich treu bewähre.

(Stanley ab.)

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Mein gnädigster Monarch, in Devonshire,
 Wie ich von Freunden sicher höre, stehn
 Sir Edward Courtney und der stolze Pfaff
 Bischof von Exeter, sein ältrer Bruder,
 Sammt vielen Bundesgenossen, all' in Waffen.

(Ein zweiter Bote tritt auf.)

Zweiter Bote.

Mein Fürst, in Kent die Guildfords stehn in Waffen,
 Und jede Stunde strömen den Rebellen
 Mithelfer zu, und ihre Macht wird stark.

(Ein dritter Bote tritt auf.)

Dritter Bote.

Mein Fürst, das Heer des großen Buckingham —

König Richard.

Pact euch, ihr Uhus! — Nichts als Todeslieder?

(Er schlägt den Boten.)

Das nimm, bis du mir bessere Zeitung bringst.

Dritter Bote.

Die Zeitung, die ich Euer Hoheit bringe,
 Ist, daß durch jähe Flut und Regenfall
 Buckingham's Heer zerstreut ist und versprengt,
 Und daß er selbst allein sich fortgemacht,
 Wohin weiß niemand.

König Richard.

Dann entschuld'ge mich;

Da ist mein Beutel, um den Schlag zu heilen.
 Hat wol ein kluger Freund Lohn ausgelobt
 Für den, der den Verräther bringt zur Haft?

Dritter Bote.

Ein solcher Ausruf ist geschehn, mein Fürst.

(Ein vierter Bote tritt auf.)

Vierter Bote.

Sir Thomas Lovel und Lord Dorset sollen
 In Waffen stehn in Yorkshire, gnäd'ger Herr.
 Doch bring' ich Euer Hoheit diesen Trost:
 Vom Sturm zerstreut ist die bretagner Flotte;
 Richmond, in Dorsetshire, ließ durch ein Boot

Die Leut' am Ufer fragen, ob sie Helfer
Für seine Sache sei'n, Ja oder Nein.
Sie kämen, sagten sie, von Buckingham
Zu seinem Beistand. Doch er traute nicht,
Zog Segel auf und fuhr nach der Bretagne.

König Richard.

In's Feld, ins Feld! Auch wir sind schon in Waffen,
Wenn nicht zum Kampf mit fremder Feindesmacht,
So doch zur Dämpfung heimischer Rebellen.

(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Der Herzog Buckingham, Herr, ist gefangen;
Das ist die beste Zeitung. Daß Graf Richmond
Mit großer Macht gelandet ist in Milford,
Klingt minder gut; doch will's gemeldet sein.

König Richard.

Auf denn nach Salisbury! Indes wir schwagen,
Könnt' eine Königsschlacht entschieden sein.
Jemand von euch befördre Buckingham
Nach Salisbury; die andern ziehn mit mir.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein Zimmer in Lord Stanley's Haus.

Lord Stanley und Sir Christopher Urswick treten auf.

Stanley.

Sir Christopher, sag' Richmond dies von mir:
Im Stall des mörderischen Ebers sei
Mein Sohn George Stanley eingesperrt in Haft,
Und fall' ich ab, so fällt des Knaben Kopf;
Nur diese Furcht verzögere meinen Beistand.
So, geh jetzt fort; empfehl mich deinem Herrn;
Sag' ihm, die Königin stimmt herzlich zu,
Daß er Prinzess Elisabeth heirathe.
Doch sag', wo ist der edle Richmond jetzt?

Urswick.

Zu Pembroke oder Harford=West in Wales.

Stanley.

Was für bekannte Männer stehen zu ihm?

Urswick.

Sir Walter Herbert, ein berühmter Kriegsmann,
 Sir Gilbert Talbot, Sir William Stanley,
 Orford, der mächt'ge Pembroke, Sir James Blunt,
 Und Rice=ap=Thomas mit beherzter Mannschaft,
 Und viele noch von großem Ruf und Werth.
 Und gegen London richten sie ihr Heer,
 Wenn's nicht schon unterwegs zum Kampfe kommt.

Stanley.

Gut, eil' zu deinem Herrn; ich küß' die Hand ihm.
 Mein Schreiben wird ihn meines Sinns versichern.
 Leb' wohl. (Er gibt ihm Papiere.)

(Weibe ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Salisbury. Ein offner Platz.

Der Sheriff und Wache mit Buckingham, der zur Hinrichtung
 geführt wird.

Buckingham.

Will König Richard sich nicht sprechen lassen?

Sheriff.

Nein, lieber Herr; drum faßt Euch in Geduld.

Buckingham.

Hastings, und Edward's Kinder, Grey und Rivers,
Heiliger Heinrich und dein holder Edward,
Vaughan, und alle, die ihr Schiffbruch littet
Durch heimlich arge Ungerechtigkeit,
Wenn eure finstern misvergnügten Seelen
Jetzt durch die Wolken diese Stunde schaun,
Dann zur Vergeltung spottet meines Falls! —
Ist heut nicht Allerseelentag, mein Freund?

Sheriff.

Ja, Herr.

Buckingham.

Nun, Allerseelentag ist meines Leibs Gerichtstag.
Den Tag wünscht' ich in König Edward's Zeit
Auf mich herab, wosfern ich seinen Kindern
Und Freunden seiner Frau falsch würd' erfunden;
Dies ist der Tag, wo ich zu fallen wünschte
Durch dessen Trug, dem ich am meisten traute.
Ja, dieser Allerseelentag ist nun
Für meine bange Seel' ein Schluß der Frevel;
Der hohe Allsehende, mit dem ich spielte,
Rehrt auf mein Haupt mein heuchlerisch Gebet
Und gibt im Ernst, was ich im Scherz erbat;
Er zwingt das Schwert des Bösen, seine Spitze
Zu wenden auf die Brust des eignen Herrn:
So fällt mir Margaretha's Fluch aufs Haupt.
„Wann er“, sprach sie, „dein Herz mit Gram zerreißt,
Dann denk an Margarethens Prophezeiung!“ —
Nun führt mich zu dem Block der Schande hin;
Schuld erntet Schuld, Schmach ist der Schmach Gewinn.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Eine Ebene bei Tamworth.

Mit Trommeln und Fahnen kommen Richmond, Oxford, Sir
James Blunt, Sir Walter Herbert und andere, mit Truppen auf
dem Marsch.

Richmond.

Ihr Waffenbrüder, und geliebte Freunde,
Geschunden unterm Joch der Tyrannei,

So weit bis in das Herz des Landes sind
 Wir vorgebrungen ohne Hinderniß;
 Und hier von unserm Vater Stanley kommen
 Uns Zeilen tröstlicher Ermuthigung.
 Der wilde, blut'ge, räuberische Eber,
 Der eure Sommerau'n und Aeben plündert,
 Der euer warmes Blut wie Spülicht säuft
 Und eure Leiber sich auswühlt zum Trog,
 Dies wüste Schwein liegt in des Eilands Centrum,
 Nicht weit von Leicester, wie gemeldet wird;
 Von Tamworth ist es nur ein Tagemarsch.
 Frisch auf, in Gottes Namen, muth'ge Freunde,
 Daß wir die Frucht beständ'gen Friedens ernten
 Durch eine blut'ge Probe scharfen Kriegs.

Oxford.

Ein Mann ist tausend Mann, weil jeder weiß,
 Daß er den blut'gen Bösewicht bekämpft.

Herbert.

Ich glaube, seine Freunde gehen über.

Blunt.

All seine Freunde sind nur Freund' aus Furcht,
 Die ihn in tiefster Noth verlassen werden.

Richmond.

Zu unserm Vortheil alles. Auf, mit Gott!
 Die Hoffnung macht, schnell wie der Schwalbe Schwingen,
 Aus Kön'gen Götter, Kön'ge aus Ueringen.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Das Feld bei Bosworth.

König Richard mit Truppen, der Herzog von Norfolk, Graf
 Surrey und andere.

König Richard.

Hier schlägt die Zelt' auf, hier im Feld bei Bosworth. —
 Weshalb seht Ihr so traurig aus, Lord Surrey?

Surrey.

Mein Herz ist zehnmal leichter als mein Aussehn.

König Richard.

Mylord von Norfolk —

Norfolk.

Hier, mein gnäd'ger Fürst.

König Richard.

Norfolk, hier wird's zu Hieben kommen, gelt?

Norfolk.

Man gibt und nimmt sie, mein gewogner Herr.

König Richard.

Schlagt auf mein Zelt; hier rast' ich heute Nacht.

(Soldaten fangen an das Zelt des Königs aufzuschlagen.)

Wo aber morgen? Na, 's ist alles eins.

Wer hat die Zahl der Meutrer ausgespäht?

Norfolk.

Ihr ganzes Heer zählt sechs bis siebentausend.

König Richard.

Na, unser Aufgebot verdreifacht das.

Und dann, des Königs Nam' ist eine Burg,

Die ihnen auf der Gegenseite fehlt. —

Schlagt mein Gezelt auf. — Kommt, ihr edlen Herrn,

Laßt uns des Feldes Vorthail überschauen.

Ruft ein'ge Männer von bewährtem Rath.

Ein kunstgerechter Plan, dann rascher Schlag!

Denn morgen, Lords, gibt's einen heißen Tag.

(Alle ab.)

(Auf der andern Seite des Feldes erscheinen Richmond, Sir William Brandon, Oxford und andere Hauptleute. — Einige Soldaten schlagen Richmond's Zelt auf.)

Richmond.

Die müde Sonn' ist golden hingeshieden,

Und ihres Flammenwagens lichte Spur

Verheißt auf morgen einen schönen Tag. —

Sir William Brandon, tragt mein Banner morgen. —

Gebt mir Papier und Tint' in mein Gezelt;

Ich will den Plan und Form der Schlacht entwerfen,

Jedwedem Führer sein Geschäft bestimmen

Und recht vertheilen unsre kleine Macht. —
 Mylord von Orford, Ihr, Sir William Brandon,
 Und Ihr, Sir Walter Herbert, bleibt bei mir. —
 Der Graf von Pembroke führt sein Regiment;
 Mein lieber Hauptmann Blunt, grüßt ihn von mir,
 Und um die zweite Morgenstund' ersucht
 Den Grafen mich in meinem Zelt zu sehn.
 Noch eins, mein lieber Hauptmann, thut für mich:
 Ihr wißt, wo das Quartier Lord Stanley's ist?

Blunt.

Wenn ich mich nicht in seinen Fahnen irrte —
 Was nicht geschehn ist, wie ich sicher weiß —,
 So liegt sein Regiment ein halbes Stündchen
 Südwärts vom großen Hauptheer König Richard's.

Richmond.

Wenn's ohne Fährniß angeht, lieber Blunt,
 So findet Mittel aus mit ihm zu sprechen,
 Und gebt ihm dies höchst dringliche Papier.

Blunt.

Bei meinem Leben, gnäd'ger Herr, ich thu's;
 Und somit gebe Gott Euch gute Ruh.

Richmond.

Gut' Nacht, mein guter Hauptmann. — Kommt, ihr Herrn,
 Laßt uns das morgende Geschäft berathen.
 Ins Zelt hinein; der Thau ist scharf und kalt.

(Sie gehen ins Zelt.)

(König Richard tritt auf, mit Norfolk, Ratcliff und Catesby nach seinem Zelte gehend.)

König Richard.

Was ist die Uhr?

Catesby.

Nachteßens Zeit, mein Fürst; die Uhr ist neun.

König Richard.

Ich esse nicht zu Nacht. Gib mir Papier und Tinte.
 Nun, ist mein Sturmbut leichter als er war?
 Ist alle Rüstung mir ins Zelt gelegt?

Catesby.

Ja, gnäd'ger Herr, und alles in Bereitschaft.

König Richard.

Mein guter Norfolk, eil' auf deinen Platz;
Halt strenge Wacht, such' treue Posten aus.

Norfolk.

Ich geh', mein Fürst.

König Richard.

Sei mit der Lerche munter, lieber Norfolk.

Norfolk.

Verlaßt Euch drauf, mein Fürst.

(Ab.)

König Richard.

Ratcliff!

Ratcliff.

Mein Fürst?

König Richard.

Zu Stanley's Regiment schick' einen Herold:
Er soll mit seinem Volk zur Stelle sein
Vor Sonnenaufgang, oder George, sein Sohn,
Fällt in die blinde Höhle ew'ger Nacht. —
Füllt mir 'nen Becher Weins. — Gebt mir ein Nachtlicht. —
Sattelt den Schimmel Surrey früh zur Schlacht. —
Daß meine Schäfte fest und nicht zu schwer sind! —
Ratcliff!

Ratcliff.

Mein Fürst?

König Richard.

Sahst du den melancholischen Lord Northumberland?

Ratcliff.

Thomas der Graf von Surrey ging mit ihm
Um Hühnerschlafenszeit von Trupp zu Trupp
Durchs ganze Heer und sprach den Leuten zu.

König Richard.

So; das genügt. — Gib mir 'nen Becher Weins. —
Ich habe nicht die Rüstigkeit des Geistes
Noch frischen Muth, den ich zu haben pflegte.
So, setz' es hin. — Papier und Tint' ist da?

Ratcliff.

Ja, gnäd'ger Herr.

König Richard, der Dritte.

König Richard.

Daß meine Wache munter bleibt! — Verlaßt mich. —
 Ratcliff, um Mitternacht komm in mein Zelt
 Und hilf mich waffnen. — Laßt mich nun allein.

(König Richard geht in sein Zelt. Ratcliff und Catesby ab.)
 Stanley tritt auf und geht in Richmond's Zelt.

Stanley.

Glück throne und Triumph auf deinem Helm!

Richmond.

Und aller Trost, den finstre Nacht nur bietet,
 Sei dir verliehn, mein edler Pflegevater!
 Sag' mir, wie geht es unsrer theuren Mutter?

Stanley.

Aus Vollmacht deiner Mutter segn' ich dich,
 Die Tag und Nacht für Richmond's Wohlfahrt betet.
 So viel hiervon. — Die stummen Stunden fliehn,
 Und streifig bricht das Dunkel sich im Osten;
 Um kurz zu sein, wie uns die Zeit gebeut,
 Stell' deine Schlachtordnung früh morgens auf
 Und setze dann dein Glück auf die Entscheidung
 Blutiger Hieb' und tödlich dräu'nden Kriegs.
 Ich, wie ich kann — ich kann nicht wie ich möchte —,
 Will dir zu Gunsten dann die Zeit betrügen
 Und helfen dir im zweifelhaften Sturm.
 Nur darf ich nicht zu eifrig sein für dich;
 Sieht man's, so wird dein zarter Bruder George
 Vor seines Vaters Augen hingerichtet.
 Leb' wohl. Der Drang der schweren Zeit verhindert
 Die förmlichen Betheurungen der Liebe
 Und langen Austausch herzlichen Gesprächs,
 Der lang' getrennte Freund' erfreuen sollte.
 Gott schenk' uns Zeit zu solchen Liebesbräuchen!
 Nochmals leb' wohl. Sei tapfer und sei glücklich!

Richmond.

Mylords, führt ihn zu seinem Regiment.
 Ich will mit heißem Kopf zu schlummern suchen,
 Daß morgen bleierner Schlaf mich nicht erdrückt,
 Wann ich auf Siegesflügeln fliegen soll.
 Noch einmal Gute Nacht, ihr lieben Herrn.

(Die Lords u. s. w. mit Stanley ab.)

O du, als dessen Feldherrn ich mich achte,
 Sieh meine Scharen an mit gnäd'gem Blick;
 In ihre Hand gib deines Grimmes Keulen,
 Daß sie mit schwerem Fall zu Boden schmettern
 Die räuberischen Helme unsrer Feinde!
 Mach' uns zu Dienern deiner Züchtigung,
 Auf daß wir dich in deinem Siege preisen!
 Dir anbefehl' ich meine wache Seele,
 Eh ich die Fenster meiner Augen senke:
 Schlafend und wachend schirme du mich stets!

(Er schläft ein.)

(Der Geist des Prinzen Edward, Sohnes Heinrich's des Sechsten, steigt zwischen den beiden Zelten auf.)

Geist (zu König Richard).

Auf deiner Seele will ich morgen lasten!
 Denk, wie du mich erstachst in blühnder Jugend
 Zu Tewksbury; verzweifle drum und stirb!

(Zu Richmond.)

Sei freudig, Richmond! Die gekränkten Seelen
 Erwürgter Prinzen ziehn für dich zum Kampf;
 Der Sprößling König Heinrich's tröstet dich.

(Der Geist König Heinrich's des Sechsten steigt auf.)

Geist (zu König Richard).

Da ich noch sterblich war, durchbohrtest du
 Mir den gesalbten Leib mit Todeswunden:
 Denk an den Tower und mich; verzweisl' und stirb!
 Heinrich der Sechste ruft: Verzweisl' und stirb!

(Zu Richmond.)

Heilig und tugendhaft, sei Sieger du!
 Heinrich, der dir die Krone prophezeite,
 Getröstet dich im Schlafe. Leb' und blühe!

(Der Geist des Clarence steigt auf.)

Geist (zu König Richard).

Auf deiner Seele will ich morgen lasten!
 Ich, todtgebadet einst in ekkem Wein,
 Der arme Clarence, deiner Arglist Opfer.
 Im Schlachtgetümmel morgen denk an mich
 Und senk' dein stumpfes Schwert! Verzweisl' und stirb!

(Zu Richmond.)

Du Sprößling aus dem Hause Lancaster,
 York's schwergetränkte Erben flehn für dich;
 Dich schirmen gute Engel! Leb' und blühe!

Die Geister Rivers', Grey's und Vaughan's steigen auf.)

Rivers (zu König Richard).

Auf deiner Seele will ich morgen lasten,
Rivers, der starb in Bosfret. Verzweiff' und stirb!

Grey.

Gedenk an Grey, und laß dein Herz verzweifeln!

Vaughan.

Gedenk an Vaughan, und vor schuld'ger Angst
Laß fallen deinen Speer! Verzweiff' und stirb!

Alle drei (zu Richmond).

Wach' auf, und denk, die Schuld in Richard's Brust
Wird ihn bestegen. Wach' und triumphir!

(Der Geist des Hastings steigt auf.)

Geist (zu König Richard).

Blutig und schuldvoll du, schuldvoll erwache,
Und ende deine Tag' in blut'ger Schlacht!
Gedenk an Hastings. Verzweiff' und stirb!

(Zu Richmond.)

Friedliche klare Seel', erwach', erwache!
Und kämpf' und sieg' und rette Englands Sache!

(Die Geister der beiden jungen Prinzen steigen auf.)

Geister (zu König Richard).

Träum' von den zwei im Tower erwürgten Neffen!
Laß uns wie Blei in deiner Brust sein, Richard,
Und dich hinabziehn in Ruin und Tod!
Hör' deiner Neffen Ruf: Verzweiff' und stirb!

(Zu Richmond.)

Schlaf, Richmond, friedlich, und erwach' voll Muth;
Dich schirmen Engel vor des Ebers Wuth!
Leb' und erzeug' ein Haus beglückter Herrscher!
Edward's erschlagne Söhne rufen Heil!

(Der Geist der Königin Anna steigt auf.)

Geist (zu König Richard).

Richard, dein Weib Anna, dein elend Weib,
Die keine ruhige Stunde schlief bei dir,
Erfüllt nun deinen Schlaf mit Schrecknissen:
Im Schlachtgetümmel morgen denk an mich,
Und senk' dein stumpfes Schwert. Verzweiff' und stirb!

(Zu Richmond.)

Du, ruhige Seele, schlaf geruhigen Schlaf;
Träume von Glück und Siegen! Inniglich
Fleht deines Feindes Weib Triumph für dich.

(Der Geist Buckingham's steigt auf.)

Geist (zu König Richard).

Ich war's zuerst, der dir zum Thron verhalf;
Ich war's zuletzt, der deinen Grimm empfand:
O, in der Schlacht gedenk an Buckingham,
Und stirb im Schrecken deiner Missethaten!
Träum', träume Tod und Frevel deiner Hände;
Erschöpft verzweifle, und verzweifelnd ende!

(Zu Richmond.)

Die Hoffnung, dir zu helfen, war mein Tod;
Du aber sei getrost und ohne Noth:
Gott und die Engel schlagen Richmond's Schlacht;
Und Richard fällt im Stolze seiner Macht.

(Die Geister verschwinden. König Richard fährt aus seinem Traum auf.)

König Richard.

Gebt mir ein andres Pferd! — Verbindet meine Wunden!
Erbarmen, Jesus! — Still, ich träumte nur.
O feiges Gewissen, wie bedrängst du mich!
Das Licht brennt blau. — 's ist tiefe Mitternacht.
Mein schauernd Fleisch bedeckt der kalte Angstschweiß.
Was? fürcht' ich denn mich selbst? Sonst ist hier niemand.
Richard liebt Richard, das heißt: ich bin ich.
Ist hier ein Mörder? — Nein. — Ja; ich bin hier:
So flieh. — Wie, vor mir selbst? — Sehr klug! Weshalb?
Um nicht zu rächen — was? mich an mir selbst?
Ich liebe ja mich selbst. Warum? um irgend Gutes,
Das je ich selbst mir selber angethan?
O, leider nein; vielmehr ich hasse mich
Um hassenswerthe Thaten, die ich that.
Ich bin ein Schurke. — Nein, ich lüg', ich bin es nicht.
Narr, von dir selbst sprich gut! — Narr, schmeichle nicht!
O, mein Gewissen hat viel tausend Zungen,
Und jede Zung' erzählt ihr eignes Stück,
Und jedes Stück verurtheilt mich als Schurken.
Meineid, Meineid im allerhöchsten Grad;
Mord, finst'rer Mord im fürchterlichsten Grad;
Jedwede Sünd', in jedem Grad geübt,
Drängt sich zur Schranke und ruft ihr „Schuldig! Schuldig!“
Ich muß verzweifeln. — Nichts auf Erden liebt mich,

Und stirb' ich, thät' es keiner Seele leid.
 Natürlich nicht; warum auch? denn ich selbst
 Find' in mir selbst kein Mitleid mit mir selbst!
 Mir war's, die Seelen all, die ich gemordet,
 Kämen zu mir ins Zelt, und jede drohte
 Zu morgen Rache wider Richard's Haupt.

(Ratcliff tritt auf.)

Ratcliff.

Mein Fürst —

König Richard.

Wer ist da?

Ratcliff.

Ratcliff, mein Fürst; ich bin's. Der frühe Dorfhahn grüßte
 Zweimal den Morgen. Eure Freunde sind
 Schon auf und schnallen ihre Rüstung an.

König Richard.

O, Ratcliff,
 Ich hatte einen fürchterlichen Traum!
 Was meinst du, kann ich allen Freunden traun?

Ratcliff.

Gewiß, mein Fürst.

König Richard.

O Ratcliff, ich fürcht', ich fürchte —

Ratcliff.

Mein bester Herr, erschreckt doch nicht vor Schatten.

König Richard.

Bei dem Apostel Paul, es warfen Schatten
 Heut Nacht mehr Schrecken in die Seele Richard's,
 Als körperlich zehntausend Krieger können
 Gepanzert und geführt vom flachen Richmond!
 Der Tag ist noch nicht nahe. Komm, geh mit;
 Ich will den Horcher spielen an den Zelten,
 Ob irgendwer von mir abfallen will.

(Beide ab.)

(Richmond erwacht. Oxford und andere treten zu ihm ins Zelt.)

Oxford.

Guten Morgen, Richmond!

Richmond.

Verzeiht, wachsame Lords und edle Herrn,
 Daß Ihr 'nen trägen Säumer hier ertappt.

Oxford.

Wie schließt Ihr, gnäd'ger Herr?

Richmond.

Den süßsten Schlaf; und Träume schönster Ahnung,
Die je gekommen in ein müdes Haupt,
Hab' ich gehabt, seit ihr fortgingt, Mylords.
Die Seelen, deren Leiber Richard würgte,
Kamen ins Zelt, so schien's, und riefen: Sieg!
Ich kann euch sagen, noch lacht mir das Herz
Bei der Erinnerung an so holden Traum.
Wie weit am Morgen ist es schon, Mylords?

Oxford.

Bier auf den Schlag.

Richmond.

Dann ist es Zeit zu rüsten und zu ordnen.

(Er tritt zu seinen Truppen.)

Mehr, liebe Landsleut', als ich schon gesagt,
Die Muße und die Dringlichkeit der Zeit
Verbieten es; jedoch gedenkt an dies:
Gott und die gute Sache kämpft für uns;
Gebete Heil'ger und gekränkter Seelen,
Wie hohe Schanzen, stehn vor unserm Antlitz.
All', außer Richard, die wir heut bekämpfen,
Sahn lieber uns, als ihren Führer siegen.
Was ist ihr Führer auch? Fürwahr, ihr Herrn,
Ein blutiger Tyrann und Mordgesell,
Durch Blut erhöht und eingesezt durch Blut,
Der Helfer braucht', um an sein Ziel zu kommen,
Und all' erschlug, die ihm dazu verhalfen;
Ein schlechter Stein, bloß kostbar durch die Folie
Des Throns, in den er fälschlich ward gesezt;
Ein Mensch, der immer Gottes Feind gewesen.
Nun, wenn ihr fechtet wider Gottes Feind,
So schirmt euch billig Gott als seine Krieger;
Und schwigt ihr, einen Wütherich zu stürzen,
So schläft ihr sanft nach des Tyrannen Tod;
Und kämpft ihr wider eures Landes Feind,
Wird eures Landes Fett die Müh euch zahlen;
Kämpft ihr zum Schutz und Hort für eure Weiber,
So werden sie als Sieger euch begrüßen;
Befreit ihr eure Kinder von dem Schwert,
So lohnen's Kindeskinde euch im Alter.

Wohl denn, mit Gott, für alle diese Rechte!
 Die Banner vor! Zieht euer willig Schwert!
 Mein eigen Neugeld für dies kühne Wagniß
 Sei meine kalte Leich' auf kalter Erde;
 Doch wenn's gelingt, soll am Gewinn der That
 Dem Letzten unter euch sein Antheil werden.
 Schallt, Trommeln und Trompeten, froh zum Krieg!
 Mit Gott und Sanct-Georg! Richmond und Sieg!

(Alle ab.)

(König Richard und Ratcliff kommen zurück mit Gefolge und Truppen.)

König Richard.

Was sagte Lord Northumberland von Richmond?

Ratcliff.

Er sei im Waffenhandwerk nie geschult.

König Richard.

Und das ist wahr. Was meinte Surrey drauf?

Ratcliff.

Er sagte lächelnd: „Für uns desto besser!“

König Richard.

Da hatt' er recht; so ist es in der That.

(Die Glocke schlägt.)

Zählt doch die Glocke. — Gebt mir 'nen Kalender. —
 Wer sah die Sonne heut?

Ratcliff.

Ich nicht, mein Fürst.

König Richard.

So weigert sie ihr Licht; denn nach dem Buch
 Hätt' sie den Ost vor einer Stund' erobert.
 Es wird ein schwarzer Tag für jemand werden. —
 Ratcliff!

Ratcliff.

Mein Fürst?

König Richard.

Die Sonne läßt sich heut nicht sehn;
 Der Himmel senkt sich schwarz auf unser Heer.
 Die Thränen Thau's am Boden wünscht' ich weg.
 Nicht scheinen heut! — Ei nun, was gilt das mir

Mehr als dem Richmond? denn derselbe Himmel,
Der mich anrollt, sieht trüb' auf ihn herab.

(Norfolk tritt auf.)

Norfolk.

Auf, auf, mein Fürst! Der Feind stolzirt im Feld.

König Richard.

Kommt, hurtig, hurtig! Säumt mir meinen Gaul.

Ruft Stanley, daß er seine Truppen bringt.

Ich will mein Kriegsvolk in die Ebne führen,

Und meine Schlacht soll so geordnet sein:

Die Vorhut dehnt sich aus in voller Länge,

Aus Reiterei und Fußvolk gleich gemischt;

Die Bogenschützen stehn im Mittelpunkt.

John Herzog Norfolk, Thomas Graf von Surrey

Sind Führer dieser Reiter und des Fußvolks.

Die so geordnet, folgen wir

Mit unserm Hauptheer, das auf beiden Seiten

Zwei Flügel bester Reiterei erhält.

Dies, und dann Sanct-Georg! Was meinst du, Norfolk?

Norfolk.

Ein guter Plan, mein kriegerischer Fürst. —

Dies fand ich heute früh in meinem Zelt.

(Gibt ihm einen Zettel.)

König Richard (liest).

„Hänsel von Norfolk, hüte dich fein;
Verkauft ist dein Meister Richardlein.“

Das ist ein Stück, vom Feinde ausgedacht. —

Geht, Herren; jeder Mann an sein Geschäft!

Kein Traumgeschwätz soll unsre Seelen schrecken.

Gewissen ist ein Wort für Memmen nur,

Erfunden, um die Starken einzuschüchtern;

Unser Gewissen und Recht sei Faust und Schwert.

Rückt vor! dringt ein! nur vorwärts, frisch und munter,

Wenn nicht zum Himmel, dann zur Höl' hinunter! —

Was soll ich mehr noch reden als ich sagte?

Bedenkt, mit wem ihr euch zu messen habt:

Ein Haufe Bagabunden, Schelme, Strolche,

Bretagner Abschaum, niedre Bauernknechte,

Die ihre überfatte Heimath ausspeit

Zu tollern Wagnissen und sichrem Tod.

Ihr schließt in Sicherheit, sie bringen Unruh;
 Ihr seid mit Land und schönen Fraun gesegnet,
 Sie wollen jenes einziehn, diese schänden.
 Wer führt sie an? Ein kläglicher Gesell,
 In der Bretagne ernährt von unsrer Mutter,
 Ein Ofenhocker, der sein Leben lang
 Nie so viel Kält' empfand als Schnee am Schuh.
 Peitscht dies Gesindel übers Meer zurück;
 Stäupt diese frechen Lumpe Frankreichs weg,
 Dies hungrige, lebensmüde Bettelvolk,
 Das, wenn es nicht dies tolle Wagstück träumte,
 Erhängt sich hätt' aus Noth, die armen Ratten!
 Soll'n wir besiegt sein, nun, so sei's durch Männer,
 Und nicht durch diese Bastard' aus Bretagne,
 Die unsre Väter einst im eignen Lande
 Geschlagen, durchgedroschen und gewalzt
 Und sie der Schand' urkundlich preisgegeben.
 Die sollten uns Land nehmen, Fraun beschlafen
 Und Töchter schänden? — Horcht! ich hör' ihr Trommeln.
 Kämpft, Englands Ritterschaft! kämpft, tapfre Sassen!
 Zieht, Schützen, zieht die Pfeile bis zum Kopf!
 Spornt eure stolzen Ross' und jagt in Blut!
 Erschreckt das Firmament mit Lanzensplittern!

(Ein Bote kommt.)

Was sagt Lord Stanley? Bringt er seine Schar?

Bote.

Mein Fürst, er weigert sich zu kommen.

König Richard.

Herunter mit dem Kopfe seines Sohns!

Norfolk.

Mein Fürst, die Feinde sind schon übers Moor;
 Erst nach dem Treffen laßt George Stanley sterben.

König Richard.

In meinem Busen schwellen tausend Herzen:
 Vorwärts die Banner! setzet an den Feind!
 Und unser alter Schlachtruf: Sanct-George,
 Beseel' uns mit dem Grimm feuriger Drachen!
 Loß denn! Auf unsern Helmen thront der Sieg.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Feldes.

Getümmel. Angriffe. Norfolk kommt mit Truppen; zu ihm Catesby.

Catesby.

Rettet, Mylord von Norfolk, rettet, rettet!
Der König thut mehr Wunder als ein Mensch
Und trotzt auf Tod und Leben jedem Gegner.
Sein Pferd ist todt, er kämpft nur noch zu Fuß
Und sucht den Richmond in des Todes Rachen.
Helft, lieber Herr, sonst ist der Tag verloren!

(Getümmel. König Richard tritt auf.)

König Richard.

Ein Pferd! ein Pferd! mein Königreich für ein Pferd!

Catesby.

Kommt fort, mein Fürst; ich helf' Euch an ein Pferd.

König Richard.

Du Sklav! Ich hab' mein Leben eingesezt
Auf einen Wurf, und will das Spiel bestehn.
Ich denk', es sind sechs Richmonds hier im Feld;
Fünf hab' ich schon an seiner Statt erschlagen. —
Ein Pferd! ein Pferd! mein Königreich für ein Pferd!

(Alle ab.)

(Getümmel. König Richard und Richmond treten auf und gehen fechtend ab.
Rückzug und Fanfaren. Dann kommen Richmond, Stanley die Krone tragend,
andere Lords und Truppen.)

Richmond.

Preist Gott und euer Schwert, siegreiche Freunde!
Der Tag ist unser, und der Bluthund todt.

Stanley.

Schön hast du, muth'ger Richmond, dich gelöst.
Sieh hier, das lang' geraubte Königskleinod;
Vom todten Haupte dieses blut'gen Sünders
Riß ich es weg, zu schmücken deine Stirn:
Trag es, genieß es, mache viel daraus!

Richmond.

Herr Gott im Himmel, sag' zu allem Amen! —
Doch sag' mir, lebt der junge Stanley noch?

Stanley.

Er lebt, und ist gesund in Leicester, Herr,
Wohin wir, wenn Ihr wollt, aufbrechen können.

Richmond.

Wer von Bekannten fiel auf beiden Seiten?

Stanley.

Lord Walter Ferrers, Herzog John von Norfolk,
Sir Robert. Brakenbury und Sir William Brandon.

Richmond.

Beerdigt sie wie's ihrem Rang gebührt.
Verkündet Gnade für die flücht'ge Mannschafft,
Die unterwürfig wiederkehrt zu uns.
Und dann, wie wir die Hostie drauf genommen,
Bereinen wir die Weiße Hof' und Rothe;
Der Himmel lächle diesem schönen Bunde,
Der lang' auf ihre Feindschaft finster sah!
Wer ist Rebell genug und sagt nicht Amen?
England war lange toll und schlug sich selbst;
Der Bruder, blind, vergoß des Bruders Blut;
Der Vater würgte jäh den eignen Sohn;
Der Sohn, gezwungen, ward des Vaters Schlächter;
Sie all' entzweite York und Lancaster,
Entzweit in ihrer greulichen Entzweiung.
O, mögen Richmond und Elisabeth,
Die rechten Erben beider Königshäuser,
Durch Gottes schöne Fügung nun sich einen!
Mög' ihr Geschlecht, wenn du, o Gott, es willst,
Die Folgezeit mit mildem Frieden segnen,
Lächelnder Füll' und Tagen heitren Glücks!
Mach' stumpf das Schwert der Bösen, gnäd'ger Gott,
Die solche blut'ge Tag' erneuern möchten,
Daß England weinen müßt' in Strömen Bluts!
Der sterb' und schmecke Englands Segen nie,
Wer seine Ruh bedroht durch Felonie!
Die Wunde heilt; aussprießt des Friedens Samen:
Lang' blüh' er hier; und du, o Gott, sprich Amen!

(Alle ab.)

Anmerkungen zu „König Richard der Dritte“.

S. 3, Z. 1 v. o.:

„Nun ward der Winter unsres Misvergnügens
Glorreicher Sommer durch die Sonne York's.“

„Die Sonne York's“ bezieht sich auf das Wappen der Familie, eine durch Wolken brechende Sonne, dessen in „Heinrich dem Sechsten“ mehrfach Erwähnung geschieht.

S. 4, Z. 17 v. o.:

„Von wegen einer Weissagung, «daß G
Den Erben Edward's nach dem Leben steh'.»“

Holinshed erzählt, dem König Edward sei prophezeit worden, daß ein Mann mit dem Anfangsbuchstaben G seinem Hause werde gefährlich werden, und er habe dies auf seinen Bruder George von Clarence gedeutet. An Gloster zu denken hatte der König keinen Grund, da dieser um die Zeit, als Clarence getödtet ward, zu den treuesten Anhängern des Monarchen gehörte. Shakespeare folgt hier der ungeschichtlichen Tradition, wonach Gloster auch Clarence's Tod auf dem Gewissen haben sollte. Die von ihm benutzte Weissagung erhält dadurch die einem Orakel wohlanstehende Zweideutigkeit, da auch Gloster's Name mit einem G anfängt. Es ist charakteristisch für des letztern Stellung am Hofe, daß er sich dieses Umstandes wegen keinerlei Sorgen zu machen braucht; Edward hat keine Ahnung von seinen Aufschlägen.

S. 5, Z. 13 v. o.: „Antonius Woodemill.“ — Gloster meint den Grafen Rivers, der mit seinem Familiennamen Woodemill hieß.

S. 5, Z. 19 v. o.: „Die Boten zwischen Edward und Frau Shore.“ — Die Frau eines londoner Bürgers Shore war

lange Jahre die Favoritin des Königs Edward. Sie war von großer Schönheit und dabei von einer seltenen Munterkeit des Geistes, liebenswürdig und gutmüthig, und sie verstand es wie keine andere den wankelmüthigen Monarchen zu fesseln. Selbst die ehrbaren Chronisten sprechen mit einer gewissen Sympathie von dieser anmuthigen Sünderin und bedauern ihr Schicksal: als Hastings enthauptet ward, ließ man sie als dessen Freundin öffentlich Buße thun; sie kam mit dem Leben davon, versank aber in Armuth. Zu bemerken ist, daß Shakespeare bei seinem Publikum eine genügende Kenntniß dieser Verhältnisse voraussetzt.

§. 5, Z. 8 v. u.: „Seit unser Bruder die zwei zu Edel-
 frau geschlagen hat.“ — Die Wendung ist vom Ritterschlage entlehnt. Was die Königin betrifft, so übertreibt Gloster geflissent-
 lich. Sie war eine geborene Edle und die Witwe eines Ritters. Den Einfluß der Frau Shore schildert er nicht unrichtig; aber sie be-
 nutzte ihn nie zum eigenen Vortheil, sondern nur um andern zu hel-
 fen. In diesem Punkte unterschied sie sich von der Königin, deren
 Brüder, Schwestern und Söhne erster Ehe sofort nach ihrer Heirath
 theils im Range erhöht, theils vornehm und vortheilhaft vermählt
 wurden.

§. 6, Z. 9 v. o.: „Damit, Mylord, mach' ich mir nichts
 zu schaffen.“ — „Nought, nichts“ klingt wie „naught, Unjug“. Darau-
 hin macht Gloster im Original ein Wortspiel, das, ohne die Natürl-
 ichkeit des Dialogs zu stören, sich nicht wiedergeben läßt. Gloster's
 Bemerkung mußte deshalb im Deutschen etwas anders ge-
 wandt werden.

§. 8, Z. 8 v. u.:

„Als wegen andrer tiefversteckter Zwecke,
 Die ich erreichen muß durch diese Heirath.“

Alle Commentatoren haben bemerkt, daß die Zwecke, welche Gloster
 hier andeutet, im Verlaufe des Stücks nicht zu Tage kommen. Gloster
 wirbt um Anna, heirathet sie, räumt sie aus dem Wege, ohne daß
 man sieht, welchen Vortheil diese Verbindung ihm bringt. Der ge-
 schichtliche Gloster heirathete Lady Anna ohne Zweifel ihres großen
 Reichthums wegen; sie hatte mit ihrer einzigen Schwester Jiabella,
 Clarence's Gemahlin, sämmtliche Besitzungen ihres Vaters Warwick
 geerbt. Die Vermählung erfolgte übrigens nicht so rasch auf Hein-
 rich's VI. Ermordung, wie Shakespeare es darstellt; Jahr und Tag
 lagen wenigstens zwischen den beiden Ereignissen. Shakespeare be-
 handelt die Sache, wie viele andere in seinen Königsdramen vor-
 kommende Begebenheiten, so als ob er den Zusammenhang im all-
 gemeinen als seinen Zuschauern bekannt voraussetzen dürfe.

§. 8, Z. 3 v. u.: „Setzt hin, setzt hin die ehrenwerthe

Laft.“ — Die ganze Scene ist Shakespeare's Erfindung. Die Chroniken melden nur, daß die Leiche Heinrich's des Sechsten, nachdem sie in der Paulskirche ausgestellt worden war, erst zu den Dominicanern (Black Friars) in London, und dann nach dem drei Meilen von der Hauptstadt entfernten Kloster Chertsey gebracht ward. Die Ausstellung fürstlicher Leichen in den Kirchen geschah in jener wilden Zeit nicht blos ehrenhalber; man wollte auf diese Weise zugleich den wirklich erfolgten Tod constatiren, um falschen Prätendenten das Handwerk zu legen.

S. 10, Z. 17 v. o.:

„O Herr, seht, seht! des todten Heinrich's Wunden
Deffnen den starren Mund und bluten frisch.“

Es ist uralter Volksglaube, daß die Wunden eines Ermordeten zu bluten anfangen, wenn der Mörder sich der Leiche nähert. Holinshed erzählt, daß Heinrich's Wunden geblutet hätten, als man ihn in der Paulskirche ausstellte.

S. 16, Bühnenweisung: „Sie läßt sich den Ring anstecken.“ — Die alten Quellausgaben enthalten an dieser Stelle keine Bühnenweisung. Erst Johnson (1765) hat in seiner Ausgabe die Worte beigefügt: „She puts on the ring“, und ihm sind die spätern Editoren gefolgt. Meines Wissens hat Dechelhäuser (Essay über Richard III., 1868) zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß Lady Anna nach der ganzen Situation höchstens das Anstecken des Ringes dulden, unmöglich aber selbst dabei activ sein kann. Dies ist so einleuchtend, daß ich die Bühnenweisung demgemäß abändern zu sollen glaubte. Dechelhäuser geht noch einen Schritt weiter: er will die Worte der Anna „Annehmen ist nicht geben“, die allerdings in der Folio fehlen, gestrichen sehen, weil er annimmt, nicht der Setzer, sondern der Dichter selbst habe sie, das Ungebührliche dieser Aeußerung fühlend, ausfallen lassen. Ich muß gestehen, daß mir die schweigende Hinnahme des Ringes weit ungebührlicher erscheint als die begleitende Aeußerung: „Annehmen ist nicht geben“, in welcher wenigstens noch ein letztes, allerdings sehr oberflächliches Sträuben des weiblichen Gefühls gegen die unnatürliche Versöhnung sich ausspricht.

S. 17, Z. 6 v. o.: „Crosby-Hof.“ — So hieß das Haus in London, welches Kloster damals bewohnte.

S. 19, Z. 5 v. u.:

„Die Gräfin Richmond, lieber Lord von Stanley,
Sagt schwerlich Amen zu dem guten Wunsch.“

Die Witwe des Grafen von Richmond, des Halbbruders Heinrich's VI., in zweiter Ehe mit Lord Stanley vermählt, war eine geborene Feindin des Hauses York schon als Tochter des Herzogs von Somerset, eines Enkels des Herzogs Johann von Lancaster (von

Gent). Zu diesem Motiv kam aber noch ihr ehrgeiziger Wunsch, ihrem Sohne Heinrich, als letztem Sprößling aus Lancaster'schem Geblüte, die Krone zu verschaffen.

S. 21, Z. 15 v. u.: „Bewog ihn Euch zu rufen.“ — Die Königin fällt in ihrer Erregtheit aus der Construction; sie vergißt, daß sie den Satz mit dem Subject „der König“ angefangen hat.

S. 21, Z. 3 v. u.:

. . . „indef man hohe Posten
Täglich an Leute gibt, und Adelskronen,
Die gestern keine Kron' im Beutel hatten.“

Im Original beruht das Wortspiel auf dem Gleichklang „to ennoble“ (adeln) und „noble“ (ein Rosenobel, eine Goldmünze).

S. 23, Z. 14 v. u.:

„Derweil Ihr selbst und Euer Gatte Grey
Partei nahmt für das Haus von Lancaster.“

Shakespeare berichtigt hier das Versehen, welches er in „Heinrich dem Sechsten“, dritter Theil (Aufzug 3, Scene 2) beging, wo er den Sir John Grey, Elisabeth's ersten Mann, als einen Anhänger York's bezeichnete. Elisabeth selbst gehörte einer Lancaster'schen Familie an; ihre Mutter war ja die Witwe des Herzogs von Bedford, des Bruders Heinrich's V. Daß die Erhöhung einer solchen Familie die alten Anhänger York's, die Brüder des Königs, Buckingham, Hastings u. s. w. erbitterte, war natürlich genug, und die historische Forschung bestätigt es, daß Richard diesen Zwiespalt benutzte, um sich des Throns zu bemächtigen.

S. 23, Z. 6 v. u.:

„Der arme Clarence fiel von seinem Vater,
Von Warwick, ab, ja brach ihm seinen Eid.“

Vater steht hier für Schwiegervater. Der Abfall Clarence's von Warwick kommt im dritten Theil „Heinrich's des Sechsten“ vor, welches Drama überhaupt in dieser Scene stets als bekannt vorausgesetzt wird.

S. 26, Z. 5 v. u.: „Zum Sklaven von Natur.“ — „The slave of nature.“ Das kann wol nicht heißen „Sklave der Natur“. Margaretha denkt an Kettensträflinge oder mit dem Eisen gezeichnete Sklaven und will sagen, daß Richard von der Natur selbst gebrandmarkt worden sei. Das „wühlende Schwein“, wie sie ihn einige Verse vorher nennt, ist eine Anspielung auf Gloster's Wappen, in welchem er einen Eber führte. Es existirt noch ein alter Spottvers, dessen Verfasser unter Richard III. hingerichtet ward, so lautend:

The cat, the rat, and Lovell our dog
Do rule all England under a hog;

The crookback'd boar the way hath found
To root our roses from the ground.

Auf deutsch etwa:

Die Katz und die Katz und Lovell der Hund
Regieren das Reich mit dem Schweine im Bund;
Der bucklige Eber die Wege fand,
Die Rosen zu wühlen aus englischem Land.

Rat ist Ratcliff, Cat Catesby, und der Hund Lord Lovel, die drei vornehmsten Complicen Richard's.

S. 27, Z. 10 v. o.:

„Armselige gemalte Königin,
Du eitler Flitter meiner Herrlichkeit.“

„Gemalt“ ist hier der Gegensatz zu „wirklich“. Elisabeth's Königthum ist nur äußerer Schein; sie ist nur ausstaffirt mit den Resten von Margarethens ehemaliger echter Pracht, ein bloßer Flitter davon.

S. 28, Z. 2 v. o.: „Dein frischgeprägter Rang ist gangbar kaum.“ — Der Rang Dorset's, die Markgrafenwürde, war ihm erst von seinem königlichen Stiefvater verliehen; darum gleicht er einer neuen Münze, welche kaum in Umlauf gekommen ist.

S. 28, Z. 12 v. o.:

. . . „bezeug' es,

Mein Sohn, mein Sonnenlicht, das Nacht verschlang!“

Im Englischen bilden Sun und Son einen Gleichklang, den Shakespeare hier wie an vielen andern Stellen ausbeutet. Die Uebersetzung mußte sich mit einer Paraphrase helfen.

S. 29, Z. 3 v. o.:

. . . „Fluch überschreitet nie

Die Lippen deß, der in die Luft ihn haucht.“

Dies klingt fast wie ein Lapsus calami. Wenn der Fluch in die Luft gehaucht wird, so überschreitet er schon die Lippen. In dem Verse fließen zwei Gedanken ineinander: der Fluch reicht nicht weiter als bis zur Lippe; er ist in die Luft gehaucht, wirkungslos.

S. 31, Bühnenweisung: „Clarence und der Gefangenwärter treten auf.“ — Statt des Wärters (keeper) setzen die Herausgeber, in Uebereinstimmung mit den ältesten Quartausgaben, Brakenbury; die Folio von 1623 dagegen, deren Text unsere Hauptquelle bildet, unterscheidet den Wärter und den Commandanten, welcher letztere bei ihr erst auftritt, nachdem Clarence eingeschlafen ist. Ich habe diese Anordnung, die mir schicklicher vorkommt, hergestellt; Brakenbury ist als Commandant des Tower doch immerhin eine Art Standesperson, die der Herzog nicht ohne weiteres „Wärter“ nennen, ganz wie einen Diener behandeln und so zwanglos zum Vertrauten

seiner Träume machen würde. Wahrscheinlich hat man, indem man von der Folio abwich, die sentenziösen Betrachtungen, welche der eintretende Brakenbury beim Anblick des unzeitig schlafenden Fürsten anstellt, so verstanden, als ob sie sich auf die vorangegangene Erzählung von dem Traume bezögen, was dann allerdings Brakenbury's Anwesenheit bei letzterer voraussetzen würde. Die „ungefühlten Einbildungen“ (S. 34, Z. 6 v. o.) können sich aber unmöglich auf den Traum, sondern nur auf den imaginären Genuß fürstlichen Ranges beziehen.

S. 45, Z. 10 v. o.: „Und Euch, Lord Woodville; und Lord Scales, auch Euch.“ — Diesen in den Quartos fehlenden Vers lassen manche Herausgeber aus, weil ein Lord Woodville nicht existirt habe. Dies ist richtig; es existirte aber ein Bruder der Königin, Sir Edward Woodville, der hernach, wie die Chronik anführt, bei Bosworth unter Richmond focht, und diesen wird Shakespeare gemeint haben. Lord Scales war gleichfalls ein Bruder der Königin, den Edward IV. mit der Erbtöchter des ältern Lord Scales vermählt hatte.

S. 46, Z. 9 v. o.: „Herr, eine Gnad' als Dank für meine Dienste!“ — Bei der Erzählung von Clarence's Hinrichtung (1477) erwähnt Holinshed, daß König Edward in spätern Jahren diese That bitterlich bereut und oft, wenn jemand für einen Verbrecher um Gnade bat, ausgerufen habe: „O unglücklicher Bruder, um dessen Leben niemand bitten wollte!“ Daraus ist die Scene entstanden, in welcher Lord Stanley um seines Dieners Begnadigung fleht.

S. 55, Z. 10 v. o.: „Wie man das Wasser anschwellen sieht vor einem wilden Sturm.“ — Den Gedanken fand Shakespeare in der Chronik, wo es heißt, daß bei Edward's Tode eine unbestimmte Furcht die Gemüther ergriffen habe, vielleicht „weil vor großen Ereignissen die Herzen der Menschen durch einen geheimen Instinct der Natur Angst empfinden, wie die See ohne Wind manchmal von selbst vor einem Sturm anschwillt“.

S. 55, Z. 7 v. u.:

„Sie lagen gestern Nacht in Stony-Stratford,
Und in Northampton ruhn sie heute Nacht.“

Die Stationen sind unrichtig angegeben. Wenn man nach London reist, gelangt man zuerst nach Northampton und dann nach Stony-Stratford. Shakespeare hatte den Bericht des Chronisten in der Erinnerung, welchem zufolge allerdings zwei Nachtquartiere in der hier beschriebenen Ordnung aufeinander folgten; aber nur deshalb, weil Gloster und Buckingham den Prinzen von Stratford, wo sie ihm begegneten, nach Northampton zurückgeführt hatten. Der Erzbischof weiß davon noch nichts und sollte also Northampton als ersten Mastort nennen.

S. 56, Z. 5 v. u.:

„Sie sagen, Oheim Gloster wuchs so schnell,
Daß er zwei Stunden alt Brotkrusten nagte.“

Anspielung auf den Volksglauben, daß Richard III. mit Zähnen zur Welt gekommen sei.

S. 58, Z. 4 v. u.:

„Ich selber übergeb' an Eure Hoheit
Das Siegel, das ich führ'.“

Der Erzbischof von York, Thomas Rotherham, war Reichskanzler unter Edward IV. Die Chronik berichtet, daß er das große königliche Siegel, welches der Kanzler in Gewahrsam hatte und an dessen Besitz nach mittelalterlicher Anschauung sich wichtige politische Folgen knüpften, auf die erste Nachricht von Gloster's Gewaltthat der Königin Witwe auslieferte, nach einigen Tagen aber schon es sich zurückerbte, um es dem inzwischen zur Macht gelangten Protector des Reichs zuzustellen.

S. 59, Z. 1 v. o.: „Willkommen, theurer Prinz, in London, Eurer Kammer.“ — London, d. h. die City, führt den Ehrentitel „Camera Regis“; der Herzog von Buckingham nennt bei Holinshed die Stadt so in der Rede, welche er in der Gildehalle an die Bürgerschaft hält, um sie für Richard's Erhebung auf den Thron zu gewinnen.

S. 60, Z. 2 v. o.: „Ich dank' Euch, lieber Lord, und dank' euch allen.“ — Die Herausgeber setzen nach diesem Verse die Bühnenweisung: „Der Mayor u. s. w. ab.“ In den Quellenausgaben steht davon nichts. Schicklicher scheint es, daß der Zug des Lord Mayors, der doch den Prinzen einholen soll, erst mit diesem sich entfernt und während der folgenden Scene den Hintergrund der Bühne füllt.

S. 65, Z. 9 v. o.: „Sind sie's, so hoff' ich, brauch' ich nichts zu fürchten.“ — Der Prinz spricht von den Brüdern seiner Mutter, die eben erst in seiner Gegenwart verhaftet worden sind. Wenn diese noch am Leben seien, brauche er nichts zu fürchten.

S. 66, Z. 10 v. u.: „Denn morgen halten wir getheilten Staatsrath.“ — Buckingham meint den officiellen Staatsrath und die Parteiversammlung der Freunde Gloster's. Daß beide nebeneinander tagten, erzählt die Chronik.

S. 67, Z. 5 v. o.: „Den Kopf abhaun — wir finden schon was aus.“ — Gloster fährt mit seiner wahren Meinung heraus, besinnt sich aber sogleich und fügt hinzu, man werde bei weiterer Ueberlegung schon ein Auskunftsmittel ausfindig machen.

S. 75, Z. 11 v. o.:

„Herr Bischof, als ich jüngst in Holborn war,
Sah ich in Eurem Garten schöne Erdbeern.“

In Holborn, welches damals noch nicht einen Theil Londons bildete, lag der Palast des Bischofs von Ely. Der Zug mit den Erdbeeren kommt ebenso in der Chronik vor; auch dort sieht man nicht, weshalb Gloster die Früchte verlangt, woran manche Kritiker Anstoß nehmen. Mir scheint, daß die düstere Farbe des Bildes durch diesen flüchtigen Pinselstrich, welcher an harmlose Gartenfreunden erinnert, erhöht wird. Weit befremdlicher ist es, daß Gloster den Herzog von Buckingham darüber aufklärt, wie es mit Hastings steht, da Buckingham doch in der vorhergehenden zweiten Scene bereits deutlich auf das Hastings bedrohende Complot anspielt.

S. 77, Z. 5 v. o.: „Lovel und Ratcliff, sorgt, daß es geschieht.“ — Viele Herausgeber setzen statt Ratcliff Catesby, weil ersterer nicht so rasch von Pomsret in Yorkshire nach London habe kommen können, um an der Versammlung im Tower theilzunehmen. Aus der folgenden Scene ergibt sich aber deutlich, daß Catesby es nicht war, der die Hinrichtung besorgte, und man wird sich daher wol bei der Erklärung beruhigen müssen, daß Shakespeare „les petites chicanes de la probabilité“, wie Gustav Planche es nennt, wenig zu beachten pflegt.

S. 77, Z. 11 v. o.: „Dreimal gestrauchelt ist mein Leibpferd heut.“ — Dieser Zug ist der Chronik entlehnt.

S. 80, Z. 8 v. u.: „Erzählt, wie Edward einen Bürger hängte.“ — Ebenso.

S. 81, Z. 12 v. u.: „Baynard's Schloß.“ — Baynards Castle, nach dem Erbauer so genannt, lag in London am Ufer der Themse und war Eigenthum der Familie York.

S. 82, Z. 3 v. o.: „Daß man sie in Sanct-Paul heut lesen kann.“ — Die Klageschrift soll an der Paulskirche angeschlagen werden. Vgl. Einleitung.

S. 84, Z. 7 v. o.: „Auf diesem Grunde werd' ich sie erbaun.“ — Im Original enthält der Vers ein musikalisches Wortspiel: „For on that ground I'll make a holy descant“, d. h. Denn auf diesem Grunde (oder Grundton) will ich eine heilige Salbaderei (oder Discant) machen.

S. 88, Z. 16 v. o.: „Zu Gunsten einer armen Supplikantin.“ — So wird Königin Elisabeth genannt, weil sie Ed-

ward's IV. Bekanntschaft machte, als sie ein Gesuch um Herausgabe ihrer eingezogenen Güter anbrachte.

S. 88, Z. 15 v. u.: „Greuel der Bigamie.“ — Bigamie nannte man die Heirath mit einer Witwe, die durch ein Statut Edward's I. in Uebereinstimmung mit einem Decret des Lyoner Concils für sündlich und ungesetzlich erklärt war. So sagt denn die Chronik, daß man König Edward wegen seiner Ehe mit Lady Grey, einer Mutter vieler Kinder, „loathed bigamy“ vorgeworfen habe.

S. 96, Z. 4 v. o.: „Der König zürnt, er beißt sich in die Lippe.“ — Dies hatte, nach Hall, Richard an sich, wann er zornig war; auch pflegte er den Dolch in der Scheide auf- und ab-zuzerren.

S. 97, Z. 6 v. o.:

„Treib irgendeinen armen Junker auf,
Der Clarence's Tochter flugs heirathen soll.
Der Bub' ist albern, und ich fürcht' ihn nicht.“

Der Sohn des Herzogs von Clarence ward von Heinrich VII. in die Erbschaft und den Titel seines Großvaters, des Grafen von Warwick, wiederingesetzt, dann aber in einen Hochverrathsproceß verwickelt und im Tower hingerichtet. Der Tochter ging es nicht besser. Richard verheirathete sie mit einem Ritter, Sir Richard Pole; Heinrich VIII. machte sie zur Gräfin von Salisbury, ließ sie aber noch in ihrem hohen Alter wegen angeblicher Theilnahme an einer Verschwörung vor Gericht stellen und enthaupten. Sie war die letzte vom Hause Plantagenet.

S. 99, Z. 4 v. o.:

„Wie kam's, daß der Prophet nicht sagen konnte,
Daß ich, der bei ihm stand, ihn tödten würde?“

In der Scene in „König Heinrich dem Sechsten“ (Theil 3, Aufzug 4, Scene 6), wo Heinrich dem jungen Richmond die Krone weissagt, ist Gloster nicht anwesend, was Shakespeare vergessen zu haben scheint, wenn nicht die Worte „I being by“ corruptirt sind. Die ganze Stelle bis dahin, wo Buckingham sagt: „Nun dann erkläre mir: wollt Ihr oder nicht?“ beruht auf der Autorität der minder zuverlässigen Quartausgaben; in der Folio von 1623 fehlt sie.

S. 99, Z. 9 v. o.: „Er nennt' es Rougemont; bei dem Namen stuzt' ich.“ — Die Chronik erzählt, daß Richard, als er nach Exeter kam, auch das Schloß Rougemont gesehen habe und erschrocken sei, als er den Namen gehört. Er habe gesagt: „Ich sehe, daß meiner Tage nicht mehr viel sein werden.“ Denn es sei ihm geweissagt worden, daß er bald sterben werde, wenn er nach Rouge-

mont kommen werde. — In der englischen Aussprache klingt Richmond ungefähr wie Richmond.

§. 99, 3. 4 v. u.:

„Weil du, wie so ein Glockenhans, den Schlag
Hältst zwischen deiner Bitt' und meinem Denken.“

Buckingham wird mit einer jener automatischen Figuren verglichen, welche man vor alters an Thurmuhren anzubringen liebte und die, wenn die Stunde um war, den Arm erhoben und zuschlugen. Buckingham's einförmige und wiederholte Bitte fährt wie die Schläge der Thurmuhr zwischen Richard's Gedanken.

§. 100, 3. 6 v. o.: „Brecknock.“ — So hieß ein Schloß des Herzogs von Buckingham in Wales, wo der größte Theil seiner Besitzungen lag.

§. 102, 3. 1 v. o.: „Der Morton ist entflohn zum Richmond.“ — Dr. Morton, Bischof von Ely.

§. 106, 3. 10 v. u.: „Luftige Erben nachlassiger Freuden.“ — Wenn die Freuden gestorben sind und nichts hinterlassen haben, dann kommen die hohlen, ohnmächtigen Worte der Trauer wie Erben und reden über den nichtigen Nachlaß.

§. 107, 3. 10 v. o.: „Ned Plantagenet.“ — Ned ist das Diminutiv von Edward.

§. 108, 3. 10 v. u.: „Wahrhaftig nein, die Frühstücksstunde höchstens.“ — Wörtlich „Humfrid's Stunde“. Herzog Humfrid's Weg hieß ein Seitengang der Paulskirche, in welcher man um Essenszeit arme Schlucker spazieren gehen sah. Deshalb sagte man „mit Herzog Humfrid speisen“ für fasten, und „Humfrid's Stunde“ für Essenszeit. Die Stelle ist doch nicht recht klar. Die Herzogin beklagt sich, daß sie nie in ihres Sohnes Gesellschaft froh gewesen sei, und er nennt ihr eine Stunde, wo sie „einmal“ (once) sich aus seiner Gesellschaft entfernt habe, um zu frühstücken.

§. 110, 3. 14 v. u.: „Buben! Du brachtest blüßisch sie um alles.“ — Im Original nennt Richard die ermordeten Knaben „my cousins“; die Mutter greift das Wort auf, welches an „to cozen“ (prellen) erinnert, und ruft: „Cousins, indeed; and by their uncle cozen'd“.

§. 111, 3. 3 v. u.: „Wißt denn, ich liebe Euer Kind zum Sterben.“ — Im Original sagt Richard nur: „von ganzer Seele“ (from my soul), was Elisabeth so auffaßt als heiße es „ohne Seele, ohne Herz“. Der Doppelsinn verschwindet bei wörtlicher Uebersetzung und mußte in einer andern Wendung gesucht werden.

§. 114, 3. 1 v. u.: „Das, was der König aller Kön'ge straft.“ — Die Ehe zwischen Oheim und Nichte war nach strengerm Kirchenrechte, welches auch zu Shafespeare's Zeit in England noch allgemeine Geltung hatte, ein Greuel. Auch die Chronisten sprechen von diesem Vorhaben Richard's mit äußerstem Abscheu, nicht so sehr weil sie die Ehe des Mörders mit der Schwester des Ermordeten unnatürlich finden, als im Hinblick auf die zu nahe Blutsverwandtschaft.

§. 118, 3. 10 v. u.:

„Da, in dem wüßzigen Neste, sollen sie
Sich neu erzeugen, Euch zu neuem Trost.“

Das Bild ist der Sage vom Phönix entlehnt, der sich selbst aus seiner Asche neu erzeugt, nachdem er sich in seinem aus Gewürzen erbauten Neste verbrannt hat.

§. 118, 3. 2 v. u.: „Nachgieb'ge Närrin! Wankelmüthig Weib!“ — Es ist darüber gestritten worden, ob dies Urtheil Richard's über die Königin gerechtfertigt sei, oder ob es nur beweise, daß er sich durch die Königin vollständig täuschen lasse. Die letztere Ansicht scheint jedoch, je tiefer das Studium Shafespeare's in seinen Stoff eindringt, mehr und mehr Boden zu gewinnen. Neuerdings hat Dechelhäuser alle Argumente, welche für diese der Elisabeth günstige Auffassung sprechen, in erschöpfender Weise zusammengestellt. (Essay über König Richard III.) Allerdings ist, wie überhaupt in unserm Stück, die Zeichnung der Seelenvorgänge in der großen Scene zwischen Richard und Elisabeth ausnehmend knapp, und es bedarf einiger nachhelfender Phantasie oder einer guten Darstellung auf der Bühne, um die wahre Absicht des Dichters, der ja zunächst nur für die von ihm selbst instruirten Schauspieler schrieb, zur vollen Wirkung zu bringen. Elisabeth ist im Anfang der Rede außer aller Fassung über den unerhörten Vorschlag des Usurpators; alle Rücksichten der Klugheit vergessend, strömt sie über von Bitterkeiten gegen den Mörder der Ihrigen; ihre leidenschaftliche Stimmung ist um so berebter, als der Mörder alles vermeidet, was einen drohenden, unheimlichen Eindruck machen könnte. Auf einmal aber erinnert er sie mit einigen kurzen furchtbaren Sätzen daran, daß sie mit ihren Töchtern an einem Abgrund steht, in welchen er mit einem Wink seiner Hand sie hinabzustößen vermag. Alle seine Schmeicheleien und Verheißungen haben sie nur mit Abscheu erfüllt; jetzt, bei dem Runzeln seiner Augenbrauen, erwacht die Furcht und mit ihr die Klugheit. Sie verstellt sich, sie sucht nach einem Uebergange, der ihre erschaukelte Sinnesänderung nicht allzu jäh erscheinen lasse, und der Meister der Verstellung, irregeleitet durch seine eigene Menschenverachtung, geht sofort in die Falle. Sein Triumph über Lady Anna scheint sich ihm zu wiederholen, und während er überlistet wird, feiert er höhnisch seinen vermeintlichen Sieg: „Nachgieb'ge Närrin! Wankelmüthig Weib!“ Die Chronik (vgl. Einleitung) schildert allerdings Elisabeth's Verhalten ungefähr so, wie Richard es beurtheilt; aber es ist

zu beachten, einmal daß nach ihrer Darstellung die Königin von der Absicht Richard's, ihre Tochter zu heirathen, nichts ahnte, und zweitens daß der Chronist ausdrücklich bemerkt, es lasse sich Elisabeth's Nachgiebigkeit allerdings auch aus ihrer Furcht und dem Wunsche, den Tyrannen zu entwaffnen, erklären. Dieser letztern Auslegung ist Shakespeare gefolgt. Schon in der nächsten Scene meldet Lord Stanley seinem Stiefsohn, die Königin stimme herzlich zu, daß ihre Tochter ihn, Richmond, heirathe.

§. 121, 3. 1 v. o.: „So rätthst du nicht, weshalb der Welsche kommt.“ — Der Welsche (Welshman) ist Richmond, dessen Großvater Tudor aus Wales gebürtig war. Das Wort hat einen verächtlichen oder gehässigen Nebenbegriff wie im Deutschen.

§. 128, Bühnenweisung: „Sie gehen ins Zelt.“ — Diese Bühnenweisung steht so in der Folio. Auf dem Shakespeare'schen Theater waren die Zelte Richard's und Richmond's so eingerichtet, daß die darin sich aufhaltenden Personen dem Publikum fortwährend sichtbar blieben.

§. 129, 3. 14 v. u.: „Gebt mir ein Nachtlicht.“ — Richard verlangt eine Kerze, wie sie noch im 16. Jahrhundert nachts gebraucht wurden, um den Ablauf der Stunden zu berechnen. Sie waren in Abschnitte getheilt, deren jeder in einer bestimmten Zeit niederbrannte.

§. 133, 3. 17 v. o.: „Das Licht brennt blau.“ — Nach dem Volksglauben brennen Lichter blau, wenn ein Geist in der Nähe ist.

§. 133, 3. 19 v. o.: „Was? fürcht' ich denn mich selbst?“ — So interpungiren die alten Quellausgaben. Einige neuere Herausgeber lassen drucken: „What do I fear? myself?“ (Was fürcht' ich denn? mich selbst?)

§. 137, 3. 16 v. u.:

„Hänsel von Norfolk, hüte dich fein;
Verkauft ist dein Meister Richardlein.“

In Holinshed's Chronik lautet der Vers so:

„Jocky of Norfolk, be not too bold;
For Dickon thy master is bought and sold.“

§. 138, 3. 5 v. o.: „In der Bretagne ernährt von unsrer Mutter.“ — Nicht Richard's Mutter, sondern sein Bruder Edward IV. zahlte dem Herzog von der Bretagne Kostgeld für Richmond, wogegen ersterer sich verpflichtete, keine Unternehmungen des Prätendenten gegen England zu dulden. In der von Shakespeare benutzten Ausgabe Holinshed's steht aber der Druckfehler „mother“ statt „brother“.

König Heinrich der Achte.

Einleitung.

Als Shakespeare König Heinrich VIII., den Blaubart auf dem englischen Throne, den Vater der Königin Elisabeth, auf die Bühne brachte, waren 66 Jahre, zwei volle Menschenalter, seit dem Tode dieses üppigen Despoten und 80 Jahre seit dem Ereignisse verfloßen, um welches das Interesse des Stücks vorzugsweise sich dreht, der Scheidung des Königs von seiner spanischen Gemahlin und seiner Vermählung mit Anna Boleyn oder Bullen, wie der Dichter sie, in Uebereinstimmung mit Holinshed, nennt. Königin Elisabeth hatte das Zeitliche auch schon gesegnet; ein neuer Monarch aus einer neuen Dynastie, Jakob I., Heinrich's VIII. Großneffe, der Sohn der Maria Stuart, führte die nun vereinigten Scepter Englands und Schottlands; die kirchliche Reformation hatte sich vollständig im Reiche durchgesetzt; eine neue Welt war entstanden und herangereift; die Zeiten Heinrich's, Wolsey's, Cranmer's lagen schon wie eine ferne Vergangenheit weitab von dem unmittelbaren Gesichtskreise des lebenden Geschlechts. Aber ein glorreicher Name, noch frisch in Aller Erinnerung, hochgefeiert von der protestantischen Nation, verknüpfte jene der Geschichte anheimgefallene Periode mit dem Interesse der Gegenwart, der Name der Königin Elisabeth, unter deren langjähriger Regierung England zu einer geistigen, materiellen und politischen Blüte sich entfaltet hatte, vor deren Glanz die Fehler und Sünden der Fürstin den Augen des Volks völlig verschwanden. Mit Stolz und Liebe blickte der englische Bürger auf seine „good queen Bess“, die seinem unkritischen Auge in dem strahlenden Nimbus erschien, welchen große Staatsmänner und tapfere Kriegshelden um ihren Thron verbreitet hatten. Ohne Zweifel fühlte Shakespeare in diesem Punkte nicht viel anders als die ungeheuere Mehrzahl seiner Landsleute; uneingeweiht in die Details der Regierung, den parlamentarischen Transactionen fernstehend, bildete er, wie das Volk, sein Urtheil nach den großen Ergebnissen der königlichen Politik, welche vor Aller Augen lagen und welche einen patriotischen

Engländer jener Zeit mit hohem Selbstgefühl und stolzer Freude zu erfüllen wohl angethan waren.

Nun kann man in gewissem Sinne wohl sagen, daß die Geburt der Königin Elisabeth das Thema dieses spätesten unter Shakespeare's Königsdramen ist. Mit ihrer Taufe und mit einem prophetischen Hinausblick auf die Segnungen, welche England ihr verdanken sollte, schließt das Stück; seinen Inhalt bilden die Ereignisse, welche sich vollziehen mußten, ehe die gefeierte, dankbar verehrte Fürstin das Licht der Welt erblicken konnte, der Untergang der Mächte, welche theils feindselig, theils schuldlos dem guten Stern, der über England aufgehen sollte, im Wege standen. Römisches Wesen, spanisches Geblüt, französischer Ehrgeiz, lauter Elemente, denen die ganz englische, ganz protestantische Elisabeth als Gegensatz gegenübersteht, kommen zu Falle und räumen den Platz der schönen, anmuthigen Landestochter, deren Schos bestimmt ist, dem Reiche das Kind zu schenken, welches dermaleinst die Armada überwinden und England zu einer Felsenburg der neuen Lehre machen wird.

Der Vornehmste unter denjenigen, welche Englands Geschichte in unheilvolle Bahn hätten leiten mögen, ist Wolsey, der allmächtige Minister, der hochstrebende Kirchenfürst, der die Interessen des Reichs bald an den Kaiser, bald an Frankreich zu verrathen bereit ist, um für sich den päpstlichen Thron zu gewinnen; ein Parvenu in großartigem Stil, der den Fuß den stolzesten Pairs auf den Nacken setzt, den König als ein Werkzeug behandelt, die Königin auf die Seite zu schieben unternimmt, um eine französische Prinzessin, eine Verbündete seiner Plane, auf den Thron zu erheben, und der schließlich mit allen seinen kühnen und klugen Entwürfen gerade dasjenige bewirkt, was er am meisten zu hintertreiben suchen mußte: den Bruch zwischen dem Könige und dem Papste, die Erhöhung einer Lutheranerin zur Gemahlin Heinrich's, die Vernichtung seines eigenen Einflusses auf den Monarchen. Shakespeare wußte natürlich, als er diese imposante Figur zeichnete, nichts von den Aufklärungen, welche die Durchforschung der Archive von Simancas und der venetianischen Gesandtschaftsberichte der modernen Geschichtswissenschaft an die Hand gibt; er kannte nur aus oberflächlich unterrichteten Chronisten die Stellung, welche Wolsey zu der hohen Politik des 16. Jahrhunderts und zum englischen Hofe einnahm, und so erscheinen denn auch die politischen Verhältnisse in seinem Bilde nur als Hintergrund, ohne feste Umrisse, während der menschliche Charakter des Mannes mit effectvollem Relief hervortritt. Sein Material schöpfte er vornehmlich aus „Cavendish's life of master Wolsey“ entweder unmittelbar, oder aus Holinshed's Chronik, welche aus jenem Werke ausführliche Auszüge gibt.

Wolsey, angeblich eines Metzgers Sohn, in Ipswich geboren,

zuerst durch einen vornehmen Gönner Heinrich VII. empfohlen, war diesen Quellen zufolge durch Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Wiß in des jungen Heinrich's VIII. Gunst rasch gestiegen und von diesem 1513 zum Bischof von Lincoln, 1515 zum Erzbischof von York gemacht worden. Er hatte über den König eine schrankenlose Gewalt; was er sagte, das geschah. Kaum war er Erzbischof geworden, so wußte er es auch durchzusetzen, daß der Cardinalshut ihm verliehen ward, und nun blickte er auf alle andern Unterthanen herab, was ihm heftigen Haß sowol bei dem Adel als beim Volke eintrug, obwol seine Gegner es nicht wagten, ihre Feindschaft gegen ihn zur Schau zu tragen. Mit der Würde des Lordkanzlers bekleidet, strafte er ohne Ansehen der Person Lords, Ritter und Männer jeden Standes für Uebermuth und Eigenmächtigkeit, sodas die armen Leute in Frieden leben konnten. Als nun diese letztern merkten, daß er die Reichen züchtige, kamen sie mit Beschwerden ohne Zahl; viele von den Pairs und vornehmen Herren aber zogen sich vom Hofe zurück oder drangen in den König, dem Hochmuth des Cardinals ein Ziel zu setzen und nicht zu dulden, daß ein Unterthan den König selbst überbiete. Der Cardinal jedoch behauptete sich; er lebte mehr wie ein Prinz denn wie ein Prälat, „blind von Hoffart und berauscht von den vergänglichen Freuden dieser Welt“. Sein Stolz kannte keine Grenzen; wenn er die Messe las, mußten Herzoge und Grafen ihm ministriren; sein anstößiges und üppiges Leben stand in schreiendem Widerspruche mit Christi Lehre und Beispiel. Wenn er zu Gerichte ging, erschien er ganz in feinen Scharlach oder karmoisinrothen Taft gekleidet, Zobel um den Hals, in der Hand eine hohle Orange, welche einen in Essig und feine Essenzen getauchten Schwamm enthielt, ein Präservativ gegen die schlechte Luft in den gedrängt vollen Sälen. Das Reichsiegel, den Cardinalshut und seine beiden großen Bischofskreuze ließ er vor sich hertragen; zwei Cavaliere gingen entblößten Hauptes vor ihm und riefen: „Platz für Mylords Gnaden.“ Ihnen folgten Scepterträger und Trabanten mit vergoldeten Partisanen; dann kam er selbst auf einem Maulthier mit rother Sammtdecke und goldenen Steigbügeln; hinterdrein zog ein langer Schweif von Lords und Gentlemen. Sein Haushalt war prächtiger als der des Königs; fremde Gesandte wurden in seinem Palaste oftmals glänzend bewirthet; nicht selten erschien dort der König selbst, und dann gab es Bankete mit Masken und Mummereien von unglaublicher Pracht, „daß es ein Himmel anzuschauen war“.

Im Jahre 1520 fand die berühmte Zusammenkunft zwischen Heinrich VIII. und Franz I. von Frankreich statt, mit einem Glanze, welcher ganz Europa blendete. Bis dahin hatte Wolfsey, in Heinrich's VII. Fußstapfen tretend, die Politik Englands im antifranzö-

fischen Sinne geleitet; Spanien und das Haus Habsburg schienen die natürlichen Allirten eines Hofes, der seine Ansprüche auf die Krone Frankreichs noch immer nicht vergessen hatte. Verbündet mit Maximilian hatte England wirklich einiges französisches Gebiet, Tourney und Umgegend, erobert; König Franz mußte jetzt aber Wolsey für den Gedanken einer englisch-französischen Allianz zu gewinnen, und um diese feierlich zu inauguriren, ward jene Zusammenkunft im Thal von Andren, an der Grenze zwischen den beiderseitigen Gebieten, auf dem Wege von Arde nach Guisnes, veranstaltet. Die englischen Edelleute, erzählt Holinshed, welche ohne vernünftige Aufklärung den Befehl erhielten, den König zu begleiten, murrten über die schweren Kosten, die ihnen daraus entstanden; namentlich aber verdroß es den Herzog von Buckingham, einen Mann von hohem Muthe, aber nicht sehr freigebig, daß man für den Anblick fürstlicher Blanderei so viel Geld aufwenden sollte. Er konnte den Cardinal nicht ausstehen, und der letztere, der darüber durchaus nicht im Unklaren war, suchte auf alle Weise ihn in eine Falle zu locken, um ihn womöglich „ohne Kopf herumspringen zu sehen“. Des Herzogs Eidam, Graf Surrey, Sohn des Herzogs von Norfolk, ward durch Wolsey's Einfluß als Statthalter nach Irland geschickt, an Lord Kildare's Stelle; auf diese Weise sollte Buckingham im entscheidenden Augenblicke des Beistandes seines Schwiegersohns verlustig gehen.

Nun hatte der Herzog kurz zuvor auf Andringen seiner Pächter seinen Inspector Charles Knevet aus dem Dienste entlassen, und diesen Mann machte der Cardinal zum Werkzeuge seines blutdürstigen Hasses. Der Inspector sagte in einem von Wolsey veranstalteten Verhöre aus, daß der Herzog mit seinem Eidam George Nevil Lord Ubergavenny häufig davon gesprochen habe, wie er, falls Heinrich VIII. kinderlos stürbe, die Krone zu erlangen und alsdann seinen Todfeind den Cardinal zu züchtigen gedanke. Der letztere ermuthigte nun den Inspector, alles, was er dem Herzog zur Last legen könne, ohne Furcht zu enthüllen, und Knevet, theils um sich zu rächen, theils in der Hoffnung auf Belohnung, rückte darauf mit höchst gravirenden Aussagen heraus. Ein gewisser Nikolaus Hopkins, ein Mönch des Kartäuserklosters Henton bei Bristol, ehemaliger Beichtvater des Herzogs, habe diesem prophezeit, daß er den Thron besteigen werde, und geblendet von solcher Weissagung habe der Herzog einmal bereits den Entschluß gefaßt, den König aus dem Wege zu räumen. Andeutungen dieses Vorhabens wollte der Angeber selbst aus des Herzogs Munde in einem Hause zu London, genannt „die Rose“, im Kirchspiel St.-Laurentius Pultrie, vernommen haben.

Infolge dieser Aussagen ward Buckingham in den Tower

gebracht; auch Lord Ubergavenny, der Mönch Hopkins, John de la Car, Beichtvater, und der Priester Gilbert Perke, Kanzler des Herzogs, wurden verhaftet. Die Pairs traten zu einem Gerichtshofe zusammen und vor diesem ward Buckingham des Hochverraths angeklagt. Der Herzog, ein beredter Mann, verteidigte sich mit großem Nachdruck; des Königs Anwalt dagegen berief sich auf die Verhöre, Geständnisse und Zeugenaußsagen. Die Pairs fanden ihn schuldig. Der Herzog war in großer Aufregung und „schwitzte erstaunlich“. Nach dem Spruche, den der Herzog von Norfolk fällte, sagte er: „Mylord von Norfolk, Ihr habt mir gesagt, was einem Hochverräther zukommt; aber ich bin nie einer gewesen. Ich grolle euch nicht, Mylords, für das, was ihr mir gethan habt; aber der ewige Gott vergebe euch meinen Tod, wie ich es thue. Ich werde den König nicht um mein Leben bitten, obgleich er ein gnädiger Fürst ist und mehr Gnade von ihm kommen mag, als ich begehre. Ich bitte euch, Mylords, und alle meine Mitmenschen, für mich zu beten.“ Dann ward die Schärfe des Richtbeils gegen ihn gekehrt und er in einer Barke wieder nach dem Tower gebracht. Sir Thomas Lovell, der ihn in Gewahrsam hatte, wollte ihn in der Barke auf Polstern und Decken sitzen lassen; der unglückliche Mann antwortete aber: „Nein, als ich nach Westminster fuhr, war ich Herzog von Buckingham; jetzt bin ich nur noch Edmund Bohun, der ärmste Sünder auf Erden.“ Auf dem Wege zur Hinrichtung bat er die Leute, sie möchten für ihn beten, und viele weinten, die seinen Tod mit ansahen. Ob er schuldig oder unschuldig gestorben sei, wagt Holinshed nicht zu entscheiden; aber so viel, meint er, könne man wol sagen, daß nach dem allgemeinen Gerüchte der Cardinal die vornehmste Ursache seines Todes gewesen sei. Und man habe ihn um so mehr betrauert, als er vor allen andern dem Hochmuth des verhaßten Prälaten entgegengetreten sei.

Die Tudors hatten einige Ursache, Kronprätendenten wie Buckingham zu fürchten. Er stammte in gerader Mannslinie von Edward III. ab, dessen jüngster Sohn, Thomas von Woodstock, sein Ahnherr war. Die Tudors hatten zwar Lancaster'sches Blut in ihren Adern; aber die Linie, der Heinrich's VII. Mutter angehörte, galt eigentlich nie für recht ebenbürtig, weil sie von einem vor der Ehe geborenen Sohne Johann's von Gent stammte.

Die Enthauptung Buckingham's fällt in das Jahr 1520, kurze Zeit nach dem Abschlusse der Allianz mit Frankreich. Die letztere versprach keine lange Dauer. Im Jahre 1523 wurden englische Rauffahrteischiffe in Bordeaux mit Beschlagnahme belegt; Heinrich, höchlich erzürnt, wollte die Entschuldigungen des französischen Ambassadeurs nicht anhören, sondern verbot demselben seine Wohnung zu verlassen. Kaiser Karl V., der damals, von Flandern nach Spanien segelnd,

in England landete, benutzte die Stimmung des Hofes, um die alten Beziehungen zwischen Spanien und England wieder anzuknüpfen, und wirklich schien Heinrich entschlossen, das Schwert gegen Frankreich zu ziehen. Wolsey benutzte den Vorwand der Kriegskosten, um eine Steuer von einem Sechstel von allem Vermögen auszuschreiben; er schickte seine Commissare in alle Grafschaften, um diese furchtbare Auflage beizutreiben; aber es erhob sich dagegen eine so allgemeine Opposition, hier und da sogar offener Aufruhr, daß der König sich doch veranlaßt sah, seinen allzu eigenmächtigen Minister zur Rede zu stellen und das Steuerdecret zu widerrufen. Er schickte Gnadenbriefe in diejenigen Districte, wo die Steuerpflichtigen sich aufgelehnt hatten; Wolsey aber wußte auch diese Maßregel sich zu Nuze zu machen, indem er ausiprengeu ließ, daß er es gewesen sei, der diese Amnestie erwirkt habe.

Zwei Jahre später erscheint Wolsey abermals als Förderer der französischen Allianz. Heinrich VIII. ist aufgebracht gegen den Kaiser, der den Papst hat gefangen nehmen lassen, und der Cardinal schürt seinen Zorn an, um ihn auf die französische Seite hinüberzubringen. Ein zwiefaches Heirathsproject taucht auf. Der zweite Sohn des französischen Königs, der Herzog von Orleans, soll Heinrich's einzige Tochter, Marie, heirathen; Heinrich selbst soll sich mit Franzens Schwester, der Herzogin von Alençon, vermählen und zu dem Behufe von seiner Gemahlin Katharina von Aragon sich scheiden lassen. Das erstere der beiden Projecte wird wirklich Gegenstand diplomatischer Verhandlungen; das letztere ist vorerst Wolsey's geheimer Gedanke. Die spanische Königstochter, die Ruhme Karl's V., ist seine und Frankreichs Gegnerin; er hofft sie beseitigen zu können, wenn er dem König eine andere annehmbare Heirath in Aussicht zu stellen vermag. Dem Kaiser zürnt er, weil dieser sich gestraußt hat, ihm das Erzbisthum Toledo zu verleihen.

In einem Punkte hat Wolsey sich nicht verrechnet. Die französischen Unterhändler erheben Zweifel, ob des Königs Ehe wol für legitim zu erachten sei. Katharina von Aragon war ursprünglich mit Heinrich's älterm Bruder Arthur vermählt gewesen; als dieser im Knabenalter starb, hatte sie dem zweiten Sohne die Hand geben müssen. Ein höchst bündiger päpstlicher Dispens hatte diese Ehe sanctionirt, und eine Reihe von Jahren hatte dieselbe zu beiderseitiger Zufriedenheit bestanden. Aber Katharina hatte ihrem Gemahl keinen Sohn geschenkt; die Knaben, die sie geboren hatte, waren sämmtlich früh weggestorben; dazu kam, daß sie sechs Jahre älter war als Heinrich, der, jetzt 36 Jahre alt, in voller männlicher Kraft blühte. Auch ist es unzweifelhaft, daß die Nation eine neue Ehe wünschte; man fürchtete die weibliche Thronfolge, die eine

Bermählung mit einem fremden Prinzen und damit ausländischen Einfluß in Aussicht stellte. Unter diesen Umständen fielen die Scrupel der französischen Gesandten auf empfänglichen Boden. „Als ein weiser und erleuchteter Fürst“, so stellen es die loyalen Chronisten dar, wünschte der König ein unparteiisches Urtheil über die Gültigkeit seiner Ehe mit seines Bruders Witwe vom päpstlichen Hofe, von den Universitäten und den berühmtesten Doctoren zu erhalten. Auf seinen Antrag schickte das römische Consistorium den Cardinalpriester Campejus nach England, der mit Wolsey gemeinschaftlich in dieser Angelegenheit als Commissar fungiren sollte.

Die große Halle der Dominicaner (Black Friars) in London ward für die Verhandlung eingerichtet „nach Art eines Consistoriums“. Im Jahre 1528 fand die öffentliche Sitzung statt, genau mit den Formalitäten, wie sie in dem Stücke vorkommen. Als die Königin aufgerufen ward, antwortete sie nicht, sondern stand auf, ging um die Sitze der Richter herum, warf sich vor dem König nieder und sprach:

„Sire, ich bitte Euch um Gerechtigkeit und einiges Mitleid; denn ich bin ein armes Weib und eine Fremde, außerhalb Eures Reichs geboren, und habe hier keinen unparteiischen Beistand und noch weniger Gewißheit der Freundschaft. Ach, Herr, worin hab' ich Euch beleidigt und Ursach zum Mißfallen gegeben, daß Ihr mich so von Euch thun wollt? Gott sei mein Richter, daß ich Euch ein treues ergebenes Weib gewesen bin, stets Eurem Willen gehorsam und immer zufrieden mit allem, woran Ihr Freude hattet, sei es groß oder klein, ohne Murren und Verdruß. Um Euretwillen liebte ich alle, die Ihr liebte, ob sie Freunde oder Feinde waren. Zwanzig Jahre und länger bin ich Euer Weib gewesen und habe Euch Kinder geboren, obwol es Gott gefallen hat, sie aus dieser Welt abzurufen, was nicht mein Verschulden war. Wenn Ihr irgend gerechte Ursach wider mich habt, Unehrlbarkeit oder einen andern geseklichen Grund mich zu verstoßen, dann bin ich's zufrieden in Schimpf und Unehren von hinnen zu gehen; wenn aber nicht, dann bitt' ich Euch von Herzen, laffet mir Gerechtigkeit widerfahren. Der König, Euer Vater, ward zu seiner Zeit seiner hohen Weisheit wegen für einen andern Salomo geachtet, und mein Vater, König Ferdinand, galt für einen der klügsten Fürsten, die seit langen Jahren in Spanien geherrscht haben. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß sie die besten und gelehrtesten Rathgeber um sich hatten, welche die Ehe zwischen Euch und mir für gut und gerecht ansahen; sodas es zu verwundern ist, was für neue Erfindungen jetzt wider mich ersonnen werden. So stehe ich nun vor diesem neuen Gerichtshof und habe keinen unparteiischen Beistand, mich zu verantworten; denn die Beistände, so mir zugewiesen sind,

sind Eure Unterthanen und getrauen sich nicht Eurem Willen zuwider zu sein. Darum bitt' ich Euch in aller Demuth, mir das Neußerste dieses neuen Gerichts zu ersparen, bis ich erfahre, was meine Freunde in Spanien mir rathen mögen. Und wenn Ihr das nicht wollt, so geschehe Euer Belieben, und ich lege meine Sache in Gottes Hand."

Damit erhob sie sich, neigte sich tief vor dem König und verließ, gestützt auf den Arm ihres Rentmeisters Griffith den Saal. Der König ließ sie zurückrufen; sie aber achtete nicht darauf, und als Griffith sagte: „Gnädige Frau, man ruft Euch wieder“, versetzte sie: „Fort, fort; es macht nichts aus; geht Eures Wegs.“ So ging sie hinaus, und von Stund' an weigerte sie sich vor Gericht wieder zu erscheinen. Der König nahm nun das Wort und erklärte laut vor allen Anwesenden, daß die Königin ein so treues Weib, wie er nur habe wünschen können, gewesen sei, geschmückt mit allen Tugenden ihres und jedes andern Standes. Cardinal Wolsey erbat sich hierauf eine öffentliche Erklärung des Königs, ob er, Wolsey, diese Angelegenheit erfunden oder zuerst angeregt habe, wie man allgemein ihm schuld gebe. Der König antwortete, daß der Cardinal eher dawider als dafür gewesen sei; was ihn beunruhigt habe, das seien die Scrupel des französischen Botschafters, des Bischofs von Bayonne, gewesen; er habe Gottes Zorn gefürchtet, und das um so mehr, weil alle Söhne der Königin gleich nach der Geburt gestorben seien. So, um seines Gewissens willen und theilweise auch aus Sorge um das Reich, welches eines männlichen Thronerben entbehre, habe er beschlossen, den Weg Rechts zu beschreiten, um zu erfahren, ob er, wenn seine Ehe mit seines Bruders Witwe vor Gott nicht bestehen möchte, ein anderes Weib nehmen dürfe, was er nicht aus Fleischeslust oder aus Abneigung wider die Königin suche, mit welcher er vielmehr, wenn es erlaubt sei, so gern wie mit irgendeiner andern Frau bis an seines Lebens Ende beisammenbleiben würde. In seiner Bedrängniß habe er zuerst an seinen Beichtvater, den Bischof von Lincoln, und auf dessen Rath an den Erzbischof von Canterbury und die übrigen Prälaten sich gewandt, und diese hätten einstimmig das Verfahren genehmigt, welches er eingeschlagen habe. Die beiden angerufenen Bischöfe bestätigten dies; der Bischof von Rochester aber erklärte mit großem Nachdruck, daß er das Document der Bischöfe, als gegen sein Gewissen streitend, nicht unterschrieben habe. Nach diesen Erklärungen brach der Gerichtshof unverrichteter Sache auf. Holinshed fügt hinzu, die Königin habe in dieser Sitzung den Cardinal Wolsey mit großer Heftigkeit der Unwahrheit und Böswilligkeit beschuldigt; er sei es, der Zwietracht zwischen den Gatten säe, und darum verwerfe und verabscheue sie ihn, der ihr offenbarer

Feind und aller Gerechtigkeit abhold sei, als Richter in ihrer Sache, und lege Berufung an den Papst ein.

Dieser Schritt der Königin war allen Parteien höchst unerwünscht. Cardinal Campejus wollte überhaupt am liebsten vermitteln und einer Entscheidung ausweichen, welche entweder den Kaiser als nahen Verwandten Katharina's oder den König von England erzürnen mußte; der König fürchtete den Zeitverlust und traute ohnehin dem guten Willen des Papstes nicht; Wolsey sah seinen Einfluß gefährdet, wenn es ihm nicht gelang, den bösen Handel zu einem guten Ende zu bringen. Man versuchte jetzt der Königin auf einem andern Wege beizukommen. Campejus und Wolsey erhielten den Auftrag, sich nach Bridewell zu Katharina zu begeben und sie zu überreden, sie möge ihre Appellation an den Papst zurückziehen und sich der Entscheidung des Königs anvertrauen, der gewiß dafür sorgen werde, daß die Sache mit Ehren für sie ende. Die Königin empfing die beiden Kirchenfürsten, ein Gebinde weißen Garns um den Hals, in Gegenwart ihrer Frauen und weigerte sich, mit ihnen in ihr Cabinet zu gehen; was man ihr zu sagen habe, könne alle Welt hören. Wolsey fing nun an lateinisch zu reden, aber Katharina litt es nicht; er möge englisch sprechen. So trug er denn mit glatten Worten sein Anliegen vor. Sie erwiderte, auf so wichtige Anträge könne sie nicht sofort Bescheid ertheilen; sie habe mit ihren Frauen bei der Arbeit gefessen und nicht an derartige Dinge denken können. Sie bedürfe weisen Raths, den sie in England nicht finde. Kein Engländer werde ihr Freund sein gegen des Königs Belieben; ihre Rathgeber seien in Spanien. Sie sei ein armes Weib und könne nicht mit hohen Prälaten disputiren. Der Cardinal Campejus verließ am Ende England, ohne eine Entscheidung herbeigeführt zu haben; er erklärte die Sache für zweifelhaft und eine Berichterstattung an den Papst für unerläßlich.

Während die Dinge so standen, erfuhr Wolsey, daß der König seine Neigung einem jungen Fräulein im Hofstaate der Königin zugewendet habe und sie heirathen wolle, sobald seine Ehe aufgelöst sein werde. Dies war Fräulein Anna Bullen, Tochter des Sir Thomas Rochford, Viscount von Rochford. Eine solche Ehe erschien dem Cardinal, weil er das Fräulein haßte, ärger als der Tod, und er ersuchte deshalb den Papst, den Scheidungsspruch zu verzögern, bis er den König zu seinen Zwecken umgestimmt haben würde. Diese Heimlichkeiten gelangten zur Kunde des Königs — Hall sagt, Wolsey's geheime Correspondenz mit dem Kaiser sei in Heinrich's Hände gerathen — und dieser beschloß in seinem Zorn, den undankbaren Diener zu erniedrigen. Als der hohe Adel dies bemerkte, setzte er eine Schrift voll Anklagen wider des Cardinals

Stolz, Anmaßung und Habgucht auf und überreichte sie dem Monarchen, der nun noch mehr aufgebracht wurde. Er schickte die Herzoge von Norfolk und von Suffolk zu ihm, daß sie ihm das Reichsiegel abforderten und ihm beföhlen, nach Asher sich zu verfügen, einem Hause unweit Hampton-Court, welches zum Bisthum Winchester gehörte. Der Cardinal weigerte sich, dieser mündlichen Weisung Folge zu leisten: Siegel und Kanzleramt habe der König ihm auf Lebenszeit verliehen. Als aber am nächsten Tage die Herzoge mit schriftlicher Vollmacht wiederkamen, gehorchte er und verließ seinen fürstlichen Palast in Westminster, nachdem er zuvor das Inventar seines Hausstandes hatte aufnehmen lassen. In den Sälen standen lange, breite Tische, beladen mit unglaublichen Mengen der kostbarsten Stoffe: Atlas, Seide, Sammt, Brokat, darunter nicht weniger als tausend Stück feinen holländischen Tuchs; zwei große Tafeln waren ganz mit Silbergeschirr, ein Buffet mit Goldgeräth bedeckt; an den Wänden hingen gewirkte Tapeten, Gold- und Silberstoffe u. s. w. In Asher dagegen war alles so kahl und dürftig, daß er die nothwendigsten Einrichtungen von dem Bischofe von Carlisle borgen mußte.

Von dem Gerichtshofe der King's-bench ward Wolsey wegen Mißbrauchs des Legatenamts zu Confiscation seines Vermögens und Entziehung des königlichen Schutzes verurtheilt. Er rechtfertigte sich nicht, sondern ließ durch seine Anwälte seine Schuld eingestehen. Heinrich zog seine Reichthümer ein, ließ ihm aber sein Erzbisthum und das Bisthum Winchester, welches er neben dem Erzstifte York innehatte, sodas er immer noch im Stande war mit erheblichem Aufwande zu leben. Man erzählt, daß er während der Passionswoche 1530, die er in der Kartause zu Richmond verlebte, täglich mit einem alten Mönche verkehrte, der ihn ermahnte, dieser Welt eitle Herrlichkeit zu verachten.

Inzwischen war jene obenerwähnte Klageschrift der Lords dem Parlament vorgelegt worden. Die wichtigsten darin erhobenen Anschuldigungen gegen Wolsey waren diese: 1) er habe ohne des Königs Erlaubniß die Würde eines päpstlichen Legaten angenommen und dadurch die Gewalt der Landbischöfe beeinträchtigt; 2) er habe in seinen Briefen stets geschrieben „Ego et Rex meus“; 3) er habe das Reichsiegel außer Landes mitgenommen; 4) er habe eigenmächtig mit Gregorius de Cassado wegen eines Bündnisses zwischen England und Ferrara verhandelt; 5) er habe einmal, obwol mit einer ansteckenden Krankheit behaftet, den König „angeathmet“; 6) er habe seinen Cardinalsstuhl auf Münzen prägen lassen; 7) er habe unzählige Summen Geldes nach Rom geschickt; 8) in seinen Briefen an den Papst die englische Geistlichkeit als besonders reformbedürftig verlästert. Die Richtigkeit aller dieser Klagepunkte

hatte er mit Unterschrift und Siegel anerkannt, und nun sollte er nach London kommen, um sich wegen Hochverraths zu verantworten. Unterwegs erkrankte er und kam mit Mühe bis Leicester, wo er in der Abtei abstieg. Dem Abte, der ihn feierlich empfing, sagte er: „Vater Abt, ich komme, bei Euch meine Gebeine zur Ruhe zu legen.“ Nach einigen Tagen starb er dort im Kloster, um 8 Uhr früh, wie er selbst vorausgesagt hatte. Auf dem Sterbebette sagte er: „Hätte ich Gott so fleißig gedient wie dem König, er hätte mich nicht preisgegeben in meinen grauen Haaren. Aber es ist der verdiente Lohn für den Eifer, womit ich statt Gott dem König diene und nur seinen Willen zu thun beflissen war. Empfehlet mich Seiner Majestät in aller Demuth, und bittet ihn alles dessen zu gedenken, was zwischen ihm und mir von Anbeginn vorgegangen ist.“

„Dieser Cardinal“, sagt der von Holinshed citirte Schriftsteller Campan, „war sonder Zweifel zu hohen Ehren geboren; eines Fürsten Bastard wie ich glaube, kein Metzgerssohn; ausnehmend weise, beredt, hochstrebend, voll Rachsucht, fleischlichen Lastern ergeben, hochmüthig gegen seine Feinde, so groß sie waren; gegen die, so seine Freundschaft suchten, wunderbar höflich; ein reifer Gelehrter, Sklave seiner Neigungen, mit Schmeichelei eingefungen, unersättlich im Erwerben, aber noch mehr fürstlich im Geben; ein großer Beförderer seiner Diener, ein Gönner der Gelehrten, stark in jeglichem Streit, niemals glücklich bis zu seinem Sturze, worin er solche Mäßigung zeigte und so untadelhaft endete, daß seine Todesstunde ihm mehr Ehre einbrachte als alle Pracht seines Lebens.“ Ganz im Gegensatz hierzu deutet Hall an, daß Wolsey aus Furcht vor der ihm drohenden Strafe vermittels eines starken Purgativs seinem Leben selbst ein Ende gemacht habe, eine Insinuation, die Shakespear nicht berücksichtigt hat.

Zwei Jahre vergingen nach Wolsey's Ende mit Bemühungen Heinrich's von der einen, mit Tergiversationen des päpstlichen Hofes von der andern Seite, ohne daß die königliche Ehefrage zur Lösung gelangte. Wie dieselbe schließlich durch einen kirchlichen Coup d'Etat des Monarchen entschieden ward, und wie an sie die wichtigsten Folgen für Englands Zukunft sich knüpften, ist allbekannt. Merkwürdig ist, wie wenig diese Seite des Ereignisses in Holinshed's Erzählung hervorgehoben ist; gerade wie in Shakespear's Drama wird auch in der Chronik der Zusammenhang der Hofgeschichte mit den großen weltgeschichtlichen Umwälzungen, die sich daran schlossen, nur nebensächlich oder, weil allen in frischer Erinnerung, als besonderer Accentuirung nicht bedürftig behandelt. Von den für unsern Zweck interessanten Thatsachen berichtet Holinshed, daß im Jahre 1532 Anna Bullen zur Marquise von Pembroke erhoben und mit einem Jahrgelde von 1000 Pfund dotirt

ward, daß sie den König auf einer Reise nach Frankreich begleitete, daß er sie im November heimlich heirathete, und daß erst um Ostern 1533, als Anna schwanger war, das Geheimniß ruckbar ward. In demselben Jahre trat zu Dunstable ein vom König niedergesetztes geistliches Gericht unter dem Vorsetze des Thomas Cranmer, der vom Kaplan des Königs zum Erzbischof von Canterbury befördert wurde, eines der neuen Lehre zugeneigten, sehr gelehrten und tugendhaften Mannes, zusammen, um die Ehe mit Katharina, welche bereits durch Parlamentsacte des königlichen Titels entkleidet worden war, förmlich für null und nichtig zu erklären. Der Spruch ward gefällt, nachdem Katharina funfzehnmal vergebens vorgeladen worden war. „Die Leute“, bemerkt der Chronist, „urtheilten verschieden über diese Sache; nachdem aber jedermann genug davon geredet hatte, wurden sie wieder ruhig und alles blieb in gutem Frieden.“ Dann erzählt er mit großer Ausführlichkeit die Feierlichkeiten, die bei der Krönung der neuen Königin und bei der Taufe der Prinzess Elisabeth stattfanden, welche letztere am 7. September 1533 das Licht der Welt erblickte.

Katharina starb nicht lange nachher, am 6. Januar 1535. Sie hielt ihren Witwenhof zu Kimbolton, nur von wenigen getreuen Dienern umgeben. Grausamerweise verlangte man von ihren Frauen und Hofbeamten einen Schwur, daß sie ihre Herrin nicht als Königin, sondern nur als Prinzess Witwe (von Wales) behandeln wollten; Katharina aber duldete keinen, der den Eid geleistet hatte, in ihrer Nähe. Milde und ergeben, wie sie war, bestand sie doch bis zuletzt mit unerschütterlicher Strenge darauf, Königin von England genannt zu werden. Kurz vor ihrem Tode schickte Heinrich ihr Grüße und tröstlichen Zuspruch durch den kaiserlichen Botschafter Eustachius Caputius, den sie in bessern Tagen gekannt hatte. Ihm übergab sie ein Schreiben an den König, welches sie einer ihrer Frauen dictirt hatte. Sie empfahl ihm darin ihre und seine Tochter, die Prinzess Marie, und bat ihn, derselben ein guter Vater zu sein. Auch ersuchte sie ihn, ihrer Fräulein, die ihr gedient, sich anzunehmen und sie zu verheirathen, und ihrem Gesinde den verdienten Lohn und eines Jahres Lohn außerdem auszusahlen. „Das war wirklich alles, was sie begehrte“, sagt Holinshed.

Die Anklage und Freisprechung des Erzbischofs Cranmer entlehnte Shakespeare einem einst vielgelesenen Buche: „Fox's Acts and Monuments of the Christian Martyrs.“ Das Ereigniß fand in Wirklichkeit erst zehn Jahre später statt; es bedeutete damals eine Niederlage der kirchlich reactionären Partei, welche den zum Luthertum hinneigenden Erzbischof verderben zu können glaubte; denn obwol Cranmer bei Heinrich in hoher Gunst stand, so wußte man doch sehr wohl, daß der letztere zwar die Suprematie des römischen

Bischofs nicht dulden, keineswegs aber deshalb die protestantische Lehre fördern wollte. Mit dem übrigen Inhalte des Dramas steht diese Episode in einem nur losen Zusammenhang; sie einzuflechten, dazu mochte Shakespeare der Wunsch bewegen, für den prophetischen Schluß des Stückes einen würdigen Sprecher zu gewinnen und dessen Bedeutung den Zuschauern lebhaft zu veranschaulichen. Cranmer, der unter der Regierung der Königin Marie wegen seiner protestantischen Gesinnung hingerichtet ward, eignete sich zu dieser Rolle vorzugsweise; sein Name lebte im Gedächtnisse des Volks, das in ihm den vornehmsten Blutzegen der Reformation verehrte, und seine Herzens-einfalt, Sittenreinheit und Demuth bildete außerdem einen wirksamen Gegensatz zu Cardinal Wolsey, der in der Person seines Günstlings, des Bischofs Gardiner, gewissermaßen zum zweiten mal eine Niederlage erleiden mußte.

Der Hergang wird von For folgendermaßen erzählt.

Um Mitternacht schickte der König zum Erzbischof und hieß ihn sofort an den Hof kommen. Als der Erzbischof in die Galerie trat, wo der König auf- und abgehend ihn erwartete, sagte Seine Hoheit: „Ah, Mylord von Canterbury, ich kann Euch etwas Neues erzählen. Ich und der Staatsrath haben aus gewichtigen Gründen beschlossen, daß Ihr morgen in den Tower abgeführt werden sollt, weil laut eingegangener Anzeige Ihr und Eure Kaplane durch Predigt und Lehre so abscheuliche Ketzereien aussäet, daß sie das ganze Reich vergiften, und daß davon unter meinen Unterthanen Hader und Aufruhr, wie solche kürzlich in Deutschland vorgefallen, zu besorgen sind. Deshalb hat der Staatsrath mich gebeten, ihm zu gestatten, daß er Euch in den Tower abführen lasse, weil sonst kein Zeuge gegen Euch, als ein Mitglied des Staatsraths, aufzutreten wagen werde.“ Als der König dies gesagt hatte, kniete der Erzbischof nieder und antwortete: „Ich bin es gern zufrieden und danke Eurer Majestät, daß ich vor Gericht kommen soll; denn auf die Art hoffe ich zu zeigen, daß ich solche Verleumdung nicht verdiene.“ Als der König des Mannes Aufrichtigkeit und Einfalt sah, sagte er: „Himmel, was für ein Mann seid Ihr! Ich meinte, Ihr würdet mich angehen, Euch und Eure Ankläger zu verhören ohne solche Haft. Wisset Ihr nicht, wie Ihr in der Welt steht und wie viele große Feinde Ihr habt? wie leicht es ist, drei oder vier Schelme zu finden, die wider Euch zeugen werden? Meint Ihr, Ihr würdet besseres Glück haben als unser Herr Christus? Ich sehe, Ihr würdet blindlings in Euer Verderben rennen, wenn ich es litte. Eure Feinde sollen Euch so nicht überwinden; denn ich hab' es anders bei mir beschlossen, um Euch ihren Händen zu entziehen. Drum stellt Euch morgen vor dem Staatsrath, und

wenn er Eure Haft verfügt, verlangt von ihm, daß er Euch als einem Mitgliede des Rathes die Haft erlasse und Eure Ankläger gestelle, und gebraucht alle Ueberredung, so Ihr ersinnen mögt; und wenn alle vernünftigen Gründe nicht helfen, dann gebt ihnen diesen Ring und sagt, daß Ihr an den König selbst appellirt, bei diesem Zeichen: denn sobald sie meinen Ring sehen, werden sie verstehen, daß ich die Sache ihnen aus der Hand genommen und meiner eigenen Entscheidung vorbehalten habe.“ Ob dieser Güte des Königs hatte der Erzbischof Mühe sich der Thränen zu erwehren. „Gut, gut“, sagte der König, „geht Eures Weges, Mylord, und thut, wie ich Euch geheissen habe.“

Als am andern Morgen der Erzbischof vor die Thür des Staatsraths kam, konnte er keinen Zutritt erlangen, sondern mußte zwischen Bagen, Lakaien und Dienern warten. Doctor Butts, des Königs Arzt, sah ihn dort und ging zum König und sagte: „Mylord von Canterbury mit Euer Gnaden Verlaub ist schon befördert, er ist ein Lakai geworden; denn drüben steht er mitten unter ihnen vor der Thür des Staatsraths.“ „Das hoffe ich nicht“, sagte der König, „daß der Staatsrath so gegen eins seiner Mitglieder und den Primas des Reichs handeln sollte. Aber laßt sie gewähren; wir werden gleich mehr hören.“ Inzwischen ward der Erzbischof vor den Staatsrath gerufen, und auf dessen Eröffnungen antwortete er wie der König ihm gerathen hatte. Als er den Ring vorzeigte und seine Sache in des Königs Hände legte, war der ganze Staatsrath etwas bestürzt, und der Graf von Bedford rief: „Als ihr diese Sache anfingt, Mylords, hab' ich es euch gesagt, was daraus kommen werde. Glaubt ihr, der König werde dulden, daß diesem Manne ein Finger weh thue?“ Und alsbald standen alle auf und brachten den Ring dem König, und legten, wie es Brauch ist, die Sache in seine Hände. Der König sprach mit strengem Gesicht: „O Mylords, ich glaubte, ich hätte weisere Männer in meinem Rath. Wie konntet ihr den Lord Primas des Reichs und euern eigenen Amtsgenossen zwischen Bedienten vor der Thüre warten lassen? Dazu hattet ihr meine Vollmacht nicht. Ihr solltet ihn richten als einen Genossen des Staatsraths, nicht wie einen gemeinen Unterthan. Nun sehe ich wohl, daß man dies feindselig gegen ihn angestiftet hat, und wenn's nach euch ginge, würdet ihr aufs äußerste wider ihn vorgehen. Aber das sage ich euch allen: wenn ein Fürst seinem Unterthan verpflichtet sein kann, so ist dieser Mann hier, Mylord von Canterbury, vor allen andern uns ein getreuer Unterthan, dem ich viel verpflichtet bin.“ Und als hierauf etliche von dem Staatsrath sich rechtfertigen wollten, sagte der König: „Gut, gut, Mylords, nehmt ihn und behandelt

ihn gut, wie er's verdient, und macht nicht mehr Lärm davon.“ Und so faßten alle seine Hand und machten gut Wetter, was mit diesem Manne nicht schwer fiel.

Dies ist im wesentlichen das gedruckte Material, welches Shakespeare zu Gebote gestanden hat. Ein mündlich überliefertes mag ihm nicht ganz gefehlt haben; alte Leute unter seinen Zeitgenossen hatten vielleicht Wolsey's Sturz erlebt, Anna's Schönheit mit Augen gesehen, und auf Heinrich's VIII. Befehl ihre Religion gewechselt. Jedenfalls hatte der Dichter von den Personen eine Anschauung, welche er von den ältern englischen Königen und Baronen nicht haben konnte; die Züge ihres Antlitzes hatte ein großer deutscher Meister in lebensvollen Gemälden der Nachwelt bewahrt, und in der That glaubt man in den Gestalten unsers Dramas eine porträtartige Behandlung zu spüren, zu welcher Holbein's Bildnisse wol angeregt haben könnten. Bemerkenswerth ist es, daß für den Heinrich des Dichters die gedruckten Quellen, die sämtlich von loyaler und protestantischer Befangenheit getrübt sind, die Umrisse und Farben nicht an die Hand gaben. Wie Shakespeare ihn schildert, ein seltsames Gemisch von genußsüchtigem Leichtsinne, sultanischer Launenhaftigkeit, abrupter königlicher Energie, Hartberzigkeit und Gutmüthigkeit, sinnlicher Selbstsucht und fürstlichem Sinne für das Allgemeine, so hat, im großen und ganzen, auch die unbestochene wissenschaftliche Forschung unserer Tage sein Bild fixirt. „Heinrich“, sagt Maurenbrecher *), „war ein hoher, kräftiger Mann von einer alles überwältigenden Schönheit; er hatte freundliche, wohlwollende Züge und blondes Haar; er trug einen runden üppigen Bart, wie ihn sonst der Engländer nicht zu tragen pflegte; seine würdevolle Schönheit erregte jedem Fremden Erstaunen und Bewunderung. Schon früh war seine Figur in stattlicher Fülle entwickelt, die in spätern Jahren zu Wohlbeleibtheit, zuletzt sogar bis zu unschönem Umfang zunahm. Und dabei war er gewandt und behend in allen körperlichen Künsten, im Reiten, Fechten, Schießen; im Ballspiel war er ein Meister. Aber auch geistige Gaben waren ihm reichlich verliehen. Von Jugend auf hatte er humanistische Studien gepflegt; in Scholastik und kanonischem Rechte war er wohlbewandert. Neben seiner Muttersprache verstand er lateinisch, spanisch, französisch und italienisch zu reden. Leutselig und herablassend verkehrte er mit jedem; er war bei seinem Volke im höchsten Grade populär. Ganz England freute sich über seinen strahlenden Königshof, in dessen Mitte Heinrich selbst als die allesbelebende Sonne erglänzte. Jedem Vergnügen war dieser

*) „England im Reformationszeitalter“, 1866.

begabte, schöne und sinnliche Fürst ergeben; seine Feste, seine Bälle, seine Turniere, seine Jagden machten von sich reden; mit allerlei Liebesabenteuern verbrachte er selbst seine Zeit; die Politik fiel in eines andern Hand.“ Aber in den entscheidendsten Augenblicken griff dieser verliebte und üppige Monarch mit eiserner Hand in die Fäden ein, welche seine Staatsflugheit gesponnen hatte, und wehe demjenigen, der seinem Willen ein Hinderniß zu sein das Unglück, die Kühnheit oder das Unrecht hatte, er ward rücksichtslos vernichtet; und die hervorragende Rolle, welche der Scharfrichter an diesem „strahlenden Hofe“ spielte, wirft einen unheimlichen Schatten über den Glanz der königlichen Lustbarkeiten. Anna Bullen selbst, Thomas More, Cromwell endeten wie der Herzog von Buckingham auf dem Schaffot, vier allein von den Personen unsers Stücks, unzähliger anderer nicht zu gedenken. Diese düstern Farben hat Shakespeare allerdings gemildert; aber er hat sie nicht verwischt, wie die Chronisten es thun. Auch traten jene dunkeln Schatten mehr in Heinrich's späterer Periode hervor, welche der Dichter ignoriren durfte.

„König Heinrich der Achte“ gehört sicherlich zu den spätesten Werken Shakespeare's. Er schrieb es, als er bereits von der Bühne sich zurückgezogen und in seiner Vaterstadt zur Ruhe gesetzt hatte. Es sind nicht allein innere Anzeichen, welche zu dieser Annahme berechtigen, obwol diese genügen würden, jeden Zweifel zu beseitigen. Behandlung, Stil, Versbau sind in den Werken der letzten Periode sehr verschieden von den früher entstandenen Dramen, und in „Heinrich dem Achten“ gehört alles der Manier jener letzten Periode an. Die Diction ist von einer Prägnanz und Gedrungenheit, welche bisweilen in Dunkelheit ausartet; der Vers ist unebener, regelloser, mehr den Impulsen der dramatischen Bewegung, als den Gesetzen wohl lautender Correctheit folgend. Daß in „Heinrich dem Achten“ die ganze Art der Behandlung des Stoffs weit von derjenigen absteht, welche z. B. „Heinrich dem Vierten“, „Heinrich dem Fünften“, und „König Johann“ eigenthümlich ist, wird jedermann sofort empfinden; man fühlt das Walten einer ältern Hand und eines Auges, welches die Welt von einer kühlern Höhe herab betrachtet. Für die Chronologie des Stückes ist der Umstand nicht ganz gleichgültig, daß den Neußerlichkeiten ein auffallendes Gewicht beigelegt wird. Die Bühnenweisungen, welche sich auf die Festzüge, Pantomimen, die ganze Ausstattung beziehen, sind ausführlicher als in irgendeinem andern Shakespeare'schen Werke, und mit Recht hat man darauf hingewiesen, daß diese gebliffentliche Prachtentfaltung auf eine Zeit deutet, wo das Theater zu einer gewissen Wohlhabenheit gelangt und den dürftigen Zuständen, wie sie noch im Prolog zu „Heinrich dem Fünften“ verspottet werden, entwachsen war. Daß

die gedachten Bühnenweisungen vom Dichter selbst und nicht etwa von den Herausgebern der Folio herrühren, ist kaum anzuzweifeln; sie stimmen durchgängig mit den Beschreibungen der von Shakespeare benutzten Bücher genau überein, und im Prolog verspricht der Dichter seinen Zuschauern ausdrücklich eine außergewöhnliche Augenweide für ihren Schilling.

Weßhalb die Mehrzahl der englischen Kritiker darauf besteht, daß „Heinrich der Achte“ noch zu Lebzeiten der Königin Elisabeth (gestorben 1603) geschrieben und aufgeführt sei, ist nicht abzusehen. Um diese Theorie zu behaupten, sehen sie sich zu der völlig unerwiesenen Behauptung genöthigt, daß die Schlussscene, in welcher Elisabeth's als einer Verstorbenen und Jakob's I. als regierenden Herrn erwähnt wird, für die spätern Vorstellungen so, wie sie uns vorliegt, umgearbeitet worden sei. Man muß dann freilich annehmen, daß diese Umarbeitung sehr weit gegangen sei; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß der Dichter der eiteln Königin ins Gesicht ihr hohes Alter vorgehalten haben sollte. Noch unwahrscheinlicher ist es freilich, daß Elisabeth Geschmack daran gefunden haben würde, ihren Vater und ihre Mutter in der Weise, wie es in unserm Stück geschieht, nach dem Leben dargestellt und von der verklärten Gestalt Katharina's überstrahlt zu sehen. Ein höfischer Poet hätte die Sache doch anders anfangen müssen, um ein allerhöchstes Beifalllächeln zu gewinnen. Schwerlich auch wäre es ihm gestattet gewesen, die Königin als Säugling auf die Bühne zu bringen, wenn die Königin selbst unter den Zuschauern gefessen hätte. Es liegt auf der Hand, daß die Schlussscene eine ganz andere, ungleich würdigere Bedeutung gewinnt, wenn man sich an die Voraussetzung hält, daß die dort so hochgefeierte Fürstin dem Bereiche irdischer Schmeichelei bereits entrückt und nicht mehr im Stande war, Complimente zu belohnen.

Zu allem Ueberflusse besitzen wir ein unerdächtiges Zeugniß dafür, daß „Heinrich der Achte“ im Jahre 1613 als neues Stück aufgeführt worden ist. Am 29. Juni jenes Jahres brannte nämlich das Sommertheater der Shakespeare'schen Truppe ab, während man unser Stück gab, und in einem uns erhaltenen Briefe vom 6. Juli 1613, den Sir Henry Wotton an seinen Neffen schrieb, heißt es darüber: „Die Schauspieler des Königs hatten diese Woche ein neues Stück „Alles ist wahr“, welches einige Hauptstücke aus der Regierung Heinrich's VIII. darstellt, und welches mit vieler außerordentlichen Pracht und Majestät zugerichtet war, sogar Matten auf der Bühne, die Ritter des Ordens mit Sanct-Georg und Knieband, die Trabanten in ihren gestickten Röcken u. dgl. m., wirklich genug, um für ein Weilchen irdische Hoheit sehr familiär, wenn nicht lächerlich, zu machen. Da nun König Heinrich ein

Maskenfest im Hause des Cardinals Wolsey besucht und etliche Kanonen bei seinem Eintritt gelöst werden, so flog etwas Papier oder sonstiger Stoff, womit sie zugestopft waren, auß Strohdach, und weil man es für eitel Rauch hielt und ihre Augen auf das Schauspiel gerichtet waren, so entzündete es sich drinnen und lief herum wie ein Leitfeuer und verzehrte binnen einer Stunde das Haus bis auf den Grund. Das war das Ende dieses trefflichen Gebäudes, worin übrigens nichts verbrannte als Holz und Stroh und etliche in Stich gelassene Mäntel.“ Ein anderer zeitgenössischer Brief vom 30. Juni 1613 (Thomas Lorkin an Sir Thomas Buckerin) sagt: „Als Bourbage seine Truppe gestern im Globus das Schauspiel „Heinrich der Achte“ spielte und einige Böller zu mehrerer Feierlichkeit löste, brach Feuer aus“, woraus erhellt, daß das Stück „Alles ist wahr“ auch den Titel „Heinrich der Achte“ führte. In der Folio von 1623, wo es zum ersten mal gedruckt erschien, lautete der Titel: „The famous History of the Life of Henry the Eight“; daß aber das in jenen Briefen erwähnte „neue“ Stück das nämliche war, kann wol nicht bezweifelt werden. Daß man einem Drama mehrere Titel gab, war nichts Ungewöhnliches, und man kann sich denken, daß Shakespeare's Truppe ihren „Heinrich den Achten“ mit der Bezeichnung „Alles ist wahr“ ankündigte, um einer Verwechslung mit dem „Heinrich dem Achten“ eines andern Dichters, des Samuel Rowley, vorzubeugen, welcher gerade 1613 in zweiter (1605 in erster) Auflage erschienen war, unter dem Titel: „When You See Me You Know Me, or the famous Chronicle Historie of King Henry the Eight.“ (Wenn ihr mich seht, kennt ihr mich, oder die berühmte Geschichtschonik von König Heinrich dem Achten.) In dem Prologe betont Shakespeare ganz besonders die „edle Wahrheit“ dessen, was er den Zuschauern bietet, als ob er sich dagegen verwahren wolle, sein Stück mit andern, minder ernsthaften Behandlungen der Geschichte auf gleiche Linie gestellt zu sehen.

König Heinrich der Achte.

Personen.

König Heinrich der Achte.
Cardinal Wolsey.
Cardinal Campejus.
Capucius, Gesandter Karl's des Fünften.
Cranmer, Erzbischof von Canterbury.
Der Herzog von Norfolk.
Der Herzog von Suffolk.
Der Herzog von Buckingham.
Der Graf von Surrey.
Der Lord-Kämmerer.
Der Lord-Kanzler.
Gardiner, Bischof von Winchester.
Der Bischof von Lincoln.
Lord Abergavenny.
Lord Sands.
Sir Henry Guildford.
Sir Thomas Lovell.
Sir Antonius Denny.
Sir Nicolas Baux.
Wolsey's Secretäre.
Cromwell, im Dienste Wolsey's.
Griffith, Kämmerer der Königin.
Drei Edelleute.
Der Wappenkönig des Kniebandes.
Doctor Butts, Leibarzt des Königs.
Der Rentmeister des Herzogs von Buckingham.
Brandon.
Ein Profos.
Ein Thürsteher des Staatsraths.
Ein Thorwächter im Palast.
Deffen Knecht.
Ein Page Gardiner's.
Ein Ausrufer.

Königin Katharina, König Heinrich's Gemahlin.
Anna Bullen, ihre Ehrendame.
Eine alte Hofdame, Freundin der Anna Bullen.
Patientia, Kammerfrau der Königin.

Lords und Ladies; Kammerfrauen; Geister, welche der Königin erscheinen;
Schreiber, Offiziere, Wachen und anderes Gefolge.

Die Scene ist in London und Westminster, einmal in Rimbleton.

Prolog.

Heut bring' ich nichts zum Lachen; Dinge jetzt
Von ernstem Antlitz, würdig und gesetzt,
Stolz, traurig, mächtig, voller Gram und Pracht,
Solch hohes Spiel, das Augen fließen macht,
Sollt ihr erblicken. Weiche Seelen sollen
Hier eine Thräne weinen, wenn sie wollen;
Der Gegenstand verdient es. Wer drauf hält,
Glaubwürdiges zu sehen für sein Geld,
Der wird auch Wahrheit finden. Wer nichts will
Als etwas Schaugepräng, wenn er nur still
Das Stück ausspielen läßt, so soll er, traun,
Bevor zwei Stündchen um sind, satt sich schaun
Für seinen Schilling. Solches Volk allein,
Das Pöffen sehn will und Unfläterein,
Gelärm mit Schilden, oder lust'ge Gecken
In langen bunten gelbverbrämten Röcken,
Kommt hier zu kurz; denn, edle Gönner, wißt,
So edle Wahrheit, wie die unsre ist,
Zu Prügeln und Hanswurst gesellt: da gäben
Wir unser eignes Hirn auf und daneben
Die Meinung, daß wir trachten wahr zu sein,
Und kein Verstand'ger würd' uns Freundschaft weihn.
Drum bitt' ich euch, da ihr ja weit und breit
Die besten, kundigsten Zuhörer seid,
Seid ernst, wie wir euch wünschen; denkt, ihr säht
Die Helden dieses Stücks voll Majestät
Leibhaftig vor euch; denkt, ihr säht sie groß,
Und hinter ihnen schweigend, athemlos
Unzähl'ge Freunde, dann, im Augenblick,
Wie solche Macht versinkt in Misgeschick;
Und lacht ihr dann, so sag' ich, daß ein Mann
An seinem Hochzeitstage weinen kann.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

London. Ein Vorzimmer im Palast.

Der Herzog von Norfolk tritt durch die eine Thür, durch die andere
der Herzog von Buckingham und Lord Abergavenny herein.

Buckingham.

Willkommen, Guten Morgen! Nun, wie geht's,
Seit wir uns sahn in Frankreich?

Norfolk.

Dank Euch, Herzog,
Wohlauf, noch immer voll Bewunderung dessen,
Was ich dort sah.

Buckingham.

Ein höchst unzeit'ges Fieber
Hielt mich in Haft zu Haus, als jene zwei
Glorreichen Sonnen, Leuchten dieser Welt,
Im Thal Andren sich trafen.

Norfolk.

Zwischen Guynez und Urde.
Ich war dabei, sah sie zu Noß sich grüßen,
Sah, wie sie, abgestiegen, sich umschlangen
Und hielten sich, als wüchsen sie in eins.
Ja wären sie's, wo wögen vier Gekrönte
Solch ein verbundnes Paar auf?

Buckingham.

M die Zeit
War ich des Betts Gefangner.

Norfolk.

Da verlor' Ihr
Den Anblick irdischer Pracht. Man möchte sagen:
Der Pomp war ledig sonst, doch nun vermählt
Mit einem größern. Jeder nächste Tag
Ward Herr des vor'gen, bis der letzte dann
Die Wunder all' einstrich. Heut die Franzosen,
Ganz flimmernd, ganz in Gold, wie Heidengötter,
Uns überstrahlend; morgen machten wir
Aus England India, jeder Mann im Troß
Wie Minen funkelnd. Ihre Bagenthirpse
Wie Cherubim, ganz Gold, und die Mesdames,
Der Arbeit ungewohnt, sie schwitzten fast
In ihrem Staat, sodaß die Last für sie
Zur Schminke ward. Jetzt schrie man diese Maske
Als unvergleichlich aus, und nächste Nacht
War sie ein Narr und Bettler. Die zwei Könige.
An Pracht gleich, waren erster oder letzter,
Wie jeder sichtbar war, der erst' im Auge,
Der erst' im Lob; und waren beide sichtbar,
So war's als sah' man einen nur, kein Richter
Wagt' einen Schiedspruch dann. Wenn diese Sonnen —
Wie man sie hieß — durch Heroldsruf zum Kampf
Die edlen Geister riefen, sah man Thaten
Jenseit der Denckbarkeit; die alte Fabel,
Die hier sich möglich zeigte, fand Credit,
Und Bevis ward geglaubt.

Buckingham.

O, Ihr geht weit.

Norfolk.

So wahr ich adlich bin und Ehrlichkeit
In Ehren halte, der Verlauf des Ganzen
Verlor' beim besten Vortrag ein'ges Leben,
Deß Zunge dort die Handlung selber war.
Alles war königlich; nicht das Geringste
Hat wider Plan und Leitung rebellirt;
Ordnung gab allem Sichtbarkeit; das Hofamt
That klarlich seine Pflicht.

Buckingham.

Wer leitete?

Wer fügte, will ich sagen, Leib und Glieder
Des großen Spiels zusammen? ahnt Ihr es?

Norfolk.

Ein Mann, wahrhaftig, der für solche Dinge
Nicht viel Geschick verspricht.

Buckingham.

Wer denn, Mylord?

Norfolk.

All dies war angeordnet von der Einsicht
Des hochehrwürd'gen Cardinals von' York.

Buckingham.

Hol' ihn der Teufel! Sein ehrgeiz'ger Finger
Mengt sich in jeden Brei. Was kümmern ihn
So laute Eitelkeiten? Wunderbar,
Daß solch ein Wanst mit seiner bloßen Masse
Der Sonne heilsam Licht auffangen kann
Und es der Erd' entziehn!

Norfolk.

Glaubt mir, Mylord,

In ihm ist Stoff, der diese Macht ihm gibt;
Denn nicht gestützt auf Ahnen, deren Glanz
Der Enkel Weg vorzeichnet, nicht berufen
Um Thaten für die Krone, nicht verwandt
Mit hohen Helfern, sondern Spinnen gleich,
Aus selbstgeschaffnen Fäden, zeigt er uns,
Daß sein Verdienst durch eigne Kraft ihn hebt.
Gott gibt für ihn die Gabe, die den Platz
Zunächst beim König ihm erkauf.

Abergavenny.

Ich weiß nicht,
Was Gott ihm gab — ein weisres Aug' als meins
Ergründe das; ein's seh' ich, wie sein Stolz
Aus jeder Faser guckt. Wer gab ihm den?
Wenn nicht die Hölle, dann ist Satan knidrig
Oder gab alles vorher weg, und er
Fängt eine neue Höll' an in sich selbst.

Buckingham.

Was Teufel, jetzt bei dieser Fahrt nach Frankreich,
Hinter des Königs Rücken fest' er fest,
Wer ihn begleiten soll'; er macht die Liste
Der ganzen Herrn, meist solche, denen er

So großen Gelddaufwand wie wenig Ehre
Auflegen wollte, und sein eigener Brief —
Löblicher Staatsrath gänzlich außerm Spiel —
Berief, wen er so anstrich.

Abergavenny.

Wettern kenn' ich,
Drei wenigstens, die hierdurch ihre Güter
So sehr erschöpften, daß sie niemals wieder
Zu Wohlstand kommen.

Buckingham.

Manchem brach der Rücken
Von Rittergütern, die er draufgelegt
Für diese große Fahrt. Was half der Flitter,
Als daß er einer Unterredung diene
Von dürftigstem Erfolg?

Norfolk.

Mit Schmerzen denk' ich,
Der Friede zwischen uns und Frankreich lohnt
Das Geld nicht, das ihn abschloß.

Buckingham.

Jedermann
War nach dem grauf'gen Sturm, der drauf erfolgte,
Vom Geist erfüllt, und unberedet hob
Ein allgemein Weißsagen an: dies Wetter,
Berztausend dieses Friedens Kleid, verkünde
Desselben jähen Bruch.

Norfolk.

Der auch schon ausschlägt:
Frankreich durchlöchert schon den Bund und legt
Beschlag auf unsre Waaren in Bourdeaux.

Abergavenny.

Deshalb muß der Gesandte stumm sein?

Norfolk.

Freilich.

Abergavenny.

Ein saubrer Friedensstiel, und erkaufst
Zu übertrieb'nem Preis.

Buckingham.

Ei, dies Geschäft
Hat unser würd'ger Cardinal besorgt.

Norfolk.

Erlaubt ein Wort, Mylord: der Staat nimmt Kenntniß
Von Euerm Zwiste mit dem Cardinal.
Ich rath' Euch — nehmt es an von einem Herzen,
Das Ehr' und reichlich Sicherheit Euch wünscht! —
Daß Ihr des Cardinals Bosheit und seine Macht
Zusammen lest; bedenkt auch, daß es dem,
Worauf sein tiefer Haß zielt, nicht an Dienern
In seiner Macht gebricht. Ihr kennt ihn ja,
Nachsüchtig wie er ist; ich weiß, sein Schwert
Hat scharfe Schneid', ist lang und, darf man sagen,
Reicht weit, und wo es nicht hinlangen mag,
Da schleudert er's. Beherzigt meinen Rath,
Er wird Euch frommen. — Seht, da kommt der Felsen,
Den ich Euch rieth zu meiden.

(Cardinal Wolsey tritt auf; vor ihm her wird die Tasche getragen; einige Trabanten und zwei Secretäre mit Papieren folgen ihm. Im Vorüberschreiten heftet der Cardinal voll Verachtung den Blick auf Buckingham, ebenso Buckingham auf ihn.)

Wolsey.

Mylord von Buckingham's Rentmeister — he!
Wo habt Ihr sein Verhör?

Secretär.

Hier, gnäd'ger Herr.

Wolsey.

Ist er hier in Person?

Secretär.

Ja, Euer Gnaden.

Wolsey.

Gut, dann wird man ja sehn, und Buckingham
Wird seinen stolzen Blick schon senken.

(Wolsey und Gefolge ab.)

Buckingham.

Der Fleischerhund hat Gift im Maul, und ich
Hab' ihn zu knebeln nicht die Macht; drum besser,
Man weckt ihn nicht vom Schlaf. Des Bettlers Buch
Gilt mehr als adlich Blut.

Norfolk.

Was, seid Ihr wild?
 Betet um Mäßigung, das einz'ge Mittel,
 Das Eure Krankheit heischt.

Buckingham.

Ich les' in seinem Blick
 Was gegen mich; sein Aug' erniedrigte
 Mich wie sein elend Opfer; eben jetzt
 Bohrt er mich an mit Kniffen. Er ist beim König,
 Ich folg', und trotz' ihn nieder.

Norfolk.

Bleibt, Mylord,
 Und laßt Vernunft mit Euerm Zorn erörtern
 Was Ihr beginnt. Wer steile Höhen erklimmt,
 Muß langsam gehn zuerst. Der Zorn ist wie
 Ein hitzig Pferd, das, wenn man's laufen läßt,
 Sein eignes Feu'r erschöpft. Kein Mann in England
 Ráth mir so gut wie Ihr; seid für Euch selbst,
 Was Ihr dem Freunde wárt.

Buckingham.

Ich will zum König —
 Mein Ehrenmund soll dieses Kerls aus Ipswich
 Frechheit in Grund schrein, oder proclamiren,
 Daß alle Menschen gleich sind.

Norfolk.

Laßt Euch rathen:
 Heizt keinen Ofen für den Feind so heiß,
 Daß er Euch selbst versengt. Man rennt vorbei
 Im Ungestüm an dem, wonach man rennt,
 Und durch die Hast verliert man's. Wißt Ihr nicht,
 Feu'r, wenn es Wasser hebt zum Ueberlaufen
 Und scheinbar mehrt, vergeudet's? Laßt Euch rathen.
 Ich sage nochmals, keine Seel' in England
 Ist Euch zu lenken stärker als Ihr selbst,
 Wenn mit dem Saft der Weisheit Ihr das Feuer
 Des Zornes löschen, ja nur dämpfen wollt.

Buckingham.

Ich dank' Euch und will's machen wie Ihr sagt;
 Doch dieser freche Kerl — ich nenn' ihn so

Nicht aus empörter Galle, sondern nur
Aus lautern Gründen; durch Beweis' und Kundschaft,
Klar wie ein Quell im Juli, wenn wir deutlich
Den kleinsten Riez erblicken, kenn' ich ihn
Feil und verrätherisch.

Norfolk.

Sagt nicht verrätherisch.

Buckingham.

Dem König sag' ich's! Mein Beweis ist stark
Wie Fels am Meer. Merkt auf! Der heil'ge Fuchs —
Fuchs, Wolf, vielleicht auch beides, er ist gierig,
Wie er verschmigt ist, und erpicht auf Unheil,
Wie fähig es zu thun; sein Geist und Amt
Steckt eins das andre wechselseitig an —
Bloß seinen Pomp zu zeigen, so in Frankreich
Wie hier zu Haus, verführt' er unsern Herrn
Zu diesem kostbar'n Frieden und Congreß,
Der so viel Gold verschlang und wie ein Glas
Zerbrach beim Spülen.

Norfolk.

Freilich, so geschah's.

Buckingham.

Erlaubt mir. Dieser schlaue Cardinal
Hat die Artikel des Vertrags entworfen
Wie's ihm gefiel; dann ward ratificirt —
Weil Wolsey rief: „So sei's!“ — so vortheilhaft
Wie Krücken für die Todten. Herr Cardinal
Will's ja, und damit gut; der wackre Wolsey,
Der niemals irrt, der that es. Nun folgt dies —
Ein Hündchen, dünkt mich, das gefallen ist
Bom alten Hund Verrath —: der Kaiser Karl,
Um seine Ruhme-Königin zu sehn —
Das war sein Vorwand, doch er kam, um Wolsey
Ins Ohr zu flüstern —, macht allhier Besuch;
Sein Sorgen war, daß die Zusammenkunft
Englands und Frankreichs durch der beiden Freundschaft
Ihm Nachtheil zeuge; denn aus diesem Bündniß
Lugt' allerlei Gefahr. Er handelt heimlich
Mit unserm Cardinal und — wie ich glaube,
Fest glaube, denn ich bin gewiß, der Kaiser
Bezahlt', eh er versprach — und kam ans Ziel,

Bevor er bat; doch als der Weg gebahnt war,
Mit Gold gepflastert, bat der Kaiser ihn,
Er wolle ändern unsers Königs Weg,
Besagten Frieden brechen. Der König wisse —
Er soll es bald durch mich —, daß so der Cardinal
Mit seiner Ehre schwachert nach Belieben,
Und sich zum Vortheil.

Norfolk.

Es betrübt mich, das
Von ihm zu hören, und ich könnte wünschen,
Ihr irrtet Euch in ihm.

Buckingham.

Nein, keine Silbe;
Ich zeig' ihn ganz genau in der Gestalt,
Wie er erscheinen wird in den Beweisen.

(Brandon tritt auf, ein Profosß vor ihm her, hinter ihm einige Trabanten.)

Brandon.

Profosß, vollstreckt, was Eures Amtes.

Profosß.

Herr,
Mylord Herzog von Buckingham und Graf
Von Hereford, Stafford und Northampton, ich
Verhafte dich um Hochverrath im Namen
Des Königs, unsers Herrn.

Buckingham.

Seht da, Mylord,
Da fällt das Netz auf mich! Ich soll verderben
Durch Lück' und Hinterlist.

Brandon.

Es thut mir leid,
Daß ich die Freiheit Euch entziehn und Zeuge
Der Sache sein muß. Auf Befehl des Königs
Sollt Ihr zum Tower.

Buckingham.

Auf Unschuld mich berufen
Hilft nichts; ein Schatten liegt auf mir, der schwärzt
Das Weißeste an mir. Was Gott will, mag
Geschehen hier und allzeit! — Ich gehorche. —
O Mylord Ubergang, lebet wohl!

Brandon.

Er leistet Euch Gesellschaft. — (Zu Abergavenny.) Seine Hoheit
Verweist Euch in den Tower, bis Ihr erfahrt,
Was er verfügt.

Abergavenny.

Ich sage mit dem Herzog:
Was Gott will, mag geschehn und ich dem König
Gehorsam sein.

Brandon.

Hier ist des Königs Vollmacht,
Lord Montacute zur Haft zu bringen, ferner
Des Herzogs Reichthiger John de la Car,
Und seinen Kanzler Gilbert Peck —

Buckingham.

So, so!
Das sind die Glieder des Complots; mehr, hoff' ich, nicht.

Brandon.

Noch ein Kartäusermönch —

Buckingham.

O, Niklas Hopkins?

Brandon.

Der.

Buckingham.

Mein Rentmeister ist falsch; der übergroße Cardinal
Hat ihm Gold gezeigt. Mein Leben ist gemessen;
Ich bin vom armen Buckingham der Schatten,
Der eben dieser Wolke Form annimmt,
Mein Sonnenlicht verfinsternd! — Mylord, lebt wohl.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Die Geheimrathskammer.

Hörnermusik. Dann kommen König Heinrich, Cardinal Wolsey,
die Lords des Geheimraths, Sir Thomas Lovell, Offiziere, Ge-
folge. Der König stützt sich beim Eintritt auf Wolsey's Schulter.

König Heinrich.

Mein Leben selbst, des Lebens bestes Herz
Dankt Euch für diese große Sorg'. Ich stand

Als Zielscheib' eines scharfgeladenen Anschlags
 Und sag' Euch Dank, der ihn erstickt. — Man rufe
 Den Amtmann Buckingham's; ich in Person
 Will sein Bekenntniß ihn erhärten hören,
 Und Punkt für Punkt erzähl' er seines Herrn
 Verrätherei'n von neuem.

(Der König setzt sich auf den Thron, die Lords des Geheimenraths nehmen ihre Sitze ein. Der Cardinal setzt sich rechts zu des Königs Füßen. Draußen wird gerufen: „Platz für die Königin!“ Die Königin tritt ein, geführt von den Herzogen von Norfolk und von Suffol. Sie kniet, der König steht vom Throne auf, hebt sie empor, küßt sie und läßt sie an seiner Seite sich setzen.)

Königin Katharina.

Nein, laßt mich knien; ich komm' als Bittende.

König Heinrich.

Kommt, setzt Euch zu uns. Eure halbe Bitte
 Tragt uns nicht vor; Ihr habt halb unsre Macht;
 Die andre Hälfte ist, eh Ihr sprecht, gewährt.
 Sagt was Ihr wünscht, und nehmt's.

Königin Katharina.

Dank, Majestät.

Daß Ihr Euch selbst liebt und in dieser Liebe
 Nicht unerwogen Eure Ehre laßt
 Noch auch die Würde Eures Amtes: dies
 Ist meiner Bitte Ziel.

König Heinrich.

Fahrt fort, Gemahlin.

Königin Katharina.

Es wird mir vorgeklagt — und nicht von wenigen,
 Und von den Redlichsten —, daß Euer Volk
 In großer Drangsal sei. Man schickt den Leuten
 Einschäker, was das Herz all ihrer Treue
 Durchlöchert hat; und wenn ihr Tadel auch,
 Mein werther Cardinal, höchst bitter sich
 Auf Euch entlädt als dieser Brandschakung
 Anstifter: unser Herr, der König selbst,
 Desß Ehre Gott rein halt', auch er entgeht nicht
 Unfeinen Worten, Worten, die der Treue
 Die Rippen sprengen und erscheinen fast
 Wie laute Rebellion.

Norfolk.

Nicht fast erscheinen,
Wirklich erscheinen. Nach der Schätzung hat
Das Tuchgewerk die vielen, die es nährt,
Weil's sie nicht mehr erhalten kann, entlassen,
Wollkämmer, Spinner, Walker, Weber, die,
Unnütz zu anderm Werk, gedrängt von Hunger
Und Mangel andrer Mittel, voll Verzweiflung
Den Folgen trotzend, all' in Aufruhr sind;
Und unter ihnen dient Gefahr.

König Heinrich.

Die Schätzung!
Wovon? Und was für Schätzung? Mylord Cardinal,
Ihr, der deshalb mit uns getadelt wird,
Wißt Ihr von dieser Schätzung?

Wolsey.

Gnäd'ger Herr,
Ich kenn' in allem, was zum Staat gehört,
Nur einen Theil und steh' im Gliede nur,
Wo andre gleichen Schritts gehn.

Königin Katharina.

Nein, Mylord,
Ihr wißt nicht mehr als andre; doch Ihr schafft
Das, was dann jeder weiß und wovon keiner
Was wissen möcht', und dennoch mit Gewalt
Es kennen lernen muß. Die Brandschätzungen,
Wonach mein König fragt, sind schon zu hören
Höchst pestilenzialisch; sie zu tragen,
Da wird der Rücken Opfer ihrer Last.
Es heißt, Ihr sannt sie aus; wo nicht, so trifft Euch
Zu harte Schmäbung.

König Heinrich.

Immer Brandschätzung!
Die Form davon? von welcher Art, laßt hören,
Ist diese Brandschätzung?

Königin Katharina.

Zu dreist versuch'
Ich Eure Langmuth, aber mich ermuthigt
Die Zusag' Eurer Nachsicht. Die Beschwer

Kommt durch Einschäzer, die von jedermann
Den sechsten Theil von seiner Habe fordern,
Dhn' Aufschub; und zum Vorwand dient dabei
Eu'r Krieg mit Frankreich. Das macht freche Mäuler:
Die Zungen spucken ihre Ehrfurcht aus;
Die Treu erfriert in kalten Herzen; Fluch
Wohnt, wo Gebete wohnten; ihr Gehorsam,
So lenksam einst, ist jetzt ein Sklave jedes
Entflammten Willens. Möcht' es Eure Hoheit
Doch schleunig in Erwägung ziehn; es gibt
Kein dringlicher Geschäft.

König Heinrich.

Bei meinem Leben,
Das war mein Wille nicht.

Wolfen.

Was mich betrifft,
Mein Antheil an der Sach' ist lediglich
Ein einzeln Botum, das ich auch erst abgab
Auf Rath gelehrter Richter. Lästern mich
Unwissende Zungen, welche mich nicht kennen
Noch meine Amtsgewalt, und doch die Chronik
Sein wollen meines Thuns: so laßt mich sagen,
Es ist das Los des Rangs, der Dornenwald,
Durch den die Tugend gehn muß. Keiner darf
Versäumen, was nothwendig ist, aus Furcht,
Die Tadler aufzureizen, welche stets
Wie gier'ge Fische jedem Fahrzeug folgen,
Das frisch gerüstet ist, und nichts erzielen
Als leer Gelüst. Was wir oft Bestes thun,
Das ist vor franken — diesmal schwachen — Richtern
Nicht unser, gilt nicht; ganz so oft das Schlimmste,
Weil's gröbern Sinn packt, wird es ausposaunt
Als unsre beste That. Wenn wir still ständen,
Aus Furcht, daß unser Gehn bekrittelt werde,
Wir wüchsen hier am Siz fest, oder säßen
Staatsstatuen bloß.

König Heinrich.

Geschäfte wohl besorgt,
Mit allem Fleiß, befrein sich selbst von Furcht;
Geschäfte ohne Beispiel sind zu fürchten
In ihren Folgen. Habt Ihr einen Vorgang
Für diese Hebungen? Ich glaube, keinen.

Reißt unser Volk nicht los von unserm Recht
 Und pflanzt es bloß in unsern Willen. Was? Ein Sechstel!
 Furchtbare Steuer! Ei, wir nehmen ja
 Von jedem Baum Rind', Astwerk, Theil des Stamms;
 Und wenn wir auch dem Stumpf die Wurzel lassen,
 Die Luft verzehrt den Saft. In jede Grafschaft,
 Wo dies zur Klage kam, schickt unsre Briefe
 Mit Straferlaß für jeden, der das Recht
 Der Steuer anfocht. Bitte, sorgt dafür,
 Ich leg' es Euch ans Herz.

Wolsey (zum Secretär).

Ein Wort mit Euch.

Laßt Briefe mit des Königs Gnad' und Ablaß
 Für jede Grafschaft schreiben. Die Gemeinen
 Urtheilen hart von mir; sprengt aus im Volk,
 Durch unser Fürwort komme der Erlaß
 Und Widerruf. Ich werde Euch sogleich
 Des weitern unterrichten.

(Der Secretär ab. Buckingham's Rentmeister tritt auf.)

Königin Katharina.

Es schmerzt mich, daß Mylord von Buckingham
 Sich Euer Mißfall'n zuzog.

König Heinrich.

Viele schmerzt es.

Er ist gelehrt und ein höchst feltner Redner,
 Ein Günstling der Natur, so gut geschult,
 Er könnte große Lehrer unterrichten
 Und brauchte keine Hülfe außer ihm. Doch seht,
 Wenn hohe Gaben sich schlecht angebracht
 Erweisen, weil das Herz einmal verderbt ist,
 Dann werden's Laster, zehnmal garstiger
 Als schön zuvor. Der so vollkommne Mann,
 Der zu den Wundern zählte, während uns,
 Entzückt vom Lauschen, Stunden seiner Rede
 Minuten dünkten, kleidete, Mylady,
 In greuliches Gewand die ganze Bier,
 Die in ihm war, und ist so schwarz geworden
 Wie von der Hölle Ruß. Bleibt sitzen und vernehmt —
 Der da war sein Vertrauensmann — von ihm
 Dinge, die Ehr' erschrecken. — Laßt den Mann
 Die Ränke wiederholen, davon ich nie
 Zu wenig fühlen kann, zu viel vernehmen.

Wolsey.

Kommt vor, und dreisten Muthes sagt, was Ihr,
Ganz wie ein treuer Unterthan, ergründet
Von Herzog Buckingham.

König Heinrich.

Sprich ohne Furcht.

Kentmeister.

Fürs erste pflegt' er, — es verpestete
Tagtäglich sein Gespräch, daß, wenn der König
Ohn' Erben stürbe, er schon sorgen würde,
Daß ihm das Scepter zufiel. Wörtlich so
Bernahm ich's, wie er's seinem Eidam sagte,
Lord Abergamy, dem er Rache schwor
Am Cardinal.

Wolsey.

Bemerte Euer Hoheit
Die arge Sinnesart in diesem Punkt:
Da ihm sein Wunsch versagt, so wird sein Wille
Haß wider Euch und zielt noch über Euch
Nach Euern Freunden.

Königin Katharina.

Mein gelehrter Cardinal,
Legt alles christlich aus.

König Heinrich.

Sprich weiter, Mann.

Wie stützt' er seinen Anspruch auf die Krone
Nach unserm Hintritt? Ueber diesen Punkt
Ließ er sich aus?

Kentmeister.

Er ward dazu gebracht
Durch eitle Weissagung des Niklas Hopkins.

König Heinrich.

Wer war der Hopkins?

Kentmeister.

Ein Kartäuser, Herr,
Sein Beichtiger, der stündlich ihn mit Reden
Von Herrschaft fütterte.

König Heinrich.

Wie weißt du dies?

König Heinrich der Achte.

Kentmeister.

Nicht lang' eh' Ihr, mein Fürst, nach Frankreich fuhrt —
 Der Herzog war zur „Rose“ in dem Kirchspiel
 Sanct-Lorenz-Boultney — da befragt' er mich,
 Was man in London sage zu der Reise
 Nach Frankreich. Ich antwortete darauf:
 Man fürchte, der Franzose schmiede Ränke
 Zu unser's Herrn Gefahr. Sogleich versetzte
 Der Herzog: Ja, das sei die Furcht; er sorge,
 Dies werd' ein Wort wahr machen, welches einst
 Ein heil'ger Mönch gesagt, „der oftmals“, sagt er,
 „Mich bitten ließ, doch meinem Kapellan
 John de la Car ein Stündchen zu erlauben,
 Um etwas von Gewicht von ihm zu hören;
 Dann, als er diesen auf das Beichtgeheimniß
 Vereidigt, keinem Lebenden als mir
 Das, was er sagen werde, zu eröffnen,
 Da kam, mit zögerndem Vertraun und stockend,
 Denn dies: Dem König nicht noch seinen Erben,
 Das sagt dem Herzog, wird es wohl ergehn;
 Heißt ihn nach Volksgunst trachten; Buckingham
 Wird über England herrschen.“

Königin Katharina.

Irr' ich nicht,
 So führtet Ihr sein Rentamt und verlor't es
 Auf Klage seiner Pächter. Seht Euch vor,
 Eh' Ihr aus Groll solch edeln Herrn verdammt
 Und Eure edlere Seele; seht Euch vor,
 Ich bitt' Euch recht von Herzen.

König Heinrich.

Laßt ihn reden. —

Fahr fort.

Kentmeister.

Bei meiner Seel', ich rede Wahrheit.
 Ich sagte dem Herrn Herzog: Teufels Blendwerk
 Berücke wol den Mönch, und sehr gefährlich sei's,
 So weit darüber nachzugrübeln, bis
 Ein Plan sich bilde, was, wenn er dran glaube,
 Wahrscheinlich sei. Darauf versetzt' er: „Pah,
 Mir kann's nicht schaden.“ Und er sagte noch,
 Daß, wenn der König neulich seiner Krankheit

Erlegen wär', so würden auch die Köpfe
Sir Thomas Lovell's und des Cardinals
Gefallen sein.

König Heinrich.

Ha! Was? So arg? Aha!
Der Mann ist schlimm. Kannst du noch mehr erzählen?

Kentmeister.

Ja, gnäd'ger Herr.

König Heinrich.

Fahr fort.

Kentmeister.

Es war in Greenwich,
Als Euer Hoheit meinen Herzog schalt
Sir William Blomer's wegen —

König Heinrich.

Ich entsinn' mich:
Obwol der Mann in meinem Eide stand,
Nahm ihn der Herzog an. Sprich, was geschah?

Kentmeister.

„Wär' ich dafür“, so sprach er, „wie ich glaubte,
Zum Tower geschickt, hätt' ich das Stück gespielt,
Das einst mein Vater aufzuführen dachte
Dem Usurpator Richard: er erbat
In Salisbury sich Gehör, und wär's bewilligt,
So hätt' er ihm, scheinbar ihm huldigend,
Sein Messer eingebohrt.“

König Heinrich.

Ein riesiger Verräther!

Wolsey (zur Königin).

Nun, Hoheit, kann der König sicher leben,
Wenn dieser Mann frei wäre?

Königin Katharina.

Helf' uns Gott!

König Heinrich.

Du hast noch etwas auf dem Herzen: nun?

Kantmeister.

Nach jenem „einst mein Vater“ und „sein Messer“
 Reckt' er sich, und die eine Hand am Dolch,
 Die andre auf der Brust, die Blick' erhebend,
 Ließ er 'nen greulichen Fluch los, dieses Inhalts:
 Wenn man ihm hart begegne, werd' er so
 Den Vater überbieten, wie die That
 Den unentschlossnen Vorsatz.

König Heinrich.

Mit dem Messer
 Hat's wol ein Ende jetzt. Er sitzt in Haft.
 Ruft gleich ihn vor Gericht. Vermag er Gnade
 Vor dem Gesetz zu finden, gut; wo nicht,
 Such' er sie nicht bei uns. Bei Tag und Nacht,
 Er ist ein Erzrebell!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Palast.

Der Lord-Kämmerer und Lord Sands treten auf.

Lord-Kämmerer.

Was? Können Frankreichs Zauber uns beheren
 Zu solchen tollen Fragen?

Sands.

Neue Moden,
 Und wären sie auch noch so lächerlich,
 Ja selbst unmännlich, werden doch befolgt.

Lord-Kämmerer.

Soweit ich seh', ist alle Frucht, die England
 Von jener Reise hat, bloß ein bis zwei
 Grimassen — aber freilich sehr gescheite;
 Denn wenn sie einer schneidet, schwüret Ihr,
 Selbst seine Nase sei Staatsrath gewesen
 Bei Chlodwig und Pipin: so stattlich macht sich's.

Sands.

Und alle haben neue Bein', und lahme;
 Wer sie vorher nie gehn sah, sollte meinen,
 Sie litten all' am Spat und Hahnentritt.

Lord-Kämmerer.

Blic! Herr, dazu ist auch der Schnitt der Kleider
So heidnisch, daß ihr Christenthum gewiß
Verschliffen ist. — Sieh da, Sir Thomas Lovell!

(Sir Thomas Lovell tritt auf.)

Was gibt es Neues?

Lovell.

In der That, Mylord,
Ich weiß nichts als das neueste Proclam,
Das jetzt am Schloßthor klebt.

Lord-Kämmerer.

Und was betrifft es?

Lovell.

Befehlung der gereisten Stuger, die
Den Hof erfüll'n mit Fant, Geschwäg und Schneidern.

Lord-Kämmerer.

Gottlob! Nun bitt' ich die Monsieurs, zu glauben,
Daß auch ein englischer Hofmann weise sein kann,
Der nie das Louvre sah.

Lovell.

Sie müssen jetzt entweder,
So steht geschrieben, alle Reste abthun
Von Federn und Alfanzerei'n aus Frankreich
Sammt allem edeln Zubehör an Unsinn,
Was drum und dran hängt, Feuerwerk, Turniere,
Verhöhnung bessrer Leut', als sie es sind,
Mit ihrer welschen Weisheit, rein abschwören
Dem Glauben an Raketspiel, hohe Strümpfe,
Gedunsne kurze Hosen, Reisemoden,
Und wieder uns verstehn wie Christenmenschen —
Oder sich packen zu ihren welschen Freunden;
Da mögen sie cum privilegio
Auftragen ihren Tand und sich auslachen lassen.

Sands.

Die Cur war an der Zeit; das Uebel wurde
Ansteckend.

Lord-Kämmerer.

Welch ein Schlag für unsre Damen!
Die lieben Sitelkeiten!

Lovell.

Freilich, ja,
Da wird viel Jammers sein; die schlauen Löffler
Hatten den schnellsten Kniff, die Frau zu fangen;
'ne Fiedel, ein französisch Lied that Wunder.

Sands.

Fiedle der Teufel sie! Gut, daß sie gehn;
An denen war nichts zu befehren. Jetzt
Kann doch ein schlichter Edelmann vom Lande,
Der lang' vom Spiel verscheucht war, auch einmal
Sein einfach Lied anbringen und ein Stündchen
Gehör erhoffen; und, bei unsrer Frau!
Auch ich verstand Musik.

Lord-Kämmerer.

Recht so, Lord Sands;
Ihr habt den Füllenzahn noch nicht verloren.

Sands.

O nein, Mylord; das wird auch nie geschehn,
Solang' mir noch ein Stumpf verbleibt.

Lord-Kämmerer.

Wo hin ging Euer Weg?
Sir Thomas,

Lovell.

Zum Cardinal.
Auch Euer Edeln sind sein Gast.

Lord-Kämmerer.

Ganz recht;
Er gibt zur Nacht ein Mahl, und das ein großes,
Zahlreichen Herrn und Frau; wir finden dort
Die Schönheit dieses Reichs, das sag' ich Euch.

Lovell.

Der Herr Prälat hat ein freigebig Herz,
Und seine Hand ist fruchtbar wie das Land,
Das uns ernährt; sein Thau fällt überall.

Lord-Kämmerer.

Kein Zweifel, daß er fürstlich ist; der hat
Ein schwarzes Maul, wer anders von ihm spricht.

Sands.

Er kann's, Mylord; er hat es ja. An ihm
 Wär' Sparen ärgre Sünd' als falsche Lehre.
 Ein Mann wie er muß höchst freigebig sein,
 Ein Vorbild für die Welt.

Lord-Kämmerer.

So sollt' es sein,
 Doch wenige sind's so groß. Mein Boot liegt unten;
 Ich nehm' Euch mit, Mylord. (Zu Lovell.) Kommt, lieber Herr,
 Sonst kommen wir zu spät, was ich nicht möchte,
 Da ich ersucht bin, mit Sir Henry Guildford
 Dem Feste vorzustehn.

Sands.

Ich steh' zu Diensten.
 (We ab.)

Vierte Scene.

Der Empfangssaal im Palast Wolsey's.

Oboen. Ein kleiner Tisch unter einem Baldachin für den Cardinal,
 eine längere Tafel für die Gäste. Anna Bullen und verschiedene
 Herren und Damen treten durch die eine Thür herein, durch eine
 andere Sir Henry Guildford.

Guildford.

Ein Willkomm Seiner Gnaden, schöne Fraun,
 Begrüßt euch all'; er widmet diese Nacht
 Der holden Freud' und euch. Nicht Eine, hofft er,
 In diesem prächt'gen Schwarm hat eine Sorge
 Hierhergebracht; er sah' euch gern so lustig,
 Wie gute Freunde, guter Wein und Willkomm
 Den guten Menschen machen kann. — So spät, Mylord!
 (Der Lord-Kämmerer, Lord Sands und Sir Thomas Lovell treten auf.)
 Schon der Gedank' an diesen schönen Kreis
 Gab Flügel mir.

Lord-Kämmerer.

Ihr seid noch jung, Sir Harry.

Sands.

Sir Thomas, wenn der Cardinal nur halb
So weltlich dächt' als ich, so fände manche
Ein Tractamentlein hier vor Schlafengehn,
Das ihr wol besser munden würde. Bliß!
Das ist ein lieber Kreis von schönen Weibern.

Lovell.

O, daß Mylord doch jetzt Beichtvater wär'
Bei einer oder zwein!

Sands.

Ich wollt', ich wär's;
Sie fänden leichte Pönitenz.

Lovell.

Wie leicht?

Sands.

So leicht ein Federbett sie machen kann.

Lord-Kämmerer.

Wollt ihr euch setzen, schöne Frau? — Sir Harry,
Vertheilt die Plätze dort; ich thu' es hier.
Der Cardinal kommt. — Nein, ihr dürft nicht frieren:
„Frau neben Frau macht's Wetter kalt und rauh.“ —
Lord Sand? Ihr seid der Mann, sie wach zu halten;
Setzt Euch zu diesen Damen.

Sands.

Freilich, freilich;
Dank Euch, Mylord. — Erlaubt mir, schöne Damen.
(Er setzt sich zwischen Anna Bullen und eine andere Dame.)
Sollt' ich ein bißel wild sein, so verzeiht;
Ich hab's von meinem Vater.

Anna.

War er toll, Herr?

Sands.

Sehr toll, entseßlich toll, zumal vor Liebe;
Doch biß er niemand. Just wie ich's jetzt mache,
Küßt' er in einem Athem zwanzig.

(Er küßt sie.)

Lord-Kämmerer.

Brav, Mylord! —

Er, nun sitzt ihr sehr schön. — Ihr Herrn, die Schuld
Liegt jetzt an euch, wenn diese schönen Frauen
Beim Fortgehn murren.

Sands.

Laßt mich nur gewähren;

Ich hab' mein Mittelchen.

(Obzen. Cardinal Wolsey kommt mit Gefolge und nimmt unter dem Balbachin Platz.)

Wolsey.

Ihr seid willkommen, meine schönen Gäste.
Herr oder Dame, wer nicht lustig ist,
Ist nicht mein Freund. Dies hier auf meinen Willkomm
Und euer aller Wohl!

(Er trinkt.)

Sands.

Brachtvoll, Mylord!

Gebt mir 'nen Humpen, wo mein Dank hineingeht;
Das spart mir so viel Worte.

Wolsey.

Mylord Sands,

Ich dank' Euch. Heitert Eure Nachbarn auf.
Die Damen sind nicht lustig. Meine Herrn,
Wer hat die Schuld?

Sands.

Der rothe Wein muß erst
In ihre zarten Wangen steigen, Herr,
Dann werden sie uns alle mundtodt schwagen.

Anna.

Lord Sands, Ihr seid ein lustiger Gesell.

Sands.

Ja, wenn die Arbeit lohnt. — Eu'r Wohl, Mylord! —
Und thut Bescheid, mein Fräulein, denn es gilt
Dem Dinge —

Anna.

Das Ihr mir nicht zeigen könnt.

Sands.

Ich sagt' es ja, Mylord, sie würden plaudern.

(Trommeln und Trompeten hinter der Scene: sodann Böllerschüsse.)

Wolsey.

Was gibt's?

Lord-Kämmerer.

Ihr da, seht zu!

(Ein Diener ab.)

Wolsey.

Welch kriegerische Stimme!

Was ist der Zweck? — Nein, Damen, fürchtet nichts:
Ihr seid nach allem Kriegsrecht frei und sicher.

(Der Diener kommt zurück.)

Lord-Kämmerer.

Was ist es?

Diener.

Eine Schar vornehmer Fremder —
So sehn sie aus. Sie stieg aus ihrem Boot
Und kommt hierher, wie hohe Abgesandte
Von fremden Fürsten.

Wolsey.

Lieber Lord-Kämmerer,
Geht und bewillkommt sie; Ihr sprecht französisch.
Empfangt sie stattlich und geleitet sie
Hierher zu uns, wo dieser Schönheitshimmel
Sie voll bestrahlen soll. — Geht ein'ge mit!

(Der Lord-Kämmerer mit Begleitung ab. Alle erheben sich. Die Tische werden weggeräumt.)

Dies stört den Schmaus; indeß wir holen's nach.
Euch allen ein gesegnet Mahl! und nochmals
Ein Strom von Willkomm: seid willkommen alle!

(Oben. Der König und andere kommen in Masken und Schäfertracht, eingeführt durch den Lord-Kämmerer. Sie gehen gerade auf den Cardinal zu und grüßen ihn zierlich.)

Ein stolzer Zug! Wie kann ich ihnen dienen?

Lord-Kämmerer.

Da sie nicht englisch reden, hüten sie,
Eu'r Gnaden dies zu sagen: Durch die Fama
Erfuhren sie, daß dieser holde Kreis
Heut hier vereint sei, und es trieb sie fort,
In ihrer großen Ehrfurcht vor der Schönheit,
Von ihren Heerden, um in Eurem Schutz
Die Damen anzuschauen und sich ein Stündchen
Zu erlustiren.

Wolsey.

Sagt, Lord-Kämmerer:

Mein armes Haus sei hoch geehrt durch sie,
Und tausendfachen Dank zahlt' ich dafür
Und bitte sie, zu schalten nach Belieben.

(Die Herren wählen sich Damen zum Tanz. Der König holt Anna Bullen.)

König Heinrich.

Noch nie berührt' ich schönre Hand. O Schönheit,
Bis jetzt kannt' ich dich nie!

(Musik und Tanz.)

Wolsey.

Mylord!

Lord-Kämmerer.

Su'r Gnaden?

Wolsey.

Sagt den Herrn von mir,
Es müß' in ihrer Mitte einer sein,
Der dieses Plazes würd'ger sei als ich.
Kennt' ich ihn nur, so gäb' ich ihm den Platz
Sammt meiner Lieb' und Ehrfurcht.

Lord-Kämmerer.

Gleich, Mylord.

(Er geht zu den Masken und kommt zurück.)

Wolsey.

Was sagen sie?

Lord-Kämmerer.

Solch einer, das gestehn sie,
Sei wirklich da, und fändet Ihr ihn aus,
So woll' er's nehmen.

Wolsey.

Laßt mich sie besehn. —

(Er kommt von seinem Plaze herab.)

Mit Eurer Gunst, ihr Herrn, hier denn vollzieh' ich
Die Königswahl.

König Heinrich (sich entlarvend).

Ihr habt ihn ausgefunden.

Ihr habt gar holde Gäste. Gut für Euch,
Daß Ihr Prälat seid, sonst, glaubt mir, Mylord,
Würd' ich nichts Gutes denken.

Wolsey.

Ich bin glücklich,
Daß Eure Hoheit scherzt.

König Heinrich.

Lord-Kämmerer,
Bitt' Euch, kommt her. Wer ist die schöne Dame?

Lord-Kämmerer.

Mit Eurer Gunst, Sir Thomas Bullen's Tochter,
Des Biscount Rochford, Fräulein Ihrer Hoheit.

König Heinrich.

Bei Gott, ein schmudcs Mädchen! — Herzensschatz,
Unhöflich wär's, wenn ich zum Tanz Euch führte
Und küßt' Euch nicht. — Auf Euer Wohl, ihr Herrn!
Laßt es herumgehn.

Wolsey.

Sir Thomas Lovell, ist die Tafel fertig
Im Cabinet?

Lovell.

Ja, Gnaden.

Wolsey.

Euer Hoheit,
Besorg' ich, ist vom Tanz etwas erhitzt.

König Heinrich.

Ich fürchte, nur zu sehr.

Wolsey.

Im nächsten Zimmer
Ist frischere Luft, mein Fürst.

König Heinrich.

Führt eure Damen. — Reizende Gefährtin,
Ich darf Euch noch nicht lassen. — Sei'n wir lustig,
Mein lieber Cardinal. Ich hab' auf diese Schönen
Ein halbes Duzend Becher noch zu leeren,
Und eins zu tanzen noch; und dann laßt uns träumen,
Wer uns zumeist gefiel. — Musik, spielt auf.

(Trompeten. Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Straße.

Zwei Edelleute treten von verschiedenen Seiten auf.

Erster Edelmann.

Wohin so schnell?

Zweiter Edelmann.

Gott grüß' Euch. Nach der Halle,
Zu hören, wie es dort dem großen Herzog
Von Buckingham ergeht.

Erster Edelmann.

Spart Euch die Mühe;
Die Sach' ist aus bis auf die Förmlichkeit,
Den Herzog heimzuführen.

Zweiter Edelmann.

Wart Ihr dort?

Erster Edelmann.

Ja freilich.

Zweiter Edelmann.

Bitte, spricht, was ist geschehn?

Erster Edelmann.

Das rathet Ihr gar leicht.

Zweiter Edelmann.

Fand man ihn schuldig?

Erster Edelmann.

Ja, allerdings; er ist bereits verurtheilt.

Zweiter Edelmann.

Es thut mir leid.

Erster Edelmann.

Wie vielen andern auch.

Zweiter Edelmann.

Erzählt, wie ging es zu?

Erster Edelmann.

Mit wenig Worten: so. Der große Herzog
 Trat an die Schranke, und dort erklärt' er sich
 Durchweg „nicht schuldig“, bracht' auch vieles vor,
 Manch scharfen Grund, um das Gesetz zu schlagen.
 Des Königs Anwalt führt' im Widerpart
 Verhör', Indicien, Geständnisse
 Von Zeugen an, die dann der Herzog hat
 Vor Augen viva voce ihm zu stellen.
 Darauf erschien sein Rentvogt wider ihn,
 Sir Gilbert Peck sein Kanzler, und John Car
 Sein Beichtiger, nebst jenem Teufelsmönch
 Hopkins, der alles eingerührt.

Zweiter Edelmann.

Der Mann

Der mit Drakeln ihn gefüttert?

Erster Edelmann.

Richtig.

Sie klagten all' ihn schwer an, was er gern
 Abschütteln wollt'; er konnt' es aber nicht,
 Und seine Peirs, auf dieses Zeugniß, fanden
 Des Hochverraths ihn schuldig. Vieles sprach er,
 Auch sehr gelehrt, ums Leben, aber alles
 Ward nur bedauert oder ward vergessen.

Zweiter Edelmann.

Nach diesem allen wie benahm er sich?

Erster Edelmann.

Als er zur Schranke wieder trat und hörte
 Sein Grabgeläut, sein Urtheil, ward er so
 Von Angst geschüttelt, daß der Schweiß ihm ausbrach,
 Und sprach etwas im Borne, schlecht und hastig;
 Bald aber kam er zu sich, und gar lieblich
 Zeigt' er fortan die edelste Geduld.

Zweiter Edelmann.

Er wird den Tod nicht fürchten.

Erster Edelmann.

Sicher nicht;
So weibisch war er nie. Die Ursach mag
Ihm etwas weh thun.

Zweiter Edelmann.

Ohne Zweifel hat
Der Cardinal die Hand im Spiel.

Erster Edelmann.

Es scheint so
Nach allen Zeichen: erst Kildare's Proceß,
Statthalters in Dublin, nach dessen Sturz
Graf Surrey hingeschickt ward, und in Eile,
Damit er nicht dem Vater helfen könne.

Zweiter Edelmann.

Ein tückisch schlauer Streich!

Erster Edelmann.

Nach seiner Rückkehr
Wird er's gewiß vergelten. Das ist kundig,
Ganz allgemein: wen der Monarch begünstigt,
Dem findet Wolsey flugs Beschäftigung,
Und weit genug vom Hof.

Zweiter Edelmann.

All die Gemeinen
Sind giftig wider ihn und sähn ihn gern
Zehn Klaster tief; der Herzog wird vergöttert,
Sie nennen ihn „freigeb'ger Buckingham“,
„Den Spiegel edler Sitte“ —

Erster Edelmann.

Halt, bleibt stehn;
Da kommt der edle unglücksel'ge Mann.
(Buckingham kommt von der Gerichtsitzung; vor ihm her Constabler; das Richtbeil
mit ihm zugekehrter Schneide; Hellebartiere auf beiden Seiten. Sir Thomas
Lovell, Sir Nikolaus Baur, Sir William Sands und gemeines Volk folgen.)

Zweiter Edelmann.

Kommt vor, daß wir ihn sehn.

Buckingham.

Ihr guten Leute,

Die ihr so weit mitgingt, mich zu bedauern,
 Hört, was ich sag', und dann geht heim, verliert mich.
 Ich bin verurtheilt heut als ein Verräther
 Und sterb' auch so; Gott aber ist mein Zeuge,
 Und mein Gewissen lasse mich versinken,
 Recht wie das Beil fällt, wenn ich untreu bin.
 Den Richtern groll' ich nicht um meinen Tod,
 Sie haben nach dem Anschein Recht geübt;
 Doch die es suchten, wünscht' ich christlicher:
 Was sie auch sind, herzlich verzeih' ich ihnen;
 Nur sollen sie in Freveln nicht frohlocken
 Noch ihre Ränke baun auf großer Männer Grab,
 Sonst schreie wider sie mein schuldlos Blut.
 Mehr Leben hier auf Erden hoff' ich nicht,
 Noch fleh' ich drum, wär' auch der König reicher
 An Huld als ich an Schuld. Ihr wenigen, die mich liebten,
 Die ihr es wagt um Buckingham zu weinen,
 Die edeln Freund' und Brüder, die zu meiden
 Allein ihm herb, allein ihm Sterben dünkt,
 Geht mit, wie gute Engel, bis ans Ziel;
 Und wenn das Beil die große Scheidung macht,
 Sei euer fromm Gebet ein lieblich Opfer
 Und trage meine Seel' empor gen Himmel. —
 Vorwärts, in Gottes Namen.

Lovell.

Um Gottes willen bitt' ich Euer Gnaden,
 Wenn je ein Groll auf mich in Eurer Brust
 Versteckt war, daß Ihr offen mir vergebt.

Buckingham.

Sir Thomas, ich vergeb' Euch, wie mir selbst
 Vergeben werde; ich vergebe allen.
 So zahllos Unrecht gibt's nicht wider mich,
 Das ich's nicht leicht verziehe; schwarzer Haß
 Bau' nicht mein Grab. Empfiehlt mich Seiner Hoheit,
 Und wenn er spricht von Buckingham, so sagt ihm,
 Ihr saht ihn halb im Himmel. Mein Gebet
 Gehört ihm noch, und bis die Seele scheidet,
 Wird sie um Segen flehn für ihn. Er lebe
 Mehr Jahr', als ich Zeit hab' ihm zuzuzählen!
 Geliebt und liebeich sei sein Regiment,
 Und führt das Alter einst ihn an sein Ziel,
 Bedeck' ein einzig Grab Tugend und ihn!

Lovell.

Ich soll Eu'r Gnaden bis ans Wasser führen;
Dort übernimmt Sir Nikolaß Baur mein Amt,
Der Euch an Euer Ziel bringt.

Baur.

Macht da fertig;
Der Herzog kommt schon; setzt die Bark' in Stand
Und rüstet sie mit allem, wie sich's ziemt
Für seinen Rang.

Buckingham.

Nein, nein, Sir Nikolaß,
Laßt das; mein Rang wär' jetzt nur wie ein Spott.
Ich kam hierher als Lord-Reichsconnetable,
Herzog von Buckingham: jetzt Edward Bohun,
Ein armer Mann, doch reicher als meine Feinde,
Die nichts von Wahrheit wissen; ich besiegte sie
Mit Blut, um das sie einst noch ächzen werden.
Mein edler Vater Heinrich Buckingham,
Der Richard's Tyrannie zuerst bestritt,
Da er entfloh zu seinem Diener Banister
In seiner Noth, ward von dem Schuft verrathen,
Und ohne Urtheil fiel er — gnad' ihm Gott!
Heinrich der Siebte folgt', und wahrhaft trauernd
Um meinen Vater setzt' er königlich
Mich ein in alle Ehren, macht' aus Trümmern
Mein Haus von neuem edel. Jetzt sein Sohn,
Heinrich der Achte — Leben, Ehre, Namen,
Kurz all mein Glück hat er mit Einem Schlag
Für immer ausgetilgt. Ich hatte Richter,
Und edle muß ich sagen; darin bin ich
Etwas beglückter als mein armer Vater;
Sonst traf uns gleiches Schicksal: beide fielen
Durch ihre Diener, Männer, die sie liebten —
Ein unnatürlicher, treulosser Dienst!
Gott hat sein Ziel in allem; aber dies
Vernehm't von einem Sterbenden als sicher:
Wo ihr freigebig seid mit Lieb' und Zutraun,
Seid nicht zu dreist; denn wem ihr Freundschaft schenkt
Und euer Herz gebt, wie er nur ein Loch
In euerm Glück sieht, fällt er ab wie Wasser
Von euch und läßt sich niemals wieder finden,
Als um euch zu ersäufen. Lieben Leute,

König Heinrich der Achte.

Betet für mich; ich muß euch jetzt verlassen;
 Des müden Lebens letzte Stunde schlägt.
 Lebt wohl, und wollt ihr Trauriges erzählen,
 Sagt, wie ich fiel. Lebt wohl, und Gott verzeih' mir!
 (Buckingham und Gefolge ab.)

Erster Edelmann.

O dies ist kläglich! Herr, ich fürcht', es ruft
 Zu viele Fluch' auf deren Haupt herab,
 Die dies verursacht haben.

Zweiter Edelmann.

Ist er schuldlos,
 So ist's ein Jammer; dennoch hab' ich Winke
 Von einem Unglück, das, wenn's niederfällt,
 Noch größer ist.

Erster Edelmann.

Beschirmt uns, gute Engel!
 Was kann es sein? Herr, Ihr mißtraut mir nicht?

Zweiter Edelmann.

So schwer wiegt dies Geheimniß, es erheischt
 Die größte Treu, es zu verbergen.

Erster Edelmann.

Sprecht;

Ich bin kein Schwäher.

Zweiter Edelmann.

Ich vertraue leicht.
 Vernehmt denn, Herr. Habt Ihr in diesen Tagen
 Ein Munkeln nicht gehört von einer Trennung
 Des Königs und der Kön'gin?

Erster Edelmann.

Ja, doch hielt sich's nicht;
 Der König, als er einmal davon hörte,
 Befahl er dem Lordmayor stracks, das Gerücht
 Zu hemmen und die Mäuler zu verstopfen,
 Die es verbreitet.

Zweiter Edelmann.

Über dies Geflatsch
 Erweist sich jetzt als wahr; denn wieder wächst es
 Frischer denn je; und gilt für ausgemacht,

Der König geht drauf ein. Sei's Wolsey, sei's
Ein andrer Günstling hat aus Bosheit wider
Die gute Fürstin Scrupel ihm erregt,
Die ihr Verderben drohn. Dies zu bestät'gen,
Kommt Cardinal Campejus, nach aller Meinung
Zu diesem Zweck.

Erster Edelmann.

Es ist der Cardinal.

Und blos um sich an Kaiser Karl zu rächen,
Weil der ihm nicht das Erzbisthum Toledo
Auf sein Gesuch gewährt hat, rührt er's ein.

Zweiter Edelmann.

Ich glaub', Ihr trefft es. Aber ist's nicht grausam,
Daß sie es büßen soll? Der Cardinal
Will's, also muß sie fallen.

Erster Edelmann.

's ist ein Jammer.

Wir stehen hier zu frei für solch Gespräch;
Laßt uns daheim mehr denken.

(Weibe ab.)

Zweite Scene.

Ein Vorzimmer im Palast.

Der Lord-Kämmerer (tritt auf, einen Brief lesend).

„Mylord, die Pferde, nach denen Euer Edeln schickte, hab' ich
mit allem Fleiß aussuchen, zureiten und aufzäumen lassen. Sie
waren jung und hübsch und von der besten Zucht im Norden. Als
sie so weit waren, nach London abzugehen, kam einer von des Herrn
Cardinals Leuten und nahm sie mir im Auftrag und mit Gewalt
weg, mit den Worten: Sein Herr wolle eher bedient sein als ein
Unterthan, wo nicht eher als der König; was uns den Mund schloß.“

Das will er, fürcht' ich. Nun, er mag sie haben.

Ich glaub', er will noch alles.

(Die Herzoge von Norfolk und Suffol! treten auf.)

Norfolk.

Ich freu' mich, Euch zu sehn, Lord-Kämmerer.

Lord-Kämmerer.

Ei, Guten Tag für Euer Gnaden beide.

Suffolk.

Was treibt der König?

Lord-Kämmerer.

Ich verließ ihn einsam,
Voll Sorgen und Bekümmerniß.

Norfolk.

Weshalb?

Lord-Kämmerer.

Die Ehe, scheint's, mit seines Bruders Weib
Geht ihm zu nah zu Herzen.

Suffolk.

Nein, sein Herz
Kam einem andern Weib zu nah.

Norfolk.

So ist es.

Das ist das Werk des König-Cardinals;
Der Pfaff, blind wie der älteste Sohn Fortuna's,
Dreht's, wie er will. Der König wird ihn einst
Noch kennen lernen.

Suffolk.

Nun, das gebe Gott!
Er wird sich selber sonst niemals erkennen.

Norfolk.

Wie fromm er's treibt in allem seinem Thun!
Wie kirchlich! Nun er unsern Bund gesprengt hat
Mit Kaiser Karl, dem Neffen Katharina's,
Laucht er ins Herz des Königs, sä't darin
Gefahren, Zweifel und Gewissensträmpfe,
Angst und Verzweiflung — bloß um diese Heirath.
Und um den Herrn von alle dem zu heilen,
Räth er zur Scheidung, zum Verzicht auf sie,
Die wie ein Kleinod zwanzig Jahre hing
An seinem Hals und nie den Glanz verlor,
Auf sie, die ihn mit solcher Tugend liebt
Wie Engel gute Menschen, ja auf sie,
Die, wenn des Schicksals schwerster Schlag sie trifft,
Den König segnen wird. Ist das nicht fromm?

Lord-Kämmerer.

Bewahr' mich Gott vor solchem Rath! Ja freilich
Heißt's überall so; jeder Mund erzählt es,
Und jedes treue Herz weint drum. Wer tiefer
Hineinzublicken wagt, sieht auch das Ziel:
Die Schwester Königs Franz. Gott öffnet wol
Des Königs Augen, die so lange schliefen,
Einst über diesen frechen, schlechten Mann.

Suffolk.

Und macht uns frei von seiner Sklaverei.

Norfolk.

Wir sollten dringend um Erlösung beten;
Sonst macht der herrische Prälat uns alle
Aus Fürsten zu Lakai'n. All' unsre Hoheit
Liegt wie ein Teig vor ihm, den er nach Laune
Formt, wie er will.

Suffolk.

Was mich betrifft, Mylords,
Ich lieb' ihn nicht und fürcht' ihn nicht: das ist mein Credo.
Wie ich ohn' ihn gemacht bin, will ich stehn,
Wenn's mein Monarch erlaubt; sein Fluch und Segen
Berührt mich gleich; 's ist Lust, ich glaub' nicht dran.
Ich kannt' und kenn' ihn, und ich überlass' ihn
Dem, der ihn stolz gemacht, dem Papst.

Norfolk.

Kommt mit;

Zerstreu'n wir durch ein anderes Geschäft
Dies finstre Grübeln, das den König drückt. —
Seid Ihr dabei, Mylord?

Lord-Kämmerer.

Entschuldigt mich;

Der König schickt mich sonstwo hin. Zudem
Treffst Ihr die Zeit ungünstig, ihn zu stören.
Gehabt Euch wohl.

Norfolk.

Dank, Mylord-Kämmerer.

(Der Lord-Kämmerer ab.)

(Der König zieht den innern Vorhang zurück, und sitzt nachdenklich lesend.)

Suffolk.

Wie ernst er blickt! Wol scheint er sehr bekümmert.

König Heinrich.

Wer ist da? He!

Norfolk.

Gott gebe nur, daß er nicht zornig ist.

König Heinrich.

Wer ist da? sag' ich. Wie, erkühnt ihr euch
In meiner stillen Betrachtung mich zu stören?
Wer bin ich? He?

Norfolk.

Ein gnäd'ger König, der Bergehn verzeiht,
Die sonder Arg geschahn; das unsre war
Ein Staatsgeschäft, worin des Königs Willen
Wir hören möchten.

König Heinrich.

Ihr seid allzu kühn.

Macht fort! Ich will euch die Geschäftszeit lehren.
Ist dies die Zeit für weltliche Dinge? he?

(Wolsey und Campejus treten auf.)

Wer kommt? — Mein lieber Kanzler! — O mein Wolsey,
Du Trost für mein verwundetes Gewissen,
Arznei für einen König! — (Zu Campejus.) Seid willkommen,
Gelehrter, würd'ger Herr, in unserm Reich;
Verfügt über uns und es. — (Zu Wolsey.) Sorgt, lieber Lord,
Daß ich als Schwäger nicht erfunden werde.

Wolsey.

Das ist unmöglich, Sire. Wir hätten gern
Ein Stündchen nur vertraulicher Besprechung
Mit Eurer Hoheit.

König Heinrich (zu Norfolk und Suffolk).

Geht; wir sind beschäftigt.

Norfolk (im Abgehen zu Suffolk).

Der Pfaff hat keinen Stolz!

Suffolk.

O, nicht die Spur!

Nicht um sein Amt möcht' ich sein Uebel haben.
Indeß dies kann nicht dauern.

Norfolk.

Thut es das,

So wag' ich ein „Hol' aus“ nach ihm.

Suffolk.

Ich auch.

(Norfolk und Suffolk ab.)

Wolsey.

Ihr gabt ein Beispiel hoher Weisheit, Sire,
 Vor allen Fürsten, daß Ihr Eure Scrupel
 Dem Spruch der Kirche frei anheimgestellt.
 Wer kann jetzt zürnen? welcher Groll Euch treffen?
 Der Spanier, ihr verknüpft durch Blut und Gunst,
 Muß, wenn er wohldenkt, sagen: das Verfahren
 War edel und gerecht. Der ganze Klerus
 Der Christenheit, ich meine der gelehrte,
 Hat freie Vota; Rom, der Quell der Wahrheit,
 Von Euch erfucht, hat einen Mund für alle
 Zu uns entsendet, diesen guten Mann,
 Den frommen, weisen Cardinal Campejus;
 Ich stell' ihn nochmals Eurer Hoheit vor.

König Heinrich.

Und nochmals grüß' ich ihn in meinen Armen,
 Dem heiligen Conclav die Liebe dankend,
 Die solchen Mann mir schickt wie ich gewünscht.

Campejus.

Sire, wol erzwingt Ihr aller Fremden Liebe;
 Ihr seid so edel. Euer Hoheit reich'
 Ich meine Vollmacht ein, kraft deren Ihr
 Auf Roms Befehl, Lord-Cardinal von York,
 Mir, seinem Diener, zugeordnet seid
 Zu unparteiischem Spruch in dieser Sache.

König Heinrich.

Ein würdig Paar. Die Königin soll gleich wissen,
 Weshalb Ihr hier seid. — Wo ist Gardiner?

Wolsey.

Ich weiß es, Eure Hoheit hat sie stets
 Zu sehr geliebt, um das ihr zu verweigern,
 Was ein geringer Weib mit Recht mag fordern:
 Gelehrte, die für sie frei reden können.

König Heinrich.

Sie soll die besten haben, und meine Gunst,
 Wer es am besten macht. Si, da sei Gott vor!

Ruft Gardiner, meinen neuen Secretär;
Der Mann gefällt mir wohl.

(Wolsey geht und kommt mit Gardiner zurück.)

Wolsey.

Gebt mir die Hand; ich wünsch' Euch Glück und Gunst:
Ihr seid des Königs jetzt.

Gardiner.

Doch stets zu Diensten
Dem Gönner, dessen Hand mich so erhob.

König Heinrich.

Hierher kommt, Gardiner.

(Sie reden leise miteinander.)

Campejus.

Mylord von York, war nicht ein Doctor Pace
Im Amte dieses Manns vor ihm?

Wolsey.

Ganz recht.

Campejus.

Und galt er nicht für hochgelehrt?

Wolsey.

Gewiß.

Campejus.

Dann, glaubt mir, geht ein häßliches Gerede
Von Euch, Lord-Cardinal.

Wolsey.

Wie das? Von mir?

Campejus.

Man steht nicht an zu sagen, daß Ihr ihn
Aus Neid, weil er so tugendhaft gewesen
Und Ihr besorgtet, daß er steigen möge,
Stets auswärts hieltet; was ihn so betrübe,
Daß er in Wahnsinn starb.

Wolsey.

Gott schenk' ihm Frieden!
Das ist nur christlich. Für lebend'ge Knurrer

Gibt's Häuser, wo man straft. Er war ein Narr,
Ein Tugendschwärmer. Jener gute Mann,
Wenn ich befehle, folgt er mir aufs Wort;
Und andre will ich nicht so nah. Nein, Bruder,
Wir leben nicht, damit uns Niedre zwaden.

König Heinrich.

Tragt dies der Königin geziemend vor.

(Garbiner ab.)

Mich dünkt, der beste Ort für den Empfang
So trefflicher Gelahrtheit ist Blackfriars.
Da sollt ihr sitzen in der wicht'gen Sache.
Mein Wolsey, trifft die Anstalt. — O, Mylord,
Welch ein Verlust für einen rüst'gen Mann,
Solch liebe Bettgenossin! Aber, o!
Gewissenspflicht, Gewissenspflicht! das ist
Ein zarter Punkt; ich muß sie wol verlassen.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Vorzimmer der Königin.

Anna Bullen und eine alte Hofdame treten auf.

Anna.

Auch deshalb nicht; was mich bedrückt, ist dies:
Nachdem der Herr so lang' mit ihr gelebt hat,
Und sie die beste Frau, auf die kein Mensch
Was Schlechtes sagen konnte — nein, bei Gott,
Sie wußte nie, was Unrecht heißt! — und nun,
Seit so viel Sonnenbahnen auf dem Thron,
In Majestät und Pomp stets wachsend, die
Zu lassen tausendmal noch bitterer ist,
Als zu erlangen süß, — nach alle dem
Zu sagen: Weg! Es ist ein Jammer, der
Unmenschen rühren muß.

Hofdame.

Manch eisern Herz

Berschmilzt um sie.

Anna.

Gott! hätte sie doch nie

Den Glanz gekannt! Es ist nur zeitlich Gut,
Doch wenn's der Störenfried Fortuna scheidet
Von seinem Herrn, das ist ein Schmerz so stechend,
Als ob sich Seel' und Leib trennt.

Hofdame.

Arme Fürstin!

Nun ist sie wieder fremd hier.

Anna.

Um so mehr
Muß Mitleid auf sie träufen. Wahrlich, wahrlich,
Viel besser ist, niedrig geboren sein,
Gesellt zu schlichten und zufriednen Leuten,
Als ausstaffirt in prächt'gem Gram einhergehn,
Gekrönt mit goldner Sorge!

Hofdame.

Ja, Zufriedenheit

Ist unser bestes Gut.

Anna.

Bei meiner Jungferschaft,
Ich möcht' nicht Königin sein.

Hofdame.

Boß Bliß, ich möcht' es,
Selbst um den Preis der Jungferschaft; Ihr thätet's auch
Trog allem Beischmack Eurer Heuchelei.
Ihr, mit so vielen Reizen eines Weibes,
Habt auch ein Weiberherz, das immer noch
Nach Reichthum, Rang und Macht getrachtet hat.
Und in der That, es sind auch Segnungen;
Ziert Euch nur nicht, für diese schönen Dinge
Hätt' Euer Saffian-Gewissen Raum,
Wenn Ihr's nur dehnen wolltet.

Anna.

Nein, auf Ehre.

Hofdame.

Was Ehr'! Ihr wärt nicht gerne Königin?

Anna.

Nein, nich um allen Reichthum unterm Himmel.

Hofdame.

Seltzam! Ich spielt' Euch für 'nen rothen Dreier,
So alt ich bin, die Königin. Wie wär's
Mit einer Herzogin? Habt Ihr die Glieder,
Um diese Titellast zu tragen?

Anna.

Nein.

Hofdame.

Dann seid Ihr schwach gebaut. Zieht etwas ab:
Ich möcht' Euch nicht als junger Graf versuchen;
Ihr würdet höchstens roth. Wenn Euer Rücken
Auch dies Gewicht nicht trägt, ist er zu schwach,
Um je 'nen Jungen zu kriegen.

Anna.

Wie Ihr schwagt!
Noch einmal: Königin sein, ich möcht' es nicht,
Nicht um die Welt.

Hofdame.

Ei was, um's kleine England
Liebt Ihr Euch schon einjalen; ich für mich
Thät's um Carnarvonshire, wenn nichts als das
Zum Reich gehörte. — Seht, wer kommt denn da?
(Der Lord-Kämmerer tritt auf.)

Lord-Kämmerer.

Gott grüß' euch, Damen. Wie viel wär' es werth,
Zu wissen, was ihr so geheim beredet?

Anna.

Nicht Eure Frage, so viel ist's nicht werth.
Wir klagten um die Leiden unsrer Herrin.

Lord-Kämmerer.

Ein löbliches Geschäft und wohl geziemend
Für gute Fraun. Man darf noch immer hoffen,
Daß alles gut wird.

Anna.

Amen! Geb' es Gott!

Lord-Kämmerer.

Ihr habt ein liebeich Herz, und Gottes Segen

Folgt solchen nach. Damit Ihr seht, mein Fräulein,
 Wie wahr ich's mein', und welchen höchsten Beifall
 All Eure Tugend fand: des Königs Majestät
 Entbietet Euch an Euch sein Wohlgefallen
 Und denkt Euch zu erhöh'n, zu nichts Geringerem
 Als zur Marquise Pembroke, welchem Titel
 Er tausend Pfund als Jahresunterhalt
 In Gnaden zufügt.

Anna.

Ach, ich weiß nicht, Herr,
 Welch eine Art Gehorsam soll ich leisten?
 Mehr als mein Alles ist noch nichts; mein Beten
 Entbehrt der Weihe, meine Wünsche sind
 Nur Eitelkeit; doch sind Gebet' und Wünsche
 Mein ganzer Schatz. Ich bitt' Euch sehr, Mylord,
 Sagt Seiner Hoheit, daß ihm seine Magd
 Erröthend dank' und ihm gehorsam sei
 Und bete für sein Wohl und Reich.

Lord-Kämmerer.

Mein Fräulein,
 Ich werde nur des Königs günstig Urtheil
 Bestät'gen über Euch. (Bei Seite.) Ich hab' sie wohl geprüft.
 Schönheit und Ehr' in ihr sind so vereint,
 Daß sie den Herrn bestriecten; und wer weiß,
 Ob nicht von ihr ein Kleinod wird erstehn,
 Das diesem ganzen Eiland leuchten wird.

(Laut.)

Ich will's dem König melden.

Anna.

Werther Lord —
 (Der Lord-Kämmerer ab.)

Hofdame.

Ei, steht es so? Sieh, sieh!
 Ich habe sechzehn Jahr' am Hof gebettelt,
 Bin noch Hofbettlerin, und traf noch nie
 Das rechte „Nicht zu früh“ und „Nicht zu spät“,
 Wenn's ein'ge Pfunde galt; und Ihr — o Schicksal! —
 Ein völlig neuer Fisch hier, — o pfui, pfui
 Des aufgedrängten Glücks! — habt voll den Mund,
 Eh' Ihr ihn aufthut!

Anna.

Mir ist's räthselhaft.

Hofdame.

Wie schmeckt es? Ist es bitter? Nein, das wett' ich.
 War mal ein Fräulein — 's ist ein altes Märchen —
 Die wollte keine Königin sein, durchaus nicht,
 Um allen Schlamm Aegyptens: kennt Ihr es?

Anna.

Geht mir, Ihr spaßt.

Hofdame.

Mit diesem Thema flög' ich
 Ueber die Lerche weg. Marquise Pembroke!
 Eintausend Pfund des Jahrs, aus purer Achtung!
 Und keine Pflichten sonst! So wahr ich lebe,
 Das stellt noch viele Tausende in Aussicht;
 Der Schlepp der Ehr' ist länger als ihr Vorsaum.
 Jetzt wird Eu'r Rücken eine Herzogin
 Schon tragen. Sagt mir, fühlt Ihr Euch nicht stärker,
 Als Ihr gewesen seid?

Anna.

Mein liebes Fräulein,
 Ergözt Euch selbst an Euern eignen Grillen,
 Und laßt mich aus dem Spiel. Nicht leben wollt' ich,
 Wenn dies mein Blut warm macht. Es macht mich übel,
 Zu denken, was drauf folgt.
 Die Königin ist ohne Trost, und wir
 Verschwazen hier die Zeit. Ich bitt' Euch, sagt
 Ihr nichts, was Ihr gehört.

Hofdame.

Was denkt Ihr nur von mir?
 (Beide ab.)

Vierte Scene.

Eine Halle in Blackfriars.

Trompeten und Hörner. Zwei Stabträger mit kurzen silbernen
 Stäben treten ein, dann zwei Schreiber im Doctorhabit, darauf der
 Erzbischof von Canterbury allein, dann die Bischöfe von Lin-
 coln, Ely, Rochester und St.-Asaph; ihnen folgt in einiger Ent-

fernung ein Cavalier, der die Tasche mit dem Reichsfiegel und einen Cardinalshut trägt, dann zwei Priester, die jeder ein silbernes Kreuz tragen, dann ein Kämmerer, barhäuptig, begleitet von einem Trabanten, der ein silbernes Keulenscepter trägt, dann zwei Cavaliere, die zwei große silberne Pfeiler tragen; hinter ihnen nebeneinander die Cardinäle Wolsey und Campejus, dann zwei Lords mit Reichsschwert und Reichskeule. Hierauf treten der König und die Königin mit ihren Hofstaaten ein. Der König nimmt Platz unter dem Baldachin, die beiden Cardinäle sitzen unter ihm als Richter. Die Königin nimmt in einiger Entfernung vom Könige Platz. Die Bischöfe setzen sich rechts und links von den Richtern nach Art eines Consistoriums, unter ihnen die Schreiber. Die Lords sitzen den Bischöfen zunächst, das übrige Gefolge steht in schicklicher Ordnung umher.

Wolsey.

Die weil die Vollmacht Roms verlesen wird,
Gebietet Schweigen.

König Heinrich.

Was bedarf es deß?

Sie ist schon öffentlich verlesen worden
Und ihre Geltung allerseits erkannt.
Ihr könnt die Zeit ersparen.

Wolsey.

Gut. Dann weiter.

Schreiber.

Ruft: Heinrich, König von England, erscheine vor Gericht!

Ausrufer.

Heinrich, König von England, erscheine vor Gericht!

König Heinrich.

Hier.

Schreiber.

Ruft: Katharina, Königin von England, erscheine vor Gericht!

Ausrufer.

Katharina, Königin von England, erscheine vor Gericht!

(Die Königin antwortet nicht, steht von ihrem Stuhl auf, geht an den Richtern vorbei, kommt zum König und kniet zu seinen Füßen; dann spricht sie.)

Königin Katharina.

Ich bitt' Euch, Sire, gewährt mir Schutz und Recht

Und übt Barmherzigkeit an mir; ich bin
 Ein armes Weib und eine Fremde hier,
 Nicht unter Euerm Reich geboren, und habe
 Nicht unparteiische Richter hier noch Bürgschaft
 Gerechter Freundschaft und Behandlung. Ach, Sire,
 Wie hab' ich Euch beleidigt? Welche Ursach
 Gab mein Betragen Euerm Misvergnügen,
 Daß Ihr Euch anschickt mich von Euch zu thun
 Und Eure Gnade von mir nehmt? Gott weiß,
 Ich war Euch stets ein treu, gehorsam Weib
 Und Euerm Willen allzeit unterthan,
 Stets fürchtend, Euern Unmuth zu entzünden,
 Ja, Eures Blickes Magd, froh oder traurig,
 Wie er gestimmt erschien. Wann war die Stunde,
 Wo je ich Euerm Wunsche widersprach,
 Nicht selbst ihn wünschte? Wen von Euern Freunden
 Versucht' ich nicht zu lieben, obwol ich wußte,
 Daß er mein Feind sei? Wem von meinen Freunden,
 Der Euern Zorn sich zuzog, hab' ich je
 Die Gunst bewahrt? Nein, ich verkündet' ihm,
 Er sei fortan entlassen. Sire, besinnt Euch,
 Daß über zwanzig Jahr' ich Euer Weib
 In solcher Treue war, durch Euch gesegnet
 Mit vielen Kindern. Wenn in dieser Zeit
 Ihr etwas sagen und beweisen könnt,
 Was gegen meine Ehr' und Ehgelübde,
 Was gegen Eure heilige Person,
 Was gegen Lieb' und Pflicht war: stoßt mich weg
 In Gottes Namen; schimpflichste Verachtung
 Verschließe mir die Thür, und gebt mich preis
 Der schrecklichsten Justiz. Erlaubt mir, Sire,
 Der König, Euer Vater, war berühmt
 Als kluger Fürst von unvergleichlichem
 Und hohem Geist und Urtheil; Ferdinand,
 Mein Vater, ward der weiseste genannt
 Von allen Fürsten, die seit manchem Jahr
 Regiert in Spanien; nicht zu zweifeln ist,
 Daß beide Fürsten weisen Rath beriefen
 In ihrem Reich, der dies Geschäft erwog
 Und unsre Heirath guthieß. Drum in Demuth,
 Sire, bitt' ich mein zu schonen, bis ich erst
 Den Rath einhole meiner Freund' in Spanien;
 Wo nicht, so mag geschehn in Gottes Namen,
 Was Euch beliebt.

Wolsey.

Ihr habt hier, hohe Frau,
Nach eigner Auswahl diese würd'gen Väter
Von seltner Redlichkeit und Wissenschaft,
Ja die Erwählten unsers Volks, versammelt,
Für Euch zu streiten. Zwecklos also wär's,
Die Sitzung zu verschieben, wie Ihr wünscht,
Sowol für Eure Ruh, als um die Zweifel
Des Königs aufzuklären.

Campejus.

Seine Gnaden

Spricht weis' und sehr gerecht; drum, gnäd'ge Frau,
Geziemt sich's fortzufahren mit der Sitzung
Und ungesäumt die Gründe vorzubringen
Und anzuhören.

Königin Katharina.

Mylord Cardinal,

Mit Euch sprech' ich.

Wolsey.

Was wünscht Ihr, gnäd'ge Frau?

Königin Katharina.

Das Weinen ist mir nah, indeß da wir
Königin sind, es mindestens lange träumten,
Und jedenfalls die Tochter eines Königs,
So will ich meine Thränen jetzt verwandeln
In Feuerfunken.

Wolsey.

Seid geduldig noch.

Königin Katharina.

Ich will's, wann Ihr demüthig seid; ja früher,
Sonst wird mich Gott bestrafen. Seht, ich glaube,
Gestützt auf manchen trift'gen Grund, daß Ihr
Mein Feind seid, und erhebe meinen Einspruch,
Daß Ihr nicht Richter sein sollt; denn nur Ihr
Bliest zwischen meinem Herrn und mir die Kohlen,
Die Gottes Thau verlösche! Drum, noch einmal:
Aus tiefster Seel' verschmäh' ich und verwerfe
Als meinen Richter Euch; ich wiederhol's:
Ihr seid mein ärgster Feind und, wie ich glaube,
Durchaus kein Freund der Wahrheit.

Wolsey.

Ich erkläre,
 Ihr sprecht nicht wie Ihr selbst; Ihr hieltet sonst
 Auf Nächstenlieb' und zeigtet uns die Früchte
 Sanftmüth'ger Sinnesart und hoher Weisheit
 Weit über Frauenart. Ihr thut mir Unrecht,
 Ich groll' Euch nicht; ich bin nicht gegen Euch
 Noch sonst wen ungerecht. Wie weit ich geh'
 Und gehen werd', ist alles wohl verbrieft
 Durch Vollmacht von dem Consistorium,
 Dem ganzen Consistorium Roms. Ihr klagt,
 Daß ich die Kohlen blies? Ich leugne das.
 Hier sitzt der König: ist es ihm bewußt,
 Daß ich mein Werk verleugne, dann mit Fug
 Kann meine Lüg' er geißeln, ja so heftig,
 Wie Ihr jetzt meine Wahrheit. Wenn er weiß,
 Daß Eurer Klag' ich ledig bin, so weiß er,
 Ich bin nicht ledig Eurer Kränkung. Drum
 Muß er mich heilen, und die Heilung ist,
 Den Argwohn Euch zu nehmen. Gnäd'ge Frau,
 Eh' Seine Hoheit spricht, ersuch' ich Euch,
 Euch aus dem Sinn zu schlagen, was Ihr sprach,
 Und nie mehr so zu reden.

Königin Katharina.

Mylord! Mylord!
 Ich bin ein schlichtes Weib, zu schwach zum Kampf
 Mit Eurer Kunst. Ihr sprecht demüthig, sanft,
 Besiegelt Euer Amt vor aller Augen
 Mit Mild' und Demuth; aber Euer Herz
 Stroßt voll von Ueberhebung, Groll und Stolz.
 Euch hob das Glück und Seiner Hoheit Gunst
 Leicht über niedre Stufen auf die Höhe,
 Wo Mächt'ge als Vasall'n und Eure Worte
 Als Knecht' Euch dienen, wie nach Laun' Ihr sie
 Ernennt zu ihrem Amt. Ich muß Euch sagen,
 Ihr wartet Eurer eignen Ehre mehr
 Als Euers heil'gen Amts; drum abermals
 Verwerf' ich Euch als Richter, und allhier
 Vor allen appellir' ich an den Papst
 Und bring' die Sach' an Seine Heiligkeit,
 Daß er mich richten mag.

(Sie verneigt sich vor dem König und will gehen.)

König Heinrich der Achte.

Campejus.

Die Königin ist störrig,
Taub widers Recht, daß sie verklagt und trozig
Sich seinem Spruch entziehn will; 's ist nicht gut.
Sie geht hinweg.

König Heinrich.

Ruft sie zurück.

Ausrufer.

Katharina, Königin von England, erscheine vor dem Gericht!

Griffith.

Man ruft Euch, gnäd'ge Frau.

Königin Katharina.

Was braucht Ihr's zu bemerken? Geht nur zu.
Rehrt um, wenn man Euch ruft. — Nun helfe Gott!
Sie quälen mich unleidlich. — Ich bitt' Euch, vorwärts!
Ich will nicht bleiben, nein, und nimmermehr
In dieser Sach' in einem ihrer Höfe
Mich blicken lassen.

(Die Königin und Gefolge ab.)

König Heinrich.

Geh deines Weges, Rätke.

Der Mann auf Erden, der sich rühmt, er hab'
Ein bessres Weib, dem traue man in nichts,
Diemeil er hierin log. Du bist allein —
Wenn deine seltenen Zierden: süße Milde,
Heilige Sanftmuth, weibliche Ehrbarkeit,
Gehorchen im Befehlen, und was sonst
Fürstlich und fromm an dir, laut reden könnten —
Die Königin vor allen Königinnen.
Sie ist edlen Bluts, und wie ihr echter Adel
So war sie gegen mich.

Wolsen.

Mein gnäd'ger Herr,
Ganz unterthänig bitt' ich Euer Hoheit,
Daß Ihr erklären wollt vor aller Ohren —
Denn da, wo ich beraubt ward und gebunden,
Muß ich gelöst, wenn auch nicht gleich und voll
Befriedigt werden —, ob ich dies Geschäft
Je Euer Hoheit eingab, oder Scrupel

In Euern Weg warf, die Euch reizen konnten,
Hierin zu zweifeln; oder ob ich anders
Als dankbar gegen Gott für solche Fürstin
Jemals das kleinste Wort gesprochen habe
Zum Nachtheil ihres gegenwärt'gen Ranges
Und ihrer Tugenden.

König Heinrich.

Herr Cardinal,

Ich sprech' Euch frei; bei meiner Ehre, ja,
Ihr seid ganz rein. Ihr braucht nicht erst zu lernen,
Daß Ihr viel Feinde habt, die selbst nicht wissen,
Weshalb sie's sind, die nur, Dorfhunden gleich,
Mitbellen, weil gebellt wird; solche haben
Die Königin geheßt. Ihr seid entschuldigt.
Wollt Ihr noch Zeugniß mehr? Ihr wolltet stets,
Die Sache solle ruhn, und wünschtet nie
Sie aufgerührt. Oft hintertriebt Ihr, oft,
Die Einleitung dazu. Bei meiner Ehre,
Das zeug' ich meinem lieben Cardinal
Und reinig' ihn so weit. Nun, was mich antrieb.
Da brauch' ich Zeit und auch Aufmerksamkeit.
Merkt denn den Anlaß. Also kam's. Gebt Acht.
Erst fühlte mein Gewissen ein'ge Pein,
Scrupel und Stacheln bei gewissen Reden
Des Bischofs von Bayonne, Frankreichs Gesandten,
Der hier war, eine Heirath zu verhandeln
Des Herzogs von Orleans mit unsrer Tochter
Maria. Im Verlaufe des Geschäfts,
Oh' es zum Abschluß kam, erbat er sich,
Der Bischof mein' ich, eine Aufschubfrist,
Um seinem Herrn dem König vorzustellen,
Ob unsre Tochter echter Herkunft sei
Von wegen unsrer Ehe mit der Wittwe
Weiland unseres Bruders. Dieser Aufschub
Schlug tief mir ins Gewissen, drang ins Herz
Mit schneidender Gewalt, erschütterte
Die Tiefen meiner Brust und brach so Bahn,
Daß viele wirre Zweifel nun sich drängten
Und stürmten mit dem Scrupel ein. Erst dacht' ich,
Ich stünde nicht mehr in des Himmels Gunst,
Weil er's gefügt, daß meiner Frauen Leib,
Wann er ein männlich Kind von mir empfing,
Ihm nicht mehr Dienste that zum Leben als

Das Grab den Todten; denn die Knäblein starben,
 Wo sie entstanden, oder bald nachdem
 Die Welt sie angeweht. Da dacht' ich denn,
 Dies sei ein Strafgericht: ich solle nie
 Mein Reich, das doch des besten Erben werth ist,
 Hierin erfreun. Des Weitern dann erwog
 Ich die Gefahr, die meinen Landen drohe,
 Wenn mir der Erbe fehl', und oft vor Pein
 Hab' ich gestöhnt. So hin und her geworfen
 Auf wildem Meer des Zweifels, steuert' ich
 Nach diesem Rettungsmittel, dessentwillen
 Wir hier versammelt sind, das heißt, ich wollte,
 Erleuchten mein Gewissen — das ich damals
 Krank fühlt' in mir, und noch nicht ganz gesund —
 Durch all' ehrwürd'gen Väter und Doctoren
 Des Landes. Erst begann ich insgeheim
 Mit Euch, Mylord von Lincoln; Ihr entsinnt Euch,
 Wie ich gedampft hab' unter meiner Last,
 Als ich zuerst Euch anging.

Bischof von Lincoln.

Ja, mein Fürst.

König Heinrich.

Ich habe lang' geredet; sagt nun selbst,
 Wieweit Ihr mich beruhigtet.

Bischof von Lincoln.

Mein Fürst,

Die Frag' erschütterte zuerst mich so,
 Da sie Belange schwerster Art enthielt
 Und ernste Folgen, daß der kühnste Rath,
 Zu dem ich kam, Euch anempfahl, zu zweifeln,
 Und Eure Hoheit bat um diesen Weg,
 Den Ihr zur Stunde geht.

König Heinrich.

Dann fragt' ich Euch,

Mylord von Canterbury, und Ihr erlaubtet
 Die heut'gen Vorladungen. Ungefragt
 Blieb kein hochwürd'ger Herr in diesem Saal;
 Ich folgte Euerm förmlichen Consens
 Mit Unterschrift und Siegel. Drum fährt fort.
 Mich treibt nicht Abgunst wider die Person

Der guten Königin, nein, nur die scharfen
Dornigen Spitzen meiner Zweifel vorwärts.
Zeigt, daß die Ehe gilt — bei meinem Leben
Und königlichen Rang, wir sind's zufrieden,
Das künft'ge Erdenloß mit ihr zu tragen,
Mit Katharina, unsrer Königin,
Vor jedem schönsten Weibe, das hienieden
Als Muster gilt.

Campejus.

Mit Euer Hoheit Gunst,
Der Königin Abwesenheit erheischt
Schicklicher Weise, daß wir uns vertagen.
Inzwischen muß man denn die Königin
Nachdrücklich angehn, daß sie der Berufung
An Seine Heiligkeit entsagt.

König Heinrich (bei Seite).

Ich merke,
Dies Cardinalspar spielt mit mir. Ich hasse
Dies Zeitvertrödeln und die Kniffe Roms.
O mein gelehrter, lieber Diener Cranmer,
Rehr' bald zurück; ich weiß, mit deiner Ankunft
Kommt auch mein Trost. (Saut.) Hebt die Versammlung auf.
Brecht auf, sag' ich.

(Alle entfernen sich in derselben Ordnung, wie sie gekommen sind.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Im Palaste zu Bridewell. Zimmer der Königin.

Die Königin und ihre Frauen bei der Arbeit.

Königin Katharina.

Nimm deine Laute, Kind; mein Herz wird traurig;
Sing, und zerstreu' die Sorgen, wenn du kannst.
Laß deine Arbeit.

Lied.

Orpheus zwang der Bäume Wipfel
 Und der Berge frost'ge Gipfel
 Tief zu nicken, wann er sang;
 Kraut und Blumen allerwegen,
 Wie nach Sonnenschein und Regen,
 Sproßten, wo die Laute klang.

Alles, was ihn singen hörte,
 Selbst die See, die wildempörte,
 Hing den Kopf und horchte fein.
 Solche Macht wohnt im Gesange,
 Sorg' und Gram beim süßen Klange
 Sterben oder schlafen ein.

(Ein Kämmerer tritt auf.)

Königin Katharina.

Was gibt's?

Kämmerer.

Die beiden hohen Cardinäle warten
 Im Staatsgemach.

Königin Katharina.

Sie wollen mit mir reden?

Kämmerer.

Das heißen sie mich melden.

Königin Katharina.

Laßt die Herren
 Eintreten. (Kämmerer ab.) Was begehren sie von mir,
 Der armen schwachen Frau, die aus der Gunst fiel?
 Ich mag ihr Kommen nicht, nun ich's bedenke.
 Sie sollten fromm sein, und ihr Treiben redlich;
 Indes nicht alle Rutten machen Mönche.

(Wolsey und Campejus treten auf.)

Wolsey.

Friede mit Euer Hoheit.

Königin Katharina.

Euer Gnaden

Betreffen mich halbwegs als Hausfrau hier;
 Ich wollt', ich wär' es ganz, in Unbetracht
 Des Schlimmsten, was geschehn kann.
 Was steht zu euerm Dienst, hochwürd'ge Herrn?

Wolsey.

Geruht beiseit zu treten, gnäd'ge Frau,
In's Cabinet, die Ursach unsres Kommens
Vollständig zu vernehmen.

Königin Katharina.

Redet hier.

Nichts, was ich je gethan, auf mein Gewissen,
Braucht ein Versted. Ich wollte, jede Frau
Könnt' es wie ich mit freiem Herzen sagen.
Mich kümmert's nicht — und darin bin ich glücklich
Vor vielen —, ob auch jeder Mund mein Thun
Bekrittelt, ob jedes Aug' es sähe,
Und Haß und Schmähung würden drauf gehezt;
So rein weiß ich mein Leben. Wenn ihr kommt,
Mich auszuforschen, wie ich bin als Weib,
Heraus damit! Wahrheit liebt grade Wege.

Wolsey.

Tanta est erga te mentis integritas, Regina serenissima —

Königin Katharina.

O kein Latein, mein lieber Lord!
Ich war seit meiner Ankunft nicht so faul,
Um nicht die Sprache dieses Reichs zu kennen.
Die fremde Zunge macht ja meine Sache
Nur noch befremdlicher, verdächtiger.
Sprecht englisch, sprecht die Wahrheit; diese werden's
Euch danken, ihrer armen Herrin wegen.
Glaubt mir, sie litt viel Unrecht. Mylord Cardinal,
Die schlimmste Sünde, die ich je beging,
Läßt sich auf englisch absolviren.

Wolsey.

Hohe Frau,
Es schmerzt mich sehr, daß meine Redlichkeit,
Mein Dienst für Seine Majestät und Euch
Argwohn erzeugt, wo reinste Absicht waltet.
Wir kommen nicht, durch Klage zu beslecken
Die Ehre, die der Mund der Guten segnet,
Noch auch, um neuem Schmerz Euch zu verrathen —
Ihr habt zu viel schon, liebe Frau; wir kommen,
Um zu erfahren, wie Ihr denken mögt
In Euerm wicht'gen Streite mit dem König,

Und Euch als redliche und freie Männer
Beirath und Trost zu bringen.

Campejus.

Hohe Frau,
Mylord von York, nach seiner edeln Art,
Ergebenheit und Treue gegen Euch,
Bergißt als wackerer Mann, wie jüngst Ihr ihn
Und seine Wahrheit angriffst — was zu weit ging —
Und bietet Euch mit mir als Pfand des Friedens
Beistand und Rath an.

Königin Katharina (bei Seite).

Um mich zu verrathen.

(Leut.)

Mylords, ich dank' euch für den guten Willen.
Ihr sprecht wie Ehrenmänner — mögt ihr auch so handeln!
Wie aber ich sogleich antworten soll,
Wo meine Ehre nah — und näher, fürcht' ich,
Mein Leben — wird berührt, mit schwachem Witz
Und gegen so gelehrte, ernste Männer,
Fürwahr, das weiß ich nicht. Ich schaffte hier
Mit meinen Fraun und dachte nicht, weiß Gott,
An solche Männer, noch an solch Geschäft.
Bei dem, was ich gewesen — denn ich fühle
Den letzten Anfall meiner Größ' —, ihr Herrn,
Gönnt mir für meine Sache Zeit und Rath;
Ach Gott, ich bin ein Weib, freudlos und trostlos!

Wolsey.

Ihr kränkt durch diese Furcht des Königs Liebe;
Ihr habt unzählig Freund' und Trost.

Königin Katharina.

In England
Hilft mir's nicht viel; glaubt ihr, daß irgendein
Engländer Rath mir geben oder mir
Ein offner Freund sein dürfte trotz dem König —
Gesetzt, daß er so toll und ehrlich wär' —
Und blieb' am Leben? Nein, nein, meine Freunde:
Die meiner Trübsal wol die Wage hielten,
An denen mein Vertraun hängt, sind nicht hier;
Sie sind, wie all mein Trost, weit, weit von hier,
Mylords, in meiner Heimat.

Campejus.

Gnäd'ge Frau,
Entsagt dem Gram, folgt meinem Rath.

Königin Katharina.

Wie das?

Campejus.

Stellt Eure Sache in des Königs Schutz;
Er ist voll Lieb' und Huld: so ist es besser
Für Eure Ehr' und Euern Vortheil auch;
Denn wenn des Rechtes Ausspruch Euch ereilt,
So scheidet Ihr entehrt.

Wolsey.

Er sagt die Wahrheit.

Königin Katharina.

Er sagt mir, was ihr beide wünscht — mein Unheil.
Ist das eu'r christlicher Rath? Pfui über euch!
Noch ist ein Himmel, wo ein Richter thront,
Den kein Monarch besticht.

Campejus.

Eu'r Zorn verkennt uns.

Königin Katharina.

Mehr Schmach für euch! Ich meint', ihr wäret fromm
Bei Gott, zwei cardinale Tugenden;
Nur cardinale Sünden, hohle Herzen, fürcht' ich.
Pfui, bessert sie, Mylords! Ist das der Trost?
So stärkt ihr eine tiefgebeugte Frau,
Ein Weib, das ihr verstoßt, verlacht, verhöhnt?
Ich wünsch' euch nicht die Hälfte meines Glends,
Ich bin zu gut; doch sagt, daß ich euch warnte.
Habt Acht, bei Gott, habt Acht, daß plötzlich nicht
Die Bürde meines Jammers fall' auf euch!

Wolsey.

Erlauchte Frau, dies ist ein reiner Wahn,
Ihr macht aus unsrer Freundschaft Hinterlist.

Königin Katharina.

Ihr macht aus mir ein Nichts. Weh über euch
Und alle solche Gleisner! Heißt ihr mich —

Wenn ihr noch etwas Recht und Mitleid fühlt,
 Wenn ihr noch mehr seid als bloß Priesterröcke —
 Mein krankes Recht vertraun dem, der mich haßt?
 Ach, er verstieß mich schon aus seinem Bett,
 Aus seiner Liebe längst. Lords, ich bin alt,
 Alle Gemeinschaft, die ich mit ihm halte,
 Ist mein Gehorsam. Was kann mir geschehn
 Mehr als dies Elend? Euer Trachten macht
 Mir einen Fluch wie dies.

Campejus.

Das Schlimmst' ist Eure Furcht.

Königin Katharina.

Hab' ich so lang' gelebt — ich selbst muß sprechen,
 Weil Tugend freundlos ist — als treues Weib,
 Ein Weib — ich darf's betheuern ohne Ruhmsucht —,
 Das nie gebrandmarkt wurde mit Verdacht;
 War ich mit meiner ganzen, vollen Neigung
 Dem König nah, liebt' ihn nächst Gott, gehorcht' ihm,
 War gegen ihn aus Bärtlichkeit abgöttisch,
 Vergaß fast mein Gebet, um ihm zu dienen:
 Und werde so belohnt? Es ist nicht gut, Mylords.
 Bringt mir ein Weib, die ihrem Gatten treu,
 Die nie ein Glück geträumt als sein Gefallen,
 Und dieser Frau, wenn sie ihr Höchstes that,
 Bin ich voraus in einem: großer Langmuth.

Wolsey.

Ihr schweift von dem ab, was wir Gutes wollen.

Königin Katharina.

Mylord, ich mag die Schuld nicht auf mich laden,
 Den edeln Titel willig hinzugeben,
 Mit dem mich Euer Herr vermählt; nur Tod
 Soll je vom Thron mich scheiden.

Wolsey.

Hört doch nur.

Königin Katharina.

O, hätt' ich Englands Erde nie betreten,
 Und ihre Schmeichelfrüchte nie geschmeckt!
 Ihr seht wie Engel aus, doch Gott kennt euer Herz.

Was wird aus mir elenden Frau nun werden?
Kein unglücksel'ger Weib auf Erden lebt!

(Zu ihren Frauen.)

Ihr Armen, ach, wo bleibt nun euer Glück? —
An einem Reich gescheitert, wo kein Mitleid,
Kein Freund, kein Trost, kein Bruder um mich weint,
Mir kaum ein Grab gegönnt wird! Wie die Lilie,
Die einst des Feldes Herrin war und blühte,
Neig' ich mein Haupt und sterbe.

Wolsey.

Wolltet Ihr

Nur sehn, daß unsre Absicht redlich ist,
Das gab' Euch Trost. Wie sollten wir, weshalb,
Euch kränken, liebe Frau? Ach, unser Amt
Und unsers Standes Art ist dem entgegen.
Wir sollen Kummer heilen, nicht ihn sä'n.
Bedenkt doch, was Ihr thut, uns Himmels willen,
Wie Ihr Euch selber wehthun könnt und gar
Dem König fremd durch dies Verhalten werden.
Der Fürsten Herzen küssen den Gehorsam,
So haben sie ihn lieb; doch gegen Troß
Brausen sie auf und drohn wie Ungewitter.
Ich weiß, Ihr habt ein adlich, mild Gemüth,
Und Eure Seel' ist glatt wie Meeresstille;
So haltet uns für das, was wir bekennen,
Für Friedensstifter, treue Diener, Freunde.

Campejus.

So sollt Ihr uns erfinden, gnäd'ge Frau.
Ihr thut durch solche schwache Weiberfurcht
Der eignen Tugend Unrecht. Edler Muth,
Wie Euch verleiht, wirft dergleichen Zweifel
Wie falsche Münze weg. Der König liebt Euch;
Sorgt, daß Ihr's nicht verscherzt. Was uns betrifft,
Wenn Ihr uns trauen wollt, sind wir bereit,
In Euerm Dienst das Aeußerste zu thun.

Königin Katharina.

Thut, was ihr wollt, Mylords, und mir verzeiht,
Wenn ich's an Höflichkeit hab' fehlen lassen;
Ihr wißt, ich bin ein Weib, mir fehlt der Geist,
Um Herrn wie euch geziemend zu erwidern.
Ich bitt', empfehlt mich Seiner Majestät:

Er hat mein Herz noch und soll mein Gebet,
Solang' ich lebe, haben. Kommt, hochwürd'ge Väter,
Gewährt mir euern Rath: sie bittet jetzt,
Die nicht geahnt, als sie nach England kam,
Daß sie den Thron erkauf' um so viel Gram.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vorzimmer des Königs.

Der Herzog von Norfolk, der Herzog von Suffolk, der Graf von
Surrey und der Lord-Kämmerer treten auf.

Norfolk.

Wenn ihr euch jetzt vereint in euern Klagen
Und fest beharrt, so kann der Cardinal
Vor ihnen nicht bestehn; versäumt ihr aber
Die Gunst der Zeit, so steh' ich euch für nichts,
Als daß ihr neue Schmach erfahren werdet
Zu der, die ihr schon tragt.

Surrey.

Mit Freuden grüß' ich
Den kleinsten Anlaß, der mich mahnen kann
An meinen herzoglichen Schwiegervater,
Daß ich ihn rächen soll.

Suffolk.

Wer von den Pairs
Blieb ungekränkt von ihm, ward mindestens nicht
Gröblich verabsäumt? Wann wol achtet' er
Den Stempel hohen Rangs an irgendwem
Als nur an sich?

Lord-Kämmerer.

Mylords, ihr sprecht nur Wünsche.
Was er verdient um euch und mich, das weiß ich;
Wie man ihm beikommt, wenn die Zeit auch jetzt
Uns Bahn macht, scheint mir mislich. Wer ihm nicht
Des Königs Ohr entziehen kann, der versuche
Nichts wider ihn; denn er behert den König
Mit seiner Zunge.

Norfolk.

O, das fürchtet nicht;
Sein Zauber schwand. Der König hat von ihm
Etwas entdeckt, was seiner Worte Honig
Verderben wird fortan. Nein, er steckt fest,
Und kommt nicht wieder los, in seiner Ungunst.

Surrey.

Gern hört' ich stündlich einmal solche Botschaft,
Wie diese ist.

Norfolk.

Es ist so, glaubt es mir:
Im Scheidungsstreit sein doppelzünftig Spiel
Ist ganz entlarvt, und wie er jetzt erscheint,
So wünsch' ich's meinem Feind.

Surrey.

Wie kamen denn
Die Ränk' ans Licht?

Suffolk.

Höchst seltsam.

Surrey.

Wie denn, wie?

Suffolk.

Sein Schreiben an den Papst kam durch Versehen
Dem König zu Gesicht, worin man las,
Wie Wolsey Seine Heiligkeit ersucht,
Den Scheidungsspruch hintanzuhalten, weil,
Wenn der erfolge, schreibt er, „so bemerk' ich,
Daß mein Monarch verstrickt in Neigung ist
Zu einem Ehrenfräulein, Anna Bullen.“

Surrey.

Das hat der König?

Suffolk.

Glaubt mir's.

Surrey.

Wird das wirken?

Lord-Kämmerer.

Der König merkt jetzt, wie er seinen Weg
Beschleicht und auskundschaftet; aber hier

Läuft seine Kunst sich fest; er bringt sein Tränkchen
Nach des Patienten Tod: der König hat
Sich mit der Dame schon vermählt.

Surrey.

Das wollt' ich!

Suffolk.

So seid denn froh in Euerm Wunsch, Mylord;
Denn wißt, Ihr habt ihn.

Surrey.

Nun, mein bester Glückwunsch

Folg' ihrem Bund!

Suffolk.

Mein Amen drauf!

Norfolk.

Und aller!

Suffolk.

Schon ist Befehl ertheilt für ihre Krönung.
Das ist noch frisch und mag gewissen Ohren
Noch ungemeldet sein. Indeß, Mylords,
Sie ist ein herrlich Weib und ganz vollkommen
An Geist und Antlitz; ja, mir ahnt, aus ihr
Wird diesem Land ein Segen, unvergeßlich,
Dereinst erwachsen.

Suffolk.

Aber wird der König
Dies Schreiben unsers Cardinals verdaun?
Der Herr verhält' es!

Norfolk.

Amen!

Suffolk.

Nein, o nein:

Um seine Nase summen so viel Wespen,
Daß diese desto bald' er sticht. Campejus
Schlich heimlich fort nach Rom, nahm keinen Abschied,
Ließ das Geschäft des Königs liegen und
Verreist' als Helfer unsers Cardinals,
Um sein Complot zu fördern. O, ich sag' euch,
Der König rief darüber Ha!

Lord-Kämmerer.

Nun, Gott entflamm' ihn,
Daß er noch lauter Ha! ruft.

Norfolk.

Sagt, Mylord,
Wann kommt denn Cranmer heim?

Lord-Kämmerer.

Er ist schon hier, mit seiner Ansicht, die
Den König überzeugt hat für die Scheidung,
Vereint mit sämtlichen berühmten Schulen
Der Christenheit beinah. Kurzum, ich glaube,
Man wird die zweite Heirath proclamiren
Und ihre Krönung; Katharina wird
Statt Königin Prinzessin-Witwe heißen,
Prinz Arthur's Witwe.

Norfolk.

Dieser Cranmer ist
Ein wackerer Mann und hat sich für den König
Gar sehr bemüht.

Suffolk.

Gewiß; wir sehn ihn bald
Als Erzbischof.

Norfolk.

So hör' ich.

Suffolk.

Und so ist es. —

Der Cardinal!

(Wolfey und Cromwell treten auf.)

Norfolk.

Seht, seht, er ist verstimmt!

Wolfey.

Und das Packet, Cromwell, gabt Ihr's dem König?

Cromwell.

Zu eigener Hand, in seinem Schlafgemach.

Wolfey.

Sah er das Schreiben ein?

Cromwell.

Er brach sofort
Das Siegel auf, und gleich, sowie er las,
That er's mit großem Ernst, und Spannung lag
In seinen Mienen. Euch befahl er, hier
Heut früh ihm aufzuwarten.

Wolsey.

Ist er fertig

Herauszu kommen?

Cromwell.

Jetzt vermuthlich, ja.

Wolsey.

Verlaßt mich auf ein Weilchen.

(Cromwell ab.)

Die Herzogin von Mençon soll's werden,
Die Schwester Königs Franz, die soll er frein.
Anna Bullen? Nein! ich will keine Anna Bullens.
Hier geht's um mehr als schöne Augen. — Bullen!
Wir wollen keine Bullens. — Schleunigst wünscht' ich
Von Rom zu hören. — Die Marquise Pembroke!

Norfolk.

Er ist verdrießlich.

Suffolk.

Ob er weiß, daß schon
Der König seinen Zorn weßt?

Surrey.

Nur recht scharf,
Herr Gott, für dein Gericht!

Wolsey.

Fräulein der weiland Königin, Ritterfräulein,
Und Herrin ihrer Herrin? Königin der Königin?
Dies Kerzlein brennt nicht hell; ich muß es schnäuzen;
Dann — geht es aus. Wol weiß ich, sie ist würdig
Und tugendhaft; doch auch verstockt, das weiß ich,
In Lutherthum. Nicht heilsam unsrer Sache,
Wenn unserm schwer lenksamen König die
Am Busen liegt! Und dann: es wirft sich da
Ein Kezer auf, ein arger Kezer, Cranmer,

Ein Mann, der in des Königs Gunst sich schlich
Und sein Orakel ist.

Norfolk.

Es wurmt ihn was.

Suffolk.

Ich wollt', es nagt' ihm seine Sehnen ab,
Die Sehn' am Herzen! — Still, der König kommt.

(Der König, ein Papier lesend, und Lovell treten auf.)

König Heinrich.

Wie hat er Massen Reichthums aufgehäuft
Zu seinem Theil! Und Welch ein Aufwand stündlich
Strömt aus von ihm! Im Namen guter Wirthschaft,
Wie scharrt er das zusammen? — Nun, Mylords,
Sah't ihr den Cardinal?

Norfolk.

Wir gaben hier

Obacht auf ihn, mein Fürst. Ein Aufruhr spukt
In seinem Hirn; er zuckt, zerbeißt die Lippe,
Steht plötzlich still, blickt auf den Boden, legt
Den Finger an die Schläfe, springt auf einmal
In raschen Schritt; dann stockt er abermals,
Schlägt heftig auf die Brust, und plötzlich blickt er
Zum Mond auf. Wunderliche Stellungen
Hat er uns vorgemacht.

König Heinrich.

Es mag wol sein;

's ist eine Meuterei in seinem Kopf.
Heut schickt er früh Staatschriften mir zu lesen,
Wie ich verlangt, und wißt ihr, was ich fand,
Was da, auf Ehr', irrhümlich mitgeschickt war?
Bei Gott, ein Inventar, das dies enthielt:
Die Liste seines Silbers, seinen Schatz,
Kostbare Stoffe, Haustrath, alles dies
Auf solchem stolzen Fuß, wie kein Besitz
Von Unterthanen sein kann.

Norfolk.

Gottes Fügung:

Ein Geist schob dies Papier in sein Packet,
Zum Segen Eurer Augen.

König Heinrich der Achte.

König Heinrich.

Wenn wir dächten,
Daß sein Gedanke jetzt, der Erd' entrückt,
In Geistliches vertieft sei, möcht' er bleiben
In seiner Grübele; ich fürcht' indeß,
Sein Geist weilt unterm Mond, bei Dingen, die
Nicht werth sind seiner Andacht.

(Er setzt sich und flüstert mit Lovell, der zu Wolsey geht.)

Wolsey.

Gott verzeih' mir!

Der Himmel segn' Euch, Herr!

König Heinrich.

Mein lieber Lord,
Ihr seid voll heil'ger Schätz' und tragt im Geiste
Das Inventar all Eurer Gnadengaben;
Ihr gingt es eben durch. Raun habt Ihr Zeit,
Geistlicher Muß' ein Stündchen nur zu stehlen
Für Eure irdische Rechnung. Darin, wahrlich,
Scheint Ihr ein schlechter Wirth, und ich bin froh,
Daß Ihr mir da Gesellschaft leistet.

Wolsey.

Sire,
Für Andacht hab' ich meine Zeit, und Zeit
Um an den Dienst zu denken, welchen ich
Im Staat verseh'; und die Natur erheischt
Für ihre Pflege Zeit, der ich gezwungen,
Ihr schwacher Sohn, mit meinen Erdenbrüdern
Sorgfalt zu widmen habe.

König Heinrich.

Gut gesprochen.

Wolsey.

Mög' Euer Hoheit stets mein gutes Thun —
Wonach ich trachten will — gepaart erfinden
Mit gutem Sprechen.

König Heinrich.

Wieder gut gesprochen.

Gut sprechen ist 'ne Art von guter That;
Und doch ist Wort nicht That. Mein Vater liebt' Euch,
Er sagt' es, und er krönte mit der That

Sein Wort an Euch. Seit ich mein Amt bekleide,
 Hielt ich am Herzen Euch wie keinen, gab
 Anstellung Euch wo reicher Vortheil einging,
 Ja darbt' selbst mir ab, um meine Gaben
 An Euch zu wenden.

Wolsey.

Was bedeutet das?

Surrey (bei Seite).

Gott fördre dies Geschäft!

König Heinrich.

Macht' ich Euch nicht
 Zum ersten Mann im Staat? Ich bitte, sagt mir,
 Ob Ihr was ich behaupt' als wahr erkennt,
 Und, wenn Ihr's eingestehn mögt, sagt zugleich,
 Ob Ihr in unsrer Schuld seid oder nicht.
 Was sagt Ihr?

Wolsey.

Mein Fürst, gewiß, die Gnaden, die Ihr täglich
 Auf mich ergoffet, waren mehr, als je
 Mein Fleiß vergelten konnte; was auch über
 Menschlich Bemühn hinausging. Mein Bemühn
 Blieb hinterm Wunsch zurück, obschon erfüllt
 Mit meinen Kräften. Meine eignen Zwecke
 Sind mein gewesen so, daß stets ihr Ziel
 Die Wohlfahrt Eurer heiligen Person
 Und dieses Reichs war. Für die vielen Gnaden,
 Die Ihr auf mich Unwürdigen gehäuft,
 Kann ich nur unterthän'gen Dank erstatten
 Und mein Gebet für Euch und meine Treue,
 Die stets gewachsen ist und wachsen wird,
 Bis sie der Winter Tod bricht.

König Heinrich.

Wackre Antwort!

Ein treuer und ergebener Unterthan
 Malt sich darin; der Ruhm davon belohnt
 Die Uebung solcher Treu, wie Schmach die Strafe
 Des Gegentheils sein würde. Ich vermuthe,
 Wie meine Hand Wohlthaten Euch erschloß,
 Mein Herz Euch Lieb' und meine Macht Euch Ehren
 Ausgoß vor allen, daß so Eure Hand,

Herz, Hirn und jede Uebung Eurer Macht —
 Ganz ungerechnet jenes Band der Pflicht —
 Gleichsam in ganz besondrer Liebe noch
 Mir, Euerm Freunde, mehr sein müßt' als allen.

Wolsey.

Ja, Euer Hoheit Wohl erstrebt' ich stets
 Weit mehr als meins; ich bin und war und bleibe —
 Ob alle Welt auch ihre schuld'ge Pflicht
 Von ihrer Seel' abwüf', ob auch Gefahren,
 So dicht, wie das Gehirn sie schaffen kann,
 Und gräßlicher, erschienen — meine Treue
 Soll immer, wie der Fels die zorn'ge Flut,
 Den Andrang brechen dieses wilden Stroms,
 Fest, ohne Wanken Euer.

König Heinrich.

Ede Worte! —

Bemerkt, Mylords, er hat ein treues Herz;
 Ihr habt ihn ja es öffnen sehn. — Lest dies,

(Er gibt Wolsey Papiere.)

Hernach auch dies; und dann laßt Euch das Frühstück
 Gut schmecken, wenn Ihr könnt.

(Der König ab mit einem finstern Blick auf Wolsey; die Lords folgen ihm
 lächelnd und flüsternd.)

Wolsey.

Was heißt dies nur?

Welch jäher Zorn? Wie hab' ich den geerntet?
 Er sah mich an, als spräng' aus seinen Augen
 Unheil und Tod: so schaut der grimm'ge Löwe
 Den dreisten Jäger an, der ihn gereizt,
 Vertilgt ihn dann. Ich muß dies Blatt doch lesen,
 Die Ursach', fürcht' ich, seines Zorns. — So ist's!
 Dies Blatt hat mich gestürzt! Es ist die Rechnung
 Der Welt von Schätzen, die ich an mich zog
 Für meine Zwecke, ja, um Papst zu werden
 Und Freund' in Rom zu kaufen. O Nachlässigkeit!
 So fällt ein Dummkopf! Welcher Schalk von Teufel
 Schob mir dies Hauptgeheimniß in die Schrift,
 Die ich dem König schickte? Ist kein Mittel,
 Kein Kunstgriff, dies ihm aus dem Sinn zu schlagen?
 Ich weiß, dies reizt ihn tief; doch weiß ich auch
 Den Weg, der, wenn's gelingt, dem Glück zum Troß

Mich wieder flott macht. — Was ist dies? „An den Papst?“
 Der Brief, so wahr ich lebe, all die Sachen,
 Die ich nach Rom geschrieben! — Dann ade!
 Ich hab' den Gipfel meiner Größ' erreicht,
 Und von der Mittagshöhe meines Glanzes
 Gil' ich zum Untergang. Ich werde fallen
 Wie in der Nacht ein helles Dunstgebild,
 Und niemand wird mich wiedersehn.

(Die Herzoge von Norfolk und von Suffolk, Graf Surrey und der Lord-
 Kämmerer kommen zurück.)

Norfolk.

Vernehmt des Königs Willen, Cardinal:
 Ihr sollt das große Siegel unverzüglich
 Ausliefern, und Euch selbst nach Usher-Haus,
 Dem Bischofsitz von Winchester, zurückziehn,
 Bis Ihr von Seiner Hoheit hört.

Wolsey.

Gemach!

Wo habt Ihr Eure Vollmacht? Worte tragen
 So schweren Auftrag nicht.

Surrey.

Wer darf ihm trogen,
 Da er von Königs Mund ausdrücklich kommt?

Wolsey.

Solang' ich nichts als Worte seh' und Willen —
 Ich meine euern Haß, dienstfert'ge Lords —,
 Wag' ich's und weigre mich. Jetzt fühl' ich recht,
 Ihr seid aus grobem Erz gegossen, Bosheit.
 Wie gierig folgt ihr meinem Unglück nach,
 Als nährt' es euch! Wie seid ihr flink und glatt
 In allem, was mir Sturz bereiten kann!
 Folgt euern neidischen Wegen, böse Männer;
 Ihr habt ein christlich Recht darauf und findet
 Gewiß den würd'gen Lohn dafür! Das Siegel,
 Das ihr so stürmisch fordert, gab der König,
 Mein Herr und eurer, mir mit eigener Hand,
 Verlieh es gnädig mir mit Amt und Ehren
 Auf Lebenszeit, und zur Befräftigung
 Band er's durch offenen Brief: wer will mir's nehmen?

Surrey.

Der König, der es gab.

Wolsey.

So muß er selbst es sein.

Surrey.

Du bist ein stolzer Hochverräther, Priester.

Wolsey.

Das lügst du, stolzer Lord.
Noch gestern hätte Surrey seine Zunge
Lieber verbrannt, als das gesagt.

Surrey.

Dein Ehrgeiz,
Du scharlachrothe Sünd', entriß dem Lande,
Dem jammernden, den edeln Buckingham.
Die Köp' all eurer Cardinäle wogen,
Du und das Best' an dir mit eingerechnet,
Ein Haar von ihm nicht auf. Fluch Eurer Politik!
Ihr schicktet mich nach Irland als Regenten,
Hinweg von ihm, vom König, und von jedem,
Der deines Opfers sich erbarmen konnte,
Als deine große Güt' aus frommem Mitleid
Ihn absolvirte mit dem Beil.

Wolsey.

Dies alles,
Was dieser so geschwätzige Herr mir zuschreibt,
Ist eitel Lug. Nach Recht und Urtheil fand
Der Herzog seinen Lohn. Wie rein ich war
Von Bosheit wider ihn bei seinem Ende,
Bezeugt sein Pairsgericht und schlechte Sache.
Liebt' ich viel Worte, Graf, so würd' ich sagen:
Ihr habt so wenig Ehrlichkeit als Ehre —
Ich, der an Treue gegen meinen König
Und allzeit hohen Herrn mich kühnlich messe
Mit bessern Männern, als ein Surrey ist
Und wer sein Faseln liebt.

Surrey.

Bei meiner Seele,
Dein langer Rock, Pfaff, schützt dich, daß du nicht
Mein Schwert in deinem Herzblut fühlst! — Mylords,
Ertragt ihr's, diesen Hochmuth anzuhören?
Von diesem Menschen? Sind wir schon so zahm,
Daß uns ein Stück Scharlach so hudeln darf,

Dann, Adel, fahr' dahin, und Seine Gnaden
Mag vorwärts gehn und uns mit seiner Mühe
Scheuchen wie Lerchen.

Wolsey.

Alle Trefflichkeit
Ist Gift für deinen Magen.

Surrey.

Ja, die Trefflichkeit,
Des ganzen Landes Reichthum einzuheimsen
In Eure Hand, Prälat, durch Brandschatzung;
Die Trefflichkeit der aufgefangnen Briefe,
Die Ihr nach Rom schreibt; Eure Trefflichkeit,
Da Ihr mich reizt, soll ganz weltkundig werden. —
Mylord von Norfolk, wenn Ihr adlich seid,
Wenn Ihr das Staatswohl achtet und das Loz
Der tiefgekränkten Pairs und ihrer Kinder,
Die, wenn er lebt, kaum Cavaliere bleiben:
Zeigt doch sein Schuldregister, die Artikel
Aus seinem Lebenslauf. — Ich will Euch schrecken,
Mehr als die Mießglock', wenn die braune Dirne
Küssend im Arm Euch lag, Lord-Cardinal.

Wolsey.

Wie tief verabscheun könnt' ich diesen Mann,
Nur daß die Nächstenlieb' es mir verbeut!

Norfolk.

Mylord, die Klageartikel sind beim König;
Doch so viel weiß ich, daß sie häßlich sind.

Wolsey.

Um desto schöner, fleckenloser taucht
Dann meine Unschuld auf, sobald der König
Von mir die Wahrheit hört.

Surrey.

Das hilft Euch nichts.
Mein gut Gedächtniß, Gott sei Dank, behielt
Ein paar Artikel, und sie soll'n heraus.
Nun, Cardinal, erröthet, nennt Euch schuldig,
Zeigt einen Rest von Tugend.

Wolsey.

Sprecht nur, Herr;
Schmäht wie Ihr wollt. Erröth' ich, so geschieht's,
Weil einen Pair ich ohne Sitte sehe.

Surrey.

Besser als ohne Kopf. Nun seht Euch vor.
Erit, daß Ihr ohne Wissen des Monarchen
Euch zum Legaten machen ließt, und so
Sämmtlicher Bischöf' Amtsgewalt verkürzet.

Norfolk.

Demnächst, daß Eure Brief' an Rom und sonst
An fremde Höfe „Ego et Rex meus“
Den Eingang hatten, so als ob der König
Eu'r Diener wär'.

Suffolk.

Sodann, daß ohne Wissen
Des Königs oder Raths, als Ihr Gesandter
Beim Kaiser wart, das große Siegel Ihr
Nach Flandern mitzunehmen Euch erlaubtet.

Surrey.

Item, Ihr schicket eine weite Vollmacht
An Herrn Gregor de Cassalis zum Abschluß,
Ob' König oder Staat es Euch erlaubt,
Der Liga Seiner Hoheit mit Ferrara.

Suffolk.

Auß eitel Ehrgeiz habt Ihr auf die Münzen
Des Königs Euern heil'gen Hut geprägt.

Surrey.

Sodann habt Ihr unzählig Gut verschickt —
Wie Ihr's erwarbt, das sag' Euch Eu'r Gewissen —
Rom zu bereichern und den Weg zu bahnen
Zu Ehr' und Macht, zum völligen Ruin
Des ganzen Reichs. Es sind noch mehr Artikel,
Womit ich, weil's von Euch und häßlich ist,
Den Mund nicht will besudeln.

Lord-Kämmerer.

O Mylord,
Drängt nicht den Fallenden so hart! 's ist Tugend.

Sein Unrecht steht vor dem Gesetz: daß straf' ihn,
Nicht Ihr. Mein Herz weint, ihn so klein zu sehn
Nach solcher Größe.

Surrey.

Sei ihm denn verziehn.

Suffolk.

Lord-Cardinal, des Königs Will' ist ferner:
Weil alles, was Ihr innerhalb des Reichs
Kraft Eurer Vollmacht als Legat gethan,
Bermirkung Eurer Güter nach sich zieht,
Daß wider Euch geklagt werd' auf Verlust
All Eurer Güter, Länderein, Besitze,
Fahrender Hab' und was es sei, nicht minder
Des königlichen Schutzes. So befahl er.

Norfolk.

So überlassen wir Euch der Betrachtung,
Wie man sich befre. Eure trotz'ge Antwort,
Anlangend die Auslieferung des Siegels,
Meld' ich dem König, der gewiß Euch dankt.
Lebt wohl, mein wenig lieber Cardinal.

(Alle ab, außer Wolsey.)

Wolsey.

Auch eure wenige Liebe lebe wohl!
Lebwohl, ein lang Lebwohl all meiner Größe!
Das ist des Menschen Leben! Heute treibt er
Das zarte Laub der Hoffnung, morgen Blüten,
Und prangt von dichten Ehren überglüht;
Am dritten Tag kommt Frost, tödlicher Frost,
Der, eben wann der gute sichere Mensch
Die Größe reif glaubt, ihr die Wurzel abnagt;
Und dann fällt er wie ich. Ich wagte mich,
Wie kede Buben, die auf Blasen schwimmen,
So manchen Sommer auf ein Meer des Glanzes,
Weit über meine Tiefe; endlich platzt
Mein hochgeblähter Stolz und gibt mich, matt
Und alt vom Dienst, preis einer wilden Flut,
Die nun auf immer mich verbergen muß.
O eitler Pomp und Glanz der Welt, ich hass' euch!
Ich fühl' mein Herz neu aufgethan. O, elend
Der arme Mann, den Fürstengunst nur trägt!
Zwischen dem Lächeln, das wir so ersehnen,

Der Huld der Fürsten, und dem Sturze liegt
 Mehr Qual und Angst, als Krieg' und Weiber bringen.
 Und wann er fällt, fällt er wie Lucifer:
 Nichts mehr zu hoffen. — Nun, was gibt es, Cromwell?
 (Cromwell tritt voller Bestürzung auf.)

Cromwell.

O Herr, ich kann nicht sprechen.

Wolsey.

Was? Bestürzt
 Bei meinem Unglück? Kann dein Geist sich wundern,
 Daß auch ein Großer sinkt? Ja, wenn du weinst,
 Dann muß ich wohl gefallen sein.

Cromwell.

Wie geht es Euer Gnaden?

Wolsey.

Ei, sehr gut,
 Noch nie so wahrhaft glücklich, guter Cromwell.
 Jetzt kenn' ich mich, und in mir ist ein Friede,
 Der höher ist als aller Erdenglanz:
 Ein still Gewissen. Der König heilte mich,
 Ich dank' ihm innig, und von diesen Schultern,
 Den morschen Pfeilern, nahm mitleidig er
 Die Last, die eine Flotte senken würde:
 Allzu viel Ehre.
 O, eine Bürd' ist's, Cromwell, eine Bürde,
 Zu schwer für den, der auf den Himmel hofft!

Cromwell.

Es freut mich, daß Mylord sie gut genutzt hat.

Wolsey.

Ich hoff' es. Jetzt, dünkt mich, bin ich im Stande,
 Kraft einer Seelenstärke, die ich fühle,
 Mehr Elend und weit größeres zu erdulden,
 Als mir die feigen Feind' anhaben können. —
 Was Neues gibt's?

Cromwell.

Das Schwerste, Schlimmste ist
 Des Königs Ungunst wider Euch.

Wolsey.

Gott segn' ihn!

Cromwell.

Das Nächste, daß Sir Thomas More Lord-Kanzler
An Eurer Statt ist.

Wolsey.

's ist ein bißchen rasch;
Doch ist er ein gelehrter Mann. Er bleibe
Lang' in des Königs Gunst, und übe Recht
Um des Gewissens willen, daß sein Staub,
Wann er am Ziel ist und in Segen schläft,
Als Grabmal Thränen der Verwaisten habe! —
Was weiter?

Cromwell.

Cranmer ist zurück, bewillkommt,
Erhöht zum Erzbischof von Canterbury.

Wolsey.

Nun, das ist neu!

Cromwell.

Zuletzt, daß Lady Anna,
Die heimlich längst vermählt war mit dem König,
Vor aller Augen heut als Königin
Zur Kirche ging, und daß die Leute schon
Von nichts mehr reden als von ihrer Krönung.

Wolsey.

Das war die Last, die mich gestürzt. — O Cromwell,
Der König hinterging mich; ich verlor
All meine Würden durch dies eine Weib.
Die Sonne leuchtet nie mehr meinen Ehren,
Vergoldet nie den stolzen Troß, der sonst
An meinem Lächeln hing. Geh, flieh mich, Cromwell;
Ich bin ein armer und gefallner Mann,
Unwerth dein Herr zu sein. Geh, such' den König —
Die Sonne sinke nie! — er weiß durch mich,
Was und wie treu du bist; er wird dich fördern,
Etwas Erinn'ung meiner wird ihn rühren —
Ich kenn' sein edles Herz — daß er's nicht zuläßt,
Auch deinen hoffnungsvollen Dienst zu tödten.
Mein Freund, versäum' ihn nicht; sei flink und Sorge
Für deine sichere Zukunft.

Cromwell.

O Mylord!

So muß ich Euch verlassen, Euch verlieren,
 Solch einen guten, edeln, treuen Herrn?
 Sei Zeuge, wer kein Herz von Eisen hat,
 Wie trauernd Cromwell seinen Herrn verläßt!
 Mein Dienst dem König — aber mein Gebet
 Soll immer und für immer Euer sein.

Wolsey.

Cromwell, ich glaubte nicht, ich würde weinen
 In aller meiner Noth, du aber zwingst mich
 Mit deiner schlichten Treu zur Weiberrolle.
 Laß uns die Augen trocknen. Und noch eins:
 Wann ich vergessen bin — das wird ja kommen —
 Und schlaß' in kaltem Marmor, wo von mir
 Nicht mehr gehört wird, sag', ich lehrte dich,
 Sag', Wolsey, der den Weg des Ruhmes ging,
 Der Tief' und Untief' aller Ehren maß,
 Fand dir den Weg zur Höh' aus seinem Schiffbruch,
 Den sichern Weg, ob er ihn auch verfehlt.
 Merk' nur auf meinen Fall und was mich stürzte.
 O Cromwell, hör' mich, wirf den Ehrgeiz weg!
 Durch diese Sünde fielen einst die Engel;
 Wie kann der Mensch denn, Abbild seines Schöpfers,
 Durch sie zu steigen hoffen? Liebe stets
 Dich selbst zulezt; thu deinen Feinden wohl.
 Bestechung hilft nicht mehr als Redlichkeit.
 Stets trag in deiner Rechten sanften Frieden,
 Damit der Haß schweigt. Sei gerecht, und fürchte nichts.
 Such' nie ein andres Ziel als deines Landes
 Und Gottes und der Wahrheit. Fällst du dann, o Cromwell,
 So fällst du als ein sel'ger Märtyrer.
 Dem König dien' und — — Bitte, führ' mich weg,
 Schreib alles, was ich hab', in ein Verzeichniß,
 Den lezten Deut; es ist des Königs. Nichts
 Als mein Gewand und mein geläutert Herz
 Nenn' ich mein eigen noch. — O Cromwell, Cromwell!
 Hätt' ich nur halb so eifrig Gott gebient
 Wie meinem König, gäb' er mich nicht nackt
 In meinem Alter meinen Feinden preis.

Cromwell.

Geduld, mein lieber Herr!

Wolsey.

Die hab' ich noch. Hoffnung des Hofs, fahr' hin!
Mein Hoffen steht auf himmlischen Gewinn.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Straße in Westminster.

Zwei Edelleute treten von verschiedenen Seiten auf.

Erster Edelmann.

Seid abermals begrüßt.

Zweiter Edelmann.

Ihr gleichfalls.

Erster Edelmann.

Ihr kommt, um hier zu stehn und zuzuschau'n,
Wie Lady Anna von der Krönung kommt?

Zweiter Edelmann.

Es ist mein einz'ger Zweck. Hier standen wir,
Als Herzog Buckingham verurtheilt war.

Erster Edelmann.

Ganz recht; an jenem Tag gab's aber Trauer,
Heut eitel Lust.

Zweiter Edelmann.

's ist gut; die Bürgerschaft
Hat recht ihr königliches Herz gezeigt —
Wie, um gerecht zu sein, sie stets bereit ist —
Zur Feier dieses Tags mit Schaugepräng,
Aufzügen, Ehrenzeichen.

Erster Edelmann.

Niemals reicher,
Das sag' ich Euch, und besser eingerichtet.

Zweiter Edelmann.

Darf ich Euch fragen, was das Blatt enthält
In Eurer Hand?

Erster Edelmann.

O ja: die Liste derer,
Die ihre Aemter heut in Anspruch nehmen
Nach hergebrachtem Brauch bei Krönungen.
Der Herzog Suffolt geht voran als Ober-
Hofmeister; ihm zunächst der Herzog Norfolk
Als Landesmarschall. Lest die andern selbst.

Zweiter Edelmann.

Ich danke, Herr, ich kenne diese Bräuche,
Sonst wär' ich Euch verbunden für das Blatt.
Doch sagt, was ward aus der Prinzessin-Witwe,
Aus Katharina? Wie steht ihr Proceß?

Erster Edelmann.

Auch das ist mir bekannt. Der Erzbischof
Von Canterbury hielt, vereint mit andern
Gelehrten frommen Vätern seines Standes,
Sizung zu Dunstable, nicht weit von Ampthill,
Wo die Prinzessin lag, vor welche sie
Oftmals geladen ward, doch nicht erschien.
Kurz, wegen Nichterscheinens und der Scrupel
Des Königs ward sie durch einhell'gen Spruch
Der sämtlichen gelehrten Herrn geschieden
Und ihre letzte Eh' für Null erklärt.
Seitdem ward sie nach Kimbolton gebracht,
Wo sie zur Zeit ist, krank.

Zweiter Edelmann.

Die arme Frau! —

Trompetenschall! Kommt vor; die Königin kommt!

(Trompeten und Oboen.)

Der Krönungszug.

Eine lebhaftere Trompetensfanfare.

1. Zwei Richter.
2. Der Lord-Kanzler, die Tasche und das Keulenscepter vor ihm her.
3. Chorsänger, singend.
4. Der Mayor von London, das Keulenscepter tragend. Dann der Herold des Ansehens im Wappenrock, auf dem Haupte eine Krone von vergoldetem Kupfer.
5. Der Marquis von Dorset, ein goldenes Scepter tragend, auf dem Haupte eine goldene Halbkrone. Neben ihm der Graf von Surrey, den silbernen Stab mit

der Taube tragend, mit einer Grafenkrone. Beide mit der Halskette des Kniebandes.

6. Der Herzog von Suffolck in seiner Staatsrobe, seine Herzogskrone auf dem Haupte, einen langen weißen Stab als Oberhofmeister tragend. Neben ihm der Herzog von Norfolck mit Marschallstab und Herzogskrone. Beide mit der Halskette des Kniebandes.
7. Ein Baldachin, getragen von vier Baronen der Fünf Häfen; unter ihm die Königin Anna im Ornat und gekrönt, ihr Haar reich mit Perlen geschmückt. Zu beiden Seiten die Bischöfe von London und Winchester.
8. Die alte Herzogin von Norfolck, die Schleppe der Königin tragend, eine kleine goldene, mit Blumen gezierte Krone auf dem Haupte.
9. Baroninnen oder Gräfinnen, mit schlichten Goldreifen ohne Blumen um den Kopf.

Zweiter Edelmann.

Ein königlicher Zug, fürwahr! — Die kenn' ich.
Wer ist es, der das Scepter trägt?

Erster Edelmann.

Lord Dorset;

Und jener ist Graf Surrey, mit dem Stab.

Zweiter Edelmann.

Ein kühner, tapftrer Herr. Der Nächste muß
Der Herzog Suffolck sein.

Erster Edelmann.

Ja: Oberhofmeister.

Zweiter Edelmann.

Und der Lord Norfolck.

Erster Edelmann.

Ja.

Zweiter Edelmann (die Königin anblickend).

Gott segne dich!

Solch lieblich Antlitz hab' ich nie gesehn.
Bei meiner Seele, Herr, sie ist ein Engel.
Der König hält ganz Indien in den Armen,
Und mehr noch, reicher, wenn er sie umhalst.
Ich kann ihm seine Scrupel nicht verübeln.

Erster Edelmann.

Die mit dem Baldachin sind vier Barone
Von den Fünf Häfen.

Zweiter Edelmann.

Die Herrn sind glücklich, und alle, die ihr nah sind.
Die Dame, die den Schlepp trägt, ist vermuthlich
Die alte edle Herzogin von Norfolk.

Erster Edelmann.

Ja, und die andern lauter Gräfinnen.

Zweiter Edelmann.

Die Keifen zeigen es. Das sind mir Sterne,
Und manchmal fallende.

Erster Edelmann.

Nicht mehr davon.

(Der Zug entfernt sich unter lautem Trompetenschall.)
(Ein dritter Edelmann tritt auf.)

Gott grüß' Euch, Herr; wo habt Ihr denn geschmort?

Dritter Edelmann.

Im Münster im Gedränge, wo kein Finger
Mehr einzuklemmen war; ich bin erstickt
Vom bloßen Dunst des Jubels.

Zweiter Edelmann.

Ihr saht die Ceremonie?

Dritter Edelmann.

Ja freilich.

Erster Edelmann.

Wie war's?

Dritter Edelmann.

Sehr sehenswerth.

Zweiter Edelmann.

Erzählt doch, lieber Herr.

Dritter Edelmann.

So gut ich kann. Nachdem der reiche Strom
Der Lords und hohen Fraun die Königin
Zu ihrem Sitz geleitet auf das Chor,
Trat er zurück; und Ihre Hoheit ruhte
Ein Weilchen aus, ein halbes Stündchen etwa,
In einem Prunkstuhl, also daß sie frei
Die eigne Schönheit allem Volke zeigte.
Glaubt mir, ihr Herrn, sie ist das schönste Weib,
Das je beim Manne lag; und als das Volk

Den vollen Anblick hatt', entstand ein Rauschen,
 Wie Lawwerk macht auf See bei steifem Sturm,
 So laut und so vieltönig; Hüte, Mäntel,
 Ja Wämser flogen auf, und saßen Köpfe
 Nicht fest, sie wären weggegangen. Jubel
 Wie diesen sah ich nie. Hochschwangre Frau,
 Drei Tage kaum vom Ziel, Sturmböcken gleich
 In alten Kriegen, machten Bresch' ins Volk,
 Daß alles wackelte. Kein Mann vermochte
 Zu sagen: „Dies ist meine Frau“; so seltsam
 War alles in ein einzig Stück verwebt.

Zweiter Edelmann.

Was kam dann weiter?

Dritter Edelmann.

Endlich erhob sich Ihre Hoheit denn
 Und kam mit zücht'gen Schritten zum Altar.
 Da kniete sie und schlug wie eine Heil'ge
 Die schönen Augen auf und betete.
 Dann stand sie auf und neigte sich dem Volk;
 Worauf der Erzbischof von Canterbury
 Ihr allen Bierath einer Königin,
 Das heil'ge Del, die Krone des Bekenners,
 Den Stab, die Friedenstaub' und all die andern
 Embleme, herrlich anthat. Dies geschehn,
 Sang mit des Reichs erlesenster Musik
 Der ganze Chor Te Deum; und sodann
 Schritt sie im selben vollen Staat zurück
 Nach York-Palast, wo jetzt die Tafel ist.

Erster Edelmann.

Herr, sagt nicht „York-Palast“; das ist vorbei;
 Denn dieser Nam' erlosch, seit Wolsey fiel.
 Jetzt ist er königlich, und heißt Whitehall.

Dritter Edelmann.

Ich weiß; indeß die Mendrung ist so neu,
 Daß mir der alte Name frisch verblieb.

Zweiter Edelmann.

Wer waren die zwei würd'gen Bischöfe,
 Die rechts und links von Ihrer Hoheit gingen?

König Heinrich der Achte.

Dritter Edelmann.

Stokesley und Gardiner; von Winchester der eine,
Weiland des Königs Schreiber, Neubefördert,
Der andre London.

Zweiter Edelmann.

Der von Winchester
Gilt nicht für einen Freund des Erzbischofs,
Des tugendhaften Cranmer.

Dritter Edelmann.

Das weiß jeder;
Doch ist der Bruch nicht groß, und wenn er's wird,
So wird ein fester Freund zu Cranmer stehn.

Zweiter Edelmann.

Wer mag das sein? ich bitt' Euch.

Dritter Edelmann.

Thomas Cromwell,
Ein Mann von viel Gewicht am Hof und wahrlich
Ein würd'ger Freund. Der König hat ihn schon
Zum Hüter der Kleinodien gemacht
Und auch zum Mitglied des Geheimen Rath's.

Zweiter Edelmann.

Er wird's noch weiter bringen.

Dritter Edelmann.

Ganz gewiß.
Kommt, Herren, ihr müßt meines Weges gehn,
Das heißt zum Hof, und meine Gäste sein.
Ich kann etwas beordern. Unterwegs
Erzähl' ich mehr.

Beide.

Wir stehn zu Euern Diensten.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Rimbolton.

Katharina, krank, wird von Griffith und Patientia hereingeführt.

Griffith.

Wie geht es, gnäd'ge Frau?

Katharina.

O Griffith, sterbenskrank.

Die Beine, gleich beladnen Aesten, beugen
Zur Erde sich, gern ledig ihrer Last. —
Ein Stuhl! — so — jetzt fühl' ich mich etwas leichter.
Griffith, hast du mir eben nicht erzählt,
Dies große Kind des Ruhms, Cardinal Wolsey,
Sei todt?

Griffith.

Ja, gnäd'ge Frau, doch Eure Hoheit,
Vor heft'gen Schmerzen, schien nicht drauf zu achten.

Katharina.

Erzähl' doch, lieber Griffith, wie er starb;
Wenn gut, so ging er mir voran, vielleicht,
Als Beispiel.

Griffith.

Wie es heißt, so starb er gut;
Denn als der starke Graf Northumberland
In York ihn festnahm und zur Rechenschaft
Als einen schwerbescholtnen Mann ihn brachte,
Erkrankt' er plötzlich, daß er auf dem Maulthier
Nicht sitzen konnte.

Katharina.

Ach, der arme Mann!

Griffith.

Endlich, nach häuf'ger Rast, erreicht' er Leicester,
Wo ihn in der Abtei der würd'ge Abt
Mit allen Mönchen ehrenvoll empfing.
Dem sagt' er diese Wort': „O Vater Abt,
Ein alter Mann, geknickt vom Sturm des Staats,
Möcht' unter euch ausruhn sein matt Gebein;

Gönnt ihm ein wenig Erd' um Gottes willen!“
 So legt' er sich ins Bett, wo ihn die Krankheit
 Gierig verfolgt'; und in der dritten Nacht
 Zur achten Stunde, die als seine letzte
 Er selbst vorhergesagt hat, voller Reu',
 Beständ'ger Andacht, Thränen und Zerknirschung,
 Gab seine Ehren er der Welt zurück,
 Gott sein unsterblich Theil, und schlief in Frieden.

Katharina.

So mög' er ruhn! Leicht sei ihm seine Schuld!
 So weit nur, Griffith, laß von ihm mich sagen,
 Und doch in aller Lieb': er war ein Mann
 Von schrankenlosem Hochmuth, der sich stets
 Den Fürsten gleichhielt und das ganze Reich
 Durch Ränke band. Erlaubt war Simonie;
 Sein Urtheil sein Gesetz; am Hofe sprach
 Er Unwahrheiten und war doppelzüngig
 In Worten wie im Sinn. Er zeigte nie,
 Als da, wo er verderben wollte, Mitleid.
 Was er versprach, war, wie er einst war, mächtig;
 Doch was er hielt, war, wie er jetzt ist, nichts.
 An seinem Leibe sündigt' er und gab
 Dem Klerus böses Beispiel.

Griffith.

Hohe Frau,
 Das Böf' am Menschen lebt in Erz, sein Gutes
 Schreibt man in Wasser. Darf ich nun auch sagen,
 Was Gutes in ihm war?

Katharina.

Ja, guter Griffith,
 Sonst wär' ich böshaft.

Griffith.

Dieser Cardinal,
 Obschon von niederm Stamm, war sicherlich
 Bestimmt für hohen Ruhm schon in der Wiege.
 Er war von gründlicher Gelehrsamkeit,
 Ausnehmend klug, beredt und überzeugend;
 Stolz, herbe gegen die, so ihn nicht liebten,
 Doch denen, die ihn suchten, hold wie Sommer;
 Und wenn auch unersättlich im Erwerb —
 Was sündlich war — doch, gnäd'ge Frau, im Geben

Höchst fürstlich; das bezeugen ewig ihm
 Die Zwillinge der Studien, die er schuf,
 Ipswich und Oxford! Jenes fiel mit ihm,
 Um nicht des Stifters Huld zu überleben,
 Das andre, unvollendet, doch so ruhmreich,
 So trefflich in der Kunst und wachsend noch,
 Daß stets die Christenheit es preisen wird.
 Sein Sturz hat Segen auf sein Haupt gehäuft;
 Denn da, und da zuerst, fühlt' er sich selbst
 Und fand die Seligkeit, gering zu sein;
 Mehr Ehre ward, als Menschen geben könnten,
 Im Alter ihm: er starb in Gottes Furcht.

Katharina.

Nach meinem Tode mag kein anderer Herold,
 Kein anderer Redner meiner Handlungen,
 Vor der Verwesung meine Ehre schützen
 Als solch ein ehrlicher Chronist wie Griffith.
 Den ich am meisten haßte, da er lebte,
 Du machst durch fromme Mäßigung und Wahrheit,
 Daß ich im Grab ihn ehre. Friede mit ihm! —
 Patientia, bleib bei mir; setz' mich tiefer;
 Ich plage dich nicht lang' mehr. — Guter Griffith,
 Laß die Musik die ernste Weise spielen,
 Die ich mein Grablied nannt', indeß ich hier
 Nachdenke jener ew'gen Harmonie,
 Zu der ich eingehn soll.

(Schwermüthige, feierliche Musik.)

Griffith.

Sie schlummert ein.

Komm, gutes Mädchen, laß uns ruhig sitzen,
 Damit wir sie nicht wecken. Sachte, sacht!

Die Vision.

Sechs Gestalten in weißen Gewändern, Lorberkränze auf dem Haupt, goldne Masken vor dem Gesicht, Lorber- oder Palmenzweige in den Händen, treten leise hintereinander auf. Sie verneigen sich erst vor ihr und tanzen dann. Bei gewissen Abschnitten halten die beiden ersten einen Kranz über ihrem Haupte, während die andern vier sich ehrerbietig verbeugen. Dann übergeben die beiden ersten den Kranz den beiden nächsten, welche die nämliche Bewegung wiederholen; ebenso die beiden letzten. Katharina macht dabei, wie auf höhere Eingebung, im Schlafe Zeichen der Freude und hebt die Hände gen Himmel. Und so tanzend verschwinden sie, den Kranz mitnehmend. Die Musik geht fort.

Katharina.

Geister des Friedens, o, wo seid ihr? floht ihr alle
Und laßet mich in Elend hier zurück?

Griffith.

Hier sind wir, gnäd'ge Frau.

Katharina.

Euch ruf' ich nicht;
Trat niemand ein, indeß ich schlief?

Griffith.

Nein, niemand.

Katharina.

Nicht? Saht ihr nicht jetzt eben sel'ge Boten
Zum Fest mich laden, deren helles Antlitz
Mir tausend Strahlen zuwarf wie die Sonne?
Ewige Seligkeit verhießen sie,
Und brachten Kränze, Griffith, die zu tragen
Ich noch nicht würdig bin; einst werd' ich es.

Griffith.

Es freut mich, gnäd'ge Frau, daß gute Träume
Euch so erfüllt.

Katharina.

Laßt enden die Musik;
Sie klingt mir rauh und plump.

(Die Musik hört auf.)

Patientia.

Bemerkt Ihr wol,
Wie Ihre Hoheit plötzlich sich verändert,
Wie lang ihr Antlitz wird, wie bleich sie aussieht
Und kalt und erdig? Seht ihre Augen!

Griffith.

Sie stirbt, Kind! Bete, bete!

Patientia.

Gott sei mit ihr!
(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Su'r Gnaden wird —

Katharina.

Ihr seid ein grober Bursch;
Gebührt uns nicht mehr Ehrfurcht?

Griffith.

Schämt Euch doch!
Ihr wißt, sie will von ihrem Rang nichts missen,
Und doch benehmt Ihr Euch so plump. Kommt, kniet.

Diener.

Ich bitt' um Euer Hoheit gnäd'ge Nachsicht;
Die Eile macht mich unfein. Draußen wartet
Ein Herr, gesandt vom König, Euch zu sehn.

Katharina.

Gewährt ihm Zutritt, Griffith; aber den
Laßt mich nicht wieder sehn.

(Griffith und der Diener ab. Dann kommt Griffith mit Capucius zurück.)

Läuscht nicht mein Auge,
So seid Ihr meines kaiserlichen Neffen
Botschafter, und Ihr heißt Capucius.

Capucius.

Ja, Euer Diener, gnäd'ge Frau.

Katharina.

O Herr,
Für mich hat Glück und Glanz, seit Ihr mich kennt,
Sich wunderbar verändert. Aber sagt,
Was führt Euch her zu mir?

Capucius.

Erlauchte Frau,
Erst meine eigne Ehrerbietung, dann
Des Königs Auftrag, Euch hier heimzusuchen.
Er grämt sich sehr um Eure Schwäch', und schickt
Durch mich Euch seine fürstliche Empfehlung
Und bittet herzlich Euch, getrost zu sein.

Katharina.

Ach, lieber Herr, zu spät kommt dieser Trost;
Er ist wie Gnade nach der Hinrichtung.
Einst hätte dieser Balsam mich geheilt,
Jetzt hilft kein andrer Trost mehr als Gebet.
Wie geht es Seiner Hoheit?

Capucius.

Wohl und frisch.

Katharina.

Das mög' er bleiben stets, und immer blühn,
Wann ich bei Würmern wohn' und hier verbannt
Mein armer Name ist! — Patientia,
Ist schon der Brief fort, den du schriebst für mich?

Patientia (ihr den Brief gebend).

Nein, gnäd'ge Frau.

Katharina.

Ich bitt' in Demuth, Herr,
Gebt dies dem König meinem Herrn.

Capucius.

Gern, gnäd'ge Frau.

Katharina.

Worin ich unsrer keuschen Liebe Frucht,
Sein Töchterlein, in seine Huld befehle —
Des Himmels Thau beträufe sie mit Segen! —
Und bitte, tugendlich sie zu erziehn.
Sie ist noch jung, von edler Sittsamkeit;
Ich hoffe, sie wird wacker; — und ein wenig
Soll' er sie lieben ihrer Mutter wegen,
Die ihn geliebt, der Himmel weiß wie sehr!
Dann ist mein arm Gesuch, daß Seine Hoheit
Sich meiner armen Frau etwas erbarme,
Die mir so lang' in Wohl und Weh gedient,
Von denen keine ist — das sag' ich dreist,
Und jezt würd' ich nicht lügen —, welche nicht
Durch Tugend und durch echte Seelenschönheit,
Durch Ehrbarkeit und zücht'gen Lebenswandel
Den besten Mann verdient, wär's auch ein Lord;
Und glücklich ist, wer solch ein Weib gewinnt.
Dann noch für meine Diener — sie sind arm,
Doch Armuth wandte keinen ab von mir —
Daß ihren Lohn man ihnen voll entrichte,
Und etwas drüber, mir zum Angedenken;
Wenn Gott mir längres Leben hätt' vergönnt
Und Mittel auch, wir trennten so uns nicht.
Das ist der ganze Brief. Und, theurer Herr,

Bei dem, was Ihr am meisten liebt auf Erden,
So wahr Ihr Gottes Frieden wünscht den Todten,
Nehmt Euch der Armen an und drängt den König,
Dies letzte Recht mir anzuthun.

Capucius.

Bei Gott, ich will's;
Sonst will ich nicht einhergehn wie ein Mensch!

Katharina.

Ich dank' Euch, wacker Herr. Empfehlet mich
In aller Demuth Seiner Majestät:
Sagt, seine lange Sorge scheide jetzt
Aus dieser Welt; sagt ihm, ich segnet' ihn
Im Tode; denn ich will's. — Mein Blick wird dunkel. —
Lebt wohl. — Griffith, lebt wohl. — Nein, Patientia,
Du darfst mir noch nicht fort. Ich muß zu Bett.
Auf doch mehr Frauen. Wann ich todt bin, Kind
Dann gebt mir meine Ehre: streuet mir
Jungfräuliche Blumen, daß die Welt erfahre,
Ich war ein keusches Weib bis an mein Grab;
Und balsamirt mich ein; dann stellt mich aus;
Wenngleich entthront, als eine Königin
Und eines Königs Tochter senkt mich ein. —
Ich kann nicht mehr.

(Sie führen Katharina hinaus.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

London. Eine Galerie im Palast.

Gardiner, Bischof von Winchester, tritt auf; ein Page leuchtet ihm
mit der Fackel vor. Sir Thomas Lovell begegnet ihm.

Gardiner.

's ist Ein Uhr, Knabe; nicht?

Page.

Es hat geschlagen.

Gardiner.

Dies sollten Stunden für die Nothdurft sein,
Für Kurzweil nicht, Zeit, die Natur zu stärken
Durch sanfte Ruh; und diese Zeit vergeuden
Ist Unrecht. — Ei, Sir Thomas, Gute Nacht!
Wohin so spät?

Lovell.

Mylord, kommt Ihr vom König?

Gardiner.

Ja, Herr; und ich verließ ihn beim Primero
Mit Herzog Suffolk.

Lovell.

Ich muß auch zu ihm,
Oh' er zu Bette geht. Entschuldigt mich.

Gardiner.

Noch nicht, Sir Thomas Lovell; sagt, was gibt's?
Ihr scheint in großer Eil'; wosern nichts Arges
Dabei ist, gebt dem Freund ein wenig Kunde
Von Euerm späten Werk. Geschäfte, die
Bei Nachtzeit umgehn, wie die Geister thun,
Sind wilder von Natur als das Geschäft,
Das tags Beförderung sucht.

Lovell.

Mylord, ich lieb' Euch
Und würd' Euch wol Geheimnisse vertraun,
Noch wichtiger als dies. Die Königin
Liegt schwer in Kindesnöthen; man besorgt,
Sie werde draufgehn.

Gardiner.

Für die Leibesfrucht
Bet' ich von Herzen um ein günstig Stündlein
Und daß sie lebe; doch den Stamm, Sir Thomas,
Den wünsch' ich ausgerauft.

Lovell.

Mir ist, als könnt' ich
Das Amen sagen; dennoch sagt mein Herz

Sie sei ein gut Geschöpf, die holde Dame,
Und besserer Wünsche würdig.

Gardiner.

Nein, Sir, Sir --

Hört mich, Sir Thomas: Ihr seid ja ein Mann,
Der meinen Weg geht, wei' und gottesfürchtig:
Und laßt Euch sagen, es geht nimmer gut,
Nie gut, Sir Thomas Lovell, glaubt es mir,
Bis Cranmer, Cromwell, ihre beiden Hände,
Und sie im Grabe ruhn.

Lovell.

Da nennt Ihr zwei
Der Angesehensten im Reich. Was Cromwell angeht,
Nebst Schatzbewahrer ist er Archivar
Und Secretär des Königs, steht zudem
Recht auf dem Hauptweg zur Beförderung,
Die ihm die Zeit noch bringt. Der Erzbischof
Ist Zung' und Hand des Königs; wer nur wagt
Ein Wörtlein wider den?

Gardiner.

Ja, ja, Sir Thomas,
Etliche wagen's; ich war selbst so kühn,
Zu sagen, wie ich's meine; ja noch heut —
Euch kann ich's sagen — hab' ich, wie mich dünkt,
Die Lords im Staatsrath aufgebracht, er sei —
Denn daß er's ist, weiß ich, sie wissens auch —
Ein arger Reker, eine Pestilenz
Für unser Land: was sie denn sehr bewegt
Dem König vorgestellt, der unsrer Klage
So weit Gehör schenkt', weil in seiner Huld
Und hohen Sorg' er all das Unheil sieht,
Daß wir ihm dargethan; — er hat befohlen,
Daß vor den Rathstisch er auf morgen früh
Zu laden sei. Er ist ein geiles Unkraut,
Wir müssen ihn ausreuten. Doch ich hielt
Euch schon zu lang' auf: Gute Nacht, Sir Thomas.

Lovell.

Viel gute Nächte, Mylord; Euer Diener.

(Gardiner und der Page ab.)

(Während Lovell gehen will, treten der König und der Herzog von Suffol' auf.)

König Heinrich.

Ich will heut Nacht nicht weiter spielen, Karl;
Mein Sinn ist nicht dabei; du bist mir heut zu stark.

Suffolk.

Sire, ich gewann vordem noch nie von Euch.

König Heinrich.

Nur wenig, Karl,
Und wirfst's auch nicht, sobald ich achtsam spiele. —
Nun, Lovell, von der Königin, wie steht's?

Lovell.

Ich konnt' ihr nicht persönlich hinterbringen,
Was Ihr befehlt, und schickt' ihr durch die Frau
Die Botschaft zu; und so auch dankt sie Euch
In tiefster Demuth und ersucht Euch, Sire,
Für sie zu beten.

König Heinrich.

Ha! Was sagst du?
Beten für sie? Was? Sind die Wehen schwer?

Lovell.

Die Frauen sagen's, und in ihren Nöthen
Sei jeder Schmerz fast Tod.

König Heinrich.

Ach, arme Frau!

Suffolk.

Gott nehm' ihr sänftlich ihre Bürde ab
Mit leichten Wehen, Eure Hoheit segnend
Mit einem Erben.

König Heinrich.

Karl, 's ist Mitternacht,
Geh jetzt zu Bett, und im Gebet gedenke
Der armen Königin. — Laß mich allein;
Ich muß an Dinge denken, die sich schlecht
Vertragen mit Gesellschaft.

Suffolk.

Sire, ich wünsch'
Euch sanfte Nacht; und meiner guten Herrin
Gedenk' ich im Gebet.

König Heinrich.

Karl, Gute Nacht.

(Suffolk ab.)

(Sir Anton Denny tritt auf.)

Nun, was noch weiter?

Denny.

Sire, wie Ihr mir befohlen, bring' ich Euch
Mylord den Erzbischof.

König Heinrich.

Ha! Canterbury?

Denny.

Ja, lieber Herr.

König Heinrich.

's ist wahr. Wo ist er, Denny?

Denny.

Er steht zu Euern Diensten.

König Heinrich.

Führ' ihn her.

(Denny ab.)

Lovell (bei Seite).

's ist wegen dessen, was der Bischof sagte;
Gut, daß ich hier bin.

(Denny kommt mit Cranmer zurück.)

König Heinrich.

Räumt die Galerie.

(Lovell macht Miene zu bleiben.)

Ha! Ihr! Ich hab's gesagt. Macht fort! Was?

(Lovell und Denny ab.)

Cranmer.

Ich bin voll Furcht; was runzelt er die Stirn?
Das ist sein Schreckensantlitz; es gibt Unheil.

König Heinrich.

Nun denn, Mylord? Ihr seid gespannt, zu wissen
Weshalb ich Euch beschied?

Cranmer.

's ist meine Pflicht,

Dem König zu gehorchen.

König Heinrich.

Kommt, steht auf,

Mein guter, frommer Lord von Canterbury.
Kommt, laßt uns beide auf- und niedergehn;

Ich bring' Euch Neues. Kommt, kommt, gebt mir die Hand.
 Ach, bester Lord, mich schmerzt was ich Euch sage,
 Und nur mit Kummer wiederhol' ich es.
 Ich hab' — und äußerst ungern — wider Euch
 Manch schwere — ja, Mylord, manch schwere Klage
 Bernommen, die nach reiflicher Erwägung
 Uns und Geheimen Rath bewogen hat,
 Euch vorzuladen heut, wo Ihr, das weiß ich,
 Euch nicht mit solcher Freiheit rein'gen könnt,
 Daß Ihr nicht, bis auf weitre Untersuchung
 All dieser Klagepunkte, in Geduld
 Euch fassen und Euch drein ergeben müßt,
 Aus unserm Tower ein Haus für Euch zu machen.
 So ziemt sich's, da Ihr unser Mitglied seid,
 Weil sonst kein Zeug' aufträte wider Euch.

Cranmer.

Ganz unterthänig dank' ich Euer Hoheit;
 Und froh ergreif' ich diesen guten Anlaß
 Zu schärfster Worfelung, wo meine Spreu
 Und Weizen auseinanderfliegen werden;
 Denn mehr steht niemand bösen Zungen bloß
 Als ich geplagter Mann.

König Heinrich.

Steh auf, mein Canterbury.
 Dein Biedersinn und Wahrheit wurzeln fest
 In uns, in deinem Freund. Gib mir die Hand, steh auf.
 Kommt, gehn wir etwas. Nun, bei Unserer Frauen,
 Was seid Ihr für ein Mann! Mylord, ich dachte,
 Ihr würdet mich ersuchen, daß ich mir
 Ein wenig Mühe gäb', um Eure Gegner
 Euch gleich zu stellen und Euch zu vernehmen
 Dhn' Aufschub weiter.

Cranmer.

Mein gestrenger Fürst,
 Der Grund, darauf ich steh', ist Treu und Wahrheit;
 Berlassen die mich, will ich mit den Feinden
 Mich meines Sturzes freun; denn ohne jene
 Aht' ich mich selber nichts. Was sie auch sagen,
 Ich fürcht' es nicht.

König Heinrich.

Wißt Ihr denn nicht, wie Ihr
 Gestellt seid in der Welt, mit aller Welt?

Zahlreich sind Eure Feind' und stark, und so
Sind ihre Anschläg' auch; nicht allezeit
Gewinnt die Wahrheit und das Recht der Sache
Den rechten Richterspruch. Wie leicht erkaufen
Verderbte Herzen gleichverderbte Buben,
Zu schwören wider Euch! Das kam schon vor.
Ihr seid hoch angefeindet, auch mit Grimm
Von hohem Wuchß. Hofft Ihr auf bessres Glück,
Mit falschen Zeugen mein' ich, als der Herr,
Deß Diener Ihr ja seid, dieweil er lebte
Auf dieser argen Erde? Geht mir, geht!
Ein Abgrund dünkt Euch kein gewagter Sprung;
Ihr sucht das Unheil.

Cranmer.

Gott und Euer Hoheit
Sind meiner Unschuld Hort; sonst fall' ich in
Die Schlinge meiner Feinde.

König Heinrich.

Seid getroßt;
Sie kommen nur so weit, als wir sie lassen.
Faßt guten Muth; und heute früh versäumt nicht
Vor ihnen zu erscheinen. Sollten sie
Anklagen stellen, die zur Haft Euch brächten,
So unterlaßt nicht Eure besten Gründe
Drauf zu erwidern, mit dem Ungestüm,
Wie die Gelegenheit Euch lehrt; und bringt
Dies Dringen keine Hülfe: diesen Ring
Reicht ihnen dann und legt Berufung ein
An uns. — Seht da, der gute Mann, er weint!
Auf Ehre, der ist redlich. Heil'ge Jungfrau!
Ich schwör's, sein Herz ist treu, und eine Seele —
Die best' in meinem Reiche! — Macht Euch fort;
Thut, was ich sage.

(Cranmer ab.)

Er hat die Sprach' erwürgt
In seinen Thränen.

(Die alte Hofdame tritt auf.)

Kämmerer (draußen).

Kommt zurück! Was wollt Ihr?

Hofdame.

Ich will hinein. Die Botschaft, die ich bringe,

Macht meine Redheit höflich. — Mögen Engel
Dein fürstlich Haupt umschweben und beschatten
Mit heil'gen Flügeln!

König Heinrich.

Dein Gesicht verräth

Die Botschaft. Ist die Königin entbunden?
Sag' ja, ein Knabe!

Hofdame.

Ja, mein König, ja!

Ein süßer Knabe! Gott im Himmel segne
Sie jetzt und immerdar! — Es ist ein Mädchen,
Die Knaben einst verspricht. Die Königin
Wünscht, Sire, daß Ihr sie heimsucht und Bekanntschaft
Mit diesem Fremdling macht. Sie gleicht Euch so,
Wie sich zwei Kirschen gleichen.

König Heinrich.

Lovell!

(Lovell kommt zurück.)

Lovell.

Sire?

König Heinrich.

Gebt ihr einhundert Mark. Ich will zur Königin.
(Ab.)

Hofdame.

Was? Hundert Mark? Boy Wetter, ich will mehr!
Ein grober Knecht ist für das Geld zu haben.
Mehr will ich, oder ich erkeif' es mir.
Sagt' ich dafür, das Mädchen seh' ihm gleich?
Mehr will ich, oder ich verruf's, und gleich,
Dieweil das Eisen glüht, bring' ich's zum Klappen.
(Beibe ab.)

Zweite Scene.

Vorzimmer vor der Geheimerathskammer.

Cranmer, Thürsteher, Diener u. a. treten auf.

Cranmer.

Ich hoff', ich komme nicht zu spät; und doch

Hat mich der Herr, den sie vom Staatsrath schickten,
Um Eile. — Alles zu? Was heißt das? He!
Thürsteher! — Gelt, Ihr kennt mich?

Thürsteher.

Ja, Mylord;

Doch kann ich Euch nicht helfen.

Craumer.

Warum nicht?

Thürsteher.

Eu'r Gnaden müssen warten, bis man ruft.

(Doctor Butts tritt auf.)

Craumer.

So!

Butts.

Das ist mir ein Stück Bosheit. Ich bin froh,
Daß ich zum Glück des Weges kam. Der König
Soll's auf der Stelle wissen.

(Ab.)

Craumer (bei Seite).

Es ist Butts,

Des Königs Leibarzt. Im Vorübergehn
Wie sorglich richtet' er den Blick auf mich!
Nicht, hoff' ich, um mein Unglück zu sondiren.
Dies ward mit Fleiß von Feinden angelegt —
Gott wend' ihr Herz! ich such' ihr Hassen nie —
Zu meinem Schimpf; sonst würden sie sich schämen,
Daß ich, ihr Mitrath, vor der Thür muß stehn
Mit Knechten und Lakai'n. Ihr Will' indeß
Muß hier gekehren, und ich geduldig warten.

(Der König und Butts erscheinen oben am Fenster.)

Butts.

Eu'r Hoheit soll ein Schauspiel sehn, so seltsam —

König Heinrich.

Was ist es, Butts?

Butts.

Wie Euer Hoheit, glaub' ich, lang' nicht sah.

König Heinrich.

Zum Clement, wo ist es?

König Heinrich der Achte.

Butts.

Dort, mein Fürst:
 Mylord von Canterbury's Rangerhöhung,
 Der Hof hält vor der Thür bei Wagen, Läufern
 Und Botenvolk.

König Heinrich.

Ha! Allerdings. Er ist's.
 Ist dies die Ehr', die sie einander anthun?
 Gut, daß noch einer höher ist. Ich dachte,
 Sie hätten so viel Ehre unter sich,
 Anstand zum wenigsten, um nicht zu dulden,
 Daß Männer solchen Rangs und uns so nah
 Nach Laune Ihrer Edeln Schildwacht stehn,
 Und vor der Thür, wie Boten mit Gepäc!
 Bei Sanct-Marien, es ist ein Schelmstück, Butts!
 Laß sie gewähren; zieh den Vorhang dicht;
 Wir werden bald mehr hören.

(Der Vorhang vor dem Fenster wird zugezogen. Ein Rathstisch mit Stühlen und Sesseln wird hereingebracht und unter dem Throne aufgestellt. Dann kommen der Lord-Kanzler, der Herzog von Norfolk, der Herzog von Suffolk, Graf Surrey, der Lord-Kämmerer, Gardiner und Cromwell. Der Lord-Kanzler setzt sich oben an den Tisch auf die linke Seite, sodas ein Platz über ihm als für den Erzbischof von Canterbury freibleibt. Die übrigen setzen sich dem Range nach zu beiden Seiten, Cromwell als Secretär ans untere Ende.)

Lord-Kanzler.

Zeigt die Verhandlung an, Herr Secretär;
 Weshalb sind wir versammelt?

Cromwell.

Mit Verlaub,
 Der Fall betrifft Mylord von Canterbury.

Gardiner.

Gab man ihm Nachricht?

Cromwell.

Ja.

Norfolk.

Wer wartet da?

Thürsteher.

Draußen, Mylords?

Gardiner.

Ja.

Thürsteher.

Der Herr Erzbischof;
Er wartet schon seit einer halben Stunde.

Lord-Kanzler.

Laß ihn herein.

Thürsteher.

Mylord darf jetzt hineingehn.
(Cranmer tritt vor den Rathstisch.)

Lord-Kanzler.

Mein werthester Lord-Erzbischof, es schmerzt mich,
Daß ich hier sitzen muß und diesen Stuhl
Leer sehn; indessen wir sind alle Menschen,
Schwach von Natur und unterthan dem Fleisch;
Engel sind wenige. Aus solcher Schwachheit
Und Weisheitsmangel habt Ihr, der am besten
Uns lehren sollte, Euch gar sehr vergangen
An König und Gesetz, weil Ihr das Reich
Anfüllt durch Eure Lehr' und Eurer Pfarrer —
So sagt man uns — mit neuen Meinungen
Voll Zwiespalt und Gefahr, mit Kezerein,
Die, wenn nicht abgestellt, verderblich wären.

Gardiner.

Und solche Abstellung, ihr edeln Lords,
Muß rasch sein; denn wer wilde Pferde zähmt,
Braucht nicht die Hände bloß, sie fromm zu ziehn,
Nein, legt ins Maul den harten Zaum und spornt sie,
Bis sie der Leitung folgen. Dulden wir
In unsrer Lässigkeit und kindischem Mitleid
Mit eines Mannes Ehre diese Best —
Ade dann alle Cur! Und was folgt dann?
Tumult, Empörung, allgemeines Siechthum
Des ganzen Staats, wie unlängst unsre Nachbarn,
Das obre Deutschland, schmerzlich es erfuhren,
Drob unser Mitleid unvergessen ist.

Cranmer.

Ihr lieben Lords, bisher, im ganzen Lauf
So meines Amts wie Lebens, strebt' ich stets,
Und nicht mit wenig Fleiß, daß meine Lehre
Und strenge Uebung meiner Amtsgewalt
Nur einen sichern Weg geh', und das Ziel

War immer: recht zu handeln; und es lebt —
 Aufricht'gen Herzens sag' ich es, Mylords, —
 Kein Mensch, der Friedensschänder mehr verabscheut,
 Mehr wider sie sich rührt, in seinem Amt
 Wie auch in seinem Herzen, als ich selbst.
 Ja, wollte Gott, der König fände nie
 Ein Herz mit minder Treue drin! Ein Mensch,
 Der sich von Haß und krummen Hänken nährt,
 Beißt fed den Besten. Ich ersuch' euch, Lords,
 Laßt meine Kläger mir in dieser Sache,
 Wer sie auch sind, Stirn gegen Stirne stehn
 Und offen mich bezicht'gen.

Suffolk.

Nein, Mylord,
 Das kann nicht sein; Ihr seid Mitglied des Raths,
 Und keiner wagt deshalb, Euch anzuklagen.

Gardiner.

Mylord, wir haben ernstere Geschäfte
 Und wollen kurz sein. 's ist des Königs Wille
 Und unser Rath, zu besserer Untersuchung
 Von hier Euch zu verweisen in den Tower;
 Dort, wann Ihr wieder bloß Privatmann seid,
 Sollt Ihr schon sehn, daß mancher dreist Euch anklagt,
 Mehr, fürcht' ich, als Ihr's Euch versehen habt.

Cranmer.

Mein lieber Lord von Winchester, ich dank' Euch;
 Ihr wart von je mein Freund. Ging' es nach Euch,
 So hätt' ich Euch zum Richter und Geschwornen.
 Ihr seid so milde; Euer Ziel durchschau' ich:
 Es ist mein Sturz. Sanftmuth und Liebe, Herr,
 Steht einem Priester besser an als Ehrgeiz:
 Verirrte Seelen führt mit Glimpf zurück,
 Werft keine weg! Daß ich mich rein'gen werde,
 Wie schwer Ihr meine Langmuth auch belastet,
 Zweifl' ich so wenig, wie Ihr Anstand nehmt
 Täglich Unrecht zu thun. Mehr könnt' ich sagen,
 Doch Euer heilig Amt hält mich zurück.

Gardiner.

Mylord, Mylord, Ihr seid ein Erzsektirer;
 Das ist die Wahrheit. Euer glatter Firnis
 Beigt dem, der Euch durchschaut, Geschwätz und Schwäche.

Cromwell.

Mylord von Winchester, Ihr seid ein wenig —
Erlaubt mir — allzu scharf. Auch wenn er fehlt,
Sollt' ein so edler Mann doch Achtung finden
Vor dem, was er gewesen. Grausam ist's,
Den Fallenden belasten.

Gardiner.

Lieber Herr,
Verzeiht mir, Ihr zulezt an diesem Tisch
Dürft also reden.

Cromwell.

Und warum, Mylord?

Gardiner.

Kenn' ich Euch nicht als einen Förderer
Der neuen Sekt? Ihr seid nicht rein.

Cromwell.

Nicht rein?

Gardiner.

Nicht rein, sag' ich.

Cromwell.

Wärt Ihr nur halb so redlich,
Der Menschen Segen folgt' Euch, nicht ihr Schrecken.

Gardiner.

Des frechen Worts werd' ich gedenken.

Cromwell.

Thut's!

Gedenkt auch Euers frechen Lebens!

Lord-Kanzler.

Halt!

Das geht zu weit, Mylords.

Gardiner.

Ich bin zu End'.

Cromwell.

Ich auch.

Lord-Kanzler.

Was Euch betrifft, Mylord, so ist beschlossen,
Mit allen Stimmen nehm' ich an, daß Ihr

Gleich in den Tower in Haft zu bringen seid
Und bis auf weiteren Befehl des Königs
Dort bleibt. — Seid ihr so einverstanden, Lords?

Alle.

Wird sind es.

Cranmer.

Ist kein anderer Weg der Milde?
Muß ich durchaus zum Tower, Mylords?

Gardiner.

Was sonst
Könnt Ihr erwarten? Ihr seid überlästigt. —
Ruft ein'ge von der Wache her.

(Wache kommt.)

Cranmer.

Für mich?
Muß ich wie ein Verräther hingehn?

Gardiner.

Nehmt ihn,
Bringt ihn zum Tower!

Cranmer.

Halt, meine lieben Lords!
Ein kurzes Wort nur noch. Seht hier, Mylords:
Kraft dieses Ringes nehm' ich meine Sache
Aus harter Menschen Faust und gebe sie
Dem höchsten Richter, meinem Herrn und König.

Lord-Kanzler.

Das ist des Königs Ring!

Surrey.

's ist keine Fälschung.

Suffolk.

Der echte Ring, bei Gott! Ich sagt' es wol,
Als wir den bösen Stein ins Rollen brachten,
Er fiel noch auf uns.

Norfolk.

Glaubt ihr, Mylords,
Der König lasse diesem Mann auch nur
Den kleinen Finger kränken?

Lord-Kanzler.

Nur zu klar:

Um wieviel höher schätzt er dann sein Leben!
Ich wollt', ich wäre aus dem Spiel.

Cromwell.

Mir ahnte,

Als Klatscherein ihr suchtet und Verdacht,
Dem Mann zu schaden, dessen Redlichkeit
Der Teufel bloß und seine Jünger hassen,
Daß ihr das Feuer anblieft, das euch brennt:
Nun habt ihr es!

(Der König tritt unter sie, sie finster anblickend, und setzt sich auf seinen Thronessel.)

Gardiner.

Erlauchter Fürst, wie schulden wir dem Himmel
Täglichen Dank, der solchen Herrn uns gab,
Nicht weiß' und gut nur, auch so gottesfürchtig,
Daß er zum Hauptziel seiner Ehr' in Demuth
Die Kirche macht, und nun aus frommer Ehrfurcht
Und zur Erhärtung dieser heil'gen Pflicht
Selbst kommt in fürstlicher Person, den Streit
Zu hören zwischen ihr und diesem Frevler!

König Heinrich.

Ihr wart von jeher stark in Stegreiflob,
Bischof von Winchester; doch wißt, ich kam nicht
Um Schmeichelein zu hören, mir ins Antlitz;
Sie sind zu dünn und kahl, Schuld zu verhüllen.
An mich reicht Ihr nicht auf. Ihr spielt den Schosshund
Und wollt mit Zungenkünsten mich gewinnen;
Doch, was du auch von mir hältst, mir ist klar,
Daß du von Herzen grausam bist und blutig. —

(Zu Cranmer.)

Setze dich, guter Mann. Nun laß den Kühnsten
Nur seinen Finger schütteln wider dich,
Beim heil'gen Gott, er stirbe besser Hungers,
Als daß er dächte, hier sei nicht dein Platz.

Surrey.

Gefällt's Euch, Herr —

König Heinrich.

Nein, es gefällt mir nicht!

Ich dacht', ich hätt' in meinem Staatsrath Männer
Von ein'ger Weisheit, aber finde keinen.

War's recht, daß dieser Mann, der gute Mann —
 Von euch verdienen wen'ge diesen Titel —
 Der biedre Mann, muß wie ein Lausbub warten
 An eurer Thür? ein Mann so groß wie ihr?
 Ei, welche Schmach war das! Hieß euch mein Auftrag
 Euch so vergessen? Ich ertheilt' euch Macht,
 Weil er vom Staatsrath war, ihn zu verhören,
 Nicht wie 'nen Knecht. Hier, seh' ich, möchte mancher,
 Aus Bosheit mehr als Unparteilichkeit,
 Ihn bis aufs Blut verhören, wenn ihr könntet;
 Was nie sein soll, solange' ich lebe.

Lord-Kanzler.

Sire,

Gestatte Euer Hoheit meiner Zunge
 Uns zu entschuld'gen. Seine Haft betreffend,
 So ging, wenn man noch Menschen glauben darf,
 Die Absicht mehr auf ein gerecht Verfahren
 Und seine Rein'gung vor der Welt als Bosheit,
 Bei mir gewiß.

König Heinrich.

Gut, gut, Mylords, dann ehrt ihn:
 Nehmt ihn und seid ihm freundlich; er verdient es.
 Das will ich für ihn sagen: Kann ein Fürst
 Je einem Unterthan verpflichtet sein,
 Ich bin's für seine Lieb' und Dienste ihm.
 Nun keine Umständ'! ihr umarmt ihn alle;
 Seid Freunde; schämt euch, Lords! — Mylord von Canterbury,
 Ich hab' 'ne Bitt', Ihr dürft sie nicht versagen:
 Ein zartes Fräulein noch der Tauf' ermangelnd —
 Ihr müßt Bevatter stehn und sie vertreten.

Cranmer.

Der größte Monarch der Welt mag stolz
 Auf solche Ehre sein; womit verdien' ich's,
 Ich, Euer armer, niedrer Unterthan?

König Heinrich.

Geht, geht, Mylord, Euch reum die Pathenlöffel.
 Ihr sollt zwei edle Mitgevattern haben:
 Die alte Herzogin von Norfolk und
 Die Frau Marquise Dorset; mögt Ihr die? —
 Nochmals, Mylord von Winchester, befehl' ich:
 Umarmt und liebt den Mann.

Gardiner.

Mit treuem Herzen

Und Bruderliebe thu' ich's.

Cranmer.

Und der Himmel

Bezeuge mir's, wie mich dies Wort beglückt.

König Heinrich.

Du guter Mensch! Die frohen Thränen zeigen
Dein treues Herz. Ich seh', das Volk hat recht;
Es sagt ja: „Spielt Mylord von Canterbury
'nen bösen Streich, so habt ihr ihn zum Freund.“ —
Kommt, wir verträdeln Zeit. Es drängt mich sehr,
Daß wir die Kleine bald zur Christin machen. —
Bleibt ein's, Mylords, wie ich euch ein's gemacht!
So wachset ihr an Ehr', und ich an Macht.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Der Schloßhof.

Lärm und Tumult hinter der Scene. Der Thürsteher und sein
Knecht treten auf.

Thürsteher.

Jetzt laßt ihr euer Lärmen, ihr Galunken! Haltet ihr den Hof
für den Bärengarten? Reißt 's Maul nicht so auf, ihr Lumpen-
gesindel!

Stimme (hinter der Scene).

Lieber Herr Thürsteher, ich gehöre zur Speisekammer.

Thürsteher.

Gehör' zum Galgen und laß dich hängen, du Schuft! Ist dies
ein Ort zum Brüllen? — Hol' mir ein Duzend Knittel von Wild-
holz und recht dicke; diese hier sind bloß Gerten für sie. Ich will
euch den Kopf lausen! Ihr wollt taufen sehn? Sucht ihr Bier und
Ruchen hier, ihr Lummel?

Knecht.

Ich bitt' Euch, habt Geduld; 's ist so unmöglich —
Wenn wir die Thür nicht mit Kanonen fegen —

Sie zu zerstreun, wie sie zum Schlaf zu zwingen
Am Maitagmorgen; das wird nie geschehn;
Wir könnten just so gut Sanct-Paul wegschieben.

Thürsteher.

Wie kamen sie herein, zum Henker?

Knecht.

Das weiß ich nicht; wie kommt die Flut herein?
So viel vier Fuß gesundes Knittelholz —
Da seht den armen Rest — austheilen konnten,
Hab' ich nichts dran gespart.

Thürsteher.

Nichts thatest du.

Knecht.

Ich bin kein Simson oder Riese Colbrand,
Sie wegzumähn; doch wenn ich einen schonte,
Der einen Kopf zu haun hatt', alt und jung,
Mann oder Weib, Hahnrei und Hahnreimacher,
Dann will ich nie ein Rippstück wieder sehn;
Was ich nicht thät' für eine Kuh, Gott helf' ihr!

Stimme (hinter der Scene).

Herr Thürsteher, so hört doch!

Thürsteher.

Ich komme gleich, mein lieber Herr Mops. — Halt das Thor
dicht, Kerl.

Knecht.

Was soll ich dabei thun?

Thürsteher.

Was du thun sollst? Sie niederhauen bei Duzenden. Ist dies
das Moorfeld für 'ne Heerschau? oder ist ein fremdländischer In-
dianer mit der großen Stange an Hof gekommen, daß die Frauen-
leute uns so belagern? Gott steh' mir bei, was für 'ne Rotte Un-
zucht ist da vor dem Thor! So wahr ich getauft bin, aus dieser
einen Taufe entstehen tausend neue; hier sind Vater, Gevattern
und alles beisammen.

Knecht.

Desto mehr Löffel gibt's. Da steht ein Kerl nicht weit vom
Thor, ein Kupferschmied seinem Ansehn nach, denn, mein' Seel',

zwanzig Hundstage regieren in seiner Nase; alle, die um ihn herum stehn, sind unter der Linie, sie brauchen weiter kein Fegefeuer. Dies Feuermeteor hab' ich dreimal auf den Kopf gehaun, und dreimal hat er seine Nase auf mich abgefeuert; er steht da wie ein Feldmörser, uns wegzupuffen. Da stand neben ihm eine Bandkrämersfrau von kurzem Wig; die schimpfte auf mich, bis ihr ihre gezwickelte Suppenschüssel vom Kopfe fiel, daß ich so 'ne Feuersbrunst im Staat anstiftete. Einmal fehlte ich das Meteor und traf die Frau, die Mord und Hülfe schrie. Worauf ich von weitem an die vierzig mit Knitteln anrücken sah, welche die Hoffnung der Strandstraße waren, wo sie haust. Sie legten los; ich hielt tapfer stand; endlich kamen sie auf Besenstiellänge heran; ich wehrte mich noch immer: als auf einmal eine Rotte Jungen hinter ihnen, leichtes Geschütz, ein solches Schauer Steine loschoß, daß ich wol meine Ehr' einstreichen mußte und ihnen die Festung räumen. Der Teufel war unter ihnen, das glaub' ich sicher.

Thürsteher.

Das sind die Burschen, die im Komödienhaus donnern und sich um angebissene Äpfel prügeln, daß es kein Zuhörer aushalten kann, außer die „Trübseligkeit“ von Tower-Hill oder ihre lieben Brüder vom Kalkhause. Ich habe etliche von ihnen in limbo patrum, und da werden sie wol die nächsten drei Tage tanzen, ungerechnet den flüchtigen Imbiß mit zween Bütteln, so folgen wird.

(Der Lord-Kämmerer tritt auf.)

Lord-Kämmerer.

Gott steh' mir bei! was für ein Menschenhause,
Und wächst noch an! Von allen Seiten strömt's,
Als ob hier Jahrmarkt wär'. Wo sind die Wächter,
Die faulen Schlingel? — Saubre Wirthschaft, Kerle!
Da laßt ihr nettes Lumpenpack herein;
Wol treue Vorstadtsfreunde? Wir behalten
Viel Raum, wahrhaftig, für die Damen über,
Die von der Taufe kommen!

Thürsteher.

Gnäd'ger Herr,
Wir sind nur Menschen, und was zwei vermögen,
Bevor man sie zerreißt, das thaten wir.
Ein ganzes Heer regiert die nicht.

Lord-Kämmerer.

Beim Himmel,
Wenn mich der König schilt, so leg' ich euch

Die Füß' in Eisen und auf euern Kopf
 Ein rundes Bußgeld. Ihr seid faule Schlingel
 Und liegt hier vor dem Bierfaß, während ihr
 Im Dienst sein sollt! Horch, die Trompeten blasen;
 Sie kommen von der Taufe schon zurück.
 Marsch! jagt den Haufen auseinander, macht
 Dem Zuge Platz; sonst mach' ich Platz für euch,
 Wo ihr zwei Monat sitzen sollt und spielen.

Thürsteher.

Platz da für die Prinzess!

Knecht.

Du langer Kerl,
 Drück' dich beiseit, sonst soll der Kopf dir brummen!

Thürsteher.

Du da im Kamisol, marsch übers Gitter,
 Sonst fliegst du übern Zaun!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Im Palaste.

Blasende Trompeter; dann zwei Aldermänner, der Lord-Mayor, der Herold des Kniebandes, Cranmer, der Herzog von Norfolk mit dem Marschallstabe, der Herzog von Suffolk, zwei Pairs mit großen Schalen für die Taufgeschenke; dann vier Pairs, welche einen Baldachin tragen, unter demselben die Herzogin von Norfolk als Gevatterin mit dem Kinde, welches reich in Mantel zc. gekleidet ist. Eine Dame trägt die Schleppe. Dann folgen die Marquise von Dorset als zweite Gevatterin, und Damen. Der Zug geht einmal um die Bühne, und der Herold spricht.

Herold.

Gott, nach deiner unendlichen Güte, verleihe ein glücklich, lang' und allezeit gesegnet Leben der hohen und mächtigen Prinzess von England, Elisabeth!

(Trompeten. Der König und Gefolge treten auf.)

Cranmer (kniend).

Für Euch, Sire, und die gute Königin

Set' ich mit meinen edeln Mitgevattern:
Jedwedes Glück in dem erlauchten Fräulein,
Wodurch der Himmel Aeltern je erfreut,
Sei stündlich Euer!

König Heinrich.

Dank Euch, lieber Erzbischof.

Wie ist ihr Name?

Cranmer.

Elisabeth.

König Heinrich.

Steht auf, Mylord.

(Er küßt das Kind.)

Mein Segen mit dem Kuß: Gott sei mit dir!
In seine Hand geb' ich dein Leben.

Cranmer.

Amen.

König Heinrich.

Ihr wart verschwenderisch, edle Gevattern.
Ich dank' Euch herzlich; auch dies Fräulein soll's,
Sobald ihr Englisch reicht.

Cranmer.

Sire, laßt mich reden —

Der Himmel will's — und achtet nicht mein Wort
Für Schmeichelei; man wird es wahr erfinden.
Dies hohe Kind — der Himmel schirm' es stets! —
Ob in der Wiege noch, verheißt schon jetzt
Dem Lande tausend, tausend Segnungen,
Die einst die Zukunft reißt. Sie wird dereinst —
Doch wenig Lebende schaun solche Tugend —
Ein Vorbild allen Fürsten ihrer Zeit
Und allen nach ihr. Saba selbst war nie
Nach Weisheit durstiger und holder Tugend,
Als diese reine Seel' einst werden wird;
Jedwede Bier, die mächt'ge Herrscher formt,
Zugleich mit jeder Tugend guter Menschen,
Wird doppelt ihr sein. Wahrheit wird sie säugen
Und himmlische Gedanken sie berathen.
Sie wird geliebt und wird gefürchtet sein;
Ihr England wird sie segnen, ihre Feinde

Erzittern wie das Korn im Sturm und bang
 Die Köpfe senken. Gutes wächst mit ihr:
 In ihrer Zeit ist jeder Mann in Ruh
 Was er gepflanzt hat, unter seinem Weinstock,
 Und singt des Friedens fröhlich Lied den Nachbarn.
 Gott wird wahrhaft erkannt; und wer ihr nah ist,
 Erlernt von ihr der Ehre rechten Pfad
 Und sucht durch ihn die Größe, nicht durch Blut.
 Und dieser Fried' entschläft mit ihr nicht; nein,
 Wie wann der jungfräuliche Phönix stirbt,
 Aus seiner Asch' ein andrer Erb' entsteht,
 So groß in der Bewundrung wie er selbst:
 Also vererbt sie ihren Segen einem,
 Wann Gott sie ruft aus dieser Finsterniß,
 Der aus der heil'gen Asche ihrer Ehre
 Sternhell wird aufgehn, groß an Ruhm wie sie,
 Und also feststehn. Dieses Kindes Diener,
 Reichthum und Friede, Wahrheit, Liebe, Schrecken,
 Dienen dann ihm, wie Neben ihn umwachs'end.
 Wo nur des Himmels helle Sonne scheint,
 Wird auch sein Ruhm und großer Name sein
 Und neue Völker schaffen: er wird blühn
 Und wie des Berges Ceder seine Nester
 Ausbreiten über alles Land umher.
 Das werden unsre Kindeskinde sehn
 Und Gott lobpreisen drob.

König Heinrich.

Du redest Wunder!

Cranmer.

Sie wird zu Englands Heil als greise Fürstin
 Noch walten; mancher Tag noch wird sie sehn,
 Und keiner, den ein edles Werk nicht krönt.
 O sah' ich weiter nichts! Doch sie muß sterben —
 Sie muß, die Heil'gen fordern sie; als Jungfrau,
 Als fleckenlose Lilie wird sie hingehn
 In ihre Gruft, und alle Welt wird trauern.

König Heinrich.

O Lord-Erzbischof,
 Du hast mich jetzt zum Mann gemacht! bis jetzt,
 Vor diesem Segenskinde, hatt' ich nichts.
 Dies tröstliche Orakel ist so lieblich,

Daß ich im Himmel einst mich sehnen werde,
 Des Kindes Thun zu seh'n, und Gott zu preisen. —
 Ich dank' euch allen. Euch, mein lieber Mayor,
 Und Euern Rätthen bin ich gar verpflichtet;
 Viel Ehre macht mir eure Gegenwart,
 Ihr sollt mich dankbar finden. — Kommt, ihr Herrn,
 Ihr müßt zur Königin; sie muß euch danken,
 Sonst wird sie krank. Und keiner denke heut
 An sein Geschäft daheim, bleibt meine Gäste;
 Die Kleine hier macht diesen Tag zum Feste.
 (Alle ab.)

E p i l o g.

Zehn gegen eins, nicht allen sagt es zu,
 Dies Schauspiel. Mancher sucht hier seine Ruh
 Und schlummert ein paar Acte; folglich plagt
 Ihn das Trompeten, fürcht' ich, und er sagt:
 „'s ist nichts daran.“ Ein anderer ist bloß hitzig
 Auf Stadtskandal und ruft gern: „Das ist wichtig!“
 Indes da fehlt's; und wie ich fürchten muß,
 Hat unser Schauspiel jetzt nach seinem Schluß
 All seine Beifallshoffnung nur zu bauen
 Auf nachsichtsvolle Deutung guter Frauen;
 Denn eine solche zeigten wir euch hier.
 Wenn sie uns lächeln, dann gewinnen wir
 Die Männer auch: der Mann käm' in die Patzsch,
 Der stille säße, wenn die Frau sagt: Klatsche!

Anmerkungen zu „König Heinrich der Achte“.

§. 3, 3. 15 v. o.:

„Gelärm mit Schilden, oder lust'ge Gecken
In langen bunten gelbverbrämten Röcken.“

Die lustigen Gecken sind die Narren des altenglischen Dramas, deren conventionelle Tracht ein langer buntscheckiger Rock mit gelbem Besätze war.

§. 4, 3. 8 v. u.: „Zwischen Guynes und Arde.“ — Zwischen der damals noch englischen Ortschaft Guynes und der französischen Stadt Arde im Thale Andren fand die berühmte und überaus prunkvolle Zusammenkunft der Könige von England und Frankreich statt, von deren Herrlichkeiten die Lords sich unterhalten.

§. 5, 3. 12 v. o.:

„Sie schwitzten fast
In ihrem Staat, sodaß die Last für sie
Zur Schminke ward.“

Die Damen wurden von dem schweren Putz, den sie trugen, so roth, als ob sie sich geschminkt hätten. Die gezierte Wendung ist ganz im höfischen Geschmacke der Elisabethischen Zeit.

§. 5, 3. 13 v. u.: „Und Bevis ward geglaubt.“ — Norfolk sagt: Angesichts der Leistungen unserer Ritter erschien alles, was die alten Fabeln von Wundern der Tapferkeit berichten, möglich, und man glaubte an die von den Balladen gefeierten Thaten des Bevis, jenes sächsischen Helden, der den Riesen Ascapart überwand, und den Wilhelm der Eroberer zum Grafen von Southampton machte.

§. 7, 3. 2 v. o.:

„Und sein eigener Brief —
Löblicher Staatsrath gänzlich außerm Spiel —
Berief, wen er so anstrich.“

Wolsey erließ an die von ihm ausgewählten Personen einfach einen Brief, der sie herbetschied, ohne den Staatsrath zu fragen oder einen Befehl desselben zu erwirken.

S. 7, Z. 9 v. o.:

„Manchem brach der Rücken
Von Rittergütern, die er draufgelegt.“

D. h. mancher trug den Kaufpreis seiner Güter in Gestalt kostbarer Kleider und Rüstungen auf dem Rücken und ging darüber zu Grunde.

S. 7, Z. 10 v. u.:

„Dies Wetter,
Zerzausehd dieses Friedens Kleid, verkünde
Desselben jähen Bruch.“

„Am Montag, den 18. Juni, war ein so grausam Unwetter, daß manche muthmaßten, es verkünde baldigen Hader und Haß zwischen Fürsten.“ (Holinshead.)

S. 7, Z. 4 v. u.: „Deshalb muß der Gesandte stumm sein?“ — Der französische Gesandte in London nämlich. Er muß unfreiwillig schweigen, weil der erzürnte König ihn nicht vorläßt.

S. 8, Z. 17 v. o.: „Vor ihm her wird die Tasche getragen.“ — Die Tasche mit dem Reichsiegel, welches der Cardinal als Großsiegelbewahrer in Verwahrung hat. Wegen des pomphaften Aufzugs des Cardinals vgl. die Einleitung.

S. 8, Z. 2 v. u.: „Des Bettlers Buch gilt mehr als adlich Blut.“ — Buch steht hier für Buchgelahrtheit, welche in Wolsey's Person höher gestiegen ist als edle Geburt. Wolsey soll eines Metzgers Sohn gewesen sein, weshalb der Herzog ihn den „Fleischerhund“ nennt.

S. 9, Z. 6 v. o.: „Sein elend Opfer.“ — „His abject object“, ein unübertragbares Wortspiel.

S. 9, Z. 18 v. o.: „Dieses Kerls aus Ipswich.“ — Wolsey war aus Ipswich gebürtig.

S. 12, Z. 10 v. o.: „Und seinen Kanzler Gilbert Peck.“ — Bei Holinshead, wenigstens in der von mir consultirten Ausgabe, ist der Name „Perk“ gedruckt. Die Folio ist nicht sehr genau in den Eigennamen; so nennt sie einige Zeilen weiter den Kartäusermönch Hopkins Michael statt Nikolas.

S. 14, Z. 2 v. o.:

„Nach der Schakung hat
Das Tuchgewerk die vielen, die es nährt,
Weil's sie nicht mehr erhalten kann, entlassen.“

Holinshed berichtet, die reichen Tuchmacher hätten, als Wolsey ein Sechstel von allem Vermögen für den König einziehen wollte, ihre Spinner, Kämmer, Walker und Weber entlassen, und an vielen Orten hätten die armen Leute sich mit Gewalt den Steuererhebern widersetzt.

S. 17, Z. 5 v. o.:

„Fürs erste pflegt' er, es verpestete

Tagtäglich sein Gespräch, daß, wenn der König u. s. w.“

Die Construction ist im Original ebenso incorrect; der Kentmeister führt den angefangenen Satz in seiner Aufregung nicht zu Ende.

S. 18, Z. 2 v. o.:

„Der Herzog war zur «Rose» in dem Kirchspiel
Sanct-Lorenz-Poultney.“

Der Herzog befand sich in dem Hause „Zur Rose“. Vgl. die Einleitung. Die Benennung der Häuser nach irgendeinem Abzeichen war vor Einführung der Straßennummern allgemein in London wie in vielen andern Städten.

S. 19, Z. 4 v. o.: „Ha! Was? So arg? Aha!“ — Das Herausstoßen solcher Interjectionen und kurzer Sätze soll Heinrich dem Achten eigenthümlich gewesen sein. Ein historischer Beleg dafür ist mir nicht zu Gesichte gekommen, aber es hat wol den Anschein, als ob Shakespeare besondere, seinem Publikum bekannte Gewohnheiten des Königs habe nachahmen wollen.

S. 19, Z. 9 v. o.:

„Als Euer Hoheit meinen Herzog schalt
Sir William Blomer's wegen.“

„Der König, als er in der Sternenkammer zu Gericht saß, tadelte sonderlich Sir William Bulmer (sic), Ritter, weil derselbe, obwohl sein vereidigter Diener, des Königs Dienst abgelehnt und den Dienst des Herzogs von Buckingham angenommen hatte; aber am Ende verzieh der König ihm sein Vergehen.“ (Holinshed, anno 1520.)

S. 19, Z. 7 v. u.:

„So hätt' er ihm, scheinbar ihm huldigend,
Sein Messer eingebohrt.“

In Shakespeare's „König Richard dem Dritten“ (Aufz. 5, S. 1) zeigt der Herzog von Buckingham sich allerdings begierig, vor seiner Hinrichtung Richard zu sprechen, aber es fehlt dort jede Andeutung, daß er den Usurpator habe ermorden wollen. Holinshed erzählt die Sache aber so, wie sie hier dargestellt wird, als Gerücht.

S. 20, Z. 14 v. o.:

„Was? Können Frankreichs Zauber uns behexen
Zu solchen tollen Fragen?“

In diesem Gespräche ergehen sich die beiden Lords über die von Frankreich importirten Moden. Holinshed bemerkt an einer Stelle (anno 1519), daß infolge der politischen Beziehungen eine Menge vornehmer junger Engländer längere Zeit in Paris sich aufgehalten habe. „Als diese jungen Herren wieder nach England kamen, waren sie ganz Franzosen, in Essen, Trinken und Kleidung, ja und auch in französischen Lasteren und Prahlereien, sodaß alle Stände Englands von ihnen ausgelacht wurden. Sie verunglimpften Ladies und edle Frauen, und nichts ward von ihnen gelobt, wenn es nicht nach französischem Schnitte war.“ Insoweit folgt Shakespeare der Geschichte; was die Einzelheiten betrifft, so wird er mehr die Modenarrheiten seiner eigenen Zeit im Auge gehabt, als nach antiquarischer Correctheit gestrebt haben. Aus dem Gespräche erhellt, daß die Mode nicht allein auf die Tracht, sondern auch auf Gang, Geberden, Gesichtsausdruck u. s. w. sich erstreckte. Gang und Geberden waren steif und gespreizt, als ob die Leute sich lahme Beine angeschafft hätten oder am Spat litten; den Mienen gab man den Schein feierlichsten Ernstes, auf welche französische Thorheit auch Prinz Arthur in „König Johann“ anspielt. Der hinzukommende Sir Thomas Lovell zählt noch einige Eitelkeiten französischen Ursprungs auf, als Feuerwerke, Turniere, Raquet- oder Federballspiel, Federbüsche an der Mütze, hohe Strümpfe und jene kurzen aufgepufften Hosen, die Shakespeare auch in „Macbeth“ und „Kaufmann von Venedig“ verspottet. Eine seiner Aeußerungen deutet darauf hin, daß es zum guten Tone gehörte, seine Muttersprache zu lernen zu haben oder wenigstens sich so zu stellen.

S. 23, Z. 6 v. o.: „Mein Boot liegt unten.“ — Die vornehmen Herren in London hatten ihre Ruderbarcken auf der Themse, welche die Stelle der Equipagen unserer Zeit vertraten. Der Lord-Kämmerer fährt von Bridewell, der königlichen Residenz, zu Wasser nach dem Palaste des Cardinals, York-Palace, welcher später Whitehall genannt ward.

S. 23, Z. 12 v. o.: „Der Empfangsaal im Palast Wolsey's.“ — Von den zahllosen Festen der Regierungszeit Heinrich's VIII., deren Holinshed Erwähnung thut, hat er eins, das Cardinal Wolsey in York-Palace veranstaltete, umständlich beschrieben. Der König kam ungeladen dazu, begleitet von zwölf Cavalieren, alle in Schäfertracht von Goldtuch und carmoisinrothem Atlas, mit schönen Masken, Haar und Bart von feinem schwarzem oder vergoldetem Seidengarn; sechzehn Fackelträger, Trommler und andere Maskirte, alle in Atlas von gleicher Farbe gekleidet, folgten dem Zuge. Als der König, der zu Wasser kam, ans Land stieg, wurden Böller gelöst, daß es wie Donner krachte, und die Herren und Damen, die drinnen beim Banket saßen, sich wunderten, was das Schießen bedeuten möge. Die Tafeln waren im Empfangsaal aufgestellt; für den Cardinal war unter einem Thronhimmel besonders servirt, an allen andern Tischen aber saß immer

eine Dame neben einem Herrn. Die Leitung des Festes besorgten der Lord-Kämmerer, der Controlleur des königlichen Haushalts Sir Henry Guilford und Lord Sands. Diese, als ob sie von der Sache nichts wüßten, ließen bei dem Knallen der Böller nachschauen und meldeten sodann, daß anscheinend fremde Gesandte angekommen seien. Worauf der Cardinal sie, da sie französisch sprächen, ersuchte, die Gäste unten in der Halle zu empfangen und heraufzuführen. Das geschah; man empfing die Fremden mit 20 neuen Fackeln und geleitete sie in den Saal mit solchem Schall von Trommeln und Pfeifen, wie selten dergleichen gehört worden. Paarweise geordnet schritten sie auf den Cardinal zu und begrüßten ihn, und der Lord-Kämmerer sprach in ihrem Namen, weil sie nämlich kein Englisch verstanden, daß die Fremden von diesem herrlichen Banket vernommen und sich nicht hätten entbrechen können, unter Seiner Gnaden Schutz sich zu verfügen, um die unvergleichliche Schönheit der versammelten Damen zu schauen und dieselben beim Mummenschanz (mumchance) zu begleiten und zum Tanze zu führen. Die Fremden öffneten hierauf einen großen Becher voll Goldmünzen, um welche sie würfeln ließen, und auf den ganzen Rest, über 200 Kronen, hielt der Cardinal und gewann. Der Cardinal ließ ihnen sagen, er glaube, es sei unter ihnen ein Edelmann, der des Ehrensizes würdiger sei als er; diesem, wenn er ihn nur kenne, würde er gern seinen Platz einräumen. Sie antworteten, es sei allerdings ein solcher unter ihnen; wenn der Cardinal ihn auffinden könne, sei derselbe es zufrieden, sich zu entlarven und den Thronplatz einzunehmen. Der Cardinal, mit der Mütze in der Hand, bezeichnete einen schmucken Ritter, Sir Edward Nevill, der in seiner Maske dem Könige ähnlicher sah als sonst jemand; da konnte der König sich des Lachens nicht enthalten, nahm seine Maske ab und auch die Maske Nevill's u. s. w. Nach diesem kleideten der König und seine Begleiter sich um und mittlerweile ward frisch gedeckt mit parfümirten Tischtüchern und ein ganz neues Banket von 200 verschiedenen Gerichten aufgesetzt. „So verbrachten sie die Nacht mit Banketiren, Tanzen und andern Triumphen zu großer Ergözung des Königs und angenehmer Betrachtung des alldort versammelten Adels.“ — Diese Schilderung hat Shakespeare offenbar vor Augen gehabt; die Begegnung des Königs mit Anna Bullen auf dem Feste des Cardinals ist dagegen seine freie Erfindung.

S. 24, Z. 11 v. u.: „Frau neben Frau macht 's Wetter kalt und rauh.“ — „Two women placed together maketh cold weather“, ist, wie der Reim zeigt, eine sprichwörtliche Redensart.

S. 25, Z. 6 v. u.: „Lord Sands, Ihr seid ein lustiger Gefell.“ — Im Original „a merry gamester“, welches wie „Gefell“ eine doppelte Bedeutung hat: ein lustiger Mensch und ein Spieler. Der Lord hält sich an die letztere und antwortet: Ja, wenn ich beim Spiel gewinne („Yes, if I make my play“).

S. 28, Z. 8 v. o.:

„Unhöflich wär's, wenn ich zum Tanz Euch führte
Und küßt' Euch nicht. — Auf Euer Wohl, ihr Herrn!
Laßt es herumgehn.“

In dem vorpuritanischen England war es ein Recht des Tänzers, seine Dame nach dem Tanze zu küssen, wie man überhaupt in diesem Punkte weit liberaler dachte als auf dem Continent, wo die Engländer häufig durch ihre Küsse Anstoß erregten. — Die Worte: „Laßt es herumgehn“, beziehen sich auf den Becher, aus dem der König getrunken hat und der nun die Runde machen soll.

S. 29, Z. 2 v. o.: „Nach der Halle.“ — D. h. nach Westminster-Hall, wo die Pairs über Buckingham zu Gericht sitzen.

S. 31, Z. 7 v. o.:

„Kildare's Proceß,
Statthalters in Dublin, nach dessen Sturz
Graf Surrey hingeschickt ward.“

Wolfsey wird hier beschuldigt, den Statthalter von Irland, Lord Kildare, gestürzt und Buckingham's Schwiegersohn, den Grafen von Surrey, an seine Stelle gesetzt zu haben, um ihn vom Hofe zu entfernen.

S. 33, Z. 11 v. o.: „Setzt Edward Bohun.“ — Der Familiennamen des Herzogs von Buckingham war Stafford; er nannte sich aber gern Bohun nach einer seiner Ahnfrauen. In der Familie Bohun war die Würde des Reichsconnetable erblich; sie war es auch, von welcher die Grafschaft Hereford durch Heirath auf das Haus Lancaster übergegangen war. Eine de Bohun war Heinrich's IV. Gemahlin und Mutter Heinrich's V.

S. 33, Z. 17 v. o.: „Da er entfloh zu seinem Diener Banister.“ — Daß der Herzog Heinrich von Buckingham von seinem Diener Banister an den Sheriff von Shropshire verrathen und dann auf Befehl Richard's III. hingerichtet ward, fand Shakespeare in Holinshed.

S. 34, Z. 7 v. u.:

„Der König, als er einmal davon hörte,
Befahl er dem Lordmayor stracks, das Gerücht
Zu hemmen.“

Holinshed berichtet dies zum Jahre 1527, wo der Scheidungsplan bereits entstanden war.

S. 37, Z. 3 v. o.:

„Wer tiefer
Sineinzublicken wagt, sieht auch das Ziel:
Die Schwester Königs Franz.“

Das Ziel, welches Wolsey verfolgt, ist eine Vermählung des Königs mit der Herzogin von Alençon, Schwester Franz' I.

S. 37, Z. 2 v. u.: „Der König zieht den innern Vorhang zurück, und sitzt nachdenklich lesend.“ — So lautet die Bühnenweisung der Folio von 1623, die mit der oft beschriebenen Einrichtung der altenglischen Bühne im Einklange steht. Der König sitzt in der hintern Abtheilung der Bühne, anfangs durch einen Vorhang den Blicken des Publikums entzogen, bis er die Gardine öffnet. Die Herausgeber setzen statt der echten Bühnenweisung gewöhnlich: „Norfolk öffnet eine Flügelthür; man sieht den König nachdenklich beim Lesen sitzen.“

S. 38, Z. 11 v. o.:

„Sorgt, lieber Lord,

Daß ich als Schwäger nicht erfunden werde.“

D. h. behandelt Campejus so, daß er sieht, daß meine Worte nicht bloßes Geschwätz sind.

S. 40, Z. 8 v. o.:

„Mylord von York, war nicht ein Doctor Pace

Im Amte dieses Manns vor ihm?“

Doctor Pace, der Secretär des Königs, war nach Holinshed dessen großer Günstling, aber ebendeshalb dem Cardinal verhaßt, der ihn unter dem Vorwande von Gesandtschaften auswärts beschäftigte. Dies nahm Pace sich so zu Herzen, daß er den Verstand verlor.

S. 43, Z. 6 v. o.:

„Zieht etwas ab:

Ich möcht' Euch nicht als junger Graf versuchen;

Ihr würdet höchstens roth.“

Die alte Hofdame feilscht gewissermaßen um Anna Bullen's Zugeständniß, daß sie ebenso eitel sei wie andere Weiber. Erst bietet sie ihr einen König, dann einen Herzog und schließlich einen jungen Grafen. Wenn der ihr in den Wurf käme, meint sie, werde Anna höchstens erröthen und zugreifen.

S. 43, Z. 14 v. o.:

„Ei was, ums kleine England

Liebt Ihr Euch schon einsalben; ich für mich

Thät's um Carnarvonshire.“

„In faith, for little England you'ld venture an emballing“, sagt unverständlich das Original. Emballing ist ein sonst nicht vorkommendes Wort, welches Johnson mühsam zu deuten sucht: Verleihung des Reichsapfels (ball). Die von Whalley vorgeschlagene Emendation „embalming“ = Einsalbung, nämlich mit Krönungsöl, ist so plausibel, daß ich kein Bedenken getragen habe, ihr zu folgen.

— Carnarvonshire ist eine Grafschaft in Wales von sprichwörtlicher Unfruchtbarkeit.

S. 45, Z. 11 v. o.: „Der Schlepp der Ehr' ist länger als ihr Vorsaum.“ — Der Vorsaum der Ehre ist hier Anna's Erhebung zur Marquise; der Schlepp sind die Auszeichnungen, welche noch folgen werden.

S. 54, Z. 5 v. u.:

„Euer Gnaden
Betreffen mich halbwegs als Hausfrau hier;
Ich wollt', ich wär' es ganz, in Anbetracht
Des Schlimmsten, was geschehn kann.“

„I would be all, against the worst may happen“, sagt das Original mit unnachahmlicher Kürze. Die Königin wäre lieber ganz, nichts als Hausfrau, als das, was sie möglicherweise werden kann, weder Königin noch Hausfrau.

S. 64, Z. 7 v. u.:

„Dies Kerzlein brennt nicht hell; ich muß es schnäuzen;
Dann — geht es aus.“

Diese Wendung erinnert an Othello's „Put out the light, and then put out the light.“ Im Deutschen ist das Ausblasen des Lichts eine geläufigere Metapher als das Ausschnäuzen.

S. 65, Z. 10 v. o.: „Sah't ihr den Cardinal?“ — Man wird sich die Scene etwa so zu denken haben, daß Wolsey, ganz in Gedanken vertieft, im Vordergrunde der Bühne in einen Lehnstuhl gesunken ist, sodaß der König ihn nicht sehen kann. Erst hernach, als er ihn bemerkt, schickt er Lovell zu ihm, um ihn auf seine Anwesenheit aufmerksam zu machen.

S. 68, Z. 6 v. o.: „Ich bin und war und bleibe“ — was? sagt Wolsey nicht, sondern fährt, nach dem langen Zwischensatze, aus der Construction fallend, fort: „Meine Treue soll fest ohne Wanken Euer sein.“ Die englischen Herausgeber haben sich nutzloserweise abgemüht, durch Emendationen der Syntax des Cardinals aufzuhelfen; einer von ihnen wollte sogar zu dem Ende einen von ihm erfundenen Vers einschieben und lesen: „Ich bin und war und bleibe in Herz und Handeln Euerm Dienst verknüpft, ob alle Welt auch u. s. w.“

S. 70, Z. 7 v. o.: „Du scharlachrothe Sünd.“ — Die Anspielung ist auf der Bühne, wo Wolsey im Scharlach der Cardinalswürde erscheint, unmittelbar verständlich.

S. 71, Z. 3 v. o.: „Scheuchen wie Lerchen.“ — Man erschreckt die Lerchen, um sie einzufangen, mit einem rothen Tuche.

S. 71, Z. 17 v. o.:

„Ich will Euch schrecken,
Mehr als die Messglock', wenn die braune Dirne
Küssend im Arm Euch lag, Lord-Cardinal.“

Wolsey's Umgang mit leichtfertigen Weibern wird nicht nur in den Shakespeare zugänglichen Geschichtswerken erwähnt, sondern auch in zeitgenössischen Satiren, welche der Dichter gekannt haben wird, vielfach gegeißelt.

S. 78, Z. 9 v. u.: „Der Krönungszug.“ — Die Einzelheiten dieser ausführlichen Bühnenweisung sind aus der höchst umständlichen Beschreibung, welche Holinshed von der Krönung Anna Bullen's gibt, zusammengestellt. Zur Erläuterung diene Folgendes. Das (sub 4) erwähnte Keulenscepter (mace) ist in England das Abzeichen mehrerer Corporationen von hervorragender Stellung, der beiden Parlamentshäuser, des Magistrats von London u. s. w. Dem Lord-Kanzler wird es als Präsidenten des Oberhauses vorgetragen. — Der silberne Stab mit der Taube, den der Graf von Surrey trägt, ist das Scepter der Gemahlin Edward's des Bekenners, ein Symbol des Friedens. — Die „Barone der Fünf Häfen“ (Cinque-ports, wie sie noch heute mit ihrem normannischen Namen heißen) sind Reichsbeamte, welche über die Seehäfen am Kanal gesetzt sind. Vier von ihnen tragen bei allen Krönungen den Thronhimmel.

S. 81, Z. 14 v. u.: „Die Krone des Bekenners.“ — Die Krone Edward's des Bekenners, die noch jetzt zu den englischen Reichsinsignien gehört.

S. 82, Z. 1 v. o.:

„Stokesley und Gardiner, von Winchester der eine,
Der andre London.“

Stokesley ist der Bischof von London, Gardiner der von Winchester. Vor ihm hatte Wolsey dies letztere Bisthum.

S. 82, Z. 11 v. o.:

„Thomas Cromwell,
Ein Mann von viel Gewicht am Hof.“

Cromwell war in der That Wolsey's Nachfolger. Zuerst zum Secretär und Archivar (Master of the Rolls) des Königs ernannt, stieg er in dessen Gunst mehr und mehr und war schließlich die Seele der Regierung. Im Jahre 1535 ward er Großsiegelbewahrer und als Lord Cromwell zum Pair des Reichs erhoben. Seinen großen Einfluß benutzte er zur Förderung der evangelischen Lehre, bis auch ihn die Ungnade seines Herrn traf und das Beil des Scharfrichters seinem Leben ein Ende machte.

S. 85, Z. 2 v. o.:

„Die Zwillinge der Studien, die er schuf,
Ipswich und Oxford.“

Im Jahre 1525 gründete Wolsey, aus Prahlucht wie Holinshed meint, eine lateinische Schule in seiner Vaterstadt Ipswich und ein sogenanntes College in Oxford und dotirte diese Stiftungen mit dem Vermögen einiger kleinen Klöster, die er hatte eingehen lassen. Nach seinem Sturze hob Heinrich VIII. die Schule zu Ipswich als unnütz auf; die Stiftung in Oxford ließ er fortbestehen, eignete sich selbst aber den Ruhm des Gründers an und nannte sie, wie sie noch heute heißt, King's College.

S. 85, Z. 13 v. o.:

„Nach meinem Tode mag kein anderer Herold
Vor der Verwesung meine Ehre schützen.“

Anspielung auf den Gebrauch, bei fürstlichen Begräbnissen die Titel und Würden des Verstorbenen durch einen Herold, der dem Sarge folgte, ausrufen zu lassen.

S. 87, Z. 5 v. o.: „Und doch benehmt Ihr Euch so plump. Kommt, kniet.“ — Nach der ältern Etikette am englischen Hofe beugte man vor den gekrönten Häuptionen das Knie. Katharina besteht auf dieser Art der Huldigung, weil sie auch in Neußerlichkeiten die Wichtigkeit ihrer Ehe mit dem Könige nicht anerkennen will. Vgl. die Einleitung.

S. 90, Z. 2 v. o.: „Dies sollten Stunden für die Nothdurft sein.“ — Gardiner's Betrachtung, daß man die Nachtzeit zur Ruhe und nicht zum Vergnügen verwenden solle, bezieht sich auf den König, den er so spät noch beim Spiele getroffen hat.

S. 90, Z. 8 v. o.: „Ja, Herr; und ich verließ ihn beim Primero.“ — Primero oder prima vista, französisch prime, war ein beliebtes Kartenspiel, dessen Regeln man nicht mehr kennt. Es wird auch in den „Lustigen Weibern von Windsor“ (Aufz. 4, Sc. 5) erwähnt.

S. 94, Z. 2 v. u.:

„Wißt Ihr denn nicht, wie Ihr
Gestellt seid in der Welt, mit aller Welt.“

„Know you not how your state stands i' the world, with the whole world?“ — Der König sagt: „Wißt Ihr nicht mit aller Welt, wie Ihr in der Welt steht?“ mit etwas undeutlicher Wortstellung.

S. 97, Z. 5 v. u.: „Der König und Butts erscheinen oben am Fenster.“ — Auf dem Shakespeare'schen Theater war auf jeder Seite des an der Hinterwand befindlichen Balkons ein Fenster angebracht, durch welches man auf die Bühne wie von einem höhern Stock-

werk herabschauen konnte. Diese Fenster waren mit Vorhängen versehen, welche man auf- und zuziehen konnte.

S. 98, Z. 16 v. o.: „Ein Rathstisch mit Stühlen und Sesseln wird hereingebracht und unter dem Throne aufgestellt.“ — So lautet die Bühnenweisung in der Folio, welche von den spätern Herausgebern gestrichen zu werden pflegt. Zu Shakespeare's Zeiten stellte also die Bühne zuerst das Vorzimmer des Staatsraths vor; dann stellte man, wahrscheinlich im Hintergrunde, Tisch und Stühle auf und hatte damit das Sitzungszimmer selbst, während der Vordergrund auch jetzt noch als das Vorzimmer, in welchem Cranmer wartete, gedacht werden mußte.

S. 99, Z. 8 v. u.:

„wie unlängst unsre Nachbarn,
Das obre Deutschland, schmerzlich es erfuhren.“

Eine Anspielung auf die Thomas Münzer'schen Unruhen.

S. 103, Z. 5 v. u.: „Als daß er dächte, hier sei nicht dein Platz.“ — Nämlich auf dem Sitze oberhalb des Lord-Kanzlers. Nach der englischen Rangordnung geht der Erzbischof von Canterbury als Primas des Reichs allen Pairs, die nicht Prinzen von Geblüt sind, vor.

S. 104, Z. 6 v. u.: „Geht, geht, Mylord, Euch reu' die Pathenlöffel.“ — Ein Duzend silberner oder vergoldeter Löffel war ein gewöhnliches Pathengeschenk. Man nannte sie auch „Apostellöffel“, weil oft auf jeden Griff ein Apostelkopf gravirt war.

S. 105, Z. 11 v. u.: „Haltet ihr den Hof für den Bären-garten?“ — Bärenheken waren bekanntlich eine beliebte Volksbelustigung in England. In London diente zu diesem wilden Schauspiel während des 16. und 17. Jahrhunderts ein am südlichen Themseufer in der Nähe des Shakespeare'schen Theaters gelegener Garten, in welchem unter Richard II. Robert de Paris gewohnt hatte, und der deshalb „Paris-garden“ hieß. Der Thürsteher sagt daher: „Do you take the court for Paris-garden?“

S. 105, Z. 2 v. u.: „Ich bitt' Euch, habt Geduld; 's ist so unmöglich ic.“ — Der plötzliche Uebergang von Prosa zu Versen, sonst nichts Seltenes bei Shakespeare, ist hier doch etwas befremdlich, weil nicht etwa ein vornehmerer, sondern im Gegentheil ein geringerer Mann zu reden anfängt und weil hernach der Dialog ohne sichtliches Motiv in Prosa wieder zurücksinkt. Die meisten englischen Herausgeber drucken die Stelle als Prosa, aber sie besteht doch augenscheinlich aus iambischen Versen, und die Folio gibt sie auch als solche. Nun ist zu bemerken, daß auch von den Profareden ein auffallend

großer Theil ohne weiteres sich in blank verse auflösen läßt, was vielleicht die Vermuthung rechtfertigt, Shakespeare habe den ganzen Dialog metrisch behandelt, und nur durch irgendeinen Zufall, Schadhastigkeit des Manuscripts, Unachtsamkeit des Correctors oder dgl., sei die jetzige Anordnung entstanden. Man lese z. B. die vorhergehenden Worte des Thürstehers:

Belong to the gallows, and be hang'd, you rogue!
Is this a place to roar in?
Fetch me a dozen crab-tree staves, and strong ones:
These are but switches to them
I'll scratch your heads; you must be suing christenings?
Do you look for ale and cakes here, you rude rascals?

S. 105, Z. 2 v. u.:

„'s ist so unmöglich, . . .
Sie zu zerstreuen, wie sie zum Schlaf zu zwingen
Am Maitagmorgen; das wird nie geschehn;
Wir könnten just so gut Sanct-Paul wegschieben.“

Die Paulskirche zu verschieben, oder am ersten Maitage einen Engländer im Bette zu halten, sind Unmöglichkeiten. Am 1. Mai nämlich strömte in den Zeiten des „lustigen England“ die ganze Bevölkerung Londons ins Freie hinaus und feierte die Wiederkehr des Frühlings mit Tanzen, Trinken und Jubel aller Art.

S. 106, Z. 10 v. o.: „Ich bin kein Simson oder Riese Colbrand.“ — Der dänische Riese Colbrand ist ein Held der englischen Balladen.

S. 106, Z. 9 v. u.: „Ist dies das Moorfeld für 'ne Heerschau.“ — Moorfields, ein damals noch unbebautes Terrain nördlich von der City, wo die Bürgermilizen ihre Uebungen und Revuen abhielten.

S. 106, Z. 2 v. u.: „Desto mehr Löffel gibt's.“ — Als Pathengeschenke nämlich.

S. 107, Z. 6 v. o.: „Bis ihr ihre gezwickelte Suppenschüssel vom Kopfe fiel.“ — „Her pink'd porringer.“ So wird die Haube wegen ihrer Form genannt.

S. 107, Z. 17 v. o.: „Das sind die Burschen, die im Komödienhaus donnern und sich um angebissene Aepfel prügeln.“ — Die männliche Jugend Londons aus den untern Klassen war von jeher der Schrecken ehrbarer, friedliebender Bürger; Lehrburschen, Schiffsjungen und ähnliche Elemente der großen Stadt haben durch ihren Übermuth, ihre tollen Streiche, ihre Freude an Lärm und Unfug mehr als einmal den communalen Behörden und selbst der

Regierung ernstliche Verlegenheiten bereitet. In den Theatern füllten diese jugendlichen Rotten das Parterre, wo sie einen heillosen Lärm machten, um die Äpfel sich raufen, welche die vornehmern Zuschauer aus den höhern Plätzen herabgeworfen hatten u. s. w. Solche, nicht eigentliche Straßenjungen, sind gemeint, und sie heißen deshalb „die Hoffnung der Strandstraße“, weil in dieser verkehrsreichen Gegend an der Themse die Gattung besonders zahlreich vertreten war. Ihren Lärm im Theater schildert der Thürsteher so arg, daß nur die frömmsten Leute ihn aushalten können, solche wie die Puritaner, die sich auf „Tower-Hill“ oder „im Kalkhause“ zur Andacht zu versammeln pflegen. Zur Zeit Jakob's I. werden in den genannten beiden Localitäten pietistische Conventikel abgehalten worden sein, von denen einer „die Trübseligkeit“ (the Tribulation) genannt ward.

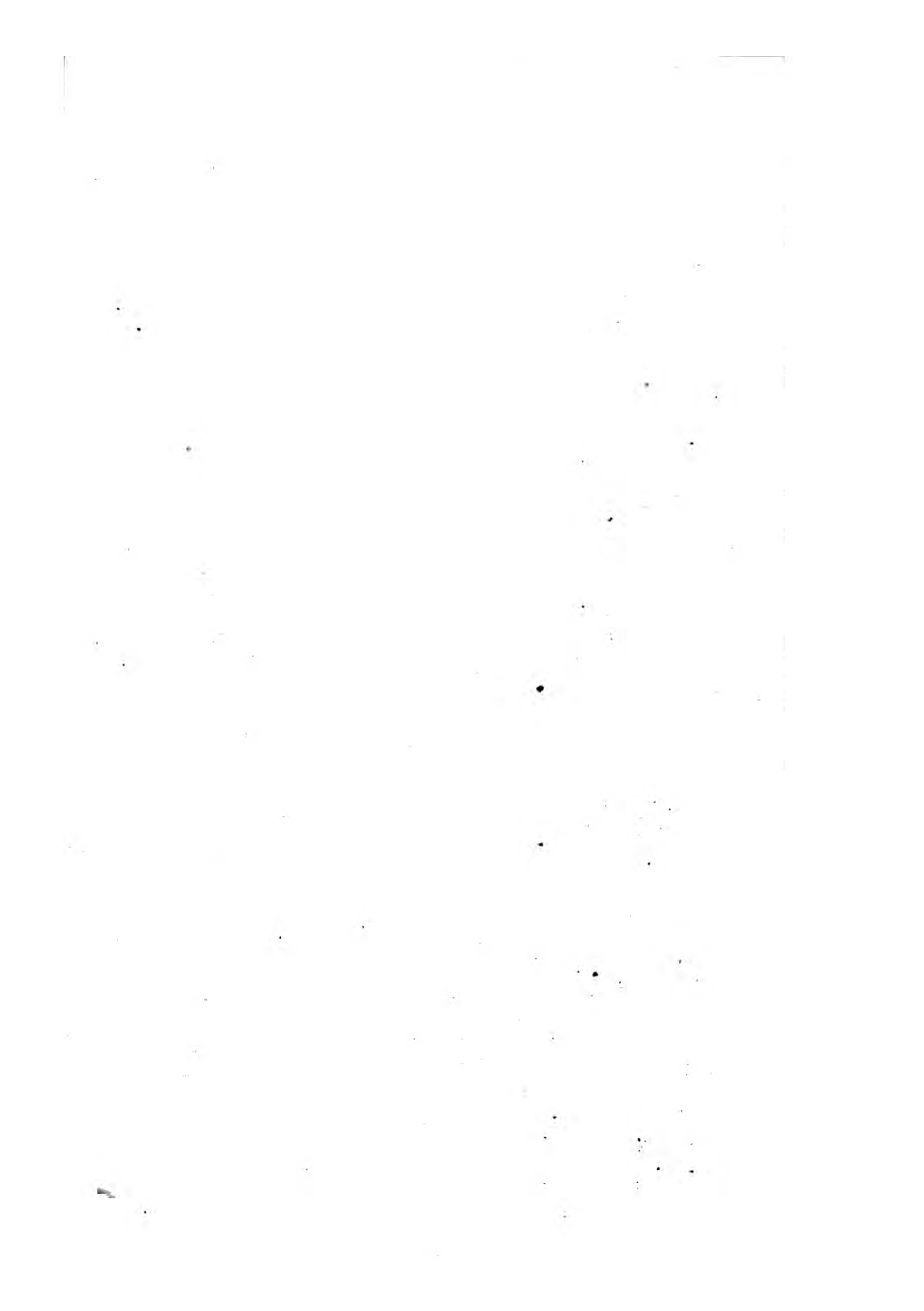
S. 107, Z. 10 v. o.: „Ich habe etliche von ihnen in limbo patrum.“ — Ein scherzhafter Ausdruck für das Haftlocal der Polizeigefangenen, wörtlich „in der Vorhölle der Erväter.“

S. 109, Z. 12 v. o.: „Ihr wart verschwenderisch, edle Gevattern.“ — Mit diesen Worten dankt der König für die Pathengeschenke. Die Chroniken verfehlen nicht, die einzelnen Angebinde, goldene Pokale mit Perlen und Edelsteinen, silberne Schalen u. s. w. aufzuzählen.

S. 109, Z. 9 v. u.: „Saba selbst war nie nach Weisheit durstiger.“ — „Saba“ für „die Königin von Saba“ kommt auch sonst bei Shakespeare's Zeitgenossen vor.

S. 110, Z. 17 v. u.: „Und neue Völker schaffen.“ — Anspielung auf die Verfassung, welche Jakob I. im Jahre 1612 der ersten überseeischen Colonie Englands, Virginien, verlieh. Es war die Schöpfung einer neuen Nation in weit höherm Sinne, als Shakespeare ahnen konnte.

Hamlet.



Einleitung.

Ein mit seltenen Vorzügen des Geistes und Herzens ausgestatteter Prinz kommt von der Hochschule zu Wittenberg, die er noch im reifen Mannesalter besuchte, zurück an den heimischen Hof. Ein sein ganzes Gemüth und Wesen tief erschütterndes Unglück hat ihn heimgetrieben von langem Aufenthalt in der Fremde: sein königlicher Vater, an dem er mit glühender Verehrung und Liebe hing, ist plötzlich, ohne vorhergehende Krankheit, auf geheimnißvolle Weise aus dem Leben geschieden. Bald darauf hat der Bruder des verstorbenen Königs, mit Zustimmung der Großen des Reichs, den Thron eingenommen und sich mit der so kurz verwitweten Königin, der Mutter des Prinzen, vermählt. Der Dichter läßt uns nicht in Zweifel darüber, daß solche Verbindung zwischen Schwager und Schwägerin, nach altgermanischer Anschauung, damals als Blutschande galt.

Schon der jähe Tod des Vaters hatte den Prinzen aufs tiefste erschüttert; die überhastige Wiedervermählung der so zärtlich geliebten Mutter mit seinem ihm gründlich verhassten Oheim bringt ihn vollends außer sich. Er glaubt nicht, daß sein Vater eines natürlichen Todes gestorben sei; er argwöhnt das Schlimmste. Ein tiefer Riß geht durch sein Herz und seinen Geist; die ganze Welt ist ihm verfinstert. Er sieht die Schranzen, die noch kürzlich vor seinem Vater gekrochen, jetzt ebenso hündisch dem neuen Herrscher schmeicheln, der jenem gleicht wie ein Satyr dem Apollo. Er sieht seine früher wie eine Göttin verehrte Mutter zärtlich thun und in sündiger Ehe leben mit einem Manne, den er im Verdacht hat, der Mörder seines Vaters, ihres ersten Gatten, zu sein. Unheimliche Gerüchte gehen um, diesen Verdacht zu nähren, und in mitternächtlicher Stunde erscheint ihm der Geist des todten Königs selbst, um den Prinzen zu vergewissern, daß sein prophetisches Gemüth die Wahr-

heit geahnt, und es ihm als heilige Pflicht aufzuerlegen, den Vater zu rächen an dem Mörder, der seine Gemahlin verführt und jetzt seine Krone trägt. Und die blutsühnende Rache soll schnell vollzogen werden, da der Geist des Ermordeten keine Ruhe im Jenseits finden kann, solange der Mörder lebt.

Der Prinz, von der rührenden und majestätischen Erscheinung seines Vaters ganz überwältigt, verspricht feierlich, das Rachewerk ungesäumt auszuführen, und sucht sich auch nach dem Verschwinden des Geistes mit größter Anstrengung seiner Willenskraft noch in seinem Entschlusse zu stärken durch den Vorsatz, alle andern Gedanken auszulöschen von der Tafel der Erinnerung. Allein in der Abspannung, welche der gewaltigen Aufregung folgt, fühlt er bald, daß eine Last auf seine Seele gewälzt ist, die er nicht abzuschütteln vermag und auch nicht zu tragen, die stärker ist als er und ihn selbst zu Grunde richten muß. Im Augenblick der höchsten Erregung hätte er den König sicher niedergestossen, wenn dieser ihm gerade in den Wurf gekommen wäre; aber bei ruhigerem Blute kann er das nicht mehr: allerlei Erwägungen drängen sich ihm auf, die seinen Arm lähmen und ihn mehr bestimmen, die That hinauszuschieben, als sie zu thun. Es fehlt ihm durchaus nicht an persönlichem Muth, wie schon sein Verhalten bei der haarsträubenden Begegnung mit dem Geiste beweist; er würde sich in offenem Kampfe jedem Gegner stellen und in der Erregung sein Leben bei dem geringfügigsten Anlaß in die Schanze schlagen; allein sein Muth zeigt sich immer nur als ein jäh aufflackerndes Feuer, es fehlt ihm die Selbstbeherrschung und die ruhige Besonnenheit nachhaltiger Thatkraft, die mit richtiger Anwendung ihrer Mittel, festen Schrittes, wenn auch langsam, ihr Ziel verfolgt. Sein Intellect und sein reizbares Gefühl überwiegen weitaus seine Thatkraft. Er ist ein philosophirender Idealist, der sich Welt und Menschen ganz anders construiert hat als sie sind, und der nun, plötzlich aus seinem ruhigen Reflexionsleben herausgerissen, gleich beim ersten male, wo ihm die Wirklichkeit raub entgegentritt, alle feste Haltung verliert und, dem düstersten Pessimismus verfallend, bis an die Grenze des Irrsinns getrieben wird. Unter der Wucht der ihm auferlegten Rachepflicht schwankt er aus einem Extrem in das andere und würde lieber sich selbst umbringen als seinen Oheim, wenn ihn nicht religiöse Bedenken daran hinderten. Er stellt sich wahnsinnig, zunächst um Grund zu haben, einem folgerichtigen Handeln auszuweichen, dann aber auch, um unter der Maske des Wahnsinns den Launen und Ausbrüchen seines Unmuths sich leichter überlassen zu können. Da in ihm Zweifel aufsteigen, ob die Erscheinung, die er gesehen, auch wirklich der Geist seines Vaters gewesen und nicht vielleicht ein Teufel, der gekommen ihn ins Verderben zu locken, so will er,

bevor er mit dem König ins Gericht geht, sich durch nähere Prüfung überzeugen, ob der Geist die Wahrheit geredet. Die Prüfung schlägt zu Gunsten des Geistes aus; der König wird seiner Schuld überführt, aber der Prinz thut nicht das Geringste, um Vortheil aus dieser günstigsten Gelegenheit zu ziehen, welche sich ihm bieten konnte, um seinen Vater angesichts des ganzen Hofes zu rächen. Auf diesem Höhepunkte der Handlung erhalten wir die Gewißheit, daß der Prinz auch alle folgenden Gelegenheiten unbenutzt lassen werde, seine Rachepflicht zu erfüllen. Er selbst ist in den tiefsinnigen Monologen, welche er bei jedem Anlaß hält, der schärfste Beurtheiler seiner Thatlosigkeit und Schwäche, aber alle Anläufe, die er nimmt, führen ihn nur auf Abwege statt zum Ziele. Dieses wird erst erreicht, als sein Oheim in heimtückischer Weise ihm selbst nach dem Leben stellt und der Prinz nun, den Tod schon im Herzen, in der Leidenschaft der Nothwehr den König umbringt. So ist, hier zu vorläufiger Orientirung in raschen Umrissen gezeichnet, der Held einer Tragödie, deren Knoten — wie schon Herder treffend bemerkt — durch eine außerordentliche Schicksalsfügung gelöst wird, in Harmonie mit der sittlichen Weltordnung.

Ehe wir uns an eine nähere Betrachtung des tiefsinnigen Kunstwerks wagen, werfen wir einen Blick auf die Quellen, aus welchen der Dichter geschöpft hat.

Die uns bekannte älteste Aufzeichnung der Hamletsage (die Uhland in seinem „Mythus von Thór“ auf eine uralte Göttersage der Skandinaven zurückführt) findet sich im dritten Buche der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus, und ihr Inhalt ist kurz gefaßt wie folgt.

Horwendill, ein Statthalter von Jütland, macht sich so gefürchtet durch seine kühnen Raubzüge zur See, daß der auf seinen Ruhm eifersüchtige König Koller von Norwegen auszieht, ihn zu bekämpfen. Die beiden Helden treffen sich bei einer lieblichen Insel, steigen ans Land und verabreden einen Zweikampf (Holmgang) unter der Bedingung, daß der Sieger alles Land des Besiegten gewinnen und diesen ehrenvoll bestatten solle. Horwendill bleibt Sieger, und der König von Dänemark, Rørik, gibt ihm seine Tochter Gerutha (Gertrud) zur Gemahlin. Nach langer Ehe mit dieser, die ihm einen Sohn Namens Amleth (Hamlet) gebar, wird er umgebracht durch seinen Bruder Fengo, der sein Verbrechen durch den Vorwand beschönigt, daß er Horwendill nur getödtet habe, um dessen schöne Gemahlin Gertrud vor seinen grausamen Mishandlungen zu retten. Fengo vermählt sich mit Gertrud und führt nun allein die Herrschaft über Jütland, welche er früher mit seinem Bruder getheilt hatte. Horwendill's nachgelassener Sohn, Hamlet, stellt sich aus Sorge für sein Leben wahnsinnig, zeigt aber bei verschiedenen

Gelegenheiten durchdringenden Verstand und schlaue Klugheit. Der argwöhnische Fengo glaubt nicht recht an seinen Wahnsinn und sucht ihn durch die Reize eines schönen Mädchens aus der Rolle zu bringen. Dann muß seine Mutter während der angeblichen Abwesenheit ihres Gemahls ihn ausforschen, wobei ein Vertrauter Fengo's den verborgenen Lauscher spielt, aber von dem mißtrauischen Prinzen ausgespäht und ermordet wird. Hamlet hält seiner Mutter eine ergreifende Rede, entdeckt ihr seine Verstellung, rührt ihr Gewissen und gewinnt sie für seinen Plan, den Mord seines Vaters an Fengo und allen Mitschuldigen zu rächen. Als Fengo vergebens nach dem Ermordeten forscht, zeigt ihm Hamlet im angenommenen Wahnsinn den Ort, wo die Leiche liegt. Fengo beschließt nun, den gefährlichen Prinzen mit zwei Begleitern nach England zu schicken, um ihn dort, kraft einer Weisung in Runenschrift, durch den König enthaupten zu lassen. Unterwegs aber bemächtigt sich Hamlet heimlich der Holztafel mit der Runenschrift, verwischt das Original und ersetzt es durch eine Aufforderung an den König von England, seine Begleiter hinrichten zu lassen, ihm selbst aber die Königstochter zur Gemahlin zu geben. Beides geschieht. Hamlet gewinnt durch seine instinctive Schlaubeit und Sehergabe, womit er verborgene Dinge erspäht, die Gunst des Königs, und kehrt nach einem Jahre nach Jütland zurück, wo man ihn todt wähnend, gerade seine Leichenfeier hält. Er spielt wieder den Wahnsinnigen, mischt sich unter die schwelgenden Gäste, die er durch Wein betäubt und durch einen listigen Anschlag knebelt, worauf er den Palast anzündet und den König Fengo ermordet. Nach dieser Rache that hält sich Hamlet anfangs verborgen, tritt aber, als er sich überzeugt, daß die Stimmung des Volks ihm günstig sei, aus seinem Versteck hervor, erzählt den Hergang der Sache und weiß durch seine Rede die Gemüther dergestalt für sich einzunehmen, daß er einstimmig zum König erwählt wird.

Es ist unnöthig, den Faden der Geschichte hier weiter zu verfolgen, die bei Saxo Grammaticus auch mit dem Tode Hamlet's endigt, der noch einmal nach England zieht, dort die wunderlichsten Abenteuer besteht und bei seiner Rückkehr in einem Zweikampfe fällt.

Der Franzose Belle-forest bearbeitete die Geschichte im Geschmack seiner Zeit und ließ sie unter dem Titel: „Avec quelle ruse Amleth, qui depuis fut roi de Dannemarck, vengea la mort de son père Horvendille, occis par Fenson son frère“, im fünften Bande seiner Novellen 1564 erscheinen. Diese französische Bearbeitung wurde später mit Abänderungen und Zusätzen, welche mit Stellen im Shakespeare'schen Drama übereinstimmen, während sie im französischen Original fehlen, ins Englische übersezt, was zu der Vermuthung Anlaß gegeben, daß unser Dichter weder aus Saxo

Grammaticus noch aus Belle-Forest geschöpft, sondern die englische Uebersetzung als einzige Quelle benutzt habe, in welcher auch der Ruf des Prinzen „a rat, a rat!“ vorkommt. Viel wahrscheinlicher ist es jedoch, daß die englische Uebersetzung, deren einzige bekannte Ausgabe erst 1608 erschien, nach dem Shakespeare'schen Drama entstanden sei und diesem einzelne frappante Ausdrücke, wie den vorhin angeführten, entlehnt habe.

Ueber die Zeit der Abfassung des Shakespeare'schen „Hamlet“ läßt sich nur so viel mit Bestimmtheit sagen, daß er vor 1598 entstanden sein muß, da in diesem Jahre eine Tragödie „Hamlet“ in Verbindung mit dem Namen Shakespeare schon bekannt erscheint. Ein Freund unsers Dichters, Gabriel Harvey, schrieb 1598: „Unsere Jugend ist ganz entzückt von Shakespeare's «Venus und Adonis»; allein seine «Lucrezia» und seine Tragödie vom Dänenprinzen Hamlet gefallen den klügern und ernstern Leuten mehr.“

Gedruckt wurde das Stück zuerst 1603 (Quarto A), und zwar in sehr verstümmelter Weise. Ein Jahr darauf erschien eine neue, vielfach verbesserte Ausgabe (Quarto B).

Schon vor dem Bekanntwerden Shakespeare's als Bühnendichter war eine Tragödie „Hamlet“ aufgetaucht, welcher Thomas Nash 1587 in einer einleitenden Epistel zum „Menaphon“ des Robert Green Erwähnung thut und als deren Verfasser der bekannte Dichter Thomas Kyd genannt wird.

Dieses ältere Stück ist spurlos verschwunden, und alles, was darüber gesagt wird, beruht auf Vermuthungen. Einige Shakespeare-Gelehrte, wie Knight und Elze, nehmen an, es sei eine Jugendarbeit Shakespeare's gewesen; andere, zuletzt noch Tischschwitz, schreiben es unbedenklich Kyd zu, obgleich kein einziger Zeitgenosse dieses Dichters seinen Namen in Verbindung mit „Hamlet“ gebracht hat. Die kunstvoll gebaute Tragödie sieht nicht aus wie aus Einem Gusse entstanden; wir wissen zudem mit Bestimmtheit, daß Shakespeare noch in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts wesentliche Veränderungen damit vorgenommen hat, wie sich aus einer Vergleichung der Drucke von 1603 und 1604 ergibt. Zu diesen wesentlichen Veränderungen rechnen wir nicht die Umwandlung verschiedener Namen (in Quarto A heißt Polonius: Corambis; sein Diener Reynaldo: Montano; Rosenkranz und Gildenstern heißen Rossencroft und Silberstone, u. s. w.), sondern die feinere Durcharbeitung und vollständigere Entwicklung des Hauptcharakters, die Umstellung bedeutender Auftritte und endlich die bessernde Hand, welche durch das Ganze geht. Es konnte auch für den größten Dichter keine leichte Aufgabe sein, den rohen, spröden Stoff, wie ihn die Sage überliefert, für die tragische Weihe zu läutern, zu durchgeistigen und zu sublimiren. Gerade die Ueberwindung solcher Schwierig-

keiten mochte einen Genius wie Shakespeare reizen, und da auch unser Goethe schon früh sein bedeutendstes Werk, den „Faust“, entwarf, um dasselbe in reifern Jahren wieder aufzunehmen und durchzuführen, so ist nicht abzusehen, warum es Shakespeare mit seinem bedeutendsten Werke, dem „Hamlet“, nicht ähnlich ergangen sein könnte. Doch, wie gesagt, beweisen läßt sich hier nichts. Und trotz der wunderbaren Durchgeistigung des Stoffs ist noch immer etwas von seiner ursprünglichen Roheit zurückgeblieben, ja mußte etwas davon zurückbleiben, weil die Frucht nie den Boden verleugnen kann, auf dem sie gewachsen. Auf dieses rohe Residuum, welches eben zum „Hamlet“ gehört wie der Dorn zur Rose, werden wir in unserer Betrachtung des Dramas zurückkommen.

Als Hauptfeinde und somit als Hauptvertreter des Spiels und Gegenspiels im Stück stehen sich Hamlet und König Claudius gegenüber. Claudius ist ein schlechter Mensch, aber ein Monarch, der das Regiment versteht, und an praktischer Klugheit, That- und Willenskraft Hamlet weit überlegen. Durch ein Verbrechen auf den Thron gekommen, schreitet er nicht, wie Macbeth, von einem Morde zum andern, sondern sucht durch Klugheit seine Gewalt zu festigen und zu behaupten. Den Ansprüchen des jungen Fortinbras gegenüber rüstet er unsichtig zum Kriege, vermeidet aber unnützes Blutvergießen, da sich die Sache friedlich ausgleichen läßt. Er ist verwachsen mit den Interessen des Landes, für welche Hamlet weder Auge noch Ohr hat, weshalb er auch, trotz seiner überlegenen Geistesbildung, nicht verdient die Herrschaft zu führen. Hamlet hat nur einen zuverlässigen Genossen, seinen treuen und besonnenen Freund Horatio, der als ein Mann ohne Leidenschaft und höfischen Ehrgeiz das volle Vertrauen des Prinzen gewonnen hat, eben weil er es nie gesucht.

Alle Hofleute gehören, wie das ihre Stellung mit sich bringt, zur Partei des Königs. Sie sind nicht schlechter und nicht besser, als die Hofleute zur Zeit Elisabeth's waren und als man sie noch heute durchschnittlich an den Höfen findet. An ihrer Spitze steht der alte Polonius, ein Charakter, bei dessen Beurtheilung man fast immer ins Extrem gegangen ist. Er ist weder so gut und weise, wie ihn die einen, noch so dumm und schlecht, wie ihn die andern gemacht haben. Ein in Geschäften ergrauter treuer Diener des Throns, gleichviel wer darauf sitzt, thut er seine Pflicht nach bestem Vermögen. König Claudius (dem er sicher bei seiner Vermählung mit der verwitweten Königin behülflich gewesen) behandelt ihn als Freund; er ist stolz auf dieses Vertrauen und schießt in seinem Diensteyer und seiner Selbstüberschätzung zuweilen über das Ziel hinaus. Er ist ein eitler alter Herr, der gern seine Lebensweisheit und Schulfenntnisse austramt, dem aber die Jahre das Begriffsvermögen und Ge-

dächtniß etwas geschwächt haben, sodaß er sich einem jüngern, schärfern und freiern Geiste gegenüber leicht Blößen gibt.

Das Wurzeln in einer abhängigen Stellung, welche die Richtung der Gedanken und Handlungen ganz fremdem Willen dienstbar macht, erzeugt immer eine gewisse Beschränktheit, in niedern Lebenskreisen sowol wie in hohen. Die weisen Lehren, welche Polonius dem scheidenden Sohne mit auf den Weg gibt, contrastiren seltsam mit seinem sonstigen Auftreten im Drama, und daraus sind die abweichenden Ansichten über ihn entsprungen. Aber beides läßt sich sehr wohl vereinigen. Polonius ist ein Mann von Maximen, nicht, wie Hamlet, ein Mann von Ideen oder Principien. Maximen kann man auswendig lernen, Ideen und Principien nicht. Polonius weiß noch, daß Kürze des Wises Seele ist; aber diese Seele des Wises hat er nicht mehr, wenn er sie überhaupt je besessen.

Dem in seinen Reflexionen verschwommenen, haltlosen Hamlet, der den Uebergang vom Gedanken zur That nicht finden kann, hat der Dichter zwei scharf ausgeprägte, geschlossene Charaktere an die Seite gestellt: den kriegerischen, thatkräftigen Fortinbras, gleichsam um zu zeigen, wie ein zum Herrschen berufener Prinz sein soll — und den mehr französischer Sitte sich zuneigenden, glänzenden, muthvollen, doch in seiner Mitterlichkeit nicht makellosen Laertes, der rasch zur That entschlossen ist und das Rappier trefflich zu führen weiß, aber nicht ansteht die Spitze zu vergiften, wo es gilt die Ermordung seines Vaters zu rächen.

Die übrigen Charaktere sind von mehr untergeordneter Bedeutung. Die Königin ist eine schwache, sinnliche Frau; von Ophelien wird später die Rede sein; Rosenkranz und Gölldenstern sind Jugendfreunde Hamlet's, aber zugleich gehorsame Diener ihres Königs, dessen Befehle sie vollziehen, ohne seine schlimmen Absichten zu kennen.

Das Stück hebt an in einer kalten, graufigen Nacht, mit der Unterhaltung über eine bedeutungsvolle Geistererscheinung, und die düstere, unheimliche Stimmung, welche dadurch geweckt wird, verläßt uns keinen Augenblick wieder.

Hamlet tritt zuerst auf in der Scene, in welcher der König in heuchlerischer, glatter, wohlgefügter Rede zu rechtfertigen sucht, daß er so schnell nach dem Tode seines Bruders mit dessen Witwe sich vermählt habe. Er spricht dann über die Bedrohung des Reichs durch Norwegen, wohin er eine Gesandtschaft schickt; wendet sich hiernach an Laertes, und ganz zuletzt an Hamlet, den er anredet: „Doch nun, mein Better Hamlet und mein Sohn“, was den Prinzen zu der beiseits gemachten Bemerkung veranlaßt: „Mehr als dein Better, weniger als dein Sohn.“ Auf die Frage des Königs: „Wie kommt's, daß Wolken über Euch noch hängen?“ erwidert

der Prinz: „Nicht so, mein **Frost**; ich habe zu viel Sonne.“ Und auf die Bemerkung seiner Mutter: „**Uns** allen ist's gemein, was lebt, muß sterben“, entgegnet er: „Ja, hohe **Frau**, es ist gemein“.

Man sieht also, seine ersten Aeußerungen im Drama sind spitzfindige Redensarten. Hamlet ist um diese Zeit dreißig Jahre alt, und während sein Heimatland in Gefahr ist, hegt er keinen andern Wunsch, als nach Wittenberg zurückzukehren. Seine Mutter bittet ihn zu bleiben, weil der König es wünscht, und — Hamlet bleibt.

Man sollte denken, diese Winke des Dichters wären bedeutsam genug, um mehr Beachtung zu verdienen, als sie bisher gefunden. Hamlet folgt nicht nur ohne Widerspruch den Wünschen des Königs, sondern hört auch lammsgeduldig dessen Ermahnungen an. Erst als er sich allein befindet, tobt er sich aus in einem Monologe voll Selbstmordgedanken und Schmerzensausbrüchen über den todtten Vater und die neuvermählte Mutter. Zugleich gibt er uns darin einen Fingerzeig über sein eigenes Aeußere. Dem Hercules ist er nicht ähnlich, keine Heldengestalt. Wir erfahren später noch, daß er fett von Fleisch und kurz von Athem sei. Kurz von Athem ist er auch in seinem Handeln.

Horatio berichtet ihm von der Geistererscheinung, und Hamlet beschließt, den Geist des Vaters in Waffen selbst zu sehen und auszuforschen. Hier zeigt er Muth und Entschlossenheit; sein Leben ist ihm in der fürchterlichen Aufregung des Augenblicks keine Nadel werth; allein kaum weiß er, was er wissen will und thun soll, so ist sein Muth auch schon wieder verdampft, und in der wunderlichen Schwurscene ahnt man deutlich genug, daß es ihm mit der Ausführung der Rachepflicht kein rechter Ernst ist. Er ergeht sich wieder in spitzfindigen Redensarten, selbst gegen seinen trefflichen Freund Horatio, und fordert unverbrüchliches Schweigen über alles:

Da ich's vielleicht bald dienlich finden mag,
Ein wunderliches Wesen anzunehmen.

Er will dem König und dem Hofe gegenüber die Rolle eines Wahnsinnigen spielen. Bei seinem Schauspielertalent gelingt ihm das auch vortrefflich. Statt sich nun darüber zu freuen und Vortheil daraus zu ziehen, ist er eitel genug, sich verlegt zu fühlen, ja außer sich zu gerathen, wenn man ihn wirklich für wahnsinnig hält. Die betreffenden Scenen machen sich sehr wirksam auf der Bühne, zeigen aber, näher betrachtet, den Prinzen in sehr unvortheilhaftem Lichte, denn ein rechter Mann wird nie aus geschükter Höhe wehrlose Gegner verlegen. In unserm Falle kommt noch hinzu, daß der Prinz sehr wenig klug handelt, bei jeder Gelegenheit zu verrathen, daß er nicht wahnsinnig sei, sondern sich nur so stelle.

Hier mögen gleich ein paar Worte über Hamlet's Verhältniß zu Ophelia ihren Platz finden, welches die mannichfaltigsten

Deutungen, und zwar meistens im schlimmsten Sinne, gefunden hat. Nach allen vom Dichter gegebenen Andeutungen ist Ophelia eine liebliche, ätherische, noch knospenhafte Erscheinung und gerade so unschuldig, als sie, ohne etwas Unerlaubtes zu thun, in ihrer wenig erbaulichen Umgebung bleiben konnte. Sie hört, sagt und weiß zu viel, um auch geistig noch ganz unschuldig sein zu können. Sie liebt den Prinzen, ist aber zu wenig leidenschaftlich und selbständig, um frei dem Zuge ihres Herzens zu folgen. Als gute, gehorsame Tochter folgt sie unverzüglich der Weisung des Vaters, allen Verkehr mit Hamlet abzubrechen und ihm seine Geschenke zurückzugeben. Ihr beredtes Lob Hamlet's wird von den meisten Auslegern angeführt als ein Beweis, welchen Verehrer der vortrefflichsten Eigenschaften eines Staatsmanns, Kriegers, Gelehrten, u. s. w. er besessen. Wir sehen darin nur den natürlichen Ausdruck überschwenglicher Schwärmerei eines jungen Mädchens, der in einem Prinzen alles verklärt erscheint. Uebrigens ist ihr Verhältniß zu ihm als ein durchaus reines zu betrachten. Er hat sich zu dem lieblichen, anmuthigen Mädchen hingezogen gefühlt, glaubend bei ihr Trost und Verständniß in seiner verbitterten, unglücklichen Gemüthsstimmung zu finden; aber seine Liebe zu ihr vermochte schon wegen der schweren Aufgabe, die auf ihm lastete, nicht sein ganzes Herz auszufüllen, und Ophelia stand noch nicht auf der geistigen Höhe, um ihm das sein zu können, was er in ihr suchte. Als sie sich dann plötzlich ganz von ihm abwandte und sich sogar zu einem Werkzeug ihres Vaters und des Königs gegen ihn gebrauchen ließ, mußte er, bei seiner reizbaren Natur, völlig irre werden an ihr, in der sein Herz seinen letzten Halt verloren. Bei der Abschiedsscene zwischen Hamlet und Ophelia, welche diese ihrem Vater (Aufz. 2, Sc. 1) schildert, hat der Prinz sich gewiß nicht wahn-sinnig gestellt, sondern ist wirklich aus tiefstem Herzen so jammer-voll bewegt, bleich und verwirrt gewesen, wie sie ihn gesehen. Als Philosoph liebt es Hamlet, zu generalisiren, die aus einem bestimmten Falle geschöpfte Erfahrung zu verallgemeinern. Weil sein Oheim einen Mord begangen hat, den er rächen soll, so ist ihm die ganze Welt aus den Fugen, und er ist gekommen sie wieder einzurichten. Weil seine Mutter eine schwache Frau ist, sagt er: Schwachheit, dein Name ist Weib! Weil sie ihrem ersten Gemahl untreu war, hält er das ganze Geschlecht für untreu und wird selbst an Ophelia irre. Es liegt in der Natur phantasievoller Idealisten, daß sie mit aufs höchste gesteigerten Voraussetzungen an den Gegenstand ihrer Liebe herantreten, und daß der durch Enttäuschung herbeigeführte Rückschlag dann um so heftiger eintritt. Später verstellt sich der Prinz auch gegen Ophelia, nur daß diese in ihrer Unschuld die Verstellung nicht merkt, während der schuldige König schärfere Augen hat.

Das Schauspiel im Schauspiel, wodurch Hamlet die Wahrheit der Aussage des Geistes prüfen und gleichsam öffentliches Gericht halten will, hat ganz die gewünschte Wirkung. Aber der Prinz, statt den gewonnenen Vortheil zu benutzen, ist so befriedigt von seinem Bühnentriumph, daß er witzelnd seinen Racheplan verräth. Als Gùldenstern ihm meldet, daß dem König nicht wohl sei, antwortet er: „Ihr würdet mehr Einsicht zeigen, dies dem Arzte zu melden, denn wenn ich ihm eine Purganz verschriebe, so würde das vielleicht seine Galle noch vermehren.“

Damit ist alles gesagt und der König gezwungen, Hamlet unschädlich zu machen, um sich seiner eigenen Haut zu wehren.

Dann kommt die Geschichte mit der Flöte, auf welcher Gùldenstern spielen soll; sie kann auch nur dazu dienen, das Mißtrauen des Königs zu verdoppeln.

Endlich wird auch der alte Polonius mit der Wolke noch ein bißchen geneckt, was — nebenbei gesagt — einem weit klügeren Manne hätte geschehen können einem für wahnsinnig gehaltenen Prinzen gegenüber.

Bevor Hamlet nun zu seiner Mutter kommt, die nach ihm geschickt hat, findet er den König im Gebete. Jetzt könnte er seine Rache that vollbringen, allein jetzt thut er's erst recht nicht, die Gelegenheit ist ihm zu bequem: er will grausam sein und den König nicht vom Beten zum Himmel, sondern aus dem Pfuhl seiner Sünden in die Hölle befördern!

Im Zimmer seiner Mutter ersticht er den alten Polonius, d. h. er sticht blindlings zu, wie er Geräusch hört, und durchbohrt den Vorhang, hinter welchem er den König verborgen glaubte. Diesen blindlings zu ermorden, hätte er schon den Muth gehabt; Aug' in Auge, nicht. Sein Benehmen nach der Ermordung des Polonius verräth in fast prahlerischer Weise jene tiefinnerliche Roheit, von welcher weiter oben die Rede war, und welche bei schwachen, reizbaren Charakteren so häufig neben der höchsten Geistesbildung zu Tage tritt. Seiner Mutter redet Hamlet mit einer gewissen Selbstbefriedigung so heftig ins Gewissen, daß der Geist seines Vaters abermals erscheint, um ihm Milde zu predigen gegen die schwache Königin und männliches Vorgehen gegen den König. Allein Hamlet denkt schon darüber nach, wie er auf der Reise nach England, wohin er sich durch den König schicken läßt, seine beiden Reisegefährten überlisten will. „D — sagt er — es ist süß, wenn sich so begegnen List und List!“

Da, wie bei den Schauspielern, ist er in seinem Elemente! Er hätte jetzt noch, wo er weiß, daß es ihm ans Leben geht, den König umbringen können, und das Volk würde ihm zugejauchzt haben, denn Claudius sagt selbst von ihm:

Die große, wirre Menge hängt an ihm,
Die urtheilslos nur nach dem Scheine liebt.

Bevor Hamlet sich einschiffet, begegnet er dem Heere des Fortinbras, der nach Polen zieht, um ein Fleckchen Landes zu erobern. Hamlet sieht in dieser Begegnung wieder eine Mahnung des Schicksals, die er natürlich wieder nicht befolgt. Er beschuldigt sich selbst gewohnheitsgemäß auf das grausamste seiner Schwäche, und nimmt sich vor, nun wirklich blutdürstig zu werden. Kaum ist er fort, als Laertes von Paris zurückkehrt und einen Volksaufstand erregt, um seinen Vater an dem Könige zu rächen, den er für dessen Mörder hält. Hier zeigt sich der König, wie immer wo er nicht an seine wirkliche Schuld gemahnt wird, ruhig, besonnen und von kluger Ueberlegung. In die Scene mit Laertes fällt die Nachricht, daß Hamlet wieder in Dänemark sei, nachdem er, wie wir später erfahren, durch Fälschung der königlichen Botschaft seine beiden Gefährten ans Messer geliefert hat. Die liebliche Ophelia erscheint vor ihrem Bruder und dem Hofe in ihrem Wahnsinn, in welchen die Unterdrückung ihrer Liebe zu Hamlet und der Tod ihres Vaters sie getrieben. Befriedigend vermittelt und erklärt erscheint uns dieser Wahnsinn des zu so gewaltsamem Umschlage wenig angelegten Mädchens nicht. Der Dichter bedurfte wol nach Uebersteigerung des Höhen- und Wendepunktes einer wirksamen Auffrischung im Fortgang der Handlung.

Die Todtengräberscene im fünften Aufzug hat viel Tadel gefunden, doch ist sie zum Abschluß des Ganzen so nothwendig wie der Dachstuhl zum Dache. Der Dichter führt seinen Helden durch alle möglichen Situationen, um zu zeigen, daß er allem consequenten, planmäßigen Handeln abhold sei. Mit vollem Bewußtsein springt Hamlet immer wieder von seinem Ziele ab, das ihm oft nahe genug vor die Augen gerückt wird, und macht seinem Unmuth dann Luft durch gegen sich selbst gerichtete Monologe, oder durch spitzfindige Wortgefechte mit andern. Selbst wenn man ihn nicht für wahnsinnig gehalten hätte, würde doch schon die Rücksicht auf seinen Rang die Pfeile des etwaigen Wizes der Höflinge abgestumpft haben. So hat er denn einem Polonius, Guldenstern und Osric gegenüber leichtes Spiel; in seinem Wortgefecht mit dem silbenstechenden Todtengräber aber zieht er den Kürzern, weil der ihn nicht kennt und deshalb seiner Zunge freien Lauf läßt. Darin liegt eine feine Ironie und eine poetische Gerechtigkeit, die man bei Shakespeare niemals vermißt. Der Prinz überläßt sich nun (wieder anknüpfend an seine rohen Denkausbrüche im vierten Aufzug, wo er dem Könige demonstirte, daß ein König seine Rundreise durch die Gedärme eines Bettlers machen könne) seinen unerquicklichen Grübeleien über die Metamorphose des Menschen, der er bis über die Grenzen des Erlaubten hinaus nachspürt mit einer Dialektik der Verzweiflung oder des ernstwerdenden Wahnsinns, gleichsam um sich

über sein Nichtsthun hinwegzutrusten mit der Betrachtung: wenn selbst der große Alexander wieder zu Staub oder Lehm geworden und man mit diesem Lehm ein Spundloch oder ein Loch in der Wand verstopfen kann, was nützen dann alle großen Entwürfe und Thaten der Menschen; es ist gar nicht der Mühe werth anzufangen.

Er wird in diesen sinn- und trostlosen Betrachtungen unterbrochen durch das Leichenbegängniß Ophelia's, und die emphatischen Schmerzensausbrüche ihres Bruders reizen den schon halb unzurechnungsfähigen Hamlet, mit Laertes im Grabe zu ringen, bis der König die beiden auseinanderbringen läßt. Hamlet wird zum Fechten mit Laertes aufgefordert; er geht darauf ein, obwohl es ihm übel zu Muthe ist, und es erfolgt das bekannte giftmörderische Ende, wobei der sterbende Hamlet noch seine Stimme dem siegreich heimgekehrten Fortinbras gibt.

Nicht aus freiem Entschluß, noch um ein öffentliches Gericht zu halten, sondern in der Leidenschaft der Nothwehr bringt Hamlet den König um.

Bis zum Höhenpunkt des Dramas sind wir gespannt darauf, wie er es anfangen wird, die Rachepflicht zu vollführen; später nur, wie er es anfangen wird, ihr immer wieder auszuweichen.

Hamlet's Schuld besteht weniger darin, daß er nicht that, was er nicht konnte, als vielmehr darin, daß er, statt sein ganzes Dichten und Trachten darauf zu richten, das Gebot seines Vaters zu vollziehen, fortwährend alles Mögliche thut um es zu umgehen, und daß er, statt den einzig Schuldigen zu strafen, durch seine Listen, Ränke und krummen Wege eine Menge Unschuldiger opfert.

Sein Unglück ist, daß seine Anlagen und Neigungen einen ganz andern Wirkungskreis verlangen, als seine hohe Abkunft ihm anweist. Das gibt seinem Schicksale den tragischen Hintergrund und motivirt all die wunderlichen Contraste zwischen seinem Reden und Handeln. Er hat künstlerische Neigungen und philosophische Begabung; trotzdem ersieht man aus seiner ganzen Anlage deutlich, daß er es weder als Künstler zu einem bedeutenden Kunstwerk, noch als Philosoph zu einer nachhaltigen Arbeit gebracht haben würde, weil zum Schaffen wie zum Handeln dieselbe Energie und Ausdauer gehört, welche ihm fehlt. Aus den Wolken seiner Schwermuth zucken glänzende Geistesblitze, aber in ihm brennt nicht das stetige Feuer, welches allein zu großen Schöpfungen wie zu folgerichtiger Handlung beseelt. Aus seinem Mangel an Energie entspringt sein Mangel an Charakter, er wird der Sklave seiner Gaben, statt sie zu beherrschen, und muß durch sie in seiner falschen Stellung untergehen. Erst spielt er sich künstlich in die Rolle eines Narren hinein, was allem gesunden Gefühl widerstrebt, und bald ist er auf dem besten Wege ein wirklicher Narr zu werden, bis das

Schicksal seinen Lebensfaden zerreißt und ihn sterbend noch zum Werkzeug seiner Pläne macht, indem es ihn gleichsam blindlings die Rachepflicht vollziehen läßt, welche er mit klarem Auge und hellem Bewußtsein niemals vollzogen haben würde. Aber eben durch die lange Verzögerung der äußern Strafe, des Abschlusses durch den Tod, wird der schuldige König innerlich weit eindringlicher gestraft, als wenn ihn der rächende Stahl gleich getroffen hätte, und hierin liegt die tragische Sühne und Gerechtigkeit.



Hamlet.

Personen.

Claudius, König von Dänemark.
Hamlet, Nefte des regierenden Königs, Sohn des verstorbenen.
Polonius, Oberkämmerer.
Horatio, Hamlet's Freund.
Laertes, Sohn des Polonius.
Voltimand,
Cornelius, } Hofleute.
Rosenkranz, }
Gülbenstern, }
Osric, }
Ein anderer Hofmann.
Ein Priester.
Marcellus, } Offiziere.
Bernardo, }
Francisco, ein Soldat.
Reynaldo, Diener des Polonius.
Ein Hauptmann.
Gesandte.
Der Geist von Hamlet's Vater.
Fortinbras, Prinz von Norwegen.

Gertrud, Königin von Dänemark, Hamlet's Mutter.
Ophelia, Tochter des Polonius.

Herren und Frauen vom Hofe, Offiziere, Soldaten, Schauspieler
Tobengräber, Matrosen, Boten und Diener.

Schauplatz: Helsingör.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Helsingör. Eine Plattform vor dem Schlosse.

Francisco auf seinem Posten. Zu ihm tritt Bernardo auf.

Wer da?
Bernardo.
Ich frage, wer da? Steht und gebt Euch kund.
Francisco.
Lang' lebe der König!
Bernardo.
Bernardo?
Francisco.
Derjelbe.
Bernardo.
Ihr kommt gewissenhaft auf Eure Stunde.
Francisco.
's ist zwölf vorbei; geh du zu Bett, Francisco.
Bernardo.
Dank für die Ablösung. 's ist bitter kalt,
Und mir ist flau zu Muth.
Francisco.
War Eure Wache ruhig?
Bernardo.
Mäuschenstill.

Bernardo.

Wohl, Gute Nacht.
 Begegnet Ihr Horatio und Marcellus,
 Die mit mir Wache halten, heißt sie eilen.
 (Horatio und Marcellus kommen.)

Francisco.

Mir scheint, ich hör' sie schon. — Halt! He! Wer da?

Horatio.

Freunde des Landes.

Marcellus.

Und Vasallen des Dänen.

Francisco.

Habt Gute Nacht.

Marcellus.

Lebt wohl, mein wahrer Krieger.
 Wer löst' Euch ab?

Francisco.

Bernardo hat den Posten.

Habt Gute Nacht.

(Francisco ab.)

Marcellus.

Holla! Bernardo!

Bernardo.

Sagt —

Was? ist Horatio hier?

Horatio.

Ein Theil von ihm.

Bernardo.

Horatio und Marcellus, seid willkommen.

Horatio.

Nun, ist das Ding heut abermals erschienen?

Bernardo.

Ich habe nichts gesehn.

Marcellus.

Horatio sagt, es sei nur Einbildung,
 Und will nicht glauben an das schreckliche
 Gesicht, das wir doch zweimal schon gesehn.

Drum hab' ich ihn hierher gebeten, mit uns
 Zu wachen durch die Stunden dieser Nacht,
 Daß er, wenn die Erscheinung wiederkommt,
 Bestät'ge was wir sahn, und zu ihr spreche.

Horatio.

Pah! Pah! sie kommt nicht.

Bernardo.

Sitzt ein Weilchen nieder,
 Und laßt uns nochmals Euer Ohr bestürmen,
 Das gegen unser Wort so stark sich wehrt,
 Von dem, was wir zwei Nächte sahn.

Horatio.

Wohl, nehmen
 Wir Platz, um auf Bernardo's Wort zu hören.

Bernardo.

Die allerlezte Nacht,
 Als jener Stern, der westlich steht vom Pol,
 In seinem Lauf den Himmelstheil erhellte,
 Wo jetzt er glüht, da sahn Marcell und ich,
 Die Glocke schlug gerad' ein's —

Marcellus.

Still, still; hör' auf! Sieh wie's da wiederkommt!
 (Der Geist erscheint.)

Bernardo.

Ganz die Erscheinung des verstorbnen Königs!

Marcellus.

Sprich's an, Horatio; du bist ein Gelehrter.

Bernardo.

Sieht's nicht dem König gleich? schau nur, Horatio.

Horatio.

Ganz gleich; es schüttelt mich mit Furcht und Staunen.

Bernardo.

Es läßt wol mit sich sprechen.

Marcellus.

Frag's, Horatio.

Horatio.

Was bist du, das sich dieser Nachtzeit anmaßt
Zusamt der schönen krieg'rischen Gestalt,
Worin die Hoheit des begrabnen Dän'mark
Weiland einherging? Ich beschwör' dich, sprich!

Marcellus.

Es ist beleidigt.

Bernardo.

Sieh, es schreitet weg.
(Der Geist verschwindet.)

Horatio.

Wleib; rede, rede! ich beschwör' dich, rede!

Marcellus.

's ist fort und will nicht Rede stehn.

Bernardo.

Wie nun,

Horatio? Ihr zittert und seht bleich;
Ist dies nicht etwas mehr als Einbildung?
Was haltet Ihr davon?

Horatio.

Bei meinem Gott, ich möchte dies nicht glauben,
Hätt' ich das fühlbar sichere Zeugniß nicht
Von meinen eignen Augen.

Marcellus.

Sieht's nicht dem König gleich?

Horatio.

Wie du dir selbst.

Das war dieselbe Rüstung, die er trug
Als er sich mit dem stolzen Norweg maß;
So dräut' er einft als er in grimmer Zwiesprach
Aufs Eis den Polen schleuderte vom Schlitten.
's ist seltsam!

Marcellus.

So schritt er, grad' zu dieser todten Stunde,
Schon zweimal krieg'risch unsrer Wacht vorbei.

Horatio.

Was dies Besondres deutet, weiß ich nicht,

Doch wie ich mir's im großen Ganzen deute,
Weißagt's dem Staate kriegerischen Ausbruch.

Marcellus.

Gut, setzt euch nun, und sage mir wer's weiß,
Warum dieß scharfe, aufmerksame Wachen
Allmächtig so die Unterthanen plagt;
Warum wird Tag für Tag Geschütz gegossen
Und aus der Fremde Kriegsgeräth beschafft?
Warum dieß Baun von Schiffen, daß die Leute
Den Sonntag nicht vom sauern Werktag scheiden?
Was mag bevorstehn, daß so heiße Hast
Die Nacht in Arbeit einigt mit dem Tage?
Wer kann mir das erklären?

Horatio.

Das kann ich;
Das heißt nach dem Gerücht. Der letzte König,
Deß Bild erst eben hier vor uns erschienen,
Ward, wie ihr wißt, durch Fortinbras von Norweg,
Den eifersücht'ger Hochmuth aufgestachelt,
Zum Kampf gefordert; unser tapftrer Hamlet —
Denn diese Seite der bekannten Welt
Hielt ihn dafür — erschlug den Fortinbras,
Der kraft besiegeltem Vertrag, bestätigt
Nach Recht und Ritterbrauch, mit seinem Leben
Auch all sein Land verwirkte an den Sieger,
Wogegen ein entsprechend Ländertheil
Als Pfand gesetzt von unserm König wurde,
Das Fortinbras anheimgefallen wäre,
Wenn dieser siegte; wie, nach dem Vertrag
Und Sinn der Uebereinkunft, denn sein Land
An Hamlet fiel. Der junge Fortinbras
Hat nun in seinem feurigen Uebermuth
An Norweg's Klippen eine große Schar
Landloser Wagehälse aufgetrieben
Für Brot und Kost, zu einem Unternehmen,
Das Muth verräth und auf nichts andres zielt —
Wie unser Staat das auch gar wohl erkennt —
Als durch Gewalt und kriegerischen Zwang
Die Länder wiederzugewinnen, die
Sein Vater so verloren wie ich sagte.
Und dieß, so nehm' ich's, ist der wahre Grund
Von unserm Rüsten, Ursprung unsers Wachens
Und Quell des Hastens und Getriebs im Lande.

Bernardo.

Ich halt' es auch dafür und für nichts andres.
Heil deut' es, daß die Schreckgestalt sich naht
Beharnischt unsrer Wacht, so gleich dem König,
Der dieses Krieges Anlaß war und ist!

Horatio.

Ein Spurbild ist's, des Geistes Aug' zu trüben.
In Rom, im höchsten Glanz der Siegespalmen,
Kurz vor dem Fall des großen Julius, standen
Die Gräber leer; es schrien und winselten
Verhüllte Todte durch die Straßen Roms,
Und eben solch ein Vorspiel grauser Dinge —
Als Boten, die den Schicksalsgang verkünden,
Und als Prolog zu schrecklichem Ereigniß —
Hat Erd' und Himmel sich vereint zu weisen
Jetzt unserm Himmelsstrich und unserm Volk:
Wie feurgeschweifte blutbetheute Sterne,
Und Sonnentrübung, und der feuchte Stern,
Des Einfluß herrscht im Reiche des Neptun,
Krankt an Verfinstrung wie zum Jüngsten Tag.

(Der Geist kommt wieder.)

Doch still! Seht, da kommt's wieder! Ich will's kreuzen,
Und sollt' es mich versengen. — Steh, Phantom!
Wenn du Gebrauch und Klang der Stimme hast,
So sprich zu mir!

Ist irgendeine gute That zu thun,
Die Ruh dir schaffen kann und Gnade mir,
Sprich zu mir!

Bist du vertraut mit deines Landes Schicksal,
Das noch Vorwissen glücklich wenden kann,
O, sprich!

Oder hast du im Leben aufgehäuft
Erpreßte Schätze in der Erde Schoß,
Was, sagt man, Geister umgehn macht im Tode,

(Der Hahn kräht.)

Sprich davon! Steh und sprich! — Halt's auf, Marcellus!

Marcellus.

Soll ich's mit der Hellbarte niederschlagen?

Horatio.

Thu's, wenn's nicht stehn will.

Bernardo.

Jetzt ist's hier!

Horatio.

Jetzt hier!

Marcellus.

Es ist fort!

Wir kränken es in seiner Majestät,
Mit Anschein von Gewalt es zu bedrohn,
Denn unverwundbar ist es wie die Luft,
Und unsre Streiche sind nur böses Blendwerk.

Bernardo.

Es wollte sprechen, als der Hahn just krächte.

Horatio.

Und dann fuhr's auf sowie ein schuldig Wesen
Bei einem Schreckensruf. Oft hört' ich wol:
Der Hahn, der als Drommete dient dem Morgen,
Erweckt mit seinem lauten schrillen Ruf
Den Gott des Tages, und auf seine Mahnung
Gilt jeder irrende, unstete Geist,
Ob er in Luft, Erd' oder Wasser weilt,
In sein Revier; und daß dies wahr ist, hat
Soeben die Erscheinung uns bestätigt.

Marcellus.

Sie war verschwunden, als der Hahn gekräht.
Man sagt, daß immer wenn die Jahreszeit naht,
Darin wir die Geburt des Heilands feiern,
Der Morgenvogel singt die ganze Nacht;
Und dann, so sagt man, wagt kein Geist zu wandeln,
Die Nacht ist heilsam, da wirkt kein Planet,
Lockt keine Fee, übt keine Hexe Zauber,
So gnadenvoll und heilig ist die Zeit.

Horatio.

So hab' ich auch gehört, und glaub's zum Theil.
Doch seht, in purpurnem Gewand der Morgen
Betritt im Osten dort die thauigen Höhen;
Laßt uns die Wacht beenden, und ich rathe,
Wir melden was wir diese Nacht gesehn
Dem jungen Hamlet; denn, bei meinem Leben,
Der Geist wird, stumm für uns, ihm Rede stehn.

Seid ihr zufrieden, daß wir's ihm berichten,
Wie Lieb' uns nöthigt und der Pflicht geziemt?

Marcellus.

Ja bitte, thun wir's; und ich weiß, wo wir
Ihn diesen Morgen sicher treffen werden.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Staatszimmer im Schlosse.

Der König, die Königin, Hamlet, Polonius, Laertes, Volti-
mand, Cornelius, Herren vom Hofe und Gesolae.

König.

Obwol von Hamlet's Tod, des theuern Bruders,
Noch das Gedächtniß frisch, und unserm Herzen
Zu trauern ziemte, und dem ganzen Reich
In Eine Stirn des Grames sich zu falten:
Hat Klugheit doch Natur so weit bekämpft,
Daß wir mit weisem Kummer sein gedenken,
Zugleich das eigne Wohl ins Auge fassend.
So haben wir denn unsre weiland Schwester,
Jetzt unsre Königin, die erhabne Witwe
Und Erbin dieses kriegerischen Staats,
Mit unterdrückter Freude, sozusagen
Mit einem hellen, einem trüben Auge,
Mit Leichenjubil und mit Hochzeitsklage,
In gleichen Schalen wägend Lust und Leid,
Zur Eh' genommen, haben hierin auch
Nicht eure bessere Weisheit ausgeschlossen,
Die frei uns beigestimmt. Für alles Dank!
Nun, wißt ihr, hat der junge Fortinbras,
In Unterschätzung unsres Werths, und denkend,
Durch unsers seligen theuern Bruders Tod
Sei unser Staat verrenkt und aus den Fugen;
Verbündet mit dem Wahne seines Vortheils,
Durch Botschaft uns zu plagen nicht ermangelt,
Die Länder ihm herauszugeben, welche
Sein Vater einst an unsern tapfern Bruder
Rechtskräftig eingebüßt. So viel von ihm.
Jetzt von uns selbst und euers Hierseins Zweck.

Dies das Geschäft: Wir haben hier an Norweg,
Den Ohm des jungen Fortinbras geschrieben,
Der, schwach, bettlägerig, wol kaum gehört
Vom Anschlag seines Neffen — jedes weitre
Vorgehn zu hemmen, da die Aushebung
Und Werbung doch aus seinem Volk geschieht;
Und senden euch, wackerer Cornelius
Und Voltimand, als Träger unsers Grußes
Zum alten Norweg, ohne weitre Vollmacht
Zu unterhandeln mit dem König, als
Euch diese schriftlichen Vergleichsartikel
Spielraum gewähren. Nun gehabt euch wohl,
Und eure Eile lobe euern Eifer.

Cornelius und Voltimand.

Hier wie in allem werden wir ihn zeigen.

König.

Wir zweifeln nicht daran. Lebt herzlich wohl.

(Voltimand und Cornelius ab.)

Und nun, Laertes, was bringt Ihr uns Neues?
Ihr hattet ein Gesuch; was ist's, Laertes?
Wünscht Ihr Vernünftiges von Euerm König,
So sprecht Ihr nicht umsonst. Was kannst du bitten,
Das ich nicht gern gewährt, eh du's verlangst?
Der Kopf ist näher nicht verwandt dem Herzen,
Die Hand nicht williger dem Mund zu Diensten,
Als Dän'marks Thron es deinem Vater ist.
Was wünschtest du, Laertes?

Laertes.

Hoher Herr,
Gunst und Verlaub nach Frankreich heimzukehren,
Von wo ich gern herkam nach Dänemark,
Bei Eurer Krönung meine Pflicht zu leisten;
Doch jetzt, gesteh' ich, da die Pflicht erfüllt,
Strebt mein Gedank' und Wunsch nach Frankreich wieder
Und neigt sich Eurer gnädigen Erlaubniß.

König.

Erlaubt's Eu'r Vater Euch? — Was sagt Polonius?

Polonius.

Er hat durch mühsam Bitten die Erlaubniß
Mir langsam abgerungen, hoher Herr;

Schwer drückt' ich dann auf seinen Wunsch mein Siegel:
Ich bitt' Euch, gebt ihm Urlaub zu der Reise.

König.

Nimm deine günst'ge Stunde wahr, Laertes,
Nuz deine Zeit nach Wunsch und besten Kräften! —
Und nun, mein Better Hamlet und mein Sohn —

Hamlet (für sich).

Mehr als dein Better, weniger als dein Sohn.

König.

Wie kommt's, daß über Euch stets Wolken hängen?

Hamlet.

Nicht so, mein Fürst; ich habe zu viel Sonne.

Königin.

Wirf ab die nächt'ge Farbe, guter Hamlet,
Und blick' als Freund zu deinem König auf.
Such' ewig nicht so mit gesenkten Wimpern
Im Staub den edeln Vater; weißt du doch:
Uns allen ist's gemein, was lebt, muß sterben
Und Ewiges nach der Zeitlichkeit erwerben.

Hamlet.

Ja, hohe Frau, es ist gemein.

Königin.

 Ist's wahr,
Warum denn scheint es dir so sonderbar?

Hamlet.

Scheint, Mutter! Nein, es ist; mir gilt kein Schein.
Nicht bloß mein schwarzer Mantel, gute Mutter,
Noch üblich feierliche Trauerhülle,
Noch windiges Geseufz erzwungnen Odems,
Noch der ergieb'ge Thränenstrom im Auge,
Noch die gebeugte Haltung des Gesichts,
Sammt aller Art, Form und Gestalt des Grams,
Kann mich in Wahrheit zeigen; dies scheint wirklich;
Geberden sind es, die man spielen könnte;
Ich trag' in mir, was über allem Schein;
Dies Neupre hüllt den Gram nur prunkvoll ein.

König.

Es ist sehr schön und löblich von Euch, Hamlet,
 Dem Vater solche Trauerpflicht zu weihn;
 Doch wißt, auch Euerm Vater starb ein Vater,
 Dem gleichfalls einer, der dem Sohn die Pflicht
 Auflegte, ein'ge Zeit ihn zu betrauern
 Mit kindlichem Gemüth; doch zu beharren
 In eigenwill'gem Gram, ist ein Benehmen
 Unfrommen Starrsinns, ist unmännlich Leid,
 Zeigt einen Willen, der dem Himmel trotzt,
 Ein unbewehrtes Herz, unbänd'gen Sinn
 Und ungeschult einfältigen Verstand.
 Weiß man, dies muß sein und ist so gewöhnlich
 Wie das Alltäglichsste den Sinnen ist,
 Warum soll man's im störr'schen Widerstand
 Zu Herzen nehmen? Pfui! 's ist ein Vergehn
 Am Himmel, ein Vergehn am Todten, ein
 Vergehn an der Natur, vor der Vernunft
 Höchst thöricht, deren allgewöhnlich Thema
 Der Väter Tod ist, und die stets gerufen,
 Vom ersten Leichnam bis zum heutverstorbenen:
 „Dies muß so sein.“ Wir bitten, werst zu Boden
 Solch unerprieplich Leid, und denkt von uns
 Als einem Vater; denn die Welt soll wissen,
 Daß Ihr der Nächste seid an unserm Thron;
 Und meine Liebe soll so hoch Euch stellen,
 Wie einem Sohne nur der liebste Vater
 Es bieten mag. Was Euern Wunsch betrifft,
 Zur hohen Schul' nach Wittenberg zu kehren,
 So ist dies unsern Wünschen höchst zuwider;
 Drum bitten wir Euch, fügt Euch, hier zu bleiben
 Im freundlichen Bezirke unsers Auges,
 Als unser erster Hofmann, Better, Sohn.

Königin.

Laß deine Mutter nicht umsonst dich bitten;
 Ich bitte, bleib, geh nicht nach Wittenberg.

Hamlet.

Euch will ich gern gehorchen, gnäd'ge Mutter.

König.

Das ist gar eine liebe, schöne Antwort.
 Seid wie wir selbst in Dän'mark. — Kommt, Gemahlin,

Hamlet's gutwill'ge, sanfte Fügsamkeit
 Thut meinem Herzen wohl; und dem zu Ehren
 Soll das Geschütz heut jeden frohen Trinkspruch,
 Den Dän'mark ausbringt, zu den Wolken tragen,
 Des Königs Lust der Himmel widertönen,
 Nachhallend ird'schen Donner. Kommt mit mir.

(Trompetenstoß. König und Königin nebst Gefolge, sowie Polonius und Laertes ab.)

Hamlet.

O, daß dies zu, zu feste Fleisch doch schmelze,
 Sich löste und in Thau zerginge; oder
 Daß nicht der Ewige sein streng Gebot
 Gerichtet gegen Selbstmord! O Gott! o Gott!
 Wie schal, ermüdend, hohl und unerquicklich
 Scheint mir das ganze Treiben dieser Welt!
 Pfui, pfui darüber! 's ist ein wüster Garten,
 Der auf in Samen schießt, von geilem Unkraut
 Ganz übertouchert. Mußt' es dahin kommen!
 Zwei Mond' erst todt — nein, nicht so viel, nicht zwei;
 Solch trefflicher Monarch, der neben diesem
 Wie Hyperion neben einem Satyr;
 So meine Mutter liebend, daß er nicht
 Des Himmels Winde ließ ihr Angesicht
 Zu rauh berühren. Erd' und Himmel! muß
 Ich daran denken? Hing sie doch an ihm,
 Als ob durch die Befried'gung das Verlangen
 Zu wachsen schien'; und doch, in einem Mond —
 Laßt mich's nicht denken — Schwachheit, dein Nam' ist Weib! —
 Ein kurzer Mond, eh noch die Schub' verbraucht,
 Womit sie meines Vaters Leiche folgte,
 Wie Niobe ganz Thränen; sie, ja sie —
 O Himmel! würd' ein unvernünftig Thier
 Doch länger trauern — freite meinen Ohm,
 Den Bruder meines Vaters, doch nicht mehr
 Ihm gleich als ich dem Hercules! Ein Mond!
 Oh noch das Salz gottlästerlicher Thränen
 Gewichen von dem Roth der wunden Augen,
 War sie vermählt. O frevelhafte Gast,
 In ein blutschänderisches Bett zu eilen!
 Es ist nicht und es wird auch nimmer gut;
 Doch brich, mein Herz; denn schweigen muß mein Mund!

(Horatio, Bernardo und Marcellus treten auf.)

Horatio.

Heil Eurer Hoheit!

Hamlet.

Ich bin erfreut, Euch wohl zu sehn;
Horatio — wenn ich mich nicht selbst vergesse.

Horatio.

Derselbe, Hoheit; stets Eu'r armer Diener.

Hamlet.

Mein guter Freund: so heiß' es zwischen uns.
Und was treibt Euch von Wittenberg, Horatio? —
Marcellus?

Marcellus.

Gnäd'ger Herr —

Hamlet.

Es freut mich, Euch zu sehn. Habt Guten Abend!
Doch sagt, was führt Euch her von Wittenberg?

Horatio.

Ein müßiggängerischer Gang, mein Prinz.

Hamlet.

So wollt' ich Euern Feind nicht reden lassen,
Noch sollt Ihr meinem Ohr den Zwang anthun,
Zu glauben, was Ihr selber gegen Euch
Ausragt: ich weiß, Ihr seid kein Müßiggänger.
Doch was treibt Ihr in Helsingör? Wir werden
Euch tüchtig trinken lehren, eh Ihr scheidet.

Horatio.

Ich kam zu Euers Vaters Leichenfeier.

Hamlet.

Ich bitte, spotte meiner nicht, mein Schulfreund;
Du kamst gewiß zu meiner Mutter Hochzeit.

Horatio.

Sie folgte in der That hart hinterher.

Hamlet.

Horatio, gute Wirthschaft! das Gebächne
Vom Leichenschmaus gab kalte Hochzeitschüsseln.
Ich hätte lieber meinen ärgsten Feind
Im Himmel, als den Tag gesehn, Horatio! —
Mein Vater — ich glaub' ihn zu sehn, Horatio.

Hamlet.

Wo, gnäd'ger Herr?

Horatio.

Hamlet.

In meines Geistes Auge.

Horatio.

Ich sah ihn einst: er war ein würd'ger König.

Hamlet.

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer seinesgleichen sehn.

Horatio.

Mein Prinz, ich glaub', ich sah ihn letzte Nacht.

Hamlet.

Sahst, wen?

Horatio.

Mein Prinz, den König Euern Vater.

Hamlet.

Den König meinen Vater!

Horatio.

Beruhigt Euer Staunen eine Weile,
Mit aufmerksamem Ohr, bis nach dem Zeugniß
Der Herrn hier ich das Wunder Euch erzählt.

Hamlet.

Um Gottes Liebe willen, laßt mich hören.

Horatio.

Zwei Nächte nacheinander sahn die Herrn hier,
Bernardo und Marcellus, auf der Wache
In todtenstillen öder Mitternacht
Was folgt. Eine Gestalt gleich Euerm Vater,
Vom Scheitel bis zur Sohle blank gerüstet,
Erscheint vor ihnen und geht langsam, stattlich,
Mit feierlichem Schritt vorbei an ihnen;
So dreimal schreitet sie vor ihren bangen,
Erstaunten Augen hin, in Stabes Weite,
Derweil sie, fast zu Gallert durch die Furcht
Geronnen, stumm stehn und nicht zu ihr sprechen.
Dies theilten sie mir scheu und heimlich mit;
Ich hielt die dritte Nacht mit ihnen Wache,
Und da, wie sie berichtet, nach der Zeit,

Gestalt des Dings, buchstäblich alles wahr,
Kommt das Gespenst. Ich kannte Euern Vater;
Hier diese Hände gleichen sich nicht mehr.

Hamlet.

Wo aber ging dies vor?

Horatio.

Auf der Terrasse wo wir Wache hielten.

Hamlet.

Spricht Ihr's nicht an?

Horatio.

Das that ich, gnäd'ger Herr,
Doch Antwort gab es nicht; nur einmal schien's,
Als richtet' es sein Haupt empor und schickte
Sich zur Bewegung an, als wollt' es reden.
Da krächte eben laut der Morgenhahn,
Und bei dem Klange schlüpft' es eilig weg
Und schwand aus unserm Blick.

Hamlet.

's ist wunderbar!

Horatio.

Bei meinem Leben, gnäd'ger Prinz, 's ist wahr.
Wir aber hielten's für Gebot der Pflicht
Euch dies zu melden.

Hamlet.

In der That, ihr Herrn,
Dies ängstigt mich. Habt ihr die Wache heute?

Alle.

Ja, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

In Rüstung, sagtet ihr?

Alle.

In Rüstung, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Vom Kopf zum Fuß?

Alle.

Vom Kopf zum Fuß.

Hamlet.

Dann saht ihr sein Gesicht nicht?

Hamlet.

Hamlet.

Horatio.

Doch, Herr; denn sein Visir war aufgeschlagen.

Hamlet.

Wie, sah er zürnend aus?

Horatio.

Ein Ausdruck mehr des Grames als des Zorns.

Hamlet.

Bleich oder roth?

Horatio.

Sehr bleich.

Hamlet.

Und hielt sein Aug' auf euch gerichtet?

Horatio.

Beharrlich.

Hamlet.

Wär' ich doch dabei gewesen!

Horatio.

Es hätt' Euch sicher sehr entsetzt.

Hamlet.

Wahrscheinlich.

Verweilt' es lang'?

Horatio.

So lange als

Mit mäßiger Hast man hundert zählen könnte.

Marcellus und Bernardo.

Nein, länger, länger.

Horatio.

Nicht, als ich's gesehn.

Hamlet.

Sein Bart war graugesprenkelt? nicht?

Horatio.

Es war, wie ich's im Leben an ihm sah,
Ein schwärzlich Silbergrau.

Hamlet.

Ich will heut machen;

Vielleicht geht's wieder um.

Horatio.

Ich steh' dafür.

Hamlet.

Erscheint's in meines edeln Vaters Bildung,
So red' ich's an, ob auch die Hölle gähnte
Und mich verstummen hieß'. Ich bitt' euch alle,
Habt ihr bis hierher das Gesicht verheimlicht,
Bewahrt es ferner fest in euerm Schweigen.
Und was auch sonst die Nacht uns bringen mag,
Gebt ihm Verständniß, aber keine Zunge:
Ich lohne eure Liebe. So lebt wohl.
Auf der Terrasse, zwischen elf und zwölf,
Besuch' ich euch.

Alle.

Eu'r Hoheit unsre Dienstplicht.

Hamlet.

Nein, eure Liebe, sowie meine euch.
Lebt wohl nun.

(Horatio, Marcellus und Bernardo ab.)

Meines Vaters Geist in Waffen!

Es ist nicht alles gut; ich ahne Schlimmes.
Wär' doch die Nacht erst da! Bis sie erscheint
Sei still, mein Herz, noch. Missethat durchbricht
Die Erde, die sie birgt, und kommt ans Licht.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Hause des Polonius.

Laertes und Ophelia treten auf.

Laertes.

All mein Gepäc ist eingeschifft. Leb' wohl!
Und, Schwester, wenn die Winde günstig sind,
Gelegenheit sich bietet, schlaf nicht, laß
Mich von dir hören.

Ophelia.

Zweifelt du daran?

Laertes.

Was Hamlet angeht und sein Liebeständeln,
Nimm's auf als Modesache, Spiel des Bluts,

Ein Weilchen im Frühleben der Natur;
Vordringlich, nicht beständig; süß, nicht dauernd;
Duft und Ergözen eines Augenblicks,
Nicht mehr.

Ophelia.

Nicht mehr als das?

Laertes.

Nimm's nicht für meh.

Vielleicht liebt er dich jetzt;
Und noch beschmutzt kein Flecken, keine Arglist
Des Willens Reinheit; aber fürchte, daß
Bei seinem Rang sein Wille nicht sein eigen,
Denn seiner Abkunft ist er unterthan;
Er kann nicht, wie ein Mann geringen Standes,
Frei für sich wählen, denn von seiner Wahl
Hängt Sicherheit und Wohl des Staates ab;
Und deshalb muß er seine Wahl beschränken
Nach jenes Körpers Stimm' und Billigung,
Des Haupt er ist. Drum, wenn er sagt, er liebt dich,
Ziemt's deiner Klugheit, dies so weit zu glauben,
Als er in seiner ganz besondern Stellung
Sein Wort bethät'gen kann; das heißt, nicht weiter,
Als Dänemarks gesammte Stimme geht.
Bedenk, was deine Ehre leiden kann,
Hörst du zu gläubig seinem Lockgesang,
Verlierst dein Herz du, öffnest deinen Schatz
Der Keuschheit seinem zügellosen Drange.
Natur, ist sie im Wachsthum, dehnt nicht bloß
Des Leibes Umfang aus; wie dieser Tempel
Wächst auch des Geistes und der Seele Dienst
Zugleich mit ihm.
Fürcht' es, Ophelia, fürcht' es, theure Schwester,
Und bleib im Hinterhalte deiner Neigung
Fern dem Bereich gefährlichen Verlangens.
Die kargste Maid ist schon verschwenderisch,
Wenn sie dem Monde ihren Reiz enthüllt.
Die Tugend selbst entgeht nicht der Verleumdung.
Zu oft, noch eh die Knospen sich entfaltet,
Nagt an des Frühlings Kindern schon der Wurm;
Und in der Jugend frischem Morgenthau
Ist gift'ger Anhauch am gefährlichsten.
Sei auf der Hut; ein Schirm ist Schüchternheit,
Ohn' äußern Feind schafft Jugend selbst sich Streit.

Ophelia.

Ich will den Kern so guter Lehre wahren
 Als Hüter meines Herzens. Doch, mein Bruder,
 Mach's nicht wie mancher gottvergessne Pred'ger,
 Der andern wol den steilen Dornenpfad
 Zum Himmel zeigt, doch selbst, ein loser Wüstling,
 Den Blumenpfad der Wollust gerne wandelt
 Und eignen Rath's nicht achtet.

Laertes.

Fürchte nicht!

Zu lang' schon weil' ich — doch, da kommt mein Vater.

(Polonius tritt auf.)

Zwiefacher Segen ist zwiefaches Heil;
 Der Zufall lächelt einem zweiten Abschied.

Polonius.

Noch hier, Laertes? Schnell an Bord, an Bord!
 Der Wind sitzt schon im Nacken deiner Segel,
 Man wartet deiner. Da, nimm meinen Segen,

(Die Hand auf Laertes' Haupt legend.)

Und diese Lehren such' in dein Gedächtniß
 Fest einzuprägen. Was du denkst, verschweig,
 Und wohl bedenke alles, was du thust.
 Sei höflich, aber mach' dich nie gemein;
 Die Freunde, die du treu erfunden hast,
 Die klammre fest mit Stahl an deine Seele;
 Doch stumpf' die Hand nicht ab, sie jedem neuen,
 Unreifen Kameraden bietend; meide
 In Händel zu gerathen, doch wenn drin,
 So führ' sie durch, daß dich die Gegner fürchten.
 Dein Ohr leih jedem, wenigen dein Wort;
 Hör' jeden Rath an, doch verschließ dein Urtheil.
 Trag dich so kostbar, wie du's zahlen kannst,
 Doch ja nicht geckenhaft; reich, ohne Prunk;
 Denn an dem Kleid erkennt man oft den Mann;
 In Frankreich sind die höchstgestellten Männer
 Hierin von ganz vollendetem Geschmack.
 Sei kein Verleiher, aber auch kein Borger:
 Das Darlehn geht oft mit dem Freund verloren,
 Und borgen nimmt der Sparsamkeit die Schärfe.
 Dies über alles: bleib dir selber treu;
 Und hieraus folgt wie auf den Tag die Nacht,
 Du kannst nicht falsch sein gegen irgendwen.
 Leb' wohl; mein Segen reife dies in dir!

Hamlet.

Laertes.

In Ehrfurcht nehm' ich Abschied von Euch, Herr.

Polonius.

Die Stunde mahnt; geh, deine Diener warten.

Laertes.

Leb' wohl, Ophelia; und nimm dir zu Herzen,
Was ich gesagt.

Ophelia.

Es ist in mein Gedächtniß eingeschlossen,
Und du sollst selbst den Schlüssel dazu führen.

Laertes.

Leb' wohl.

(Laertes ab.)

Polonius.

Was hat er dir gesagt, Ophelia?

Ophelia.

Wenn Ihr erlaubt, vom Prinzen Hamlet war's.

Polonius.

Fürwahr, sehr gut erinnert!

Man sagt, er hab' in letzter Zeit gar häufig
Vertraulichen Verkehr mit dir gepflogen,
Und rückhaltlos habst du ihn aufgenommen.
Wenn dem so ist, wie man mir's hinterbracht
Und zwar als Warnung, so muß ich dir sagen,
Daß du dich selber nicht so klar verstehst,
Wie's meiner Tochter ziemt und deiner Ehre.
Was gibt es zwischen euch? Sag' mir die Wahrheit.

Ophelia.

Er hat mir in der letzten Zeit viel Zeichen
Von seiner Zuneigung gegeben.

Polonius.

Zuneigung! Pah! Du sprichst wie 'n grünes Ding,
In solchen Fährlichkeiten unerfahren.
Glaubst du an seine Zeichen, wie du's nennst?

Ophelia.

Ich weiß nicht, was ich denken soll, mein Vater.

Polonius.

Ich will dich's lehren: denk, du seist ein Kind,
Daß du für baare Münze Zeichen nahmst,
Die werthlos sind. Gib nichts auf diese Zeichen;
Sonst, um das arme Wort nicht todt zu hegen,
Sind's Zeichen, daß du eine Närrin bist.

Ophelia.

Er hat wol ungestüm in mich gedrungen
Mit seiner Liebe, doch in Zucht und Sitte.

Polonius.

Ja, schöne Zucht und Sitte; geh mir, geh!

Ophelia.

Und durch fast jeden heil'gen Schwur des Himmels
Hat er sein Wort beglaubigt, gnäd'ger Vater.

Polonius.

Ja, Sprengel für die Schnepfen! Weiß ich doch,
Wenn's kocht im Blute, wie verschwenderisch
Das Herz der Zunge Schwüre leiht. Dies Flackern
Mehr leuchtend als erwärmend, und erloschen
Schon im Versprechen selbst, wie es gegeben,
Nimm nicht für Feuer; und von heut an, Kind,
Karg' mehr mit deiner jungfräulichen Nähe
Und schätze deine Unterhaltung höher,
Als stets zu gnädigem Befehl zu stehn.
Was Hamlet anbetrifft, denk so von ihm:
Er ist noch jung und darf sich weitem Spielraum
Erlauben, als du dir. Kurzum, Ophelia,
Trau seinen Schwüren nicht, denn sie sind Kuppler,
Sehr von der Farbe ihrer Tracht verschieden,
Fürbitter nur unheiliger Gesuche,
Die fromm und salbungsvoll Gelübde athmen,
Um besser zu berücken. Kurz und bündig
Und ein für allemal herausgesagt,
Du sollst von heut an keinem Augenblick
Den Unglimpf thun, mit unserm Prinzen Hamlet
Zu reden und zu schwätzen. Merk dir's wohl.
Nun komm.

Ophelia.

Mein Herr und Vater, ich gehorche.
(Beide ab.)

Vierte Scene.

Die Plattform.

Hamlet, Horatio und Marcellus treten auf.

Hamlet.

Die Luft geht schneidend; es ist bitter kalt.

Horatio.

's ist eine beißende und scharfe Luft.

Hamlet.

Was ist die Uhr?

Horatio.

Ich glaube, nah an zwölf.

Marcellus.

Nein, es hat schon geschlagen.

Horatio.

Wirklich schon?

Ich hört' es nicht; dann rückt die Zeit heran,
Worin der Geist gewohnt ist umzugehn.

(Trompetenstoß und Kanonenschüsse hinter der Scene.)

Was hat das zu bedeuten, gnäd'ger Herr?

Hamlet.

Der König wacht zur Nacht, hält Trinkgelag,
Und taumelt lärmend einen Tanz dazwischen;
Und wie er Züge Rheinweins niedergießt,
Verkünden schmetternd Pauken und Trompeten
Des Schwelgetrunks Triumph.

Horatio.

Ist das hier Brauch?

Hamlet.

Ja freilich; doch wie ich darüber denke,
Obgleich ich hier geboren und erzogen
In solcher Weise bin, ist es ein Brauch,
Mehr ehrenvoll zu brechen als zu halten.
In Ost und West bringt dies hirnbünst'ge Schwelgen
Uns in Verruf und Spott bei andern Völkern.

Man nennt uns Trunkenbolde, hängt ein Schmutzwort
 An unsre Namen; und fürwahr, es nimmt
 Von unsern Thaten, sei'n sie noch so herrlich,
 Den Kern, das Mark, die Seele ihres Werthes.
 So geht es häufig auch mit einzelnen,
 Die durch ein angeborenes Gebrechen —
 Woran sie schuldlos sind, da die Natur
 Nicht Wahl des Ursprungs hat — ein Uebermaß
 Gewisser Triebe, wodurch sie gar leicht
 Das starke Bollwerk der Vernunft durchbrechen,
 Auch wol durch Angewöhnung, die zu sehr
 Die Formen feiner Sitte übersäuert —
 Daß solche Menschen, sag' ich, die gestempelt
 Durch ein Gebrechen sind, sei's angeboren,
 Sei's Spiel des Zufalls, ob auch ihre Tugend
 Sonst rein wie Gnade sei und so umfassend
 Als menschenmöglich, doch durch die besondern
 Gebrechen allgemeinen Tadel finden;
 Der Gran Verderbniß zieht das edle Ganze
 Zu sich herab.

(Der Geist kommt.)

Horatio.

Da seht, mein Prinz, es kommt!

Hamlet.

Ihr guten Himmelsgeister, steht mir bei!
 Sei du ein Geist des Segens oder Fluchs,
 Bring' Himmelsodem oder Hauch der Hölle,
 Sei deine Absicht boshaft oder liebeich,
 Du kommst in so fragwürdiger Gestalt,
 Ich richte doch an dich mein Wort, ich nenne
 Dich Hamlet, König, Vater, Herrscher Dän'marks.
 O gib mir Antwort, laß mich nicht verderben
 In Ungewißheit, sage mir, warum
 Dein heiliges Gebein, schon eingefargt,
 Aus seiner Hülle brach? warum das Grab,
 Worin wir friedlich dich bestattet sahn,
 Geöffnet seinen schweren Marmorschlund,
 Dich wieder auszuspeien? Was mag dies deuten,
 Daß, todter Körper, du in vollem Stahl
 Aufs neu des Mondes Dämmerchein besuchst,
 Der Nacht zum Grausen, daß uns Schicksalsnarren
 Gedanken fürchterlicher Art durchschauern,

Die unsre Seele nicht ertragen kann?
 Sprich, warum dies? wozu? was soll'n wir thun?
 (Der Geist winkt Hamlet.)

Horatio.

Es winkt Euch, ihm zu folgen, als ob es
 Geheim Euch etwas mitzutheilen wünschte.

Marcellus.

Seht, wie es Euch mit freundlicher Geberde
 Hinwinkt an einen mehr entlegnen Ort.
 Doch geht nicht mit ihm.

Horatio.

Nein, bei Leibe nicht.

Hamlet.

Es will nicht sprechen; so will ich ihm folgen.

Horatio.

Thut's nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Ei, was sollt' ich denn fürchten?

Mein Leben acht' ich keine Nadel werth,
 Und meine Seele — könnt' es der was schaden,
 Da sie doch so unsterblich wie es selbst?
 Es winkt mir wieder fort; ich will ihm folgen.

Horatio.

Wie, wenn es Euch zur Flut hinlockte, Prinz,
 Oder zum graus'gen Gipfel jener Klippe,
 Die über ihren Fuß sich neigt zur See,
 Und dort in andre Schreckgestalt sich hüllte,
 Die der Vernunft die Herrschaft rauben könnte
 Und Euch in Wahnsinn stürzen? Denkt daran.
 Der Ort allein zeugt schauerliche Grillen,
 Auch ohne weitem Grund in dessen Hirn,
 Der so viel Klaster niederschaut zur See
 Und hört sie unten heulen.

Hamlet.

Immer noch

Winkt es mir fort. — Voran, ich folge dir!

Horatio.

Ihr sollt nicht gehn, mein Prinz.

(Faßt ihn an.)

Hamlet.

Die Hände weg!

Horatio.

Hört uns; Ihr dürft nicht gehn.

Hamlet.

Mein Schicksal ruft

Und macht die kleinsten Adern dieses Körpers
Stark wie die Sehnen des Nemäerlöwen.

(Der Geist winkt.)

Er winkt noch stets. — Laßt mich, ihr Herrn! (Sich losreisend.) Beim Himmel,
Den mach' ich zum Gespenst, der mich zurückhält.
Fort, sag' ich! — Geh voran, ich folge dir.

(Der Geist und Hamlet ab.)

Horatio.

Die Einbildung bringt ihn ganz außer sich.

Marcellus.

Ihm nach! Hier dürfen wir ihm nicht gehorchen.

Horatio.

Kommt mit, ihm nach! Welch Ende wird dies nehmen?

Marcellus.

Etwas ist faul im Staate Dänemark.

Horatio.

Der Himmel wird es lenken.

Marcellus.

Auf, ihm nach!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

In öder Gegend.

Der Geist und Hamlet.

Hamlet.

Sprich, wohin führst du mich? Ich geh' nicht weiter.

Geist.

Hör' mich.

Hamlet.

Hamlet.

Ich höre.

Geist.

Bald naht meine Stunde,
Wo ich der Qual der Schwefelflammen wieder
Mich überliefern muß.

Hamlet.

Ach, armer Geist!

Geist.

Beklag' mich nicht, doch leih ein ernst Gehör
Dem, was ich kundthun will.

Hamlet.

Sprich; mir ist's Pflicht zu hören.

Geist.

Und auch zu rächen, wenn du hören wirst.

Hamlet.

Was?

Geist.

Ich bin deines Vaters Geist,
Verdammt, gewisse Zeit nachts umzugehn
Und tags in Feuerzglut gebannt zu schmachten,
Bis die Verbrechen meines ird'schen Lebens
Verglüht sind und gesühnt. Wär' mir's erlaubt,
Dir meiner Haft Geheimniß zu enthüllen,
Könnt' ich erzählen, was beim schwächsten Wort
Dein Herz zerriss', dein Blut erstarren machte,
Aus ihren Kreisen deine Augen triebe
Wie Sterne, deine dichten Locken trennte
Und jedes einzle Haar sich sträuben ließe
Wie Borsten des erbosten Stachelschweins;
Doch solche Kunde aus der Ewigkeit
Erträgt kein Ohr von Fleisch und Blut. — Horch auf!
Wenn je du deinen theuern Vater liebtest —

Hamlet.

O Gott!

Geist.

Räch' seinen schändlichen, ruchlosen Mord.

Hamlet.

Mord!

Geist.

Mord so ruchlos wie je einer war;
Der kleinste ist schon schlecht, doch dieser ganz
Entsetzlich und unmenschlich.

Hamlet.

Gleich offenbar' es mir, daß ich auf Schwingen,
Schnell wie die Andacht oder Liebsgedanken,
Zur Rache stürmen mag.

Geist.

Du scheinst voll Eifer;
Auch wärst du träger als das fette Kraut,
Das in sich selbst verfault an Lethes Ufern,
Erregte dies dich nicht. Nun, Hamlet, höre.
Sie sprengten aus, daß, als ich schlief im Garten,
Mich eine Schlange stach: so schmäzlich über
Den Vorgang meines Todes ward das Ohr
Des Lands getäuscht; doch wisse, edler Jüngling,
Die deines Vaters Leben traf, die Schlange,
Trägt seine Krone jetzt.

Hamlet.

O mein prophet'scher Geist!
Mein Oheim! er!

Geist.

Ja, dieses blutschändrische
Ehbrecherische Ungeheu'r gewann
Durch Wiß und durch verführerische Gaben —
O sünd'ger Wiß und Gaben, die im Stande
So zu verführen! — seiner schänden Lust
Die scheinbar tugendhafte Königin.
O Hamlet, welch ein tiefer Fall war das!
Von mir, deß würd'ge Liebe Hand in Hand
Mit meinem treuen Ehelübde ging,
Zu einem Nicht hinab, den die Natur
So kümmerlich begabt, mit mir verglichen!
Doch wie die Tugend standhält, ob das Laster
Auch um sie buhlt in himmlischer Gestalt,
So wird die Wollust, ob auch Engelsarme
Sie hielten, eines Götterbettes selbst
Satt werden und nach Unrath haschen.
Doch still! mich dünkt, ich witt're Morgenluft;
Kurz laß mich sein. Als ich im Garten schlief,
Wie ich gewohnt war nachmittags zu thun,

Beschlich dein Oheim meine sichere Ruhe
 Mit einem Fläschchen gift'gen Eibensafte,
 Und in den Eingang meiner Ohren goß er
 Das ausfatzzeugende Gebräu, deß Wirkung
 So mit des Menschen Blut in Feindschaft steht,
 Daß es durch die natürlichen Kanäle
 Des Körpers mit Quecksilbereile läuft
 Und, wie ein saures Laab in Milch getropft,
 Mit plötzlicher Gewalt das reine Blut
 Gerinnen macht; ganz so geschah es mir,
 Und Ausatz schuppte sich mir augenblicklich
 Mit garst'gem Schorf, wie einem Lazarus,
 Um meinen glatten Leib.

So kam ich, schlafend und durch Bruderhand,
 Mit ein' um Leben, Kron' und Königin,
 In meiner Sünden Blüte hingerafft,
 Unvorbereitet, ohne Beicht' und Delung,
 Die Rechnung nicht geschlossen, ins Gericht
 Gesandt mit aller Schuld auf meinem Haupte.
 O schrecklich, schrecklich, über alles schrecklich!
 Hast du Natur in dir, so duld' es nicht;
 Laß Dän'marks königliches Bett kein Lager
 Für Blutschand' und verdamnte Wollust sein.
 Doch, wie du immer diese That verfolgst,
 Beslecke nicht dein Herz, laß deine Seele
 Nichts Arges gegen deine Mutter sinnen;
 Dem Himmel überlaß sie und den Dornen,
 Die scharf und stechend ihr im Busen wohnen.
 Leb' wohl. Der Glühwurm zeigt des Morgens Nähe,
 Und blaß wird schon sein unwirksames Feuer:
 Leb' wohl, leb' wohl! Hamlet, gedenke mein!

(26.)

Hamlet.

O all ihr Himmelsmächte! Erde! Was
 Noch sonst? Ruf' ich dich Hölle auch? O pfui!
 Halt, halt, mein Herz; ihr Nerven, werdet nicht
 Gleich alt, tragt stramm mich aufrecht! — Dein gedenken?
 Ja, armer Geist, solange' Gedächtniß wohnt
 Hier im verstörten Haupte. Dein gedenken?
 Ja, von der Tafel der Erinnerung will ich
 Wegwischen alle thörichten Geschichten,
 Jedweden Spruch aus Büchern, jeden Eindrud,
 Den Jugend und Beobachtung verzeichnet,
 Und dein Gebot soll leben ganz allein

Im Buche meines Hirnes, unvermischt
 Mit minder hohen Dingen; ja, beim Himmel!
 O unheilvolles Weib!
 O Schurke! lächelnder, verdammter Schurke!
 Mein Merkbuch her — ich muß mir's niederschreiben,
 Daß einer lächeln kann, und immer lächeln,
 Und doch ein Schurke sein. Zum wenigsten
 Weiß ich gewiß, in Dän'mark kommt es vor.

(Er schreibt.)

Da stehst du, Oheim. Jetzt zu meiner Losung;
 Sie heißt: „Leb' wohl, leb' wohl! gedenke mein!“
 Ich hab's geschworen.

Horatio (hinter der Scene).

Gnäd'ger Prinz!

Marcellus (hinter der Scene).

Prinz Hamlet!

Horatio (hinter der Scene).

Der Himmel schütz' ihn.

Hamlet.

Ja, so sei's!

Horatio (hinter der Scene).

Mein Prinz!

Hamlet.

Holla, mein Junge! Komm, mein Vogel, komm.

(Horatio und Marcellus treten auf.)

Marcellus.

Wie steht's, mein gnäd'ger Herr?

Horatio.

Was gibt es, Prinz?

Hamlet.

O wunderbar!

Horatio.

Erzählt uns, gnädiger Prinz.

Hamlet.

Nein, ihr erzählt es weiter.

Horatio.

Beim Himmel, Prinz, ich nicht.

Marcellus.

Noch ich, mein Prinz.

Hamlet.

Was sagt ihr, was? hätt' eine Menschenseele
Es je gedacht? Doch ihr versprecht zu schweigen?

Horatio und Marcellus.

Beim Himmel, ja, mein Prinz!

Hamlet.

Es lebt kein Schuft im ganzen Dänemark,
Der nicht — ein ausgemachter Bube wäre.

Horatio.

Mein Prinz, es braucht kein Geist vom Grab zu kommen,
Uns das zu sagen.

Hamlet.

Recht! Ihr habt ganz recht;
Und so denn, ohne weitre Förmlichkeit,
Denk' ich, wir schütteln uns die Händ' und scheiden.
Ihr geht wohin Geschäft und Wunsch euch ruft,
Denn jedermann hat Wünsche und Geschäfte,
So je nachdem. Was meine Wenigkeit
Betrifft, seht, ich will beten gehn.

Horatio.

Das sind nur luft'ge, wirre Worte, Prinz.

Hamlet.

Es thut mir herzlich leid, daß sie euch ärgern;
Wahrhaftig, herzlich.

Horatio.

O, kein Aergerniß.

Hamlet.

Doch, bei Sanct-Patrick, es gibt Aergerniß,
Horatio, und sehr viel. Was die Erscheinung
Betrifft, glaubt mir, es ist ein wahrer Geist;
Den Wunsch, zu wissen was es zwischen uns
Gegeben hat, bemeistert wie ihr mögt.
Und, liebe Freunde, nun, dafern ihr Freunde,
Soldaten und geschulte Männer seid,
Gewährt mir eine arme Bitte.

Horatio.

Gern,
Mein Prinz; sagt, was Ihr wünscht.

Hamlet.

Nie kundzuthun,
Was ihr heut Nacht gesehn.

Horatio und Marcellus.

Niemals, mein Prinz.

Hamlet.

Doch schwört mir's auch.

Horatio.

Auf Ehre, Prinz, ich nicht.

Marcellus.

Ich gleichfalls nicht, auf Ehre.

Hamlet.

Auf mein Schwert.

Marcellus.

Wir haben schon geschworen, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Im Ernst, schwört auf mein Schwert, ich bitt' euch.

Geist (unten).

Schwört.

Hamlet.

Ha, Bursch! sagst du das? bist du da, Grundehrlich? —
Vorwärts — ihr hört, der Bursch im Keller will's —
Fügt euch zum Schwur.

Horatio.

Sagt uns den Eid, mein Prinz.

Hamlet.

Niemals von dem, was ihr gesehn, zu reden,
Schwört auf mein Schwert.

Geist (unten).

Schwört.

Hamlet.

Hic et ubique? Wechseln wir den Platz.
Kommt hierher, meine Herrn,
Und legt die Hände wieder auf mein Schwert:

Hamlet.

Niemals von dem, was ihr gehört, zu reden,
Schwört auf mein Schwert.

Geist (unten).

Schwört.

Hamlet.

Brav, alter Maulwurf; wühlst so rasch im Boden?
Ein trefflicher Minirer! — Nochmals weiter, Freunde.

Horatio.

O Tag und Nacht, 's ist wunderbar befremdend!

Hamlet.

Drum nimm es auch wie einen Fremdling auf.
Mehr Dinge gibt's im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.

Doch schwört:

Hier, wie bisher, niemals, bei euerm Heil,
Wie fremd und seltsam ich mich auch gebare,
Da ich's vielleicht bald dienlich finden mag
Ein wunderliches Wesen anzunehmen —
Daß ihr, wenn ihr mich also sehet, nie,
Etwa die Arme so verschränkend, oder
Den Kopf so schüttelnd, auch durch Worte nicht
Verdächt'gen Sinns, wie: „Hm, wir wissen“, oder:
„Wir könnten, wenn wir wollten“, oder: „Wenn wir
Nur reden dürften“, oder: „'s gibt schon Leute,
Die, wenn sie“, und dergleichen Redensarten
Andeutet, daß ihr etwas von mir wißt.
Dies nicht zu thun, so wahr euch Gott einst helfe
In euern höchsten Nöthen, schwört.

Geist (unten).

Schwört.

Hamlet.

Ruh', ruh', verstörter Geist! — (Sie schwören.) So, meine Herrn,
Empfehl' ich mich mit aller Liebe euch;
Und was ein armer Mann wie ich vermag,
Euch seine Lieb' und Freundschaft zu beweisen,
So Gott will, soll nicht fehlen. Gehn wir jetzt;
Und, bitte, stets die Finger auf den Lippen!
Die Zeit ist aus den Fugen: Hohn, zu denken,
Daß ich geboren ward sie einzurenken!
Kommt, gehen wir zusammen.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Hause des Polonius.

Polonius und Reinhold treten auf.

Polonius.

Gib ihm dies Geld und diese Briefe, Reinhold.

Reinhold.

Wohl, gnädiger Herr.

Polonius.

Und höre, guter Reinhold,
Es wär' erstaunlich weis' und klug gethan,
Nach seinem Treiben dort dich zu erkund'gen
Bevor du zu ihm gehst.

Reinhold.

Das wollt' ich, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Wahrhaftig, gut gesagt, sehr gut gesagt.
Erst, Freund, such' zu erforschen, was von Dänen
Jetzt in Paris ist, wie, und wer, wovon
Und wo sie leben, frag' nach ihrem Umgang
Und ihren Mitteln. Und wenn dieser Umschweif
Dir nun im Laufe des Gespräches zeigt,
Man kenne meinen Sohn, dann rückst du näher
Als vorher, kloppst so auf den Busch, und sprichst
Als kenntest du ihn auch von fern; zum Beispiel:
„Ich kenne seinen Vater, seine Freunde,
Und auch zum Theil ihn selbst.“ Verstehst du, Reinhold?

Reinhold.

Ei ja, sehr wohl, mein gnäd'ger Herr.

Polonius.

„Zum Theil ihn selbst; doch“, füg' hinzu, „nicht näher;
Ist's der, den ich gemeint, der ist ein Wildfang

Hat den und jenen Gang“: dann dicht' ihm an
 Was dir beliebt, natürlich nichts so Schlimmes,
 Das Schand' ihm brächte: davor hüte dich;
 Nur solche tolle ausgelassne Streiche,
 Als allbekannt' und übliche Gefährten
 Der Jugend und der Freiheit sind.

Reinhold.

Als spielen?

Polonius.

Ja, oder trinken, raufen, fluchen, zanken,
 Auch huren, soweit darfst du gehn.

Reinhold.

Das brächte

Ihm Schande, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Ei, wahrlich nicht;

Wenn du nur mäßig aufträgst, nicht so sprichst,
 Als fröhn' er ganz der Unenthaltfamkeit.
 So mein' ich's nicht; rüg' seine Fehler zierlich,
 Daß sie die Flecken nur der Freiheit scheinen,
 Ausbruch und Blitze feurigen Gemüths,
 Ein wildes Drängen ungezähmten Bluts,
 Wie's jeden ansicht.

Reinhold.

Doch, mein gnäd'ger Herr, —

Polonius.

Du meinst, wozu das alles?

Reinhold.

Ja, das möcht' ich

Gern wissen.

Polonius.

Nun, so höre meinen Plan,
 Und wie ich denke, ist er schlau und sicher.
 Wirfst du auf meinen Sohn so kleine Makel
 Wie Schmutz, den man sich bei der Arbeit holt,
 Merk' auf,
 So wird der, den du aushörst im Gespräch,
 Hat er in den vorhinbenannten Fehlern
 Je meinen Sohn betroffen, sicherlich

Beistimmen deinem Tadel, etwa so:
 „Mein Bester“, oder „Freund“, oder „Mein Herr“,
 Wie nun nach Brauch des Landes und der Leute
 Anred' und Titel ist.

Reinhold.

Wohl, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Und dann, Freund, thut er dies — thut er — Ja, was
 Wollt' ich doch sagen? Hatt' ich doch, beim Himmel,
 Was auf der Zunge. Sag', wo blieb ich stehn?

Reinhold.

„Beistimmen deinem Tadel“ — „Freund“ — „Mein Herr“ —

Polonius.

Beistimmen deinem Tadel — ja, das war's.
 Er also sagt: „Der Herr ist mir bekannt;
 Ich sah ihn gestern, oder tags zuvor,
 Zu der und der Zeit, und mit dem und dem;
 Und, wie Ihr sagt, da spielt' er; da ward er
 Im Rausch betroffen; da kam er in Händel
 Beim Ballspiel“; oder auch vielleicht: „Ich sah
 In ein berühmigt Haus ihn gehn“, das heißt
 In ein Bordell, und was dergleichen mehr.
 Nun siehst du,
 Dein Lügenköder fängt den Karpfen Wahrheit;
 So kommen wir gewigten klugen Leute
 Mit Windungen und schlaun verstedter Absicht
 Durch Seitenwege auf den richt'gen Weg:
 Und so sollst du, wie ich dir Anweisung
 Und Rath ertheilt, auch meinen Sohn erforschen.
 Verstehst du mich? ja oder nein?

Reinhold.

Ja, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Gott sei mit dir.

Reinhold.

Lebt wohl, mein gnäd'ger Herr.

Polonius.

Nach deiner Neigung schließe auf die seine.

Reinhold.
Wohl, gnäd'ger Herr.

Polonius.
Und daß er die Musik mir fleißig treibt!

Reinhold.
Wohl, gnäd'ger Herr.

(Reinhold ab.)
(Ophelia tritt auf.)

Polonius.
Leb' wohl denn. — Nun, Ophelia, was gibt's?

Ophelia.
Ach, lieber Vater, ich ward so erschreckt!

Polonius.
Wodurch, um Gottes willen?

Ophelia.
Als ich in meinem Zimmer saß und nähte,
Prinz Hamlet — mit ganz aufgerissnem Wams,
Kein Hut auf seinem Kopf, die Strümpfe schmutzig
Und lose auf die Knöchel niederhängend,
Bleich wie sein Hemd, mit seinen Knien schlotternd
Mit einem Blick so voll von Weh und Jammer,
Als wär' er aus der Hölle losgelassen
Um Greuel kundzuthun — so stand er vor mir.

Polonius.
Aus Liebe zu dir toll?

Ophelia.
Ich weiß nicht, Herr;
Allein ich fürcht', es ist so.

Polonius.
Sprich, was sagt' er?

Ophelia.
Er faßte mich beim Handgelenk und hielt
Mich fest, trat dann zurück auf Armeslänge,
Und mit der andern Hand so überm Auge,
Betrachtet' er scharf prüfend mein Gesicht,
Als wollt' er's zeichnen. Lange stand er so;
Zulezt dann, meinen Arm ein wenig schüttelnd
Und dreimal auf und ab den Kopf so wiegend,
Seufzt' er so tief und jammervoll, es schien,

Als sollt' es seinen ganzen Bau erschüttern
Und ihn vernichten. Drauf ließ er mich los;
Und rückwärts schauend über seine Schulter,
Schien er die Thür zu finden ohne Augen,
Denn ohne ihre Hülfe ging er fort,
Und bis zuletzt wandt' er ihr Licht auf mich.

Polonius.

Komm, folge mir. Ich muß den König sprechen.
Dies ist die wahre Liebesraserei,
Die sich im wilden Feuer selbst zerstört
Und zu verzweifeltm Beginnen führt,
Wie jede andre heft'ge Leidenschaft,
Die uns hienieden quält. Es thut mir leid.
Bist du ihm kürzlich etwa hart begegnet?

Ophelia.

Nein, lieber Vater; nur, wie Ihr befahlt,
Wies ich die Briefe, die er schrieb, zurück,
Und auch ihn selbst.

Polonius.

Das hat ihn toll gemacht.
Es thut mir leid, daß ich ihn richt'ger nicht
Beurtheilt habe; sieh, ich fürchtete,
Er tändle nur mit dir, dich zu verderben.
Bermünschter Argwohn! Doch wir Alten schießen,
Beim Himmel, ganz so leicht weg übers Ziel
Mit unsrer Meinung, wie's dem jungen Volk
An Vorsicht mangelt. Komm, gehn wir zum König.

(Ophelia ab.)

Er muß dies wissen; denn verhehlen wir's,
Brächt' es mehr Leid ihm, als wir Haß erfahren
Wenn wir ihm diese Liebe offenbaren.

(Ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

Der König, die Königin, Rosenkranz, Gölldenstern und Gefolge.

König.

Mein lieber Rosenkranz und Gölldenstern,
Willkommen! Nicht bloß Sehnsucht, euch zu sehn,

Auch das Bedürfniß eurer Dienste trieb uns,
 Euch eilig zu entbieten. Sicher habt ihr
 Von Hamlet's Umwandlung gehört; so nenn' ich's,
 Denn nicht der äußre noch der innre Mensch
 Gleicht dem, was er gewesen. Was es sein mag,
 Das mehr als seines Vaters Tod so weit
 Ihn vom Verständniß seiner selbst gebracht,
 Kann ich nicht ahnen; drum bitt' ich euch beide,
 Die ihr von klein an mit ihm aufgewachsen
 Und ihm so nah in Jahren und in Neigung,
 An unserm Hof ein Kurzes zu verweilen,
 Um ihn durch euern Umgang in Zerstreuung
 Und munteren Verkehr zu ziehn und auch,
 Soviel sich Anlaß bietet, zu erforschen,
 Ob etwas uns Verborgnes ihn bedrückt,
 Das, kennten wir's, durch uns zu heilen wäre

Königin.

Ja, liebe Herrn, er sprach gar oft von euch;
 Und sicher leben nicht zwei andre Menschen,
 An denen er so hängt. Wenn's euch beliebte,
 Uns so viel Freundlichkeit und guten Willen
 Zu zeigen, ein'ge Zeit hier zu verweilen,
 Zu unsrer Hoffnung Beistand und Gedeihn,
 So würden wir euch den Besuch belohnen,
 Wie sich's geziemt für eines Königs Dank.

Rosenkranz.

Es haben beide Eure Majestäten,
 Kraft der Gewalt des Herrschens über uns,
 Mehr zu gebieten nach erhabnem Willen,
 Als zu erbitten.

Güldenstern.

Wir gehorchen beide
 Und bieten uns nach besten Kräften an,
 Zu Euern Füßen unsern Dienst zu legen,
 Daß Ihr darüber schalten mögt.

König.

Habt Dank,
 Dank, lieber Güldenstern und Rosenkranz!

Königin.

Dank, lieber Rosenkranz und Güldenstern!
 Ich bitte, säumt nicht, geht zu meinem Sohn,

Der sich so ganz verändert. — Geh wer mit,
Und führe diese Herrn zum Prinzen Hamlet.

Güldenstern.

Der Himmel mach' ihm unsre Gegenwart
Und unser Mühen lieb und hülfreich!

Königin.

Amen!

(Rosencranz, Güldenstern und einige vom Gefolge ab.)
(Polonius tritt auf.)

Polonius.

Mein gnäd'ger König, die Gesandten sind
Von Norweg froh und glücklich heimgekehrt.

König.

Du warst doch stets der Vater guter Botschaft.

Polonius.

Nicht wahr, mein König? Traun, mein hoher Herr,
Ich weihe meine Pflicht wie meine Seele
So meinem Gott wie meinem gnäd'gen König.
Und ernstlich glaub' ich — oder mein Gehirn
Jagt auf der Klugheit Fährte nicht so sicher,
Als es gewohnt zu thun —, daß ich den Grund
Von Hamlet's Wahnsinn gründlich ausgefunden.

König.

O nenn' ihn! Es verlangt mich sehr danach.

Polonius.

Empfangt erst die Gesandten. Meine Zeitung
Soll dann der Nachtsch bei dem Festmahl sein.

König.

Beehr' sie selbst, sie bei uns einzuführen.

(Polonius ab.)

Er sagt mir, liebe Gertrud, ausgefunden
Hab' er den Quell von Cuers Sohns Verstimmung.

Königin.

Ich fürcht', es ist kein anderer als der Hauptquell:
Des Vaters Tod und unsre überhast'ge
Bermählung.

(Polonius kommt zurück mit Voltimand und Cornelius.)

König.

Wohl, wir werden ihn erforschen. —
Willkommen, werthe Freunde! Voltimand,
Sagt, was bringt Ihr von unserm Bruder Norweg?

Voltimand.

Der Grüß' und Wünsche freundlichste Erwiderung.
Gleich sandt' er aus, des Neffen Werbungen
Zu unterdrücken, die er gegen Polen
Gerichtet wähnte, doch bei näh'rer Prüfung
Als gegen Eure Hoheit zielend fand;
Und ungehalten, daß man seine Krankheit,
Sein Alter, seine Schwäche so mißbrauchte,
Sandt' er Verhaftsbefehl' an Fortinbras,
Die der befolgt, Verweis' erhält vom König
Und endlich seinem Ohm gelobt, nie wieder
In Waffen Euer Majestät zu drohn.
Worauf der alte Norweg, hoch erfreut,
Ihm sechzigtausend Kronen Jahrgeld gibt
Nebst Vollmacht, die geworbenen Soldaten
Im Kriege gegen Polen zu verwenden;
Und sein Gesuch, des weitem hier erklärt,

(ein Papier überreichend)

Ist, daß Ihr gnädigst für dies Unternehmen
Den Durchzug ihm durch Euer Land gestattet,
Mit solcher Bürgschaft und Vergütung, als
Das Schriftstück hier besagt.

König.

Wir sind befriedigt,
Und werden dies bei reifrer Muße lesen
Und alles wohl erwägend Antwort geben.
Indeß habt Dank für gut vollführten Dienst.
Ruhet euch jetzt aus; wir tafeln heut zusammen.
Willkommen in der Heimat!

(Voltimand und Cornelius ab.)

Polonius.

Dies Geschäft
Wär' glücklich abgethan. Mein Lehensherr,
Und meine Königin, hier zu erörtern,
Was Majestät sein sollte, was Pflicht ist,
Warum Tag Tag, Nacht Nacht ist, und Zeit Zeit,
Wär' nichts als Tag und Nacht und Zeit vergeuden.
Weil Kürze denn des Witzes Seele ist,
Weitschweifigkeit sein Leib und äußerer Schmuß,

Sag' ich es kurz: Euer edler Sohn ist toll.
Toll nenn' ich's; denn die Tollheit, scharf bestimmt,
Was ist sie, als nichts andres sein als toll?
Doch laßt das gehn.

Königin.

Mehr Inhalt, wen'ger Kunst.

Polonius.

Bei Gott, ich brauche nicht die mind'ste Kunst.
Daß er toll ist, ist wahr; wahr, daß es schade,
Und schade, daß es wahr ist. Aber dies
Ist eine närrische Figur; drum fort damit,
Denn ich will kunstlos reden. Nehmen wir
Ihn denn als toll an; und nun bleibt uns übrig,
Daß wir den Grund von dem Effect erforschen,
Wol richtiger, den Grund von dem Defect,
Denn dieser Defectiv-Effect hat Grund;
Dies bleibt denn übrig, und dies übrige
Erwägt.

Ich hab' 'ne Tochter, habe sie, solange
Sie mein ist, die aus kindlichem Gehorsam
Mir dies gegeben. Schließt nun, und vermuthet.

(liest.) „An die himmlische, und meiner Seele Abgott, die schönheits-
reichste Ophelia.“ — Das ist ein schlechter Ausdruck, ein ab-
gedroschener Ausdruck: „schönheitsreichste“ ist ein abgedroschener
Ausdruck; doch Ihr sollt hören. Also: „An ihren herrlichen weißen
Busen, diese u. s. w.“

Königin.

Erhielt sie das von Hamlet?

Polonius.

Gnädige Herrin, nur Geduld; Ihr sollt alles erfahren.

(liest.)

„Zweifle an der Sterne Klarheit,
An der Sonne Blutgetriebe;
Zweifle selber an der Wahrheit,
Aber nie an meiner Liebe.“

O theure Ophelia, ich verstehe mich schlecht auf das Verse-
machen, mir fehlt die Kunst, meine Seufzer zu messen; aber glaube
mir, daß ich Dich innig liebe, Du Innigstgeliebte. Leb' wohl!

Zimmerdar der Deine, theuerstes Mädchen,
solange dieser Körper ihm zugehört.

Hamlet.“

Gehorsam zeigte mir dies meine Tochter
Und setzte mich zudem genau in Kenntniß,
Wie er mit seiner Werbung sie bestürmt,
Nach Zeit und Art und Ort.

König.

Wie aber nahm

Sie seine Liebe auf?

Polonius.

Was denkt Ihr von mir?

König.

Daß Ihr ein Mann von Treu und Ehre seid.

Polonius.

So möcht' ich mich bewähren. Doch was würdet
Ihr denken, hätt' ich diese glüh'nde Liebe
Aufflammen sehn — wie's denn geschah, bevor
Mein Kind mir davon sprach —, was dächtet Ihr,
Was Ihre Majestät die theure Kön'gin,
Hätt' ich Briestafche oder Pult gespielt
Oder mein Herz verschlossen, still und stumm,
Und diese Liebe müß'gen Blicks betrachtet?
Was dächtet Ihr? Nein, ich ging rund heraus
Und sprach wie folgt zu meinem jungen Fräulein:
„Ein Prinz ist Hamlet, außer deiner Sphäre;
Es darf nicht sein“; und dann ermahnt' ich sie,
Von seinem Umgang sich zurückzuziehn,
Nicht Botschaft noch Geschenke anzunehmen.
So sprach ich, und sie folgte meinem Rath;
Und er nun, abgewiesen — mach' ich's kurz —
Verfiel in Trübsinn erst, dann in ein Fasten,
Drauf in ein Wachen, dann in eine Schwäche,
Dann in Leichtfertigkeit, und abwärts so
In jene Tollheit, die ihn jetzt verwirrt
Und sämmtlich uns betrübt.

König.

Glaubt Ihr, dies sei's?

Königin.

Kann sein; 's ist sehr wahrscheinlich.

Polonius.

Gab's jemals eine Zeit — das möcht' ich wissen —,

Wo ich mit Sicherheit gesagt: „So ist's“,
Wenn's anders sich erwies?

König.

Nicht daß ich wüßte.

Polonius (auf Kopf und Schultern zeigend).

Nehmt den von diesen, wenn es anders ist.
Wenn Umstände mich leiten, find' ich euch
Die Wahrheit aus, und steckte sie bis tief
Im Mittelpunkt.

König.

Wie forschen wir nun weiter?

Polonius.

Ihr wißt, er wandelt oftmals stundenlang
Hier in der Halle.

Königin.

In der That, das thut er.

Polonius.

Da will ich meine Tochter zu ihm lassen;
Ihr stellt Euch mit mir hinter einen Vorhang
Und merkt was vorgeht. Wenn er sie nicht liebt
Und hat um sie nicht den Verstand verloren,
Laßt mich nicht länger Staatsbeamter sein,
Nein, laßt mich Ackerbau und Karren treiben.

König.

Wir wollen es erproben.

(Hamlet kommt lesend.)

Königin.

Seht, wie traurig
Der Arme kommt, ins Buch vertieft.

Polonius.

Fort, beide fort!

Ich bitt' Euch. Gleich will ich mich an ihn machen.
Erlaubt mir gnädigst.

(König, Königin und Gefolge ab.)

Wie geht es meinem gnäd'gen Prinzen Hamlet?

Hamlet.

Gut, Gott sei Dank.

Hamlet.

Polonius.

Kennt Ihr mich, Prinz?

Hamlet.

Sehr genau; Ihr seid ein Fischhändler.

Polonius.

Nein, das nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Dann wollt' ich, Ihr wäret ein so ehrlicher Mann.

Polonius.

Ehrlich, mein Prinz?

Hamlet.

Ja, Herr; ehrlich sein heißt, wie's in dieser Welt zugeht, ein Auserwählter unter Tausenden sein.

Polonius.

Das ist sehr wahr, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hunde ausbrütet, ein Gott, der ein Nas küßt — Habt Ihr eine Tochter?

Polonius.

Ja, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Laßt sie nicht in der Sonne gehen. Empfangen ist ein Segen, aber nicht wie Eure Tochter empfangen mag. Seht Euch vor, Freund.

Polonius.

Was wollt Ihr damit sagen? (Zür sich.) Immer kommt er auf meine Tochter zu sprechen. Doch kannt' er mich erst nicht; er sagte, ich wäre ein Fischhändler. Es ist weit mit ihm gekommen, sehr weit; und wahrhaftig, in meiner Jugend litt ich auch entseßliche Liebespein, fast ganz wie er. Ich will ihn nochmals anreden. — Was lest Ihr da, mein Prinz?

Hamlet.

Worte, Worte, Worte.

Polonius.

Und um was handelt es sich?

Hamlet.

Zwischen wem?

Polonius.

Ich meine, wovon das Buch handelt, in dem Ihr lest, mein Prinz?

Hamlet.

Von Verleumdungen, Herr; denn der satirische Schuft hier sagt, alte Männer hätten graue Bärte, ihre Gesichter wären runzlig, ihre Augen triefen Umbra und Baumharz, und sie hätten überflüssigen Mangel an Verstand nebst sehr schwachen Lenden. Obgleich ich dies alles nun fest und entschieden glaube, so halt' ich es doch nicht für anständig, es so hinzuschreiben; denn Ihr selbst, Herr, würdet so alt werden wie ich bin, wenn Ihr wie ein Krebs rückwärts gehen könntet.

Polonius (für sich).

Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode. —
Wollt Ihr nicht aus dem Luftzug gehn, mein Prinz?

Hamlet.

In mein Grab?

Polonius.

Das wäre wirklich aus dem Luftzuge. — Wie zutreffend seine Antworten mitunter sind! Ein Glück, daß Tollheit oft sicher trifft, was Vernunft und gesunder Sinn nicht so leicht finden. Ich will ihn verlassen und gleich Anstalt treffen, ihn mit meiner Tochter zusammenzubringen. — Mein edler Prinz, ich will unterthänigst meine Entlassung nehmen.

Hamlet.

Ihr könnt nichts von mir nehmen, Herr, das ich lieber entließe
— bis auf mein Leben, bis auf mein Leben, bis auf mein Leben.

Polonius.

Lebt wohl, mein Prinz.

Hamlet.

Diese langweiligen alten Narren!

(Rosenkranz und Gölbenstern kommen.)

Polonius.

Ihr sucht den Prinzen Hamlet? Da ist er.

Rosenkranz.

Gott grüß' Euch, Herr!

(Polonius ab.)

Hamlet.

Verehrter Prinz!

Güldenstern.

Mein theurer Prinz!

Rosenkranz.

Hamlet.

Meine vortrefflichen guten Freunde! Wie geht dir's, Güldenstern? Ah — Rosenkranz! — Nun, gute Jungen, wie geht's euch beiden?

Rosenkranz.

Wie unbedeutenden Kindern dieser Erde.

Güldenstern.

Glücklich, weil wir nicht überglücklich sind;
Wir sind der Knopf nicht auf Fortuna's Mütze.

Hamlet.

Auch die Sohlen nicht an ihren Schuhen?

Rosenkranz.

Ebenso wenig, mein Prinz.

Hamlet.

So wohnt ihr wol in der Gegend ihres Gürtels, oder im Mittelpunkt ihrer Gunst?

Güldenstern.

Ja, wir sind ihre Trabanten.

Hamlet.

Trabanten im Schoße Fortuna's? Ah, sehr wahr, sie ist eine Meze. Was gibt's Neues?

Rosenkranz.

Nichts, gnädiger Herr, als daß die Welt ehrlich geworden ist.

Hamlet.

Dann ist der Jüngste Tag nahe; aber eure Neuigkeit ist nicht wahr. Laßt mich etwas eingehender fragen: was habt ihr, liebe Freunde, der Fortuna gethan, daß sie euch hierher ins Gefängniß schickt?

Güldenstern.

Ins Gefängniß, mein Prinz?

Hamlet.

Dänemark ist ein Gefängniß.

Rosenkranz.

Dann ist die Welt auch eins.

Hamlet.

Ein sehr ansehnliches, worin es viele Verliefen, Zellen und Löcher giebt; Dänemark ist eins der schlimmsten.

Rosenkranz.

Wir denken nicht so, gnädiger Herr.

Hamlet.

Nun, dann ist es keins für euch; denn es gibt nichts Gutes und nichts Schlechtes an sich, das Denken macht es erst dazu. Für mich ist Dänemark ein Gefängniß.

Rosenkranz.

Nun, dann macht es Euer Ehrgeiz dazu; es ist zu eng für Euern Geist.

Hamlet.

O Gott! ich könnte in eine Nußschale eingeschlossen sein und mich für den König eines unendlichen Raumes halten — wenn ich nur nicht so böse Träume hätte.

Güldenstern.

Welche Träume in Wirklichkeit Ehrgeiz sind; denn das wahre Wesen des Ehrgeizigen ist bloß der Schatten eines Traums.

Hamlet.

Ein Traum ist selbst nur ein Schatten.

Rosenkranz.

Allerdings, und mir scheint der Ehrgeiz von so leichter und lustiger Beschaffenheit zu sein, daß er nur der Schatten eines Schattens ist.

Hamlet.

Dann sind unsre Bettler die einzigen realen Wesen, und unsre Monarchen und gespreizten Helden bloße Schatten der Bettler. Sollen wir an den Hof gehen? denn, meiner Treu, der Witze geht mir aus.

Rosenkranz und Güldenstern.

Wir stehen zu Diensten.

Hamlet.

Sprecht nicht so; ich will euch nicht zu meinen übrigen Dienern zählen, denn, um als ein ehrlicher Mann mit euch zu reden ich

Hamlet.

habe eine abscheuliche Dienerschaft. Aber, um auf dem ebenen Wege der Freundschaft zu bleiben, was führt euch nach Helsingör?

Rosenkranz.

Euch zu besuchen, gnädiger Herr; kein anderer Anlaß.

Hamlet.

O ich Bettler! selbst an Dank bin ich arm. Doch ich danke euch; und wahrhaftig, werthe Freunde, mein Dank ist keinen Heller werth. Hat man euch nicht kommen lassen? Kamt ihr aus eigenem Antrieb? Ist es ein freiwilliger Besuch? Heraus mit der Sprache; seid aufrichtig gegen mich; rundheraus mit der Sprache!

Güldenstern.

Was sollen wir sagen, gnädiger Herr?

Hamlet.

Was ihr wollt, aber zur Sache. Man hat euch kommen lassen, und in euern Blicken liegt eine Art Eingeständniß, welches eure Unterwürfigkeit nicht schlau genug ist zu vertuschen. Ich weiß, der gute König und die Königin haben euch kommen lassen.

Rosenkranz.

Zu welchem Zwecke, gnädiger Herr?

Hamlet.

Darüber müßt ihr mich belehren. Doch ich beschwöre euch bei den Rechten unserer Schulfreundschaft, bei der Eintracht unserer Jugend, bei der Verpflichtung unserer stets bewährten Liebe und bei allem, was noch Theureres ein besserer Redner euch ans Herz legen könnte, sagt mir offen und geradeheraus, ob man euch hat kommen lassen, oder nicht?

Güldenstern (zu Rosenkranz).

Was sagt Ihr?

Hamlet (bei Seite).

So, nun merk' ich schon wie's steht. — Wenn ihr mich lieb habt, haltet nicht zurück.

Güldenstern.

Ja, mein Prinz, man hat uns kommen lassen.

Hamlet.

Ich will euch sagen warum; so macht mein Zuborkommen eure Enthüllung überflüssig, und eure dem König und der Königin gelobte Verschwiegenheit wird um kein Härchen verletzt. Ich habe

in der letzten Zeit — wodurch, weiß ich selbst nicht — all meinen Frohsinn verloren, alle gewohnten Leibesübungen aufgegeben, und ich bin wirklich so schwermüthig geworden, daß dieser schöne Bau, die Erde, mir wie ein kahles Vorgebirge erscheint, und daß, seht, dieser herrliche Baldachin, die Luft, dieses schöngewölbte Firmament, dieses majestätische mit goldenem Feuer durchwirkte Dach, mir nicht anders vorkommt denn wie ein fauler verpesteter Zusammenfluß von Dünsten. Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! wie edel durch Vernunft! wie unendlich reich an Fähigkeiten! in Gestalt und Bewegung wie ausdrucksvoll und bewundernswürdig! im Handeln wie ähnlich einem Engel! im Begreifen wie ähnlich einem Gott! die höchste Zierde der Welt! das Vorbild alles Lebendigen! Und doch, was gilt mir diese Quintessenz vom Staube? Ich finde keine Freude am Manne, nein, und am Weibe auch nicht, obwol ihr durch euer Lächeln dies zu sagen scheint.

Rosenkranz.

Mein Prinz, ich dachte an nichts dergleichen.

Hamlet.

Warum lachtet ihr dann, als ich sagte, ich finde keine Freude am Manne?

Rosenkranz.

Ich dachte, mein Prinz, wenn Ihr keine Freude an den Menschen findet, welche magre Bewirthung die Schauspieler bei Euch finden werden; wir überholten sie unterwegs, und sie kommen hierher, Euch ihre Dienste anzubieten.

Hamlet.

Der den König spielt, soll willkommen sein, Seine Majestät soll Tribut von mir empfangen; der Ritterheld soll seine Klinge und Tartsche führen; der Liebhaber soll nicht umsonst seufzen; der Humorist soll seine Rolle in Ruhe zu Ende spielen; der Narr soll die Lachen machen, deren Lungen vor Trockenheit kyplich sind; und die Liebhaberin soll ihrem Herzen freien Lauf lassen, ob auch die Berse darüber hinken. Welche Schauspieler sind es?

Rosenkranz.

Es sind dieselben, an denen Ihr früher so viel Freude hattet, die Tragödienspieler aus der Stadt.

Hamlet.

Wie kommt es, daß sie reisen? Ein stehendes Theater wäre besser sowol für ihren Ruf als für ihre Einnahme.

Rosenkranz.

Ich glaube, sie dürfen infolge der letzten Neuerung in der Stadt nicht mehr spielen.

Hamlet.

Stehen sie noch in demselben Ansehen wie damals, als ich noch in der Stadt war? Und ist der Zuspruch noch ebenso groß?

Rosenkranz.

Nein, das ist nicht mehr so.

Hamlet.

Woher kommt das? Singen sie an rostig zu werden?

Rosenkranz.

Das nicht, ihr Eifer hält den gewohnten Schritt; allein da ist eine Brut von Kindern aufgetaucht, kleine Nestlinge, die im höchsten Tone schreien, wo es gar nicht zur Sache gehört, und dafür wüthend beklatscht werden; diese sind jetzt in der Mode und schimpfen so auf die gemeinen Theater — wie sie die andern nennen —, daß viele Degen tragende Männer sich vor Gänsefüßen fürchten und kaum mehr hinzugehen wagen.

Hamlet.

Wie, Kinder sind es? Wer unterhält sie, und wie werden sie bezahlt? Werden sie diesen Beruf nicht länger treiben als sie singen können? Und werden sie nicht später, wenn sie selbst zu „gemeinen“ Schauspielern heranwachsen — wie es doch höchst wahrscheinlich ist, wenn sie keine größern Mittel besitzen —, sagen, daß ihre Komödienschreiber ihnen sehr Unrecht gethan, sie gegen ihre eigenen künftigen Erfolge declamiren zu lassen?

Rosenkranz.

Es hat in der That auf beiden Seiten viel Lärm gegeben; und das Volk hält es für keine Sünde, sie gegeneinander zu heßen. Eine Zeit lang war kein Geld mit einem Stücke zu gewinnen, wenn Dichter und Schauspieler nicht den Dialog mit Ausfällen würzten

Hamlet.

Ist das möglich!

Güldenstern.

O, es wurde viel Hirn dabei verpufft.

Hamlet.

Tragen die Knaben den Sieg davon?

Rosenkranz.

Ja, mein Prinz, zusammt Hercules und seiner Weltkugel.

Hamlet.

Es wundert mich nicht; denn mein Oheim ist König von Dänemark, und dieselben Leute, die ihm Gesichter schnitten, solange mein Vater lebte, geben jetzt zwanzig, vierzig, funfzig, ja hundert Dukaten für ein Miniaturporträt von ihm. Alle Wetter, hierin liegt etwas Uebernatürliches, wenn die Philosophie es nur auffindig machen könnte.

(Trompetenstoß hinter der Scene.)

Güldenstern.

Da sind die Schauspieler.

Hamlet.

Willkommen, ihr Herren, in Helsingör. Eure Hände. Kommt; Artigkeiten und Ceremonie sind der Zubehör des Willkommens. Laßt mich auf diese Weise höflich mit euch sein, damit nicht mein Benehmen gegen die Schauspieler — das, sag' ich euch, sich äußerlich gut ausnehmen muß — einen freundlicheren Anstrich habe als eure Begrüßung. Ihr seid willkommen; aber mein Oheim-Vater und meine Tante-Mutter irren sich.

Güldenstern.

Worin, mein theurer Prinz?

Hamlet.

Ich bin bloß toll bei Nord-Nord-West; wenn der Wind südlich ist, kann ich einen Falken von einem Reiher ganz gut unterscheiden.

(Polonius tritt auf.)

Polonius.

Gott grüß' euch, meine Herren.

Hamlet.

Hör', Güldenstern; und du auch — an jedem Ohr ein Hörer —: der große Säugling, den ihr da seht, ist noch nicht aus den Windeln heraus.

Rosenkranz.

Vielleicht ist er zum zweiten mal hineingekommen; denn man sagt, alte Leute werden wieder Kinder.

Hamlet.

Ich prophezeie, er kommt, um mir von den Schauspielern zu reden; paßt auf. — Ganz richtig, es war am Montag Morgen, in der That.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich habe Euch Neuigkeiten zu melden.

Hamlet.

Gnädiger Herr, ich habe Euch Neuigkeiten zu melden.
„Als Roscius Schauspieler war in Rom —“

Polonius.

Die Schauspieler sind angekommen, gnädiger Herr.

Hamlet.

Wischiwaschi.

Polonius.

Auf meine Ehre.

Hamlet.

„Da ritten die Mimen auf Eseln einher“ —

Polonius.

Die besten Schauspieler von der Welt, sei es für Tragödie, Komödie, Historie, Pastorale, Pastoral-Komödie, Historiko-Pastorale, Tragiko-Historie, Tragiko-Komiko-Historiko-Pastorale, für untheilbare Handlung oder extemporirte Dichtung. Seneca kann für sie nicht zu schwermüthig, noch Plautus zu leichtfertig sein. Für das Aufgeschriebene wie für den Stegreif haben sie ihresgleichen nicht.

Hamlet.

„O Jephtha, Richter in Israel,
Welch einen Schatz hatt'st du!“

Polonius.

Welchen Schatz hatte er, mein Prinz?

Hamlet.

Nun —

„Eine schöne Tochter, und nicht mehr,
Die er unsäglich liebte.“

Polonius (bei Seite).

Immer meine Tochter!

Hamlet.

Hab' ich nicht recht, alter Jephtha?

Polonius.

Nennt Ihr mich Jephtha, mein Prinz, wohl, so hab' ich eine Tochter, die ich unsäglich liebe.

Hamlet.

Nein, das folgt nicht.

Polonius.

Was folgt denn, mein Prinz?

Hamlet.

Nun —

„Was kommen muß
Nach Schicksalschluß —“

Und dann, wißt Ihr —

„Da kam es just
Wie's kommen mußt.“

Die erste Strophe des frommen Liedes wird Euch das weitere sagen; denn seht, da kommen die Abfürzer meines Vortrags.

(Vier oder fünf Schauspieler treten auf.)

Ihr seid willkommen, liebe Leute, alle willkommen! — Es freut mich dich wohl zu sehen. Willkommen, gute Freunde! — O, alter Freund! dein Gesicht hat sich ja mit einer Franse verbräunt, seit ich dich zuletzt sah; willst du mir in Dänemark zeigen, daß du Haare auf den Zähnen hast? — Ei sieh da, meine junge Dame und Gebieterin! Bei Unserer lieben Frauen, Ihr seid dem Himmel um die Höhe eines Absatzes näher gerückt, seit ich Euch zuletzt gesehen. Gebe Gott, daß Eure Stimme nicht, wie ein gesprungenes Goldstück, den Klang verloren habe. — Seid alle willkommen, ihr Herren! Wir wollen, wie französische Falkeniere, gleich auf alles losfliegen lassen, was uns vorkommt. Laßt uns unverzüglich etwas hören. Kommt, gebt uns eine Probe eurer Kunst, einen pathetischen Monolog.

Erster Schauspieler.

Welchen, mein gütiger Prinz?

Hamlet.

Ich hörte dich einmal einen Monolog vortragen, aber er kam nie auf die Bühne, oder, wenn doch, nicht mehr als einmal; denn, ich erinnere mich, das Stück gefiel dem großen Haufen nicht, es war Kaviar fürs Volk. Aber es war — wie ich es nahm und andere, deren Urtheil in solchen Dingen höher stand als das meinige — ein vortreffliches Stück, wohl geordnet und durchdacht in den Scenen und ebenso maßvoll wie geschickt durchgeführt. Ich erinnere mich, einer sagte, es fehle den Versen an Würze, um den Stoff schmackhaft zu machen, und der Ausdruck habe nichts, was an Biererei streife, aber er nannte das ein redliches Verfahren, ebenso gesund als wohlthuend, und mehr schön als geschmückt. Eine Stelle darin gefiel mir vornehmlich gut: es war des Aeneas Erzählung an Dido, und besonders

da, wo er von Priamus' Ermordung spricht. Wenn du sie noch im Kopfe hast, so fang bei dem Verse an — wie heißt er doch? ich glaube:

„Der raube Pyrrhus, gleich Hyrfaniens Tiger“ —
Nein, so nicht; aber mit Pyrrhus fängt es an.

„Der raube Pyrrhus, er, deß dunkle Rüstung,
Schwarz wie sein Vorsatz, jener Nacht glich, da er
Versteckt lag in dem unheilswangern Pferde,
Hat nun sein schwarzes schreckensvolles Ansehn
Noch grauziger gefärbt: von Haupt zu Fuß
Ist er nun völlig roth, graunvoll bemalt
Mit Blut von Vätern, Müttern, Töchtern, Söhnen,
Gedörrt und klebend durch der Straßen Blut,
Die das Gemetzel grausam und verrucht
Beleuchtete; entflammt von Wuth und Feuer,
Mit dickem Blut ganz übertüncht, sucht jetzt
Pyrrhus, der Höllenjohn, mit Augen wie
Karfunkeln den Altvater Priamus.“ —

So, nun fährt Ihr fort.

Polonius.

Bei Gott, mein Prinz, schön gesprochen; mit gutem Ton und gutem Anstande.

Erster Schauspieler.

„Jetzt trifft er ihn, wie er die Griechen feht.
Sein uralt Schwert, rebellisch seinem Arm,
Liegt, wo es fällt, ihm den Gehorsam weigernd.
Mit überlegner Kraft dringt Pyrrhus ein
Auf Priamus und holt in Wuth weit aus;
Doch schon vom Sausen des gewalt'gen Schwerts
Fällt der entnerzte Greis. Selbst Ilium,
Das steinerne, schien diesen Streich zu fühlen,
Sein Flammengipfel beugt sich bis zur Tiefe,
Und Donnerkrachen fesselt Pyrrhus' Ohr;
Denn sieh, sein Schwert, das schon herniederfuhr
Auf des ehrwürd'gen Priam milchweiß Haupt,
Schien in der Luft wie festgebannt; so stand
Wie ein gemalter Wüthrich Pyrrhus da,
Und, wie parteilos zwischen Thun und Wollen,
That nichts.
Doch, wie man oft vor nahem Sturm den Himmel
In Ruhe sieht, die Wolken stille stehn,
Die Winde sprachlos und die Erde rings
Stumm wie der Tod, bis jählings grauser Donner

Die Luft zerreißt: also nach kurzer Pause
Fährt Pyrrhus auf, von Rachsucht neu erregt,
Und niemals trafen der Cyclopen Hämmer
Mars' für die Ewigkeit gestählte Rüstung
Erbarungsloser, als jetzt Pyrrhus' Schwert
Auf Priam fällt. —

Schmach, Meze, dir, Fortuna! All ihr Götter
In vollem Rath, o nehmt ihr ihre Macht,
Brecht alle Felgen, Speichen ihres Rades,
Und rollt von Himmels Höh' die runde Nabe
Hinunter bis zur Hölle!“

Polonius.

Das ist zu lang.

Hamlet.

Es soll zum Bartscherer mit Guerm Bart. — Bitte, fahr' fort.
Er hält es nur mit Poffen oder Zoten; sonst schläft er ein. Weiter,
komm zu Hecuba.

Erster Schauspieler.

„Doch wer, o Jammer!
Gesehen die halbnachte Königin —“

Hamlet.

Die halbnachte Königin?

Polonius.

Das ist gut; „halbnachte Königin“ ist gut.

Erster Schauspieler.

„Wie barfuß sie umherlief und die Blut
Mit Schmerzens Thränen löschte, einen Lappen
Um's Haupt geschlungen, das noch kurz zuvor
Ein Diadem trug, und statt des Gewandes
Um die durch Wehn erschöpften dürren Lenden
Ein Laken, in des Schreckens Hast ergriffen:
Wer das gesehen, mit gift'ger Zunge hätt' er
Am Reich Fortuna's Hochverrath verübt;
Ja, wenn die Götter selbst sie so erblickt,
Da, als sie Pyrrhus schnöden Spott sah treiben
In Stücke hackend ihres Gatten Leib:
Der jähe Ausbruch ihres Wehschreis hätte —
Wenn Menschliches die Götter rühren kann —
Die glüh'nden Himmelsaugen weinen machen
Und Götter Mitleid fühlen.“

Polonius.

Seht, hat er nicht die Farbe gewechselt, und stehen ihm nicht Thränen in den Augen! — Ich bitte dich, hör' auf.

Hamlet.

Genug für jetzt; du kannst mir den Rest nächstens vortragen. — Mein lieber Herr, wollt Ihr für die gute Unterkunft der Schauspieler sorgen? Hört Ihr, laßt sie gut behandeln, denn sie sind der Auszug und die Chronik der Zeit. Es wäre Euch besser, nach dem Tode eine schlechte Grabschrift zu haben, als üble Nachrede von ihnen bei Euern Lebzeiten.

Polonius.

Mein Prinz, ich werde sie nach ihrem Verdienst behandeln.

Hamlet.

Poß Wetter, Herr, viel besser! Behandelt jedermann nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher? Behandelt sie nach Eurer eigenen Ehre und Würdigkeit; je weniger sie verdienen, desto mehr Verdienst liegt in Eurer Güte. Nehmt sie mit.

Polonius.

Kommt, ihr Herren.

Hamlet.

Folgt ihm, Freunde. Morgen wollen wir ein Stück sehen. — Hör', alter Freund, könnt ihr die „Ermordung Gonzago's“ spielen?

Erster Schauspieler.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Das möchten wir morgen Abend sehen. Könntet Ihr wol zur Noth noch ein zwölf oder sechzehn Verse lernen, die ich aufschreiben und einlegen möchte?

Erster Schauspieler.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Sehr wohl. — Folgt diesem Herrn, und, hört ihr, macht euch nicht lustig über ihn. (Die Schauspieler ab). Meine lieben Freunde (zu Rosentranz und Gildenstern), ich entlasse euch bis zum Abend; ihr seid willkommen in Helsingör.

(Rosentranz und Gildenstern ab.)

Hamlet.

So, Gott sei mit euch. — Nun bin ich allein.
O welch ein Schelm und feiger Sklav' ich bin!

Ist's nicht ein Hohn, daß dieser Komödiant
 In einer Dichtung, einem bloßen Traum
 Der Leidenschaft, nach seiner Phantasie
 So seine Seele zwingen konnte, daß
 Von ihrer Wirkung sein Gesicht ganz bleich,
 Das Auge weinend, wirr sein Aussehn wurde,
 Die Stimme brach, und Haltung und Geberde
 Sich seiner Absicht fügte, rein um nichts!
 Um Hecuba!

Was ist ihm Hecuba, was ist er ihr,
 Daß er so weint um sie? Was würd' er thun,
 Hätt' er den Grund und Ruf zur Leidenschaft
 Wie ich? Die Bühn' ertränkt' er dann mit Thränen,
 Sein grauser Ton zerriss' der Hörer Ohr,
 Die Schuld'gen macht' er toll, Schuldlose bleich,
 Uneingeweihte wirr, daß Hören ganz
 Und Sehn verginge der ergriffnen Menge.

Und ich —

Wie Hans der Träumer, ein mattherz'ger Wicht,
 Schleich' ich umher, fremd meiner eignen Sache,
 Und kann nichts sagen, nichts für einen König,
 An dessen Eigenthum und theurem Leben
 Verdammter Raub geschah. Bin ich ein Feigling?
 Wer nennt mich Schurke? spaltet meinen Schädel?
 Rauft mir den Bart und wirft ihn mir ins Antlitz?
 Zwickt mir die Nase? schilt mich einen Lügner
 Bis in den Hals hinein? wer thut mir das?
 O Himmel, dulden müßt' ichs! 's ist nicht anders,
 Ich hab' ein Taubenherz, mir fehlt die Galle,
 Die mir den Druck verbittert; längst sonst hätt' ich
 Des Himmels Gei'r gemästet mit dem Nas
 Des Buben. Blutig kupplerischer Schurke!
 Schamloser, falscher, geiler, thier'scher Schurke!
 Wie? O ich Gsel! — 's ist sehr heldenmüthig,
 Ich, des erschlagenen theuern Vaters Sohn,
 Von Höll' und Himmel angespornt zur Rache,
 Ich muß mit Worten schmähn wie eine Dirne,
 Durch Fluchen mich erleichtern wie 'ne Meze,
 Wie eine Küchenmagd!

O pfui darüber! — Friß ans Werk, mein Kopf!
 Ich hab' gehört, daß schuldige Geschöpfe
 Bei einem Schauspiel sitzend durch die Kunst
 Der Bühne so ins Herz getroffen wurden,
 Daß gleich sie ihre Missethat bekannten;

Denn Mord, obichon er keine Zunge hat,
 Verräth sich doch in wunderbarster Weise.
 Die Komödianten sollen etwas spielen .
 Gleich meines Vaters Mord vor meinem Ohm;
 Beachten will ich seine Blicke dann
 Bis tief ins Innerste — und stutzt er nur,
 So weiß ich was zu thun. Der Geist, den ich
 Gesehn, kann auch ein Teufel sein; ein Teufel
 Hat Macht, in Wohlgestalt sich zu verhüllen,
 Ja, und vielleicht ob meiner Schwäch' und Schwermuth —
 Da er Gewalt hat über solche Geister —
 Lockt er mich zur Verdammniß. Ich will Grund,
 Der sichrer ist: der Zweifel sei zerrissen,
 Im Schauspiel fang' den König sein Gewissen.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz
 und Gildensteru.

König.

Bringt ihr durch keine Wendung, keinen Umschweif
 Heraus, warum er so verwirrt sich zeigt,
 Warum er durch gefährlich stürm'ichen Wahnsinn
 Die Ruhe seiner Tage raub zerreißt?

Rosenkranz.

Er gibt wol zu, er fühle sich verstört;
 Allein den Grund will er durchaus nicht sagen.

Gildensteru.

Auch war er keineswegs entgegenkommend,
 Wich uns vielmehr mit schlauem Wahnsinn aus,

Wenn wir versuchten Wahrheit über sich
Ihm zu entlocken.

König.

Mit Freundlichkeit?
Und empfing er euch

Rosenkranz.

Wie ein vollkommner Weltmann.

Güldenstern.

Doch seine Haltung war nicht ungezwungen.

Rosenkranz.

Mit Fragen karg; allein auf unsre Fragen
Freigebig mit der Antwort.

Königin.

Ludet ihr
Ihn zu ergötzlicher Zerstreuung ein?

Rosenkranz.

Ja, Majestät; der Zufall fügt' es so,
Daß wir Schauspieler unterwegs trafen;
Wir sprachen ihm davon, und schien er dies
Mit einer Art von Freude zu vernehmen.
Sie sind am Hof hier, und sie haben schon
Befehl vom Prinzen, glaub' ich, diesen Abend
Vor ihm zu spielen.

Polonius.

Das ist wahr; er bat
Mich, Eure Majestäten einzuladen,
Daß Zeug Sich anzuhören und zu sehn.

König.

Von ganzem Herzen; und es freut mich sehr,
Ihn dazu aufgelegt zu finden. Spornet
Ihn nur noch weiter an, ihr lieben Herrn,
Und nährt den Hang zu solchen Lustbarkeiten.

Rosenkranz.

Gern, gnäd'ger Herr.

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

König.

Geh auch jetzt, theure Gertrud;
Wir haben mit geheimer Absicht Hamlet

Hierher beschieden, daß er, wie durch Zufall,
 Ophelia treffen soll. Ihr Vater und
 Ich selbst — besugte Späher — bergen uns
 Hier so, daß ungesehn wir alles sehn,
 Um so mit Sicherheit aus seiner Haltung
 Bei der Begegnung mit ihr wahrzunehmen,
 Ob's wirklich Liebesgram sei, oder nicht,
 Was ihn so peinigt.

Königin.

Ich gehorche gern. —
 Was Euch betrifft, Ophelia, wünsch' ich nur,
 Daß Eure Schönheit der beglückte Grund
 Von Hamlet's Irrsinn sei. Dann bringt, so hoff' ich
 Ihn Eure Tugend ins gewohnte Gleis
 Zu euer beider Ehre.

Ophelia.

Mög's so sein.
 (Königin ab.)

Polonius.

Ophelia, geh hier auf und ab. — Beliebt's
 Mein König, treten wir beiseit. — Lies weiter
 In deinem Buch da, daß sich dein Alleinsein
 Durch Anschein von Beschäftigung erkläre.
 Wir sind hierin zu tadeln; die Erfahrung
 Hat es zu oft bewährt: mit frommen Mienen,
 Scheinheil'gem Wesen überzuckern wir
 Den Teufel selbst.

König (für sich).

O, allzu wahr; wie trifft
 Dies Wort mit scharfer Geißel mein Gewissen!
 Der Buhlerin mit Roth bemalte Wange
 Sticht nicht so häßlich ab von ihrer Schminke,
 Als meine That vom schön geschminkten Wort.
 O schwere Bürde!

Polonius.

Gnäd'ger Herr und König,
 Ich hör' ihn kommen; ziehn wir uns zurück.
 (König und Polonius ab.)
 (Hamlet tritt auf.)

Hamlet.

Sein, oder Nichtsein, das ist hier die Frage:
 Ob's edler für den Geist, die Pfeil' und Schleudern

Des schmählichen Geſchicks zu dulden, oder
 Die Stirn zu bieten einem Meer von Leiden
 Und ſie durch Kampf zu enden? Sterben — ſchlafen,
 Nichts weiter; — und geſetzt, ein Schlaf beende
 Das Herzweh und die tauſend Aengſte, die
 Des Fleiſches Erbtheil — ein Vollenden wär's,
 Inbrünſtig zu erſehen. Sterben — ſchlafen:
 Schlafen! vielleicht auch träumen — ja, da liegt's!
 Denn was im Todesſchlaf uns träumen mag,
 Wenn wir das ird'ſche Wirrwal abgeſchüttelt,
 Zwingt uns zu zaudern. Dies Bedenken gibt
 Dem Glend ein ſo langes Leben hier.
 Denn wer ertrüge Spott und Hohn der Welt,
 Unrecht der Unterdrücker, Schimpf der Stolzen,
 Verſchmähter Liebe Pein, Verzug des Rechts,
 Beamtenübermuth und Miſhandlung,
 Die ruhigem Verdienſt der Unwerth heut,
 Wenn er ſich ſelbſt in Ruh verſetzen könnte
 Mit einem Dolch? Wer trüge dieſe Laſten
 Und ſtöhnt' und ſchwitzt' im harten Joch des Lebens,
 Wenn nicht die Furcht vor etwas nach dem Tode,
 Das unentdeckte Land, aus deſß Bezirk
 Kein Wandrer wiederkehrt, den Willen irrte,
 Daß wir die Uebel, die wir haben, lieber
 Ertragen, als zu unbekanntem fliehn?
 Und dieſes Bewußtſein macht uns all' zu Memmen;
 Die friſche Lebensröthe des Entſchluffes
 Wird überfränfelt von des Grübelns Bläſſe,
 Und jedes hochgeſchwellte Unternehmen,
 Durch dieſe Rückſicht ſeine Strömung wendend,
 Verliert den Namen Handlung. — Still, da iſt
 Die liebliche Ophelia. — Nymphe, ſchließ
 In dein Gebet all meine Sünden ein!

Ophelia.

Wie iſt's Euch ſeit ſo langer Zeit ergangen,
 Mein gnäd'ger Prinz?

Hamlet.

Ganz wohl; ich dank' ergebenſt.

Ophelia.

Mein Prinz, ich hab' von Euch noch Angedenken,
 Die ich ſchon lang' zurückzugeben wünſchte;
 Ich bitte, nehmt ſie jezt.

Hamlet.

Hamlet.

Ich nicht, gewiß nicht;

Ich gab Euch nie etwas.

Ophelia.

Mein theurer Prinz,

Ihr wißt gar wohl, daß Ihr es thatet, und
Dazu mit Worten von so süßem Hauch,
Daß sie der Gaben Werth erhöheten; da
Ihr Dufte verloren, nehmt sie nun zurück.
Dem edeln Sinn verarmt was man geschenkt,
Sei's noch so reich, wenn uns der Geber kränkt.
Da nehmt, mein Prinz.

Hamlet.

Ha, ha! Seid Ihr tugendhaft?

Ophelia.

Mein Prinz!

Hamlet.

Seid Ihr schön?

Ophelia.

Was meint Eure Hoheit?

Hamlet.

Ich meine, wenn Ihr tugendhaft und schön seid, so solltet Ihr
Eure Tugend nicht mit Eurer Schönheit verkehren lassen.

Ophelia.

Kann die Schönheit, mein Prinz, bessern Verkehr haben als
mit der Tugend?

Hamlet.

Allerdings; denn die Macht der Schönheit wird eher die Tugend
aus dem, was sie ist, in eine Kupplerin umwandeln, als die Kraft
der Tugend die Schönheit zu ihrem Ebenbilde machen kann. Dies
war ehemals paradox, aber nun bestätigt es die Zeit. Ich liebte
Euch einst.

Ophelia.

Ihr machtet mich's in der That glauben, mein Prinz.

Hamlet.

Ihr hättet mir nicht glauben sollen; denn die Tugend kann
unserm alten Stamm nicht so eingeeimpft werden, daß wir nicht
noch einen Beigeschmack von ihm behielten. Ich liebte Euch nicht.

Ophelia.

Um so mehr ward ich getäuscht.

Hamlet.

Geh in ein Kloster; warum wolltest du Sünder zur Welt bringen? Auch ich bin leidlich tugendhaft, dennoch könnt' ich mich solcher Dinge anklagen, daß es besser wäre, meine Mutter hätte mich nicht geboren. Ich bin sehr stolz, rachsüchtig, ehrgeizig; mir stehen mehr Verbrechen zu Befehl, als ich Gedanken habe sie auszuführen, Einbildungskraft ihnen Gestalt zu geben, oder Zeit sie auszuführen. Warum sollen solche Bursche wie ich herumkriechen zwischen Himmel und Erde? Wir sind arge Schelme, alle; glaub' keinem von uns. Geh deines Wegs in ein Kloster. Wo ist Euer Vater?

Ophelia.

Zu Hause, mein Prinz.

Hamlet.

Laßt ihn dort einschließen, damit er den Narren nicht sonst wo als bei sich zu Hause spiele. Lebt wohl.

Ophelia.

O hilf ihm, gütiger Himmel!

Hamlet.

Wenn du heirathest, geb' ich dir diesen Fluch als Aussteuer: sei so keusch wie Eis, so rein wie Schnee, du wirst doch der Verleumdung nicht entgehen. Geh in ein Kloster, geh; leb' wohl. Oder wenn du durchaus heirathen willst, nimm einen Narren; denn kluge Männer wissen zu gut, was für Ungeheuer ihr aus ihnen macht. In ein Kloster geh, und das bald. Leb' wohl.

Ophelia.

O himmlische Mächte, stellt ihn wieder her!

Hamlet.

Auch über euer Schminken weiß ich Bescheid, sehr gut. Gott hat euch ein Gesicht gegeben, und ihr macht euch ein anderes; ihr hüpfst, und trippelt, und lispelt, und gebt Gottes Creaturen falsche Namen, und stellt eure Lüsternheit als Unbefangenheit dar. Geht mir, ich will nichts mehr davon wissen; es hat mich toll gemacht. Ich sage, wir wollen keine Heirathen mehr haben: die schon verheirathet sind, sollen am Leben bleiben, alle bis auf einen; die übrigen sollen bleiben wie sie sind. Geh in ein Kloster!

(Hamlet ab.)

Ophelia.

O, welch ein edler Geist ist hier zerstört!
Des Hofmanns Auge, des Gelehrten Zunge,
Des Kriegers Schwert, die Hoffnung und die Rose

Hamlet.

Des ritterlichen Stands, der Sitte Spiegel,
 Der Bildung Muster, Merkziel der Betrachtung —
 Ganz, ganz dahin! Und ich, von allen Frauen
 Die tiefstgebeugte, unglücklichste,
 Die seiner süßen Schwüre Honig sog,
 Seh' jetzt die edle, herrlichste Vernunft
 Voll rauhen Mistons wie verstimmte Glocken,
 Das Musterbild reizvoll erblühter Jugend
 Dahingewelkt in Wahnsinn. Weh mir, weh,
 Daß ich sah was ich sah, seh' was ich seh'!

(Der König und Polonius treten wieder auf.)

König.

Aus Liebe? Nein, sein Sinn strebt anderm nach;
 Auch was er sprach, obschon ein wenig formlos,
 Klang nicht wie Tollheit. 's ist etwas in seiner Seele,
 Worüber seine Schwermuth brütend sitzt,
 Und was, befürcht' ich, wenn's zu Tage kommt,
 Gefährlich sein wird. Dem nun vorzubeugen,
 Hab' ich in rasch erwogenem Entschluß
 Dies festgesetzt: er soll sofort nach England,
 Zu fordern den verweigerten Tribut.
 Vielleicht vertreibt das Meer, die Ortsveränderung,
 Der Gegenstände mannichfacher Wechsel
 Dies Etwas, das ihm tief im Herzen steckt,
 Worauf stets hinarbeitend sein Gehirn
 Ihn so von Sinnen bringt. Wie dünkt Euch das?

Polonius.

Gut wird es thun; allein ich glaube doch,
 Daß seines Grams Ursprung und Beginn
 Verschmähte Lieb' ist. — Nun, Ophelia,
 Brauchst nicht zu melden, was der Prinz gesagt;
 Wir hörten alles. — Gnäd'ger Herr, verfährt
 Wie's Euch beliebt, doch dünkt's Euch gut, so laßt
 Gleich nach dem Schauspiel seine Königin-Mutter
 Ihn bitten, seinen Gram ihr ganz allein
 Zu künden, offen rede sie mit ihm;
 Und ich, wenn Ihr's erlaubt, belausche heimlich
 Die Unterredung. Forscht sie ihn nicht aus,
 Nach England schickt ihn dann, oder verwahrt ihn
 Wo's Euch am klügsten dünkt.

König.

Gern stimm' ich ein;
 Wahnsinn bei Großen will behütet sein!

Zweite Scene.

Ein Saal im Schlosse.

Hamlet und einige Schauspieler.

Hamlet.

Ich bitte euch, sprecht die Rollen, wie ich sie euch vorgesprochen habe: leicht von der Zunge weg. Wenn ihr sie zerkaut, wie gar manche von unsern Schauspielern zu thun pflegen, so möcht' ich meine Verse ebenso gern vom Ausrufer abschreien hören. Sägt auch nicht so viel mit der Hand in der Luft herum — so; sondern behandelt alles anständig: denn selbst mitten im Strom, Sturm und, ich möchte sagen, Wirbelwind der Leidenschaft müßt ihr euch eine Mäßigung zu eigen machen und üben, die ihr Glätte verleiht. O, es thut mir in der Seele weh, wenn ich so einen vierschrotigen, haarwulstigen Gesellen eine pathetische Scene in Felsen zerreißen höre, in elende Lumpen, um den Gründlingen des Barterre die Ohren zu spalten, die meist für nichts Sinn haben als für wüsten Lärm und unbegreifliche Pantomimen. Ich möchte solchen Kerl für sein Bramarbasiren peitschen lassen, der den Wüthrich noch überwüthet. Bitte, vermeidet das!

Erster Schauspieler.

Ich büрге Euer Hoheit dafür.

Hamlet.

Doch seid auch nicht gar zu folgsam, sondern vertraut der Führung eures eigenen Urtheils; paßt die Geberde dem Worte, das Wort der Geberde an, und achtet besonders darauf, die Bescheidenheit der Natur nicht zu überschreiten; denn jede Uebertreibung der Art ist dem Zwecke des Schauspiels zuwider, der von jeher und noch jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Satire ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und der verkörperten Zeit ihre Gestalt und ihren Abdruck zu zeigen. Wird dies nun übertrieben oder nicht erreicht, so mag es wol den Ungebildeten zum Lachen reizen, aber den Urtheilsfähigen kann es nur verstimmen, und der Tadel eines einzigen solchen muß in eurer Schätzung ein ganzes Haus voll anderer aufwiegen. O, es gibt Schauspieler, die ich habe spielen sehen — und von andern loben hören, und zwar höchlich und in vollem Ernste — die, sage ich, weder die Sprache von Christen noch den Gang eines Christen, Heiden oder Menschen hatten, sondern sich so spreizten und brüllten, daß ich

glaubte, irgendein Handlanger der Natur habe Menschen gemacht und sie verpfuscht: so abscheulich ahmten sie die Menschheit nach.

Erster Schauspieler.

Ich hoffe, Herr, wir haben das bei uns so ziemlich abgestellt.

Hamlet.

O stellt es gänzlich ab! Und noch etwas: laßt eure Narren auf der Bühne nicht mehr sprechen, als in ihrer Rolle steht; denn ich weiß, es gibt solche, die selbst in Lachen ausbrechen, um einen Haufen albernere Zuhörer zum Lachen zu bringen, und zwar gerade dann, wenn die Aufmerksamkeit auf einen wichtigen Punkt des Dialogs zu richten ist. Das ist niederträchtig und zeigt einen ganz erbärmlichen Ehrgeiz bei dem Laffen, der es ausübt. Geht, macht euch fertig.

(Die Schauspieler ab.)

(Polonius, Rosenkranz und Gölldenstern treten auf.)

Nun, Herr, will der König dies Stück Arbeit anhören?

Polonius.

Auch die Königin, und das sogleich.

(Polonius ab.)

Hamlet.

Heißt die Schauspieler sich beeilen. Wollt ihr zwei sie antreiben, schneller fertig zu werden?

Rosenkranz.

Gern, mein Prinz.

(Rosenkranz und Gölldenstern ab.)

Hamlet.

Was, du, Horatio?

(Horatio tritt auf.)

Horatio.

Hier, theurer Prinz, zu Euern Diensten.

Hamlet.

Du bist, Horatio, ein so wadrer Mann,
Als je mein Umgang einem mich verbunden.

Horatio.

Mein theurer Prinz!

Hamlet.

Nein, glaub' nicht, daß ich schmeichle;
Denn welchen Vorthail hofft' ich wol von dir,
Deß muntreer Geist der einz'ge Reichthum ist,

Der ihn ernährt und kleidet? Schmeichelt man
 Dem, der nichts hat? Nein, Speichellecker mögen
 Geistlosem Pompe huld'gen und das Knie
 Geschmeidig beugen wo Gewinn sie lockt.
 Hörst du? Seit meine ganze Seele Herrin
 War ihrer Wahl und Menschen unterschied,
 Hat sie dich auserkoren, einen Mann,
 Der, alles zwar erduldet, doch nichts duldet,
 Und der des Glückes Gunst und Mißhandlung
 Mit gleichem Dank hinnahm. O, glücklich der,
 Deß Blut und Urtheil sind so gut gemischt,
 Daß er Fortuna's Finger nicht als Pfeife
 Dient, drauf zu spielen welchen Ton sie will.
 Gebt mir den Mann, der nicht der Sklave ist
 Der Leidenschaft, und hegen will ich ihn
 In meines Herzens Tiefe, ja im Herzen
 Des Herzens, so wie dich. Doch schon zu viel! —
 Heut Abend gibt's ein Schauspiel vor dem König;
 Ein Auftritt kommt dem Umstand nahe, den
 Ich dir erzählt von meines Vaters Tod.
 Nun bitt' ich dich, wenn du die Scene siehst,
 Acht' mit der ganzen Spürkraft deiner Seele
 Auf meinen Dhm. Wenn bei der einen Stelle
 Nicht die verborgne Schuld sich selbst verräth,
 So ist's ein Geist der Hölle, den wir sahn,
 Und meine Einbildungen sind so rußig
 Wie Vulcan's Schmiedeherd. Beacht' ihn scharf;
 Ich werd' an sein Gesicht mein Auge heften,
 Und wir vereinen unser Urtheil dann
 Zur Prüfung seines Ausdrucks.

Horatio.

Wohl, mein Prinz.
 Stiehlt er etwas, solang' das Schauspiel währt,
 Und ich ertapp' ihn nicht, trag' ich den Schaden.

Hamlet.

Man kommt zum Schauspiel; ich muß sorglos scheinen;
 Nimm Platz.

(Ein dänischer Marsch. Trompetenstoß. Es treten auf der König, die Königin,
 Polonius, Ophelia, Rosenkranz, Gölbenstern und andere.)

König.

Wie lebt unser Vetter Hamlet?

Hamlet.

Hamlet.

Vortrefflich, meiner Treu; von Chamäleonskost: ich esse Luft, werde mit Versprechungen gestopft. Kapaunen könnt Ihr nicht so füttern.

König.

Diese Antwort kann wol mir nicht gelten, Hamlet; dies sind meine Worte nicht.

Hamlet.

Meine auch nicht mehr. — (Zu Polonius.) Sagtet Ihr nicht, Ihr hättet einmal auf der Universität Komödie gespielt?

Polonius.

Ja, mein Prinz; und man hielt mich für einen guten Schauspieler.

Hamlet.

Und was stellet Ihr vor?

Polonius.

Ich stellte Julius Cäsar vor; ich wurde auf dem Capitol umgebracht, Brutus brachte mich um.

Hamlet.

Das war brutal von ihm, ein so kapitales Kalb umzubringen. — Sind die Schauspieler fertig?

Rosenkranz.

Ja, mein Prinz; sie erwarten Euer Befehl.

Königin.

Komm hierher, lieber Hamlet, setz' dich zu mir.

Hamlet.

Nein, gute Mutter, hier ist ein stärkerer Magnet.

Polonius (zum König).

Aha! merkt Ihr was?

Hamlet (sich zu Opheliens Füßen niederlegend).

Mein Fräulein, soll ich in Euer Schoß liegen?

Ophelia.

Nein, mein Prinz.

Hamlet.

Ich meine, mit dem Kopf auf Euer Schoß?

Ophelia.
Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Denkt Ihr, ich meinte etwas Unfeines?

Ophelia.

Ich denke nichts, mein Prinz.

Hamlet.

Ein schöner Gedanke, zwischen Mädchenbeinen zu liegen.

Ophelia.

Saget Ihr etwas, mein Prinz?

Hamlet.

Nein, nichts.

Ophelia.

Ihr seid aufgeräumt, mein Prinz.

Hamlet.

Wer? Ich?

Ophelia.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Ach Gott! Ich bin euch ein einziger Spaßmacher. Was kann ein Mensch Besseres thun als lustig sein? Denn seht doch, wie vergnügt meine Mutter aussieht, und mein Vater starb erst vor zwei Stunden.

Ophelia.

Nein, vor zweimal zwei Monaten, mein Prinz.

Hamlet.

So lange schon? Ei, dann mag der Teufel sich schwarz kleiden; ich will mir einen Zobelpelz anschaffen. O Himmel! schon zwei Monate todt, und noch nicht vergessen? Dann ist ja Hoffnung, daß eines großen Mannes Andenken sein Leben ein halbes Jahr überdauern kann; aber, bei der heiligen Jungfrau! er muß dann Kirchen bauen, sonst muß er sich's gefallen lassen, daß man nicht an ihn denkt und es ihm geht wie dem Steckenpferde, dessen Grabchrift heißt:

„Denn, ach! denn, ach!
Vergessen ist das Steckenpferd!“

Trompeten. Hierauf Pantomime.

Ein König und eine Königin treten auf, sehr zärtlich miteinander; die Königin umarmt ihn, und er sie. Sie kniet vor ihn hin mit Geberden der Betheuerung. Er hebt sie auf und lehnt seinen Kopf an ihre Brust; er legt sich auf eine Rasenbank nieder; sie, als sie sieht, daß er eingeschlafen ist, verläßt ihn. Gleich darauf kommt ein Kerl, nimmt ihm die Krone ab, küßt sie, gießt Gift in die Ohren des Königs, und geht ab. Die Königin kehrt zurück, findet den König todt, und macht leidenschaftliche Geberden. Der Vergifter kommt wieder, mit zwei oder drei stummen Begleitern, und scheint mit ihr zu wehllagen. Der Leichnam wird fortgetragen. Der Vergifter wirbt um die Königin mit Geschenken; sie scheint anfangs unwillig und abgeneigt, nimmt aber zuletzt seine Liebe an.

(Alle ab von der hintern Bühne.)

Ophelia.

Was bedeutet das, mein Prinz?

Hamlet.

Ei, es ist eine spitzbüßische Munkelrei; es bedeutet Unheil.

Ophelia.

Vielleicht zeigt diese Pantomime den Inhalt des Stücks an.

(Der Prolog tritt auf.)

Hamlet.

Wir werden's bald von dem Kerl da erfahren; die Schauspieler können kein Geheimniß bewahren, sie schwagen alles aus.

Ophelia.

Wird er uns sagen was diese Pantomime bedeutet?

Hamlet.

Ja, oder welche Pantomime Ihr ihm machen wollt. Schämt Ihr Euch nicht, die Pantomime zu machen, so wird er sich nicht schämen, zu sagen was sie bedeutet.

Ophelia.

Ihr seid böse, Ihr seid böse. Ich will auf das Schauspiel achten.

Prolog.

„Für uns und unser Stück voll Schuld
Empfehlen wir uns eurer Huld
Und bitten, hört es mit Geduld.“

Hamlet.

Ist das ein Prolog, oder der Denkspruch auf einem Ringe?

Ophelia.

Sehr kurz, mein Prinz.

Hamlet.

Wie Frauenliebe.

(Ein König und eine Königin treten auf.)

König (im Schauspiel).

„Schon dreißigmal ging Phöbus' Wagengleis
Um Nereus' Flut und Tellus' festen Kreis;
Von dreißigmal zwölf Monden ward die Welt
So oftmals durch geborgten Schein erhellt,
Seit Liebe unsre Herzen fest verband
Und Hymen uns gesegnet Hand in Hand.“

Königin (im Schauspiel).

„So oft auch möge Mond und Sonne kreisen,
Oh unsre Herzen lieblos sich erweisen.
Doch ach, Ihr seht so finster aus und kränklich,
Verändert ganz; Eu'r Anblick macht bedenklich,
Daß ich um Euch voll Furcht und Mißtraun bin;
Doch beug' dies, mein Gemahl, nicht Euern Sinn.
Ein liebend Weib mißtraut entweder keinem
Von allen Männern, oder zu viel einem;
Denn Frauenfurcht hält Gleichmaß mit dem Lieben
Entweder gar nicht, oder übertrieben.
Wie ich Euch liebe, sagt Euch jeder Hauch:
Groß wie die Liebe ist die Furcht nun auch;
Zur Furcht wird Zweifel in der Liebe Schoß;
Wo groß die Furcht, wächst auch die Liebe groß.“

König (im Schauspiel).

„Ich muß dich lassen, Theure, und das bald;
Die Lebenskraft weicht von mir mit Gewalt;
Doch du wirst leben in der schönen Welt,
Geehrt, geliebt; — und zärtlich wol gefellt
Sich dir ein neuer Gatte —“

Königin (im Schauspiel).

„O, halt ein!
Verrath nur würde solche Liebe sein.
Fluch mir, geb' ich mich einem andern hin:
Die das thut, war des ersten Mörderin!“

Hamlet.

Wermut, Wermut!

Königin (im Schauspiel).

„Denn stets zu einem zweiten Ehebund
Ist niedrer Vortheil, Liebe nicht, der Grund;
Und zweimal tödten heißt's den todten Gatten,
Umarmung einem zweiten Mann gestatten.“

König (im Schauspiel).

„Wol denkst du jetzt wie deine Zunge spricht,
Doch oft geschieht's, daß man Entschlüsse bricht.
Nur das Gedächtniß gibt dem Vorsatz Kraft,
Der, stark geboren, mit der Zeit erschlasft,
Wie Frucht, wenn unreif, fest am Baume hält,
Doch, wird sie mürbe, ungeschüttelt fällt.
Nothwendig ist's daß jeder leicht vergift
Zu zahlen, was er selbst sich schuldig ist.
Was man in Leidenschaft sich selbst gelobt,
Stirbt wenn die Leidenschaft sich ausgetobt.
Unmäß'ges Feu'r in Freude wie in Leid
Zerstört mit diesen ihre Wirksamkeit.
Die lautste Freude folgt dem tiefsten Leide,
Bei kleinstem Anlaß wechseln Leid und Freude,
Nicht ewig steht die Welt: was wunder dann,
Daß Glückslauf unsre Liebe wandeln kann?
Denn eine Frag' ist's, die zu lösen bleibt,
Ob Lieb' das Glück, ob Glück die Liebe treibt.
Der Große fällt, und seine Freunde fliehn,
Der Kleine steigt, und Feind wird Freund für ihn.
So weit wird Liebe stets zum Glück sich kehren:
Wer keinen braucht, wird keinen Freund entbehren;
Und wer in Noth erprobt den falschen Freund,
Macht ihn sich augenblicks zu seinem Feind.
Doch um zu enden wie der Anfang war,
Schicksal und Wille sind solch feindlich Paar,
Daß stets das Schicksal unsre Plane stört,
Uns der Gedanke, nicht sein Ziel gehört.
Du willst, daß dich kein zweiter Gatte wirbt;
Doch stirbt dein Wille, eh dein erster stirbt.“

Königin (im Schauspiel).

„Gib, Himmel, mir kein Licht, kein Brot mehr, Erde!
Daß Freud' und Ruh mir Tag und Nacht nicht werde!
Verzweiflung sei mein Theil statt Trost und Hoffen!
Ein Kerker steh' als einz'ge Flucht mir offen!
Was nur der Freude Wangen kann entfärben

Treff' meine liebsten Wünsche mit Verderben!
 Pein folge mir im Himmel und auf Erden —
 Sollt' ich als Witwe wieder Gattin werden!“

Hamlet.

Wenn sie das nun brechen sollte?

König (im Schauspiel).

„Ein hoher Schwur. Verlaß mich, Liebe, nun;
 Mein Geist wird matt; ich möcht' ein wenig ruhn,
 Die Zeit zu täuschen.“ (Schläft ein.)

Königin (im Schauspiel).

„Schlaf erquicke dich;
 Nie tret' ein Unheil zwischen dich und mich!“
 (Ab.)

Hamlet.

Meine gnädige Mutter, wie gefällt Euch das Stück?

Königin.

Die Dame, wie mir scheint, verspricht zu viel.

Hamlet.

O, aber sie wird ihr Wort halten.

König.

Kennt Ihr den Inhalt des Stücks? Es kommt doch kein Vergerniß darin vor?

Hamlet.

O nein, alles nur Spaß; Vergiftung zum Spaß. Durchaus kein Vergerniß.

König.

Wie nennt Ihr das Stück?

Hamlet.

Die Mausefalle. Und wie das? Figürlich. Das Stück ist die Darstellung eines Mordes, der sich in Bienna zugetragen. Gonzago ist der Name des Herzogs; seine Gemahlin heißt Baptista. Ihr werdet gleich sehen, es ist ein hübisches Stück Arbeit. Aber was schadet das? Eure Majestät und uns, die wir ein ruhiges Gewissen haben, berührt es nicht. Wen's juckt, der kratze sich; unsre Haut ist rein.

(Lucianus tritt auf im Schauspiel.)

Das ist ein gewisser Lucianus, des Königs Neffe.

Hamlet.

Ophelia.

Ihr erseht uns den Chorus, mein Prinz.

Hamlet.

Ich könnte den Dolmetscher machen zwischen Euch und Eurer Liebe, könnt' ich die Puppen schäkern sehen.

Ophelia.

Ihr seid spitz, gnädiger Herr, sehr spitz.

Hamlet.

Es würde Euch Nechzen kosten, meine Spitze abzustumpfen.

Ophelia.

Immer besser, und schlimmer.

Hamlet.

So müßt Ihr Eure Männer nehmen. — Fang an, Mörder; laß dein verdammtes Gesichterschneiden und fang an. Vorwärts: „Es schreit nach Rache das Geträcz des Raben.“

Lucianus (im Schauspiel).

„Gedanken schwarz, Gift wirksam, günst'ge Stunde,
Die Hand bereit, kein Lauscher in der Runde.
Du böser Trank aus mitternächt'gem Kraut,
Dreimal vom Fluche Hekate's bethaut,
Durch deinen unheilvollen Zaubersaft
Bezwinge die gesunde Lebenskraft!“

(Er gießt Gift in die Ohren des Schlafenden.)

Hamlet.

Er vergiftet ihn im Garten um sein Reich. Sein Name ist Gonzago; die Geschichte ist wahr und in ausgezeichnetem Italienisch geschrieben. Ihr werdet gleich sehen, wie der Mörder die Liebe von Gonzago's Gemahlin gewinnt.

Ophelia.

Der König steht auf.

Hamlet.

Was? durch falschen Feuerlärm erschreckt?

Königin.

Was ist Euch, mein Gemahl?

Polonius.

Macht dem Schauspiel ein Ende!

König.

Ein Licht her! fort!

Alle.

Lichter, Lichter, Lichter!

(Alle ab bis auf Hamlet und Horatio.)

Hamlet.

Das Reh schreit, daß die Kugel traf,
Frei springt der Hirsch durchs Feld;
Dem ward das Wachen, dem der Schlaf:
So ist der Lauf der Welt.

Freund, sollte nicht dies und ein Wald von Federbüschen —
wenn der Nest meiner Herrlichkeit von mir abfällt — nebst ein paar
Bandrofen auf meinen geschliffnen Schuhen mir zu einem Platz in
einer Schauspielertruppe verhelfen?

Horatio.

Zu einem halben Antheil.

Hamlet.

Nein, zu einem ganzen.

Denn, theurer Damon, kund ist dir:
Den dieses Reich verlor,
Er war ein Gott; und nun herrscht hier
Ein Wicht mit langem — Finger.

Horatio.

Ihr hättet reimen können.

Hamlet.

O, lieber Horatio, nun wette ich Tausende auf das Wort des
Geistes. Hast du's bemerkt?

Horatio.

Sehr genau, mein Prinz.

Hamlet.

Als vom Vergiften die Rede war.

Horatio.

Ich habe ihn scharf ins Auge gefaßt.

Hamlet.

Haha! Laßt Musik kommen! Flöten!
Denn wenn dem König unser Stück mißfiel,
Vielleicht daß er nicht leicht nimmt unser Spiel.
Musik herbei!

(Rosentanz und Gildensterne treten auf.)

Gildensterne.

Gnädiger Prinz, vergönnt mir ein Wort mit Euch.

Hamlet.

Herr, eine ganze Geschichte.

Gildensterne.

Der König, mein Prinz —

Hamlet.

Wohl, Herr, was ist mit ihm?

Gildensterne.

Hat sich zurückgezogen und fühlt sich sehr übel.

Hamlet.

Vom Trinken?

Gildensterne.

Nein, von Galle.

Hamlet.

Ihr würdet mehr Einsicht zeigen, sagtet Ihr dies dem Arzte;
denn wenn ich ihm eine Purganz verschriebe, so würde das vielleicht
seine Galle noch vermehren.

Gildensterne.

Gnädigster Herr, sprecht mit mehr Ordnung und springt
nicht so wild von meinem Auftrage ab.

Hamlet.

Ich bin ganz zahm, Herr. Heraus mit der Sprache!

Gildensterne.

Die Königin, Eure Mutter, hat mich in der tiefsten Bekümmerniß
ihres Herzens zu Euch geschickt.

Hamlet.

Ihr seid willkommen.

Güldenstern.

Nein, gnädiger Herr, diese Höflichkeit ist nicht von der rechten Art. Wenn's Euch gefällt, mir eine gesunde Antwort zu geben, so will ich den Befehl Eurer Mutter ausrichten; wo nicht, soll mein Geschäft mit Eurer Verzeihung und meinem Abgang zu Ende sein.

Hamlet.

Herr, ich kann nicht —

Güldenstern.

Was, mein Prinz?

Hamlet.

Euch eine gesunde Antwort geben; mein Verstand ist krank. Aber, Herr, solche Antwort, als ich geben kann, steht Euch zu Befehl, oder vielmehr meiner Mutter; darum nichts weiter, sondern zur Sache. Meine Mutter, sagt Ihr —

Rosenkranz.

Sie sagt Folgendes: Euer Benehmen hat sie in Staunen und Verwunderung gesetzt.

Hamlet.

O wundervoller Sohn, über den seine Mutter so in Staunen geräth! Aber folgt dieser mütterlichen Verwunderung nicht ein Nachsatz auf dem Fuße? Laßt hören.

Rosenkranz.

Sie wünscht Euch in ihrem Cabinet zu sprechen, ehe Ihr zu Bett geht.

Hamlet.

Wir wollen gehorchen, und wäre sie zehnmal unsere Mutter. Habt Ihr mir sonst noch etwas mitzutheilen?

Rosenkranz.

Gnädiger Herr, Ihr liebtet mich einst.

Hamlet.

Das thu' ich noch, bei diesen beiden Diebszangen (seine Hände erhebend).

Rosenkranz.

Mein gütiger Herr, was ist die Ursache Eurer Verstimmung? Ihr verschließt Euch, glaubt mir, selbst die Thür zu Eurer Freiheit, wenn Ihr Euern Kummer mir, Euerm Freunde, verheimlicht.

Hamlet.

Mir fehlt's an Aussichten emporzukommen.

Rosenkranz.

Wie kann das sein, da Ihr die Stimme des Königs selbst zur Thronfolge in Dänemark habt?

Hamlet.

Ja, Herr, aber „Dieweil das Gras wächst“ — das Sprichwort ist etwas verschimmelt.

(Die Schauspieler kommen mit Flöten.)

Ah, die Flöten! Gebt mir eine. (Zu Gildensterne.) Um mich aus Eurer Schlinge zu ziehn — sagt, weshalb umschleicht Ihr mich so und sucht meine Witterung zu bekommen, als wolltet Ihr mich in ein Netz treiben?

Gildensterne.

O mein Prinz, wenn mein Dienstleifer zu kühn ist, so ist meine Liebe zu aufdringlich.

Hamlet.

Das versteh' ich nicht recht. Wollt Ihr auf dieser Flöte spielen?

Gildensterne.

Das kann ich nicht, gnädiger Herr.

Hamlet.

Ich bitte Euch.

Gildensterne.

Ich versichere Euch, ich kann nicht.

Hamlet.

Ich ersuche Euch dringend darum.

Gildensterne.

Ich kenne keinen Griff, gnädiger Herr.

Hamlet.

Es ist nicht schwerer als lügen; regiert diese Windlöcher mit Eurem Finger und Daumen, haucht in die Flöte mit Eurem Munde, und sie wird die beredteste Musik sprechen. Seht, dies sind die Klappen.

Gildensterne.

Aber es steht nicht in meiner Macht, ihnen irgendwelchen Wohlklang zu entlocken; ich besitze die Kunst nicht.

Hamlet.

Nun da seht Ihr's, welch ein unwürdiges Ding Ihr aus mir macht! Ihr wollt auf mir spielen; Ihr stellt Euch, als kenntet Ihr

meine Klappen; Ihr wollt mir das Herz meines Geheimnisses entreißen; Ihr wollt mich von meinem tiefsten Ton bis zur höchsten Höhe meines Umfangs aushorchen; — nun, in dem kleinen Instrument hier ist viel Musik, eine vortreffliche Stimme, und doch könnt Ihr es nicht zum Sprechen bringen. Zum Henker! glaubt Ihr, ich sei leichter zu spielen als eine Flöte? Nennt mich welches Instrument Ihr wollt; Ihr könnt mich wol verstimmen, aber nicht auf mir spielen.

(Polonius tritt auf.)

Gott grüß' Euch, Herr!

Polonius.

Mein Prinz, die Königin möchte Euch sprechen, und zwar gleich.

Hamlet.

Seht, die Wolke dort, hat sie nicht fast die Gestalt eines Kamels?

Polonius.

Beim Himmel, sie sieht wirklich aus wie ein Kamel.

Hamlet.

Mir scheint, sie sieht aus wie ein Wiesel.

Polonius.

Sie hat einen Rücken wie ein Wiesel.

Hamlet.

Oder wie ein Walfisch?

Polonius.

Ganz wie ein Walfisch.

Hamlet.

Nun, dann will ich gleich zu meiner Mutter kommen. — Sie narren mich, bis zum Aeußersten meiner Geduld. — Ich komme gleich.

Polonius.

Ich will es ausrichten.

(Polonius ab.)

Hamlet.

„Gleich“ ist leicht gesagt. — Verlaßt mich, Freunde.

(Rosencrantz, Guildenstern und Horatio ab.)

Nun ist die rechte Herenzeit der Nacht,
 Wo Gräber gähnen und die Hölle selbst
 Pest in die Welt haucht. Nun wol tränk' ich heißes Blut
 Und thäte grause Dinge, die der Tag
 Mit Schaudern säh'. Doch still! zu meiner Mutter.
 O Herz, laß nicht von Art, daß Nero's Seele

Hamlet.

Sich nicht in diesen festen Busen dränge!
 Laß mich nur grausam sein, nicht unnatürlich;
 Ich will nur Dolche reden, keine brauchen.
 Hierin seid Heuchler, Zunge wie Gemüth:
 Wie auch mein Wort sie straft für Schuld und Fehle,
 Besiegl' es nie durch Thaten meine Seele!

(16.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

Der König, Rosenkranz und Gildensteru.

König.

Ich mag ihn nicht; auch steht's mit uns nicht sicher,
 Wenn frei sein Wahnsinn rast. Drum macht euch fertig;
 Ich stell' euch gleich die nöth'ge Vollmacht aus,
 Und dann nach England soll er fort mit euch.
 Die Pflichten für das Staatswohl dulden nicht
 Gefahr so nah, wie stündlich uns erwächst
 Aus seinem Wahn.

Gildensteru.

Wir rüsten uns sogleich.

Es ist gewissenhafte, heil'ge Sorge,
 So vieler, vieler Sicherheit zu wahren,
 Die Euer Majestät erhält und nährt.

Rosenkranz.

Hat jeder einzelne die Pflicht, sein Leben
 Mit aller Kraft und Rüstung seines Geistes
 Vor Schädigung zu hüten, wieviel mehr
 Der Geist, an dessen Wohlfahrt ja das Leben
 So vieler hängt. Stirbt Majestät, so stirbt
 Sie nicht allein, gleich einem Strudel zieht sie
 Das Nahe mit; sie ist ein mächtig Rad
 Befestigt auf des höchsten Berges Gipfel,
 An dessen Speichen tausend kleinre Dinge
 Geheftet sind; fällt es, so zieht es alles
 Was drum und dran, den kleinsten Zubehör

In seinen jähen Sturz. Nie seufzte je
Ein König ohne allgemeines Weh.

König.

Bereitet euch, ich bitte, rasch zur Fahrt;
Wir wollen die Gefahr in Fesseln legen,
Die auf zu freiem Fuße geht.

' Rosenkranz und Gildensteru.

Wir eilen.

(Rosenkranz und Gildensteru ab.)

(Polonius kommt.)

Polonius.

Er geht ins Zimmer seiner Mutter, Herr;
Ich berge hinterm Vorhang mich und höre
Was vorgeht: sicher leuchtet sie ihm heim;
Und, wie Ihr sagtet — weise war's gesagt —
's ist gut, daß noch ein anderer als die Mutter —
Die von Natur parteiisch — ihr Gespräch
Verborgen anhört. Lebt nun wohl, mein König;
Oh Ihr zu Bett geht, bin ich wieder da
Und meld' Euch was ich weiß.

König.

Dank, lieber Herr!

(Polonius ab.)

O meine That ist faul, sie stinkt zum Himmel;
Der erste Fluch und älteste liegt auf ihr:
Ein Brudermord — Nein, beten kann ich nicht,
Ist auch der Trieb so mächtig wie der Wille:
Den starken Vorsatz lähmt die stärkere Schuld;
Und wie ein Mann, den zwei Geschäfte drängen,
Steh' ich in Zaudern, welches erst zu thun,
Und thue keins. — Doch, wär' die Mörderhand
Nuch dicker als sie selbst voll Bruderblut,
Hat Regen nicht genug der milde Himmel,
Sie weiß wie Schnee zu waschen? Wozu frommt
Uns Gnade, als der Schuld ins Aug' zu schaun?
Und hat Gebet nicht die zwiefache Kraft,
Dem Falle vorzubeugen, sowie uns
Verzeihung zu erslehn wenn wir gefallen?
So blick' ich auf; getilgt ist meine Schuld. —
Doch o, in welcher Weise soll ich beten?
„Vergib mir meinen schändlichen Mord“? Das geht nicht;

Denn ich besitze ja noch alles das,
 Was mich zum Morde antrieb: meine Krone,
 Die Herrschermacht und meine Königin.
 Wird dem Verzeihung, der in Schuld beharrt?
 In dem verderbten Laufe dieser Welt
 Mag Schuld mit goldner Hand das Recht beseit'gen,
 Und oft erkaufte die Frucht selbst des Verbrechens
 Den Richter; doch dort oben ist's nicht so:
 Da gilt kein Kniff, da liegt die That enthüllt
 In voller Nacktheit, und wir sind gezwungen,
 Selbst gegen uns zu zeugen ins Gesicht
 Der eignen Schuld! — Was nun? Was bleibt mir übrig?
 Zu sehn, was Reue kann. Was kann sie nicht?
 Was aber kann sie, kann man nicht bereun?
 O welche Qual! O Busen, schwarz wie Tod!
 Gefangnes Herz, das, nach Befreiung ringend,
 Noch mehr verstrickt wird! Engel, helf! Versucht's,
 Beugt euch, ihr starren Knie; stahlhartes Herz,
 Sei weich wie Sehnen neugeborner Kinder!
 Vielleicht wird alles gut.

(Er kniet nieder.)

(Hamlet tritt auf.)

Hamlet.

Jetzt könnt ich's thun, bequem, jetzt da er betet;
 Jetzt will ich's thun. Und so fährt er zum Himmel,
 Und so bin ich gerächt. Erwäg' ich's erst:
 Ein Schurk' erschlägt den Vater mir; dafür
 Send' ich, sein einz'ger Sohn, denselben Schurken
 Zum Himmel.
 Das wäre ja Belohnung, keine Rache!
 Er zerzte meinen Vater weg vom Mahle
 In seiner Sünden frischen Maienblüte;
 Wie seine Rechnung steht, weiß Gott allein,
 Jedoch nach menschlichem Begriff und Maß
 Steht's schlimm um ihn. Und bin ich denn gerächt,
 Fass' ich ihn in der Läut'ung seiner Seele,
 Gerüstet und bereit zum Uebergang?
 Nein!
 Bleib, Schwert; in schwärzrer Stunde sei gezückt,
 Wenn er im Rausch, im Schlaf ist, in der Wuth,
 In seines Betts blutschänderischen Freuden,
 Beim Spiel, beim Fluchen oder anderm Thun,
 Das keine Aussicht beut auf Seligkeit:

Dann wirf ihn nieder, daß er seine Fersen
Zum Himmel strecke, und daß seine Seele
So finster und verdammt sei wie die Hölle,
Wohin er fährt. — Zur Mutter jetzt. Dies ist
Arznei, die nur verlängert seine Frist.

(Ab.)

(Der König erhebt sich und tritt vor.)

König.

Mein Wort flieht aufwärts, unten bleibt mein Sinn;
Wort ohne Sinn dringt nicht zum Himmel hin.

(König ab.)

Vierte Scene.

Zimmer der Königin.

Die Königin und Polonius treten auf.

Polonius.

Er wird gleich hier sein. Setzt ihm tüchtig zu,
Sagt, nicht zu dulden mehr sei seine Tollheit,
Und daß Ihr schirmend zwischen heißem Zorn
Und ihm gestanden. Ich bleib' hier versteckt.
Ich bitt' Euch, schont ihn nicht.

Hamlet (hinter der Scene).

Mutter, Mutter, Mutter!

Königin.

Seid unbesorgt,
Ich steh' dafür. Hinweg; ich hör' ihn kommen.

(Polonius verbirgt sich hinter dem Vorhang.)

Hamlet.

Nun, Mutter, was soll's?

Königin.

Hamlet, du hast deinen Vater schwer gekränkt.

Hamlet.

Mutter, Ihr habt meinen Vater schwer gekränkt.

Hamlet.

Königin.

Komm, du gibst Antwort mit gar loser Zunge.

Hamlet.

Geht, Ihr stellt Fragen mit gar böser Zunge.

Königin.

Wie, Hamlet, was ist das!

Hamlet.

Was wollt Ihr? spricht.

Königin.

Vergift du, wer ich bin?

Hamlet.

Beim Kreuz, Ihr seid

Die Königin, Weib Eures Mannes Bruders,
Und — wär' es doch nicht so! — seid meine Mutter.

Königin.

Gut, ich werd' andre mit dir reden lassen.

Hamlet.

Kommt, setzt Euch, kommt; Ihr sollt nicht von der Stelle,
Nicht gehn, bis ich Euch einen Spiegel vorhielt,
Worin Ihr Euer Innerstes erblickt.

(Er verschließt die Thüre.)

Königin.

Was willst du thun? Du willst mich doch nicht morden?
Ha, Hülfe! Hülfe!

Polonius (hinter der Scene).

Hülfe! Heda, Hülfe!

Hamlet.

Was! eine Ratte? (Er zieht.) Todt, ich wette einen
Dufaten, todt! (Er thut einen Stoß durch den Vorhang.)

Polonius (hinter der Scene).

Weh mir, ich bin erschlagen!

(Fällt nieder und stirbt.)

Königin.

Weh! was hast du gethan?

Hamlet.

Ich weiß es nicht.

Ist es der König?

(Er theilt den Vorhang und zieht Polonius hervor.)

Königin.

O welche rasche blut'ge That ist dies!

Hamlet.

Ja, gute Mutter, eine blutige That,
Weinab so schlecht wie Königsmörd'rin sein
Und wohlgemuth des Todten Bruder frein.

Königin.

Wie? Königsmörd'rin sein!

Hamlet.

So war mein Wort.

(Zu Polonius.) Du kläglicher vorwitz'ger Narr, fahr' wohl!
Ich nahm dich für 'nen Höhern; nimm dein Los;
Allzu geschäftig sein, sieh, bringt Gefahr. —
Ringt nicht die Hände so. Still, setzt Euch hin.
Laßt mich Eu'r Herz ausringen; denn das werd' ich,
Wenn es durchdringlich ist, nicht so verhärtet
Durch schändliche Gewohnheit, daß es ganz
Verschlossen und versperret ist dem Gefühl.

Königin.

Was hab' ich denn gethan, daß du so rauh
Mich anzufahren wagst?

Hamlet.

Solch eine That,
Die wegwischt alle Röth' und Huld der Scham,
Zur Heuchlerin die Tugend macht, die Rose
Der schönen Stirn unschuld'ger Lieb' entreißt
Und eine Blatter drauffsetzt, Ehgelübde
Zu Spielereiden fälscht; o, eine That,
Die aus des Treubunds Leib die Seele zerrt
Und selbst die theure Religion entwürdigt
Zu Wortgepräng'. Des Himmels Antlitz glüht,
Ja diese dichte festgefügte Masse
Blickt traurig sinnend auf die That, als stände
Das Weltgericht bevor.

Königin.

Weh! welcher That
Werd' ich so laut und donnernd angeklagt?

Hamlet.

Schaut hier auf dieses Bild, und dann auf dies,
Zwei Brüder nach dem Leben treu gemalt.
Seht, welche Anmuth thront auf diesen Brauen:
Zeus' Herrscherstirn, Apollo's Locken, Augen
Wie die des Mars, zum Dräun und zum Befehlen;
Des Götterherolds Haltung, wie er eben
Sich niederließ auf himmelnahen Höhn;
O, eine Bildung und Gestalt fürwahr,
Der jeder Gott sein Siegel aufgedrückt,
Der Welt zu sagen: seht hier einen Mann!
Das war Eu'r Gatte. Schaut nun her, was folgt:
Hier ist Eu'r Gatte; wie ein brand'ger Halm
Verderblich seinem Bruder. Habt Ihr Augen,
Daß Ihr verließt des schönen Berges Weide
Und mästet Euch im Sumpf? Ha, habt Ihr Augen?
Kennt es nicht Liebe; denn in Euern Jahren
Zähmt sich der Uebermuth des Bluts und folgt
Verständ'gem Urtheil; und welches Urtheil ginge
Von dem zu diesem? Sinn habt Ihr, sonst hättet
Ihr keine Regung, aber sicher ward
Der Sinn vom Schlag gelähmt, denn Wahnsinn könnte
Nicht irren hier; im tollsten Sinnenrausch
Ward Selbstbewußtsein nie so unterjocht,
Daß nicht ein wenig Wahl ihm blieb' als Führer
Bei solchem Unterschied. Sagt, welcher Dämon
Hat Euch beim Blindenkubspiel so bethört?
Sehn ohne fühlen, fühlen ohne sehn,
Ohr ohne Aug' und Hand, Geruch ohn' alles,
Sonst hätt' auch nur ein kranker Rest von einem
Gesunden Sinne nicht so irren können.
O Scham, wo ist dein Roth? Rebelliſche Hölle,
Kannst du Matronenblut noch so empören,
So sei dem Jugendfeu'r die Tugend Wachs
Und schmelz' in eigener Glut; man nenn's nicht Schande,
Wenn heißer Trieb zum Angriff stürmt, da Frost
Ja ganz so heftig brennt, und die Vernunft
Zur Kupplerin gemeiner Triebe wird.

Königin.

O Hamlet, sprich nicht mehr! Du kehrt mein Auge

So recht in meiner Seele Grund hinein,
Und dort seh' ich tiefeingeschwärzte Flecken,
Die unvertilgbar sind.

Hamlet.

Nein, und zu leben
Im ekeln Schweiß eines Betts der Schande,
Von Fäulniß dampfend; und süßthun und kosen
Ueber dem garst'gen Stall —

Königin.

O sprich nicht weiter!
Wie Dolche dringen in mein Ohr die Worte;
Nicht weiter, lieber Hamlet!

Hamlet.

Ein Mörder und ein Schuft, ein feiler Sklav',
Nicht werth das Zehntel eines Zwanzigtheils
Vom ersten Gatten; ein Hanswurst von König;
Ein Beutelschneider an Gewalt und Reich,
Der vom Gefirnis wegstahl das Diadem
Und in die Tasche steckte —

Königin.

O, halt ein!

(Der Geist erscheint.)

Hamlet.

Ein Lumpenkönig —

(Den Geist erblickend.)

Helft mir und breitet über mich die Schwingen,
Ihr Himmelscharen! — Edles Bild, was willst du?

Königin.

Weh mir! er ist von Sinnen.

Hamlet.

Kommst du nicht, deinen säumigen Sohn zu schelten,
Der Zeit und Leidenschaft verliert zur großen
Vollführung deines schrecklichen Gebots?
O sprich!

Geist.

Vergiß nicht. Diese Heimsuchung
Soll deinen fast schon stumpfen Vorsatz schärfen.
Doch sieh! Entsetzen spricht aus deiner Mutter:

Tritt zwischen sie und ihrer Seele Ringen;
Im Schwachen wirkt die Phantasie am stärksten.
Sprich zu ihr, Hamlet.

Hamlet.

Wie ist Euch, Mutter?

Königin.

Ach, was ist mit dir,
Daß du die Augen so ins Leere richtest
Und redest mit der körperlosen Luft?
Wild blickt aus deinem Aug' dein Geist hervor;
Wie schlafende Soldaten beim Alarm
Fährt auf dein liegend Haar, als ob es lebte,
Und sträubt sich starr empor. Mein theurer Sohn!
Bespreng' die Glut und Flamme deines Aufbruchs
Mit kühlender Geduld. Wo siehst du hin?

Hamlet.

Auf ihn, auf ihn! O seht, wie bleich er starrt!
Sein Antlitz, seine Sache würden Steinen
Bernehmlich pred'gen. — Schau mich nicht so an,
Daß mir dein jammervoll Gebaren nicht
Den ernstestn Vorsatz wendet; was ich thun soll,
Verlör' die echte Farbe, und statt Blut
Gäß' es vielleicht nur Thränen.

Königin.

Wem sagst du alles dies?

Hamlet.

Seht Ihr dort nichts?

Königin.

Nicht das Geringste, und ich seh' doch alles.

Hamlet.

Und hörtet Ihr auch nichts?

Königin.

Nein, nichts als uns.

Hamlet.

Ha, seht doch nur dorthin! seht, wie es fortschleicht!

Mein Vater, ganz wie er im Leben war!
Seht, eben schreitet er zur Thür hinaus!

(Geist ab.)

Königin.

's ist eine Ausgeburt nur deines Hirnes;
In solcher körperlosen Schöpfung ist
Der Wahnsinn sehr erfinderisch.

Hamlet.

Der Wahnsinn?

Mein Puls hält wie der Eure mäß'gen Takt,
Schlägt ebenso gesund. Nicht Tollheit ist's,
Was ich gesprochen; stellt mich auf die Probe;
Ich wiederhol' Euch alles Wort für Wort,
Wo Tollheit von der Sache springen würde.
Bei Euerm ew'gen Heil, o Mutter, legt nicht
Auf Eure Seele diese Schmeichelsalbe,
Nicht Eu'r Vergehn, nur meine Tollheit rede!
Nur überharschen würde sie die Wunden,
Indessen Fäulniß heimlich weiter fräß',
Ihr Gift verbreitend. Beichtet vor dem Himmel,
Bereut begangne Schuld und meidet künft'ge,
Und streut nicht Dünger auf das Unkraut noch,
Der's üpp'ger treibt. Vergebt mir meine Tugend:
In dieser fetten Zeit mit kurzem Athem
Muß Tugend vor dem Laster sich entschuld'gen,
Ja um Erlaubniß flehn, ihm wohlzuthun.

Königin.

O Hamlet, du hast mir das Herz gespalten.

Hamlet.

O, werft den schlechtern Theil davon hinweg,
Und lebt so reiner mit der andern Hälfte.
Nun, Gute Nacht! Flieht meines Oheims Bett,
Nehmt Tugend an, wenn sie Euch fehlt. Der Teufel
Gewohnheit, der ganz die Erkenntniß tödtet
Der bösen Neigung, ist doch darin Engel,
Daß er der Uebung tugendsamer Thaten
Nicht minder eine Hülle oder Kleidung
Verleiht, die gut sich trägt. Seid heut enthaltsam,
Das wird Euch eine Art von Leichtigkeit
Für folgende Enthaltung leihn; die nächste

Wird dann noch leichter; stete Übung kann
 Fast das Gepräge der Natur verändern,
 Sie zähmt den Teufel oder treibt ihn aus
 Mit wunderbarer Macht. Nochmals Gut' Nacht;
 Und wenn Ihr selbst Verlangen tragt nach Segen,
 Erbitt' ich Euern mir. — Um diesen Herrn

(auf Polonius deutend)

Thut es mir leid; der Himmel wollt' es so,
 Um mich durch dies, und dies durch mich zu strafen,
 Die Strafe mußt' ich und das Werkzeug sein.
 Ich schaff' ihn fort, und wohl werd' ich's vertreten,
 Daß ich ihn todstach. — Nochmals Gute Nacht.

(Für sich.)

Aus Güte muß ich grausam mich geberden;
 Schlecht fing es an, noch schlechter wird es werden.

(Laut.)

Ein Wort noch, Mutter.

Königin.

Sag', was soll ich thun?

Hamlet.

Nur ja nicht das, was ich Euch heiße thun.
 Laßt wieder von dem aufgeblähten König
 In's Bett Euch locken, Euch die Wange kneifen,
 Sein Mäuschen nennen; und für etle Küsse
 Aus dunst'gem Mund und Streicheln um den Hals
 Mit Mörderfingern alles Euch entlocken:
 Daß ich in Wirklichkeit kein Toller bin,
 Nur toll aus List. Gut wär's, Ihr sagtet's ihm;
 Denn welche Kön'gin, schön und klug und züchtig,
 Verbehlte einer Kröte, einem Molch
 So schöne Dinge wol? Wer thäte das?
 Nein, der Vernunft und Heimlichkeit zum Troß,
 Deffnet den Korb hoch auf dem Dache, laßt
 Die Vögel fliegen, und, gleich jenem Affen,
 Kriecht, um Versted zu spielen, in den Korb,
 Und brecht im Sturz den Hals.

Königin.

Nein, wahrlich, wenn der Athem Worte bildet,
 Das Leben Athem, so hab' ich kein Leben,
 Zu athmen was du mir gesagt.

Hamlet.

Ihr wißt,

Ich muß nach England.

Königin.

Ach, ich hatt' es ganz
Vergessen; so ist es beschlossen.

Hamlet.

Briefe

Hat man gesiegelt; meine Schulgenossen,
Die beiden, denen ich vertrauen werde
Wie gift'gen Nattern, sind die Vollmachtträger.
Sie bahnen mir den Weg und führen mich
Zur Schurkerei. Es sei! Der Spaß ist, wenn
Der Minengräber selbst sich in die Luft sprengt.
Und schlimm müßt's gehn, wenn ich nicht ihre Minen
Um eine Elle untergrabe und
Sie sprengte bis zum Monde. O, es ist
Süß, wenn sich so begegnen List und List! —

(Zu Polonius' Leiche tretend.)

Den Mann zu tragen wird mir sauer werden;
Ich schlepp' ins nächste Zimmer nur den Wanst. —
Nun, Mutter, Gute Nacht. — Traun, dieser Rathsherr,
Im Leben ein geschwäg'ger Schelm und Narr,
Liegt sehr geheim jetzt da, ernst, stumm und starr.
Kommt, Herr, daß wir ein Ende mit Euch machen. —
Gute Nacht, Mutter.

(Hamlet schleift den Polonius hinaus.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

Der König, die Königin, Rosenkranz und Gildenstern.

König.

In diesen Seufzern, diesem tiefen Stöhnen
Liegt was, das Ihr mir deuten müßt, ich muß
Die Ursach kennen. Wo ist Euer Sohn?

Königin.

Verlaßt uns einen Augenblick.

(Rosenkranz und Gölldenstern ab.)

Ach, mein
Gemahl, was hab' ich diese Nacht gesehn!

König.

Was, Gertrud? Sprich, wie steht's um Hamlet?

Königin.

Er rast wie Meer und Wind, wenn beide streiten
Wer stärker ist. In seinem tollen Anfall
Hört er sich hinterm Vorhang etwas regen,
Zieht flugs sein Schwert, schreit „eine Ratte, Ratte!“
Und tödtet blindlings aus verrücktem Argwohn
Den guten alten Mann.

König.

O schwere That!
Mich hätt's getroffen, wär' ich dort gewesen.
Ja, seine Freiheit droht Gefahr uns allen:
Euch, mir und jedermann. Ach, wer wird einstehn
Für diese blut'ge That? Man wird sie uns
Aufbürden, weil wir nicht mit schuld'ger Vorsicht
Den tollen jungen Mann ganz abgeschlossen
Von dem Verkehr mit Menschen. Doch so groß
War unsre Liebe zu ihm, daß wir nicht
Begreifen wollten was ihm heilsam war,
Und wie ein Mann, geplagt von schlimmer Krankheit,
Die er verheimlicht, ließen wir ihn zehren
An seines Lebens Mark. Wo ging er hin?

Königin.

Den Leichnam des Erschlagenen fortzuschaffen;
Hier zeigt sich seine Tollheit rein, wie Gold
In einer Stufe niederer Metalle:
Er weint um das, was durch ihn ist geschehn.

König.

Komm, Gertrud, laß uns gehn.
Raum daß die Sonne auf die Berge scheint,
Soll er zu Schiff; und diese Frevelthat
Muß unsre ganze Majestät und Kunst
Vertreten und entschuld'gen. — Gölldenstern!

(Rosenkranz und Gölldenstern kommen zurück.)

Geht Freunde, beide, nehmt noch Hülfe mit.
 Hamlet erstach im Wahnsinn den Polonius
 Und schleppt' ihn weg aus seiner Mutter Zimmer.
 Geht, sucht ihn, spricht ihn freundlich an und schafft
 Den Leichnam zur Kapelle; eilt, ich bitt' euch.

(Rosenkranz und Gölbenstern ab.)

Komm Gertrud, sammeln wir die klügsten Freunde
 Und künden ihnen, was geschehen soll
 Und Mißliches geschah: so trifft Verdacht,
 Deß Bischen trägt von einem Bol zum andern
 So sicher wie Geschütz zu seinem Ziel
 Den gift'gen Schuß, statt unsrer Namen wol
 Die Lust, die unverwundbar. Fort von hier!
 Angst und Entsetzen füllt die Seele mir.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

Hamlet tritt auf.

Hamlet.

Sicher untergebracht.

Rosenkranz und Gölbenstern (hinter der Scene).

Hamlet! Prinz Hamlet!

Hamlet.

Was für ein Lärm? Wer ruft Hamlet? Ah, da kommen sie.

(Rosenkranz und Gölbenstern treten auf.)

Rosenkranz.

Mein Prinz,
 Was habt Ihr mit dem Leichnam angefangen?

Hamlet.

Mit Staub, dem er verwandt ist, ihn gemischt.

Rosenkranz.

Sagt, wo er ist, daß wir ihn holen können
 Und zur Kapelle tragen.

Hamlet.

Glaubt es nicht.

Rosenkranz.

Was sollen wir nicht glauben?

Hamlet.

Daß ich euer Geheimniß bewahren kann und das meinige nicht. Und dann, von einem Schwamm ausgefragt zu werden; was soll ein Königssohn darauf antworten?

Rosenkranz.

Haltet Ihr mich für einen Schwamm, mein Prinz?

Hamlet.

Ja, Herr, der des Königs Schutz, sein Ansehen und seine Geschenke einsaugt. Aber solche Beamte leisten dem Könige am Ende den besten Dienst: er hält sie, wie ein Affe den Bissen, in seinen Backentaschen, erst im Munde gewälzt, um zuletzt verschluckt zu werden. Wenn er braucht was Ihr zusammengestoppelt habt, drückt er Euch nur — und, Schwamm, Ihr seid wieder trocken.

Rosenkranz.

Ich verstehe Euch nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Das freut mich; eine schalkhafte Rede schläft in albernen Ohren.

Rosenkranz.

Mein Prinz, Ihr müßt uns sagen, wo der Körper ist, und mit uns zum König gehen.

Hamlet.

Der Körper ist beim König, aber der König ist nicht beim Körper. Der König ist ein Ding —

Güldenstern.

Ein Ding, mein Prinz?

Hamlet.

Aus nichts. Führt mich zu ihm. Versted' dich, Fuchs, und alle hinterdrein!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein anderes Zimmer im Schlosse.

Der König tritt auf mit Gefolge.

König.

Ich ließ ihn holen und den Leichnam suchen.
's ist zu gefährlich, daß er frei umhergeht!
Doch darf ich ihn nicht streng nach Recht behandeln;
Die große, wirre Menge hängt an ihm,
Die urtheilslos nur nach dem Scheine liebt;
Und wo's so steht, wägt man des Schuld'gen Strafe,
Nie seine Schuld. Um Aufsehn zu vermeiden,
Muß seine schnelle Wegsendung erscheinen
Als längst ermogen. Ein verzweifelt Uebel
Wird nur geheilt durch ein verzweifelt Mittel,
Sonst gar nicht.

(Rosenkranz tritt auf.)

Nun, was habt Ihr uns zu melden?

Rosenkranz.

Wir bringen nicht aus ihm heraus, mein König,
Wo er den Leichnam barg.

König.

Doch wo ist er?

Rosenkranz.

Im Vorfaal, Herr, bewacht, Euch zu Befehl.

König.

Führt ihn herein zu uns.

Rosenkranz.

He, Gùldenstern,

Der Prinz soll kommen.

(Hamlet und Gùldenstern treten auf.)

König.

Nun, Hamlet, wo ist Polonius?

Hamlet.

Beim Abendschmaus.

Hamlet.

Hamlet.

König.

Beim Abendschmaus! Und wo?

Hamlet.

Nicht wo er speist, sondern wo er gespeist wird. Eine gewisse Reichsversammlung politischer Würmer macht sich eben an ihn. So ein Wurm ist euch doch der einzige wahre Kaiser, was die Kost betrifft. Wir mästen alle andern Creaturen, um uns zu mästen, und wir mästen uns selbst für Maden; der fette König und der magere Bettler sind nur verschiedene Gerichte: zwei Schlüssel, aber für die eine Tafel; das ist das Ende vom Liede.

König.

Ach! Ach!

Hamlet.

Es kann kommen, daß man mit dem Wurm fischt, der von einem Könige gespeist hat, und von dem Fisch speist, der sich mit diesem Wurm gemästet hat.

König.

Was willst du damit sagen?

Hamlet.

Nichts als Euch zeigen, wie ein König seine Rundreise durch die Därme eines Bettlers machen kann.

König.

Wo ist Polonius?

Hamlet

Im Himmel. Schickt hin und laßt ihn da suchen. Wenn Euer Bote ihn dort nicht findet, so sucht ihn selbst an dem andern Orte. Findet Ihr ihn jedoch nicht noch in diesem Monat, dann wird ihn sicher Eure Nase wittern, wenn Ihr die Treppe zur Halle hinaufsteigt.

König (zum Gefolge).

Geht, sucht ihn dort.

(Einige vom Gefolge ab.)

Hamlet.

Ihr könnt sicher sein, daß er euch nicht davonläuft.

König.

Hamlet, für deine eigne Sicherheit —
Die uns am Herzen liegt, wie sehr uns auch
Betrübt was du gethan — muß diese That

Mit Blitzeiseile dich von hinnen senden.
Darum bereite dich, das Schiff liegt fertig,
Der Wind bläst günstig, die Gefährten harren,
Und alles treibt nach England fort.

Hamlet.

Nach England?

König.

Ja, Hamlet.

Hamlet.

Gut.

König.

So ist's, wär' unsre Absicht dir bekannt.

Hamlet.

Ich sehe einen Cherub, der sie sieht.
Doch auf, nach England! Lebt wohl, theure Mutter.

König.

Dein liebevoller Vater, Hamlet.

Hamlet.

Nein, meine Mutter. Vater und Mutter sind Mann und Weib,
Mann und Weib sind Ein Fleisch; also, meine Mutter. Auf, nach
England!

(Hamlet ab.)

König.

Folgt auf dem Fuß ihm, lockt ihn schnell an Bord;
Säumt nicht: er muß mir noch zur Nacht von hinnen.
Fort! Alles ist gesiegelt und bereit,
Was sonst die Sache heischt; ich bitt' euch, eilt!

(Rosenkranz und Gölbenstern ab.)

Und, England, gilt dir etwas meine Freundschaft —
Wie meine Macht sie fühlbar machen kann,
Da deine Wunde von dem Dänenschwert
Noch frisch und roth ist, und uns deine Ehrfurcht
Freiwillig huldigt —, so darfst du nicht kühl
Aufnehmen unser oberherrlich Wort,
Das auf den schnellen Tod von Hamlet dringt
Nach dieser Briefe Fassung. Tödt' ihn, England,
Denn wie die Schwindsucht rast er mir im Blut.
Du heile mich; eh ich's nicht weiß gethan,
Wird nie, bei allem Glück, mir Freude nahn.

(Ab.)

Vierte Scene.

Eine Ebene in Dänemark.

Fortinbras, mit Truppen, im Marsch begriffen.

Fortinbras.

Geht, Hauptmann, grüßt von mir den Dänenkönig;
Sagt ihm, daß Fortinbras nun das versprochne
Geleit zum freien Durchzug durch dies Land
In Anspruch nimmt. Ihr kennt den Sammelplatz.
Wünscht Seine Majestät etwas von uns,
So stehn wir ihm persönlich zu Befehl:
Das meldet ihm.

Hauptmann.

Es soll geschehn, mein Prinz.

Fortinbras.

Rückt langsam vor.

(Fortinbras mit Truppen ab.)

(Hamlet, Rosenkranz, Gölbenstern und andere treten auf.)

Hamlet.

Was sind das für Truppen, lieber Herr?

Hauptmann.

Norweger, Herr.

Hamlet.

Und wohin auf dem Marsche, wenn ich fragen darf?

Hauptmann.

Gegen einen Theil von Polen, Herr.

Hamlet.

Wer befehligt sie?

Hauptmann.

Fortinbras, der Neffe des alten Königs von Norwegen.

Hamlet.

Gilt es dem eigentlichen Polen, Herr,
Oder nur einem Grenzbezirk?

Hauptmann.

Die Wahrheit zu gestehn, ganz ohne Zuthat,
Wir gehn, ein Fleckchen Landes zu erobern,

Das weiter keinen Werth hat als den Namen.
Für fünf Dukaten, fünf, möcht' ich's nicht pachten;
Mehr brächt's auch Polen oder Norweg nicht,
Würd' es verkauft als Lehn.

Hamlet.

So wird's der Pole wol nicht halten wollen?

Hauptmann.

Doch; es ist mit Besatzung schon versehen.

Hamlet.

Zweitausend Seelen, zwanzigtausend Goldstück'
Wird sie der Streit um diesen Strohalm kosten.
So bricht hier das Geschwür zu üpp'ger Ruh
Nach innen auf, indeß von außen sich
Kein Grund zum Sterben zeigt. — Ich dank' Euch, Herr.

Hauptmann.

Geleit' Euch Gott!

(Hauptmann ab.)

Rosenkranz.

Wollt Ihr nicht gehn, mein Prinz?

Hamlet.

Ich hole gleich euch ein; geht nur voran.

(Rosenkranz und Gildenstern ab.)

Wie jeder Anlaß meine träge Rache
Anspornt und mich verklagt! Was ist ein Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn und höchstes Gut
Nur Schlaf und Essen ist? — ein Thier, nicht mehr.
Der uns so weites Denkvermögen gab
In Zukunft und Vergangenheit zu schaun,
Verlieh uns nicht gottähnliche Vernunft
Ruhlos in uns zu schimmeln. Sei es nun
Viehisch Vergessen, sei's bedächt'ger Scrupel,
Der allzu ängstlich an den Ausgang denkt —
Ein Denken, das, zerlegt, ein Viertel Weisheit,
Drei Viertel Feigheit in sich hat —, ich weiß nicht
Warum ich leb' und sag': „Dies ist zu thun“,
Da ich Grund, Willen, Kraft und Mittel hab'
Zur That. Beispiele, erdgroß, mahnen mich;

So dies zahlreiche mächt'ge Heer, geführt
 Von einem zarten jugendlichen Prinzen,
 Des Geist, geschwellt von hoher Ehrbegier,
 Dem unsichtbaren Ausgang muthig trozt
 Und das, was wandelbar und sterblich ist,
 Dem Glücksspiel aussetzt auf Gefahr und Tod
 Für eine Ejschal'. Wahrhaft groß sein heißt nicht
 Sich nicht erheben ohne großen Anlaß,
 Doch Grund zum Kampf in einem Strohalm finden
 Sobald's die Ehre gilt. Wie steh' ich da:
 Mein Vater umgebracht, entehrt die Mutter,
 Antrieb für meinen Geist und für mein Blut —
 Und alles schläft noch, während ich beschämt
 Den droh'nden Tod von zwanzigtausend seh',
 Die für ein Wahnbild, eine Ruhmesgrille
 Ins Grab gehn wie zu Bett, für ein Stück Land,
 Auf dem nicht kämpfen kann die ganze Zahl,
 Das Raum genug nicht beut zu einer Gruft
 Für die Gefallnen. Fortan lechzt nach Blut,
 Gedanken, oder seid zu nichts mehr gut!
 (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Helsingör. Ein Zimmer im Schlosse.

Die Königin und Horatio treten auf.

Königin.

Ich will nicht mit ihr reden.

Horatio.

Sie ist sehr ungestüm, ja außer sich;
 Ihr Zustand ist erbarmenswerth.

Königin.

Was will sie?

Horatio.

Sie spricht von ihrem Vater; sagt, sie höre,
 Die Welt sei trugvoll; stöhnt, und schlägt die Brust;

Zerstampft Strohhalme, spricht verwornnes Zeug
 Mit halbem Sinn nur; ihre Red' ist nichts,
 Allein der Wirrwar ihrer Worte reizt
 Die Hörenden zu Schlüssen; man vermuthet,
 Flückt ihre Worte seinen eigenen
 Gedanken ein, daß, wie sie nickt und winkt
 Und sich geberdet, man wol denken muß,
 Es ließe sich bei ihren wirren Reden
 Zwar nichts Gewisses, doch viel Schlimmes denken.

Königin.

Ich will doch mit ihr reden; sie könnt' Argwohn
 In Böses brütende Gemüther streun.
 Laßt sie herein.

(Horatio ab.)

Ach, meiner schuld'gen Seele krankem Blick
 Scheint jeder Tand Vorspiel von Misgeschick.
 So argwohnsthörich ist die böse That,
 Furcht vor Verrath treibt sie zu Selbstverrath.

(Horatio kommt zurück mit Ophelia, die mit aufgelösten Haaren, eine Laute im
 Arm, eintritt.)

Ophelia.

Wo ist die schöne Majestät von Dän'mark?

Königin.

Wie geht es Euch, Ophelia?

Ophelia (singt).

Wie erkenn' ich dein Treulich
 Vor den andern nun?
 An dem Muschelhut und Stab,
 Und den Sandelschuhn.

Königin.

Was, liebes Fräulein, deutet Euer Lied?

Ophelia.

Meint Ihr? Nein, nein, ich bitte, merkt.

(Singt.)

Er ist lange todt und hin,
 Todt und hin, Fräulein
 Ihm zu Häupten Rasengrün,
 Ihm zu Füßen ein Stein.

D!

Hamlet.

Königin.

Aber, Ophelia —

Ophelia.

Nein, bitte, hört.

(Singt.)

Sein Bahrtuch weiß wie der Berge Schnee —

(Der König tritt auf.)

Königin.

Ach, seht hier, mein Gemahl!

Ophelia (singt).

Besprenzt von Blumenschauern;
 Muß unbeweint zum Grabe gehn
 Von Liebestrauern.

König.

Wie geht's Euch, holdes Fräulein?

Ophelia.

Gut, Gott lohn's Euch! Sie sagen, die Gule war eine Bädertochter. O Herr! wir wissen was wir sind, aber nicht was wir werden können. Gott segne Eure Mahlzeit!

König.

Sie phantasirt von ihrem Vater.

Ophelia.

Ich bitt' Euch, sprecht nicht davon; aber wenn sie Euch fragen, was es bedeutet, so sagt ihnen dies:

(Singt.)

Und morgen ist Sanct-Valentinstag;
 Beim frühesten Tageschein
 Steh' ich vor deinem Fenster wach,
 Dein Valentin zu sein.

Auf stand er dann, that Kleider an,
 Schloß auf die Thür vom Haus,
 Ließ ein die Maid, die ach! als Maid
 Nicht wieder kam heraus.

König.

Holde Ophelia!

Ophelia.

Nein, fürwahr, ohne Schwur, ich will's zu Ende bringen —

(Singt.)

Bei Jesus und den Heil'gen all,
 'ne Schande bleibt's und schlecht:
 Ein junger Mann thut's wenn er kann;
 Bei Gott, das ist nicht recht!

Sie sagte: Oh du mich verführt,
 Gelobtst du, mich zu frein.
 „Beim Himmel dort, ich hielt' auch Wort,
 Wärst du nicht kommen herein.“

König.

Wie lange ist sie schon in diesem Zustande?

Ophelia.

Ich hoffe, alles wird gut werden. Nur Geduld; aber ich muß weinen, wenn ich denke, daß sie ihn in diese kalte Erde gelegt haben. Mein Bruder soll's erfahren; und so dank' ich Euch für Euern guten Rath. Fahr vor, Kutscher! Gute Nacht, meine Damen; Gute Nacht, holde Damen; Gute Nacht, Gute Nacht.

(Sie geht ab.)

König.

Geht, folgt ihr auf dem Fuß; bewacht sie gut.

(Horatio ab.)

O, dies ist tiefen Grames Gift; es quillt
 Aus ihres Vaters Tod. O Gertrud, Gertrud,
 Nie kommen Sorgen an als einzle Späher,
 Nein gleich in Scharen. Erst ihr Vater todt;
 Darauf dein Sohn fort, den mit Fug und Recht
 Sein Ungestüm verbannt; das Volk in Gärung,
 Unheilgedanken flüsternd ob des guten
 Polonius Tod; dann unsre Uebereilung
 Ihn heimlich zu bestatten; dann Ophelia
 Getrennt von sich und ihrem klaren Urtheil,
 Des Mangel uns zu Bildern macht, zu Thieren.
 Zulezt, was mehr umfaßt als alledies,
 Ihr Bruder kam aus Frankreich heimlich her,
 Lebt von Bewundrung ganz, hüllt sich in Wolken,
 Und Ohrenbläser drängen sich um ihn
 Mit gift'gen Reden von des Vaters Tod,
 Wobei nothwendig, weil Beweise fehlen,
 Man nicht ermangeln wird uns zu beschuldigen
 Von Ohr zu Ohr. O theure Gertrud, dies

Trifft, wie Kartätschenschuß, an vielen Stellen
Zugleich mich tödlich.

(Geräusch hinter der Scene.)

Königin.

Weh, welch ein Lärmen!

(Ein Edelmann kommt.)

König.

Wo sind meine Schreizer
Laßt sie die Thür bewachen. — Was ist los?

Edelmann.

Mein König, rettet Euch! Der Ocean,
Wenn er sein Ufer überflutet, schlingt
Die Niederung nicht ungestümer ein,
Als, einer Meutrerbande Haupt, Laertes
Die Wachen hinstreckt. Herr nennt ihn der Pöbel,
Und als beginn' erst jetzt die Welt, als wär'
Vergessen Alters- und Gewohnheitsrecht,
Die Stützen und Befräst'ger jeder Satzung,
Schrei'n sie: „Zur Wahl! Laertes werde König!“
Mit Mühen, Händen, Zungen schallt's zum Himmel:
„Laertes König! König sei Laertes!“

Königin.

Wie laut sie auf der falschen Fährte bellen!
Verkehrte Spur, ihr falschen Dänenhunde!

(Lärm hinter der Scene.)

König.

Die Thüren sind gesprengt.

(Laertes tritt auf; Dänen hinter ihm.)

Laertes.

Wo find' ich diesen König? — Ihr bleibt draußen.

Dänen.

Nein, laßt uns mit herein.

Laertes.

Ich bitt' euch, wartet.

Dänen.

Gut, wie Ihr wollt.

(Sie ziehen sich zurück.)

Laertes.

Dank euch. Bewacht die Thür. —
Nichtswürd'ger König, gib mir meinen Vater!

König.

Ruhig, guter Laertes.

Laertes.

Der Tropfen Bluts, der ruhig in mir bleibt,
Nennt Bastard mich, schimpft Hahnrei meinen Vater,
Brandmarkt als Meße meine treue Mutter
Grad über ihren reinen, keuschen Brauen.

König.

Was ist der Grund, Laertes, daß dein Aufruhr
So riesenhaft erscheint? — Laß ihn nur, Gertrud,
Befürchte nichts für unsere Person;
Denn solche Göttlichkeit schirmt einen König,
Daß der Verrath nur sehn kann, was er wollte,
Doch wenig dazu thun. — Sag' mir, Laertes,
Was hat dich so entflammt? — Laß ihn nur, Gertrud! —
Sprich, junger Mann.

Laertes.

Wo ist mein Vater?

König.

Todt.

Königin.

Doch nicht durch ihn.

König.

Laß ihn nur satt sich fragen.

Laertes.

Wie kam er um? Ich lasse mich nicht äffen.
Zur Hölle, Lehnspflicht! Eide, fahrt zum Teufel!
Gnad' und Gewissen in den tiefsten Pfuhl!
Ich troße der Verdammniß und steh' so,
Daß mir gleichgültig beide Welten sind;
Mag kommen was da will, nur volle Rache
Will ich für meinen Vater.

König.

Wer hindert Euch daran?

Laertes.

Wenn nicht mein Wille,
So der der ganzen Welt nicht; und ich werde

Mit meinen Mitteln so zu Rath gehn, daß ich
Mit wenigem weit reiche.

König.

Freund Laertes,
Wollt Ihr die Wahrheit wissen von dem Tode
Des theuern Vaters? fordert's Eure Rache,
Daß Ihr zugleich vernichtet Freund und Feind,
Gewinner und Verlierer?

Laertes.

Nur seine Feinde.

König.

So wollt Ihr sie kennen?

Laertes.

Weit öffn' ich seinen Freunden meine Arme,
Sie wie der Pelikan, sein Leben opfernd,
Mit meinem Blut zu nähren.

König.

So, nun spricht Ihr
Als wahrer Sohn und echter Edelmann.
Daß ich nicht schuld an Euers Vaters Tode,
Vielmehr schmerzvoll davon betroffen bin,
Soll so gerad' in Euer Urtheil dringen
Wie Tageslicht ins Auge.

Dänen (hinter der Scene).

Laßt sie ein!

Laertes.

Was gibt's? Was für ein Lärm? O Glut, dörr' mein
(Ophelia tritt wieder auf.)

Gehirn aus! Siebenfach gesalzne Thränen,
Brennt meiner Augen Sehkraft aus! Beim Himmel,
Dein Wahnsinn werde nach Gewicht bezahlt,
Bis unsre Schale sinkt! O Maienrose,
Ophelia, süßes Mädchen, theure Schwester!
O Gott, kann eines jungen Mädchens Wiß
Hinfällig sein wie eines Greises Leben?
Zart ist in ihrer Liebe die Natur
Und sendet gern ein Abbild ihrer Zartheit
Dem, was sie liebte, nach.

Ophelia (singt.)

Man trug ihn auf der Bahre barhaupt hinab,
Eiho, eiho, eiho!
Und manch eine Thräne sank in sein Grab —
Leb' wohl, mein Täubchen!

Laertes.

Hätt'st du Vernunft und flehdest mich um Rache,
Es könnte so nicht rühren.

Ophelia.

Ihr müßt singen: „Hinab, hinab, und ruft ihn hinab.“ O, wie
der Endreim dazu paßt! Es ist der untreue Verwalter, der seines
Herrn Tochter stahl.

Laertes.

Dies Nichts sagt mehr als alles.

Ophelia.

Hier ist Rosmarin, das ist zur Erinnerung: bitte, liebes Herz,
bleib mir treu; und das Bergißmeinnicht, das ist zum Angedenken.

Laertes.

Ein Spruch im Wahnsinn; Liebestreue und Erinnerung treffend
bezeichnet.

Ophelia (zum König).

Da ist Fenchel für Euch, und Aglei. (Zur Königin.) Da ist
Raute für Euch, und hier welche für mich: wir können sie an
Sonntagen Gnadentraut nennen; Ihr müßt Eure Raute mit einem
Abzeichen tragen. Da ist Maßlieb; ich wollte Euch ein paar Beilchen
geben, aber sie welkten alle als mein Vater starb. Man sagt, er
nahm ein gutes Ende —

Der liebsüße Robin ist all meine Freud' —

Laertes.

Schweremuth und Trauer, Schmerz, die Hölle selbst
Verwandelt sie in Liebreiz und in Anmuth.

Ophelia (singt).

Und kommt er nicht mehr zurück?
Und kommt er nicht mehr zurück?
Nein, nein, er liegt im Grab.
Geh auch zur Gruft hinab;
Nimmermehr kehrt er zurück.

Sein Bart war so weiß wie Schnee,
 Sein Haupt dem Flachse gleich.
 Er ist todt, er ist todt,
 Kein Gram hilft aus der Noth —
 Gott helf' ihm ins Himmelreich!

Und allen Christenseelen; darum bitt' ich zu Gott. Gott sei mit euch.

(Ophelia ab.)

Laertes.

Könn't Ihr das sehn? O Gott!

König.

Laertes, ich muß theilen Euern Schmerz,
 Sonst weigert Ihr mir Recht. Geht nun und wählt
 Die weisesten von Euern Freunden aus,
 Sie mögen richten zwischen Euch und mir.
 Und finden sie uns schuldig oder nur
 Betheilt an dem Fall, so geben wir
 Reich, Krone, Leben, alles was wir haben,
 Euch als Genugthuung; wenn aber nicht,
 So fügt mit uns vorerst Euch in Geduld;
 Wir wollen dann vereint mit Eurer Seele
 Die That zu sühnen trachten.

Laertes.

Sei es so.

Die Art des Tod's, die heimliche Bestattung,
 Kein Schwert noch Wappen über seiner Gruft,
 Kein edler Brauch noch feierlich Gepränge —
 Das alles ruft vom Himmel bis zur Erde
 Mich auf, ihm nachzuforschen.

König.

Wohl, das thut;

Und wo die Schuld ist, fall' ein Haupt in Blut.
 Ich bitt' Euch, folgt mir.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Ein anderes Zimmer im Schlosse.

Horatio und ein Diener.

Horatio.

Wer sind die Leute, die mich sprechen wollten?

Diener.

Herr, Schiffer; Briefe bringen sie an Euch.

Horatio.

Laßt sie herein.

(Diener ab.)

Ich müßte nicht, von welchem Theil der Welt
Mir Grüße kämen außer von Prinz Hamlet.

(Ein paar Matrosen treten auf.)

Erster Matrose.

Gott segne Euch, Herr.

Horatio.

Mög' er dich auch segnen.

Erster Matrose.

Das wird er, Herr, wenn's ihm beliebt. Hier ist ein Brief an Euch, Herr — er kommt von dem Gesandten, der nach England ging — wenn Ihr Horatio heißt, wie man mir gesagt hat.

Horatio (liest).

„Horatio, wenn Du dies durchslogest, verschaff' den Ueberbringern Zugang zum Könige; sie haben Briefe für ihn. Wir waren kaum zwei Tage auf See, als ein starkbemannter Pirat Jagd auf uns machte. Da er uns im Segeln überlegen war, so mußten wir den Kampf annehmen, und im Handgemenge sprang ich zu ihnen hinüber. In dem Augenblicke ließen sie unser Schiff fahren, und so ward ich allein ihr Gefangener. Sie haben mich wie barmherzige Räuber behandelt, aber sie wußten was sie thaten: ich soll ihnen einen guten Dienst leisten. Sorge, daß die Briefe, die ich sende, dem Könige zu Händen kommen; Du aber eile zu mir, so schnell, als folgte Dir der Tod auf den Fersen. Ich habe Dir Worte ins Ohr zu sagen, die Dich stumm machen werden; und doch sind sie noch viel zu leicht für das Gewicht ihres Inhalts. Diese wackern Burschen werden Dich zu mir führen. Rosenkranz und Göldestern setzen ihre Fahrt nach England fort; von ihnen hab' ich Dir viel zu erzählen. Leb' wohl.

Ewig der Deinige, Hamlet.“

Kommt, ich helf' Eure Briefe übergeben,
So schnell ich kann, damit ihr mich sogleich
Zu dem hinführt, von dem ihr sie gebracht.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Ein anderes Zimmer im Schlosse.

Der König und Laertes.

König.

Nun spricht doch Eu'r Gewissen ganz mich frei,
 Und schließt Ihr mich als Freund in Euer Herz,
 Da Ihr gehört habt, und mit kundigem Ohr,
 Daß, der den edeln Vater Euch erschlug,
 Mein Leben auch bedroht!

Laertes.

Wohl wahr; doch sagt mir,
 Warum Ihr diese Frevel nicht geahndet,
 So strafbar und so todeswürd'ger Art,
 Wie's Eure Klugheit doch und Sicherheit
 So dringend heischt?

König.

Zwei Gründe hemmten mich,
 Die Euch vielleicht sehr schwächlich dünken, aber
 Stark sind für mich. Die Königin, seine Mutter,
 Lebt fast von seinen Blicken; und ich selbst —
 Sei nun zu meinem Heil dies oder Unheil —
 Bin ihr mit Leib und Seele so vereint,
 Daß, wie der Stern nur kreist in seiner Sphäre,
 Ich lebe nur durch sie. Der zweite Grund,
 Weshalb ich öffentlich Gericht vermied,
 Ist sein Beliebtein bei der großen Menge,
 Die seine Fehler taucht in ihre Liebe
 Und gleich dem Quell, der Holz in Stein verwandelt,
 Ihm seine Fesseln würd' in Schmutz verkehren,
 Sodasß mein Pfeil, für so gewalt'gen Wind
 Zu leicht geschnitzt, zurück zum Bogen flöge
 Statt an das Ziel, worauf ich ihn gerichtet.

Laertes.

Und so verlor ich einen edeln Vater,
 Sah eine Schwester in Verzweiflung treiben,
 Sie, deren Werth — wenn Lob zurückgehn darf —
 Ausfordernd auf der Zeiten Gipfel stand
 Ob seiner Höh'. Doch meine Rache kommt.

König.

Schlaft deshalb ruhig; glaubt doch nicht, wir wären
Von also schlaffem, trägem Stoff gemacht,
Daß wir Gefahr am Bart uns zupfen ließen
Und hielten es für Kurzweil. Ihr vernehmt
Bald mehr von uns; wir liebten Euern Vater,
Und lieben auch uns selbst; das hoff' ich, wird
Euch einsehn lehren —

(Ein Bote tritt auf.)

Nun, was gibt es?

Bote.

Briefe
Vom Prinzen Hamlet, gnäd'ger Herr; hier dieser
An Eure Majestät, der an die Königin.

König.

Von Hamlet! Wer hat sie gebracht?

Bote.

Matrosen,
Wie man mir sagt; ich sah sie nicht; mir gab sie
Claudio, der sie vom Ueberbringer selbst
Empfing.

König.

Laertes, hört, was Hamlet schreibt.

(Zu dem Boten.)

Verlaßt uns.

(Bote ab.)

König (liest).

„Großmächtigster! Erfahrt, daß ich nacht in Euerm Reich ans
Land gesetzt worden bin. Morgen werde ich um Erlaubniß bitten, vor
Euer königliches Antlitz zu treten; und dann werde ich, nachdem ich
Euch erst um Vergünstigung dazu ersucht, die Veranlassung meiner
plötzlichen und noch mehr seltsamen Rückkehr erzählen.

Hamlet.“

Was heißt das nur? Sind alle wieder da?
Oder ist dies bloß Täuschung, nichts daran?

Laertes.

Kennt Ihr die Handschrift?

König.

Es ist Hamlet's Hand.

„Nacht“, — und hier in der Nachschrift steht „allein“.
Könnt Ihr mir rathen?

Hamlet.

Laertes.

Ich weiß keinen Rath.
Doch komm' er nur: es wärmt mein krankes Herz,
Daß ich's ihm in die Zähne sagen kann:
Das thatest du!

König.

Wenn dem so ist, Laertes —
Und wie denn könnt' es anders sein! — wollt Ihr
Euch von mir leiten lassen?

Laertes.

Ja, mein König,
Wenn Ihr mich nicht zum Frieden leiten wollt.

König.

Zu deinem Frieden. Ist er heimgekehrt,
Vor dieser Reise scheu, und will er sie
Nicht nochmals machen, so bestimm' ich ihn
Zu einer That, jetzt reis in meinem Sinn,
Die sicher ihn zu Fall bringt; und es soll
Ob seines Tod's kein Lüftchen Tadel wehn,
Selbst seine Mutter soll den Trug nicht merken,
Es „Zufall“ nennen.

Laertes.

Leitet mich, mein König,
Besonders wenn Ihr's so zu lenken wißt,
Daß ich das Werkzeug bin.

König.

So soll es sein.
Man hat Euch viel gerühmt seit Euern Reisen,
In Hamlet's Gegenwart, um eine Kunst,
Worin Ihr, sagt man, glänzt; all Eure Gaben
Zusammen weckten ihm nicht solchen Neid
Wie diese eine, die nach meiner Ansicht
Den letzten Rang hat.

Laertes.

Welche Gabe meint Ihr?

König.

Ein bloßes Bändchen ist's am Hut der Jugend,
Und doch auch nöthig; denn vor Jugend steht
Nicht minder ihre sorglos heitre Tracht,
Als Pelz und Oberkleid dem reifen Alter

Würd' und Gesundheit gibt. Vor ein paar Monden
 War hier ein Ritter aus der Normandie —
 Von meinem Feldzug kenn' ich die Franzosen
 Und weiß, sie reiten gut, doch dieser Ritter
 War Meister drin; er wuchs am Sattel fest
 Und tummelte sein Roß so wunderbar,
 Als wär' er ganz Ein Leib und Eine Seele
 Mit diesem wackern Thier; es übertraf,
 Was er vollbracht, weit meine Vorstellung
 Des Möglichen in solchen Künften.

Laertes.

War

Er ein Normanne?

König.

Ein Normanne.

Laertes.

Dann,

Bei meinem Leben, war's Lamond.

König.

Derjelbe.

Laertes.

Ich kenn' ihn wohl; ja, er ist in der That
 Das Kleinod und die Zier des ganzen Volks.

König.

Er sprach von Euch mit großer Anerkennung
 Und rühmte Eure Meisterschaft in Führung
 Der Waffen und in Kunst der Gegenwehr,
 Zumal in Stoß und Hieb mit dem Rappier;
 Das, rief er, würd' ein rechtes Schauspiel geben,
 Mit ebenbürt'gem Gegner Euch zu sehn.
 Die Fechter seines Landes, schwur er, hätten
 Nicht sichere Deckung, Aug' und festen Stand
 Euch gegenüber. — Dieser Ruhmsbericht
 Vergiftete nun Hamlet so mit Neid,
 Daß er nichts andres wünschte und ersehnte
 Als Eure Heimkehr, sich mit Euch zu messen.
 Nun, hieraus —

Laertes.

Was hieraus, mein gnäd'ger Herr?

König.

Laertes, liebtet Ihr den Vater wirklich,
Sagt, oder seid Ihr nur ein Bild des Grams,
Ein Antlitz ohne Herz?

Laertes.

Was soll die Frage?

König.

Nicht daß ich mein', Ihr habt ihn nicht geliebt;
Doch weiß ich, Lieb' entsteht in ihrer Zeit,
Und seh' in täglicher Erfahrung, daß
Die Zeit auch ihre Glut und Funken schwächt.
Im Kern der Liebesflamme lebt etwas
Wie Schnuppe oder Docht, das sie verzehrt;
Und nichts beharrt in gleicher Güte stets,
Denn Güte stirbt, wächst sie zum Uebermaß,
Im eignen Allzuviel. Was man thun will,
Man soll's thun wann man will; denn Wollen wechselt
Und hat so mancherlei Verzug und Abzug,
Als es Zufälle, Zungen, Hände gibt.
Und dann ist Sollen wie ein üpp'ger Seufzer,
Der lindernd schadet. Doch zum Quell des Uebels:
Hamlet kehrt heim; was wollt Ihr unternehmen,
Als Eure Vaters Sohn Euch zu erweisen
Durch That mehr als durch Worte?

Laertes.

Ihm die Gurgel

Abschneiden in der Kirche.

König.

Freilich sollte
Kein Ort dem Mörder eine Freistatt bieten
Und Rache unbeschränkt sein; doch, Laertes,
Wollt Ihr dies thun, so bleibt in Eurer Wohnung,
Hamlet soll Eure Heimkehr gleich erfahren;
Wir lassen vor ihm preisen Eure Kunst
Und doppelt überfirnissen den Ruhm,
Den der Franzos Euch gab; ihr kommt zusammen;
Man wettet auf euch beide; er, nachlässig,
Höchst ritterlich und frei von Argwohn, wird
Nicht die Rappiere prüfen; leicht so könnt Ihr
Euch eine ungestumpfte Klinge wählen

Und mit geschicktem Stoß an ihm Vergeltung
Für Euern Vater üben.

Laertes.

Ich will's thun;
Und zu dem Zwecke salb' ich meine Klinge.
Ein Quacksalber verkaufte mir 'nen Saft,
So tödlich, daß, taucht man ein Messer drein
Und stößt's ins Blut, kein noch so seltnes Pflaster
Aus allen Wunderkräutern unterm Mond
Den Mann vom Tode retten kann, der nur
Damit gerüst ward. Meine Spize neß' ich
Mit diesem Gift, das, streif' ich ihn nur leicht,
Den Tod ihm bringt.

König.

Erwägen wir dies ferner,
Und wie am besten Zeit und Mittel passen
Zu unserm Plan. Doch schlug' er fehl, und bliete
Durch unser schlechtes Spiel die Absicht durch,
Blieb's besser unversucht. Drum muß der Anschlag
Noch einen zuverläss'gen Rückhalt haben,
Wenn der Versuch mißlingt. — Halt! laßt mich sehn:
Wir wetten feierlich auf beider Kunst —
Ich hab's!
Wenn Ihr vom Fechten heiß und durstig seid —
Macht zu dem Zweck die Gänge ungestümer —
Und er zu trinken wünscht, halt' ich für ihn
Den Kelch bereit, der, nippt er nur daran,
Wenn ihn vielleicht Eu'r gift'ger Stoß nicht trafe,
Doch unsern Zweck erfüllt. Doch still! Was ist
Das für ein Lärm?

(Die Königin tritt auf.)

Nun, theure Königin?

Königin.

Ein Wehe tritt dem andern auf die Fersen,
So schleunig folgen sie! —
Laertes, Eure Schwester ist ertrunken.

Laertes.

Ertrunken! O Gott, wo?

Königin.

Den Bach querüber wächst ein Weidenbaum,
Des graues Laub im klaren Strom sich spiegelt;

Dorthin trug sie phantastische Gewinde
 Von Hahnfuß, Nesseln, Maßlieb, Purpurblumen,
 Die freche Schäfer gröblicher benennen,
 Doch keusche Mädchen heißen's Todtenfinger.
 Als sie an den gesenkten Zweigen dort
 Die Kränze aufhing, brach ein falscher Ast,
 Und sie sammt ihren Laubtrophäen glitt
 Zum Trauerbach hinab. Ihr bauschig Kleid
 Hielt sie wie eine Meersei anfangs oben,
 Indes sie Bers' aus alten Liedern sang,
 Unfähig die Gefahr zu fassen, oder
 Wie ein Geschöpf geboren und gerüstet
 Für dieses Element. Doch währt's nicht lange,
 Da zogen ihre Kleider, schwer getränkt,
 Das arme Kind aus ihren Melodien
 In schlammigen Tod.

Laertes.

O Gott! sie ist ertrunken?

Königin.

Ertrunken, todt.

Laertes.

Zuviel schon Wassers hast du, arme Schwester,
 Drum hemm' ich meiner Thränen Lauf; und doch,
 's ist unsre Art, Natur verlangt ihr Recht,
 Was Scham auch sagen mag; sind sie heraus,
 Fühlt man sich wieder Mann. — Lebt wohl, mein König;
 Ich möchte Flammenworte sprühn, verlöschte
 Sie diese Thorheit nicht.

(Ab.)

König.

Komm, gehn wir, Gertrud.
 Wie schwer ward's mir, zu maß'gen seine Wuth!
 Nun, fürcht' ich, gibt ihr dieses neuen Sporn;
 Drum, gehen wir ihm nach!

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Kirchhof.

Zwei Todtengräber mit Spaten und Hacke.

Erster Todtengräber.

Soll die ein christliches Begräbniß haben, so da vorsätzlich ihre eigene Seligkeit sucht?

Zweiter Todtengräber.

Ich sage dir, sie soll; darum mach' ihr Grab auf der Stelle; der Todtenbeschauer hat über sie gefessen und christlich Begräbniß erkannt.

Erster Todtengräber.

Wie kann das sein, wenn sie sich nicht in ihrer eigenen Defension ertränkt hat?

Zweiter Todtengräber.

Nun, man hat so erkannt.

Erster Todtengräber.

Es muß se offendendo sein; anders geht's nicht, denn hier liegt der Punkt. Wenn ich mich vorsätzlich ertränke, so beweist das eine Handlung, und eine Handlung besteht aus drei Theilen, als da sind: handeln, thun und vollbringen; ergel hat sie sich vorsätzlich ertränkt.

Zweiter Todtengräber.

Ei, so hör' doch, Gevatter Schaufler —

Erster Todtengräber.

Laß mich ausreden. Hier liegt das Wasser; gut. Hier steht der Mensch; gut. Wenn nun der Mensch hingehet zu diesem Wasser, so heißt das, er mag wollen oder nicht, er geht. Merk dir das. Wenn aber das Wasser zu ihm kommt und ihn ertränkt, so ertränkt er sich nicht selbst. Ergel, wer nicht schuld ist an seinem Tode, der verkürzt auch sein Leben nicht.

Zweiter Todtengräber.

Aber ist das nach dem Recht?

Erster Todtengräber.

Ei freilich, nach dem Todtenbeschauer-Recht.

Zweiter Todtengräber.

Soll ich dir reinen Wein einschenken? Wenn die kein Edel-
fräulein gewesen wäre, so würde sie auch nicht auf geweihtem
Boden begraben.

Erster Todtengräber.

Da hast du's getroffen. Und um so trauriger ist es, daß die
großen Leute in dieser Welt mehr Aufmunterung haben, sich zu er-
tränken oder zu hängen, als ihre Mitchristen. Komm, mein Spaten.
Es gibt keine so alten Edelleute als Gärtner, Schaufler und Todten-
gräber; sie setzen Adam's Gewerbe fort.

Zweiter Todtengräber.

War der ein Edelmann?

Erster Todtengräber.

Er war der erste, der das Faustrecht übte.

Zweiter Todtengräber.

Aber wie konnt' er das denn?

Erster Todtengräber.

Was, bist du ein Heide? Wie verstehst du die Heilige Schrift?
Die Heilige Schrift sagt: Adam grub. Konnte er graben ohne
Fäuste? Ich will dir eine andere Frage vorlegen; wenn du mir
nicht ordentlich darauf antwortest, so gesteh, daß du — —

Zweiter Todtengräber.

Nur zu.

Erster Todtengräber.

Wer baut stärker als der Maurer, der Schiffsbauer oder der
Zimmermann?

Zweiter Todtengräber.

Der Galgenmacher; denn sein Bau überlebt an die tausend Be-
wohner.

Erster Todtengräber.

Dein Wiß gefällt mir, meiner Treu. Der Galgen thut gut;
aber wie thut er gut? Er thut gut denen, die übel thun. Nun thust

du übel, zu sagen, der Galgen sei stärker gebaut als die Kirche. Ergel, mag der Galgen dir gut thun. Also nochmal dran, vorwärts!

Zweiter Todtengräber.

Wer stärker baut als ein Maurer, ein Schiffsbauer oder ein Zimmermann?

Erster Todtengräber.

Ja, sag' mir das und du sollst erlöst sein.

Zweiter Todtengräber.

Wetter, nun weiß ich's.

Erster Todtengräber.

Heraus damit!

Zweiter Todtengräber.

Alle Wetter, ich weiß es doch nicht.

(Hamlet und Horatio treten in einiger Entfernung auf.)

Erster Todtengräber.

Martere dein Gehirn nicht länger damit, denn der träge Esel läßt sich durch Prüßeln nicht in Trab bringen. Wenn man dir aber die Frage wieder vorlegt, so antworte: ein Todtengräber; die Häuser, die der baut, dauern bis zum Jüngsten Tage. Doch jetzt geh ins Wirthshaus und hol' mir ein Fläschchen Schnaps.

(Zweiter Todtengräber ab.)

Erster Todtengräber (grabend und singend).

Meine Liebe in der Jugendzeit
Schien mir ein Himmelreich,
Nichts, nichts kam solcher Seligkeit,
Schien mir's, auf Erden gleich.

Hamlet.

Hat der Kerl kein Gefühl von seinem Geschäft, daß er beim Grabmachen singt?

Horatio.

Die Gewohnheit hat es ihm zu einem behaglichen Tagwerk gemacht.

Hamlet.

So geht's eben: je weniger die Hand arbeitet, desto zarter bleibt ihr Gefühl.

Erster Todtengräber.

Doch packte mich mit rauher Hand
Das Alter schleichend an
Und trug mich in ein andres Land
Als einen andern Mann.

(Er wirft einen Schädel auf.)

Hamlet.

Der Schädel da hatte einst eine Zunge und konnte singen. Wie der Schurke ihn auf den Boden schleudert, als wär' es der Kinnbacken Rain's, der den ersten Mord beging! Dies könnte die Hirnschale eines Politikers sein, den dieser Esel nun überholt, eines der Gott selbst hinter's Licht führen wollte; nicht wahr?

Horatio.

Sehr möglich, mein Prinz.

Hamlet.

Oder eines Hofmanns, der sagen konnte: „Guten Morgen, gnädigster Herr! Wie geht's, bester Prinz?“ Dies mochte der gnädige Herr der und der sein, der des gnädigen Herrn so und so Pferd lobte, um es geschenkt zu bekommen; nicht wahr?

Horatio.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Ja, so ist es, und nun gehört er der gnädigen Frau von Wurm, hohlwangig, und mit einem Todtengräberspaten um die Kinnbacken geschlagen. Eine schöne Verwandlung, wenn wir ihr nur recht auf den Grund sehen könnten. Haben diese Knochen nicht mehr für ihre Bildung gekostet, als um Regel damit zu spielen? Mir thun die meinen weh, wenn ich daran denke.

Erster Todtengräber (singt).

Eine Spizart und ein Grabes'scheit,
Ein Todtenhemd dazu
Und eine Grube schnell bereit
Bringt solchen Gast zur Ruh.

(Er wirft einen andern Schädel auf.)

Hamlet.

Da ist ein anderer. Warum könnte das nicht ein Advocatenschädel sein? Wo sind nun seine Spitzfindigkeiten, seine Praktiken, seine Rechtsfälle, seine Besitzacten und seine Kniffe? Warum duldet er jetzt, daß dieser tolle Kerl ihn mit einer schmutzigen Schaufel um den Hirnkasten schlägt, und droht nicht, ihn wegen Realinjurien zu belangen? Hm! Dieser Gesell war wol zu seiner Zeit ein großer Käufer von Ländereien, mit seinen Grundherrlichkeiten, Pfandbriefen, Hypotheken, doppelten Urkunden und Restitutionen. Ist dies jetzt seine letzte Grundherrlichkeit und seine letzte Restitution, daß man ihm den stattlichen Hirnkasten mit herrlichem Roth aus-

stattet? Werden ihm seine Urkunden, seine doppelten dazu, nicht mehr von seinen erkauften Gütern sichern, als die Länge und Breite von ein paar Kaufbriefen? Die Besitztitel aller seiner Ländereien gehen kaum in diesen Kasten, und soll der Eigenthümer selbst nicht mehr Raum haben? He?

Horatio.

Nicht ein Haar mehr, mein Prinz.

Hamlet.

Wird nicht Pergament aus Schaffellen bereitet?

Horatio.

Ja, mein Prinz, und auch aus Kalbsfellen.

Hamlet.

Schafe und Kälber sind es, die darin ihre Sicherheit suchen. Ich will den Burschen doch anreden. — Wessen Grab ist das, guter Freund?

Erster Todtengräber.

Meins, Herr.

(Singt.)

Und eine Grube schnell bereit
Bringt solchen Gast zur Ruh.

Hamlet.

Ich glaube wohl, daß es deins ist, denn du liegst darin.

Erster Todtengräber.

Ihr liegt draußen, Herr, und deshalb ist es nicht Eures. Ich aber liege, für meine Person, nicht darin, und dennoch ist es meins.

Hamlet.

Du lügst drin, weil du drin bist und sagst, es sei deins. Es ist für die Todten, und nicht für die Lebendigen, folglich lügst du.

Erster Todtengräber.

Es ist eine lebendige Lüge, Herr; sie will wieder fort, von mir zu Euch.

Hamlet.

Für was für einen Mann gräbst du es?

Erster Todtengräber.

Für keinen Mann, Herr.

Hamlet.

Hamlet.

Für was für eine Frau denn?

Erster Todtengräber.

Auch für keine Frau.

Hamlet.

Wer soll denn darin begraben werden?

Erster Todtengräber.

Eine gewesene Frau, Herr; aber, Gott hab' sie selig! sie ist todt.

Hamlet.

Was für ein fecker Haarspalter der Kerl ist! Wir müssen nach der Schnur sprechen, sonst heßt er uns mit Wortspielen zu Tode. Beim Himmel, Horatio, es ist mir seit den letzten drei Jahren aufgefallen, unsere Zeit ist so überbildet, daß der Bauer dem Hofmann auf die Fersen tritt und ihm die Frostbeulen aufreißt. — Wie lange bist du schon Todtengräber?

Erster Todtengräber.

Von allen Tagen im Jahre kam ich dazu an dem Tage, da unser früherer König Hamlet den Fortinbras schlug.

Hamlet.

Wie lange ist das her?

Erster Todtengräber.

Wißt Ihr das nicht? Jeder Narr kann's Euch sagen. Es war an demselben Tage, als der junge Hamlet geboren wurde, der nun toll geworden und nach England geschickt ist.

Hamlet.

Ei, wirklich? Warum hat man ihn denn nach England geschickt?

Erster Todtengräber.

Nun, weil er toll war. Er soll dort wieder zu Verstand kommen, und wenn das nicht geschieht, so hat's dort nicht viel zu bedeuten.

Hamlet.

Weshalb?

Erster Todtengräber.

Man wird's ihm da nicht anmerken; da sind alle Leute so toll wie er.

Hamlet.

Wie wurde er toll?

Erster Todtengräber.

Sehr seltsamlich, wie man sagt.

Hamlet.

Wie so seltsamlich?

Erster Todtengräber.

Ja nu, indem er den Verstand verlor.

Hamlet.

Aber der Grund?

Erster Todtengräber.

Dänischer Grund und Boden. Ich bin hier Todtengräber gewesen, als Mann und Bursch, an die dreißig Jahre.

Hamlet.

Wie lange liegt einer wol in der Erde, eh er verfault?

Erster Todtengräber.

Je nun, wenn er nicht schon vor dem Sterben verfault ist — wie wir denn heutzutage viele lustsüchtige Leichen haben, die kaum bis zum Einsargen zusammenhalten —, so hält er sich wol ein Jahr oder acht oder neun; ein Lohgerber hält sich wol neun Jahre.

Hamlet.

Warum der länger als andere?

Erster Todtengräber.

Ei, Herr, sein Gewerbe gerbt ihm das Fell so, daß er dem Wasser lange widersteht; und das Wasser ist Euch ein arger Verwüster Eurer hundsfüttischen Leichname. Da ist nun ein Schädel, der Euch schon an die dreiundzwanzig Jahre in der Erde liegt.

Hamlet.

Wessen war der?

Erster Todtengräber.

Eines verteufelt tollen Kerls. Wessen meint Ihr wol?

Hamlet.

Nun, ich weiß es nicht.

Erster Todtengräber.

Die Pestilenz über den tollen Schalk! Er goß mir einmal eine Flasche Rheinwein über den Kopf. Dieser nämliche Schädel, Herr, war Yorick's Schädel, des Spasmachers Seiner Majestät.

Hamlet (den Schädel aufnehmend).

Dieser?

Erster Todtengräber.

Ebenderselbe.

Hamlet.

Laß mich sehen. Ach, armer Yorick! — Ich kannte ihn, Horatio: ein Bursch von unendlichem Humor, voll der köstlichsten Einfälle. Er hat mich wol tausendmal auf seinem Rücken getragen, und jetzt! Wie schaudert meine Einbildung davor zurück; mir wird übel dabei. Hier saßen diese Lippen, die ich, ich weiß nicht wie oft, geküßt habe. Wo sind deine Schwänke nun? deine Sprünge? deine Lieder? deine sprühenden Witze, wobei die ganze Tafel in Lachen ausbrach? Nicht einer jetzt, der sich über dein eigenthümliches Grinsen lustig machte? Die Backen ganz eingefallen? Geh nun zum Pußtisch der gnädigen Frau, und sag' ihr, wenn sie sich auch zoll-dick schminkte, so werde sie doch zuletzt aussehen; bring sie damit zum Lachen. — Ich bitte dich, Horatio, sag mir eins.

Horatio.

Was denn, mein Prinz?

Hamlet.

Glaubst du, daß Alexander ebenso ausfah in der Erde?

Horatio.

Ebenso.

Hamlet.

Und noch auch so? pah!

(Legt den Schädel wieder hin.)

Horatio.

Ebenso, mein Prinz.

Hamlet.

In welch gemeine Verwandlungen wir zurücksinken, Horatio! Warum sollte nicht die Einbildung dem edeln Staube Alexander's nachspüren können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft?

Horatio.

Die Dinge so betrachten, hieße sie zu spitzfindig betrachten.

Hamlet.

Nein, wahrhaftig, nicht im geringsten. Man könnte ihm mit aller Bescheidenheit dahin folgen und sich von der Wahrscheinlichkeit leiten lassen; etwa so: Alexander starb, Alexander wurde begraben, Alexander ward wieder Staub; der Staub ist Erde; aus Erde wird

Lehm gemacht; und warum könnte man mit dem Lehm, in welchen er umgewandelt wurde, nicht ein Bierfaß zustopfen?

Der stolze Cäsar, todt in Lehm verkehrt,
Verstopft ein Loch, daß er der Zugluft wehrt;
O, daß der Staub, vor dem die Welt gebebt,
Vor Frost des Winters eine Wand verklebt!

Doch still! doch still! beiseit! — da kommt der König,
(Priester u. s. w. kommen in Procession; die Leiche Ophelia's, welcher Laertes
und Leibtragende folgen; der König, die Königin, ihr Gefolge u. s. w.)

Die Königin, der Hof. Wem folgen die
Mit so geringem Pomp? Dies zeigt uns an,
Daß in Verzweiflung sich die Leiche selbst
Das Leben nahm; sie war gewiß von Rang.
Berbergen wir uns eine Weil' und lauschen.

(Zieht sich mit Horatio zurück.)

Laertes.

Was für Gebräuche sonst?

Hamlet.

Das ist Laertes,
Ein edler junger Mann. Jetzt aufgepaßt!

Laertes.

Was für Gebräuche sonst?

Priester.

Die Leichenfeier
Ward ausgedehnt, soweit wir Vollmacht haben.
Ihr Tod war zweifelhaft, und wenn kein Machtwort
Die Ordnung überherrschte, läge sie
In ungeweihtem Grund bis zur Posaune
Des Weltgerichts; statt christlicher Gebete
Würf' man auf sie nur Kiesel, Stein' und Scherben.
Hier aber bleibt ihr doch der Jungfernkranz,
Das jungfräuliche Blumenstreun, und ehrlich
Geläut' und Grab.

Laertes.

Darf ihr nicht mehr geschehn?

Priester.

Mehr nicht. Entweihung wär's des Todtendiensts,
Für ihre Ruh ein Requiem zu singen
Wie fromm verschieden Seelen.

Laertes.

Senkt sie ins Grab; und Weilchen mögen sprießen
Aus ihrem schönen unbefleckten Leib! —
Ich sag' dir, harter Priester, meine Schwester
Wird dort ein Engel sein, derweil du heulend
Dich winden wirst.

Hamlet.

Die schöne Ophelia? Wie?

Königin (Blumen auf den Sarg streuend).

Der Süßen Süßes; lebe wohl! Ich hoffte
Dich einst als meines Hamlet Weib zu sehn;
Dein Brautbett wollt' ich schmücken, holdes Kind,
Und nicht dein Grab bestreun.

Laertes.

O, dreifach Weh
Treff' zehnmal dreifach das verruchte Haupt,
Deß Fluchthat deiner herrlichen Vernunft
Dich hat beraubt! — Laßt noch die Erde weg,
Bis ich zum letztenmale sie umarmt.

(Er springt in die Gruft.)

Nun deckt mit Staub Lebendiges und Todtes,
Bis ihr die Fläche thürmt zum Berg, noch höher
Als Pelion oder des blauen Olympus
Erhabnes Haupt.

Hamlet (vortretend).

Wer ist der, dessen Schmerz
So hohen Tons erklingt? desß Trauerwort
Der Sterne Lauf beschwört und fest sie bannt
Wie staunensstarre Hörer? Dies bin ich,
Hamlet der Däne.

(Ins Grab springend.)

Laertes.

Hol' der Teufel dich!

(Mit ihm ringend.)

Hamlet.

Kein gut Gebet.

Ich bitte, laß die Hand von meiner Kehle!
Denn ob ich auch nicht jäh und heftig bin,
Hab' ich doch was Gefährliches in mir,
Was deine Klugheit scheun mag. Weg die Hand!

König.

Trennt sie! werft Euch dazwischen!

Königin.

Hamlet! Hamlet!

Alle.

Ihr Herrn —

Horatio.

Beruhigt Euch, mein gnäd'ger Prinz!

(Einige vom Gefolge bringen sie auseinander, und sie kommen aus dem Grabe heraus.)

Hamlet.

Nein, diese Sache fecht' ich mit ihm aus,
Bis meine Augenlider nicht mehr zucken.

Königin.

O welche Sache denn, mein Sohn?

Hamlet.

Ich liebte
Ophelia; vierzigtausend Brüder hätten
Mit ihrer ganzen Liebe doch die Summe
Der meinen nicht erreicht. Was willst du thun
Für sie?

König.

O, er ist toll, Laertes.

Königin.

Um Gottes willen, schont ihn!

Hamlet.

Zum Henker, zeig' mir was du für sie thun willst:
Willst weinen, kämpfen, fasten, dich zerreißen?
Willst Wolfsmilch trinken? Krokodile essen?
Ich thu' es. Kommst du um zu winseln her?
Durch deinen Sprung ins Grab mich zu verblüffen?
Laß dich mit ihr begraben, ich thu's auch;
Und schwagest du von Berghöhn, laß auf uns
Millionen Hufen schütten, bis der Schutt,
Den Scheitel an der glühnden Zone siegend,
Den Ossa macht zur Warze! Prahlst du groß,
Ich prahl' so gut wie du.

Hamlet.

Königin.

Dies ist nur Wahnsinn!

So tobt in ihm der Anfall eine Weile,
 Alsdann geduldig wie das Taubenweibchen,
 Wenn sie ihr goldig Pärchen ausgebrütet,
 Sitzt er versenkt in Schweigen.

Hamlet.

Hört mich, Herr!

Was ist der Grund, daß Ihr mich so behandelt?
 Ich lieb' Euch immer; doch das macht nichts aus;
 Ihu' Hercules was immer er vermag,
 Die Katze miaut, der Hund hat seinen Tag.

(Hamlet ab.)

König.

Habt Acht auf ihn, Horatio; ich bitt' Euch.

(Horatio ab.)

(Zu Laertes.) Stärk' unser Nachtgespräch Euch in Geduld;
 Bald kommt es zur Entscheidung. — Liebe Gertrud,
 Du hab' ein wachsam Aug' auf deinen Sohn.
 Dies Grab soll ein lebendig Denkmal haben.
 Bald werden wir der Ruhe Stunde sehn,
 Bis dann laßt in Geduld uns vorwärts gehn.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein Saal im Schlosse.

Hamlet und Horatio treten auf.

Hamlet.

So viel von diesem, Freund; nun zu dem andern.
 Erinnert Ihr Euch jedes Umstands noch?

Horatio.

Wie sollt' ich nicht, mein Prinz!

Hamlet.

In meiner Brust war eine Art von Kampf,
 Der mich nicht schlafen ließ. Mir schien, ich läge

Schlimmer als Meuterer in Eisen. Rasch —
 Gepriesen sei die Raschheit, die uns lehrt
 Wie Unbedachtsamkeit zuweilen frommt,
 Wenn tiefe Pläne scheitern; und dies zeigt,
 Daß eine Gottheit unsre Zwecke formt,
 So roh wir auch den Block behaun —

Horatio.

Sehr wahr.

Hamlet.

— Fuhr ich aus meiner Schlafkajüte auf;
 Gehüllt in Schifferkleidung, tappt' ich mich
 Im Dunkeln um nach ihnen, fand sie glücklich,
 Nahm ihr Packet und schlich mich wieder fort
 In mein Gemach; die Furcht vergaß den Anstand,
 Ich war so frei das Siegel zu erbrechen
 Des hohen Auftrags, und ich fand, Horatio, —
 O königliche Büberei! — die Weisung,
 Gespißt mit vielen und verschiednen Gründen,
 Betreffend Dän'marks Wohl und Englands auch,
 Und, hu! solch grausen Spuk, falls ich entkäme,
 Daß ungesäumt nach Lesung dieser Botschaft,
 Selbst ohne Frist um nur das Beil zu schärfen,
 Das Haupt mir abzuschlagen sei.

Horatio.

Ist's möglich?

Hamlet.

Hier ist der Auftrag; ließ ihn bei mehr Muße.
 Willst du nun hören, was ich darauf that?

Horatio.

Ich bitte sehr darum.

Hamlet.

Von Schurken völlig so umstrickt, die schon
 Das Spiel begonnen hatten, eh mein Hirn
 Noch den Prolog erfunden, saß ich nieder,
 Setzt einen andern Brief auf, schön geschrieben.
 Ich hielt, wie unsre Staatsgelehrten, sonst
 Schönschreiben für gemein und mühte mich
 Die Schulschrift zu verlernen; aber jetzt
 That es mir Mannesdienste. Willst du auch
 Den Inhalt wissen?

Horatio.

Ja, mein gnäd'ger Prinz.

Hamlet.

Vom König eine ernstliche Beschwörung —
 Wofern ihm England treu in Lehnspflicht sei,
 Der Freundschaft Palme zwischen beiden blühe;
 Wofern der Fried' in seinem Aehrenkranz
 Als Bundeszeichen zwischen ihnen stehe;
 Und manchem wichtigen „wofern“ noch mehr —
 Sollt' er sofort nach Lesung dieser Schrift
 Und ohne jedes zögernde Bedenken
 Die Ueberbringer tödten lassen, ehe
 Sie nur gebeichtet.

Horatio.

Wie ward dies gesiegelt?

Hamlet.

Auch darin zeigte sich des Himmels Fügung.
 Ich trug das Petschaft meines Vaters bei mir,
 Das dem Reichssiegel als Modell gedient;
 Ich faltete den Brief dem frühern gleich,
 Petschierte, überschrieb und legt' ihn hin;
 Der Wechselbalg blieb richtig unerkant.
 Am nächsten Tag war unser Seegefecht,
 Und was dann folgte, weißt du schon.

Horatio.

So sterben Rosenkranz und Gölldenstern.

Hamlet.

Ei, warum buhlten sie um diese Sendung?
 Sie röhren mein Gewissen nicht; ihr Tod
 Ist nur die Frucht anstringlicher Bereitschaft.
 Gefahr bringt's der gemeineren Natur,
 Wenn sie sich zwischen die entflammten Klängen
 Von mächt'gen Gegnern stellt.

Horatio.

Gott, Welch ein König!

Hamlet.

Und muß ich jetzt nicht ihm — der meinen König
 Ermordet, meine Mutter schändete,

Sich zwischen eine neue Königswahl
 Und meine Hoffnung drängte, seine Angel
 Nach meinem Leben warf so hinterlistig —
 Muß ich ihm nicht nach Pflicht und Recht vergelten
 Mit diesem Arm? Und ist es nicht verdamulich,
 Mit anzusehn, wie dieser Krebs noch länger
 An unserm Fleische frist?

Horatio.

Er muß von England
 Bald hören, wie dort alles abgelaufen.

Hamlet.

Gewiß sehr bald; die Zwischenzeit ist mein;
 Ein Menschenleben ist, als zählt man Eins.
 Doch herzlich leid thut mir's, Horatio,
 Daß ich mich mit Laertes so vergaß,
 Denn in dem Bilde meiner Sache seh' ich
 Der seinen Konterfei. Ich bitt' ihm ab;
 Doch, traun, mit seines Schmerzes Prahlerei
 Macht' er mich stürmisch wild.

Horatio.

Still! wer kommt da?

(Osrick tritt auf.)

Osrick.

Willkommen, Hoheit, wieder hier in Dän'mark!

Hamlet.

Dank Euch ergebenst. — Kennst du diese Wasserfliege?

Horatio.

Nein, mein Prinz.

Hamlet.

Um so besser steht's um dein Seelenheil, denn ihn zu kennen
 ist lasterhaft. Er hat viel Land, und fruchtbares. Sei ein Thier
 nur Herr von Thieren, und seine Krippe wird an des Königs
 Tafel stehen. Er ist eine Elster, aber, wie gesagt, mit ausgedehnten
 Besizungen von Roth.

Osrick.

Gnädigster Prinz, wenn Euer Hoheit bei Muße wären, so
 hätte ich einen Auftrag von Seiner Majestät an Euch auszurichten.

Hamlet.

Mein Herr, ich werde ihn mit aller Anstrengung des Geistes

entgegennehmen. Macht von Eurer Mühe den rechten Gebrauch; sie gehört auf den Kopf.

O s r i c k.

Ich danke Eurer Hoheit; es ist sehr heiß.

H a m l e t.

Nein, glaubt mir, es ist sehr kalt; der Wind kommt aus Norden.

O s r i c k.

Es ist ziemlich kalt, mein Prinz, in der That.

H a m l e t.

Doch kommt es mir sehr schwül und heiß vor, nach meiner Empfindung.

O s r i c k.

Außerordentlich, mein Prinz; es ist sehr schwül — als wär' es — ich kann nicht sagen wie. Doch, mein Prinz, Seine Majestät befahl mir, Euch zu bedeuten, daß er eine hohe Wette auf Euer Haupt gemacht habe. Die Sache, mein Prinz, steht so —

H a m l e t.

Ich bitte Euch, vergeßt nicht —

(Hamlet nöthigt ihn, sich zu bedecken.)

O s r i c k.

Nein, wahrhaftig nicht; zu eigener Bequemlichkeit wahrhaftig nicht. Vor kurzem, Herr, ist Laertes an den Hof gekommen, ein vollendeter Cavalier, auf Ehre, voll der vortrefflichsten Auszeichnungen, sehr fein im Umgang und von glänzender Tournure. In der That, wenn man sein Gefühl über ihn offenbaren darf, er ist eine wahre Musterkarte oder ein Lehrbuch adelicher Lebensart, denn Ihr werdet in ihm den Inbegriff aller der Gaben finden, die ein Cavalier nur wünschen mag zu sehen.

H a m l e t.

Herr, seine Schilderung kommt bei Euch nicht zu kurz, obwohl ich weiß, daß ein genaues Verzeichniß seiner Vorzüge die Rechenkunst des Gedächtnisses schwindlig machen könnte, ohne daß es infolge des schnellen Segels schwankend würde. Doch in der Wahrheit des Lobes halte ich ihn für einen Geist von großem Gehalt, und seine Begabung für so köstlich und selten, daß, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nur sein Spiegel seinesgleichen ist, und wer seiner Spur nachgeht, nur sein Schatten, nichts weiter.

O s r i c k.

Euer Hoheit sprechen ganz unfehlbar von ihm.

H a m l e t.

Aber die Bezüglichkeit, mein Herr? Warum umbhauchen wir den Cavalier mit unsern rauhern Worten?

O s r i c k.

Mein Prinz?

H o r a t i o.

Ist es nicht möglich, sich in seiner Muttersprache zu verstehen? Gewiß, Euch wird's nicht schwer fallen.

H a m l e t.

Was soll die Erwähnung dieses Cavaliers?

O s r i c k.

Des Laertes?

H o r a t i o.

Seine Börse ist schon leer; all seine Goldworte sind ausgegeben.

H a m l e t.

Des nämlichen, Herr.

O s r i c k.

Ich weiß, Ihr seid nicht unkundig —

H a m l e t.

Ich wollte, Ihr wüßtet das, Herr; obwol es mir allerdings nicht sehr zur Ehre gereichen würde, wenn Ihr es wüßtet. Gut denn, also?

O s r i c k.

Ihr seid nicht unkundig, wie ausgezeichnet Laertes ist —

H a m l e t.

Ich dürfte das nur eingestehen, wenn ich es mit ihm in Auszeichnung aufnehmen wollte; denn einen andern recht kennen, heißt, sich selbst kennen.

O s r i c k.

Ich meine, Herr, in Führung seiner Waffe; nach dem Ruhm, den man ihm zuerkennt, soll er darin unvergleichlich sein.

H a m l e t.

Welches ist seine Waffe?

Hamlet.

Osrick.

Kappier und Stoßdegen.

Hamlet.

Das sind zweierlei Waffen. Doch weiter.

Osrick.

Der König, mein Prinz, hat mit ihm sechs Berberhengste gewettet, wogegen er, wie ich höre, sechs französische Degen und Dolche imponirt hat mit ihrem Zubehör von Gürtel, Gehänge und so weiter. Drei von den Traggerüsten sind in der That von sehr köstlichem Geschmack, den Griffen ganz entsprechend, überaus zierliche Traggerüste, und von sehr freiartiger Erfindung.

Hamlet.

Was nennt Ihr die Traggerüste?

Horatio.

Ich wußte, daß Ihr Euch an den Randglossen erbauen müßtet, ehe der Text zu Ende wäre.

Osrick.

Die Traggerüste, mein Prinz, sind die Gehänge.

Hamlet.

Der Ausdruck würde der Sache mehr entsprechen, wenn wir Kanonen an der Seite tragen könnten; bis dahin nennen wir es lieber Gehänge. Aber weiter: sechs Berberhengste gegen sechs französische Degen nebst Zubehör und drei Traggerüsten von freiartiger Erfindung — das ist die französische Wette gegen die dänische. Warum ist dies imponirt, wie Ihr's nennt?

Osrick.

Der König, mein Prinz, hat gewettet, daß in zwölf Gängen zwischen Euch und ihm, er nicht drei Stöße vor Euch voraushaben werde; er hat gewettet auf zwölf gegen neun; und es würde gleich zum Vollzug kommen, wenn Euer Hoheit Bescheid zu geben geneigt wäre.

Hamlet.

Wenn ich nun „Nein“ zum Bescheid gäbe?

Osrick.

Ich meine, mein Prinz, die Gegenstellung Eurer Person zu dem Vollzuge.

Hamlet.

Herr, ich werde hier im Saale auf- und abgehen. Wenn es Seiner Majestät beliebt, es ist jetzt die Tageszeit, wo ich mich auszuspannen pflege. Laßt die Kappiere bringen. Hat Laertes Lust, und beharrt der König bei seinem Vorsatze, will ich für ihn gewinnen, wenn ich kann; wenn nicht, so werde ich nichts davontragen als meine Schande und die überzähligen Stöße.

Osrick.

Soll ich Eure Erklärung so übermitteln?

Hamlet.

In diesem Sinne, Herr, mit beliebigen Ausschmückungen nach Euerm Geschmade.

Osrick.

Ich empfehle mich Euer Hoheit zu Gnaden.

(Ab.)

Hamlet.

Ganz der Eure. — Er thut wohl, sich selbst zu empfehlen; andere würden es nicht für ihn thun.

Horatio.

Dieser Ribitz läuft davon mit der Eierchale auf dem Kopfe.

Hamlet.

Der machte schon der Mutterbrust Complimente, ehe er daran sog. So hat er und viele desselben Gelichters, in welche dieses schale Zeitalter vernarrt ist, sich bloß den Modeton und die Neußerlichkeiten des Umgangs zu eigen gemacht, eine Art von schäumendem Gemisch, das sie durch die albernsten wie die gescheitesten Urtheile hindurchführt; aber man blase nur zur Probe darauf, und die Blasen plazen.

(Ein Edelmann kommt.)

Edelmann.

Gnädiger Herr, Seine Majestät hat sich Euch durch den jungen Osrick empfehlen lassen, welcher die Meldung gebracht, daß Ihr ihn im Saale erwartet; er schickt mich, Euch zu fragen, ob Ihr noch geneigt seid mit Laertes zu fechten, oder ob Ihr es aufzuschieben wünscht.

Hamlet.

Ich bin beharrlich in meinen Entschlüssen; sie richten sich nach des Königs Wünschen. Wenn es ihm gelegen ist, bin ich bereit, jetzt oder später, vorausgesetzt, daß ich so aufgelegt bin wie jetzt.

Hamlet.

Edelmann.

Der König, die Königin und alle kommen hierher.

Hamlet.

In Gottes Namen.

Edelmann.

Die Königin wünscht, daß Ihr Laertes freundlich entgegenkommt, bevor Ihr mit ihm fechtet.

Hamlet.

Sie rath mir gut.

(Edelmann ab.)

Horatio.

Ihr werdet diese Wette verlieren, mein Prinz.

Hamlet.

Ich glaube nicht; seit er nach Frankreich ging, bin ich in beständiger Uebung gewesen; ich werde bei dem Wettstreit gewinnen. Aber du glaubst nicht, wie übel es mir ums Herz ist; doch das macht nichts.

Horatio.

Nein, bester Prinz.

Hamlet.

Es ist nur Narrheit; aber eine Art von böser Ahnung, die vielleicht eine Frau beunruhigen würde.

Horatio.

Wenn Euch eine innere Stimme warnt, so folgt ihr; ich will sie verhindern herzukommen, und sagen, Ihr wärt nicht aufgelegt.

Hamlet.

Durchaus nicht; ich troge den Ahnungen. Es waltet eine besondere Vorsehung auch über dem Fall eines Sperlings. Wenn es jetzt sein soll, so ist es nicht in Zukunft, wenn es nicht in Zukunft ist, so wird es jetzt sein: die Bereitschaft ist alles. Da kein Mensch etwas von dem hat, das er verläßt, was liegt daran es früh zu verlassen? Mag's sein!

(Der König, die Königin, Laertes, Herren vom Hofe, Osvic und anderes Gefolge, mit Rappieren und Fechthandschuhen.)

König.

Kommt, Hamlet, kommt, und faßt hier diese Hand.

(Der König legt Laertes' Hand in die Hamlet's.)

Hamlet.

Verzeihung, edler Herr, ich that Euch Unrecht,
 Allein verzeiht mir als ein Edelmann.
 Hier jeder weiß, und Euch ward's auch wol kund,
 Daß ich geplagt von schwerem Trübsinn bin.
 Was ich gethan, das Euch Herz, Ehr' und Sitte
 So rauh gereizt, erklär' ich hier für Wahnsinn.
 War's Hamlet, der Laertes kränkte? Nein;
 Wenn Hamlet, von sich selbst hinweggenommen
 Und nicht er selbst mehr, den Laertes kränkt,
 Dann thut es Hamlet nicht, Hamlet verleugnet's.
 Wer thut es denn? Sein Wahnsinn. Ist dem so,
 Gehört er zur beleidigten Partei,
 Sein Wahnsinn ist des armen Hamlet Feind.
 Vor diesen Zeugen, Herr,
 Sprech' mich mein Leugnen jeder schlimmen Absicht
 So weit in Eurem Edelmuthe frei,
 Als ob den Pfeil ich abschöß übers Haus
 Und meinen Bruder traf.

Laertes.

Ich bin befriedigt
 Was mein Gefühl betrifft, das mich am stärksten
 In diesem Fall zur Rache spornen sollte;
 Allein im Punkt der Ehre steh' ich fern
 Und will nicht eher von Versöhnung wissen,
 Bis ältre Herren von bewährter Ehre
 Durch friedliche Entscheidung laut bezeugen,
 Daß rein mein Name bleibt. Bis dahin nehm' ich
 Als Freundschaft an die dargebotne Freundschaft
 Und tret' ihr nicht zu nah.

Hamlet.

Gern schlag' ich ein,
 Und redlich stell' ich mich zur Bruderwette. —
 Gebt die Rappiere her!

Laertes.

Gebt eins für mich.

Hamlet.

Ich werd' Eu'r glanzvoll Stuchblatt sein, Laertes;
 Ein Stern in finst'rer Nacht wird Eure Kunst
 Vorleuchten vor der meinen.

Hamlet.

Laertes.

Ihr verhöhnt mich.

Hamlet.

Bei meinem Leben, nein.

König.

Osric, gebt die Rappiere. — Better Hamlet,
Ihr kennt die Wette?

Hamlet.

Ganz genau; Eu'r Hoheit
Setzt auf den schwächern Theil den höhern Einsatz.

König.

Ich fürchte nicht; ich sah euch beide schon;
Nur weil er mehr geübt, gibt er voraus.

Laertes.

Dies ist zu schwer für mich; gebt mir ein andres.

Hamlet.

Dies paßt mir gut. Sind sie von gleicher Länge?
(Sie bereiten sich zum Fechten.)

Osric.

Ja, gnäd'ger Herr.

König.

Setzt mir die Flaschen Wein dort auf den Tisch. —
Triffst Hamlet's erster oder zweiter Stoß,
Oder zahlt er ihm heim beim dritten Wechsel,
Laßt das Geschütz von allen Zinnen feuern;
Der König wird auf Hamlet's Wohlsein trinken
Und in den Becher eine Perle werfen,
Mehr werth als die vier letzten Könige
In Dän'marks Krone trugen. Gebt die Becher;
Die Pauke rufe der Trompete zu,
Und die Trompete der Kanone draußen,
Zum Himmel donnr' es auf, zur Erde nieder:
„Der König trinkt auf Hamlet's Wohl!“ Fangt an!
Und Ihr, Kampfrichter, habt ein achtsam Auge.

Hamlet.

Wohlan denn!

Laertes.

Kommt, mein Prinz!
(Sie fechten.)

Hamlet.

Einß.

Laertes.

Nein.

Hamlet.

Entscheidet.

Osrick.

Getroffen; offenbar getroffen!

Laertes.

Weiter.

König.

Halt! — Wein her! — Hamlet, diese Perl' ist dein.
Dies auf dein Wohl. — Reicht ihm den Becher hin.
(Trompetenstoß und Kanonenschüsse hinter der Scene.)

Hamlet.

Erst diesen Gang noch; stellt ihn dort bei Seite. —
Kommt an. Ein zweiter sitzt; was sagt Ihr nun?

Laertes.

Gestreift, gestreift, 's ist richtig.

König.

Unser Sohn

Wird siegen.

Königin.

Er ist fett und kurz von Athem. —
Hier, Hamlet, nimm mein Tuch, reib' dir die Stirn;
Die Kön'gin trinkt dir gutes Glück zu, Hamlet.

Hamlet.

O gnäd'ge Mutter —

König.

Gertrud, trinke nicht.

Königin.

Ich trinke, mein Gemahl; verzeiht, ich bitte.

König (bei Seite).

Es ist der Becher mit dem Gift! Zu spät.

Hamlet.

Noch kann ich nicht, bald trink' ich Euch Bescheid.

Hamlet.

Königin.

Komm, laß mich vom Gesicht den Schweiß dir trocken.

Laertes.

Mein Fürst, jetzt treff' ich ihn.

König.

Ich glaub' es nicht.

Laertes (bei Seite).

Und doch geht mir's fast gegen das Gewissen.

Hamlet.

Laertes, kommt, zum dritten Gang. Ihr spielt nur.
 Ich bitt' Euch, stoßt mit Eurer ganzen Kraft;
 Ich fürchte sonst, Ihr haltet mich zum Narren.

Laertes.

Meint Ihr? Wohlan.

(Sie fechten.)

Osrick.

Auf beiden Seiten nichts.

Laertes.

Jetzt seht Euch vor!

(Laertes verwundet Hamlet und schlägt ihm das Rapier aus der Hand, hebt es
 aber gleich wieder auf und bietet nun Hamlet beide Rapiere zur Auswahl.
 Dieser nimmt das des Laertes und verwundet diesen damit.)

König.

Trennt sie, sie sind erhitzt.

Hamlet.

Nein, noch ein Gang.

(Die Königin sinkt nieder.)

Osrick.

Seht nach der Königin!

Horatio.

Sie bluten beide. — Gnädiger Prinz, wie geht's?

Osrick.

Wie geht es Euch, Laertes?

Laertes.

Wie der Schnepfe
Die in der Schlinge steckt, ich schlang sie selbst;
Mit Recht sterb' ich durch eigenen Verrath.

Hamlet.

Was ist der Königin?

König.

Sie fiel in Ohnmacht
Da sie ihn bluten sah.

Königin.

Nein, nein, der Trank,
Der Trank, mein theurer Hamlet, o der Trank,
Der Trank! ich bin vergiftet.

(Sie stirbt.)

Hamlet.

Schurferei;
He, schließt die Thüren ab. Verrätherei!
Sucht wo sie steckt.

(Laertes fällt.)

Laertes.

Hier, Hamlet, steckt sie. Hamlet, du bist hin;
Kein Mittel in der Welt kann dich erretten;
Nicht eine halbe Stunde lebst du mehr.
Des Frevels Werkzeug ist in deiner Hand
Unabgestumpft, vergiftet. Mein Verrath
Hat sich auf mich gewandt: sieh her, hier lieg' ich,
Nie wieder aufzustehn. Deine Mutter ist vergiftet;
Ich kann nicht mehr. Der König — König — schuldig.

Hamlet.

Die Spitze auch vergiftet?
Nun, Gift, so thu dein Werk.

(Ersticht den König.)

Alle.

Verrath! Verrath!

König.

O, Freunde, helft mir, ich bin nur verwundet.

Hamlet.

Hier, du blutschänderischer, mörderischer,
Verdamnter Däne, trink' den Trank hier aus!
Ist deine Perle drin? Folg' meiner Mutter.

(Der König stirbt.)

Laertes.

Ihm wird sein Recht; er mischte selbst das Gift.
 Laß uns Vergebung tauschen, edler Hamlet:
 Es komme mein und meines Vaters Tod
 Nicht über dich, noch deiner über mich!

(Er stirbt.)

Hamlet.

Gott sprach' dich frei davon! Ich folge dir. —
 Ich sterb', Horatio. — Arme Königin,
 Leb' wohl! — Und ihr, die bei dem Fall erblaßt
 Und bebt als stumme Zeugen dieser Greuel,
 Hätt' ich nur Zeit — der grimme Scherge Tod
 Gönnt keinen Aufschub — o, ich könnt' euch sagen —
 Doch sei es drum! Horatio, ich bin todt,
 Du lebst: erkläre mich und meine Sache
 Den Unbefriedigten.

Horatio.

Das glaube nie.

Ich bin ein alter Römer mehr als Däne.
 Hier blieb noch Trank darin.

Hamlet.

Bist du ein Mann,
 Gib mir den Kelch; beim Himmel, laß; ich will's.
 O Freund Horatio, welch entstellten Namen,
 Blieb' alles unenthüllt, ließ' ich zurück?
 Trugst du mich je im Herzen, so enthalte
 Dich eine Weile noch der Seligkeit,
 Leb' schmerzlich fort in dieser rauhen Welt,
 Um mein Geschick zu künden.

(Marsch in der Ferne. Schüsse hinter der Scene.)

Welch kriegerischer Lärm ist das?

Osrick.

Der junge Fortinbras, aus Polen siegreich
 Zurückgekehrt, bringt den Gesandten Englands
 Den kriegerischen Gruß.

Hamlet.

O, ich sterb', Horatio;
 Das starke Gift bewältigt meinen Geist;
 Nicht hör' ich mehr, was sie von England melden;
 Doch prophezei' ich euch: die Königswahl

Triffst Fortinbras; ihm stimm' ich sterbend zu;
Sag's ihm, und jeden Anlaß groß und klein,
Der mich so weit gebracht — der Rest ist Schweigen.

(Er stirbt.)

Horatio.

Da bricht ein edles Herz! Gut' Nacht, mein Prinz;
Und Engelscharen singen dich zur Ruh!
Was führt die Trommeln hierher?

(Marsch hinter der Scene.)

(Fortinbras, die englischen Gesandten und andere treten auf.)

Fortinbras.

Wo ist dies Schauspiel?

Horatio.

Was kommt Ihr zu sehen?

Wenn irgend Weh' und Wunder, sucht nicht weiter.

Fortinbras.

Die Leichen hier schrei'n Mord. O stolzer Tod,
Welch Fest ist nah in deiner ewigen Halle,
Daß du auf einen Schuß so viele Fürsten
So blutig hingestreckt?

Erster Gesandter.

Graunvoller Anblick!

Unser Bericht aus England kommt zu spät,
Taub sind die Ohren, die uns hören sollten,
Daß der Befehl vollstreckt, den er uns gab,
Daß Rosenkranz und Gildenstern enthauptet.
Woher uns Dank nun?

Horatio.

Nicht aus seinem Mund,
Könnt' er sich öffnen auch, um euch zu danken;
Denn nie gab er Befehl zu ihrem Tod.
Doch da ihr stracks nach diesem blutigen Schlage,
Ihr aus dem Polenkrieg, und ihr von England,
Hier eingetroffen seid, so ordnet an,
Auf einem Schaugerüste diese Leichen
Hoch auszustellen; ich erkläre dann
Dem noch unfund'gen Volk, wie alles kam;
Dann sollt ihr Thaten hören, unnatürlich,
Abscheulich, blutig; vom Gericht des Zufalls,
Von blindem Morden, und von Todesfällen
Bewirkt durch Arglist und durch Zwang der Noth;

Samlet.

Von Planen, die verfehlt zurückgefallen
Auf der Erfinder Haupt. Dies alles kann ich
Getreulich melden.

Fortinbras.

Laßt es schnell uns hören,
Und ruft die Edelsten zur Reichsversammlung.
Ich selbst umfange wehmuthsvoll mein Glück.
Doch hab' ich alte Rechte auf dies Reich,
Die nun zu fordern mich mein Vorthail mahnt.

Horatio.

Auch davon hab' ich Anlaß noch zu reden
Aus seinem Mund, deß Stimme andre wirbt;
Doch laßt uns augenblicklich dies vollführen,
Solange die Gemüther noch erregt sind,
Daß Hänke und Verwirrung nicht noch mehr
Unheil erzeugen.

Fortinbras.

Bier Hauptleute tragen
Hamlet, als Krieger, auf das Schaugerüst,
Denn wohl hätt' er, wär' er zum Thron gelangt,
Sich königlich bewährt; beim Trauerzuge
Laß Feldmusik und alle Kriegsgebräuche
Laut für ihn reden. —
Schafft fort die Leichen; solcher Anblick paßt
Fürs Schlachtfeld wohl, doch hier ist er verhaßt.

(Abmarsch. Kanonenschüsse.)

Anmerkungen zu „Hamlet“.

S. 4, Z. 7 v. u.: „Was? ist Horatio hier?“ — „Ein Theil von ihm.“ — Durch diese Antwort führt sich Horatio gleich als Philosoph ein, der das „ein Theil von ihm“ blos auf seine körperliche Erscheinung bezieht. Horatio hat keine militärische Stellung und ist hier von den übrigen blos als Freund Hamlet's und als Gelehrter zugezogen worden, dem man die Fähigkeit zutraute, mit Geistern zu reden.

S. 8, Z. 5 v. o.: „Ein Spukbild ist's, des Geistes Aug' zu trüben.“ — Ich lese hier mit Tschischwitz a mote, d. i. ein Spukbild, statt des „ein Stäubchen“ und „Staub“ meiner Vorgänger. Einige haben auch a mote corrigirt: a moth, eine Motte.

Ich habe mich auch im weitem Verlauf der Rede Horatio's der mir sehr plausiblen Umstellung angeschlossen, welche Tschischwitz mit den vier Verszeilen vorgenommen hat, die beginnen: „As stars with trains of fire and dews of blood“, und in den frühern Ausgaben unmittelbar auf: „Did squeek and gibber in the Roman streets“ folgen.

S. 20, Z. 5 v. o.: „Nimm's nicht für mehr. Vielleicht liebt er dich jetzt“ u. s. w. — Hier bin ich ebenfalls der Umstellung gefolgt, welche Tschischwitz mit den Versen vorgenommen hat, die beginnen: For nature, crescent, does not grow alone In thews and bulk etc. und in den frühern Ausgaben auf Think it no more folgen, wo sie offenbar nicht an ihrem richtigen Platze sind.

S. 29, Z. 6 v. u.:

„So wird die Wollust, ob auch Engelsarme
Sie hielten, eines Götterbettes selbst
Satt werden und nach Unrath haschen.“ —

Die Stelle ist dunkel, aber doch wol der Lesart der Quarto B:

So lust, though to a radiant angel link'd,
Will sort itself in a celestial bed
And prey on garbage. —

vorzuziehen.

S. 49, Z. 5 v. o.: „es gibt nichts Gutes und nichts Schlechtes an sich, das Denken macht es erst dazu.“ — Hier, wie überhaupt in seinen philosophischen Sätzen und Folgerungen, trifft Hamlet mit dem italienischen Naturphilosophen Giordano Bruno zusammen, dessen Lehre Shakespeare genau gekannt zu haben scheint.

S. 51, Z. 4 v. u.: „Es sind dieselben, an denen Ihr früher so viel Freude hattet, die Tragödienspieler aus der Stadt.“ — Wie Shakespeare in „Hamlet“, obgleich das Stück dem Namen nach in Dänemark spielt, handgreiflich Charaktere, Sitten und Zustände des englischen Hofes und der Hauptstadt zeichnet, so hat auch alles, was hier in der Scene mit Rosenkranz und Gildenstern sowie im Folgenden über das Schauspielwesen gesagt wird, auf londoner Verhältnisse Bezug. Mit den schauspielernden Kindern, von welchen gleich darauf die Rede ist, sind die sogenannten „Kinder der Kapelle“ (Children of the chapel) gemeint, ein Chor von Knaben und jungen Burschen, die von der Königin zu musikalischen und theatralischen Zwecken unterhalten wurden: in der königlichen Kapelle mußten sie singen und in den königlichen Palästen mußten sie Komödie spielen. Bei großen Stücken, und wo es sonst nöthig schien, wurden Schauspieler von dem Stadttheater beigezogen, was als eine große Auszeichnung galt. Da die „Kinder der Kapelle“ sehr kargen Sold von Ihrer Majestät erhielten, so kamen sie um die Erlaubniß ein, auch auf öffentlichen Theatern spielen zu dürfen, welche sich später durch sie rekrutirten, wenn die Knaben zu Männern herangewachsen waren. Zu Shakespeare's Zeit bildeten sich neben den „Kindern der Kapelle“ noch vier ähnliche Knabengesellschaften: the Children of St. Paul's, of Westminster, of Windsor und of the Revels. Infolge der Protection und Privilegien, deren sich diese Knabenchöre erfreuten, mochte ihnen wol der Ramm steigen und sie so zu allerlei Reibereien mit den Schauspielern der Stadttheater führen. Die dramatischen Schriftsteller nahmen nach ihren Interessen und Neigungen Partei für die Knaben oder für die Stadttheater, und die aufgeführten Stücke wurden mit witzigen Anspielungen oder gehässigen Ausfällen gewürzt. Das Publikum theilte sich ebenfalls in zwei Parteien, und so nahm der Theaterkrieg kein Ende, bis die Stadtbühnen ganz geschlossen wurden. Der Dialog zwischen Hamlet und Rosenkranz gewährt einen sehr anschaulichen Einblick in diese Verhältnisse.

S. 52, Z. 1 v. u.: „Tragen die Knaben den Sieg davon?“ — „Ja, mein Prinz, zusammt Hercules und seiner Weltkugel.“ — Dies ist eine Anspielung auf das Globustheater, dessen Mitbesitzer und Schauspieler Shakespeare war. Hercules, der auf seinem Haupte die Weltkugel trägt, war das Zeichen des Globustheaters; darunter stand die Inschrift: Totus mundus agit histrionem.

Während der Jahre 1602—3 spielten die Children of the Revels im Blackfriars-Theater; es erhob sich zwischen ihnen und den Schau-

spielern des Globus ein Streit, und der Sinn der oben angezogenen Stelle ist: die im Blackfriars spielenden Knaben tragen den Sieg über die Schauspieler des Globus davon, zusammt Hercules und der Weltkugel.

S. 63, Z. 13 v. u.: „Und dies Bewußtsein macht uns all' zu Memmen.“ — Aus dem ganzen Monologe geht unzweifelhaft hervor, daß der Dichter conscience hier im Sinne des lateinischen conscientia genommen hat. Das Gewissen hat mit den Betrachtungen, welche Hamlet anstellt, nichts zu thun:

„Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“

Auch heißt der Vers in der ältesten Ausgabe (Quarto A):

O, this conscience makes cowards of us all.

S. 67, Z. 11 v. o.: „um den Gründlingen des Parterre die Ohren zu spalten, die meist für nichts Sinn haben als für wüsten Lärm und unbegreifliche Pantomimen.“ — Gründlinge (groundlings) wurden zu Shakespeare's Zeit die Parterrebesucher genannt, die zum großen Theile aus gemeinen Leuten bestanden, da das Parterre die billigsten Plätze bot, wie heute bei uns die Galerie oder das Paradies. Vorzugsweise den Beifall der Gründlinge herauszufordern war also damals ein ebenso unfeiner Ruhm für die Schauspieler, als wenn sie heute die Höhe ihrer Kunst nach der Galerie bemessen.

In der ersten Entwicklungsphase der englischen Tragödie wurde die Handlung — wie bei den Griechen — hinter die Scene verlegt. Dagegen ging jedem Acte (wie z. B. in der Tragödie von Gorboduc) eine Pantomime voraus, welche das Kommende einleitend darstellen und erklären sollte. Die Bedeutung dieser Pantomimen wird am besten in der Tragödie von Hamlet selbst veranschaulicht, wo (Aufz. 3, Sc. 2) dem Schauspiel, das im Hintergrunde der Bühne vor dem versammelten Hofe aufgeführt wird, um den König seiner Schuld zu überführen, eine solche Pantomime vorhergeht, welche alles Folgende in stummer Handlung darstellt. Diese Pantomimen, welche noch zu Shakespeare's Zeit (wie auch in dessen „Perikles“) zwischen die ausgeführten dramatischen Scenen eingeschoben wurden, erreichten nicht immer ihren Zweck der Erklärung und Ergänzung des rhetorischen Theils und fielen bei höherer Entwicklung des Dramas ganz weg. Shakespeare macht sich in der oben angezogenen Stelle darüber lustig, indem er Hamlet auf Pantomimen anspielen läßt, die, statt die Handlung zu erklären, in der albernen Verworrenheit ihrer Anordnung selbst der Erklärung bedürften, aber eben ihrer unverständlichen Albernheit wegen dem rohen Haufen, den Gründlingen, imponirten.

S. 67, Z. 13 v. o.: „Ich möchte solchen Kerl für sein Bramarbasiren peitschen lassen, der den Wüthrich noch

überwüthet.“ — Ich habe hier frei übersezt. Im Englischen heißt es: „I would have such a fellow whipped for o'er-doing Termagant, it out-herods Herod.“ Das ist: Ich möchte solchen Kerl peitschen lassen dafür, daß er den Termagant noch überbietet; es geht selbst über den Herodes hinaus. Termagant (auch Termagaunt geschrieben, wie bei Chaucer) kommt in altenglischen Romanzen vor als eine sarazenische Gottheit von grimmigem Charakter, eine Art von Teufel, und der König Herodes von Judäa spielt in den altenglischen Mythen die stehende Rolle eines Wüthrichs.

S. 73, Z. 14 v. o.:

„Ein liebend Weib mistrant entweder keinem
Von allen Männern, oder zu viel einem.“

Diese beiden Verse, welche in den andern Ausgaben fehlen, habe ich nach der ergänzenden Emendation von Tschischwitz aufgenommen. Der nur in der zweiten Quartausgabe f. vorhandene Vers: „For women fear too much even as they love“, wird von den Herausgebern fortgelassen, weil er sich in der ersten Folioausgabe nicht findet. In der zweiten Quarto beginnt der zweite Vers nach dem obigen: „Either none“, was Tschischwitz ergänzt: „Either none at all or one man all above“ und aus mir einleuchtenden Gründen unmittelbar dem obenangeführten Verse folgen läßt.

S. 92, Z. 7 v. u.: „Deffnet den Korb hoch auf dem Dache“ u. f. w. — Anspielung auf eine unbekannte alte Fabel, die des Inhalts sein muß, daß ein Affe den auf dem Dach des Hauses stehenden Korb öffnet, die darin befindlichen Vögel herausfliegen läßt, selbst hineinkriecht, um Untersuchungen anzustellen, und mit dem Korbe vom Dache stürzt, wobei er den Hals bricht.

S. 104, Z. 8 v. o.: „Sie sagen, die Eule war eine Bäckers-tochter.“ — Hier schwebt Ophelien eine alte Legende vor, welche sich bis heute in England erhalten haben soll und deren Inhalt ist, daß der Heiland einst eine Bäckersfrau um Brot bat, welches sie ihm auch gleich backen wollte; allein ihre misgünstige Tochter fand, daß die Mutter zu viel Teig dazu verwende, und nahm das meiste davon weg. Nun schwoll der Teig plötzlich zu riesiger Größe an, worüber erstaunt die Tochter so eulenartige Töne ausstieß, daß der Heiland sie wirklich in eine Eule verwandelte. Der Gedanke an diese jähe Umwandlung treibt Ophelia zu den Worten: „Wir wissen was wir sind, aber nicht was wir werden können.“

S. 104, Z. 10 v. u.: „Und morgen ist Sanct-Valentinstag.“ — Die Feier des Sanct-Valentinstags ist uralte und wurzelt in der altgermanischen Mythe; sie stellte ursprünglich den Kampf zwischen dem neuen Frühling (Wali) und dem blinden Winter (Hödr)

vor. Nach dem englischen Volksglauben paarten sich an dem Tage (14. Februar, Lichtmeß) die Vögel, und die jungen Leute beiderlei Geschlechts feierten ein Fest, bei welchem sie sich durch das Los ihre Liebchen wählten, worin man eine Vorbedeutung für die künftige Verheirathung fand. Noch heute wird der Tag in England gefeiert durch Uebersendung von Briefen, Gedichten und Geschenken.

§. 109, 3. 14 v. u.: „Da ist Fenchel für Euch, und Aglei“, u. s. w. — Fenchel ist Sinnbild der Schmeichelei; Aglei der Undankbarkeit und Untreue; die Raute ist Sinnbild der Reue und wird, weil Reue zur Gnade führt, auch Gnadenkraut genannt; Maßlieb ist Sinnbild der Verstellung; Weilchen der Treue.

§. 118, 3. 1 v. o.:

„Dorthin trug sie phantastische Gewinde
Von Hahnfuß, Nesseln, Maßlieb, Purpurblumen,
Die freche Schäfer gröblicher benennen.“

Diese Purpurblumen (long purples) sind rothe Orchideen, die wegen der Gestalt ihrer Wurzelknollen von den frechen Schäfern unzüchtige Beinamen (wie dog's stone, testiculus caninus) erhielten.

§. 121, 3. 13 v. u.:

„Meine Liebe in der Jugendzeit
Schien mir ein Himmelreich“ u. s. w.

Der ursprüngliche Text des im Munde des Todtengräbers in Form und Inhalt arg entstellten Liedes findet sich abgedruckt in Percy's „Reliques of Ancient English Poetry“.

§. 126, 3. 8 v. u.: „In welch gemeine Verwandlungen wir zurücksinken, Horatio!“ — Die Betrachtungen, welche Hamlet hier anstellt, erinnern an ähnliche Stellen aus Giordano Bruno's „Della Causa, Principio et Uno“. Der Nolanische Philosoph war bekanntlich ein Zeitgenosse Shakespeare's und es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser dessen Schriften gekannt hat.

§. 130, 3. 8. v. o.:

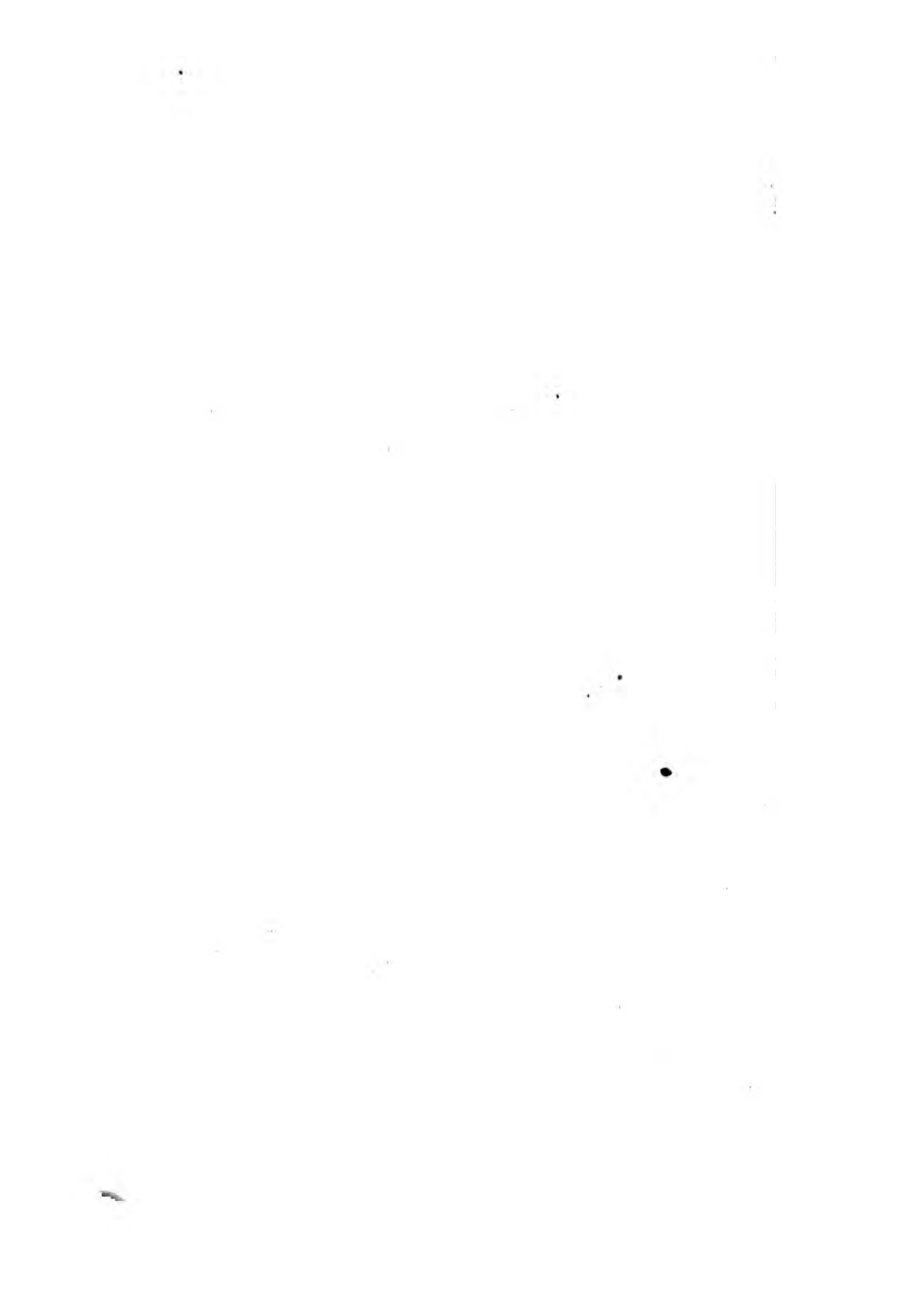
„Thu' Hercules was immer er vermag,
Die Katze miaut, der Hund hat seinen Tag.“

Mit Hercules ist hier wahrscheinlich Laertes gemeint, mit der falschen Katze der König, und mit dem treuen Hunde Hamlet selbst.

§. 135, 3. 2 v. o.: „Aber die Bezüglichkeit, mein Herr? Warum umhauchen wir den Cavalier mit unsern rauhern Worten?“ — Die geschraubte, gezierte Sprache, in welcher sich Hamlet hier spöttelnd mit Osric unterhält, war zu Shakespeare's Zeit in den Hofkreisen Mode und wurde „Euphuismus“ genannt. Ein

poetischer Vorläufer und Zeitgenosse Shakespeare's, John Lilly, ließ im Jahre 1580 ein Buch erscheinen: „Euphues. Die Anatomie des Witzes u. s. w.“ Dem Buche, welches viel Glück machte, folgte bald ein zweites: „Euphues und sein England“. Der Held dieses Buchs, Euphues, ist ein junger moderner Athener, der nach Neapel kommt, sich dort in die Geliebte eines Freundes verliebt und die spröde Schöne durch seine witzige Beredsamkeit zu gewinnen, aber nicht auf die Dauer zu fesseln weiß. Die magere Handlung dieser Geschichte wird ergänzt durch förmliche Anleitungen zu der Kunst, durch Witz zu glänzen. Man hat die geschraubte, zierliche, symbolische, von Antithesen, Wortspielen, Bildern und Tropen schillernde Sprache, in welcher diese Bücher geschrieben sind, nach Euphues, dem Helden der Erzählung, Euphuismus benannt, und Lilly selbst erhielt den Beinamen „der Euphuist“. (S. das Nähere im dritten Bande meiner „Zeitgenossen Shakespeare's“; Berlin 1860.)

0-0000000000



Reb'd J+D 12/1989



